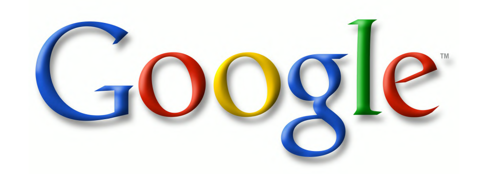
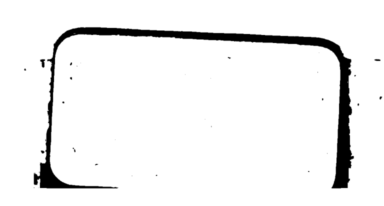
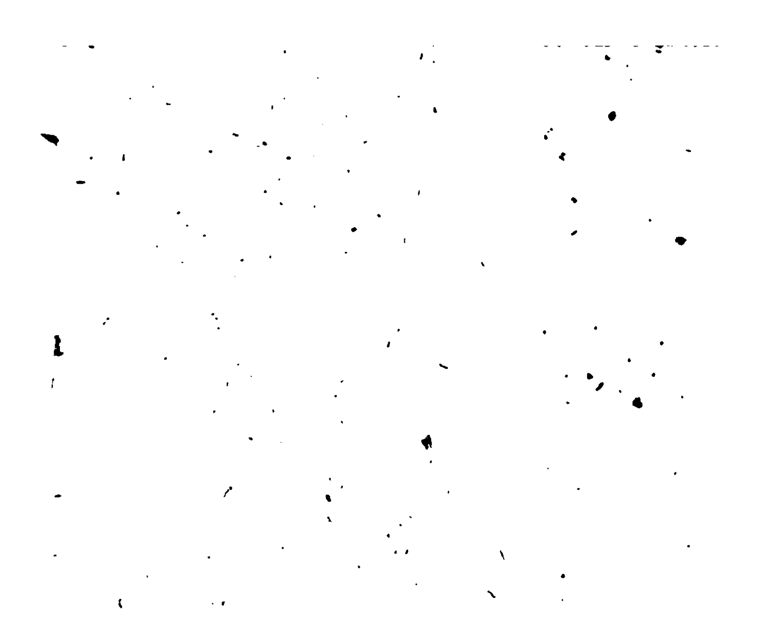



TAYLOR INSTITUTION
DOMI NUS ILLU MINA TIO MEA



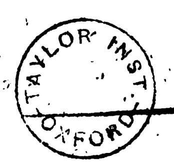


Der Bote
aus
Thüringen.



Erstes Stück.

Schnepfenthal,
im Verlage der Buchhandlung der Erziehungsanstalt.
1804.



Bote. Wirth.

W. Willkommen! im neuen Jahre, Herr Gevatter! will er denn auch im neuen Jahre sein Botenämtchen noch beybehalten?

B. Warum denn das nicht? so lange meine Knochen noch ihre Dienste thun, werde ich nicht stille sitzen.

W. Wie ging es denn aber vor ein Paar Wochen, da der tiefe Schnee lag?

B. Da hab ich freylich mannichmahl ein Bischen geächzet; aber noch lange nicht so stark, wie damahls, da ich mich in Ruhe setzen wollte.

W. Es sollte mich auch wirklich dauern, wenn er sich in Ruhe setzen wollte. Ich bin nun einmahl dran gewöhnt, daß er alle Woche kommt und mir etwas erzählt, und wenn er ein Paar Stunden über die Zeit aussen bleibt: so ist es als wenn mir etwas fehlte. Wenn er nun gar weg bleiben wollte: so könnte ich es, glaube ich, nicht aushalten.

W.

B. Einmahl muß er es doch aushalten.

W. Aber gewiß nicht lange. Die Historien, die er erzählt, höre ich auch so gern. Aus Haberfelds Geschichte, die er voriges Jahr erzählte, habe ich vieles gelernt, ich habe mir auch im Stillen Mühe gegeben, mir mehr Freyheit zu verschaffen, und Gott sey Lob und Dank 1804 bin ich weit freyer als ich es 1803 war.

B. Dazu gratuliere ich ihm von ganzem Herzen. Wovon ist er denn eigentlich frey geworden?

W. Von der Unbehülflichkeit. Voriges Jahr saß ich hinter dem Ofen und ächzete, und traute mich kaum von einem Orte zum andern zu gehn, die Knochen wurden steif, und wenn ich vor die Thür ging, so watschelte ich wie eine Mastgans, wenn sie aus ihrem Behälter kömmt. Jetzt bin ich davon frey. Seit dem er mir voriges neues Jahr so ins Gewissen redete, hab ich mich wieder ins Zeug geworfen, habe mich der Wirthschaft wieder angenommen und bin wieder auf den Boden und in den Keller gegangen; habe meine Aecker wieder besucht, bin wieder auf den Dörfern umher gewesen, um einzukaufen

was ich in meiner Wirthschaft nöthig habe, u. s. w. Nun bin ich wie neugebohren, die Knochen sind gelenker und der Bauch dünner, und der ganze Kerl munterer geworden. Meine Tochter sagt, ich wäre jetzt so munter, wie eine Wachtel.

B. Nur immer auf dem Wege fortgegangen, Herr Gevatter, so wird er von mancher Plage frey werden, die sich im Alter gewöhnlich einzufinden pflegt.

W. Ich habe mich aber noch von etwas frey gemacht, von Kummer und Sorgen.

B. Desto besser! Kummer und Sorgen, die haben ihn sonst sehr geplagt. Ich weiß noch, wie er sonst lamentirte, wann ein neues Jahr anging, und wie ich ihm zureden mußte, daß er sich zufrieden gab.

W. Ja wohl! ja wohl! jetzt gehe es wie der liebe Gott will, ich sorge nicht mehr, und bekümmere mich nicht mehr, ich thue halt alle Tage was ein ehrlicher Kerl thun muß, und überlasse das Uebrige dem lieben Gott. Ich sehe es geht recht gut. Ohne Sorgen und Kummer habe ich froh das Jahr durchlebt, und bin eben so weit gekommen, als

sonst,

sonst, da ich immer klagte: daß Gott erbarm! wie wird es künftig werden.

B. Vielleicht ist er ohne Sorgen weiter gekommen, als sonst mit seinen Sorgen. Denn so viel ist doch richtig, daß man mit allen Sorgen und mit allem Kummer doch nichts ausrichtet. Wenn jetzt ein Gewitter aufsteigt und ich ringe und winde die Hände, und laufe von einer Ecke in die andere. Was hilft es denn? das Gewitter weicht doch nicht. Es ist daher gewiß eine gute Lehre, die uns in der Bibel gegeben wird: sorget nicht für den andern Morgen.

W. Wenn man sie recht versteht, so ists wahr; sonst, wenn sie unrecht verstanden wird, kann viel Unheil daraus entstehen. Kann er sich denn noch auf den Lorenz Kneipekuchen besinnen, der mit uns in die Schule ging?

B. Ich werde ja.

W. Der war auch der Meynung, der Mensch dürfe nicht für den andern Morgen sorgen, und zehrte daher heute auf, was er hatte, ohne sich darum zu bekümmern, woher er morgen etwas bekommen sollte. Was

wurde

wurde es am Ende mit ihm? er mußte nach dem lieben Brote gehn.

B. Der hat freylich diesen Spruch nicht verstanden. Die Meynung ist eigentlich diese, man soll immer für den heutigen Tag sorgen, und darauf denken, daß man immer seine Schuldigkeit thue. Das ist immer das Vernünftigste, was der Mensch thun kann. Die beste Sorge für die Zukunft ist gewiß die Sorge für Heute. Denn die Zukunft entspringt aus der Gegenwart, wie der Kirschbaum aus dem Kerne, und wenn ich die Gegenwart gut anwende, so kann ich immer auf eine glückliche Zukunft rechnen. Dieß druckte meine selige Großmutter so aus: w i e d u e s m a c h s t s o h a s t d u e s.

Das predige ich allen Leuten vor, die immer Gotterbarmen; thut doch, spreche ich, nur alle Tage eure Schuldigkeit, und laßt den lieben Gott für das Uebrige sorgen.

So machte es der selige Schulze in Clausrode, der bis auf die letzte Stunde immer froh und aufgeräumt war. Der sorgte nur immer für den heutigen Tag. Erst sorgte er für die Seele, die, seiner Meynung nach, Menschen das wichtigste wäre, und nahm

einen guten Spruch in die Gedanken, nach-
dem er, den Tag über, handeln wollte; dann
sorgte er für den Leib, und reinigte und sät-
tigte ihn; hernach überlegte er was er für
Geschäfte zu verrichten, was er im Haushal-
te, was er für seine Kinder und die Ge-
meine zu thun habe, und that nun freudig
was seine Schuldigkeit war. Indem er so
handelte sorgte er für die Zukunft und sein
vergnügtes Alter war eine Folge von der gu-
ten Anwendung der vorigen Tage.

W. Nehme er mir nicht übel, daß ich ihm
in die Rede falle. Er sagte die Zukunft,
käme aus der Gegenwart, wie der Kirsch-
baum aus dem Kerne, das mag wohl ganz
wahr seyn; man hat aber auch Exempel, daß die
Kirschbäumchen, wenn sie aus dem Kerne her-
ausgekeimt sind, zertreten werden; und so ist
es mit der Zukunft auch. Ein kleiner Um-
stand kann dazwischen kommen; so ist die gan-
ze Zukunft, wie man hier zu Lande zu sa-
gen pflegt, in die Nüsse. Wir wollen nur
annehmen, daß bey dem Feuer, das vor ein
Paar Jahren in Clausrode auskam, des
Schulzens Haus mit aufgegangen wäre: so
wä-

wäre ja seine ganze herzliche Zukunft dahin gewesen.

B. Also soll ich keine Kirsch Kerne mehr pflanzen?

W. Das will ich nun eben nicht sagen.

B. Und soll heute meine Schuldigkeit nicht thun; weil es möglich ist, daß das Gute, das für die Zukunft daraus entspringt, zu Grunde gehen kann?

W. Das will ich auch nicht sagen. Es kam mir nun so in die Gedanken, daß es doch der Fälle viel gibt, wo alle Mühe und Arbeit der vorigen Zeit verloren geht.

(Die Fortsetzung folgt.)

Der Bote
aus
Thüringen.

Zweytes Stück.

1 8 0 4.

Bote. Wirth.

W. Er ist mir noch eine Antwort schuldig, Herr Gevatter! Ich sagte ihm neulich, daß es der Fälle gar viele gebe, wo alle Mühe und Arbeit des Menschen, für die Zukunft verloren gehe.

B. Und das leugne ich. Wenn der Mensch in der vorigen Zeit redlich seine Schuldigkeit gethan hat: so hat er es gewiß in der Zukunft zu genießen. Wir wollen das Exempelchen von dem Schulzen in Clausrode noch einmahl vornehmen. Dadurch, daß er in der vorigen Zeit alle Tage seine Schuldigkeit that, hatte er sich ein feines Vermögen erworben, dieß konnte durch mancherley Unglücksfälle ihm entrissen werden, das ist wahr. Er hat vier rechtschaffene, fleißige Kinder erzogen, die im ganzen Dorfe ein gutes Lob haben, die konnten sterben, das

gebe ich auch zu. Weil er ein so gar rechtschaffner und verständiger Mann war: so hatte jung und alt vor ihm Hochachtung. Um diese konnte er durch böse Mäuler auch kommen, das war möglich.

Wir wollen nun annehmen, daß dieß alles wäre verloren gegangen, und daß er das Schicksal des geduldigen Hiobs gehabt hätte: so blieb ihm doch noch etwas, was er sich dadurch, daß er täglich seine Schuldigkeit that, erworben hatte: seine Geduld — die er gelernt hatte in der Trübsal, sein Nachdenken, das ihn nie verließ, und das ihm immer Mittel zeigte sich zu helfen, und sein herzliches Vertrauen zum lieben Gott. Ich weiß so gewiß, als ich vor ihm stehe, wenn auch alle Trübsal des Hiob über ihn gekommen wäre, er würde den Muth nicht haben sinken lassen, sondern mit Hiob gesagt haben: Der Herr hat es gegeben, der Herr hat es genommen, der Nahme des Herrn sey gelobet!

Es bleibt also dabey: die beste Sorge für die Zukunft ist die Sorge für die Gegenwart; wenn wir alle Tage unsere Schuldigkeit thun: so haben wir es einmahl in der Zukunft zu genießen.

ließen. Nun will ich die Erklärung der Karte von Europa noch geben, die ich ihm das letztemahl schuldig blieb.

London ist die Hauptstadt der Britischen Inseln, und der Sitz ihrer Regierung; zugleich ist sie die vorzüglichste Handelsstadt auf der ganzen Erde; und versendet auf vielen tausend Schiffen jährlich alle möglichen Handelsartikel in alle fünf Erdtheile. Der Handel nach Asien ist nur einer privilegirten Gesellschaft von Londoner Kaufleuten, der sogenannten Englisch-Ostindischen Compagnie, gestattet, welche in Ostindien Besitzungen hat, die England selbst an Ausdehnung weit übertreffen. Die St. Pauls-Kirche und die Westminster Kirche in London sind, die erstere wegen ihrer Schönheit, die andere wegen der vielen Denkmähler merkwürdig, die man den berühmtesten Männern der Nation darin errichtet hat.

Die übrigen merkwürdigsten Englischen Häfen und Handelsstädte sind: Portsmouth (Portsmaus), Plymouth (Pleimaus), Bristol, Leverpool (Löwwerpuhl), Newcastle Niukäßl) Hull, Harwich (Härrwitsch), Manchester Männtschestr) und Birmingham.

 Edin-

Edinburg ist die Hauptstadt von Schottland; und Dublin die große, wohlgebaute, starken Handel und Schiffahrt treibende Hauptstadt von Irland. Cork liegt auch in Irland, hat einen vortrefflichen Hafen und einen blühenden Handel.

Unter den Inseln, die England und Schottland umgeben, mache ich Ihn nur auf zwey der kleinsten aufmerksam, die näher an Frankreich als an England liegen, aber doch von den Engländern besetzt sind: nehmlich Jersey (Jersee) und Guernsey (Gernsee); da sie oft in den Zeitungen vorkommen. Suche Er sie auf der Karte auf.

Wenn Er etwa noch einmahl Lust bekäme eine Reise nach England zu machen: so muß ich Ihm doch noch den bequemsten Weg anzeigen. Er geht mit der Post nach Hamburg, und schifft sich da ein: so ist Er bey günstigem Winde nach 2 Tagen in England.

Die Reihe kömmt nun an

Das Königreich Spanien, eines der südlichsten, und daher auch wärmsten Länder in Europa. Es ist fast so groß wie Deutschland, und hat, wie ihm schon die Karte zeigt, ansehnliche Gebirge. Das beträcht

trächtlichste zieht sich an der Gränze von Frankreich hin, und heisst die Pyrenäen. Unter den Flüssen sind der Ebro, Guadalquivir und Tajo die ansehnlichsten; auf der Karte findet Er noch einige mehr hingezeichnet; auch kann er da nachsehn, in welches Meer jeder sich ergießt. Das Vieh gedeiht in Spanien sehr gut; besonders stark wird die Schafzucht getrieben; und die Spanischen Schafe, die Winter und Sommer unter freyem Himmel übernachten, liefern eine ganz vortreffliche Wolle. Auch schöne Pferde werden hier gezogen. Seide, Wein, Baumöl, Citronen, Pommeranzen, Mandeln, Feigen und andere Südfrüchte erndtet man hier häufig, und versendet viele Schiffsladungen davon ins Ausland.

Madrid ist die große, wohlgebaute und reinliche Residenz des Königs, und Hauptstadt des Reichs. Sevilla am Flusse Guadalquivir, ist die größte Stadt in Spanien, aber schlecht gebaut. Es wird hier viel Tabak fabriciert, und mit Südfrüchten ein beträchtlicher Handel getrieben.

Cadix ist eine berühmte Handelsstadt am Atlantischen Meere, mit einem vortreffli-

lichen Hafen. Es wohnen hier viele Deutsche, Französische und Italiänische Kaufleute, in deren Händen der größte Theil des Handels ist. Malaga ist auch eine ansehnliche Handelsstadt, und liegt am Mittelländischen Meere; auch hier wohnen viele Deutsche. Der wohlschmeckende Wein der in dieser Gegend wächst, wird weit und breit versendet. Barcelona liegt weiter nördlich, aber auch am Mittelländischen Meere. Es ist unter allen Spanischen Städten eine der größten und schönsten; treibt starken Handel, und hat gute Manufacturen für Woll- und Metallwaaren und Leinwand.

Von den 3 Inseln, die Er nicht weit von Spanien im Mittelländischen Meere auf der Karte liegen sieht, gehören zwey auch dazu; die dritte aber, nähmlich Minorca, haben die Spanier schon vor mehreren Jahren an die Engländer abtreten müssen, die noch im Besitze derselben sind. —

Fortsetzung und Schluß folgt im nächsten Stück.

Fünfte Bücherverloosung in Gotha.

Die Interessenten sind gar keinem Verlust ausgesetzt, indem der Einsatz durch alle sechs Klassen successive 2 Rthlr 12 gl. beträgt und eben so viel müssen sie im ungünstigsten Falle wieder gewinnen. — Außerdem aber können sie, die vielen Gewinne von 4 bis 10 Rthlr. ungerechnet, zu folgenden sich Hoffnung machen.

1	Gewinn	zu 500	Rthlr.	oder	900	fl.
1	—	200	—	—	360	—
1	—	130	—	—	234	—
2	—	100	—	—	180	—
7	—	70	—	—	126	—
2	—	60	—	—	108	—
3	—	50	—	—	90	—
3	—	40	—	—	72	—

15	Gewinne	zu 30	Rthlr.	oder	54 fl.	—	Xr.
6	—	25	—	—	45	—	—
28	—	20	—	—	36	—	—
22	—	15	—	—	27	—	—
15	—	14	—	—	25	12	—
40	—	12	—	—	21	36	—

Uebrigens haben die Interessenten freye Wahl aus allen in Deutschlands Buchhandlungen erschienenen Büchern nun aus einem ganz neu gedruckten stärkern Katalog, der diesmal nicht allein die Verlagsbücher der Ettingerschen Buchhandlung, sondern auch sehr nützliche und brauchbare Bücher aus allen Wissenschaften anderer Buchhand-

Handlungen enthält, die in Menge vorräthig sind, wie solches in dem besonders darüber entworfenen Plane bestimmter zu lesen ist.

Die erste Ziehung wird den 26sten März 1804 nach der Gothaischen 24sten Geldlotterie geschehen: und nach dieser durch alle 6 Classen fortgeführt werden.

Diejenigen, die eine Kollekte übernehmen wollen, werden ersucht, sich an die Ettingersche Buchhandlung in Gotha, oder an unterzeichnetes Comtoir zu wenden. Gotha, den 6. Dec. 1803.

Bücherverloosungs-Comtoir.

Der Bote
aus
Thüringen.

Drittes Stück.

1804.

Fortsetzung und Schluß der Erklärung der Karte von Europa.

Zwischen Spanien und dem Atlantischen Meere liegt das Königreich Portugal, welches über sechs Mahl kleiner als Deutschland ist, und viele Gebirge hat. Die Hauptflüsse sind der Tego und der Duero, die beyde aus Spanien kommen und schiffbar sind. Der Boden des Landes ist fruchtbar, aber schlecht angebaut. Mit Wein, Rosinen, Südfrüchten, Baumöl und Seesalz wird Handel ins Ausland getrieben. Das Seesalz wird aus dem Meerwasser bereitet, das bekanntlich salzig und daher auch nicht trinkbar ist. Lissabon ist die Haupt- und Residenzstadt, die im Jahre 1755 durch ein schreckliches Erdbeben fast ganz zu Grunde gerichtet, und dann neu wieder aufgebaut wurde. Die Einwoh-

ner treiben Handel und Schiffahrt. Porto treibt starken Handel der aber größtentheils in den Händen der daselbst wohnenden Ausländer ist.

Von hier wollen wir in Gedanken eine Seereise durch die Meerenge von Gibraltar und das Mittelländische Meer machen, wollen bey Spanien und der Insel Sicilien vorbey segeln und in

Der Türkey landen. Dieses ansehnliche Reich wird von einem Kaiser regiert, der sich Großsultan titulieren läßt; sein erster Minister heißt Groß-Vezier; das geheime Rathscollegium, in welchem alle wichtigen Staatsangelegenheiten verhandelt werden, heißt der Divan; und die obersten Generäle, die zugleich Statthalter in den verschiedenen Provinzen des Reichs sind, heißen Pascha. Mehrere Bergketten durchschneiden dieses Land; die Donau ist der ansehnlichste Fluß in demselben. Der Boden ist fruchtbar, aber auch schlecht angebaut. Getreide, Rindvieh, Pferde, Wein, Südfrüchte, Baumöl, Baumwolle und Seide machen die hauptsächlichsten Producte aus. Das Land wird nicht allein von Türken bewohnt, sondern auch von Griechen und Juden.

Con-

Constantinopel, die Hauptstadt, liegt an einer Meerenge, welche die Strasse von Constantinopel heißt. Sie ist sehr groß, hat aber größtentheils schlechte, von Holz und Leimen erbaute Häuser; nur die Kirchen, die hier Moscheen heißen, sind prächtig. Das Residenzschloß des Großsultans heißt das Serail (Seralg), und soll eine vortreffliche Lage, nah an dem Meere haben. Der Hafen ist für viele Schiffe sehr bequem; man treibt einen ansehnlichen Handel.

Belgrad ist eine türkische Festung an der Donau, die hier die Gränze zwischen Ungarn und der Türkey bildet. Die Waaren welche aus der Türkey zu Lande nach Ungarn und dann weiter gehen, kommen größtentheils durch diese Stadt: deren Handel daher ansehnlich ist. Buchareſt und Jaſſi sind die Hauptstädte der Walachey und der Moldau, zweyer Provinzen, die beyde ihre besondern Fürsten haben, die aber dem Großsultan zinsbar sind.

Die Republik der sieben Inseln liegt an der Abendseite der Türkey, im Mittelländischen Meere. Vier von diesen sieben Inseln

kann Er auf der Karte finden: nehmlich Corfu, Cafalonia, Zante und Cerigo.

Den Beschluß meiner Erzählung von Europa macht

Das Königreich Galizien, das von Ungarn, Schlesien, Preussen und Rußland eingeschlossen wird, und auf der Karte roth gemahlt ist. Der Regent dieses Landes ist unser Kaiser, als Erzherzog von Oestreich. Es kömmt ungefähr dem neunten Theil von Deutschland an Größe gleich, und ist zum Theil gebirgig, da sich die Karpathen bis hieher erstrecken, die ich bey Ungarn erwähnte. Es wächst in den ebenen Gegenden viel Getreide, und die Galizischen Ochsen werden Heerden weise ins Ausland getrieben und da verkauft. Metalle und besonders Steinsalz findet man in den Gebirgen im Ueberfluß. Das letztere kann wie unser Küchensalz benutzt werden. Lemberg ist die Hauptstadt des Königreichs, und treibt einen beträchtlichen Handel.

B. Soll ich denn nun fortfahren, ihm noch etwas von Ernst Haberfelden zu erzählen?

W. Warum denn nicht? Ich habe Ihm ja schon gesagt, daß ich seine Geschichte gern höre.

B.

B. Nun so gebe Er Achtung. Zuletzt ließen wir ihn bey dem Fräulein von Rittelsburg. Von diesem nahm er nun Abschied und sagte: So will ich denn gehen, und wünsche herzlich, daß es bey Ihnen nicht auch einmahl heißen mag: Haberfeld! wenn ich dir doch gefolgt hätte.

So ging ich schwermüthig fort, und dachte bey mir selbst — was sind wir Menschen doch für armselige Geschöpfe, wenn wir nicht über uns Herr sind. Das gnädige Fräulein hat nun alles was sich sonst der Mensch zu wünschen pflegt, Geld und Gut, Schloß, Kutsche, Pferde und Bedienten; ein Bräutigam wird ihr nicht fehlen — was hilft ihr aber das alles, wenn sie ihre Traurigkeit nicht mäßigen kann? sie kann den Tod davon haben. Gott! steh mir bey, daß ich meine Freyheit behalte, so will ich alles Uebrige entbehren.

Ich eilte nun, um nach Hillenhausen zu kommen, und den Herrn von Rothkopf zu sprechen.

Da ich im Schloße ankam fand ich da eine große Gesellschaft, und hörte von den

Be-

Bedienten, daß man den jungen Herrn von Rothkopf mit seiner Braut erwarte.

Ich bath einen Bedienten mich bey dem gnädigen Herrn anzumelden: weil ich ihm etwas wichtiges zu sagen hätte. Er that es, und ich wurde sogleich auf sein Zimmer gerufen.

Wo kommst du denn her, Haberfeld, fragte er mich, bist du von deinem Freyheitsschwindel curiert?

H. Vollkommen! gnädiger Herr. Ich habe eine ganz andere Freyheit kennen lernen, als die, die ich bisher suchte. Ich werde Ihr gehorsamster Unterthan, und doch frey seyn.

R. Wie verstehest du das?

H. Ich strebe darnach, von der Herrschaft der Begierden frey zu werden.

R. Schön! wer hat dich das gelehrt?

H. Ein gewisser Herr Amtmann Specht, und ein Herr Pfarrer Goldammer.

R. Das müssen verständige Leute seyn. Ohne diese Freyheit ist niemand frey, und wenn er auch gleich Freyherr, so wie ich hieße. Glaube mir Haberfeld! darauf daß ich Freyherr heiße, war ich nie stolz; aber

daß

daß ich meine Begierden zu beherrschen gelernt habe, dessen freue ich mich.

H. Das ist mir lieb. Denn freylich haben große Herren eben sowohl harte Schicksale, als Unterthanen; und denn ist es sehr gut wenn sie Herren über ihren Gram und über ihre Traurigkeit sind. Ihr Herr Sohn läßt Ihnen sagen, daß er heute nicht kommen würde.

R. Nicht kommen? und warum nicht?

H. Er hat ein Duell gehabt.

R. Mit wem?

H. Mit dem Herrn von Blutfink.

R. Gott! was muß ich hören! Haberfeld! du siehst verwirrt aus — sprich frey heraus! wie steht es mit meinem Sohne?

H. Wenn Sie so befehlen, so sage ich es frey heraus — zeigen Sie gnädiger Herr! daß Sie Herr sind über Ihren Gram und über ihre Traurigkeit! Ihr Sohn lebt nicht mehr, er ist in meinen Armen verschieden — hier ist sein Geldbeutel und seine Uhr, die er mir gab, daß ich Ihnen dieselben einhändigen sollte.

R. (In den Lehnstuhl sinkend) der Schlag

ist

ist doch zu hart für mich — mein Sohn — mein einziger Erbe!

H. Sollte es denn nicht möglich seyn, daß Sie über diese Traurigkeit Herr werden könnten?

R. (mit schwacher Stimme) O ja; jetzt ist meine Vernunft noch betäubt.

(Die Fortsetzung folgt.)

Fortgesetztes Verzeichniß der Pränumeranten, auf das Buch: Heinrich Gottschalk in seiner Familie, oder erster Religionsunterricht.

Herr Buchhändler Gräff in Leipzig 50 Ex.
— — Feind in Leipzig 6 Ex.
— — Palm in Erlangen 6 Ex.
— — Krüll in Landshut 3 Ex.
Jägersche Buchhandlung in Frankfurt 4 Ex.
Herr Buchh. Guilhaumann in Frankfurt 6 Ex.
— Justizbeamter Fritsch in Heldrungen 2 Ex.
— Hauptmann Kestner in Waltershausen 1 Ex.
— Berthold Lülke in Lübeck 6 Ex.
Madame Maack in Hamburg 1 Ex.

Der Bote
aus
Thüringen.

Viertes Stück.

1804.

Bote. Wirth.

B. Zuletzt ließen wir unsern Ernst Haberfeld bey dem Herrn von Rothkopf der über die Nachricht von dem Tode seines Sohns ganz betrübt war. Nun will ich Haberfelden weiter erzählen lassen:

Nach etlichen Minuten stand Herr v. R. auf, trat ans Fenster, ging ein Paar mahl durch die Stube, dann sagte er: bald habe ich überwunden, und wenn ich diesen Sturz überwunden habe, dann wird mich kein Unglück mehr niederwerfen können, denn es gibt ja für mich kein Unglück mehr. Meine Güter hatte ich für meinen Sohn bestimmt, da mir diesen nun Gott genommen hat, so können mir alle meine Güter durch Feuer oder Schwert verwüstet werden, ich würde mich darum nicht grämen, über lang oder kurz muß ich

sie doch verlassen — und so ist mir doch der Tod meines Sohns nützlich, weil er mein Herz, das doch noch stark an der Welt hing, ganz von ihr losreißt. Er fragte mich nun noch nach verschiedenen Umständen, dann klingelte er dem Bedienten, ließ die Kutsche anspannen, und schrieb einen Brief an seine Gäste, worinnen er ihnen sein Schicksal meldete, und sie bath, ohne ihn zu speisen. Ehe er noch abreisete nahm er seines Sohns Geldbeutel und sagte: behalte ihn, meinem Sohne zum Andenken!

Den kann ich nicht annehmen, gnädiger Herr, sagte ich, sie sind jetzt bestürzt, morgen könnte sie es reuen.

Wenn du das meynst: so sollst du den Beutel nach etlichen Wochen haben. Er ist dir bestimmt.

Nun reisten wir beyde ab, der Herr von Rothkopf in der Kutsche, und ich zu Fuße; jener nach Baumhausen, um die Leiche seines Sohns zu sehen und für ihre Beerdigung zu sorgen, und ich zu meiner Schwester, die ich seit meiner Abreise von Hause nicht gesehen hatte. Im Grunde gingen wir

aber

aber beyde einen Weg — nach der Freyheit zu.

Da ich bey meiner Schwester ankam, hatte sie eine herzliche Freude. Sie fiel mir um den Hals, nahm mich mit in die Stube, und fragte, ob ich etwas essen wollte?

Wenn du etwas bey der Hand hast, sagte ich, so nehme ich es mit an; denn leugnen kann ich es nicht, mein Magen knurrt ziemlich.

Sonst, sagte sie, aßt du so gern Zwiebelkuchen, ich habe gerade noch ein Stückchen übrig das will ich dir sogleich hohlen.

Der soll mir herrlich schmecken, antwortete ich. Ich will auch Zwiebelkuchen, schrie die kleine Tochter Sabina.

Ja doch! ja doch! sagte die Mutter. Sabinchen hing sich an ihren Rock und folgete ihr nach da sie fortging um den Zwiebelkuchen zu hohlen.

Jetzt kam der Zwiebelkuchen, und zugleich Sabinchen, das schrie, als wenn es am Spieße stäcke.

M. Stille Sabinchen! sagte die Mutter.

S. Ich will Zwiebelkuchen,

M. Da mein Töchterchen! da hast du ein Aepfelchen.

S. Ich will kein Aepfelchen, indem sie das Aepfelchen in die Stube warf, ich will Zwiebelkuchen.

Da die Mutter hierauf nicht sogleich antwortete, so ballte sie ihre kleinen Fäuste und schlug damit auf die Mutter los.

Ich stand da wie versteinert, und wartete wo das Ding hinaus wollte. Bald sah ich es. Die Mutter nahm ängstlich ein Messer, schnitt von dem Zwiebelkuchen, den sie für mich hingesetzt hatte, ein Stück ab, gab es Sabinchen, und sagte: na? ist es denn so recht?

Indem sie sich so mit Sabinchen beschäftigte, trat ihr zehnjähriges Söhnchen, mein Pathchen, Stephan herein, schnupperte, und, da er den Zwiebelkuchen roch, schlich er sich an den Tisch, nahm das ganze übrige Stück weg und fing an es zu verzehren.

Sobald die Mutter Sabinchen besänftigt und ihm das Maul gestopft hatte, wendete sie sich zu mir und sagte, nun lieber Bruder, thu mir den Gefallen und iß! laß dich nicht nöthigen!

Was soll ich denn essen? fragte ich, den Teller? den kann mein Magen nicht verdauen.

Mein

Meine Schwester sah nach dem Teller, und, da sie den Kuchen nicht mehr auf dem Teller sondern in den Händen ihres Söhnchens sah, lachte sie laut auf, und sagte: je du Galgenstrick! ich glaube gar du hast den Zwiebelkuchen weggenommen. Weißt du denn nicht, daß ich ihn für deinen Pathen hingesetzt habe? Der Pathe aber, statt zu antworten, biß in seinen Zwiebelkuchen und ging zur Thüre hinaus. Sabinchen folgte ihm nach. Hast du denn nicht Appetit, fragte meine Schwester, ein Stückchen Wurst zu essen?

J. Mir ist über dem Auftritte aller Appetit vergangen.

Schw. Wie denn so?

J. Und du fragst noch? siehst du denn nicht wie ungezogen deine Kinder sind? wie unbändig die Sabine schrie, da sie nicht gleich Zwiebelkuchen bekam.

Schw. Die kleine Kracke hungerte, sie hat zu Mittag nicht viel gegessen.

J. So konnte sie dich ja bitten, daß du ihr etwas gäbest. Wenn aber der Hunger bey ihr so groß gewesen wäre, so hätte sie ja den Apfel essen können, den du ihr gabst.

Schw.

Schw. Ach das ist gar eine listige Kracke. Sie sah daß der Apfel ein faul Fleck hatte, deßwegen warf sie ihn in die Stube. Das Mädchen ist gar gescheut.

J. So? wenn sie das faule Fleck nicht essen wollte, so konnte sie dich ja bitten, daß du es herausschnittest.

Schw. Mit Kindern darf man es so genau nicht nehmen.

J. Auch nicht damit, daß sie dich mit Fäusten schlug?

Schw. Das war so böse nicht gemeynt. Ehe eine halbe Stunde vergeht, so ist alles vorbey, und es ist das beste Mädchen von der Welt.

J. Gott im Himmel behüte mich für so einem Mädchen! und was sagst du denn dazu, daß mir dein Stephan meinen Kuchen vom Teller nahm?

Schw. Wie konnte er denn wissen daß er dir gehöre?

J. Und wenn er es auch nicht gewußt hätte, so ist es doch sehr ungezogen, wenn ein Kind das aufgetragene Essen vom Tische wegnimmt, ohne sich von der Mutter, oder vom Vater, die Erlaubniß dazu zu erbitten.

Schw.

Schw. Verstand kömmt nicht vor den Jahren. Wenn die Kinder erst älter sind, dann gibt sich alles von selbst.

J. Das glaub du nicht liebe Schwester. Wenn du deine Kinder nicht regieren kannst, wen sie klein sied, was will es werden, wenn sie groß werden? Ich sorge, ich sorge, das Sabinchen, das dich jezt mit ihren Fäustchen schlägt, wird dich einmahl, wenn es eine Sabine ist, mit Füßen treten.

Schw. So schlimm wird es denn doch nicht werden.

J. So schlimm wird es allerdings werden. Die Kinder müssen früh gewöhnt werden, ihre Begierden zu beherrschen; sie müssen wenn das Essen vorgelegt wird, warten lernen, bis die Erwachsenen bekommen haben; wenn sie etwas mit Ungestüm oder mit Schreyen verlangen: so darf man es ihnen durchaus nicht geben. Da lernen sie nach und nach ihre Begierden beherrschen. Thut man dieß aber nicht: so werden die Begierden immer stärker und sie können darüber nicht mehr Herr werden. Du kennst ja den Vetter Kilian, der sein ganzes Vermögen durch die Gurgel gejagt hat, und den Kutscher auf dem

Hoo

Hofe, der mit aller Welt in Zank und Streit lebt — sind das nicht schändliche und unglückliche Menschen? Hätte man in der Jugend sie besser gezogen, und gewöhnt ihre Begierden zu beherrschen: so würden sie jetzt andere Leute seyn.

(Die Fortsetzung folgt.)

Mit dem Anfange dieses Jahrs hat Herr Reinhardt, Prediger zu Dörna und Hollenbach bey Mühlhausen, angefangen, ein nützliches Wochenblatt, mit Königl. Preuß. Genehmigung herauszugeben, unter dem Titel: Der Bürger- und Bauernfreund. Für die Mühlhäuser kostet der Jahrgang 13 gr. Für die Ausländer etwas mehr. Wer es mitlesen will, wird ersucht das Geld einzusenden, an den Hrn. Justitzkommissarius Fröbe oder Herrn Buchdrucker Müller in Mühlhausen.

Der Bote
aus
Thüringen.

Fünftes Stück.

1804.

Bote. Wirth.

W. Wie ist denn am Ende der Streit, den Haberfeld mit seiner Schwester hatte, abgelaufen?

B. Er soll es gleich hören. Zuletzt nannte er ein Paar Exempel von Leuten, denen in der Jugend zu viel Wille war gelassen worden und die nun über ihre Begierden nicht Herr werden konnten, und sagte der Schwester, daß es mit ihren Kindern eben so gehen würde, wenn sie ihnen nicht bey Zeiten den Daumen auf das Auge setzte. Darauf antwortete sie nun.

Sch. Du sprichst wie du es verstehst. Wenn du wüßtest wie sauer einer Mutter die Kinder geworden wären— hu! hu! (hier heulte sie heiße Thränen).

J. Daß dir deine Kinder sauer geworden

sind, glaub ich, und daß du sie lieb hast, das ist billig. Aber, liebe Schwester, die Liebe zu den Kindern ist eine Begierde, die must du beherrschen lernen, sonst machst du lauter albernes Zeug.

Schw. Immer besser!

J. Ich kann dir nicht helfen, ich muß es dir sagen wie es mir ums Herz ist. Die Liebe zu deinen Kindern ist bey dir so stark, daß du nicht im Stande bist ihnen etwas abzuschlagen. Alles was sie verlangen, das thust du. Du bist nicht im Stande ihnen ein hartes Wort zu sagen. Sobald sie etwas mit Schreyen und Trotzen fordern: so gibst du es ihnen.

Schw. Bist du denn bald fertig?

J. Bald. Ich will dir nur noch sagen, daß du lauter albernes Zeug machst, weil du deine Liebe zu den Kindern nicht beherrschen kannst.

Schw. Ich will nichts mehr hören.

J. Ein Paar Worte mußt du noch hören. Vom Anfange der Welt her war es doch Mode, daß die Mutter befahl und die Kinder gehorchten. Die Liebe zu deinen Kindern verleitet dich, daß du gehorchst, und

die

dir von den Kindern befehlen läßt. Sonst, wenn die Kinder ungezogen waren, und durch keine Worte sich lenken ließen: so gab Ihnen die Mutter die Ruthe. Aus Liebe zu den Kindern läßt du dich aber von ihnen schlagen. Da du die Liebe zu den Kindern nicht beherrschen kannst, so bist du auch nicht im Stande über die Kinder zu herrschen.

Sie ging zur Thür hinaus und schlug sie etwas unsanft zu. Bald darauf kam sie mit einer Wurst zurück. Die Kinder kamen aber auch mit, warfen ihren Zwiebelkuchen hin, und schrien Wurst! Mutter gib mir Wurst!

Da ist, dachte ich, nicht gut seyn. Ich ging fort in den Garten, und, da ich an den Bäumen viele Raupennester wahrnahm, so vertrieb ich mir die Zeit damit, daß ich sie abmachte.

W. Ich wollte Haberfeld spräche einmahl bey mir ein, da wollte ich ihm in meinem Garten auch einen Zeitvertreib verschaffen. Da gibts doch so viele Raupennester als ich in meinem Leben nicht gesehen habe. Wenn die Raupen, die drinne sind, alle auskrie-

 chen

chen, so fressen sie uns die Haare vom Kopf.

B. Bey mir ist es eben so. Vorige Woche habe ich mich aber dran gemacht, und meinen Garten davon gereinigt. Unser Schulze ließ auch vergangenen Sonntag die Gemeine zusammen kommen, und ermahnte sie, jetzt schon die Raupennester abzumachen; weil zu besorgen wäre, daß, bey der gelinden Witterung, die wir jetzt haben, die Raupen früher, als gewöhnlich, auskriechen möchten.

W. Das hat er gut gemacht. Ich will doch heute noch zu unserm Schulzen gehen, und mit ihm von der Sache sprechen. Es wäre doch sehr Schade, wenn wir dieß Jahr wieder um unsere Obsternte kommen sollten.

B. Und um unsere Gartenlust. Denn mich ekelt es in den Garten zu gehen, wenn die Bäume so kahl da stehen, wie Besenreis.

Jetzt will ich Haberfelden weiter reden lassen. Da ich, so fährt er fort, ohngefähr eine halbe Mandel Bäume gereinigt hatte, kam mein Schwager in den Garten getreten, und hatte eine herzliche Freude, als er mich da antraf,

traf, und nöthigte mich mit in die Stube zu gehen.

Ich that es, und war begierig zu sehen, wie sich die Kinder, in Gegenwart des Vaters, benehmen würden. Die waren aber verschwunden. Da ich, ausser meinem Frühstücke, noch keinen Bissen gegessen hatte: so kann ich nicht leugnen, daß mir der Hunger stark zusetzte. Ich ließ mir aber nichts merken, und übte mich über den Hunger Herr zu werden.

Da des Abends Essen aufgetragen wurde, fanden sich meiner Schwester ihre Pflänzchen auch wieder ein, und sahen auf den Tisch, was da passiere. Kaum hatten wir uns gesetzt: so fragte Stephan: Vater! kriege ich auch etwas? Wart Junge! antwortete dieser, bis die Großen haben. Du weißt daß du nicht eher etwas bekommst, bis deine Mutter und ich ihr Theil haben. Da schwieg er stille, schielte nach seiner Mutter, diese aber schlug die Augen nieder und wurde blutroth.

Bey Tische waren die Kinder ganz artig, und ich sahe ganz deutlich, daß die Schuld von ihrer Ungezogenheit blos darinne lag, daß

schen elf und zwölf Uhr, im Nahmen der heiligen Dreyfaltigkeit, räuchern. Es half aber nichts.

J. Wie ich wohl sehe. Und der andere Scharfrichter?

Z. Der gab mir ein klein Briefchen, das mußte ich in einen Löffel voll Jungferhonig thun und verschlucken.

J. Und half auch nichts?

Z. Auch nichts. Jetzt brauche ich nun den Hirten in Burgheim, der hat mir etwas um den Hals gehängt, das ich aber niemand den sehen lassen darf.

J. Hilft es denn auch nicht?

Z. Jetzt läßt es sich davon nicht reden, ich hab es erst acht Tage um den Hals. Man muß halt das Beste hoffen.

(Die Fortsetzung folgt.)

Der Bote aus Thüringen.

Sechstes Stück.

1804.

Bote. Wirth.

W. Wie ging es denn mit dem behexten Ziemer weiter?

B. Haberfeld legte es drauf an, ihm erst die Hexerey aus dem Kopfe zu bringen, und meynte, wenn sie erst da heraus wäre: so würde sie auch aus den Gliedern weichen. Er fragte ihn also:

J. Hast du denn aber nicht einen ordentlichen Doctor zu Rathe gezogen?

Z. Geh nur mit deinen Doctern. Die haben alle keine Religion; keinen Teufel, keine Hexe, kein Gespenst glauben sie. Frag einmahl meine Frau, was der Seelebische Doctor gesagt hat, da sie es ihm klagte, daß ich behext wäre. Einen Buckel hat er sich wollen lachen, und hat gesagt: wir wären nicht gescheut. Was will mir so ein Mann

helfen, der sich über solche Sachen todt lachen will?

J. Ueber deine Krankheit wird er nicht gelacht haben; sondern über die Hexengeschichte. Nimm mir es nicht übel Bruder! das ist allerdings eine Sache, bey der es schwer ist das Lachen zu verbeissen. Wenn du mich nicht so gewaltig gedauert hättest, ich hätte selbst gerade auslachen müssen.

Z. So bist du auch von der Art? Hätte ich das gewußt: so hätte ich dir nichts gesagt. Ich will nur sehen, was aus der Welt noch werden will. Nichts will man mehr glauben — keinen Gott, keinen —

J. O ho! Bruder, nur nicht so scharf um dich gehauen! Ich habe gar einen starken Glauben an Gott, vielleicht einen stärkern, als du. Glaubtest du einen Gott, wie könntest du dir in den Kopf setzen, daß der liebe Gott zugäbe, daß du durch böse Menschen so sehr an deinem Leibe geplagt würdest. Aber dein lieber Gott ist der Teufel und seine Engel und seine Hexen und seine Hexenmeister: Die haben in deinem Kopfe ihr Spiel.

Z.

Z. Hab nur nicht so ein loses Maul; der Glaube wird dir schon noch in die Hände kommen.

J. Wenn du das meynst; so bring mich doch von meinem Unglauben ab! Sage mir doch einmahl, was ist denn eine Hexe eigentlich?

Z. Was wird sie denn seyn? den alten Weibern, die rothe Augen haben, denen gibt man mein Tage nichts Gutes Schuld.

J. Das ist doch curios, Wenn deine Frau noch ein dreyßig Jahre lebt, so ist sie auch eine alte Frau; an rothen Augen wird es Ihr nicht fehlen; dann ist sie also auch eine Hexe?

Z. Ey meine Frau ist gar eine ehrliche Frau.

J. Auch wenn sie alt wird und rothe Augen bekömmt?

Z. Ey, das wollte ich meynen.

J. Da siehst du also, daß nicht alle Weiber mit rothen Augen Hexen sind.

Z. Aber mit der Ursel Blanchine ist es nicht richtig; dieser haben die Leute immer nichts Gutes nachgeredet.

J. Mußt du denn alles glauben was die Leute reden? Ich habe die Frau immer als eine ehrliche Frau gekannt. So lange ihr Mann lebte, hat sie seine Wirthschaft immer ordentlich geführt, ihre drey Kinder zur Kirche und Schule gehalten, und zu allem Guten erzogen. Da ihr Mann starb hielt sie ihre Kinder zur Arbeit an, und nährte sich ehrlich. Ihre drey Kinder sind nun versorgt, hast du an ihnen wohl etwas auszusetzen?

Z. Ey die Kinder sind gut.

J. Sonst heißt es aber, der Apfel fällt nicht weit vom Stamme. Nimm es mir nicht übel, Bruder! wenn sie eine so böse Frau wäre: so würde sie ihre Kinder nicht so gut erzogen haben. Und nun, da sie der Gemeine zwey rechtschaffene Nachbarn, und eine gute Hausfrau erzogen hat, wollt ihr sie zur Dankbarkeit, da sie alt und baufällig wird, zur Hexe machen? Ihr seyd saubere Leute! bey euch möchte es einem ehrlichen Menschen grauen, alt zu werden.

Z. Meine Frau bleibt nun einmahl dabey, daß sie eine Hexe wäre.

J. Die mag sehen wie sie es verantwortet. Ich will aber von dir wissen, was denn eigentlich eine Hexe sey? darauf hast du mir noch nicht geantwortet.

Z. Wie ich gehört habe, soll eine Hexe mit dem Teufel ein Bündniß gemacht haben.

J. Das ist ja schrecklich. Und worinne besteht denn das Bündniß?

Z. Der Teufel verspricht der Hexe, daß er ihr eine gewisse Zeit dienen will, und sie verspricht ihm dagegen, daß sie hernach mit Leib und Seele sein seyn will.

J. Hör einmahl, Bruder! wenn man sich dem Teufel mit Leib und Seele verspricht: so verlangt man doch wohl auch wichtige Dienste vom Teufel dafür. Leib und Seele sind keine Kleinigkeiten, das ist ja nicht mehr als alles. Siehst du denn nun, daß der Teufel der guten Ursel Blandine besondere Dienste leistet? Ich dächte, wenn sie den Teufel zum Bedienten hätte: so ließe sie sich vor allen Dingen von ihm ihre rothen Augen curiren und ließe sich Mark in die Knochen bringen, daß sie nicht so am Stabe herum schleichen dürfte. Hätte sie den Teufel zum Diener: so ließe sie sich

Geld

Geld herbey schaffen; du siehst aber daß es ihr sehr spärlich geht. Sie hat ja wohl zur Noth ihr Stückchen Brot; sie muß es aber sehr eintheilen, wenn sie auskommen will. Und wenn ihre Kinder ihr nicht immer unter die Arme griffen: so würde sie oft schmale Bischen essen müssen. Wie kannst du denn so dummes Zeug glauben, daß sie für Nichts Leib und Seele hingegeben hätte?

Z. Was thun böse Leute nicht! sie wird sich ja wohl dem Teufel ergeben haben, um von ihm zu lernen andere Leute zu behexen.

F. Narrenspossen! Wenn ein böser Mensch andern schaden will: so hat er ja dazu Mittel genug, ohne daß er nöthig hat, sich dem Teufel zu ergeben. Und sag mir einmahl, wer war denn dabey, da sie sich dem Teufel ergab?

Z. Hum! zu so einer schändlichen Handlung wird man keine Zeugen nehmen.

F. Nun wenn niemand da ist, der die Teufelsergebung bezeugen kann, wie kannst du denn so einfältig seyn, und solch Zeug glauben?

Z. Man hat doch aber der Exempel so viele.

F.

J. Und mit all den Exempeln wird es, wenn man die Sache genauer untersucht, eben so eine Bewandniß haben, wie mit Ursel Blandinen.

Z. Es steht ja aber in der Bibel von der Hexe zu Endor.

J. Da war ich wie aufs Maul geschlagen, und wußte nicht was ich antworten sollte. Ich hätte, wer weiß wie viel, drum gegeben, wenn der Herr Pfarrer Soldammer hier gewesen wäre, daß ich ihn um Rath hätte fragen können. Da er aber nicht da war, so suchte ich mir zu helfen, so gut ich konnte. Gib mir einmahl deine Bibel! sagte ich, wir wollen die Geschichte selbst durchgehen.

Z. Oben auf dem Kannrück, steht sie, hohle sie herunter, ich selbst kann nicht hinauf reichen.

J. Nun will ich suchen, ob ich die Geschichte nicht finden kann. Hier ist sie, Sam. 28. ich las sie ihm vor.

Z. Da hast du es — willst du nun noch die Hexen leugnen? steht nicht von ihnen in der Bibel? ist die Bibel nicht Gottes Wort?

J.

J. Da sieht ja freylich, daß Saul diese Frau für eine Hexe gehalten hat, so wie du Ursel Blandinen für eine hältst; folgt denn daraus, daß es eine gewesen sey?

(Die Fortsetzung folgt)

In der Salzmannischen Handlung zu Erfurt sind, wie gewöhnlich, auch in diesem Jahre, Sämereyen von Küchengewächsen, Blumen, Speçereyen, Gräsern, Bäumen und Sträuchen um billige Preiße zu haben, davon ein gedrucktes Verzeichniß, welches daselbst ausgegeben wird, ein mehreres besagt. Auch sind daselbst die beliebten Erdmandeln, das Pfund für 1 Rthlr., zu haben.

Der Bote
aus
Thüringen.

Siebentes Stück.

1804.

Bote. Wirth.

W. Nun sein Ernst Haberfeld wird ja immer gelehrter. Zuletzt disputirte er ja gar aus der Bibel. Wie ist denn die Disputation abgelaufen?

B. Ganz gut. Er wollte dem Ziemen nicht zugeben, daß die sogenannte Hexe zu Endor wirklich eine Hexe gewesen sey. Darauf antwortete Ziemen:

Z. Sie brachte ja den Samuel aus dem Grabe wieder hervor? glaubst du denn, daß dieß ohne Hexerey möglich sey?

J. Das muß anders zu verstehen seyn, ich setze meinen Kopf zum Pfande. So lange ich einen Gott glaube, so kann ich nicht glauben, daß er einem Menschen, oder einem bösen Geiste erlauben sollte, die Todten zu beunruhigen. Samuel war ein rechtschaffner

Mann, und starb ohne Zweifel in dem Glauben, daß er nun von seinen Geschäften ruhen wollte. Nun sollte der liebe Gott einem alten Weibe erlaubet haben, ihn in seiner Ruhe zu stören? das glaube wer will, ich glaube es nicht.

Z. Es steht ja aber doch in der Bibel.

J. (Nachdem ich die Geschichte noch einmahl mit Bedacht durch gelesen hatte.) Was steht denn da? daß Saul den Samuel gesehen habe? kein Wort davon. Er fragte ja, was siehest du? und nun erzählete die Frau das was sie sah und belog den abergläubischen Mann.

Z. Wenn aber Samuel nicht da war, wie konnte ihn denn Saul reden hören? wie konnte er denn mit ihm sprechen?

J. Wenn das Weib einmahl auf Betrügerey ausging: so war es ihr ja leicht dem abergläubischen Könige etwas vor zu gaukeln. Sie konnte ja jemanden versteckt haben, der in Samuels Nahmen ihm sagen mußte, was er wissen sollte.

Z. Wenn aber nicht alles aufs Haar eingetroffen wäre, was sie ihm vorher gesagt hatte.

J. Was denn?

F. Daß David an seine Statt würde König werden.

J. Das voraus zu sagen, war keine Kunst. Das hätte ich auch wohl sagen wollen, ohne mich dem Teufel mit Leib und Seele zu ergeben. David war ja schon zum Könige gesalbet, und jedermann wußte es, daß er König werden würde.

F. Sie sagte es ja aber auch voraus, daß die Israeliten würden geschlagen werden, und daß Saul mit seinen Söhnen, den folgenden Tag bey Samuel seyn würde.

J. Auch dies konnte man, ohne Hexerey, voraussagen. Sauls Leute waren schon so im Gedränge, daß er schlechterdings keinen Rath mehr zu schaffen wußte, sondern ihn bey einer alten Frau suchte; da mußte es doch wirklich schlimm seyn, und es war nichts anders als eine völlige Niederlage zu erwarten. Hernach traf es bey dem Saul auch ein: Wie der Mensch glaubt, so geschieht ihm. Weil Saul glaubte daß er den Samuel gesprochen, und daß dieser ihm seinen Untergang vorher gesagt hätte: so gab er sich auch keine Mühe mehr, sich zu weh-

Narren im Dreck geschoben ist, soll ihn der Doctor wieder heraus ziehen.

J. So thun Sie doch nur die Barmherzigkeit, und sagen mir, wovon der Mensch so elend geworden ist.

D. Das könnte ja Niemand selbst an seinen fünf Fingern abzählen, wenn ihm der Aberglaube nicht das Gehirn verrückt hätte. An der letzten Ostermesse war er mit seinem Geschirr in Leipzig. Auf dem Rückwege fiel ein starker Regen ein, und er wurde so naß, daß er keinen trocknen Faden am Leibe hatte. Mit diesen nassen Kleidern legte er sich auf die Streue, und da er nach Hause kam riß es ihn in allen Gliedern. Wenn er nun gleich zu mir gekommen wäre, und hätte mich um Rath gefragt, so hätte ich ihn für ein Paar Kopfstücke curieren können; da setzte sich aber der Narr in den Kopf er wäre behext, und brauchte den Scharfrichter.

J. Das ist ja wohl alles wahr, aber deßwegen sollten Sie auf den armen Schelm nicht böse seyn. Es ist ja Unglücks genung für ihn: daß ihn der Aberglaube in seinen Stricken hat. Sie solltest ihn bedauern. Und da er doch nun zur Erkenntniß gekommen

ist;

ist; so warmen Sie sich doch nur über ihn, und geben mir für ihn ein Gläschen Arzney mit! Ich will sie sogleich bezahlen.

(Die Fortsetzung folgt.)

In meiner Buchhandlung und Lesebibliothek allhier, findet man immer die neuesten und interessantesten Bücher, so wie nach einer jeden Ostern- und Michaelis-Messe ein Bücherverzeichniß gratis ausgegeben wird. Ein Catalogus der Lesebibliothek, wovon 2 Fortsetzungen bereits erschienen, kostet vollständig 3 Gr. und jede Fortsetzung besonders 1 Gr. Diejenigen welche mich mit ihren Aufträgen beehren, werden auf das pünktlichste und ehrlichste bedient, indem ich mich auch zugleich mit einem Vorrathe von den neuesten Musicalien, Land-Charten und Papiertapeten, (wovon jederzeit Muster und Proben vorräthig sind,) bestens empfehle. 1804 im Januar.

August Lebrecht Reinecke,
Buchhändler in Naumburg an der Saale.

Wem an ganz ächten Luzerner- und Kopfklee und Esparsett Saamen gelegen ist, der wende sich an Endesgenannte, welche auch mit Erdmandeln und allen Gattungen Gemüße-, Garten und Blumen-Sämereyen, so wie mit guten Nelken-Pflanzen und Nelken-Ablegern in besten Sorten um billige Preiße dienen können. Preißverzeichnisse werden unentgeltlich ausgegeben. Langensalze im Jan. 1804.

Leich und Schundenius,
wohnhaft in der Salzgasse.

Fortgesetztes Verzeichniß der Pränumeranten, auf das Buch: Heinrich Gottschalk in seiner Familie, oder erster Religionsunterricht, v. Christian Gotth. Salzmann.

Herr G. G. Walther in Stolberg am Harze 2 Ex.
— Adjunct Engelhard in Friedrichroda 1 Ex.
— Wilh. Bock in Hamburg 3 Ex.
— Gruner in Leipzig 1 Ex.
Fr. Geh. Räthin von Beulwitz in Rudolstadt 2 Ex.
Hr. Schull. Schlöffel in Rödichen 1 Ex.
— Gr. v. Dürkheim in Thürnhof 1 Ex.
— Dörfel in Altona 2 Ex.
— Bohn in Hamburg 50 Ex.
— Albanus in Neustrelitz 1 Ex.
— Crusius in Leipzig 3 Ex.
— Göbbels u. Unzer in Königsberg 12 Ex.
— Trentler in Hirschberg 1 Ex.
— F. Perthes in Hamburg 12 Ex.
Die Becksche Buchhandlung in Nördlingen 2 Ex.
Hr. C. D. Henning, Specereyhändler das. 1 Ex.

Der Bote

aus
Thüringen.

Achtes Stück.

1804.

Böse Wirth.

Bey Unsern Haberfeld lesen wir das letzte mahl bey dem Herrn Doctor, den er zu ihm deswegen suchte, daß er ihm Arzney für Ihn mern gäbe. Da der Herr Doctor allerley Bedenklichkeiten dabey hätte, so sagte er, er wollte ihm die Arzney sogleich bezahlen. Darauf antwortete der Herr Doctor nun wie folget:

D. Er was bezahlen! Meynt Er denn, daß ich ein Marktschreyer bin, der Arzney ausgiebt, um Bezahlung zu erhalten? Wenn ich Arzney gebe: so will ich den Leuten auch helfen, und wenn ich Ihnen nicht selbst sehe und spreche: so weiß ich auch nicht recht wo es ihm fehlt, und kann ihm also auch keine Hülfe schaffen. Morgen gegen elf Uhr will ich ihn besuchen.

Die Nacht brach ein, und da es auch zu regnen anfing, und die Lust nach Hause zu gehen nicht gar groß bey mir war, so kehrte ich wieder nach Geeleben um, und blieb im Gasthofe.

Hier überlegte ich nun, was ich weiter zu thun hätte. Gern wäre ich sogleich zum Herrn Pfarrer Goldammer zurückgekehrt, und hätte ihm von meinen Unterhandlungen mit Jeremisens Vater Rapport abgestattet; da ich aber gehöret hatte, daß des Herrn von Rothkopf Leichenbegängniß in der Kürze seyn sollte: so wollte ich erst dieses abwarten. Denn um Jeremisen und den Herrn Pfarrer nicht zu lange in der Ungewißheit zu lassen, so schrieb ich an diesen einen Brief, und meldete ihm alles, was vorgefallen war. Diesen Brief trug ich den folgenden Tag auf die Post, und gieng wieder nach meiner Heimath zu.

Da ich vor Ziemers Haus kam, wollte ich hinein gehen und ihm sagen, was für einen Bescheid ich von dem Doctor bekommen hätte. Da war aber alles fest zugerammelt. Die Thür war mit Kreuzern und allerley unbekannten Figuren bemahlet, und

um das ganze Haus war ein wunderlicher Geruch, wie wenn etwas auf die Kohlen wäre geworfen worden.

Da ist es, dachte ich, nicht richtig: da wird gewiß einmahl eine Hexenbeschwörung vorgenommen. Wenn du anpochst: so glaubt das Volk am Ende, du wärest selbst ein Hexenmeister, den es durch seinen Hokus Pokus herbeycitiret hätte. Ich machte also links um, überließ den unglücklichen Ziemer seinem Schicksale, und ging nach meiner Schwester Hause zu.

Da ich anpochte, guckte mein Schwager zum Fenster heraus, und das war mir herzlich lieb: weil ich doch hoffen durfte, daß die Kinder, in seiner Gegenwart, ruhig seyn würden. Die erste Frage, [illegible] ich an ihn [illegible], war, ob er nichts von [illegible] Leichenbegängniß des Herrn von Rothkopf gehöret hätte.

Der gnädige Herr, antwortete mein Schwager, hat die Verordnung gemacht, daß die Leiche ganz in der Stille, des Nachts in das Erbbegräbniß solle gesetzt werden; dem Herrn Pfarrer hat er aber aufgetragen, auf den

Sonn-

Sonntag eine Predigt zu halten, zum Andenken des Verstorbenen.

Diese Predigt, dachte ich, mußt du noch abwarten.

Da der Sonntag kam, wurde die Kirche so voll, daß kein Apfel zur Erde kommen konnte. Nicht nur die ganze Gemeine war zu gegen; sondern von den benachbarten Dörfern waren viele Leute herbeygekommen, so daß ich, mit genauer Noth einen Platz bekommen konnte.

Nachdem ein Paar Sterbelieder waren gesungen worden, trat der Herr Pfarrer auf die Canzel, und alles war so stille, daß man, wie man zu sagen pflegt, eine Maus hätte husten hören können.

Ich hatte Bleystift und Papier bey mir, um die Predigt nachschreiben zu können. Da der Herr Pfarrer sehr langsam sprach, und ich nicht weit von der Canzel saß, so gelang es mir auch, daß ich wenigstens einen grossen Theil davon aufschreiben konnte. Ich habe diese Predigt bey mir wenn er sie hören will, Herr Gevatter! so will ich sie ihm vorlesen.

W. In Gottes Nahmen. Vergangenen Sonntag bin ich so nicht in die Kirche gekommen: weil ein Paar Fremde ankamen, die mich so lange aufhielten, bis das Canzellied gesungen wurde. Da kann ich ja nachholen, was ich versäumet habe.

B. Also höre er zu:

Predigt, welche der Herr Pfarrer Drossel gehalten hat, als der Herr von Rothkopf war erstochen worden.

Wenn wir sehen, wie es in der Welt zugeht: so stehen uns oft die Gedanken stille, und wir wissen nicht was wir dazu sagen sollen. Kömmt ein Mahl ein schöner Sommertag, da man seines Lebens froh wird, so währet die Freude nicht lange; ehe man es sich versieht: so wird der Himmel mit schwarzen Wolken überzogen, es fängt an zu donnern, und oft wird in einer unglücklichen Viertelstunde ein ganzer Strich Landes verhagelt, oder ein Theil eines Dorfes geht im Rauche auf. Der Krieg hört fast gar nicht auf. Wenn es an einem Ende Ruhe wird: so geht es am andern wieder los. Und was im Kriege für Jammer und Herzeleid ist,

das

das kann ich euch mit Worten nicht beschrei-
ben. Kömmt es am Ende zum Frieden von
aussen her, so geht der Krieg inwendig in
Dörfern und Häusern los. Da entsteht Zank;
da spinnen sich Processe an, da schlagen
sich die Eheleute, da machen die Kinder den
Aeltern das Leben schwer.

(Die Fortsetzung folgt)

Bey Herrn Christian Hann in Erfurt sind
allerley Arten von Sämereyen zu Küchengewäch-
sen, Blumen und Kleearten um billige Preise
zu haben. Ein gedrucktes Verzeichniß davon
wird von ihm ausgegeben.

Der Bote
aus
Thüringen.

Neuntes Stück.

1804.

Gute Wirth.

Fortsetzung der Predigt, die der Herr Pfarrer Drossel gehalten, als der Herr von Rothkopf war erstochen worden.

Wie viel Unglück habe ich alter Mann in dieser Gemeine schon erlebt! Kaum hatte ich mein Amt angetreten: so brach der siebenjährige Krieg aus. Ihr alten Grauköpfe, erinnert ihr euch noch, wie es uns damahls ging! Ein Durchmarsch nach dem andern kam. Wann die Nachbarn an den Acker ziehen wollten, so mußten sie ihre Pferde zur Vorspanne hergeben; hatten wir mit vieler Mühe eingeerntet: so kamen die Soldaten, und zehreten es auf, und wenn sie es nicht alle aufzehreten so schrieben sie Liefer-

rungen aus. Wir mußten Contributionen auf Contributionen geben, und die Gemeine kam dadurch in Schulden, an denen wir noch bis auf den heutigen Tag zu bezahlen haben.

Da hieß es recht:

Es wird veracht't
Und nicht betracht't
Was Recht und Redlich wäre.

Die Soldaten führten oft ein schändliches Leben, daß die ganze Gemeine geärgert wurde. Wie viele Weiber, wie viele Jungfern verloren damals ihr gutes Gewissen und ihre Ehre, und was für schändliche Krankheiten, die unsere Väter und Großväter nicht kannten, ließen die Soldaten zurück! Am Ende kamen die Croaten, plünderten uns rein aus und prügelten den alten Schulzen Heynemann so unbarmherzig, daß er den Tag drauf starb.

Nun wurde es zwar Friede, und die Nachbarn fingen an sich wieder zu erhohlen — da kam Anno 70 im März der tiefe Schnee, der die Saat von unsern Feldern wegfraß. Damahls ernteten wir den Saamen nicht wieder ein. Statt daß wir sonst verkauften,

mußt

mußten wir selbst unser Brot und unsern Saamen kaufen — Ach das war ein schweres Jahr! Damahls ist manche rechtschaffne Familie verarmt, und viele haben Schulden gemacht die sie noch jetzt drücken. Anno achtzig hatten wir den schweren Wetterschlag, da unsere ganze Flur, die damahls so schön stand, daß wir uns alle darüber freueten, in einer Viertelstunde durch den Hagel niedergeschlagen wurde. Was war das für ein Jammer und Wehklagen! Sommer und Winterfeld — alles war niedergeschmissen: Hätte damahls der gnädige Herr sich nicht unserer angenommen: so hätte mancher mit dem Bettelstabe müssen davon gehen.

Anno 85 kam im Hirtenhause Feuer aus, der Sturm der damahls war, trieb das Feuer immer weiter, und das halbe Dorf, mit Kirche und Schule, ging im Rauche auf. Noch ist nicht alles aufgebauet, und wird auch sobald nicht aufgebauet werden. Im Unterdorfe liegt noch immer ein Platz wüste, der sonst bewohnet war.

Darauf kam das Viehsterben, und leerete uns in ein Paar Monathen alle unsere Ställe aus.

Endlich brach der Französische Krieg aus. Gott sey Lob und Dank! er kam nicht bis zu uns; aber wir mußten doch Leute dazu stellen. Zwölf junge Bursche mußten die Sichel mit dem Schwerte vertauschen. Zehn davon sind nicht wieder gekommen, und Gott weiß wo sie begraben liegen, und von den zweyen die zurückgekehret sind ist einer so zu Schande gehauen, daß er keine Arbeit mehr thun kann.

Und wie viel anderes Unglück hat sich in dieser Zeit zugetragen. Wie manche rechtschaffene Väter, wie manche gute Mutter, wurde in ihren besten Jahren durch den Tod abgefordert, und ließen ihre Kinder als Waysen zurück! wie mancher guter Sohn, wie manche brave Tochter, auf die, die Aeltern ihre ganze Hoffnung gesetzt hatten, starb dahin! Vorige Woche hatten wir ein so trauriges Exempel! ihr wißt es alle — was ich meyne. Der junge Herr von Rothkopf, der so gut und brav war, den wir alle so lieb hatten, der künftige Woche Hochzeit machen wollte, wurde erstochen. Statt des Hochzeitbettes, das er zu besteigen dachte, mußte er ins Erbbegräbniß wandern. Unser lieber gnädiger

Herr,

Herr, der uns so viel Gutes gethan hat verlor seinen einzigen Sohn. Die Familie, die nun 500 Jahre unser Dorf regieret hat, und in welcher so mancher guter Herr war, ist mit ihm ausgestorben, und unsere arme Gemeine wird bald unter fremde Herrschaft kommen.

Was sollen wir nun hier zu sagen? scheint es nicht als wenn kein Recht mehr im Lande wäre? hat es nicht das Ansehen, als wenn der liebe Gott nichts mehr nach uns fragte, und alles drauf und drein gehen liesse ohne sich drum zu bekümmern. So scheint es wirklich. Aber der Apostel Paulus gibt uns über das alles Aufschluß. Ich will euch seine Worte vorlesen, gebt fein Achtung! Zuvor aber bethet ein andächtiges Vater Unser.

Text

2. Kor. 4. 17, 18.

Unsere Trübsal, die zeitlich und leicht ist, schafft eine ewige und über alle Maaßen wichtige Herrlichkeit, uns, die wir nicht sehen auf das Sichtbare, sondern auf das Unsichtbare. Denn was sichtbar ist, das ist zeit-

zeitlich, was aber unsichtbar ist das ist ewig.

Die Worte, die ich jetzt verlesen habe, meine andächtigen Zuhörer! sind viel werth. Sie haben schon manchen frommen Christen gestärkt, und mancher der in seinem Glauben irre war, wieder auf den rechten Weg gebracht. Ich will sie euch erklären so gut ich kann. Wenn ihr Achtung geben wollt: so denke ich, daß ihr sie gut verstehen werdet. Wenn wir sie recht verstehen wollen: so müssen wir wissen:

Erstlich, was sichtbar und was unsichtbar ist.

Zweytens, was es heiße auf das Sichtbare und Unsichtbare sehen.

Drittens, was es uns für einen Vortheil bringe, wenn wir auf das Unsichtbare sehen.

Erster Theil.

Sichtbar ist alles was wir sehen, und mit unsern fünf Sinnen empfinden können.

Sichtbar ist also die Canzel, auf der ich stehe, die Kirche in der ich predige, die Kleider die wir anhaben, die Häuser die wir bewohnen, unser Geld, unser Vieh, unsere

Aecker,

Aecker, unsere Leiber, sichtbar sind Sonne Mond und Sterne.

Alles dieß Sichtbare ist nun Zeitlich. Das heißt es dauert eine Zeit lang, hernach ist es nicht mehr. Daß dieß wahr sey könnt ihr leicht begreifen. Habt ihr nicht auf die Wolken Achtung gegeben, die bisweilen am Himmel herum ziehen? Gewiß habt ihr es gesehen. Da werdet ihr nun bemerkt haben, daß sie alle Augenblicke ihre Gestalt verändern, von einem Orte zum andern ziehen, und am Ende ganz verschwinden. Wenn sie eine Zeitlang ihr Spiel getrieben: so sind sie wie weggeblasen, und der Himmel ist so helle wie ein Crystall.

So ist es mit allem, was sichtbar ist, es währt eine Weile hernach ist es verschwunden. Wo ist die Canzel, und die Kirche, die sonst hier standen? wo sind die vielen Häuser, die unsere Vorfahren erbaueten? Sie sind weg. Das Feuer hat sie verzehret. Dieser Canzel und dieser Kirche und allen neuern Häusern wird es eben nicht besser gehen. Es wird eine Zeit kommen, da sie nicht mehr sind. Wenn der liebe Gott sie auch vor Feuer bewahren sollte, so werden sie doch

nach

nach und nach so baufällig werden, daß sie die Nachkommen selbst einreissen müssen. Zeitlich sind unsere Kleider. Manches von euch denkt wunder was es hat, wenn es einen scharlachnen Latz, ein seiden Halstuch, oder eine schöne Mütze trägt; es ist aber alles Zeitlich. Es trägt sich nach und nach ab, zerreißt, wird gestohlen, oder von Würmern gefressen: wo sind denn die schönen Lätze, und Halstücher, und Mützen und alle der Plunder mit dem sich eure Großältern putzten? in dem sie sich trauen liessen, und an dieser heiligen Stätte erschienen? Es ist alles fort. Und wenn ja da und dort etwas davon übrig geblieben wäre! so ist es doch gewiß in so übeln Umständen, daß ihr euch nicht mehr damit putzen möget. Allen euern Kleidern wird es eben nicht besser gehen.

(Die Fortsetzung folgt.)

Der Bote
aus
Thüringen.

Zehntes Stück.

1 8 0 4.

Bote. Wirth.

Fortsetzung der Predigt, welche der Herr Pfarrer Drossel hielt, als der Herr von Rothkopf war erstochen worden.

Das Geld — es ist auch zeitlich. Wie vieles ist im letzten Brande zusammen geschmolzen! und wenn es auch nicht immer zusammen schmilzt, so ist es doch dem Diebstahle, den Processen, der Plünderung, und hunderttausend Unglücksfällen unterwarfen. Als ich mein Amt antrat, fand ich hier etliche Familien, die viel Geld hatten! Jetzt ist es zerstoben und zerflogen, und ihre Nachkommen haben nichts mehr davon. Glaubt ihr denn, daß es mit dem Gelde, das ihr jetzt habt, anders gehen werde? gewiß nicht.

Salomon war ein so reicher Mann, daß sich keiner von uns mit ihm vergleichen darf. Die Schrift sagt: er habe so viel Gold und Silber, wie Steine auf der Gasse, besessen. Aber schon bey seinem Sohne Rehabeam zerstob des Vaters Reichthum. Sisak, ein König in Aegypten, zog herauf und nahm die Schätze, die Salomo erworben hatte, mit einander weg, und Rehabeam mußte, statt der goldenen Schilde, die sein Vater gehabt hatte, sich eherne machen lassen.

Daß unser Vieh vergänglich sey, haben wir bey dem letzten Viehsterben gesehen. Am Weynachtsfeste waren unsere Ställe davon voll, wie sah es aber um Michael aus? da waren sie alle ausgeleeret. Unsere Aecker scheinen zwar nicht zeitlich zu seyn; sie sind noch da, wie sie zur Zeit der Reformation waren. Es scheint aber nur so. Es wird auch ein Mahl eine Zeit kommen, da sie nicht mehr sind, da Erdbeben, Ueberschwemmungen oder anderes Unglück, sie verwüsten werden. Und wenn das auch nicht sogleich geschähe: so werden sie doch für uns eitel seyn, und uns, durch mancherley Zufälle entzogen werden. Wenn ihr mir nicht glauben wollt:

so

so erkundigt euch nur, wem die Aecker sonst gehöreten, die ihr jetzt besitzt. Ihr werdet gewiß erfahren, daß sie sonst ganz andere Besitzer hatten. So wird es mit euern Aeckern auch gehen. Heute gehören sie noch euch. Wer weiß wer sie nach zehn Jahren besitzen wird!

Unsere Leiber sind zeitlich. Jetzt haben wir sie — wie lange wird es währen: so liegen sie auf dem Kirchhofe und vermodern. Davon kann ich ein Wörtchen sagen. Ich kann mich noch gar wohl besinnen, auf die Leute, die vor mir saßen, als ich meine Anzugs-Predigt hielt. Rechter Hand im Herrschaftsstuhle, saß der Herr Bernt von Rothkopf, mit der gnädigen Frau, linker Hand der Schulze Heynemann, vor mir der Schulmeister Hildebrand, in den Weiberstühlen, saßen Weiber und Jungfern, die aussahen, wie die blühenden Rosen. Wo sind diese nun alle? wo die ganze Reihe Männer und Bursche die hier oben, und die Weiber und Jungfern die unten saßen. Mit genauer Noth bringe ich ihrer noch zwölfe zusammen. Die andern verfaulen alle auf dem Kirchhofe, und wenn wir ein Begräbniß haben,

 sehe

sehe ich manchen Todtenkopf am Grabe, ohne Nase, hingesetzt, der, so lange er eine Nase hatte, sie gewaltig hoch trug. Wirds denn am Ende mit uns anders gehen? wenn man nach funfzig Jahren nach mir, oder nach euch, die ihr mich höret fragen wird: so werden die mehresten weg seyn. Man wird sie auf dem Kirchhofe suchen müssen, da die Grabschrift: hier ruhet in Gott der Wohlselige, von ihnen Nachricht geben wird. Vielleicht ist aber nicht einmahl die Grabschrift mehr vorhanden. Denn von gar vielen Leuten, die bey meiner Anzugspredigt hier waren, ist nicht einmahl mehr eine Grabschrift da.

Sonne Mond und Sterne sind sehr alt, das ist wahr. Aber zeitlich sind sie auch. Das sagt die Bibel: Himmel und Erde vergehen. Einmahl werden sie auch nicht mehr seyn.

Nun wollen wir auch noch das Unsichtbare betrachten.

Unsichtbar ist alles, was wir nicht sehen, und mit unsern fünf Sinnen nicht empfinden können.

Un-

Unsichtbar bin also ich, euer Pfarrer Drossel. Ihr werdet mir das zwar nicht zugeben wollen, und werdet sagen: ihr könntet mich ja sehen. Ihr irrt euch aber, meine andächtigen Zuhörer. Was ihr von mir sehet, das bin ich nicht, das ist nur mein Leib, in dem ich wohne, mit dem ich überkleidet bin. Vermittelst dieses Leibes predige ich zu euch, bewege die Lippen, die Zunge die Hände: so wie unser Herr Schulmeister, ehe ich mit meinem Leibe zu predigen anfing, auf seiner Orgel das Lied spielte: Herzlich lieb hab ich dich o Herr. Werdet ihr nun wohl glauben, daß unsere Orgel der Herr Schulmeister wäre? das glaubt gewiß keiner von euch. Eben so wenig könnt ihr glauben daß der Körper, den ihr hier auf der Canzel sich bewegen seht, und den ihr sprechen höret, der Pfarrer Drossel wäre. Sobald der Herr Schulmeister von der Orgel weg geht, ist sie stille, und sobald ich meinen Körper verlasse, steht er auch stille. Er sieht nicht mehr, hört nicht mehr, spricht und bewegt sich nicht mehr. Ich bin also wirklich unsichtbar. Und so ists mit euch allen. Ihr selbst seyd

un-

Fortgesetztes Verzeichniß der Pränumeranten, auf das Buch: Heinrich Gottschalk in seiner Familie, oder erster Religionsunterricht, v. Christian Gotth. Salzmann.

Herr Cand. Reinhold in Mühlhausen 9 Ex.
— Rittm. Wedemeyer in Sillstedt. 1 Ex.
— Chr. Friedr. Voit in Halle. 1 Ex.
— v. Knyphausen in Norden 1 Ex.
— Diak. Lossius in Erfurt 1 Ex.
— Pf. Münzel in Nermsdorf 2 Ex.
— Joh. Gottfr. Friese in Quedlinburg 12 Ex.
— Schulf. Helbig in Lauchstedt 6 Ex.
— Past. Sollmann in Süß 6 Ex.
— Cant. Wohlfahrt in Froburg 1 Ex.
— Schull. Hinnig in Bendorf 1 Ex.
Mstr. Aug. Sydner in Frohburg 1 Ex.
Hr. Joh. Christ. Fr. Teichmann das. 1 Ex.
— Carl Aug. Zscherning das. 1 Ex.
— Oberamtmann Wahnschaff in Warberg 6 Ex.
— Mag. Kraft, Rector zu Kloster Donndorf 1 Ex.
Die Meyersche Buchhandl. in Lemgo. 1 Ex.
Herr Friedr. Perthes in Hamburg 4 Ex.
— Friedr. Maurer in Berlin 2 Ex.
— Guilhaumann in Frankfurt 6 Ex.
— Ernst in Quedlinburg 2 Ex.
Demois. Caroline Eggert das. 1 Ex.
Herr Bertels in Flensburg 30 Ex.
— Breitenwald, Benediktiner der aufgehobenen Abtey Iburg im Osnabrückschen 1 Ex.
— J. J. Palm in Erlangen 44 Ex.

Der Bote aus Thüringen.

Elftes Stück.

1 8 0 4.

Bote. Wirth.

Fortsetzung der Predigt, welche der Herr Pfarrer Drossel hielt, als der Herr von Rothkopf war erstochen worden.

So wie es mit mir ist, und den Priesterröcken die ich abgelegt habe, so ist es mit euch allen: wenn alle eure Leiber auf dem Kirchhofe verwesen, so werdet doch ihr noch da seyn.

Die Rechtschaffenen unter euch, die nach dem Reich Gottes und seiner Gerechtigkeit zuerst trachteten; die über ihre Handlungen nachdachten und immer verständiger und besser wurden, die werden diesen Schmuck in die Ewigkeit mit nehmen. Das sind die Schätze, wo die Diebe nicht nachgraben,

ben, und die der Rost und die Motten nicht verzehren.

Ich habe einmahl von einem alten Weltweisen gelesen, der zwar ein Heyde, aber sonst ein sehr verständiger Mann war. Dieser ging zu Schiffe, und litt, wie das bey Seefahrern bisweilen der Fall ist, Schiffbruch. Doch war er und noch etliche andre von der Schiffsgesellschaft so glücklich, daß sie auf Bretern ihr Leben retteten und glücklich ans Land kamen. Da hätte man aber das Heulen und Schreyen seiner Schiffsgesellschaft hören sollen. Alle Haare wollten sie sich aus dem Kopfe raufen, und schrien immer: wir sind unglücklich wir haben alles verloren. Der Weltweise raufte aber sich die Haare nicht aus dem Kopfe, schrie auch nicht, der war ganz ruhig und sagte: ich habe meinen ganzen Reichthum bey mir. Damit meynte er die Weisheit die er durch Nachdenken sich erworben hatte! Ein Mahl kömmt auch die Zeit, da wir alle Schiffbruch leiden, da der Tod unsre Schiffe zerschmettert. Da wird nun alles verloren gehen — die Aecker, die Wiesen, die schönen Gärten, das Rind- und Schafvieh, die Pferde, die

schö-

schönen Kleider, der Leib selbst, und wenn er noch so schön und wohlgebauet wäre, wird uns entrissen werden. Wie wird es dann stehen um diejenigen, die sonst nichts hatten, als das Sichtbare? werden Sie nicht auch klagen müssen, daß sie alles verloren haben? Aber der fromme Christ, wird dann, wie jener alte Weltweise sagen können: ich habe alles bey mir; meine Rechtschaffenheit, meine Menschenliebe, meine Wohlthätigkeit, meine Mäßigkeit, meine Keuschheit, mein Vertrauen auf Gott, alles habe ich bey mir.

Der liebe Gott gebe, daß, wenn ein Mahl das Schifflein des Lebens scheitert, wir alle mögen sagen können; ich habe alles bey mir.

Zweyter Theil.

Nun höret ein Mahl zu was das heiße, auf das Sichtbare und auf das Unsichtbare sehen. Es heißt erstlich schlechthin Sehen. Wer auf das Sichtbare sieht, der richtet nur seine Augen darauf, und was sieht er denn? Nichts als Tod und Verwesung. Die vollen Scheunen die wir bisweilen haben,

ben, die schönen Kleider in die ihr euch putzt, die vielen Gerichte, die ihr bey euern Hochzeiten und Kindtaufen auftragt, wenn ihr euch einige Zeit darauf darnach umsehet, wo ist es? alles ist weg, das mehreste liegt in der Mistgrube; das Uebrige fault an einem andern Orte. Wenn ihr am Menschen blos aufs Sichtbare seht: so ists eben nicht besser, Mann, Frau, Kind, Vater, Mutter, eins nach dem andern steht auf der Bahre und wird ins Grab gesenkt. Also wenn wir blos aufs Sichtbare sehen so sehen wir nichts als Tod und Verwesung. Ja wenn ich euch die Wahrheit sagen soll:, so ist die Rinde die unsere Erde umgibt, nichts als Verwesung. Wenn ihr den Boden eurer Aecker und Gärten genau untersuchen wolltet, und genau untersuchen könntet: so würdet ihr finden, daß er aus lauter verwesten Körpern bestände. Ein grosser Theil davon wurde uns vom Thüringer-Walde zugeführt, und besteht aus Felsen, die durch die Länge der Zeit verwittern, der andere besteht aus verfaultem Stroh und andern Pflanzen, und Holze und verwestem Fleische und Knochen der Thiere. Wenn ihr eine Hand voll

Er-

Erde nehmt — was habt ihr? vermoderte Körper.

Das Unsichtbare können wir nun freylich mit unsern leiblichen Augen nicht sehen, aber doch mit den Augen des Geistes, mit dem Auge des Glaubens, wir können daran denken.

Wer also auf das Unsichtbare sieht, der denkt immer dran, daß ein Gott da ist, dessen Jahre kein Ende nehmen, der bey allem was in der Natur geschieht, bey allem Sterben, Verwelken, Verdorren, Verwesen die Hand mit im Spiele hat; der liebe Gott zu dem man doch das Zutrauen haben kann, daß er nicht um nichts und wieder nichts immer wieder zerstören solle, was er gemacht hat, daß er vielmehr dabey gewiß seine guten Absichten habe.

Wer auf das Unsichtbare sieht, der denkt auch oft an seine Seele, die immer bleibt, wenn auch alles um ihr nach und nach verwelkt, verdorrt, stirbt und verfault, und die immer dabey etwas lernen kann. Es fällt mir dabey mein seliger Vater ein. Dieser kaufte mir, da ich noch ein Kind war, allerley Spielereyen, Bälle, Kegel, bleyerne

ne Soldaten, Bilder und Farben, um sie zu bemahlen. Wo ist denn alles hin? ich kann es selbst nicht sagen. Es ist alles weg und verfault. Ich selbst aber, das heißt meine Seele, hat viel dabey gewonnen. Ich habe bey den Spielereyen manches gelernt, was ich nicht würde gelernt haben, wenn ich nicht gespielt, und immer auf einem Flecke gesessen hätte. So macht es der liebe Gott mit uns auch, er gibt uns allerley Spielereyen, dem einen Goldstücke, dem andern Pfennige, einem Pasteten, dem andern Kartoffeln, diesem seidene Kleider, dem andern einen groben Kittel. Nach und nach verstirbt alles, wie meine Bälle und Kegel verstorben sind, aber wir haben bey diesen Spielereyen viel gelernt. Wenn wir nur immer auf das Unsichtbare sehen, und darüber nachdenken, so lernen wir unter andern, daß alles Sichtbare, eins wie das andere, Fürstenhut und Hirtenstab, Diamant und Kieselsteine, weiter nichts ist, als — Spielwerk.

Sehen, das bedeutet hier aber noch etwas anders. Es heißt auch so viel als nach etwas trachten. In diesem Verstande braucht ihr ja das Wort sehen beständig: Wenn die

die jungen Bursche heyrathen: so sagt ihr von dem einen, er hat aufs Geld gesehen, von dem andern, er hat nicht aufs Geld gesehen. Was heißt das? es heißt jener hat bey seiner Verheyrathung nach Geld getrachtet, dieser aber nicht.

Wer nun blos auf das Sichtbare sieht, der trachtet und strebt darnach mit seiner ganzen Seele. Wenn er arbeitet, und es sich bey der Arbeit sauer werden läßt: so thut er es blos um etwas Sichtbares dabey zu gewinnen — Geld zu erwerben und von dem Gelde sich Kleider, oder Aecker, oder etwas Gutes zu essen und zu trinken zu kaufen; und wenn nichts Sichtbares zu gewinnen ist, wenn für die Kirche, Schule, Wittwen und Waisen was zu thun ist, das nicht gleich baar bezahlt wird: so läßt er die Flügel sinken, und sucht sich unter allerley kahlen Entschuldigungen von der Arbeit los zu machen.

Solche Leute, wenn sie etwas thun sollen, fragen sie nicht: ist es recht? sondern nur — was wird mir dafür? wird es ihnen gut bezahlt, so thun sie es ohne sich drum zu bekümmern, ob es recht oder unrecht sey. So ein

ein Mensch war des Königs David geheimer Rath Ahitophel. So lange sein Herr mächtig und angesehen war, diente er ihm treu; sobald dieser aber sein Ansehen verlor und es schien als wenn sein Sohn Absalom König werden würde, hing er sich an diesen, und wurde an seinem Herrn zum Verräther.

(Die Fortsetzung folgt)

Der Bote
aus
Thüringen.

Zwölftes Stück.

1804.

Bote. Wirth.

Fortsetzung der Predigt, die der Herr Pfarrer Drossel gehalten, als der Herr von Rothkopf war erstochen worden.

So machen es aber nicht die Leute die auf das Unsichtbare sehen. Dieser ihr Dichten und Trachten geht immer dahin, daß sie dem lieben Gott gefallen wollen. Sie arbeiten; weil sie wissen daß es der liebe Gott haben will. Sie arbeiten zwar auch, wenn sie etwas mit ihrer Arbeit zu gewinnen wissen; der Unterschied aber ist nur der, daß sie auch dann arbeiten, wenn nichts damit gewonnen wird, und sie doch einsehen, daß dieß ihre Schuldigkeit ist. Wann der Verunglückte um Hülfe schreyt, wann die Witte

Trübsale einbrechen, Wenn Haus und Hof, Acker, Vieh, Weib und Kinder in Gefahr gerathen: so denken sie nur immer darauf daß sie ihre Seele retten; daß sie den Muth nicht sinken lassen, daß sie in der Angst nicht schlechte Streiche machen, sondern sich in der Geduld und Standhaftigkeit üben.

Auf das Sichtbare und Unsichtbare sehen, das heißt auch davon sein Glück erwarten. Wer auf das Sichtbare sieht, der erwartet von dem Sichtbaren sein Glück. Wenn er heyrathen will, so denkt er nicht hat das Mädchen Verstand? ist sie rechtschaffen? ist sie Gottesfürchtig? sondern wie viel gibt ihr der Vater mit an Gelde? wie viele Aecker ins Feld bekömmt sie ein Mahl mit?

Er will seine Kinder einmahl glücklich machen; aber womit? mit dem Sichtbaren. Er scharrt zusammen so viel er nur kann, kauft Acker auf Acker, und glaubt er habe für seine Kinder recht gut gesorgt wenn er ihnen recht viel Vermögen hinterläßt.

So macht es der nicht, der auf das Unsichtbare sieht. Der erwartet sein Glück, sein Heyl und Trost, alles vom Unsichtbaren. Der liebe Gott, ein guter Verstand und

Frömm-

Frömmigkeit, die sind es, worauf er sich ver- läßt. Sein Wahlspruch ist — Was Gott thut das ist wohlgethan. Der hat schon so lange gut Haus gehalten, und es gut mit mir gemacht; er wird es auch ferner gut mit mir machen; und er hat den Glau- ben, daß ihn Gott nicht verlassen werde, so lange er sein Nachdenken braucht, fleißig arbeitet, und recht thut; Wenn er heyrathen will: so sieht er sich nach einer verständigen und tugendhaften Person um, die am Un- sichtbaren reich ist, und fragt nicht darnach wieviel sie an sichtbaren Gütern mit bekommt. Diese, denkt er, wollen wir uns schon ver- schaffen, wenn wir unser Nachdenken brau- chen, fleißig arbeiten, und unser Vertrauen auf Gott setzen. Er sorgt für seine Kinder, aber immer vorzüglich daß sie reich werden am Unsichtbaren; daß sie etwas lernen, ver- ständig, fromm und tugendhaft werden. Mit dem Uebrigen denkt er, wird es sich schon geben, wenn meine Kinder nur immer Gott fürchten und Recht thun.

ziehungswesens, von B. H. Blasche, Mitarbeiter an der Erziehungsanstalt in Schnepfenthal. 14 Gr.

Anweisung zur gehörigen Berichtigung der Uhren nach einer Sonnenuhr oder einer Mittagslinie; und zum leichten Auffinden der letztern. Zunächst für alle Aufseher der Thurmuhren bestimmt, die mit der Zeitgleichung noch nicht bekannt sind. Von J. W. Ausfeld, Lehrer der Mathematik in Schnepfenthal. 8. 1804 geheftet 3 Gr.

Gymnastik für die Jugend. Enthaltend eine praktische Anweisung zu Leibesübungen. Ein Beytrag zur nöthigsten Verbesserung der körperlichen Erziehung, von GutsMuths S. W. Hofrath und Mitarbeiter an der Erziehungs=Anstalt zu Schnepfenthal. Neue gänzlich umgearbeitete und stark vermehrte Ausgabe mit 12 Kupfern. gr. 8. 1804 (in Commission.) 3 Rthlr.

Der Bote
aus
Thüringen.

Dreyzehntes Stück.

1 8 0 4.

Bote. Wirth.

Ende der Predigt, die der Herr Pfarrer Drossel gehalten, als der Herr von Rothkopf war erstochen worden.

Die Herrlichkeit dessen, der auf das Unsichtbare sieht, besteht in seiner Rechtschaffenheit. Was ihm aufgetragen ist, das richtet er redlich aus, was ihm anvertrauet wird, das bewahrt er treulich, und läßt um keinen Preis sich verleiten, unredlich zu handeln. Daß ein solcher Mensch viel werth sey, das wißt ihr alle. Wir wollen ein Mahl den Fall setzen, der leicht möglich ist, daß einer von euch stürbe, und ständen etliche unerzogene Kinder um sein Bette und weinten, und das Herz würde ihm schwer, und er

wünschte, daß die armen Kinder nach seinem Tode in gute Hände kämen, wem wird er sie denn anvertrauen? dem Reichsten im Dorfe, der die mehresten Acker hat? oder der Frau, die das mehreste Gold auf der Mütze trägt? das thut er gewiß nicht — Er läßt vielmehr den rechtschaffensten Mann im Dorfe zu sich kommen und sagt: Nachbar! ich übergebe Dir meine Kinder — sorge dafür, daß sie gut gepflegt und erzogen werden. Und wenn dann dieser ehrliche Nachbar ihm nun die Hand gibt, und verspricht, daß er für seine Kinder sorgen will: so wird er ruhig, und stirbt ohne Kummer.

Seine Herrlichkeit besteht in Gemeinnützigkeit. Er sorgt nicht blos für sich, sondern auch für andere. Er hilft und steht bey, wo er kann, ohne daß es ihm vergolten wird, wenn er auch Schaden und Verlust dabey haben sollte. Wem fällt hierbey nicht unser seliger Kircheninspector Brauer ein, den wir voriges Jahr begruben! wie viel Gutes hat er nicht an der Kirche, Gemeine und an uns allen gethan! Ihr trocknet die Augen, da ich dieß sage? die Thränen, die ihr jetzt abtrocknet, die beweisen, daß ich recht

has

habe. Zwölf Vormundschaften hat dieser ehrliche Mann, mit der größten Gewissenhaftigkeit, geführt; hat dafür gesorgt, daß in unserer Gemeine keiner betteln durfte. Ihm haben wir es zu verdanken, daß die Schulmeisterbesoldung ist verbessert worden, daß das Spritzenhaus da steht, und die Straße nach der Stadt, wo sonst Roß und Mann hätten umkommen mögen, so schöne verbessert, und an der Seite mit Kirschbäumen besetzt ist. Woher aber kam es, daß der Kircheninspecter Brauer dieß alles thun konnte? daher kam es, weil der ehrliche Mann mehr auf das Unsichtbare, als auf das Sichtbare sah. Hätte er auf das Sichtbare gesehen: so würde er alle diese Arbeiten und Bemühungen, die er für der Gemeine Bestes unternahm, und für die er keinen rothen Heller bekam, haben bleiben lassen, und seine Zeit angewendet haben, um Geld zu verdienen; und so wären vielleicht 12 Familien um ihr Vermögen gekommen; so mußten die Armen, die jetzt ihre Versorgung haben, mit dem Bettelstabe im Lande herum ziehn, so müßte unser Herr Schulmeister, bey seiner sauern Arbeit, Hunger leiden, wir hätten kein Sprit-

zenhaus, und, wenn ihr eure Frucht zum Markte fahren wolltet, müßtet ihr eure Ochsen und Pferde zu Grunde richten.

Die Herrlichkeit dessen, der auf das Unsichtbare sieht, besteht endlich in Glückseligkeit, die auch inwendig ihren Sitz hat. Weil er einen gnädigen Gott, ein gutes Gewissen und den Glauben hat, daß alles von Gott komme: so ist er immer mit seinem Zustande zufrieden. Wenn auch sein Hüttchen klein, sein Rock von grobem Tuche gemacht ist, und nur selten Fleisch auf seinen Tisch kommt: so ist er doch mit dem allen zufrieden, und denkt, wenn der liebe Gott wüßte, daß dir etwas Mehreres gut wäre: so würde er dir es wohl gegeben haben.

Wann ein Gewitter aufsteigt, und sein Hüttchen und seine Ernte in Gefahr ist, und andere, die auf das Sichtbare sehen, vor Angst in den Erdboden kriechen möchten: so ist er ganz ruhig. Denn er sieht auf das Unsichtbare— und denkt, es steht alles in Gottes Hand; er wirds wohl machen.

Und wenn das Sichtbare ihm entrissen wird, wenn das Hüttchen verbrennt, die Ernte verhagelt wird, das Vieh fällt, sein

be-

bester Freund begraben wird: so verzweifelt er nicht, wie Leute zu thun pflegen, die nichts haben, als das Sichtbare; sondern er bleibt gelassen: weil er niemahls auf das Sichtbare, sondern auf das Unsichtbare auf den lieben Gott seinen eigenen Verstand und seine Rechtschaffenheit seine Hoffnung gesetzt hat, die ihm kein Blitz und kein Hagel und kein Tod rauben kann.

Daher ist seine Herrlichkeit auch ewig. Wann alle sichtbare Herrlichkeit verschwindet, und er selbst im Tode alles zurück lassen muß, so bleibt ihm doch seine innere Herrlichkeit.

Beschluß.

Nun will ich die Anwendung noch auf unsern Herrn von Rothkopf machen. Diesen hat der liebe Gott sehr mit sichtbaren Gütern gesegnet. Er hat doch fast alles, was sein Herz nur wünschen kann — Ein Schloß dessen sich kein Fürst schämen darf, Aecker und Gärten, Bedienten, Kutsche, Pferde, schön geputzte Zimmer, mehr Geld, als er verzehren kann, und Unterthanen, die ihn in Ehren halten, ihn lieb

und werth haben. Aber alles dieß Sichtbare ist ihm nun auf einmahl so gut als entrissen. Seine sichtbare Herrlichkeit ist mit seinem Sohne ins Erbbegräbniß gesenkt worden. Denn der liebe hoffnungsvolle Sohn, der kein Kind betrübt hat, der war das Band, das ihn noch an das Sichtbare knüpfte; von diesem dachte er, wie der Erzvater Lamech von seinem Sohne Noah sagte: der wird mich trösten in meiner Mühe und Arbeit auf Erden; der wird einmahl alle meine Güter besitzen; der wird meinen Nahmen auf die Nachwelt fortpflanzen. Alle diese schönen Hoffnungen liegen im Erbbegräbnisse und vermodern. Wenn nun unser gnädiger Herr blos auf das Sichtbare sähe — womit wollte er sich beruhigen?

Das wird er aber thun: denn er sieht auf das Unsichtbare. Ich bin kein Schmeichler, das wißt ihr alle. Ich habe nicht gelernt viele Complimente zu machen; aber was wahr ist, das kann ich wohl sagen und ich brauche es ja nicht einmahl zu sagen; Ihr wißt es ja alle, daß unser gnädiger Herr ein frommer, gottesfürchtiger Herr ist.

V. Seine Unterthanen hat er immer wie seine Kinder geliebt, und nie gedruckt

Was ehemahls Samuel zum Volke Israel sagte: antwortet wieder mich, ob ich jemands Ochsen oder Esel genommen habe? ob ich jemand habe Gewalt oder Unrecht gethan? ob ich von jemands Hand ein Geschenk genommen habe, und mir die Augen blenden lassen? das könnte der gnädige Herr auch zu euch sagen. Und ihr würdet eben so, wie das Volk Israel, antworten müssen: du hast uns keine Gewalt noch Unrecht gethan, und von niemands Hand etwas genommen. Er hat uns allen vielmehr viel Gutes gethan; in allem Unglücke uns unterstützt, und keinen wirklich Armen und Nothleidenden ohne Hülfe und Trost von sich gelassen. Ich könnte noch gar vieles sagen, was im Verborgenen geschehen ist, wenn ich ihn nicht kennte, wenn ich nicht wüßte daß er wünscht, daß seine Allmosen verborgen bleiben.

Aus allem was euch von ihm bekannt ist, könnt ihr aber merken, daß er ein Herr ist, der auf das Unsichtbare sieht, der einem un-

unsichtbaren Gott glaubt, der alles in der Welt lenkt und regiert, und dessen Willen zu thun sein stetes Bestreben war. Nun, dieß wird ihn auch trösten und beruhigen. Denn wer hat denn ihm seinen hoffnungsvollen Sohn entrissen? Gott hat es gethan. Zwar wissen wir alle, daß der hoffnungsvolle Sohn durch eine böse Hand ist ermordet worden; würde dieß aber geschehen seyn, wenn es nicht Gottes Wille gewesen wäre? Kein Sperling fällt von dem Dache, ohne eures Vaters Willen. Wie kann man denn glauben, daß ein so guter junger Mann, die einzige Stütze eines frommen Vaters, ohne Gottes Willen fallen sollte?

Damit wird sich nun der gnädige Herr trösten, und gewiß glauben, daß der liebe Gott, der so lange alles, alles gut gemacht hat, auch bey dem herben Kelche, den er ihm jetzt zu trinken giebt, seine weisen und guten Absichten habe. Und wir, meine andächtigen Zuhörer, wollen uns damit auch trösten. Amen.

Der Bote
aus
Thüringen.

Vierzehntes Stück.

1804.

Bote. Wirth.

W. Es ist gut, daß der Herr Drossel nicht bey uns Pfarrer ist.

B. Warum?

W. Weil er so lange predigt. Unsere Leute blieben gewiß nach und nach aus der Kirche. Diese loben sich kurze Predigten und lange Bratwürste.

B. Und doch glaube ich, daß sie ihn gern hören würden, wenn sie ihn nur hätten. Ich habe ihn gekannt, es war gar ein lieber Mann. Er sprach auf der Canzel so, daß man es merken konnte, daß ihm alles von Herzen ging. Und was von Herzen geht, das geht wieder zu Herzen. Im übrigen muß ich ihm sagen, daß er nicht immer so lange predigte. Gewöhnlich dauerte seine

Predigt nur drey Viertelstunden. Nur bey ausserordentlichen Vorfällen, wann eins aus der Gemeine gestorben war, das viel Liebe in der Gemeine hatte, oder wann ein Feuer oder ein anderes Unglück sich zugetragen hatte, predigte er etwas länger. Er war der Meynung: man müsse das Eisen schmiden wenn es warm wäre.

W. Wie verstand er denn das?

B. Er meynte, wann die Herzen seiner Zuhörer durch einen Trauerfall erschüttert wären, so liessen sie eher ein Wort mit sich reden, und dieß Wort fände bessern Eingang.

Sollt ich denn nun Ernst Haberfelden weiter reden lassen?

W. Das thue er doch ja! ich bin begierig, zu erfahren, was am Ende aus ihm geworden ist.

B. Nun so höre er zu!

Die Predigt, so fährt unser Haberfeld fort, machte auf alle, die in der Kirche waren, grossen Eindruck, und ich habe hernach von manchem gehöret, der sein Herz ganz an das Zeitliche gehängt hatte, daß er auf bessere Gedanken war gebracht worden. Auch

ich

ich war dadurch in der Meynung bestärkt, daß das Zeitliche nicht verdiene, daß man sein Herz daran hänge, und daß es für einen verständigen Menschen etwas bessers gebe, wornach er streben müsse. Den folgenden Tag machte ich Anstalt, zu dem Herrn Pfarrer Goldammer zurückzugehen, und ihm Nachricht zu geben, wie ich seinen Auftrag ausgerichtet hätte.

Nur eins hielt mich zurück, daß ich nicht so geschwinde ging, als ich mir vorgenommen hatte, das war — der Herr von Rothkopf. Die Höflichkeit erforderte es doch, daß ich zu ihm ging und von ihm Abschied nahm. Aber da er mir gesagt hatte, daß er mir den Geldbeutel seines Sohns geben wollte; so schämte ich mich hinzugehen, weil ich glaubte der gnädige Herr möchte denken, ich käme des Geldbeutels wegen. Mein Herz sagte mir, daß ich dem jungen Herrn blos deswegen beygestanden hätte: weil ich glaubte daß es meine Schuldigkeit wäre, und nun wenn ich hingegangen wäre, hätte ich mir das Ansehen gegeben, als wenn ich so ein schlechter Mensch wäre, der um Geld zu gewinnen, das alles gethan hätte.

Was sollte ich thun? der Fall war wirklich etwas kitzlich. Hätte ich meinen Schwager oder meine Schwester wollen um Rath fragen: so sah ich voraus, daß sie mir würden gesagt haben: sey kein Narr! und weise das Wasser nicht von der Mühle! geh du in Gottes Nahmen hin. Ich nahm also meinen Schnappsack, nahm von meinem Schwager und meiner Schwester Abschied, und ging fort, ohne recht zu wissen, ob ich vor dem Schlosse vorbey, oder hinauf gehen sollte.

Vor der Thür erfuhr ich aber sogleich, was ich zu thun hatte. Ein Bedienter vom Schlosse kam auf mich los und sagte: Haberfeld! er soll sogleich zum gnädigen Herrn kommen.

Da war es, wie wenn mir ein Stein vom Herzen fiele. Ich folgte dem Bedienten, und sobald ich in das Zimmer des gnädigen Herrn getreten war, kam er mir, mit dem Beutel entgegen, und sagte: Haberfeld! du weißt, was ich dir versprochen habe, diesen Beutel meines Sohns habe ich dir zugedacht. Nimm ihn mir zum Andenken an!

H. Aber gnädiger Herr!

v. R. Nu?

H. Es möchte das Ansehen haben, als wenn ich meine Schuldigkeit an dem seligen Junker gethan hätte, um —

v. N. Um den Beutel zu bekommen? Du hast ihn ja mir ehrlich überliefert. Sey kein Kind! und nimm ihn an. Du bist ein ehrlicher Bursche. Du hast meinem Sohne gut gerathen. Wollte Gott er hätte dir gefolgt, so — (hier liefen ihm die Thränen über die Backen und seine Hände zitterten). Ach Gott! fuhr er fort wie schwach ich bin! Ich bin bisher über alle meine Begierden Herr geworden, aber diesen Gram zu besiegen, kostet mir viel, sehr viel. Diesen Nachmittag reise ich in die Schweiz, um mich zu zerstreuen. Vielleicht siehst du mich heute zum letzen Mahle, leb wohl! handle immer rechtschaffen, und hänge dein Herz an nichts — an nichts, als an Gott — sonst ist alles eitel.

Hier druckte er mir den Beutel in die Hand, ging in das Nebenzimmer, und ließ mir kaum so viel Zeit, daß ich ihm nachrufen konnte: ich danke gnädiger Herr!

Der Herr dauerte mich gewaltig. Gern hätte ich ihm einen Trost zugesprochen, aber

das

dazu war ich zu scheu. Und was hätte ich ihm denn sagen wollen, das er nicht wußte? Ich ging also wehmüthig fort, und wünschte ihm in meinem Herzen, daß er bald über seinen Gram Herr werden möchte.

Wie ich in der Folge hörete, so ist er es auch wirklich geworden. Nachdem er sich ein Jahr lang in der Schweiz aufgehalten, die dortigen hohen Berge bestiegen hatte, und mit viel guten Menschen umgegangen war: so kam er wieder zurück, war beruhigt, lebt noch bis auf den heutigen Tag, und sucht sein Vergnügen darinne, daß er Gutes thut. Wenn bisweilen der Gram sich wieder bey ihm regen will: so nimmt er seinen Stock, geht aus, und sucht so lange bis er einen Menschen findet, der seinen Beystand nöthig hat. Dem hilft er, und wird darüber so vergnügt, daß er seinen Gram vergißt.

Ich habe mich darüber herzlich gefreuet, und an seinem Exempel gelernt, daß der Mensch doch über alles Herr werden kann, wenn er nur ernstlich will, und sein Nachdenken braucht.

Um nun wieder auf mich zu kommen: so ging ich wieder meines Weges fort. Da ich

in

in den nächsten Wald kam fiel mir mein Beutel ein. Mußt doch sehen, dachte ich, was drinne ist, hohlte ihn heraus und schüttete ihn in meinen Hut aus. Da waren lauter schöne Ungrische Ducaten drinne, mit dem Kopfe vom Kaiser Joseph.

Ich zählte sie, und fand, daß ihrer 51 waren. Ich muß gestehen, daß ich mich wie ein Kind darüber freute, und auf allerley fiel, was ich damit anfangen wollte.

Die Freude dauerte aber nicht lange. Da ich die Augen aufschlug, sah ich einen Kerl auf mich los kommen, der aussah wie ein ungehängter Spitzbube.

(Die Fortsetzung folgt.)

Fortgesetztes Verzeichniß der Pränumeranten, auf das Buch: Heinrich Gottschalk in seiner Familie, oder erster Religionsunterricht, v. Christian Gotth. Salzmann.

Bösesche Buchhandlung in Weißenfels 3 Ex.
Herr Buchh. Treutler in Hirschberg 4 Ex.
Herrn Beck seel. Frau Wbt. in Nördlingen 3 Ex.

Herr

Herr Nauck in Berlin 1 Ex.
— Müller in Berlin 1 Ex.
Herren Bachmann und Gundermann in Hamburg 50 Ex.
Herr Köhler in Leipzig 8 Ex.
— Krieger in Marburg 50 Ex.
Die v. Kleefeldische Buchhandlung in Leipzig 50 Ex.
Die Schulbuchhandlung in Braunschweig 100 Ex.
Herr Graffé in Leipzig 6 Ex.
— Erbstein in Meissen 1 Ex.
— Hoffmann in Hamburg 100 Ex.
— Aue in Cöthen 50 Ex.
— Gehr in Breslau 50.
— Rector Krause in Buttelstedt 1 Ex.
— Pf. Fahner das. 1 Ex.
— Pf. Stedtefeld in Großfahnern 1 Ex.
Ein Ungenannter 1 Ex.
Herr Wilhelm Rosenzweig in Erfurt 1 Ex.
— Joh. Adam Simon in Tabarz 1 Ex.
— Pfarrer Thirfelder in Pfuhlsborn 1 Ex.
— Cand. Reinhold in Mühlhausen 3 Ex.
— Wächter in der Capellmühle bey Frankenhausen 1 Ex.
— Joh. Christoph Hesse in Märlitzhausen 1 Ex.
— Rath Helmkampf in Kaula 1 Ex.
— Schultḣ. Schäfer in Holzenbergen 1 Ex.
— Cand. Sternberger in Meinungen 14 Ex.
— Pf. Gluke in Constäppel 1 Ex.
— Schull. Bent in Großbrembach 1 Ex.
— — Wünscher das. 3
— Pf. Salzmann in Berlstedt 3 Ex.
— Schull. Carl in Neuroda 3 Ex.
— Rektor Frege in Elterlein 1 Ex.

Der Bote
aus
Thüringen.

Funfzehntes Stück.

1 8 0 4.

Bote. Wirth.

B. Unsern Haberfeld ließ ich das letzte Mahl mit seinem Beutel voll Ducaten bey einem verdächtigen Kerl. Von diesem erzählt er nun weiter.

Es lief mir eiskalt über die Haut. Meine Ducaten waren geschwind in den Beutel — ich nahm mich zusammen, dachte bey mir selbst, Haberfeld! nimm dich zusammen. Wenn du das Schrecken läßt über dich Herr werden, so bist du verloren.

Im ersten Schrecken wollte ich aufspringen und davon laufen, aber, da ich mich gefaßt hatte, blieb ich sitzen, weil ich gleich einsah, daß mir das Laufen nichts helfen würde.

Jetzt stand der Kerl vor mir, und sagte: will er mir nicht einen Zehrpfennig mittheilen?

J. Ich bin selbst ein armer Reisender, und brauche die Paar Pfennige, die ich bey mir habe, zu meinem eigenen Fortkommen.

Mit diesen Worten griff ich in die Tasche und hohlte für ihn einen Pfennig heraus.

K. Hast du nicht eben jetzt einen ganzen Beutel voll Geld eingesteckt? und kurz und gut, indem er den Prügel in die Höhe hob, wenn dir dein Leben lieb ist, so gib den Beutel heraus!

J. Den kann ich dir wohl geben, wenn es der zufrieden ist, der dort steht.

Erschrocken sah sich der Kerl nach dem Orte um, auf den ich mit dem Finger gewiesen hatte, und ich sagte heftig: Niklas, so mach doch und komm herbey!

Tausend! wie zog der Kerl aus, da ich das sagte. Ich stand auf, ging nach dem Platze zu, nach dem ich gewiesen hatte, sprach heftig, als wenn jemand vor mir stände und wies mit dem Stocke nach dem Kerl, der sich noch ein Paar mahl um sah, dann

dann aber immer stärker lief; da ich mich stellete, als wenn jemand bey mir wäre.

Sobald ich ihn aus den Augen verloren hatte, wünschte ich ihm in Gedanken eine glückliche Reise, und schritt nun auch etwas stärker drauf los um aus dem Walde zu kommen.

Wie froh war ich, als ich heraus war und meine Haut und meinen Beutel davon getragen hatte! Um beydes hätte ich kommen können, wenn ich mich von der Furcht und vom Schrecken hätte überwältigen lassen.

Ich steckte den Beutel aber doch etwas tiefer, und nahm mir vor, mich nicht wieder auf dem freyen Felde hinzusetzen, und ihn durchzuzählen. Ich kam nun bald in die Geisheimer Flur und sah das Fräulein Mittelburg ganz tiefsinnig unter den Erlen auf und nieder gehen.

Sobald sie mich erblickte, lief sie, so geschwind wie eine Wiesel, auf mich los, fiel mir um den Hals, herzte mich, weinte, daß mir die Backen naß wurden, und sagte: so hab ich dich denn wieder — Vater! Wenn

 du

wüßtest wie viel ich um deinetwillen ge-
n hätte — Ach!

ich wußte gar nicht, wie ich zu der Ehre
, daß ich von einem so schönen Fräulein
ßt wurde, und wollte mich aus ihren
nen loswinden; aber es ging nicht, sie
te mich zu feste umschlungen.

Ho. begreifen Sie sich doch, gnädiges
äulein! sagte ich.

Fr. Bösewicht! hast du mich nicht lange
ung gepeinigt? willst du mein zerfleischtes
rz ganz zerquetschen? warum stellst du
h so fremde? warum nennst du mich gnä-
es Fräulein? bin ich denn nicht mehr
ne Amalie?

H. Sie irren sich, gnädiges Fräulein!

Fr. Ich! irren? was denn irren? bin ich
ht Amalie? bin ich die Deinige?

H. Sie werden wohl glauben ich wäre ihr
uder?

Fr. Ha! Bruder! (indem sie mir stark in
Augen sah) bist du nicht mein Clas?

H. (Mir wurde es grün und gelb vor den
gen, da sie das sagte, und ich merkte
hl wo es ihr fehlte). Ich bin nicht ihr
s, ich bin Ernst Häberfeld.

Fr. Wie er sich verstellen kann! aber ich merke wohl du bist ein Treuloser! du verschmähst deine Amalie, die sich dir ganz ergeben hatte. Erst schickst du mein Bild zurück, nun stößt du mich selbst von dir. Aber ich werde mich nicht fortstoßen lassen, ich werde dich an eine Kette anschließen, Treuloser! und dich mit Vorwürfen so lange peinigen, bis —

Da ich nun sah, daß ich mit vernünftigen Vorstellungen nichts ausrichten konnte: so griff ich die Sache von einer andern Seite an. Ich sah ihr in die Augen und sagte: meine Amalie!

Fr. Mein Clas! aber du betrügst mich nicht du nennst mich nur so: weil du nicht an die Kette willst.

H. Verkennst du mich denn?

Fr. Ach wenn du mich nur nicht verkenntest!

H. Ich habe dich nur auf die Probe stellen wollen: nun seh ich doch, daß du noch meine Amalie bist.

Fr. (Mir wieder um den Hals fallend) — die bin ich ewig!

H. So komm und laß uns zu deiner Frau Mutter gehen!

Fr.

Fr. (Indem sie ihren Arm um den meinigen schlug) Ha! wie sie sich freuen wird die Gute, die sich um dich die Augen roth weinte.

So zogen wir denn mit einander durch die Flur und das Dorf, und jung und alt zog uns nach und wunderte sich über die Vertraulichkeit in welcher das gnädige Fräulein mit einem armen Bauersburschen stand.

Als wir auf dem Schloßhofe ankamen, lief sogleich ein Bedienter ins Schloß, und meldete uns an. Die gnädige Frau kam ganz erschrocken herunter, und fragte, was gibts denn da?

Hier! liebe Mutter! sagte das Fräulein! hier habe ich meinen Elas wieder, er hat mich nur auf die Probe stellen wollen.

Ich nahm meinen Hut ab, machte einen Kratzfuß und zuckte mit den Achseln.

Fr. Komm nur! komm nur mit herauf! was bedenkst du dich?

H. Ich habe dich nun zu deiner Mutter gebracht. Nun will ich nur noch etwas besorgen, hernach komm ich gleich wieder.

Fr. Mich verlassen? (indem sie mich wieder umhalsete).

H. (Mich loswindend) so laß mich doch nur auf eine halbe Stunde!

Und hiermit that ich einen Satz, und sprang fort. Da schrie das Fräulein, wie wenn es am Spiese stäke; riß die Haube vom Kopfe, raufte sich die Haare aus, und sagte, daß es sich ein Leid anthun wolle.

Ich kehrete mich aber nicht dran, sondern ging meines Weges fort.

Bald aber kam ein Bedienter nach und sagte mir, die gnädige Frau ließ mich um Gottes Willen bitten, ich möchte nur zurück kommen, und mich stellen, als wenn ich der selige Junker wäre.

Wenn ich weiß, daß es die gnädige Frau nicht ungnädig nimmt, sagte ich so will ich es wohl thun.

Ich ging also mit zurück, und traf das Fräulein in einem fürchterlichen Zustande an. Unterdessen faßte ich ein Herz, nahm sie bey der Hand und sagte: Hier bin ich wieder, meine Amalie! meine Geschäfte sind alle besorgt. Nun kann ich immer bey dir bleiben.

Fr. Ewig?

H. Ewig!

Fr. Schön! vortreflich! läßt du dich die-
sen Abend mit mir trauen?

H. Wenn ich doch schon getrauet wäre!

Da schlang sie sich um mich, führete mich
die Schloßtreppe hinauf, und setzte mich aufs
Canapee und sich darneben.

So viel Süßes ist mir in meinem Leben
nicht vorgesagt worden, als sie mir vor-
sagte.

Die gnädige Frau trippelte indessen auf
und ab, rang und wand die Hände, und
pisperte mit den Bedienten. Da es Dunkel
ward, trat ein Doctor ins Zimmer, gratu-
lirte dem Fräulein dazu, daß es seinen Bräu-
tigam wieder gefunden hätte, und dem
Herrn Bräutigam gratulirte er auch.

Nun wurde der Tisch gedeckt, Essen aufgetra-
gen, Braut und Bräutigam, nebst der gnädi-
gen Frau, setzten sich, und auch der Doctor,
nachdem er sich erst ein Bischen entfernt
hatte.

(Die Fortsetzung folgt)

Der Bote aus Thüringen.

Sechzehntes Stück.

1804.

Bote. Wirth.

Wir hatten nicht lange gegessen, so fährt Ernst Haberfeld fort, so kam der Bediente hereingetreten und hatte vier Gläser Wein auf einem Teller. Der Doctor nahm ihm den Teller ab, und setzte jedem das Glas Wein hin, das er haben sollte. Nun brachte er die Gesundheit aus: es lebe Braut und Bräutigam! und stieß mit seinem Glase eines jeden Glas an. Er trank seins aus, ich trank aber ganz jüngferlich.

Ey sagte der Doctor! was soll denn das seyn? Warum trinken Sie ihr Glas nicht aus Herr Bräutigam? gewiß lieben Sie Ihre Braut nicht herzlich.

Ey was das betrift: so will ich meiner

Braut zu Ehren wohl einen halben Eymer austrinken —

Und ich einen ganzen, meinem Clas zu Ehren, sagte das Fräulein.

Wup! hatten wir beyde unsere Gläser ausgeleeret und ich sah bald, was das Ausleeren bedeuten solle. Das Fräulein, das bisher immer geplaudert hatte, wurde immer stiller, am Ende sprach es gar nicht mehr, die Augen fielen ihm zu, — es entschlief.

Nun ists gut, sagte der Doctor, jetzt haben die gnädige Frau die Gnade, das Fräulein auskleiden, ins Bette bringen, und jemanden bey ihm wachen zu lassen.

Das Fräulein wurde fortgeschafft.

Und ich, Herr Doctor! sagte ich, kann doch wohl nun fortgehen?

Nein, lieber Haberfeld! erhielt ich zur Antwort, er schläft heute auf dem Schlosse. Wir wollen sehen wie das Fräulein sich benehmen wird, wenn es aufwacht. Ich hoffe es soll die albernen Gedanken [illegible] haben. Wäre dieß aber nicht, ve[illegible] es wieder nach ihm: so müßte er [illegible] gefallen lassen, noch ein Paar Tage hier zu bleiben.

Aber meine Geschäfte — sagte ich —

Die werden ja nicht, so dringend seyn, antwortete der Doctor.

H. Sie sind allerdings dringend. Ich habe mich um des seligen Junkers willen schon so lange in dieser Gegend aufgehalten.

D. Nun so kann er um des seligen Junkers Braut willen noch ein Paar Tage zugeben.

H. Wenn ich nur wüßte, daß ich etwas Gutes damit ausrichtete.

D. Wir wollen es hoffen.

So mußte ich mir denn gefallen lassen, mich in mein Schlafzimmer zu begeben. Da fand ich nun ein Bett, in dergleichen ich in meinem Leben nicht geschlafen hatte. Es war, wie es mir schien, mit lauter Flaumfedern ausgestopft. Da willst du, dachte ich bey mir selbst, auch schlafen wie ein Fürst.

Wenn aber die Fürsten nicht sanfter schlafen, als ich, so habe ich, meiner Treue! nicht Lust mit ihnen zu tauschen. Sobald ich ins Bette kam, wurde mir so heiß, daß ich nicht einschlafen konnte. Ich warf mich hin und her, schlummerte ein wenig, wachte

te aber immer bald wieder auf. Wie oft wünschte ich, daß ich mir von der gnädigen Frau eine Streu, auf der ich sonst so sanft schlief, ausgebeten hätte.

Gegen Morgen fiel ich endlich in einen sanften Schlaf. Aber auch dieser dauerte nicht lange. Man pochte heftig an die Thüre, und rief: Haberfeld! er soll geschwinde zum gnädigen Fräulein kommen!

Ich lag in einem so heftigen Schweiße, daß kein trockner Faden an mir war. Gern hätte ich ein anderes Hemde angezogen, wenn ich nur eins gehabt hätte.

Ich mußte also, so naß wie eine gebadete Maus, mich in meine Kleider werfen, und, über Hals und Kopf mich dem gnädigen Fräulein zeigen.

Es war ein fürchterlicher Anblick. Die Haare loderten umher, zwey Bediente mußten an ihr halten. Sobald sie mich erblickte, schrie sie: Verräther! Warum hast du mich verlassen?

Da ich mich aber zu ihr setzte, ihr die Hände strich, und versicherte, daß ich nun immer bey ihr bliebe, wurde sie wieder ruhig.

Ich

Ich wurde aber desto unruhiger. Den Narren vorzustellen, bekam ich nach und nach satt, und weil ich in dem kalten Hemde saß, so überfiel mich ein so starker Frost, daß mir die Zähne klapperten. Ich bath den Bedienten, mir etwas warmes Bier zu bringen, und, da ich es zu mir genommen hatte, wurde es mir etwas besser.

Aber nun mußte ich den ganzen Tag neben der Unglücklichen sitzen, und das alberne Zeug anhören, das sie mir vorschwatzte. Mir war es, wie wenn ich auf Kohlen säße. Ob ich gleich Gebratenes und Gesottenes im Ueberfluß hatte: so genoß ich doch wenig, und hätte lieber mit Käse und Brot vorlieb genommen, wenn ich nur in Freyheit gewesen wäre.

Bey dem Abendessen wurde endlich dem Fräulein wieder ein Schlaftrunk beygebracht, und ich erhielt die Erlaubniß, mich zur Ruhe zu begeben.

Ehe ich ging, sagte ich zu dem Herrn Doctor, nun habe ich noch ein Paar herzliche Bitten an Sie.

D. Die heissen?

H. Daß Sie mir einen Strohsack, und eine leichte Decke verschaffen. Ich bin nicht gewohnt, in so einem weichen Bette zu schlafen.

D. Das soll er haben. Weiter!

H. Und daß Sie mir erlauben, morgen in der Stille fort zureisen — Sie sehen selbst, es wird mit dem gnädigen Fräulein weder weisser noch schwärzer.

D. Lieber Haberfeld! unser Fürst hat ein Haus erbauen lassen, wohin die Personen gebracht werden, die das Unglück hatten, ihren Verstand zu verlieren. Dahin wird auch das Fräulein morgen geschafft. Wollen wir sie ohne ihm fort bringen: so wird sie ganz rasend, und wir müssen sie binden. Das gibt einen Spektakel in der ganzen Gegend. Die gnädige Frau läßt ihn also bitten, daß er, aus Liebe zum seligen Junker, das Fräulein begleite. Ich werde an der Begleitung Theil nehmen. Für das Uebrige lasse er mich sorgen. Wenn er zwey Tage daselbst ausgehalten hat: so kann er gehen wohin er will.

So

So wenig ich auch hierzu Lust hatte: so mußte ich doch nachgeben, da es aus Liebe zum seligen Junker geschehen sollte.

Ich legte mich also auf meinen Strohsack, und mußte mich bald früh mit dem Fräulein und dem Herrn Doctor in eine Kutsche setzen, um, wie der Herr Doctor sagte, nach dem Schlosse zu fahren, das ich die vorige Woche gekauft hätte. Auf dem Wege litt ich sehr, vom Husten und Schnupfen, die ich dem Federbette zu schulde, unter welchem ich geschlafen, und in dem ich so übermäßig geschwitzt hatte.

Das Fräulein sprach so vernünftig, daß man an ihr gar keinen Wahnsinn merkte, wenn sie mich nicht immer ihren Bräutigam, ihren Clas, ihr zweytes Leben genannt hätte.

Als wir bey dem Irrenhause ankamen, sprang sie vergnügt aus der Kutsche, schlang sich um meinen Arm und hüpfte mit mir in das Schloß hinein, der Doctor lief voraus, und öffnete das Zimmer, das für die Unglückliche bestimmt war.

Sie runzelte die Stirn ziemlich, als sie hinein trat.

Ist dieß das Zimmer, sagte sie, das ich bewohnen soll?

Nur auf einige Zeit, bis ich die übrigen Zimmer eingerichtet habe, antwortete ich. Aber eben deßwegen, muß ich dich bitten — liebe Amalie, mir zu erlauben, daß ich dich bisweilen verlassen darf.

Bald darauf kam der Doctor, welcher die Unglücklichen, die sich in diesem Hause befinden, besorgen muß. Dieser entfernte sich mit dem andern Doctor, und besprach sich mit ihm. Unter der Zeit wurde der Tisch gedeckt, und eine gute Mahlzeit aufgetragen, die ich mit Amalien verzehrete.

Den ganzen Tag mußte ich bey ihr aushalten. Auf den Abend wurde mir bänglich: weil ich nicht wußte, wie ich von ihr loskommen sollte. Der Doctor mochte aber wohl schon dafür gesorgt haben: denn da sie das Glas Wein, das ihr der Doctor, bey dem Abendessen, vorsetzte, ausgeleert hatte, legte sie ihren Kopf auf meine Schulter und — schlief ein. Der Doctor ließ darauf gleich ein Paar Mägde kommen, die sie auskleiden und in ihr Bette bringen mußten.

(Die Fortsetzung folgt)

Der Bote
aus
Thüringen.

Siebenzehntes Stück.

1804.

Bote. Wirth.

W. Wie ging es denn Ernst Haberfelden im Narrenhause?

B. Er soll es gleich hören.

Mir wieß der Doctor, so fährt Haberfeld fort, auch ein Schlafzimmer an. Da ich hinein ging, fragte ich: wie steht es denn, lieber Herr Doctor! darf ich denn über morgen wieder fort?

D. (Die Achseln zuckend) freylich entlasse ich ihn ungern, da es ihm aber mein College versprochen hat: so muß Wort gehalten werden. Ich werde ihn also nicht länger aufhalten.

H. Nun noch eins Herr Doctor! Sie sehen selbst, was ich mir alles gefallen lassen muß. Dafür müssen Sie mir auch wieder

eine Gefälligkeit erzeigen, und mich im Hause herum führen, und mit den Leuten bekannt machen, die hier eingesperrt sind.

D. Das soll geschehen. Morgen neun Uhr will ich ihn abhohlen. Thue er mir nur den Gefallen und gehe er wieder zum Fräulein, so bald er gerufen wird.

Nun legte ich mich nieder, und schlief ein, nachdem ich wohl eine Stunde gehustet hatte.

Es wurde Tag, ich stand auf, kleidete mich an, und wunderte mich, daß ich noch nicht gerufen wurde. Vermuthlich hatte die Reise das Fräulein so ermüdet, daß es dieß Mahl länger, als gewöhnlich, schlief.

Nach sieben Uhr wurde ich gerufen. Sie war ruhiger als den Tag zuvor. Ich mußte mit ihr frühstücken, und neun Uhr, trat der Doctor herein, erkundigte sich nach ihrem Befinden, und sagte, daß die Arbeitsleute mich sprechen wollten, die das Visitenzimmer zu rechte machten. Sie ließ mich gehen, nachdem ich ihr versprochen hatte, bald wieder zu kommen. Der Doctor folgte bald nach, nachdem er dem Fräulein ein Buch ge-

ge-

geben hatte, in welchem es unterdessen, bis sich wieder käme, lesen sollte.

Thun Sie mir nur die einzige Gefälligkeit, sagte ich, lieber Herr Doctor! und erklären Sie mir, wie es zugeht, daß so viele vernünftige Menschen ihre Vernunft verlieren, und Narren werden.

Er sah mich an, und antwortete, wenn er Achtung geben will: so will ich es ihm erklären.

H. Ich gebe gewiß Achtung, und möchte gar zu gern etwas lernen.

D. Einige Menschen werden verrückt, weil sie einen Fehler im Gehirn haben. Deren sind aber nur wenige. Die mehresten aber verlieren ihre Vernunft: weil sie nicht Herren über ihre Gedanken sind. Sie hängen ihr Herz an eine gewisse Sache, haben sie Tag und Nacht in Gedanken, stellen sie sich so lebhaft vor, als wenn sie wirklich da wäre, wenn das nun eine Zeit lang gedauert hat, so kommt es mit ihnen oft so weit, daß sie glauben, die Sache die sie im Kopfe haben, wäre wirklich so da wie sie sich dieselbe vorstellen. Sobald dieß geschieht — so ist die Narrheit eingetreten. So ist es dem

guten Fräulein gegangen. Es hatte sein Herz an den Junker Clas gehängt. Er brachte die Nachricht daß er wäre erstochen worden. Das mußte freylich ihm sehr unangenehm seyn. Statt daß es sich hätte Mühe geben sollen, den Gram zu besiegen, auf die Vorstellungen seiner Freunde hören, und bedenken, daß dieß Unglück Gottes Schickung sey, der es immer mit den Menschen gut macht: so wollte es von dem allen nichts hören, dachte an nichts als an den Junker Clas, und so kam es mit ihm bald so weit, daß es den seligen Junker zu sehen glaubte. Es sprach mit ihm. Jedes Papierchen daß es fand hob es auf, druckte es an seine Brust, und sagte es wäre ein Brief vom Junker Clas, las den Brief der Mutter vor. Da war die Narrheit schon da. Da sie Ihn erblickte: so brach die Narrheit völlig aus; weil es glaubte in Ihm ihren Bräutigam zu sehn.

Nun will ich ihn nach und nach mit den Verrückten bekannt machen, die hier eingeschlossen sind. Hier in diesem Quartiere befinden sich Unglückliche, die die Religion zu Narren gemacht hat.

H. Die Religion? wie ist das möglich?

D.

D. Die eigentliche Religion wird nie- manden verrücken. Diese besteht darinne, daß man Gott, als seinen Vater, durch ein frommes Leben zu ehren sucht. Es gibt aber Leute, die gewisse unbegreifliche Puncte in der Bibel begreifen wollen, und über diese Puncte immer grübeln. Diese sind in großer Ge- fahr überzuschnappen. Hier will ich ihm ein Zimmer öffnen, in dem ein Mensch sitzt, der glaubt, er wäre Gottes Sohn.

Als sich die Thür aufthat, sah ich einen Menschen auf einem Stuhle sitzen, der sich von Goldpapier einen Kranz um den Kopf gemacht hatte, dergleichen den Heiligen um die Köpfe pflegt gemacht zu werden; in seiner Hand hielt er ein Stäbchen, das vermuth- lich ein Zepter vorstellen sollte. Sobald er uns erblickte, rief er uns entgegen: gehet hin von mir ihr Verfluchten in das ewige Feuer, das bereitet ist dem Teufel und sei- nen Engeln.

Wir traten zurück und der Doctor ver- schloß die Thüre.

Da die folgende Thür geöffnet wurde, kam der Mensch, der in dem Zimmer saß mir gleich entgegen, und fragte: bist du der

mei

meinem Nachbar gewesen? da ich dieß bejah⸗te: so lachte er laut auf und sagte: der Kerl glaubt er wäre Gottes Sohn. Wenn er Gottes Sohn wäre, so müßte ich ja auch et⸗was von ihm wissen, denn ich bin, (indem er sehr ernsthaft wurde,) ich bin Gott der Vater.

Das Zimmer wurde sogleich verschlossen, und ein anderes geöffnet in welchem wir ei⸗ne Weibsperson sahen, die ihren Tisch wie einen Altar eingerichtet, ihren Kaffeetopf und ihre Mahlzeit vom vorigen Tage drauf gesetzt hatte, und vor demselben kniete, und mit gefalteten Händen unaufhörlich sagte:

Du willst ein Opfer haben
Hier bring ich meine Gaben.

Diese Person, sagte der Doctor, nachdem er die Thür verschlossen hatte, glaubt, die Religion bestehe in Opfern. Alle Nah⸗rungsmittel, die ihr gereicht werden, setzt sie auf ihren Altar, will sie dem lieben Gott opfern, und genießt nicht eher etwas davon, bis sie Hunger und Durst dazu treibt. Wir müssen genau auf sie sehen, daß sie

kein

kein Feuer oder Feuerzeug bekömmt, weil sie darauf besteht, daß sie ihr Opfer anzünden will. Sie hat, da sie noch in Freyheit war, um ein Haar ihr eignes Haus angesteckt.

Nun kömmt ein anderes Quartier, in dem die Hochmuthsnarren eingesperrt sind. Diese Leute, statt zu arbeiten, haben nur immer nachgedacht, was es für eine hübsche Sache wäre, wenn sie grosse Herren und berühmte Leute wären, und haben sich mit diesen Gedanken so lange geschlagen, bis sie glaubten, das wirklich zu seyn, was sie zu seyn wünschten.

Hier ist die Residenz des Persischen Königs Xerxes. Bey Eröffnung der Thüre erblickte ich einen langen Kerl, der im Zimmer auf und nieder ging, mit den Händen focht, bisweilen mit dem Fuße stampfte, und, da er uns gewahr wurde, auf uns zu ging und sagte: zum Teufel! sind denn meine Leute noch nicht angekommen?

Ich habe, sagte der Doctor, noch niemanden gesehen, gab mir durch ein Zupfen am Rocke zu verstehen, daß ich mich entfernen sollte, und schloß die Thür zu.

Von hier kamen wir zu einem Menschen, der sich einbildete, er wäre ein Graf, und sich auf die Brust einen Stern von Goldpapier geheftet hatte.

Neben ihm saß ein Gelehrter, der sich über und über mit Münzen behängt hatte, von welchen er vorgab, daß er sie vom Kayser von Rußland, dem König von Preussen, dem deutschen Kayser und andern grossen Herrn geschenkt bekommen hätte. Sein ganzer Tisch war mit gelehrten Zeitungen bedeckt, und eine davon hatte er auf die Brust geknüpft. Sobald er mich erblickte, knüpfte er sie ab, gab sie mir in die Hände, zeigte mit dem Finger auf eine Stelle, die er mit Bleystift unterstrichen hatte, und sagte: lesen Sie!

Ich las: der Herr Magister Dompfaffe hat von Ihro Majestät der Kayserin von Rußland für seine eingesendete Schrift über die Verbesserung der Schulen, eine goldene Medaille, funfzig Rubels am Werthe, erhalten.

(Die Fortsetzung folgt.)

Der Bote
aus
Thüringen.

Achtzehntes Stück.

1804.

Bote. Wirth.

W. Nun wie ist es denn mit seinem Haberfeld weiter gegangen?

B. Ja, lieber Herr Gevatter! heute kann ich ihm von Haberfelden nichts erzählen. Mein Herz ist so voll Jammer —

W. Wie kömmt er mir denn vor? Er hat ja rothe Augen. Ist ihm denn etwa ein Kind gestorben?

B. Das nicht. Aber stelle er sich nur einmahl vor! Da komme ich nach Gotha, und werde nicht eingelassen: weil die Thore geschlossen sind. Ich frage was das bedeuten soll? Die Bauern, die sich vor dem Thore versammelt hatten, antwarteten schluchzend, unser guter Herzog ist todt.

Herzog Ernst, das wahre Ebenbild von Herzog Ernst dem Frommen.

W. Bin ich doch selbst erschrocken, daß es mir durch alle Glieder gefahren ist.

B. Nun stelle er sich einmahl vor, wie es mir zu Muthe seyn muß, da ich durch Gotha und das Gothaische Land gegangen bin, und das Weinen und Wehklagen unter Bürgern und Bauern, Hohen und Niedrigen mit habe anhören müssen.

W. Es soll gar ein gewaltig guter Herr gewesen seyn.

B. Das war er, wie sein Herr Schwager, der verstorbene Herzog von Meinungen, um den es auch viel rothe Augen gegeben hat, und noch gibt.

W. Erzähle er mir doch etwas von ihm!

B. Erzählen? Wenn ich nur wüßte wo ich anfangen sollte. Er muß selbst durch das Gothaische Land reisen, und über alles, was er da sieht nachdenken: so wird er allenthalben Denkmähler finden, die Herzog Ernst sich errichtet hat.

W. Denkmähler? Davon habe ich noch nichts gehört.

B.

B. Nichts gehört? Ja das war so eine Eigenheit von dem seligen Herzog Ernst, daß er wenig von sich hören ließ. Er konnte es nicht einmahl leiden, wenn man ihn öffentlich lobte. Aber im Stillen that er desto mehr Gutes. Gibt es denn wohl viele Länder in Deutschland, wo ein solcher Wohlstand ist, als im Gothaischen und Altenburgischen? Wohin man da nur geht, trift man Dörfer an, denen man gleich bey dem ersten Anblicke die Wohlhabenheit ansieht. Man findet hier und da Bauern, die funfzig bis sechzig tausend Thaler im Vermögen haben.

M. Nun das will viel sagen.

B. Aber es ist doch wahr. Und diese Wohlhabenheit, die allenthalben, wo Herzog Ernst regierte, zu sehen ist, die ist doch wohl ein Denkmahl, das er sich errichtet hat? Hätte er bey seiner Regierung zur Absicht gehabt das Land auszusaugen, und von dem Schweiße und Blute der Unterthanen allerley Dinge auszuführen, so würde es in seinem Lande ganz anders aussehen.

Da ich in Gotha ankam, und dem Wirthe [illegible] Punsche ge-

erkennen gab; den das Gothaische Land ers
stören hatte, hielt er das Schnupftuch vor
die Augen, hielt mir ein Buch hin, und sags
te: da lese er, wenn er wissen will, was wir
an unserm Herzoge verloren haben.

Ich sah den Titel des Buchs an, es hieß:
Spaziergang nach Syracus, im Jahs
re 1802, von J. G. Seume. Der Vers
fasser beschreibt darinne eine Reise, die er
von Leipzig nach Syracus gemacht hat. Auf
dem Rückwege kömmt er durch das Gothas
ische, und sagt davon folgendes: „Mir ist es
oft recht wohl gewesen, wenn ich durch das
Gothaische und Altenburgische ging. Man
sieht fast nirgends einen höhern Grad von Wohls
stand. Es herrscht daselbst durchaus noch
eine gewisse Biederkeit des Charakters, daß
ich viele Gesichter fand, denen ich ohne weis
tere Bekanntschaft meine Börse hätte anver
trauen wollen, um sie an einen bezeichneten
Ort zu bringen, wo ich sie sicher wieder
gefunden haben würde. Ich habe in diesen
Ländchen weniger Bekanntschaft als sonst ir
gend wo." Du kannst also glauben, daß ich
nicht aus Gefälligkeit rede! So oft ich das
[illegible]

Achtung und Verehrung gegen den Herzog gefaßt. Um einen Fürsten zu sehen, braucht man nicht eben seine Schlösser zu besuchen, oder gar die Gnade zu genießen, ihm vorgestellt zu werden. Oft sieht man da am wenigsten von ihm. Seine Städte und Dörfer und Wege und Brücken geben die beste Bekanntschaft."

Und was Seume von dem seligen Herzoge sagt, das sagen fast alle Schriftsteller, wann sie auf ihn zu reden kommen. Es war ein Mahl eine Zeit, da die Schriftsteller ihre Ehre darine suchten, den Fürsten recht viel Uebels nach zu reden. Wann sie aber auf den Herzog Ernst zu Gotha zu reden kamen: so zogen sie den Hut ab, und sprachen von ihm alles Liebes und Gutes.

W. Das will viel sagen. Abgaben haben die Gothaischen Unterthanen freylich auch.

B. Ey das versteht sich. Das wäre eine Narrenrepublik, wo keine Abgaben wären. Aber die Abgaben sind so mäßig, daß ich den hinter die Ohren schlagen möchte, der darüber klagen wollte.

W. Was hat sich denn der Herzog Ernst sonst noch für Denkmähler gestiftet?

B. Herzog Ernst hat, wie der liebe Gott, immer im Stillen gehandelt. Wer durch des lieben Gottes Reich geht, die Augen aufthut und nachdenkt, der findet allenthalben Denkmähler seiner Weisheit und Güte. So ist es auch mit dem Lande, das das Glück hatte, von ihm regiert zu werden. Lasse er uns ein Mahl in Gedanken von Erfurt nach Gotha gehen; was findet er da?

W. Chaussee!

B. Und ehe Herzog Ernst zur Regierung kam?

W. Da sah es auf dem Erfurtischen Wege wild aus.

B. Schrecklich wild aus. Seit der Reformation war da ein so schrecklicher Weg, daß Roß und Mann hätten umkommen mögen. Unter der Regierung des Herzogs Ernst ist die Chaussee zu Stande gekommen, auf der man nun, es mag Wetter seyn wie es will, sicher dahin rollt. Wenn er nun eine Weile auf dieser Chaussee fortgegangen ist, was sieht er denn auf dem Seeberge liegen?

B.

S. Ein Haus, das sonst auch nicht da war, die Sternwarte.

V. Diese ließ Herzog Ernst auch erbauen. Dieß Haus kostet viel Geld, besonders wegen der theuern Instrumente, die darauf angebracht sind, mit welchen man die Sterne beobachtet, und die Zeit ihrer Erscheinung berechnet. Aber es ist für die menschliche Gesellschaft sehr wichtig: weil daselbst immer mehr Entdeckungen am Himmel gemacht werden, von welchen man nichts erführe, wenn keine Sternwarten wären, weil man mit Hülfe der Sternwarten, auch viele Ausmessungen und Berechnungen vornehmen kann, die hernach andern Leuten zu Gute kommen, die den Kopf nicht dazu haben, solche Berechnungen vorzunehmen. So hat z. E. jeder Bauer in seiner Haushaltung einen Calender, aus welchem er sehen kann, wenn es Voll- oder Neumond ist, was für Planeten jeden Tag am Himmel stehen, wenn Sonn- und Mondfinsternissen eintreten. Von dem allen wüßten wir ja nichts, wenn keine Sternwarten wären. Auch sind, mit Hülfe der Sternwarten drey neue Planeten entdeckt worden.

Wie

Wie ich gehört habe, soll diese Sternwarte auf Seeberg auch durch ganz Europa berühmt seyn, und mit allen andern Sternwarten in Verbindung stehen. Vor etlichen Jahren hielten hier die berühmten Sternseher eine Zusammenkunft, und berathschlagten mit einander, wie Sie ihre Beobachtungen einrichten, und einander mittheilen wollten.

(Die Fortsetzung folgt.)

Fortgesetztes Verzeichniß der Pränumeranten, auf das Buch: Heinrich Gottschalk in seiner Familie, oder erster Religionsunterricht, v. Christian Gotth. Salzmann.

Herr Rector Möbius in Waldheim 7 Ex.
— Cantor Graf in Hartha 6 Ex.
— Pf. Collasius in Griebenow 12 Ex.
— Christ. Gottlieb Fuchs in Sulzbach 1 Ex.
— Buchh. Eichenberg in Frankfurt a. M. 7 Ex.
— Director Motz in Meinungen 2 Ex.
— Pf. Wuttig in Schwerstedt 6 Ex.
— Pf. Alberti in Panthenau 8 Ex.
— Pf. Pinder in Böhlen 1 Ex.
— Pf. Thilo in Hochheim 1 Ex.
— Superint. Schmid in Burgbernheim 1 Ex.

Der Bote
aus
Thüringen.

Neunzehntes Stück.

1804.

Bote. Wirth.

W. Vorgestern wünschte ich daß er da gewesen wäre.

B. Warum?

W. Es spannten etliche Fuhrleute aus dem Gothaischen bey mir aus, die etliche Wochen auf der Straße gewesen waren, und die noch nichts von dem Tode ihres Herzogs gehöret hatten, denen sagte ich es, daß er todt wäre. Was die Leute jammerten, und was sie alles zu seinem Lobe sagten, das kann ich ihm gar nicht beschreiben. Der eine heulte wie ein Kind.

B. Ja ich kann ihm sagen, daß Er allenthalben von Hohen und Niedrigen bedauert wird.

W. Nur der eine Fuhrmann meynte, der selige Herr wäre ein wenig genau gewesen.

V. Ich will ihm ein Geschichtchen erzählen. Das liebe Wetter schlug einmahl in einem gewissen Dorfe ein, und das Feuer griff so schnell um sich, weil alle Leute auf dem Felde waren, daß in wenigen Stunden das ganze Dorf, mit Kirche, Schul und Pfarrhause, in die Asche gelegt wurden, und die armen Leute von ihren Habseligkeiten sehr wenig retten konnten. Dadurch geriethen sie in große Noth, und konnten sich nicht anders helfen, als daß sie in der Nachbarschaft eine Collecte einsammelten. Ein Paar Nachbaren, die man für die rechtschaffensten hielt, wurden dazu auserlesen. Diese kamen nun nicht allenthalben gut an. Vor manchen Thüren bekamen sie sehr wenig, vor andern gar nichts.

Unter andern kamen sie auch zu einem Gutsbesitzer. Dieser schüttelte seinen Knecht etwas durch, weil er die Ackerstränge nicht aufgehoben, sondern im Regen liegen gelassen hatte.

 Da,

Du, sagte der eine Bauer zum andern, hier ist nichts zu thun. Komm laß uns weiter gehen.

Der Gutsbesitzer rief sie aber zurück, und sagte: was bringt ihr lieben Leute?

Da zeigten sie ihm ihr Attestat, und bathen um eine Beysteuer.

Es ist ein großes Unglück, sagte der Gutsbesitzer, das euch armen Leute betroffen hat, ich will für euch thun, was ich kann, und zahlte ihnen drey Carolins hin.

Die Bauern sahen einander an, dankten und der eine sagte: so viel hätten wir von Ihnen nicht erwartet. Wir dachten, weil Sie um ein Paar Stränge so viele Worte machten —

So wäre ich geizig? fuhr der Gutsbesitzer fort. Da habt ihr euch sehr geirret: Wer Gutes thun will, der muß das Seinige zu Rathe halten. Denn wenn man das Geld am unrechten Orte ausgibt: so hat man nichts, wann der Fall eintritt, daß man andere unterstützen soll.

Glaubt er nun wohl Herr Gevatter! daß dieser Gutsbesitzer genau war?

W. Wer das sagen wollte, der müßte es ihm im Hasse nachreden. Ich glaube vielmehr, daß der Mann sehr freygebig und wohlthätig war.

B. Mir kömmt es auch so vor.

Was wird der Knecht aber wohl gesagt haben?

W. Der wird wohl gesagt haben, daß der Herr sehr genau wäre.

B. So mag es dem lieben Herzog Ernst auch wohl gegangen seyn. Wenn er alles das Gute thun wollte, das er gethan hat, so konnte er nicht allen Leuten geben. Diese sprengten hernach aus, er wäre genau. Wer eine Chaussee anlegen, und eine Sternwarte bauen läßt, blos um der Menschen Bestens willen, den sollte man nicht genau nennen.

Doch ich wollte ihm ja noch von den Denkmählern erzählen, die Herzog Ernst sich errichtet hat. Kommt man nach Gotha, so trift man deren mehrere an. Dahin rechne ich das schöne Schulmeisterseminarium, das er stiftete, worinne junge Leute, die gesonnen sind, Landschullehrer zu werden, Un-

tern

terricht bekommen und Anleitung die Schuljugend gut zu unterweisen.

Seit dem diese Anstalt ist errichtet worden, haben die Landschulen im Gothaischen sehr viel gewonnen, und Leute, die die Sache verstehen, haben mich versichert, daß die Gothaischen Landschulen weit und breit ihres Gleichen nicht hätten.

So hat man mir auch gesagt, das Gothaische Gymnasium, aus dem das Land seine Amtleute, Pfarrer, Aerzte und dergleichen bekömmt, wäre eines der Besten in ganz Deutschland.

W. Hat das Herzog Ernst auch gestiftet?

B. Gestiftet wohl nicht: denn es war lange vor ihm da. Er ist doch aber die Ursache, daß das Gymnasium eins der Besten ist. Dieß geht so zu. Er hat lauter geschickte Leute dran gesetzt, und ihre Besoldung so erhöhet, daß sie nicht leicht weggehen, wenn sie auswärts einen Ruf erhalten. Es ist unter seiner Regierung in Gotha eine Anstalt gestiftet worden, wo die Bürgerskinder nicht nur gut unterrichtet werden, sondern auch, ausser den Schulstunden, in guter Aufsicht sind. Damit diese bestehen möchte

ge: so hat Herzog Ernst dazu einen beträchtlichen Zuschuß gethan. Von der Gothaischen Freyschule wird er auch wohl gehöret haben?

W. Was hat es denn damit für eine Bewandniß?

B. Die ärmsten Kinder, die im Begriffe waren zu betteln, werden hier unentgeldlich unterrichtet, und angehalten, durch allerley Arbeiten, ihr Brot zu verdienen.

W. Das ist vortreflich.

B. Das wollte ich meynen. Da wird mancher junge Mensch, der in Gefahr war, ein Landstreicher zu werden, zu einem fleißigen Bürger gebildet. Sind das nicht Denkmähler, die den Ruhmen des lieben Herzogs unvergeßlich machen?

W. Das wollte ich meynen, und ich muß ihm sagen, daß ich den lieben Herzog, nach allem was er mir erzählet hat, noch ein Mahl so lieb bekommen habe.

Er hat mir auch einmahl etwas gesagt von einer Schule, die Schnepfenthal hieß. Hat denn diese Herzog Ernst auch gestiftet?

B. Ey das wollte ich meynen. Er hat dazu gleich anfänglich vier tausend Thaler

ge-

geschenkt, und auch in der Folge vieles für sie gethan. Nun da diese Anstalt in Flor gekommen ist, hat die ganze umliegende Gegend den Genuß davon. So hat der gute Herzog gehandelt. Wo er glaubte, daß das Geld nicht gut angewendet sey, so hielt er damit an sich; wo er aber glaubte, daß wirklich etwas Gutes damit gestiftet würde, da war er sehr freygebig.

Dieß sind die öffentlichen Denkmähler, die Herzog Ernst gestiftet hat, es gibt aber auch noch gar viele verborgene.

W. Wie versteht er denn das?

V. Der gute Herzog that gar viel Gutes, das niemanden bekannt wurde, als dem, der ins Verborgne sieht, und etwa einer Person, welcher er sein Zutrauen geschenkt hatte. Wenn alle die Kranken reden sollten, denen er Erquickung zufließen, die Waisen, die er erziehen ließ, die Witthen, die er unterstützte, und die Familien, die nicht auskommen konnten, denen er heimlich einen Zuschuß that, so würde man über seine Wohlthätigkeit erstaunen. Das sind nun so verborgene Denkmähler, die er sich in

den

den Familien gestiftet hat, und die bis auf Kindes Kinder fortdauern werden.

W. Nehme er es mir aber nicht übel! Wenn der Herzog dieß alles im Verborgenen gethan hat, wie hat Er es denn erfahren?

B. Darauf will ich ihm dienen. Ein Bote kömmt in gar viele Häuser, wohin andere Leute nicht kommen. Da läßt denn bald dieses bald jenes ein Wort fallen, wodurch man hinter manches kömmt, das andern verborgen ist.

W. Das gefällt mir besonders an dem guten Herzoge, daß er das Gute so im Verborgenen gethan hat.

B. Ey das wollte ich meynen. Wenn man, wie die Bibel sagt, die Posaune blasen läßt, so oft man eine gute Handlung thut: so hat es immer das Ansehen, als wenn es nur deßwegen geschähe, daß man von den Leuten wolle gepriesen werden. Thut man das Gute aber im Verborgenen: so zeigt man, daß man dabey reine gute Absichten habe.

(Die Fortsetzung folgt.)

Der Bote aus Thüringen.

Zwanzigstes Stück.

1804.

Bote. Wirth.

W. So erzähle er mir doch noch etwas von dem guten Herzoge Ernst. Das ist ja das beste Denkmahl, das man guten Fürsten stiften kann, wenn man das Gute, das sie thaten, bekannt macht, damit es die Leute erfahren, und mit Ehrfurcht von ihnen sprechen.

B. Wo er in seinem Lande Noth merkte, da war er mit seiner Hülfe da. Sobald z. E. die Kanonen das Zeichen gaben, daß in seinem Lande Feuer ausgekommen sey: so saß er zu Pferde, und sprengte selbst nach dem Orte hin, wo das Feuer war, um den Unglücklichen beyzustehen.

W. Dasselbige ist nun wahr. Michael wirds zwey Jahr, da brannte es in der

Nachbarschaft, in einem Gothaischen Dorfe. Ich lief auch hin, um löschen zu helfen. Da wir so mit Löschen beschäftigt waren, hieß es auf einmahl: der Herzog kömmt. Tausend! was griffen sich die Leute an, um das Feuer zu dämpfen; und da er nun unter sie trat und ihren Fleiß lobte: so wollte jeder den Ruhm haben, daß er der fleißigste wäre. Nun ging er zu den Abgebrannten, bedauerte sie, und sprach ihnen Trost ein. Hier und da drückte er auch einem die Hand, und ich merkte ganz eigentlich, daß die Hände, die er gedruckt hatte, verschlossen blieben, und sich nicht eher aufthaten, bis er fort war, und dann in die Tasche gesteckt wurden.

B. Das war seine Art nicht anders, wo er ging und stand, da that er Gutes. Und wenn ihm nicht andere Leute gesagt hätten, daß dieß der Herzog in Gotha wäre, würde er ihn wohl dafür angesehen haben?

W. Im Leben nicht. Ich würde ihn für einen Förster gehalten haben. Er hatte einen Hut und einen Rock, ohne Gold und allem Schmuck und keine Seele bey sich, außer einem Bedienten.

B.

B. Und das ist eine der vorzüglichsten Ursachen, warum er eine so allgemeine Liebe bey seinen Unterthanen hatte, daß die mehresten für ihn durchs Feuer gelaufen wären, und nun sich wegen seines Todes gar nicht zufrieden geben konnten, und daß alle, die ihn genauer gekannt haben eine so unbegränzte Hochachtung gegen ihn trugen.

Wenn ein Fürst immer mit Bedienten und Trabanten umgeben ist: so getrauet sich niemand sich ihm zu nähern, und, wenn er sich nähern will: so wird er oft von den Trabanten und Bedienten zurückgewiesen. Der Fürst weiß also von dem, was im Lande vorgeht nichts, als was er wissen soll, was ihm nähmlich die Leute, die um ihn sind, zu Ohren bringen. Herzog Ernsten konnte jedermann sprechen, wer nur wollte. Oft, wann ich durch die Gothaischen Alleen ging, sah ich ihn, ohne alle Begleitung, auf und niedergehen; oft wann ich über Friedrichrode ging, traf ich ihn, ganz allein, im Thüringer Walde an. Dabey war er so freundlich, daß auch der geringste Mensch sich nicht scheuete, mit ihm zu sprechen.

W. Dieß Lob hat er durchgängig. Stelle er sich einmahl vor, da ist mein Bruder Fritz, im Gothaischen, der geht einmahl durch den Thüringer Wald, und begegnet da einem Herrn. Dieser fragt ihn freundlich, wohin er wollte? woher er wäre? ob er eine Frau und Kinder hätte? wie die Schule in seinem Orte beschaffen sey? ob man mit dem Pfarrer und Amtmanne zufrieden wäre? und lauter solche Sachen. Am Ende machte er ihm ein Compliment, und sagte, ich wünsche daß er immer Freude an seinen Kindern haben möge. Da mein Bruder ein Paar Schritte fort ist, begegnet ihm ein anderer Mann, diesen fragt er: wißt ihr denn nicht, wer der Herr war, mit dem ich eben jetzt gesprochen habe? Der Herzog von Gotha, sagt dieser. Um Gottes Willen! Der Herzog? sagt mein Bruder, dreht sich um, und sieht ihm nach, so weit er ihn sehen kann, kömmt nach Hause, erzählt es seiner Frau und seinen Kindern, ich habe den Herzog gesprochen! die Leute haben sich vor Freuden nicht zu lassen gewußt.

B. Ja solche Herablassung der Fürsten erweckt Liebe. Und dieß ist gewiß eine von den Ursachen, warum man im Gothaischen Lande

fast

fast gar nichts von Bedruckung und Ungerechtigkeit hört. Denn er selbst hat nie jemanden bedruckt; hatte ihn jemand beleidigt: so kannte er keine Rache, und that, als wenn er nichts davon wüßte. Mußte er als Landesherr bisweilen über Verbrecher ein hartes Urtheil unterschreiben: so that es ihm in der Seele weh, und er suchte es immer zu mildern. Daß andere Leute hätten Bedruckungen sollen vornehmen, war deßwegen unmöglich: weil ihm alles zu Ohren kam, und vor ihm nicht leicht etwas verborgen bleiben konnte, da jedermann zu ihm Zutritt hatte.

Aber noch aus einem andern Grunde verdient der gute Herzog, wegen seiner einfachen Lebensart, die größte Hochachtung.

W. Nun?

V. Weil er dadurch seinen Unterthanen ein so gutes Exempel gab. Insgemein thun die Unterthanen nach, was sie die vornehmen Leute thun sehen: weil jeder gern vornehm seyn will. Wenn nun bey Hofe grosser Kleiderpracht und anderer überflüßiger Aufwand gewöhnlich ist: so verbreitet sich diese Gewohnheit, wie eine Seuche, erst unter die Bürger der Residenz, dann in die kleinen Städte, und endlich auf das Land. Da nun die Unter-

tert

terthanen das Einkommen nicht haben, das der Fürst besitzt: so werden Schulden gemacht, die Haushaltungen ruinirt, und die Wochenblätter werden mit Nachrichten von Concursen angefüllt.

Herzog Ernst hat gewiß dazu niemand den Veranlassung gegeben. Der ging immer schlecht und recht, als wenn er seinen Unterthanen sagen wollte: sehet lieben Kinder, ob ich gleich keinen Pracht an mir habe: so bleibe ich doch wer ich bin — euer Herzog. Daß ich mein Land gut regiere, das ist mein Schmuck.

Wenn doch alle Leute so dächten, wenn doch die Weiber sich mit gut erzogenen Kindern schmückten, die Männer ihre Ehre darinne suchten, daß sie ihr Amt und ihre Geschäfte ordentlich abwarteten: so würde es in vielen Häusern besser stehen, und die Klagen über schlechte Zeiten würden immer seltener werden.

Und was für Ehre bringt es dem vortreflichen Herzoge, daß er immer ohne Leibwache ging. Wer sich immer mit Leibwachen umgeben läßt, der verräth dadurch, daß er dem Landfrieden nicht trauet, und von seinen Unterthanen sich nicht viel Gutes versprechen darf.

darf. Wer aber, wie Herzog Ernst, unter seinen Unterthanen, ohne alle Leibwache, wie ein Vater unter seinen Kindern, umher geht, der muß wahl wissen, daß er niemanden unrecht gethan, niemanden gedruckt habe, und daß er sich auf die Treue seiner Unterthanen verlassen kann. Und ob gleich der Herzog immer ohne Leibwache ging: so wird er doch nicht gehöret haben, daß ihm jemahls jemand etwas Leides zugefügt habe. Seine Leibwache war sein gutes Gewissen, und die Liebe seiner Unterthanen.

W. Das ist die beste Leibwache.

V. So einfach die Lebensart des guten Herzogs war, so einfach war auch sein Begräbniß.

S. Davon erzähle er mir doch noch etwas.

V. Er hatte in seinem Testamente verordnet, wie er wollte begraben seyn, und, wie er es verordnet hatte, so geschah es. Sein Leichnam wurde auf kein Paradebette gelegt, und wurde kein zinnerner Sarg für ihn verfertigt. Zu seinem Begräbnißplatze hatte er seinen Garten erwählt, wo seine Kinder ruhen. Am Tage seines Begräbnisses war ich

eben

eben in Gotha und ging in den Garten, wo er in seinem Leben so manche Stunde einsam zugebracht und über seine Regierung nachgedacht hatte. Auch da sah man Spuren von seinem Verstande und seinem guten Herzen. Keine Pracht war da zu sehen, aber alles war so niedlich und vernünftig angelegt, daß man im Paradiese zu seyn glaubte. Es waren da auch ein Paar Denkmähler, die er hatte errichten lassen. Rathe einmahl für wen?

W. Wer will das rathen.

V. Eins für seinen ehemaligen Lehrer, den Oberhofprediger Vause, und eins für seinen Freund, den ehemahligen Generalsuperintendent Koppe.

W. Nun das bringt doch wirklich Ehre.

V. Das wollte ich meynen. Ein Fürst, der gegen das Gute dankbar ist, das er durch den Unterricht seines Lehrers genossen hat, und der vorzüglich verdiente Männer, wie der sel. Koppe war, zu schätzen weiß, der muß ein vortreffliches Herz haben.

(Die Fortsetzung folgt.)

Der Bote
aus
Thüringen.

Ein und zwanzigstes Stück.

1 8 0 4.

Bote. Wirth.

W. Ist es denn aber wahr, daß sich der Herzog Ernst ohne Sarg hat begraben lassen?

B. Ohne Sarg. Sein Leichnam wurde in ein Tuch geschlagen, und so in die Erde gesenkt.

W. Da möchte ich aber doch wissen, warum er dieß gethan hätte.

B. Ein so weiser Herr hat hierbey gewiß seine guten Absichten gehabt. Vielleicht dachte Er an die Worte: du bist Erde, und sollst zur Erde werden. Der menschliche Leib ist nun einmahl zur Verwesung bestimmt, und durch die Verwesung wird wahrscheinlich ein neuer Leib gebildet. Da nun der Leichnam in der bloßen Erde schneller, als im Sarge, verweset: so ließ er sich vielleicht deßwegen in die bloße Erde legen, damit die Bildung seines

neuen Leibes desto schneller vor sich gehen möge.

Und das Denkmahl, das auf sein Grab kommen soll, ist — ein Baum.

W. Wer so viel Gutes gethan hat, wie dieser Herr, der hat kein steinern Denkmahl nöthig.

Noch eins! Es ist mir hier ein Brief abgegeben worden, den ich ihm zustellen soll.

B. Wenn er ihn hören will, so will ich ihm denselben vorlesen. Er betrifft auch den verewigten Herzog, und lautet folgendermaßen:

Lieber Herr Bote!

Er wird mir verzeihen, daß ich mir die Freyheit nehme, Ihn mit diesem Briefe zu belästigen; das Gefühl der Dankbarkeit für die, von unserm verblichenen Durchlauchtigsten Landesvater empfangenen Wohlthaten, fordert mich auf, einen kleinen Beytrag zu dem Guten zu liefern, das er in seinem Blatte von unserm verewigten Herzoge zu erzählen angefangen hat. Als am 11ten August 1802 ein schrecklich Hagelwetter unsere Felder ganz verwüstet hatte, wo auch kein Einwohner etwas von der Ernte rettete, und jedermann

ganz

ganz trostlos war, und in banger Erwartung einer kummervollen Zukunft entgegen sah; da kam auf einmahl Trost von oben herab; Unser gnädigster Landesherr hatte unsere Noth erfahren, und sein edles Herz öffnete sich sogleich dem Mitleiden; er erließ der ganzen Gemeinde auf ein ganzes Jahr alle Steuern, Geschoß und Zinsen, und ließ derselben zugleich 60 Malter Korn (wo damals das Viertel 2 Rthlr. 12 Gr. kostete) auf ein und ein halbes Jahr gegen Natural-Ersatz vorschießen.

Mich hatte bey diesem Hagelschlag das Unglück besonders hart getroffen; ich besitze eine Baumschule von 6 Ackern, deren Anlage mich beynahe 1000 Rthlr. kostet; alles war darin vom Hagel ruinirt; der Schade war auf 1260 Rthl. taxirt, und ich befand mich nun außer Stande, solche ferner zu unterhalten; in dieser Noth nahm ich nun meine Zuflucht zu unserm gnädigsten Landesvater, und erhielt daher einen baaren Vorschuß von 500 Rthl. auf 6 Jahre ohne alle Zinßen, und ich war nun vermögend, mein Geschäfte weiter fortzusetzen — Gott segne dafür den Verewigten!

Tettelstedt den 12ten May 1804.

Joel Keil. jun.

Wenn alle die, die auf ähnliche Art von dem verewigten Herzoge unterstützt wurden, Berichte davon einschicken wollten: so würde ich dieß Jahr nicht fertig werden mit Vorlesen.

Gott segne die Regierung des neuen Herzogs, der seine Regierung so löblich angefangen hat, daß das ganze Land berechtigt ist, sich von ihm die größten Erwartungen zu machen.

Da ich mich noch ein Viertelstündchen aufhalten kann: so will ich ihm noch etwas vorlesen aus dem Buche: Heinrich Gottschalk in seiner Familie u. s. w.

W. Ist das Buch nun fertig? Es ist schon verschiedenemahl Nachfrage deßwegen bey mir geschehen.

B. Fertig ist es noch nicht ganz. Sobald es völlig abgedruckt ist, will ich es melden. Ich habe aber einstweilen ein Paar Bogen aus der Druckerey mitgenommen. In diesen erzählt Herr Gottschalk folgendes von sich:

Ich reisete mit einem Hamburgischen Schiffe, das nach Barcellona fuhr, dahin ab — die Fahrt ging schnell, und bald verlohr ich mein Deutsches Vaterland,

und

und dann das ganze feste Land aus den Augen, und befand mich auf offener See, wo ich nichts, als über mir den Himmel und um mich her das Meer, erblickte. Da ich mich unter lauter fremden Leuten befand, und bedachte, über was für Abgründen ich schwebte, von denen ich nur durch den Schiffsboden getrennt würde: so kann ich nicht leugnen, daß mir sehr bange wurde; wann ich aber an Gott dachte, wann ich mir vorstellte, daß der Herr des Himmels und der Erde bey mir sey, der den Sturm und die Meereswellen regiert, daß er mich kenne, daß er für mich sorge: so wurde mir das Herz wieder leicht.

So schwammen wir fort, ohne daß etwas Widriges uns begegnet wäre; kaum aber waren wir ins Mittelländische Meer gekommen: so erblickten wir in der Ferne ein Schiff, das auf uns zusegelte. Ein Seeräuber! schrie unser Capitain, strengt euch an, Kinder! daß wir ihm entfliehen! Wir thaten unser möglichstes, aber es war alles umsonst. Er holte uns ein, und, da wir zu schwach waren, ihm zu widerstehen: so mußten wir uns ihm ergeben.

Alle meine Gesellschafter standen da, blaß wie die Leichen, als sie ein Schiff voll wilde

Mer

Menschen, mit gezuckten Säbeln und fürchterlichem Gebrülle, sich ihrem Schiffe nähren sahen. Auch mir bebten meine Glieder. Sobald ich aber dachte: Gott ist bey dir — diese wilde Menschen stehen unter ihm, sie dürfen dir nicht mehr Leid zufügen, als er ihnen erlaubt: so wurde mir doch das Herz beruhigt. Ich will euch lieben Kinder! nicht mit einer weitläuftigen Erzählung aller Mißhandlungen, die ich ausstehen mußte, aufhalten. Ich würde euch damit nur traurig machen. Genug, nachdem ich meiner Kleider, Wäsche und meines Geldes, war beraubt worden: so wurde ich nach Algier geschleppt, und bekam mein Nachtquartier in einem finstern Kerker auf faulem Stroh.

In dieser fürchterlichen Lage fing ich an zu bethen. Zuvor muß ich euch aber erst sagen, was das heiße Bethen. Bethen heißt seine Gedanken von der Welt abziehen, sie auf Gott richten, und ihm vortragen was das Herz empfindet. Wer recht bethen kann, der ist so zu sagen allmächtig; keine Noth, keine Gefahr, kann ihn muthlos machen, er kann die schwersten Geschäffte übernehmen, und vieles thun, was andern, die nicht be-

thel

then können, unmöglich scheint. Der Glaube, daß Gott bey ihm sey und für ihn sorge, gibt seinem Herzen Freudigkeit, und das Vertrauen auf seinen Beystand macht ihn stark.

Ich bethete also in meinem finstern Kerker, ohngefähr folgender Maßen. „Von der ganzen Welt bin ich verlassen; aber Gott! Du bist bey mir; Du hast zu meinem Besten mich hierher gebracht. Ohne deinen Willen kann mir nichts begegnen, und was du mir zuschickst, das wird für mich gut seyn. Ich will immer recht thun: so wirst du mich nicht verlassen.“

Je lebhafter ich dieß alles dachte, desto mehr verlor sich meine Betrübniß und meine Angst, ich wurde ruhig und am Ende empfand ich wirklich Freude, bey der sich meine Augen schlossen, und ein süßer Schlaf sich einfand.

Sobald ich die Augen wieder öffnete, waren meine Gedanken bey Gott. Ein schwerer Tag dachte ich, wartet auf mich; aber Du hast ihn mir gegeben, mein Gott, als deine Gabe will ich alle Mißhandlungen annehmen, die mich heute treffen.

Im

Indem ich dieß dachte, öffnete sich die Thür, und eine fürchterliche Stimme brüllte in den Kerker und rief uns heraus.

Wir krochen heraus, erhielten harten Zwieback und Wasser zum Frühstück, wurden dann auf den Markt geführt und zum Verkaufe ausgestellt. Alle meine Kammeraden zitterten vor dem harten Schicksale, das ihnen bevorstand; ich war aber ganz ruhig, und dachte: du bist in Gottes Hand; Er wird dich in das Haus führen, das für dich am schicklichsten ist.

Da ich jung und stark und wohlgebildet war: so forderte der Sklavenhändler für mich so viel, daß verschiedene, die mich kaufen wollten, dadurch abgeschreckt wurden.

(Die Fortsetzung folgt)

Der Bote

aus

Thüringen.

Zwey und zwanzigstes Stück.

1 8 0 4.

Bote. Wirth.

Endlich so, erzählte Herr Gottschalk weiter, kam ein Mann, der mich kaufte, und dem Aufseher über seine Sclaven über- gab. Dieser führte mich zu einem grossen Haufen Steine, die ich nach dem Platze füh- ren sollte, wo ein Gebäude aufgeführet wurde. Ich strengte alle meine Kräfte an, um sie wegzubringen, und, wenn es mir sauer wurde: so dachte ich, Gott hat dir diese Arbeit angewiesen, und dann that ich sie mit Freuden.

Einige Tage mußte ich mit dieser schwe- ren Arbeit zubringen. Da ich nun an so schwere Arbeit nicht gewöhnet war, und da- bey eine höchst elende Kost bekam: so spürte ich eine grosse Abnahme meiner Kräfte, und

vermuthete, daß ich mein Leben bald beschließen würde.

Ich grämte mich aber nicht darüber. Da ich ein Mahl ganz kraftlos auf mein Lager fiel, so bethete ich: „mein Vater! wie es scheint, so soll ich unter der Last, die du mir aufgeleget hast, mein Leben beschließen — du, Vater, hast mir ja das Leben gegeben, du hast auch das Recht mir es wieder zu nehmen — dein Wille geschehe!

Ich war also bereit, mein Leben zu endigen; aber mein Himmlischer Vater wollte es mir noch länger schenken. Als ich den nächsten Tag mit zitternden Händen meine Karre nahm, kam mein Herr gegangen, und ließ mich durch seinen Dollmetscher fragen, ob ich nichts gelernt hätte?

Ich antwortete: ich verstände den Gartenbau sehr gut, und wenn er mir seinen Garten anvertrauen wollte, so würde ich ihn gewiß so bearbeiten, daß er seine Freude daran sehen würde.

Darauf ließ er einen großen Beutel herbeyhohlen, der vermuthlich in einem Europäischen Schiffe war gefunden worden, öffnete ihn, zeigte mir eine Menge Paquete

mit

mit Gartensämereyen und fragte, ob ich sie kenne, und ihren Anbau verstehe? Da ich dieß bejahete: so wurde er freundlich, nahm mich mit in seinen Garten, und zeigte mir den Platz, den ich bearbeiten sollte.

Kurz darauf wurde mir ein Topf voll Reiß und Rindfleisch gebracht. Welche Freude — welche Erquickung für mich! ich nahm es an, wie von Gott gegeben, und während des Genusses blickte ich dankbar gen Himmel und dachte: du willst mich noch länger erhalten, mein Vater — deßwegen schickst du mir diese Erquickung zu!

Ich überlegte auch, was ich in meiner jetzigen Lage zu thun hätte, wenn ich ein guter Mensch seyn wollte, und entschloß mich, daß ich alle Arbeiten treu und redlich verrichten, und mir Mühe geben wollte die Gunst meines Herrn zu erwerben.

Dieß that ich auch. Ich ging frisch an meine Gartenarbeit, theilte den mir angewiesenen Platz ordentlich in Beete ab, besäete sie, und hatte in kurzer Zeit das Vergnügen zu sehen, daß die mehresten Sämereyen aufgingen.

Sobald die Gartenkresse abgeschnitten werden konnte, füllte ich ein Körbchen damit an, gab es dem zehnjährigen Ismael, dem Sohne meines Herrn, um es seinem Vater zu bringen.

Dieser ließ mich fragen, was er damit thun sollte? ich bath ihn, mir zu erlauben, daß ich sie zubereiten dürfte — er genoß sie und fand sie sehr schmackhaft. Hiermit und durch die andern Gemüse, die ich von Zeit zu Zeit auf seinen Tisch lieferte, gewann ich seine ganze Gunst. Er ließ mir immer bessere Kost, als den andern Sclaven, reichen, gab mir mehr Freyheit, und entfernte meinen bisherigen Aufseher, der ein sehr harter und unfreundlicher Mann war.

Jetzt lebte ich so glücklich, als es in der Sclaverey nur möglich ist; beynahe hätte ich mich aber zu einer That verleiten lassen, die mich um mein ganzes Glück würde gebracht haben.

Als ich ein Mahl über die Straße ging, um einen Auftrag meines Herrn zu besorgen, begegnete mir einer von meinen ehemahligen Schiffskammeraden, und fragte: hast du Lust frey zu werden?

Dieß wohl, antwortete ich; aber wie soll ich dieß anfangen?

Er sagte mir darauf, daß sich im Hafen ein Boot befände, das nur von zwey Mohren bewacht würde, die man leicht ins Wasser werfen könnte; ihrer sechs hätten sich vereinigt, daß sie sich dieses Boots bemächtigen und mit demselben entwischen wollten; wenn ich mich mit ihnen verbinden wollte: so wollten sie mich mitnehmen. Lebensmittel und Waffen hätten sie sich zu ihrer Reise schon zusammengebracht. Er wußte mir das Elend der Sclaverey, und die Freude bey der Rückkehr ins Vaterland, so lebhaft vorzustellen, daß ich wirklich Lust bekam, an ihrer Verbindung Theil zu nehmen und ihm versprach, den nächsten Morgen Antwort zu sagen.

Als ich des Abends auf mein Lager kam, konnte ich kein Auge zuthun, so unruhig war ich. Hätte ich gebethet, Gott für das Gute, das er mir bisher erzeigt hatte, gedankt, und ihm versprochen, daß ich immer Recht thun, und niemahls etwas unternehmen wollte, was unrecht wäre: so würde ich bald eingesehen haben, daß es Undank wäre,

wenn

wenn ich meinen Herrn, der mir so viel Gutes gethan hatte, heimlich verlassen, meine Freyheit mit dem Tode von ein Paar unschuldigen Menschen erkaufen wollte, und daß ich auf Gottes Beystand nicht rechnen dürfe, wenn ich durch unerlaubte Mittel mir zu helfen suchte. Aber meine Seele war so unruhig, daß sie nicht bethen konnte. Ich entschloß mich vielmehr zur Flucht, machte des Morgens, unter einem nichtigen Vorwande, einen Weg in die Stadt, um meinen ehemahligen Schiffskammeraden aufzusuchen, und ihm meinen Entschluß mitzutheilen.

Aber Gott ist ein guter Vater, und *warnt* die Menschen, wann sie sich vornehmen, etwas Böses zu thun. Wenn doch die Menschen nur immer auf seine väterlichen Warnungen merken wollten!

Höret Kinder! wie ich von Gott gewarnet wurde; nicht durch eine Stimme vom Himmel, aber doch so vernehmlich, daß ich die Stimme meines himmlischen Vaters nicht verkennen konnte.

Da ich aber die Straße ging, kam mir ein junger Mann entgegen, dessen Gesicht

mir sehr bekannt war. Ich sah ihn genau an und erkannte ihn. Sind Sie, fragte ich ihn, nicht Herr Irland?

J. Das wohl; aber woher kennst du mich?

G. Aus der Erziehungsanstalt des Herrn Federweiß.

J. Aus dieser? — mein Gott! bist du nicht Heinrich Gottschalk?

G. Ey freylich — sonst ihr Stubengesellschafter — jetzt Sclave in Algier.

Er fiel mir um den Hals und weinete, fragte wo ich wohne, und versicherte, daß er nicht eher ruhen wolle, bis er mir die Freyheit verschafft habe; er sey Secretär bey dem Dänischen Consul, und durch diesen könne ich, so oft ich wollte, Briefe in mein Vaterland bringen.

Versteht ihr nun, lieben Kinder, was es heißt, Gott warnt uns? Er gibt uns auf allerley Art zu verstehen, daß das, was wir thun wollen, unrecht sey. War es denn nicht eben so gut, als wenn Gott mir hätte sagen lassen: Heinrich Gottschalk! suche deine Freyheit nicht auf eine unerlaubte Art, durch Untreue gegen deinen Herrn, und

durch

durch Ermordung unschuldiger Menschen; du wirst bald deine Freyheit durch erlaubte Mittel erhalten. Ich verstand die göttliche Warnung, nahm mir auf der Stelle vor, daß ich nicht entfliehen wollte, und suchte meinen Schiffkammeraden auf, um ihn auch zu warnen.

Ich fand ihn und bemühete mich ihn zu bereden, seinen Vorsatz zu entfliehen aufzugeben, versprach ihm auch, daß ich, sobald ich frey wäre, dafür sorgen wollte, daß er und alle seine Kammeraden die Freyheit erhalten sollten.

Dieser Mensch wurde nun auch von Gott gewarnt; er folgte aber der Warnung nicht, sondern blieb bey seinem Entschlusse, zu entfliehen.

Den folgenden Tag hörte ich, daß einige Sclaven hätten entfliehen wollen, aber wieder eingebracht worden wären.

(Die Fortsetzung folgt.)

Der Bote aus Thüringen.

Drey und zwanzigstes Stück.

1804.

Bote. Wirth.

Sie wurden, so fährt Herr Gottschalk fort, alle schrecklich gepeitscht, daß mein, von Gott durch mich gewarnter, Schiffskammerad unter den Schlägen seinen Geist aufgab.

Kinder! merkt es wohl! man wird euch oft bereden wollen, Unrecht zu thun; Gott wird euch aber warnen, bald durch euer eignes Herz, bald durch andere Menschen, bald auf eine andere Art. Hütet euch ja, daß ihr gegen die Warnung des guten Vaters nicht unfolgsam seyd!

Nach einigen Tagen besuchte mein Freund Irland meinen Herrn, erkundigte sich wie er mit mir zufrieden wäre, und da dieser mir ein gutes Lob ertheilte: so bath er, mir zu erlauben, daß ich bisweilen zu ihm kommen und mit ihm speisen dürfte.

Er erhielt diese Erlaubniß sogleich. Nun war meine Lage wieder um ein merkliches gebessert. Wöchentlich ein Mahl konnte ich mich an einer guten Mahlzeit und einem Glase Wein laben; was mir aber noch weit wichtiger war, ich konnte auch den Umgang eines Freundes genießen, mit dem ich mich über die vorigen Zeiten besprach, und von dem Glück der Freyheit, auf das ich hoffte, mich unterhielt. Ich ging alsdann alle Mahl freudiger an meine Arbeit, und ließ es mir einen rechten Ernst seyn alle aufgetragene Arbeit auf das Beste zu verrichten. Dadurch erwarb ich mir immer mehr die Liebe und das Zutrauen meines Herrn, und er gestand mir so viel Freyheit zu, daß ich es kaum noch merkte daß ich sein Sclave war.

Unterdessen schrieb ich an Herrn Federnweiß, machte ihm eine Beschreibung von meiner Lage, und bath ihn: wo möglich, dafür zu sorgen daß ich losgekauft würde.

Es verging wohl ein halbes Jahr ehe ich Antwort erhielt. Während dieser Zeit fuhr ich fort, meinem Herrn treu und redlich zu dienen, und mein Vertrauen auf Gott zu setzen. So oft ich mich zur Ruhe legte, so

oft ich von meinem Lager aufstand, waren meine Gedanken bey ihm, und ich unterhielt mich mit ihm durchs Gebeth. O! mein Vater! sagte ich oft, wie freue ich mich, daß ich dich habe kennen lernen, und weiß, daß du bey mir bist. Nun thue ich alle Arbeit mit Freuden, und dulde willig die Unannehmlichkeiten meiner Lage: weil ich glaube, daß du mir diese Arbeit aufgelegt, daß du in diese mich versetzt hast. Willst du mich in mein Vaterland wieder zurück bringen, so ist dir es so leicht — so hast du tausend Mittel zu meiner Befreyung. Ich will dann meine Freyheit, mit Dank, als ein Geschenk aus deiner Hand, annehmen; siehst du aber, daß es für mich besser ist, Sclave zu bleiben: so will ich auch, bis an das Ende meiner Tage, treulich in diesem Stande der Dienstbarkeit ausharren, und mich mit dem Glauben trösten, daß ich stets unter den Augen meines Vaters wandle.

Als ich nun ein Mahl, vom Schweiße bedeckt, ein Stück Land umgrub, sah ich meinen Freund Irland durch den Garten kommen. Er ging schneller, und war freundlicher, als gewöhnlich. Du bist frey, sagte

er, indem er mir um den Hals fiel, du bist frey, mein guter Gottschalk! Eben komme ich von deinem Herrn, von dem ich deine Freyheit erkauft habe.

Und wer, fragte ich, ist der Menschenfreund, der sich meiner erbarmt und mich losgekauft hat?

Das wirst du, erhielt ich zur Antwort, erfahren, wann du in dein Vaterland zurück kommst.

Ich kann euch, lieben Kinder! nicht recht beschreiben wie mir bey dieser Nachricht zu Muthe war. So innig freuete ich mich nicht, als ihr wohl glauben werdet; vielmehr wurde ich wehmüthig, da ich bedachte, daß ich nun meinen Herrn verlassen sollte, den ich, wie meinen Vater, liebgewonnen hatte. Die Thränen traten mir in die Augen, als ich von ihm Abschied nahm, und die seinigen blieben auch nicht trocken. Sein, zehnjähriger Sohn Ismael, dem ich bisweilen Drachen, Kästchen von Papps, und dergleichen, gemacht, und der mich deßwegen besonders liebgewonnen hatte, umfaßte meine Knie, weinete, und bath, daß ich ihn nicht verlassen möchte.

Der

Der Vater druckte mir die Hand, und sagte: Gottschalk! ich lasse dich ungern von mir. So einen treuen Diener, wie du warest, bekomme ich nie wieder. Aber du hast dein Vaterland — von diesem will ich dich nicht zurückhalten. Lebe glücklich! Nimm diese Tasse, aus der ich bisher Kaffee trank, mir zum Andenken mit. Erinnere dich dabey meiner, und vergiß nicht, daß Obeidah in Algier dein Freund ist.

Nun lebte ich noch einige Tage, bey meinem Freunde, in Algier in Freyheit, und benutzte sie dazu, daß ich die Sclaven besuchte, und sie ermahnte, daß sie ihren Herrn treu dienen, mit Geduld alle Beschwerlichkeiten ertragen, fleißig bethen und ihr Vertrauen auf Gott setzen sollten, der sie in diese traurige Lage versetzt habe, um sie zum Guten zu erziehen, und mit sich bekannt zu machen, der ihnen auch gewiß zur Freyheit wieder helfen werde, sobald er wisse, daß sie ihnen zuträglich sey.

Leider fand ich bey vielen kein Gehör. Sie hatten so wenig über Gott nachgedacht, und konnten so wenig begreifen, daß der gute Vater auch durch Fesseln und Sclaverey die

die Menschen zu sich zu ziehen suche, daß sie mich mit Unwillen zurückwiesen.

Einige aber hörten mich an, dankten mir für den Trost, den ich ihnen mitgetheilt hatte, und versprachen, daß sie meine Ermahnungen befolgen wollten.

Bey meiner Abreise erhielt ich noch eine Menge Briefe von den Unglücklichen, um sie in ihrem Vaterlande zu bestellen.

Der Tag zu meiner Abreise erschien nun. Ich wurde mit den nöthigen Kleidungsstücken und Lebensmitteln versehen, die mir mein unbekannter Wohlthäter hatte besorgen lassen. Freund Irland begleitete mich bis an den Bord eines Dänischen Schiffs, welches ich bestieg, nachdem ich unter tausend Thränen ihm herzlich gedankt hatte, für die Liebe, die er mir in meinem Sclavenstande bewieß.

Bald hätte ich vergessen euch zu sagen, daß ich, bey meiner Abreise, auch die Sclavenkleider mitnahm, die ich bisher getragen hatte, und die ich noch immer zum Andenken aufhebe.

Die

Die Kinder zeigten ein Verlangen, sie zu sehen, und Herr Gottschalk hohlete sie herbey.

Ach du armer Großvater! sagte Julie, diese Lumpen hast du getragen?

Ja, fuhr der Großvater fort, diese Lumpen habe ich getragen, und freue mich daß ich sie getragen habe: weil ich in denselben ein guter Mensch geworden bin. An jedem Neujahrstage, an jedem meiner Geburtstage, hohle ich sie herbey, und danke meinem himmlischen Vater dafür, daß er mich durch die Trübsal zum Guten erzogen hat.

Als das Schiff vom Ufer abstieß, trat ich auf das Verdeck, richtete meine Augen nach Algier zu und betrachtete es so lange, bis die Dunkelheit eintrat.

Algier! Algier! dachte ich bey mir selbst, du sollst mir unvergeßlich seyn. Meine Glieder zitterten, als ich dich das erste Mahl erblickte, und, wenn es mir möglich gewesen wäre zu entfliehen: so hätte ich es gewiß gethan. Aber Gott hatte mir die Flucht unmöglich gemacht, und ich wurde, durch roshe

ge Menschen, dorthin geschleppt und zum Sclaven gemacht. Aber wie wohlthätig war dieß harte Schicksal für mich! Hier lernte ich Gott recht kennen, an den ich sonst nur flüchtig, selten ernstlich genug, dachte. Hier habe ich meinen Körper abgehärtet, der nun stark genug ist, alle Beschwerlichkeiten auszuhalten, die mir in diesem Leben noch bevorstehen. Hier habe ich gelernt, geduldig das größte Ungemach zu ertragen, und ohne Murren auch harte Befehle meiner Vorgesetzten zu vollziehen. Algier! du warest die hohe Schule, in die mich mein Gott führte, um mich hier zu einem guten, thätigen Menschen zu bilden.

Der Bote aus Thüringen.

Vier und zwanzigstes Stück.

1804.

Bote. Wirth.

W. Nun ist es doch wohl Zeit, daß er mir wieder etwas von Ernst Haberfelden erzählt.

B. Wenn ich mich nur besinnen könnte, wo ich ihn gelassen hätte.

W. So viel ich weiß, mit dem Fräulein Mittelburg, im Irrenhause.

B. Ganz Recht! da war er im Gespräch begriffen, mit einem gewissen Gelehrten, der ihm ein Zeitungsblatt vorlas, in welchem stand, daß der Herr Magister Dompfaffe von der Kayserin in Rußland eine goldene Münze bekommen habe. Darauf fragte Haberfeld.

H. Und dieser Herr Magister Dompfaffe sind wohl Sie?

D. Das wollte ich meynen. Sehen Sie! hier ist die Medaille, die das Erstaunen von ganz Europa erregt hat. Eine Medaille von der Kayserin aller Reussen, in deren Reich man Europa viermahl setzen könnte, das ist keine Kleinigkeit. Nach der Zeit haben die Fürsten Europas sich beeifert, mich mit Ehrensbezeugungen zu überhäufen. Hier auf der rechten Seite trage ich die Medaillen, die ich von Deutschen Fürsten erhielt, und auf der linken die Medaillen, die ich aus Italien bekam. Der halbe Mond, den ich an der Stirne habe, ist von Sr. Majestät dem Türkischen Kayser. Vom Kayser in Japan wird nächstens auch etwas Wichtiges eintreffen, worüber meine Feinde Maul und Nase aufsperren werden.

Wie kömmt es denn aber, Herr Magister, fragte der Doctor, daß die Zeitungen von allen diesen Ehrensbezeugungen nichts melden?

M. Die Zeitungsschreiber sind Spitzbuben, die ärgern sich über die Ehrensbezeugungen, die ich von den Großen der Erde genieße, deßwegen melden sie nichts davon,

aber

aber die Nachwelt! die Nachwelt, die wird richten.

Der Doctor machte ihm eine Verbeugung, und wir entfernten uns.

Aber fragte ich, als die Thür verschlossen war, hat denn der Magister wirklich die Medaille von der Russischen Kayserin bekommen, wovon in der Zeitung stand?

D. Die hat er allerdings bekommen; Denn die Schrift, die er überschickte, war wirklich sehr gut ausgearbeitet, und überhaupt war der Magister Dompfaffe ein sehr geschickter Mann, von den man sich viel versprach. Aber die Medaille, die er aus Rußland erhielt, machte ihn zum Narren. Er dachte nun an nichts, als an die Medaille, glaubte daß ganz Europa davon spräche, und setzte sich in den Kopf, daß alle gekrönte Häupter an weiter nichts dächten, als an den Herrn Magister Dompfaffe.

Darüber ist er zum Narren geworden.

In diesem Quartiere sitzen die Argwöhnischen. Hier z. E. indem er die Thür öffnete.

Ich erblickte eine Figur in Weiberkleidern, die blos aus Haut und Knochen bestand.

 Auf

Auf ihrem Tische stand noch die Suppe, die sie zum Frühstück bekommen hatte. Habt ihr denn, fragte der Doctor, einmahl wieder nicht gegessen?

Sie schüttelte mit dem Kopfe, und sagte: Gift!

Die Unglückliche, fuhr der Doctor fort, ist auf die ganze Welt mistrauisch, und genießt keinen Bissen eher, bis der bitterste Hunger sie dazu nöthigt: weil sie glaubt daß man unter alle ihre Speisen Gift mische.

Jetzt kam der Geistliche um alle diese armen Leute zu besuchen und zu belehren. Der Doctor sagte, daß er dabey seyn müsse, und sich also mit mir nicht weiter unterhalten könne. Er zeigte also nur noch auf das Quartier, in welchem sich die Wohnung des Fräuleins befand. Hier, sagte er, ist das Quartier für die Verliebten. Dieß ist immer am stärksten besetzt.

Da der Geistliche hörete, wer ich war, und daß das Fräulein ein Auge auf mich geworfen hatte: so mußte ich ihm, alles, was mit dem Fräulein vorgegangen war, weitläuftig erzählen.

Er

Er seufzte und sagte, da haben wir wieder ein Exempel, daß auch der vernünftigste Mensch, wenn er nicht stets über seine Gedanken und Begierden wachet, vor Wahnsinn nicht sicher sey. Wenn die Menschen Vertrauen auf Gott hätten, an nichts in der Welt ihr Herz hingen, als an ihn, und mehr darnach strebten, auf dem Platze, wo Gott sie angestellt hat, ihre Schuldigkeit zu thun, als nach Ehre, Reichthum und dem Besitze einer gewissen Person: so würde der Wahnsinn immer seltener, und jederman würde mit seinem Zustande zufriedner werden.

Seltener, allerdings, antwortete der Doctor, ganz würde er aber doch nicht aufhören: weil manche Leute Fehler am Gehirne oder in den Eingeweiden haben, die es beynahe unmöglich machen, daß sie bey Vernunft bleiben können. Erinnern Sie sich noch des armen Blochers, der vor einem Vierteljahre in der Raserey starb? Da ich seinen Kopf öffnete, fand ich in dem Gehirn einen Wurm, wie ein Pfeifenstiel so dick. Wenn dieser im Gehirne wühlete, wie war es da möglich, daß der arme Mensch bey Vernunft bleiben konnte? Leute die viel,

und

und zusammengebückt sitzen, sind auch in grosser Gefahr überzuschnappen. Es entstehen daraus Stockungen im Blute und den Eingeweiden, die solche Beängstigungen verursachen, daß dadurch leicht der Gebrauch der Vernunft verloren gehen kann. Solchen Leuten habe ich oft dadurch geholfen, daß ich sie dazu anhielt, sich täglich in freyer Luft zu bewegen.

Jetzt liessen mich der geistl. und leibl. Arzt allein stehen, und ich hatte Zeit über das, was ich gesehen und gehöret hatte, nachzudenken. Ich war sehr traurig, wenn ich den betrübten Zustand der vielen, hier eingesperrten, Leute überlegte und bedachte, was der Mensch, bey aller seiner Vernunft, doch für ein armes Geschöpf sey, das so leicht um dieselbe kommen, und dann unverständiger, als ein Thier, werden kann. Unterdessen, dachte ich, es ist alles mein; auch dieß Narrenhauß ist mein. Ich habe hier viel gelernt. Nun und nimmermehr will ich einen Wahnsinnigen, wenn er auch noch so närrisches Zeug machen sollte, verspotten. Er ist ein Unglücklicher, und den Unglücklichen zu verspotten, ist abscheulich.

Ich

Ich will auch immer gute Gedanken in meine Seele fassen, aller ängstlichen Grillen mich entschlagen, meine Schuldigkeit ferner thun, wie es einem ehrlichen Manne zukommt, und an nichts in der Welt, an kein Geld, keinen Freund, kein Mädchen, mein Herz hängen: so werde ich hoffentlich meine gesunde Vernunft behalten, und auch vom Wahnsinn frey bleiben, so wie ich mich von andern Dingen auch frey gemacht habe.

Den übrigen Theil des Tages mußte ich in Gesellschaft des Fräuleins zubringen, und, nach der Verordnung des Doctors, mit ihm einen Spaziergang ins Feld machen.

Als wir in einen Wald kamen, schien es, als wenn es seine Vernunft wieder erhielte. Es blieb auf einmahl stehen, besah mich vom Kopf an bis auf die Füße und fragte bedenklich: du bist doch wohl wirklich mein Elas?

Diese Frage kam mir so unerwartet, daß ich nicht wußte was ich darauf antworten sollte.

Wie kommst du, fragte ich, zu dieser Frage?

Fr.

Fr. Ich weiß nicht, wie mir ist, du siehst doch ganz anders aus als sonst.

J. Du hast mich ja selbst mehrmahls versichert, daß ich dein Bräutigam sey.

Fr. Das wohl — aber was für einen albernen Rock hast du an?

J. Gestern gefiel ich dir noch in diesem Rocke.

Fr. Hum! diesen Rock hattest du gestern auch an?

J. Das versteht sich.

Jetzt faßte ich des Fräuleins Hand, und führte es wieder zurück, um sogleich dem Doctor von diesem Umstande Nachricht zu geben, damit er ihn vielleicht benutzen, und die Kranke von ihrem Irrthume befreyen könnte. Kaum war ich aber eine Mandel Schritte gegangen, so kam der alte Wahnsinn wieder, sie fiel mir um den Hals, druckte mich heftig an ihre Brust, und sagte: du bist doch mein guter Clas.

(Die Fortsetzung folgt)

Der Bote aus Thüringen.

Fünf und zwanzigstes Stück.

1 8 0 4.

Bote. Wirth.

Mir wurde, so fährt Haberfeld fort, angst und bange da mich das Fräulein wieder seinen guten Clas nannte, und ich eilte, daß ich wieder in ihr Zimmer kam. Da war ich aber auch nicht viel gebessert, ich durfte nicht von ihrer Seite und sie sagte mir so viel Süßes vor, daß ich blutroth muß geworden seyn.

Gegen neun Uhr erst riß ich mich von ihr los, ging in mein Schlafzimmer und nahm mir vor den folgenden Tag, mit dem Frühstücken mich auf den Weg zu machen.

Wirklich war ich auf den Beinen, sobald der Tag grauete, und lief fort, ohne etwas zu genießen: weil ich besorgte das Fräulein

möchte aufwachen, und mich wieder zu sich einladen lassen.

Wie sie sich den andern Tag, da ich nicht zu ihr kam, begonnen habe, davon ist mir nichts bekannt geworden. So viel nur weiß ich, daß weder geistliche noch leibliche Mittel etwas halfen, ihr ihre Vernunft wieder zu verschaffen, und daß sie ein Paar Jahre darnach vor Gram starb. Man wollte sogar sagen, daß sie sich mit ihrem Halstuche erdrosselt hätte.

Dem sey wie ihm wolle, so ist doch gewiß, daß sie deßwegen ihre Vernunft verlor, weil sie ihren Gram nicht beherrschen konnte. Einen jungen schönen, reichen innigst geliebten Bräutigam durch den Tod zu verlieren, mag freylich für ein junges Mädchen eine sehr herbe Sache seyn. Wenn es deßhalb sich betrübt und ein Paar Schnupftücher voll Thränen weint — Wer kann es ihm verdenken? Aber dann muß es auch sich zusammen nehmen und bedenken, daß unter Gottes Regierung alles gut ist, und so seinen Gram zu beherrschen suchen, und das geht gewiß, wenn man nur recht ernstlich will. Das beweißt ja das Exempel des Herrn von Rothkopf. Dieser hatte ja mehr

ver-

verloren, als das Fräulein Mittelburg — einen einzigen Sohn — den einzigen Erben seiner Güter. Ein so schönes reiches Fräulein, wie das Fräulein Mittelburg war, hatte immer noch die Hoffnung, einen Bräutigam über lang oder kurz zu bekommen, der die Stelle ihres Claus ersezte. Herr von Rothkopf hatte aber keine Hoffnung mehr, einen Sohn zu bekommen. Gleichwohl lebt dieser noch und ist zufrieden, jene modert im Grabe. So wichtig ist es für jeden vernünftigen Menschen, er sey wer er wolle, seine Freyheit zu behaupten, und sich die Herrschaft über alle seine Begierden zu erwerben.

Da ich in Geisheim ankam wußte ich selbst nicht was ich thun sollte. Gehst du nicht zur gnädigen Frau, dachte ich, und bringst ihr keine Nachricht, wie es mit ihrer Tochter steht: so wird es dir als Unhöflichkeit ausgelegt; gehst du aber hin, so hat es das Ansehen, als wenn du ein Geschenk haben wollest. Nachdem ich die Sache hin und her überlegt hatte, fand ich einen Mittelweg. Ich ging in den Schloßgarten, und suchte den Gärtner auf, den ich als einen

seinen Mann hätte kennen lernen. Diesem trug ich auf der gnädigen Frau zu sagen, wie es mit ihrer Tochter stehe, und mich zur Gnade zu empfehlen.

Will Er, fragte er mich, nicht selbst zur gnädigen Frau gehen?

Nein! sagte ich. Ich kann mich nicht lange aufhalten, und, aufrichtig zu reden, so geh ich nicht gern zu vornehmen Leuten, wenn mein Beruf mich nicht dahin treibt.

Nun, fuhr er fort, so bleibe Er wenigstens bey mir, und geniesse ein Frühstück.

Da mir der Magen ziemlich krumm hing, so ließ ich es mir nicht zweymahl sagen. Er führte mich sogleich in eine Laube, wo ein Tischchen stand, das von seiner Tochter so reichlich besetzt wurde, daß noch vier Personen sich davon hätten satt essen können.

Kaum hatten wir uns gesetzt, so kam ein armer Mann, mit zitternden Händen an einem Stabe geschlichen, nahm den Hut ab und sah den Gärtner an.

Dieser gab ihm sogleich ein Butterbrot, eine halbe Wurst, und überdieß noch einen Gulden. Ich zog meinen Beutel auch, und gab ihm vier Groschen.

Da

Da er sich entfernet hatte, fragte ich, wer ist dieser arme Mann?

Der Gärtner stellte sich, als wenn er es nicht hörete, und fragte, wohin meine Reise ging?

Vors erste, sagte ich, nach Baumhausen. Aber nun sage er mir doch auch wer dieser arme Mann ist?

G. Man spricht nicht gern davon — es ist mein Bruder.

H. Ists möglich. Wodurch ist er denn in so klägliche Umstände gekommen?

G. Durch den Reichthum.

H. Das verstehe ich nicht.

G. Ich will es ihm erklären. Reichthum ist eine gar feine Sache, wenn er Leuten in die Hände fällt, die Vernunft haben, und ihre Begierden beherrschen können. Man kann damit viele Freude sich machen, die andere Leute, die immer mit Kummer und Sorgen kämpfen, entbehren müssen, man kann damit auch vielen andern Leuten nützlich werden.

Solchen Leuten aber, die nicht Herr über ihre Begierden sind, ist der Reichthum so viel nütze, als einem Kinde ein spitziges Hölzchen. Solch ein Mann ist mein Bruder.

H.

H. Wie ist er denn aber zu dem grossen Reichthume gekommen?

G. Recht weiß ich es selbst nicht. In seiner Jugend hatte er zu allem mehr Lust, als zur Arbeit, und ging deßwegen zu Wasser, nach Ostindien: weil er glaubte, daß dort den Leuten die gebratenen Tauben ins Maul fliegen. Was er in Ostindien begonnen hat, das habe ich von ihm nie erfahren können. Genug, nachdem er eine Mandel Jahre weggewesen war, kam er als ein reicher Mann wieder, der, wie man bey uns zu sagen pflegt, Geld hatte wie Schlamm.

Ich rieth ihm er sollte sein Geld anlegen, und sich ein Gütchen kaufen.

Ein Gütchen? sagte er; was sollte ich damit thun. Da müßte ich es verwalten, und mich in neue Sorgen stecken. Das lasse ich wohl bleiben. Ich habe mir es sauer genug in der Welt müssen werden lassen, nun will ich mir auch einen guten Tag machen.

Dieser gute Tag bestand nun darinne, daß er nichts that, des Morgens bis um neun Uhr im Bette blieb den Tag über gut aß und trank und mit liederlichen Weibsbildern sich abgab.

Da

Dessen diese Wirthschaft ein zehn Jahre getrieben hatte, so war das Geld alle, und es war ihm nichts mehr übrig, als ein siecher elender Körper, und gänzliches Unvermögen, etwas nützliches zu arbeiten. Sein Elend ist also blos eine Folge von seinem Reichthume. Wäre er immer arm gewesen, so würde ihn der Hunger zur Arbeit gezwungen und seine Dürftigkeit vor Unmäßigkeit und Ausschweifungen bewahret haben.

H. Nun wird Er ihn wohl ernähren müssen?

G. Das kann Er leicht denken.

H. Sind denn aber sonst keine Verwandten da, die sich seiner annehmen könnten?

G. Diese sind wohl da. Aber die mehresten haben selbst nichts übrig, und mein zweyter Bruder ist zwar sehr reich, aber er leidet die bitterste Noth.

H. Den wird wohl der Geiz plagen?

G. Dieser plagt ihn allerdings. Er ging auch zu Wasser, aber nach Westindien, und kam von da auch als ein reicher Mann zurück. Er brachte aber eine böse Wurzel mit — den Geiz. Dieser besitzt den armen Mann, wie sonst der leidige Teufel die Menschen

schen besessen haben soll. Vom Morgen bis zum Abend zählt er Geld, borgt auf Pfänder gegen acht Procent, liegt bey seinem Geldkasten wie ein Kettenhund, traut sich nicht von ihm zu entfernen, aus Furcht er möchte bestohlen werden, und wenn alle arme Taglöhner ruhig schlafen, so schleicht er im Hause herum und untersucht, ob die Thüren auch wohl verschlossen sind.

Dabey getrauet er sich keinen Groschen auszugeben. Seit er aus Westindien gekommen ist, hat er sich noch keinen neuen Faden geschafft und flickt Rock und Hosen selbst. Kochen thut er nur Sonntags, und Bier trinkt er nicht eher, als bis er zu mir kommt. Da trinkt er so viel, daß er auf zwey Tage satt hat. Daß ein solcher Mensch, der nicht im Stande ist, an sich selbst etwas zu wenden, auch den Armen nichts geben werde, kann er leicht denken.

(Die Fortsetzung folgt.)

Der Bote aus Thüringen.

Sechsundzwanzigstes Stück.

1804.

Bote. Wirth.

Indem wir so miteinander sprachen, so fährt Haberfeld in seiner Erzählung fort, erblickte ich am Ende des Gartens einen Menschen in Bettlerkleidern, der in einer Ecke herum suchte. Was macht denn dieser dort? fragte ich.

G. Das ist eben dieser reiche Bruder. Ich habe heute von etlichen Beeten die Krautsstrunke ausraufen, und dort zusammenschütten lassen, da wird er nun die Besten heraussuchen, und sich daraus eine Mahlzeit bereiten.

H. O lasse er ihn doch herbey kommen!

G. Das kann ich wohl. He! Bruder Franz! willst du nicht mit mir frühstücken?

Wenn du es mir erlaubst, war seine Antwort.

Nun kam er herbey und verschlang fast alles, was noch auf dem Tische war, mit solcher Begierde, als wenn er in zwey Tagen nichts zu essen bekommen hätte. Am Ende nahm er die noch übrige Wurst, lobte sie, daß sie so vortrefflich wäre, und bath um die Erlaubniß, sie zu sich stecken zu dürfen, die er auch, ohne Weigerung, erhielt.

Als er fort war, sprachen wir noch ein langes und breites über die beyden Brüder, und ich sagte, wenn der Reiche nicht gesund wäre, so würde ich mir nicht zu sagen getrauen, welcher von den beyden Brüdern der Elendeste sey.

Mit der Gesundheit, sagte der Gärtner, wird es auch nicht lange währen. Da ihm sein Geiz nicht erlaubt seinem Leibe die nöthige Nahrung, Wartung und Pflege, zu geben: so wird er von Tage zu Tage kraftloser und baufälliger. Sah er nicht, wie er so gebückt schlich, wie ihm die Arme und Schenkel zitterten? Gleichwohl ist er sechs Jahre jünger als ich. Nun sehe er dagegen mich

mich an! bin ich gegen ihn nicht ein Jüngling?

Ich habe hier ein Buch, in welchem ich gewöhnlich, nach dem Frühstücke, etwas lese. Wenn er etwas daraus hören will, so will ich es ihm vorlesen.

Da ich ihm sagte, daß ich es gern hören würde: So las er folgende Stelle vor:

„Nichts ist gewöhnlicher als Klagen über Bedrückung. Wenn in einem Lande eine neue Auflage eingeführt wird, wenn man von den Unterthanen einen neuen Dienst verlangt: so schreyt das ganze Land über Bedrückung und Despotismus. Gleichwohl giebt es keine härtere Despoten als die eigenen Begierden des Menschen. Diese thun an ihre Sclaven härtere Forderungen, und verlangen beschwerlichere Dienste, als je ein Tyrann gefordert hat.

Ein solcher Tyrann ist die Unmäßigkeit. Wer das Unglück hat, unter ihrer Herrschaft zu stehen, der muß ihr nach und nach sein ganzes Vermögen, seine Ehre, seine Gesundheit, und sein Leben aufopfern. Der Unmäßige hat vielen nöthigen Aufwand zu besorgen, sein Haus bedarf einer Ausbesserung,

 sein

seine Aecker müssen mit Graben umzogen werden, Weib und Kind verlangen Kleidung, die Kinder haben Lehrer und Unterricht nöthig — dieß muß alles unterbleiben, weil es dazu immer am nöthigen Gelde fehlt: denn alles was einkömmt muß der Unmäßigkeit aufgeopfert und durch die Gurgel gejagt werden. Kaum kann der Kayser von Fez und Marocco seine Unterthanen so hart behandeln, als die Unmäßigkeit ihre Sclaven. Sie ist nicht damit zufrieden, daß alles was einkommt, ihr abgegeben wird; sondern wenn dieses nicht zureicht, fordert sie alles was noch im Hause vorhanden ist. Ein Stück Zinn, Hausgeräthe, Wäsche, Kleidung, das Bette unter dem Leibe muß hergegeben, und durch die Gurgel gejagt werden. Am Ende verlangt sie den Verkauf des Gartens, der Aecker, des Hauses. Oft wird der Unmäßige durch seine Freunde und seine eigene Vernunft gewarnt, daß er doch wenigstens seine Gesundheit schonen und nicht durch unmäßiges Essen und Trinken sie ganz zu Grunde richten soll; der Tyrann der ihn beherrscht erlaubt ihm nicht auf diese

Wei-

Warnung zu hören, bis Magen, Lunge und Leber zerstöret sind.

Wie viele Elende gibt es, die sonst in den besten Umständen sich befanden, von jedermann geehrt waren, und wie die Rosen blüheten, die aber durch die Unmäßigkeit so herunter gebracht sind, daß sie nun als Bettler und Siechlinge umherschleichen, und allenthalben so verachtet sind, daß selbst ihre nächsten Anverwandten sich ihrer schämen, und die Thür verschließen, wann sie sie von ferne erblicken. Gibt es wohl in allen fünf Erdtheilen einen Tyrannen, der seine Unterthanen grausamer behandelte?

Die Elenden, die unter der Herrschaft des Geizes stehen, sind nicht besser dran. Ihr Leben ist ein beständiger Frohndienst. Vom Morgen bis zum Abend müssen sie die härtesten Arbeiten verrichten, um die Summen zusammen zubringen, die der Geiz verlangt. Da ist kein Geschäft so niedrig so entehrend, zu dem er sie nicht zwänge. Umsonst macht das Gewissen bisweilen Einwendungen gegen die Forderungen des Geizes; umsonst sagt es, dieß Geld nehme ich doch mit Unrecht; daß ich diese Zinsen von acht procent nehme ist

ist doch unbillig; das Geld, das ich da zu[r]
verschlage, ist doch unrechtes Gut: der Geiz
überschreyt das Gewissen und sagt: das sind
Grillen, wer reich werden will darf solche
Grillen sich nicht machen. Wann alle Gesch[öp]
fen von ihrem schweren Tagewerks ruhen,
und durch einen sanften Schlaf erquicket wer[-]
den: so gönnt der Geiz den Seinigen keine
Ruhe. Oft schreckt er sie um Mitternacht
durch ängstliche Träume von Dieben und
Räubern auf. Bey jedem Geräusch, das
sich hören läßt, schreyt er ihnen in die Ohr[en]
[h]ein! heraus aus dem Bette! es sind Diebe
da!

Und bey diesem harten Dienste, der ih[-]
nen weder bey Tag noch bey Nacht Ruhe
läßt, erlaubt er ihnen keine Erquickung.
Oft ist ein stinkender Käse, verschimmeltes
Brot und ein Krug Wasser, ihre Mahlzeit.
Selten verstattet er ihnen eine Kanne Bier
zu genießen, und Wein und andere Erquick[-]
ungen erlaubt er ihnen gar nicht. Im Win[-]
ter läßt er sie frieren, und gibt nicht zu, den
schadhaften Ofen ausbessern zu lassen. Auf
alle Bequemlichkeiten des menschlichen Lebens
müssen sie Verzicht thun. Ihre unehmen[-]
dige

digsten Hausgeräthe und Kleidungsstücke erlaubt er ihnen höchstens bey den Trödlern zu kaufen. Der strengste Herr nimmt sich doch wenigstens seiner Sclaven bey eintretenden Krankheiten an, läßt sie verpflegen und curieren, damit sie ihm desto länger dienen können. So nicht der Geiz. Wann dessen Sclaven krank werden: so läßt er sie ganz ohne Pflege, erlaubt ihnen keinen Arzt, und wenn sie mit einem Becher Wein, oder ein Paar Thaler für Arzeneyen, ihr Leben retten könnten: so erlaubt er ihnen dieß nicht, und läßt sie ohne Wartung und Pflege dahin sterben.

Wenn doch alle Menschen wüßten, wie schrecklich die Begierden ihre Sclaven behandeln: so würden sie sich wohl hüten, sich in ihre Dienste zu begeben.„

Er wollte weiter lesen; aber ich konnte ihn nicht länger anhören: weil ich gern noch diesen Tag nach Baumhausen wollte. Er redete mir zwar zu, daß ich der gnädigen Frau meine Aufwartung machen sollte. Ich ließ mich aber nicht halten, und ging mit frohen Herzen fort: weil ich wußte, daß ich, durch meine schleunige Abreise den Verdacht

von mir entfernt hatte, als wenn ich, um Gewinnstes willen, mich zum Bräutigam des gnädigen Fräuleins hätte machen lassen.

(Die Fortsetzung folgt)

Zu dem Buche, Heinrich Gottschalk in seiner Familie, oder erster Religionsunterricht, für Kinder von 10 — 12 Jahren von Christian Gotthilf Salzmann, haben sich noch folgende Pränumeranten gefunden

Herr Daniel Ehrenzeller in St Gallen 7 Ex.
— Nottebohm in Bielefeld 1 Ex.
— Ernst Albrecht in Kabarz 1 Ex.
— Pred. Wagner in Großrückerswald, Vorsteher des Waysenhauses zu Marienberg 2 Ex.
— Cant. Trompheller in Kabarz 1 Ex.
— Friedrich in Lößnitz 6 Ex.
— Pf. Wislicenus zu Baltauna 1 Ex.

Dieß Buch ist nun fertig, und wird nun ausgegeben. Sobald die Absendung vollendet ist, wird es in diesem Blatte angezeigt werden.

Der Bote
aus
Thüringen.

Sieben und zwanzigstes Stück.

1804.

Bote. Wirth.

In Baumhausen, so erzählt Haberfeld weiter, kam ich ziemlich müde an, und würde mich, nach genossener Mahlzeit, sogleich zur Ruhe gelegt haben, wenn nicht ein Gespräch von ein Paar Fremden, davon der eine Rothwurst, der andere Leberwurst hieß, mich noch einige Zeit munter erhalten hätte.

Sag mir aber nur um des Himmels Willen, fragte Leberwurst, wie es zugeht, daß in deinem Lande es jetzt so schlecht steht? sonst, wann ich durchreiste, glaubte ich im gelobten Lande zu seyn. Die Aecker standen so voll Getraide, daß mir das Herz im Leibe lachte, Handel und Wandel blühete, in jedem Wochenblatte wurden Capitale zum Verleihen ausgebothen. Jetzt! du barmherziger Gott! da guckt ja der Hunger aus al-

len Ecken heraus. Auf den mehreste Aeckern kann man die Halmen zählen, bey den Ackerpferden stehen die Hüften heraus, daß man den Hut dran hängen könnte. Die Leute haben weder Muth noch Blut, sie schleichen umher, wie wenn ihnen die Hühner das Brot genommen hätten. Wie geht denn das zu?

N. Am Boden liegt es nicht, der ist noch der nämliche, wie vor zwanzig Jahren, und an den Leuten liegt es auch nicht.

L. Woran denn sonst?

N. Ich hatte einen Bruder, der war sonst so gesund und stark, daß man seine Freude an ihm sahe. Sein Nachbar, ein Barbierer, bath ihn zu Gevatter, und beredete ihn, daß er fleißig schröpfen sollte, um gesund zu bleiben. Er folgte, und schröpfte, und ließ sich alle Woche ein Parmahl Schröpfköpfe am ganzen Leibe setzen. Nun schleicht er an den Wänden herum, wie ein Gespenst, und ist so gelb wie eine Citrone, wie geht denn das zu?

L. Daran ist doch wahrscheinlich das viele Schröpfen Schuld.

N.

R. Das mag wohl seyn. Und das Schröpfen! das Schröpfen! das hat auch unser Land so herunter gebracht.

L. Wer hat denn das Land so geschröpft?

R. Der Herr, der seit zehn Jahren das Land an sich gebracht hat. Dieser hat allenthalben so viele Schröpfköpfe angesetzt, daß sie Mark und Blut aussaugen.

L. Wie heißen denn die Schröpfköpfe?

R. Die haben so vielerley Nahmen, daß ein gutes Gedächtniß dazu gehört, wenn man sie alle behalten will. Der Hauptschröpfkopf sind die unermeßlichen Abgaben, die er eingeführt hat. Auf die Grundstücke müssen wir fünfmahl mehr zahlen, als unsere Vorfahren. Dabey ist es aber nicht geblieben. Von allem was wir erzeugen, kaufen, verkaufen, essen und trinken, müssen wir abgeben. Zeither schafften wir uns noch eine Hülfe, durch die Baumpflanzungen und die Bienenzucht; dieß Jahr sind auch Abgaben darauf gelegt worden. Von jedem Obstbaume muß jährlich ein Groschen, von jedem Bienenstocke müssen vier Groschen entrichtet werden. Nun gibt es, wie bekannt, Jahre, da die Obstbäume

 und

und die Bienen gar nichts eintragen; die Abgaben müssen wir aber doch entrichten.

Ein anderer Schröpfkopf sind die Frohndienste, die neuerlich sind eingeführt worden. Wann der Unterthan sein Land bearbeiten, sein Heu oder seinen Waizen einführen will: so wird zu Baufuhren gebothen. Unterdessen wird der Acker hart, das Heu verdirbt, und der Waizen wächst aus. Der dritte Schröpfkopf ist das Lotto, das neuerlich eingeführt worden ist. Dieß macht die Unterthanen vollends zu Bettlern.

Man macht den Leuten das Maul wässerig mit Ternen und Quaternen, womit sie ohne Mühe mehrere tausend Thaler bekommen könnten. Da sie sehen, daß sie mit ihrem Fleiße nichts vor sich bringen können: so wollen sie sich mit dem Lottospiele helfen.

L. Das ist der Weg zum Zuchthause.

R. Das ist er wirklich. Nun scharrt das unverständige Volk alle Sechser und Groschen zusammen, die es aufbringen kann, und trägt es in das Lotto. Wenn nun zur Verbesserung des Ackers, der Viehzucht, zur Ausbesserung der Häuser u. d. gl. eine Ausgabe soll gemacht werden: so hat es keinen

nen Heller Geld in den Händen. Daher verwildert das Land, die Viehzucht wird immer schlechter, die Häuser fallen nach und nach ein, und die Kleider zerreissen, so daß man allenthalben Leute mit Lumpen bekleidet gehen sieht.

L. Nun begreife ich alles. Aber ich habe doch immer gehört, daß zum Schröpfen immer 2 Leute gehörten, einer, der die Schröpfköpfe ansetzte, und ein anderer, der sie sich ansetzen liesse.

R. Ich verstehe was du damit sagen willst. Du meynst, wir hätten uns die Schröpfköpfe nicht sollen ansetzen lassen, hätten deßwegen Vorstellungen thun, und wenn dieses nichts geholfen hätte, uns an das Kammergericht wenden sollen.

L. So meyne ich es.

R. Dazu gehören aber wieder zweyerley Leute, solche, denen die Vorstellung gethan wird, und wieder andere, die sie thun. Die letzten fehlen uns.

L. Sonst war doch der Rath der Reichsstadt, welcher das Ländchen gehörte, die höchste Obrigkeit; konnte denn dieser nicht

das

das Maul aufthun? hatte er denn Brey im Maule?

R. Allerdings, jedem Rathsherrn wurde ein tüchtiger Löffel voll Brey ins Maul gestrichen.

L. Wie verstehst du das?

R. Das will ich dir sagen. Unser neuer Herr ist ein Spitzkopf. Da er das Ländchen bekam: so machte er sich gleich mit den Rathsherren bekannt, und merkte bald, von was für einer Begierde jeder beherrscht würde. Bey dieser griff er jeden an, und brachte sie dahin, daß keiner das Maul aufthat, wann er dem Volke neue Lasten aufbürdete.

L. Da bin ich doch curiös zu wissen, wie er das angefangen hat.

R. Das will ich dir sagen. Zuerst suchte er den Rathsmeister auf seine Seite zu bringen. Dieser hatte die hübschen Mädchen gern, und mit einem hübschen Mädchen hätte man ihn durch die halbe Welt locken können.

Der neue Herr hatte ein bildschönes Kammermädchen, auf welches der Rathsmeister Jagd machte. Kaum bemerkte es der Herr, so schänzte er es ihm zu, und instruirte es, wie es den Rathsmeister behandeln sollte.

Dieß

Dieß Mädchen warf ihm bald den Kappzaum über, und dressirte ihn so, wie es der Herr haben wollte. Wenn nun eine neue Last sollte aufgelegt werden, und er dagegen sprechen wollte: so strich ihm das Mädchen den Bart, und brachte ihn dahin, daß er zu allem Ja sagte, und die ungerechtesten Verordnungen befördern half.

Der ältere Bürgermeister murrete darüber, und sagte es wäre schändlich, daß ein Mann, in dessen Hand das Wohl der Stadt und des Landes gelegt wäre, seine Pflicht so schlecht erfüllte. Mich soll der Herr nicht fangen, und wenn er mir die größte Schönheit in Europa zuschanzen wollte.

Aber der gute Mann hatte einen andern Götzen, dem er diente, dieß war die Geldbegierde. Der Herr hatte es gemerkt, bath ihn zur Tafel, und bey dem Abschiede druckte er ihm, zum Beweise seiner Gnade, zwanzig Stück neu geprägte Louisd'or in die Hände. Nun war er gleich umgestimmt und versicherte, daß er diese Gnade nie vergessen, und dem gnädigen Herrn in allem zu Willen seyn wollte. Da ihm nun der Herr sogar versprach, daß er von alle dem, was

er

er vom Lande erpreßte, seinen Antheil haben sollte: so konnte der Herr, auch bey den größten Ungerechtigkeiten, sich auf seinen Beystand sicher verlassen. Dieser Mann ist nun der ärgste Blutigel. Er läßt es nicht dabey bewenden, daß er die Ungerechtigkeiten seines Herrn befördert; sondern er ersinnt selbst immer neue Mittel das Land auszusaugen. Das verfluchte Lotto: das ist durch ihn eingeführt worden. Er bekommt aber auch von dem dadurch eingehenden Gewinne seine Procente.

Den jüngern Bürgermeister konnte man nun weder beschuldigen, daß er die Mädchen lieb gehabt, noch sein Herz an das Geld gehängt hätte. Er war zufrieden, wenn er nur immer etwas Gutes zu essen und zu trinken hatte. Tractirte man ihn, oder schickte ihm einen Rehrücken und etliche Flaschen Wein: so war er der gefälligste Mann von der Welt, und diente von Herzen gern, nicht nur in gerechten, sondern auch in ungerechten, Sachen.

(Die Fortsetzung folgt.)

““Der Bote

aus

Thüringen.

Achtundzwanzigstes Stück.

1804.

Bote. Wirth.

Dieser Rathsherr, so fährt Haberfeld in seiner Erzählung fort, wurde also bald auch zahm gemacht. Wann der Herr etwas Ungerechtes verordnen wollte: so zog er ihn zur Tafel, fütterte ihn mit Torten und Pasteten, und tränkte ihn aus seinem Weinkeller, schickte ihm auch wohl Sardellen, Austern, Wildbret, alten Rhein, oder Mallagawein zu. Dadurch wurde er so gut dressirt, daß er jetzt einer seiner unterthänigsten Diener ist. Sobald der Herr mit einem neuen Einfalle herausrückt: so macht er einen Scharfuß und spricht: Ew. haben nur zu befehlen.

Nun war noch der Stadtkämmerer übrig, der für des Landes Beste sprach. Wirklich

setzte er sich einigemahl gegen unrechte Forderungen, die an das Land gemacht wurden. Mehreremahl sagte er: und wenn alle meine Collegen zu Landesverräthern werden: so werde ich es doch nicht. Ehe will ich mir den Kopf vor die Füße legen lassen, ehe, mit meiner Einwilligung, dem Lande neue Lasten aufgelegt werden sollen.

Nun ist ihm zwar der Kopf nicht vor die Füße gelegt worden; aber doch gibt er zur Auflegung neuer Lasten seine Einwilligung, und hilft die Leute mit unterdrücken, die sie sich nicht auflegen lassen wollen.

L. Wie ist denn dieser gefangen worden?

R. Durch den Hochmuth. Sein Herr merkte bald, daß seine Vaterlandsliebe, sein Eifer für des Landes Beste, bloß vom Hochmuth herrühre, und daß er bloß deßwegen so laut spreche, daß er dadurch ein großes Ansehen sich erwerben wolle. Was hatte der Herr zu thun? er ließ ihn zu sich kommen, lobte seinen Eifer und sagte, daß ein so edel denkender Mann verdiene ein Edelmann zu seyn. Wenn er den Eifer, den er zeither fürs Land gezeigt hätte, ihm widmen wolle:

so

so wäre es ihm etwas leichtes, ihm einen Adelsbrief bey dem Kayser auszuwirken.

Sogleich fuhr ein anderer Geist in diesen Mann. So laut er bisher für das Land gesprochen hatte, so laut sprach er nun für die Ungerechtigkeiten seines Herrn, und schalt alle diejenigen Rebellen und Ruhestörer, die sich dieselben nicht wollten gefallen lassen.

Kein Mensch konnte erklären, woher diese Veränderung gekommen wäre, bis er es bekannt machte, daß er in den Adelstand erhoben, und aus dem Herrn Stadtkämmerer Dintenfaß ein Herr von Dintenfaß geworden sey.

Siehst du! so ist unser Land an den Bettelstab gekommen. Da unsre Obrigkeit sich von ihren Begierden beherrschen ließ: so war sie unfähig zu regieren, und ließ sich alle Lasten aufbürden, die man ihr aufbürden wollte.

Ein Fremder, der einmahl durch unser Land reißte sagte: wer seiner Begierden Sclave ist, kann nie frey werden, er muß sich immer dem Drucke anderer unterwerfen.

Und nun Alter! ist meine Pfeife und mei-

ne Erzählung aus; ich dächte wir gingen zu Bette.

Sie gingen, und ich auch, jene ins Bette und ich auf die Streue.

Hier konnte ich nicht gleich einschlafen: weil die Erzählung des Herrn Rothwurst mich zu sehr beunruhigte. Daß die Leute, die sich von ihren Begierden beherrschen lassen, selbst höchst unglücklich sind, hatte ich zwar schon gewußt; aber noch niemahls hatte ich es so recht bedacht, wie unglücklich sie andere machten, als jetzt, da ich die Erzählung des Herrn Rothwurst mit angehört hatte.

Den folgenden Tag ging ich noch einmahl zu Jeremisens Vater. Er war freundlicher, als das letztemahl. Sobald er mich sahe, fragte er mich. Wie gehts meinem Sohne?

H. Nicht zum Besten!

V. Wie so?

H. Wie kann es denn einem Sohne wohl gehen, der dem Vater nicht unter die Augen kommen darf?

V. Ich habe ihn nicht verstoßen; er ist selbst von mir gegangen. Mein Haus steht ihm offen, sobald er kommt.

H. Auch mit der Frau?

V. Auch mit einer Frau. Nur die Nos kne darf er mir nicht über die Schwelle bringen, von dieser will ich nichts wissen und hören.

H. Es kann ihr aber doch im ganzen Dorfe niemand etwas übels nachreden.

V. Und wenn auch; so ist sie doch ein nackendes Mädchen, das keine zehn Gülden mitbringt.

H. Je nun, so bekommt sein Sohn desto mehr mit.

V. So? so soll ich mein Vermögen mit einem nackenden Mädchen theilen?

H. Ich habe das Mädchen gesehen, es war nicht nackend, sondern hübsch gekleidet. Woher hat es denn diese Kleider bekommen?

V. Das hat es mir nicht auf die Nase gebunden.

H. So will ich es ihm drauf binden. Durch seinen Fleiß hat es sich gekleidet, und durch Ordnung und Reinlichkeit seine Kleidung erhalten. Ein Mädchen das fleißig, reinlich und ordentlich ist, nehme er es mir nicht übel! das ist nicht nackend. Ich habe manches Mädchen gekannt, das viel Geld und viele Kleider von den Aeltern bekam,

das

das aber durch seine Nachlässigkeit und Lie-
derlichkeit alles verlohr und am Ende halb
nackend gehen mußte. Dieß ist der Fall nicht
bey Mädchen, die Fleiß, Ordnung und Rein-
lichkeit lieben. Können sie auch kein Gold
und Silber auf den Mützen tragen; so ist
doch ihr Anzug immer ganz und reinlich.

B. Es giebt der Mädchen noch genug im
Dorfe, die auch fleißig ordentlich und reinlich
sind; warum will er denn eben auf der Ro-
sine bestehen?

H. Weil er nun einmahl sie liebt, und
ihr sein Wort gegeben hat. Wenn er wüßte
wie weit es mit seinem Sohne gekommen
wäre: so würde er sich nicht einen Augen-
blick besinnen, ihm zu seiner Heyrath seine
Einwilligung zu geben.

B. Wie weit ist es denn mit ihm gekom-
men?

H. So weit, daß er sich henken wollte.

H. Reitet ihn denn der Guckguck? Henken
wollte er sich? wenn der Spitzbube mir die
Schande machte, in seinem Leben dürfte er
mir nicht wieder vor die Augen kommen.

H. Das würde er auch wohl nicht thun,
wenn er sich einmahl gehenkt hatte.

B.

V. Woher weiß er denn aber, daß er sich henken wollte?

H. Daher weiß ich es, weil ich es, mit diesen meinen beyden Augen gesehen habe. Hätte mich der liebe Gott nicht herbey geführet, da er sich eben die Schlinge um den Hals werfen wollte, hätte ich ihm den Strick nicht aus der Hand gerissen, und ihn von der schändlichen That abgehalten: so wäre er jetzt gestorben, begraben, wahrscheinlich auch niedergefahren zur Höllen.

V. Je daß Gott im hohen Himmel erbarme! was für eine Schande wäre das für meine Familie! ich danke ihm tausendmahl, daß er sich meines Jeremisens angenommen, und ihn zurückgehalten hat, daß er nicht dem Teufel in den Rachen gefahren ist.

H. Ich habe weiter nichts gethan, als was Christenpflicht ist. Aber da sieht er, was dabey herauskömmt, wenn ein Vater gar zu strenge gegen seine Kinder ist. Wäre Rosine ein schlechtes, liederliches Weibsbild: so hätte er freylich Recht, wenn er darauf bestände, daß sie sein Jeremies nicht nehmen dürfe. Da sie aber bey jung und alt ein gutes Lob hat, und er keinen Fehler an ihr weiß, als

daß

daß sie arm ist; so kann er es vor Gott nicht verantworten, daß er zu dieser Heyrath seine Einwilligung nicht geben will. Wenn es nun künftig in seiner Haushaltung rückwärts geht, wenn Gottes Segen von ihm weicht: so kann er nur immer denken, das habe ich an meinem Sohne Jeremies verdient.

(Die Fortsetzung folgt)

Heinrich Gottschalk in seiner Familie, oder erster Religions-Unterricht für Kinder von 10 — 12 Jahren von C. G. Salzmann

ist nun an alle Pränumeranten versandt; wer also pränumerirt, die Exemplare aber nicht erhalten hat, beliebe es anzuzeigen.

Der Bote
aus
Thüringen.

Neun und zwanzigstes Stück.

1804.

Bote. Wirth.

B. Ernst Haberfeld ist jetzt im Gespräch mit Jeremisens Vater begriffen. Haberfeld hatte ihm zugeredet, daß er seine Einwilligung zur Heyrath seines Sohnes geben sollte; darauf antwortet nun der Vater;

V. Ach! wenn es nun nicht anders seyn kann: so will ich die Sache mit meiner Frau überlegen.

H. Ehe Er die Ueberlegung anfängt: so muß ich ihm noch etwas sagen.

V. Was denn da?

H. Er ist auch schon Grosvater.

V. Ich? Groszvater? Vor tausend Guckguck wie käme ich denn dazu? Ich will doch nicht hoffen daß sich Jeremis den Henker hat reiten lassen, daß er —

H. Ob ihn der Henker geritten hat oder nicht, das weiß ich nicht. Das aber weiß ich, daß Rosine ein Kind von ihm hat, einen recht artigen Jungen, der in der heiligen Taufe den Nahmen Christöphelchen bekommen hat.

W. Nein das ist zu arg!

H. Freylich ist es zu arg und ich kann es gar nicht billigen. Was ist aber bey der Sache zu thun, da sie nun einmahl geschehen ist?

W. Das ist eine ewige Schande für meine Familie.

H. Ehre ist freylich nicht dabey. Da nun aber die Sache einmahl geschehen ist: so fragt es sich, ob es größere Schande sey das unschuldige Kind zu verstoßen, oder es zu ernähren und zu erziehen.

W. Ey was da, Ich erziehe kein Hurkind.

H. Das soll er ja auch nicht. Er soll nur das arme Kind durch seine Aeltern erziehen lassen.

W. Daraus wird nichts.

H. Nur nicht zu hitzig. Wer ist denn daran Schuld, daß der alberne Streich passirt ist? Hat ihn sein Sohn nicht hundertmahl

ge-

gebethen, daß er ihm erlauben möchte, die Rosine zu heyrathen? Hätte er ihm die Erlaubniß ertheilt: so wäre er jetzt Großvater, in Zucht und Ehren; so aber da er ein Herz hatte, wie ein Stein, und sich durch nichts erweichen ließ —

H. Ein Wort so gut als zehn — daraus wird nichts. Was würden die Leute dazu sagen?

H. Ey! was Leute hin, was Leute her! ein rechtschaffner Mann fragt nicht wenn er etwas thun will: was werden die Leute dazu sagen; sondern, was wird mein Gewissen dazu sagen. Wenn die Leute eine zeitlang gesagt haben: so hören sie auf; aber das Gewissen — das spricht immer fort. Es kommt auch einmahl die Zeit, da man nichts von alle dem hören wird, was die Leute sagen, wo aber das Gewissen laut spricht.

W. Wo denn?

H. Auf dem Todenbette. Herr Leder! Her Leder! denke er einmahl daran, wie ihm zu Muthe seyn wird, wenn es einmahl an ein Scheiden geht, und wenn sein Gewissen ihm sagt, daß er ein so unschuldiges Kind, das doch auch sein Fleisch und Blut ist, das er hätte erhalten können, hat verderben las-

ne Mutter zu grüßen, und mich zu erkundigen, ob er wieder kommen dürfe?

Fr. Das ist ja eine närrische Frage. Haben wir ihn doch nicht gehen heissen. Sag er ihm, er könne morgen wieder kommen; es sollte alles vergessen und vergeben seyn.

H. Das ist brav. Da werde ich große Freude anrichten, wenn ich ihm dieß sage: denn sie kann gar nicht glauben, wie lieb er seinen Vater und seine Mutter hat.

Fr. Er hat es auch Ursache; wir haben Gutes genug an ihm gethan.

H. Das erkennt er auch. Es ist nur noch so ein kleiner Umstand dabey —

Fr. Was denn für ein Umstand? der Umstand heißt doch nicht Rosine?

H. Gerade so heißt er.

Fr. So sag er nur, wenn er von dem Bettelmensch nicht ließe, so sollte er mir nicht über die Schwelle kommen: er sollte hingehen wo der Pfeffer wächst.

H. Das wäre sehr weit. Da müßte er ja über das Wasser, und wie leicht könnte er da ertrinken.

Fr. Wenn er es nicht besser haben will, so kann ich ihm nicht helfen.

B.

V. Aber liebe Frau! laß uns doch die Sache vernünftig überlegen — es ist doch unser Fleisch und Blut, und die Rosine ist immer so ein gutes Mädchen gewesen, daß sie im ganzen Dorfe ein gutes Lob hätte.

Fr. Ein gutes Lob — das ist auch etwas Rechtes. Vom guten Lobe kann er keinen Wasserbrey kochen.

V. Wenn auch das Mädchen arm ist — se nu so haben wir ja noch so viel —

Fr. Wir? thu nur nicht so batzig, und sprich wir! was hast du denn? gewiß die drey Viertel Acker hinter dem Galgenberge? das ist dein Reichthum, den du mit gebracht hast. Das Uebrige gehört alles mir. Ich habe dich zum Manne gemacht, und daß du es weißt, du hast in solche Sachen gar nicht zu reden. Das ist meine Sache.

V. Liebe Frau es ist eine Gewissenssache.

Fr. Gut! überlasse die Sache meinem Gewissen! mein Gewissen sagt mir aber, daß ich mein Erbtheil erhalten muß, und es nicht mit Bettelleuten theilen darf.

V. Frau! ich sage dir es, es ist eine Gewissenssache. Jeremies hat der Rosine die Ehe versprochen, und er soll und muß sein

Wort

Wort halten. Ich gebe meine Einwilligung dazu, und du — wenn du es nicht thust: so werde ich mein Recht brauchen, das mir als Mann zukömmt.

F. Guckt ein mahl an den Valentin Leder da? was sich dieser auf einmahl für eine Gurke herausnimmt: Du willst dein Recht brauchen? was denn für eins? du hast ja gar kein Recht. Haus, Hof und Acker alles gehört ja mir. Wenn du noch einmahl solche dumme Reden führst: so werde ich mein Recht brauchen, weißt du es? zur Thüre werde ich dich hinausschmeißen! da kannst du mit deinem Jeremise gehen, so weit euch eure Beine tragen. Ich möchte nur wissen wer dir so dummes Zeug in den Kopf gesetzt hätte. Ganz gewiß der Bursch da. Hör er wenn er hier weiter nichts thun will: so kann er reisen. Und gleich treff er das Loch, oder ich will ihm zeigen, mit wem er zu thun hat.

(Die Fortsetzung folgt.)

Der Bote
aus
Thüringen.

Dreyßigstes Stück.

1 8 0 4.

Bote. Wirth.

W. Die Frau Lodern sagte also zu Ernst Haberfelden, daß er abziehen sollte. That er es denn?

B. Das versteht sich.

Wenn die Sache sich so verhält antwortete er, so habe ich freylich weiter hier nichts zu thun. Ich habe es mit ihr und ihrem Sohne gut gemeynt, und bin deßwegen hierher gegangen. Wenn sie nun schlechterdings keinen guten Rath annehmen will: so scheide ich von der Sache. Leb sie wohl!

So ging ich denn fort, und Jeremiesens Vater schlich mir. Als er vor die Thür kam sagte er mir: ich muß ihm doch das Geleite geben.

H. Das ist mir lieb. Aber Herr Leder; Herr Leder! wie es mir scheint: so hat seine Frau die Hosen an.

V. Leider Gottes!

H. Warum hat er sie ihr denn aber gegeben?

V. Der Henker hätte sie behalten mögen, bey einem solchen Teufel von Weibe.

H. Es haben ja andere Männer auch Weiber, die auch eben nicht zu den guten Engeln gehören, und doch thun müssen, was die Männer haben wollen. Wie es mir scheint, so hat er aber seine Frau blos um des Geldes wegen genommen.

V. Leider! (sich am Kopfe kratzend) hätte ich das Mädchen genommen, das ich lieb hatte — jetzt wollte ich ein anderer Mann seyn. Freylich konnten ihr die Aeltern nicht mehr als fünfzig Gulden mitgeben, und deswegen beredeten mich meine Aeltern, daß ich die Christine nehmen mußte. Bey dem Clärchen würde ich aber auch keine Noth gelitten haben, und ich wäre doch jetzt Herr im Hause.

H. Aber um des Himmelswillen! da er nun aus Erfahrung weiß, was dabey herauskommt, wenn man bey der Heyrath blos

auf

auf das Geld sieht, wie kann er denn seinem Sohne die Einwilligung versagen, wenn er nach seiner Neigung heyrathen will?

V. Habe ich es ihm doch gesagt, daß von meiner Seite ihm keine Hinderniß gemacht werden soll; aber meine Frau — die werde ich nimmer mehr dazu bringen, daß sie ihre Einwilligung giebt.

H. Gut! Herr Leder! ich halte ihn bey seinem Worte! Ich verlange keine weitere Einwilligung, als die Seinige. Gebe er mir sie schriftlich: so ist die Sache abgethan. Sein Sohn läßt sich dann mit seinem Mädchen copuliren, und bleibt auswärts, ohne ihm mit seiner Frau und seinem Kinde beschwerlich zu fallen.

V. Das ist wohl alles gut, aber wie kann ich denn etwas Schriftliches von mir geben? Ich habe ja weder Feder, noch Dinte, noch Papier.

H. Da haben es andere Leute. Hat er hier nicht einen guten Freund, bey dem er den Aufsatz machen kann?

V. Den hätte ich ja wohl. Ich könnte zu meinem Gevatter dem Schulmeister gehen.

H. So laß er uns gehen!

Wir gingen wirklich, und Leder gab es schriftlich von sich, daß er zu der ehelichen Verbindung seines Sohnes, mit Rosinen, seine Einwilligung gebe. Mit dieser Einwilligung ging ich fort. Weil ich mich aber, wegen dieser Geschichten lange aufgehalten hatte: so kam ich etwas spät in Baumleben an.

Eigentlich hätte ich hier nicht brauchen anzukommen, ich hätte Baumleben rechts liegen lassen, und diesen Tag noch eine halbe Stunde weiter gehen können. Es war aber wie wenn mich etwas dahin zöge, und ich ließ mich ziehen.

Da es aber schon spät war, so ließ ich mich nicht weiter ziehen, sondern kehrte im Wirthshause ein.

Hier saß eine Gesellschaft Fremder um den Tisch herum. Ich bot ihnen einen guten Abend; sie hörten aber nicht. Da sie nicht mit einander sprachen: so glaubte ich, sie wären taub, und ließ sie sitzen.

Bisweilen hörte ich aber doch einen Fluch. Einer rief Sackerment! der andere schwere

Noth

Noth! der dritte ins Teufelsnahmen! bis weilen stampfte einer mit dem Fuße.

Der Wirth kam und fragte sie: meine Herren! ist es gefällig zu speisen? keine Antwort. Er fragte noch einmahl — scher er sich zum Teufel! das war die ganze Antwort, die er erhielt.

Eine artige junge Frau saß in der Ecke und trocknete die Augen, sah immer ängstlich nach der Gesellschaft hin, und trat endlich hinter den einen Mann, klopfte ihn sanft auf die Schultern und sagte: lieber Mann! gehen wir nicht bald? du weißt ja, daß ich zu Hause ein kleines Kind habe.

Sackerment! sagte er, laß mich mit Frieden! wenn du nicht warten willst: so schier dich zum Teufel!

Die Frau schrie laut auf und ging zur Thür hinaus.

Die Weiber Thränen müssen eine besondere Kraft haben. Sie machten mir das Herz so weich, daß ich mich nicht länger halten konnte, und ihr nachgehen mußte

Als ich ins Haus kam, hatte sie sich in einen Winkel gelehnt und rang die Hände.

Ich

Ich trat zu ihr, und fragte, liebe Frau! was fehlt Ihnen denn?

Fr. Ach das Unglück!

H. Ich habe wohl gesehen, daß sie Ihren Mann riefen, um mit Ihnen nach Hause zu gehen, und daß dieser Sie heftig anfuhr. Was thut er denn nur mit den andern, die bey ihm am Tische sitzen?

Fr. Er spielt!

H. Sonst spielt man, um sich ein Vergnügen zu machen. Diese Leute sind ja aber alle so verwirrt, als wenn sie ein böser Geist besäße.

Fr. Der besitzt sie auch. Das verfluchte Pharaospiel, das wird sie wohl noch alle an den Bettelstab bringen.

H. Dieß Spiel kenne ich nicht.

Fr. Desto besser für ihn! Der liebe Gott behüte ihn, daß er es in seinem Leben nicht kennen lerne.

H. Ist es denn sogar schlimm?

Fr. So schlimm, daß wenn ich einen Feind hätte, und ihm Böses wünschen wollte, ich ihm nichts Schlimmeres zu wünschen wüßte, als daß er ein Pharaospieler werden möchte.

H.

H. Vermuthlich werden die Spieler sich von der Spielsucht beherrschen lassen.

Fr. Ey freylich. Mein Mann ist so vernünftig — hat mich so lieb — hat seine Kinder so lieb; wenn aber der Spielgeist in ihn fährt, so ist er, wie wenn er den Verstand verlohren hätte, läßt Frau und Kinder sitzen und geht dem Spiele nach. Oft habe ich es versucht, habe ihm den Arm um den Hals gelegt, habe ihm seine Kinder vorgeführt, die ihn bitten mußten, daß er doch bey ihnen bleiben und ihnen etwas erzählen sollte. Das hilft alles nichts, er nimmt seinen Hut und Stock geht fort und läßt uns sitzen.

H. Vermuthlich wird er gewinnen, und sich durch den Gewinnst blenden lassen.

F. Gewinnen? Ja wenn er ein Betrüger wäre. Die Betrüger gewinnen in diesem Spiele immer; den ehrlichen wird das Geld abgenommen.

H. Er spielt doch wohl nicht hoch?

Fr. So hoch, daß er mich und meine armen Kinder an den Bettelstab bringt. (bitterlich weinend) Unser Brot ist uns spärlich zugemessen, wenn er aber mit mir fleißig arbeitete, und sein Geld zu Rathe hielte: so wär-

würden wir doch unser gutes Auskommen haben, aber so — ach Gott erbarme dich! Heute hat er seinen monathlichen Gehalt bekommen. Vierzig Thaler! davon sollte er mit Frau und Kindern einen Monath leben. Was hat er gethan? er ist hierher zum Spiele gegangen. Da spielt er so lange, bis der letzte Heller fort ist, und hernach müssen wir an dem Kummertuche nagen und Schulden machen. Ach Gott bin ich nicht eine unglückliche Frau!

H. Hilft den aber gar kein Zureden?

(Die Fortsetzung folgt)

Der Bote
aus
Thüringen.
Ein und dreyßigstes Stück.
1804.

Bote. Wirth.

B. Haberfelden ließen wir zuletzt bey der unglücklichen Frau des Chartenspielers. Er hatte sie gefragt, ob bey ihrem Manne gar kein Zureden hülfe? Darauf gab die Frau zur Antwort:

Fr. Nichts hilft es. Mache ich ihm Vorwürfe: so spricht er gleich, wenn ich das Maul nicht hielte: so thäte er sich ein Leid an. Der Pfarrer, sein Bruder, sein leiblicher Vater, haben ihm zugeredet, und ihn um Gottes Willen gebethen, daß er doch sich und seine Familie nicht so muthwillig ins Unglück stürze. Er hat wie ein Kind geweint, er hat Besserung versprochen; die Spielsucht besitzt ihn aber so sehr, daß er kein Wort halten kann. Keinen elendern Menschen kann

es auf der Welt geben, als einen Spieler; und wenn ich wüßte, daß mein Niklas ein Spieler würde, lieber wollte ich, daß man ihn morgen begrübe. Kein Spieler kann sagen, so reich bin ich, diesen Garten, dieß Haus besitze ich; denn vor Schlafengehen ist ihm vielleicht alles im Spiele abgenommen worden. Es ist Schande, wenn eine Frau so schlecht von ihrem Manne spricht. Was hilfts denn aber wenn ich schweige? Ich sage ja doch nichts, was nicht Stadt und Land weiß.

H. So gehn Sie doch in die Stube, und stellen sich gegen ihn über; vielleicht kommt er wieder zur Vernunft, wenn er sie erblickt.

Sie ging, stellte sich gegen den Mann über, trocknete die Augen, und ich sahe von der Seite zu, wie er sich dabey benehmen würde. Er biß die Zähne zusammen, als er sie wahrnahm, hohlte seine Uhr heraus, zeigte sie dem Spieler, und fragte, wie hoch er sie annehmen wolle?

Für vier und zwanzig Thaler, antwortete er.

Mann! schrie die Frau!

Halt

Halt das Maul! antwortete der Mann, setzte die Uhr auf ein Chartenblatt — der Spieler schlug die Charten um — weg war die Uhr.

Mir ging die ganze Sache weiter nichts an, aber ich kann doch versichern, daß ich darüber so erschrack, daß mir alle Glieder zitterten.

Gehst du nun mit nach Hause? fragte die Frau.

Ja! antwortete der Mann, knirschend mit den Zähnen, nun gehe ich.

Er ging wirklich, und ich schlich nach um zu sehen, wie er sich gegen die unglückliche Frau benehmen würde. Ein Fleckchen ging er, ohne ein Wort zu wechseln. Dann sagte er; ich bin ein unglücklicher Mann — ich bin der elendeste Mensch, den Gottes Erdboden trägt — ich habe dich — ich habe meine Kinder unglücklich gemacht. Ich wollte daß der Blitz mich in den Erdboden hinein schlüge! Sagst du mir nur ein einzig böses Wort: so kann ich es nicht aushalten — morgen hast du mich nicht mehr. Du kannst es halten wie du willst.

Die Frau that nichts, als daß sie weinte, und ich kehrte wieder um, nach dem Wirthshause zurück.

Bey meiner Zurückkunft war die ganze Spielgesellschaft im Begriffe fortzugehen, die mehresten hiengen die Mäuler und kratzten sich hinter den Ohren. Einer nur strich sich den Brat, lächelte schadenfroh, hatte die Hand in der Tasche und rührte in dem Gelde herum, das er den übrigen abgenommen hatte.

Die werden auch keine angenehme Ruhe diese Nacht haben, sagte ich zu dem Wirthe.

W. Ach ja wohl! sie sind aber selbst Schuld daran. Warum hören sie nicht auf vernünftiger Leute Rath und Warnung — Wem nicht zu rathen ist, dem ist auch nicht zu helfen. Ich habe das verfluchte Spielwesen so satt, daß ich Willens bin, künftiges Jahr meine Wirthschaft aufzugeben. Denn ob ich gleich keinem zum Spiele rathe, ob ich gleich diesen und jenen bey Gelegenheit davor warne: so heißt es doch am Ende, wenn diese Leute an den Bettelstab kommen, sie wären bey mir zu Bettlern geworden, und diese Nachrede will ich nicht haben.

H. Wenn sie aber an den Bettelstab sind, dann wird ihnen, wie ich denke, das Spielen schon vergehen.

W. Aber das Spiel hört deßwegen nicht auf. Es ist mit der Spielsucht, wie mit der Krätze. Eine steckt an, wie die andere. Ehe einer von der Krätze curirt wird: so sind zehn andere durch ihn angesteckt. Und ehe einer sich zum Bettler spielt: so sind zehn andere von der Spielsucht ergriffen worden; Glaubt er denn wohl lieber Freund! daß unsere Bauern schon anfangen Pharao zu spielen?

H. Noch besser!

W. So ist es aber. Da ist unsers Schulzen Sohn, der spielt schon wie ein Cavalier. Gestern hat er, so wahr ich ehrlich bin, funfzehn Laubthaler verspielt.

Da er des Schulzens Sohn nannte: so gab es mir einen Stich durchs Herz. Ich fuhr also fort und sagte: wenn dieser einmahl eine Frau bekömmt, so wird es ihr auch wohl nicht besser gehen, wie der Frau des Mannes, der hier seine Uhr verspielt hat.

W. Eben nicht besser. Das Hemde vom Leibe verspielt der Himmelsappermenter.

H. Es ist nun gut, daß er jetzt spielt, da wer-

werden sich hoffentlich die Mädchen schon vor ihm hüten.

W. Hum! das ist noch die Frage. Und wenn auch die Mädchen sich vor ihm hüteten; so sind doch mannichmahl die Väter so einfältig, daß sie ihre Töchter zu bereden suchen, ihn zu nehmen.

H. Das wäre ärger, als arg. Ich sollte meynen ein Vater müßte doch mehr Einsicht haben als die Tochter.

W. Das sollte man freylich meynen. Aber der Schulze ist ein reicher Mann —

H. Und wenn er eine Tonne Goldes hat, kann diese das Söhnchen nicht in einem Jahre verspielen?

W. Das wollte ich meynen. Sie glauben aber es wäre ein Jugendfehler, wenn der Verstand erst käme, so würde es sich damit schon geben.

H. Wenn man nur nicht so viel Exempel hätte, daß dieser Jugendfehler mit den Jahren immer tiefer einwürzelte. Wie es aber scheint, so bewirbt sich des Schulzens Sohn schon um ein Mädchen.

W. Freylich; und gerade um das Mädchen, das die Krone vom Dorfe ist, so fleißig, so

ordentlich, seine Feinde können ihm nichts Böses nachreden.

Mir wurde bey diesen Reden etwas warm ums Herz, ich sah gerade vor mich hin, und wußte eigentlich nicht, was ich dazu sagen sollte. Endlich sagte ich doch etwas. Aber Herr Wirth! sagte ich, da wäre es doch seine Schuldigkeit, daß er den Vater des Mädchens warnte.

W. Hum! die Sache geht mich weiter nichts an. Was soll ich mir denn die Finger verbrennen? Wenn ich dem Vater etwas sagte: so erführe es vielleicht der Schulze.

H. Wenn er es auch erführe: so würde er ihm den Kopf deßwegen nicht abreissen. Das Mädchen will ihn also nicht haben?

W. Daran ist nicht zu denken. Die wehrt sich gegen ihn mit Händen und Füßen. Was hilft mir sein Geld, spricht es, wenn er es verspielt?

H. Hat sie denn sonst keinen Freyer?

W. Wer will sich denn um ein Mädchen bewerben, um welches des reichen Schulzens Sohn freyet. Wenn sie diesem den Korb erst gäbe, dann würden sich Leute genug finden die um sie anhielten; und, unter uns gesagt! ich

ich glaube mein Sohn wäre der erste der um sie anhielte.

H. Ey! Ey! Aber Herr Wirth! wie machen Sie die Sache doch nicht aus, ich dachte er wäre so gut, und machte mir jetzt meine Streu. Ich bin gewaltig müde.

W. Die soll er gleich haben.

Sie war bald gemacht, ich warf mich darauf, schloß meine Augen zu, und schlief — nicht ein. Der Abend, dachte ich bey mir selbst, den du heute verlebt hast, Haberfeld! der ist auch dein. Du hast heute viel gelernt, du bist heute mit einem neuen Tyrannen der Menschen, mit der Spielsucht bekannt geworden, und hast von deinem Kathrinchen nähere Nachricht bekommen.

(Die Fortsetzung folgt.)



Der Bote aus Thüringen.

Zwey und dreyßigstes Stück.

1804.

Bote. Wirth.

B. Ernst Haberfeld liegt jetzt auf der Streue und kann nicht einschlafen, weil das Gespräch, das er mit dem Wirthe über des Schulzens Sohn geführt, und was er von seinem Kathrinchen gehöret hatte, ihm in dem Kopfe herum geht. Er fährt folgendermaßen fort:

Ueber diese Materie dachte ich die halbe Nacht nach, Kathrinchen; dachte ich, ist gewiß für dich bestimmt. Du bist ihr gut, das sagt dir dein Herz; sie ist dir auch nicht gram, das kannst du in ihren Augen lesen. Ein braves Mädchen ist sie, das hast du heute vom Wirthe gehört, frey ist sie auch noch, Du willst also morgen, in Gottes Nahmen bey ihrem Vater um sie anhalten. Gibt er

sie dir; nun so kannst du sie annehmen, als wenn sie dir der liebe Gott gegeben hätte.

Des Morgens also machte ich mich auf, und ging zu Nachbar Martin, Käthrinchens Vater. Ey willkommen, sagte er, Nachbar Haberfeld! wie ist es denn zeither gegangen?

H. Wie es zu gehn pflegt in der Welt, bald nach meinem Kopfe, bald nicht nach meinem Kopfe.

M. Das ist halt nicht anders. Wir können nicht alle Tage Sonnenschein haben, wir müssen uns auch die stürmischen und Regentage gefallen lassen.

H. Nehme er mir nur nicht übel, daß ich schon wieder da bin. Da ich Baumleben liegen sah, so war es, als wenn mich etwas in Baumleben anzöge. Ich konnte unmöglich vorbey gehen.

M. Mach er doch keine Umstände! Es soll mir allemahl lieb seyn, wenn er zu mir kömmt. Ich habe ihn als einen rechtschaffnen Burschen kennen lernen.

H. Nun, ohne Ruhm zu melden, der bin ich auch. Geld und Gut habe ich nicht, aber ein ehrliches Gemüth und Lust zur Arbeit; die laß ich mir nicht streitig machen.

M.

M. Das ist das Beste.

H. Nach meiner Meynung auch. Alle Leute denken aber doch nicht so. Wenn ich z. E. auf die Heyrath gehen wollte: so würde ich gleich gefragt werden, wie viel Vermögen ich besäße? sagte ich nun: einen Acker ins Feld, ein ehrliches Herz und Hände, die die Arbeit frisch angreifen; so würde ich wohl von manchem Hause abgewiesen werden und meinen Stab weiter setzen müssen.

M. Ja wenn man heyrathen will: so ist dieß freylich eine ganz andere Sache. Man muß doch etwas haben, wovon man Frau und Kinder ernähren kann.

H. Das muß man freylich haben. Aber ein ehrlich Herz, Hände, die die Arbeit nicht scheuen, und ein Kopf der nachdenken kann, der mir, Gott Lob! auch nicht fehlt, sind denn die nicht hinlänglich Frau und Kinder zu ernähren?

M. Besser ists doch, wenn man auch ein zehn Acker ins Feld hat.

H. Also wenn ich zu ihm käme, und um seine Tochter anhielte: so würde ich auch wohl —

Jetzt trat die Tochter herein, und unterbrach uns in unserm Gespräche. Ey guten Morgen! sagte sie, als sie mich sah, Nachbar Haberfeld! woher des Landes? willkommen euch (indem sie mir die Hand gab).

Ich hielt die Hand feste, druckte sie herzlich und sah lächelnd nach dem Vater hin. Kathrinchen wurde blutroth, schlug die Augen nieder, zog die Hand nicht zurück, sondern gab mir ein Paar Handdrücke.

Nachbar Martin machte ein ernstliches Gesichte, und sagte: Kathrine geh doch hin, und hohle für unsern Gast ein Butterbrot und einen Schnaps.

Sie lief fort. Nachbar Martin trat an das Fenster, und ich stand da, und wußte nicht was ich sagen sollte.

Endlich fing Nachbar Martin an, indem er sich immer nach dem Fenster zu hielt; Haberfeld! Haberfeld! das hat gewiß seine guten Ursachen, warum er wieder zu mir gekommen ist.

H. Die hat es freylich.

M. Mir gilt der Besuch gewiß nicht.

H. Warum denn nicht? Ich bin gekommen um Nachbar Martin, seinen Sohn und seine Tochter zu sehen.

M. Die letzte wird wohl die Hauptsache seyn.

H. Und wenn auch — wäre es denn Sünde?

M. Sünde wohl nicht, aber —

H. Was denn nun? kann er es denn einem ehrlichen Burschen verdenken, wenn er so ein hübsches braves Mädchen, wie seine Tochter ist, sieht, sich in sie verliebt, und wünscht sie zur Frau zu haben?

M. Das habe ich wohl gemerkt. Hum! Hum! Wäre er vor einem Vierteljahre gekommen: so hätte vielleicht Rath dazu werden können; aber nun habe ich sie schon einem andern zugedacht.

H. Vielleicht des Schulzens Sohne?

M. Ganz Recht! des Schulzens Sohne. Er ist auch ein ehrlicher Bursch, hat auch Hände die die Arbeit frisch angreifen, dabey aber hat er auch ein hübsches Vermögen. Sein Vater ist Schulze, und wenn der Vater stirbt: so wird kein anderer Schulze, als er.

H. Will ihn denn seine Tochter haben?

M.

M. (Die Tochter trat herein, ohne daß es der Vater merkte) Das wird sich schon geben. Jetzt sperrt sie sich freylich ein Bischen; wenn sie aber erst ein Paarmahl bey ihm gewesen ist, hat die schönen Gärten und Aecker, und das Zinn und Kupferwerk gesehen, das er hat; so wird es sich schon geben.

T. Es giebt sich gewiß nicht Vater! und wenn er im Gelde stäcke bis über die Ohren; Sehet Vater! in meinem Leben war ich euch nicht ungehorsam — aber einen Mann lasse ich mir nicht aufdringen.

M. Du Kröte! mußt du gerade dazu kommen, wenn ich hier ein Paar Worte mit diesem Burschen reden will? Wenn ich nur wüßte, was du gegen des Schulzens Sohn hättest.

T. Ey ich habe nichts gegen ihn, aber zum Manne mag ich ihn nicht haben — den Erz aller Welt Chartenspieler.

M. Ganz gewiß hast du schon einen andern in dein Herz geschlossen.

T. Vater! schwatzt doch nicht solche Sachen in Gegenwart des Burschen da.

Mit diesen Worten ging sie fort.

H. Aber lieber Mann! sag er mir nur, wie ein vernünftiger Mann so handeln kann.

Die

Die Tochter nimmt ja einen Mann für sich und nicht für den Vater, und muß den Mann auch behalten, wann der Vater nicht mehr da ist.

M. Nun wenn sie nicht will, so mag sie es lassen, zwingen will ich sie nicht.

H. Das ist brav. Aber wenn ich nun um ihre Hand bey ihm anhielte?

M. Weiß er denn daß das Mädchen ihn haben will?

H. Nachbar Martin! ich bin ein ehrlicher Mann. Ich denke, wenn man die Tochter haben will, so muß man erst mit dem Vater darüber sprechen. Ich kanns nicht leiden, wenn die Kinder wider ihren Willen zu heyrathen gezwungen werden; aber ich halte es für eben so Unrecht, wenn die Aeltern Schwiegersöhne oder Schwiegertöchter annehmen müssen, die sie nicht leiden können. Ich habe, so wahr ich vor ihm stehe, mit seiner Tochter über diese Sache noch kein Wort gewechselt.

M. Kein Wort gewechselt?

H. Kein Wort gewechselt.

M. Kann ich mich gewiß darauf verlassen?

H.

H. So wahr ich ein ehrlicher Kerl bin:

M. Da hat er wieder bey mir einen Stein ins Bret gekriegt. Wenn ich ihm sagen soll wie es mir uns Herz ist: so habe ich ihn lieb bekommen: Sein ganzes Betragen hat mir gefallen. Wenn meine Tochter ihn haben will: so habe ich nichts dagegen.

H. Ich danke ihm tausendmahl. Er soll gewiß sehen, daß er einen rechtschaffenen Schwiegersohn an mir haben, bey dem seine Tochter bessere Tage bekommen wird, als bey des Schulzens Sohne.

M. Hum! Ein Scrupel kommt mir doch noch in den Kopf.

H. Der heißt?

M. Daß ich ihn doch nicht recht kenne. Er ist ein Fremder — ich weiß seine Herkunft, seinen vorigen Lebenswandel nicht — kann er mir wahl zumuthen, daß ich meine Tochter einem ganz unbekannten Menschen gebe?

(Die Fortsetzung folgt)

Der Bote aus Thüringen.

Drey und dreyßigstes Stück.

1 8 0 4.

Bote. Wirth.

B. Wo bin ich denn in Haberfelds Geschichte stehn geblieben?

W. Im Gespräche mit seinem künftigen Schwiegervater.

B. Nun besinne ich mich. Dieser konnte sich nicht entschließen, ihm die Tochter zu geben, weil er ihn nicht kennte, und sagte: kann er mir wohl zumuthen, daß ich meine Tochter einem ganz unbekannten Menschen gebe? Darauf sagte nun Haberfeld:

H. Behüte Gott! das will ich ihm nicht zumuthen. Ich bin von Hillenhausen gebürtig. Hier kann er sich nach meinen Umständen und meinem Lebenswandel erkundigen. Ehe verlange ich seine Tochter nicht, bis er gute

Zeugnisse aus meinem Geburtsorte bekommen hat.

M. Dabey mag es also vor der Hand bleiben.

H. Ich dächte aber doch, er fragte die Tochter, ob sie mich haben wolle. Sie ist doch die Hauptperson. Ist sie mir nicht abgeneigt: so verlange ich keine Hochzeit, kein Verlöbniß, kein Jawort, sondern wandre fort nach Ritzersleben, wo ich mancherley zu besorgen habe. Er erkundigt sich indessen nach meiner vorigen Aufführung, hernach komme ich wieder, und wir bringen das Uebrige in Ordnung.

Er ging nach der Thür und rief seine Tochter herein. Also fragte er, willst du wirklich des Schulzens Sohn nicht haben?

T. Nun und nimmermehr.

V. Gut! du sollst deinen Willen haben. Ich thue diese Frage niemahls wieder an dich, darauf kannst du dich verlassen. Aber wenn ich dich nun fragte, ob du Ernst Haberfelden haben wolltest? wie denn da?

T. Ernst Haberfelden? Ich weiß ja nicht, ob er mich haben will.

H. (Ihre Hand fassend) Kathrinchen! ich habe sie gleich, da ich sie das erstemahl sahe,

in

sie mein Herz geschlossen, und verlange und begehre keine andere als Sie. Die Frage ist also nicht ob i ch Sie will — Die Frage ist ob?

T. Ich weiß ja nicht was mein Vater dazu sagt.

V. Wenn du ihn willst: so habe ich nichts dagegen.

T. Ich weiß ja gar nicht, wie ich dazu komme. Ich muß doch Bedenkzeit haben.

H. Die soll sie auch haben; mache sie mir die Zeit nur nicht zu lange.

Sie wandt sich aus meiner Hand los und lief zur Thür hinaus.

Jetzt kam ihr Bruder Jeremies herein, der sich auch herzlich freuete, als er mich wieder sah, und noch mehr, da ihm der Vater sagte, daß ich um seine Tocher angehalten hätte.

Ich mußte nun frühstücken, aber kaum hatte ich ein Paar Bissen genossen: so war ich satt. Man nöthigte mich — aber es war mir nicht möglich noch mehr zu genießen: weil die Ungewißheit, in der ich schwebte, mich ganz confus gemacht hatte.

Ich schlich mich fort, suchte Kathrinchen auf, fand sie in der Küche, und fragte noch einmahl, ob sie mich wohl leiden könnte?

T. Wenn ich ihn nicht leiden könnte: so hätte ich ihn ja nicht so sehr gebethen bey uns zu bleiben.

H. Hat Sie mich denn auch ein Bischen lieb?

T. Er will auch gar zu viel wissen.

H. Nicht mehr als ein Wörtchen.

T. Gram bin ich ihm eben nicht.

H. Aber gut?

T. (Das Gesicht wegwendend, und die Hand mir reichend) ja!

Da nahm ich freudig ihre Hand, führte sie zu ihrem Vater, und sagte: nun weiß ich, daß seine liebe Tochter mich leiden kann — nun

V. Nun ist es gut. Wenn du den Bursschen haben willst: so habe ich nichts dagegen. Aber Er lieber Haberfeld muß nun auch Wort halten, und darf nichts weiter verlangen, bis ich nähere Nachricht von ihm eingezogen habe.

H. Gar nichts weiter.

Ich blieb zu Tische, und fühlte nun zum erstenmahle, wie selig man ist, wenn man auf eine ehrliche Art liebt, und von einer rechtschaffnen Person geliebt wird. Mögen andere Geld auf Geld sammeln, mögen sie Könige und Fürsten seyn, mögen sie Braten

Fleisch

Fleisch und Wein haben: so glücklich können sie nicht seyn, als ich war, da ich an Kathrinchens Seite ein Gericht sauer Kraut und Schweinefleisch aß.

Nach Tische bath ich meinen künftigen Schwiegervater, daß er mir doch erlauben möchte mit Kathrinchen ein wenig in den Garten zu gehen.

V. Und was will er mit meiner Tochter im Garten machen?

H. Nichts Unrechts, darauf kann er sich verlassen.

T. Wir müssen uns doch ein Wenig mit einander bekannt machen.

V. Ihr schwatzt mir da wie die Verliebten. Diese haben immer einen Sparren zu viel oder zu wenig. Ich bin aber nicht verliebt, und muß besser wissen, was euch gut ist. Ihr geht nicht in den Garten. Du Kathrinchen gehst an deine Arbeit, und Er, mein lieber Haberfeld! geht sogleich fort, und richtet seine Commission aus.

H. Das wäre wohl ein wenig zu hart.

V. Das kann wohl seyn; aber es ist doch das Vernünftigste, was ihr thun könnt. Hört mich an lieben Kinder! Vor allen Dingen

muß

muß ich mich nach Haberfelds voriger Aufführung erkundigen. Denn, Kathrine! Du wirst doch wohl keine Närrinn seyn, und einen blutfremden Menschen heyrathen, den du kaum ein Paarmahl gesprochen hast? Bekomme ich nun gute Nachrichten von Haberfelden: so ist die Frage weiter nicht davon — ihr heyrathet einander. Da könnt ihr noch genug mit einander bekannt werden. Gesetzt Haberfeld wäre der Mann aber nicht, für den wir ihn halten, und ihr müßtet euch wieder trennen, so würde es euch hernach desto weher thun, wenn ihr euch mit einander bekannt gemacht, und die Herzen aneinander gehängt hättet.

K. Mein Herz hängt schon zu feste an ihm.

H. Und ich kann ohne Kathrinchen nicht leben.

V. Haberfeld! vergesse Er nicht, was Er mir versprochen hat. Ein ehrlicher Mann hält Wort.

Ich schlug die Augen nieder, sah dann Kathrinchen an, die nasse Augen hatte, dann nahm ich mich zusammen, und sagte: ich bin ein ehrlicher Mann und halte Wort, fiel meinem Mädchen um den Hals, drückte ihrem Vater

und

und Bruder die Hände und — machte mich aus dem Staube.

Da ich vor das Dorf kam, trat ich auf einen Hügel, an dem das Dorf im Grunde lag, übersah es noch einmahl, und freuete mich herzlich, daß ich abermahl den Sieg über meine Begierde erhalten hatte.

Dann setzte ich meinen Stab weiter. Es begegneten mir mancherley Leute. Wer sie aber gewesen sind? wohin sie gingen? woher sie kamen? darnach frage mich niemand. Denn ganz richtig war es nicht mit mir im Kopfe. Der war mit lauter Hochzeitgedanken angefüllt, und hörte und sah nicht recht.

Kurz vor Achtheillingen mußte ich aber doch die Augen aufthun. Ein Reuter, der hinter mir her kam, sprach mir zu: guten Abend Haberfeld!

Guten Abend! antwortete ich, wie wenn ich aus einem Traume erwachte, kennen Sie mich denn?

R. Leider!

H. Leider? was wollen Sie denn damit sagen?

R. Kennt er mich denn nicht?

H.

H. (Nachdem ich ihn genau angesehen hatte) um Gottes Willen! Sie sind doch nicht der Herr von Blutfink — der —

R. Der seinen besten Freund ermordet hat — der bin ich — ach Gott! der bin ich. Seit dem ich diesen dummen Streich gemacht habe, habe ich keine frohe Stunde mehr. Ich irre umher, wie Kain, das böse Gewissen folgt mir auf dem Fuße nach.

H. Armer Mann! Sind Sie denn aber hierum sicher, daß Sie nicht arretirt werden?

R. Das bin ich. Man kennt mich allenthalben, und thut doch, als wenn man mich nicht kennte. Tausendmahl habe ich mir gewünschet, daß man mir, wie es einem Mörder zukommt, den Kopf vor die Füße legen möchte, so wäre ich doch weg — so hätte doch meine Quaal ein Ende.

(Die Fortsetzung folgt)

Der Bote
aus
Thüringen.

Vier und dreyßigstes Stück.

1804.

Bote. Wirth.

B. Herr von Blutfink wünschte sich, daß man ihm den Kopf vor die Füße legen möchte, damit seine Quaal ein Ende hätte. Darauf antwortet nun Haberfeld:

H. Es gibt aber doch noch eine Ewigkeit.

B. O schweig er mit seiner Ewigkeit! und mache er mir die Hölle nicht noch heißer! Ich habe nur ein Mittel mich zu beruhigen.

H. Darf ich es wissen?

B. Es heißt Brauntewein. Diesen trinke ich Nöselweise. So lange ich diesen im Kopfe habe, vergesse ich alles und gerathe am Ende in einen tiefen Schlaf.

H. Und wenn Sie wieder erwachen?

B. Ja da ist es freylich, als wenn die Hölle sich vor mir aufthäte. Aber ein Nösel Brauntewein löscht alle Höllenflammen aus.

H. Herr von Blutfink, Sie sehen ich bin ein armer Bauersbursche, der sich mit keinem Edelmanne messen kann; aber man hat mir doch gesagt, daß ich bisweilen einen guten Einfall hätte, und auch Leuten, die gelehrter sind als ich, einen guten Rath geben könne. Ich gab ihn dem Herrn von Rothkopf. Hätte er ihn befolgt: so lebte er noch, so wäre das Fräulein Mittelburg jetzt die Frau von Rothkopf, und der alte Herr, der vor Gram vergehen möchte, könnte jetzt unter seinen Kindern, als ein glücklicher Vater, leben. Und Sie — Herr von Blutfink! hätten Ihr gutes Gewissen noch, und könnten in der Welt, wo es so schön ist, vergnügt leben und viel Gutes stiften!

B. Wozu erinnert er mich aber an alle diese Dinge, die ich so gern vergessen möchte?

H. Blos deßwegen, daß Sie mir erlauben sollen, Ihnen auch einen guten Rath zu geben.

B. Guten Rath? mir? für mich ist kein guter Rath mehr möglich — ich bin verloren. Es kömmt mir eben so vor, wie wenn man einem armen Manne, dem beyde Beine weggeschossen sind, einen Rath geben wollte, wie er andere bekäme.

H.

H. Wissen Sie, was ich dem armen Manne rathen würde?

B. Nun?

H. Ich würde ihm rathen, daß er sich hölzerne Beine machen ließe.

B. Das wäre ein alberner Rath.

H. So albern doch nicht, als Sie glauben, Herr von Blutfink. Wenn ich einem Menschen, der zwey gesunde Beine hat, rathen wollte, daß er sie sich abschneiden, und ein Paar hölzerne machen lassen sollte: so wäre dieß freylich albern. Wenn die Beine nun aber einmahl weg sind, und es ist schlechterdings unmöglich, daß sie wieder wachsen, wie dem Krebse die Scheeren; es ist schlechterdings nicht möglich sie wieder anzuheilen, so ist es doch besser ein Paar hölzerne Beine zu haben, als gar keine. Hören Sie nun, was ich eigentlich sagen will. Sie haben Ihr gutes Gewissen verloren. Sie werden von einem bösen Gewissen geplagt. Dieß böse Gewissen wollen Sie gerne los seyn?

B. Ey freylich.

H. Und um das böse Gewissen los zu werden, möchten Sie gern alles vergessen, was Sie gethan haben —

B. Wenn ich das könnte!

H. Das können Sie freylich nicht. Thun Sie was sie wollen, trinken Sie den Brannteweín Maaßweise; es wird Ihnen nichts helfen. Das Andenken an die Ermordung Ihres Freundes wird immer wieder kommen.

B. Das ist also sein guter Rath?

H. Nicht doch! Hören sie nur, was ich eigentlich sagen will! Wenn das, was einmahl geschehen ist, nicht geändert werden kann; wenn es nicht möglich ist, das Geschehene ganz zu vergessen: so rathe ich Ihnen, daß Sie recht viel Gutes thun. Sie haben ein Paar Familien unglücklich gemacht — suchen Sie nun Leute auf, die Sie glücklich machen. So werden Sie sich dann freuen, über das Gute, das Sie thaten, und durch diese Freude wird der Schmerz über das Böse, das durch Sie geschehen ist, gemildert werden. Das ist mein Rath, so gut ihn ein einfältiger Bauernbursch geben kann.

B. Der Rath ist ganz gut; will er mir denn aber den Gefallen thun, und der Taube, die hier fliegt, nachfliegen und sie haschen?

H. Ich weiß gar wohl, was Sie damit sagen wollen Herr von Blutfink! Ich kann sie

ja nicht haschen: weil mir die Flügel fehlen, um ihr nachzufliegen.

B. Seh er! so geht es mir auch. Mir fehlt die Kraft Gutes zu thun.

H. Ich habe wohl gemerkt, daß Sie dieß sagen würden. Bekommen Sie denn aber durch das Branntweintrinken mehr Kraft?

B. Das wohl nicht.

H. Sie bekommen nicht nur nicht mehr Kraft, sondern Sie werden von Tage zu Tage schwächer. Ein Mensch, der den Branntewein Nöselweise trinkt, wird am Ende ganz kraftlos, und kann am Ende gar nichts mehr thun, als — Branntweintrinken.

B. Halt das Maul!

H. Das kann ich wohl.

So gingen wir fort, ohne ein Wort zu sprechen, er auf vier, ich auf zwey Beinen, bis wir nach Achthellingen kamen.

Als wir da ins Wirthshaus kamen, war das erste Wort, das Herr von Blutfink sprach: ein Stück Brot und ein Nösel Branntewein!

Herr von Blutfink! sagte ich, ich bitte Sie um Gottes Willen!

Statt zu antworten, trat er ans Fenster, und, sobald der Wirth mit dem Branntewein

kam,

kam, setzte er sich hin, mit einem so schrecklichen Gesichte, wie ein Missethäter, und schlurfte seinen Brantewein aus. Dann ließ er sich die Streu machen, und warf sich darauf.

Mir schauderte die Haut vor diesem elenden Menschen, und ich dachte über die Sache hin und her nach. "Dieser Mensch, dachte ich, ist blos deßwegen so elend, weil er seine Begierden nicht beherrschen kann. Durch falsche Ehrliebe und Zorn hat er sich verleiten lassen, seinen Freund zu ermorden und 2 Familien um ihre häuslichen Freuden zu bringen. Nun fühlt er Reue. Dieß ist nun wohl gut, wenn er sich dadurch nur bewegen ließe, das Geschehene, soviel als möglich, wieder gut zu machen. Das thut er aber nicht. Er läßt sich die Reue so beherrschen, daß er alles Nachdenken verliert, und das Dümmste thut, was ein Mensch in solchen Fällen zu thun pflegt, daß er Brantewein trinkt. Die Begierde nach Brantewein ist bey ihm schon so stark, daß es ihm schwer, sehr schwer werden wird, sie im Zaume zu halten. Diese wird ihn nun vollends ganz ruiniren.

Ich legte mich nun auch nieder, und nahm mir fest vor, den folgenden Tag noch einen

Versuch zu machen, ob ich den elenden Mann nicht retten könnte.

Sobald er sich also den andern Morgen regete, stand ich auf, und beobachtete ihn. Ihr Leute! was war das für ein Anblick! wenn ein Missethäter erwacht, an dem Tage, da er gehenkt werden soll: so kann er sich nicht ängstlicher gebehrden, als Herr von Blutfink, da er erwachte. Er rang die Hände, warf sich von einer Seite zur andern, dann sprang er auf und sagte: Branntewein ist doch das Beste.

Es ist nicht das Beste, sagte ich, es ist das Schlimmste, das Sie wählen können. Und Herr von Blutfink! ich will es Ihnen gerade heraus sagen, ich gehe nicht ab, ich muß Sie retten.

B. Mich retten? einen armen Sünder retten?

H. Ja Herr von Blutfink! das will ich, wenn Sie mich nur anhören wollen.

B. So sag an!

H. In Rittersleben wohnt ein Pfarrer, der ist gar ein braver Mann!

B. Geh mir mit deinem Pfaffen!

H.

H. Wenn Sie ihn nur sehen sollten: so würden Sie ganz anders reden. Er ist die Liebe und Rechtschaffenheit selbst, und weiß allen Leuten so gut zu rathen.

B. Auch mir?

H. Auch Ihnen. Ich kenne einen unglücklichen Menschen, der schon den Strick in der Hand hatte, an dem er sich henken wollte, und den er so zurechte gebracht hat, daß er jetzt ruhig und vergnügt lebt. Warum sollte er Ihnen nicht helfen können.

B. Das wäre sehr viel!

H. Versuchen Sie es nur, und machen mit mir den Weg zu ihm! es wird Sie gewiß nicht gereuen.

B. Nun gut! ich will auch dieß versuchen! Aber erst muß ich mein Nösel Brantewein trinken.

(Die Fortsetzung folgt.)

Der Bote
aus
Thüringen.

Fünf und dreyßigstes Stück.

1 8 0 4.

Bote. Wirth.

W. Nu? hat denn der Herr von Blutsfink sein Nösel Branntewein ausgetrunken?

B. Er soll es gleich hören. Da er sagte, erst muß ich mein Nösel Branntewein trinken, so antwortete Haberfeld:

H. Wozu das? das erste, was der Herr Pfarrer Goldammer von Ihnen verlangt, wird seyn, daß Sie sich den Branntewein abgewöhnen. Je öfterer Sie nun diesen Trank zu sich nehmen, desto schwerer wird es Ihnen werden, davon abzulassen.

B. Ich kann es schon jetzt nicht. Alle Glieder zittern mir, bis ich meine Portion Schnaps im Leibe habe.

H. Herr Pfarrer Goldammer wird Ihnen schon sagen, wie Sie das Ding anzufangen

haben. Jetzt, bitte ich Sie, trinken Sie dießmahl nur ein halbes Nösel!

B. Gut! ich will es thun, ob es mir gleich schwer werden wird.

H. Halten Sie fein Wort! Herr von Blutfink! Jetzt will ich nur noch ins Dorf gehen, und eine Commission besorgen, dann wollen wir uns mit einander auf den Weg machen.

Ich ging nun fort um Rosinen aufzusuchen. Einigemahl ging ich vor dem Hause, wo Sie dienete, auf und ab, ohne sie zu sehen. Am Ende sah ich sie aus dem Backhause kommen, wo sie Brot gehohlet hatte. Sogleich ging ich auf sie los — sie fuhr zusammen, und ließ in der Bestürzung ein Brot fallen, das ich ihr aufhob.

Wo kömmt Er denn her? fragte sie, bringt Er gute Nachricht?

Sie soll alles erfahren, war meine Antwort, thue Sie mir nur den Gefallen, und zeige sie mir den Weg nach Rittersleben.

Geh Er nur voraus, war ihre Antwort, ich will nur erst das Brot hinein tragen, dann komme ich nach.

Sie

Sie kam wirklich bald nach. Wie steht es? fragte sie sogleich!

H. Wie ich hoffe recht gut,

N. Will mich mein Jeremies noch haben?

H. Das versteht sich. Ihr Jeremies läßt nicht von ihr, und wenn er Salz und Brot mit ihr essen sollte.

N. Der gute Jeremies! ich habe doch immer geglaubt, daß er ein kreuzbraver Kerl wäre. Was spricht denn aber sein Vater dazu?

H. Dieser hat seine Einwilligung dazu gegeben.

N. Was hat es denn da für Noth?

H. Von der Mutter wird die Einwilligung aber schwerlich zu erhalten seyn. Da nun das Vermögen alles von ihr herkommt: so muß sie sich darauf gefaßt machen, daß Ihr Jeremies, wenigstens bey Lebenszeiten der Mutter, keinen Pfennig bekömmt.

N. Ey meinetwegen auch. Jeremies ist ein fleissiger Bursch, und ich lasse mir auch keine Arbeit verdrießen. Bey Fleiße und guter Wirthschaft verdirbt niemand.

H. Bey dem Glauben bleibe Sie, und halte Sie sich ferner ordentlich: so wird bald

 als

alles aufs Reine kommen. Unterdessen lebe Sie wohl!

R. Er auch! und tausend Grüße an Jeremies. Vergesse Er es nicht!

H. Ich werde es ja nicht vergessen.

So ging ich fort, und suchte meinen Herrn von Blutfink auf. Ich traf ihn an vor einem Gläschen Schnaps, in tiefen Gedanken. Auf Ihr gutes Gewissen, sagte ich, Herr von Blutfink! wie viel Brauntewein haben Sie getrunken?

B. Dieß ist das zweyte, und bey diesem soll es bleiben.

H. Schön! künftig wird es schon besser gehen. Wollen wir uns etwa auf den Weg machen?

B. Sogleich! Zuvor muß er aber mein Gast seyn, und dieß Frühstück genießen, das ich für ihn habe bereiten lassen.

Ich sah mich um, und fand auf dem Nebentische eine Kanne Kaffee, Butter und eine Menge Semmeln, wornach mir das Maul freylich wässerte. Unterdessen, dachte ich, wäre hier eine schönere Gelegenheit, deine Begierden zu beherrschen. Was hatte ich zu thun?

Ich sagte: dieß alles ist dankens werth. Aber ich will heute nichts genießen.

B. Nichts genießen? ist ist er denn krank?

H. Ich bin gesund wie ein Fisch, und, die Wahrheit zu sagen: so habe ich starken Appetit.

B. Zum Guckguck! warum will er denn da nichts genießen?

H. Das will ich Ihnen sagen. Ein guter Freund von dem Herrn Pfarrer Goldammer der hat mich gelehrt: wer frey werden wolle, der müsse seine Begierden beherrschen lernen; und wenn man dieß lernen wollte, so müsse man von Zeit zu Zeit sich etwas versagen, wornach die Begierden heftig strebten. Da er mir diese gut Lehre gab, hatte er eben eine Portion Hasenbraten an der Gabel, und das Messer angesetzt, um sie zu zerschneiden. Um mir nun die Sache recht begreiflich zu machen, schob er den Hasenbraten zurück und genoß nichts. Er setzte sich dann auf sein Reitpferd, und dressirte es so, daß es Schritt, Trap, Gallop, alles so gehen mußte, wie er es haben wollte, und sagte: wer seine Begierden so dressiren kann, wie ich meinen Braunen, der ist ein freyer Mann. Das hat gewaltigen Eindruck

druck auf mich gemacht. Ich habe mir Mühe gegeben meine Begierden zu dressiren, und es ist mir damit so ziemlich gelungen. Erlauben Sie mir also, daß ich dießmal meine Begierde nach dem Frühstücke etwas herumtummeln, und davon nichts genießen darf.

B. Gott! hätte ich doch vor ein Paar Jahren den Pfarrer Goldammer und seinen Freund kennen lernen: so wollte ich jetzt ein anderer Mann seyn. Aber, sey er kein Kind! tummle er seine Begierden ein andermahl herum, und genieße er jetzt, was ich für ihn habe bereiten lassen.

H. Erlauben Sie mir!

Jetzt trat ein Handwersburſch herein, der so aussah, als wenn er nicht viel Geld bey sich führe, um ein Frühstück bezahlen zu können. Darf ich, fragte ich den Herrn von Blutfink, mit meinem Frühstück thun, was ich will?

B. Warum nicht?

Sogleich ging ich auf den Handwerksbursch los, und sagte, Cammerad! ich habe mir hier ein Frühstück bereiten lassen, das ich nun nicht genießen kann: weil mir unter der Zeit etwas

zus

zugestoßen ist; will er es nicht, Statt meiner, verzehren?

Im Ernst? fragte er.

Im Ernst, sagte ich.

Da danke ich tausendmahl, mein Magen ist noch leer, und der Beutel noch leerer. Er setzte sich, und ließ sich das Frühstück recht gut schmecken.

Herr von Blutfink druckte mir die Hand, und sagte: Haberfeld! er ist in einer guten Schule gewesen, wollte Gott, ich hätte sie auch besucht. Jetzt wollen wir uns mit einander auf den Weg machen.

Wir thaten es, und ich erzählte ihm so viel Gutes, von dem Herrn Pfarrer Goldammer, daß er ihn lieb bekam, ohne, daß er ihn gesehen hatte.

Als wir in Rittersleben ankamen, ließ ich den Herrn von Blutfink im Wirthshause; ich selbst ging aber zu den Herren Pfarrer, um ihn anzumelden.

Der Herr Pfarrer ließ sich mit mir in ein weitläuftiges Gespräch ein, und ich mußte ihm von allem Nachricht geben, was mir auf dem Wege begegnet war. Besonders mußte ich ihm die Geschichte mit dem Herrn von Blutfink

fink recht umständlich beschreiben, dann sagte er mir, er wolle über die Geschichte nachdenken, und ihn morgen zu sich kommen lassen.

Mit diesem Bescheide ging ich fort und fand den Herrn von Wiesfink bey einem Gläschen Schnaps sitzen. Was sagte der Pfarrer? fragte er mich.

H. Sie sollen ihm morgen früh willkommen seyn. Wie viel Gläschen haben Sie aber schon ausgeleert?

B. Keins! darauf kann er sich verlassen, und will auch keins mehr, als dieß einzige. Mir war es immer als wenn der Pfarrer Goldammer vor mir stände, und mir mit dem Finger drohete.

H. Das haben Sie gut gemacht. Fahren Sie nur so fort: so werden Sie gewiß finden, daß alles recht gut gehen wird. Der Herr Pfarrer Goldammer pflegt zu sagen: was der Mensch will, das kann er.

(Die Fortsetzung folgt.)

Der Bote aus Thüringen.

Sechs und dreyßigstes Stück.

1804.

Bote. Wirth.

B. Haberfeld versicherte zuletzt den Herrn von Blutfink, daß er sich das Brannteweins trinken abgewöhnen könne, wenn er nur ernstlich wolle, und setzte hinzu, der Herr Pfarrer Goldammer pflege zu sagen: was der Mensch wolle, das könne er. Darauf antwortete nun der Herr von Blutfink:

B. Gebe Gott! daß dieß bey mir auch eintreffe.

Den andern Morgen stand Herr von Blutfink auf, und ließ sich Kaffee machen, Brannntewein verlangte er nicht. Da er die erste Tasse genoß, zitterte ihm die Hand so sehr, daß er sie beynahe hätte fallen lassen. Dabey sahe er mich bedenklich an.

Heute, sagte ich, trinken Sie also wohl keinen Branntewein?

B. Nein! ich habe es mir fest vorgenommen. Wie sauer mir dieß aber ankömmt, das will ich keinem Menschen sagen. Alle Glieder zittern mir.

H. Und mir kömmt es gar nicht sauer an, daß ich keinen Branntewein trinke. Wissen Sie wohl woher dieß kommt?

B. Du hast dich nicht daran gewöhnt.

H. Da haben sie recht. Seitdem ich bey dem Herrn Pfarrer Goldammer, und seinem guten Freunde, dem Herrn Amtmanne, in die Schule gegangen bin, gebe ich immer auf mich Achtung, daß ich mir nichts so angewöhne, daß ich es nicht lassen kann.

B. Das Mittags- und Abendessen und den Schlaf hast du dir doch wohl angewöhnt?

H. Doch nicht so, daß ichs nicht lassen könnte. Bald setzte ich eine Mittagsmahlzeit, bald eine Abendmahlzeit, bald den Schlaf aus.

B. Nun so etwas ist mir noch nicht vorgekommen. Ich bin sehr begierig den Herrn Pfarrer kennen zu lernen. Kann ich jetzt wohl zu ihm gehen?

H. Jetzt wird es gerade Zeit seyn.

Er ging fort und ich spazierte unterdessen ein wenig um das Dorf herum. Als ich bey die Linde kam, sah ich einen eisgrauen alten [illegible] sitzen. Guten Morgen Alter! sagte ich, wie gehts?

A. Ich höre nicht wohl, er muß stärker sprechen.

H. Wie gehts ihm, Alter?

A. Wie es [illegible] pflegt, wenn man 89 Jahre alt ist.

H. Neun und achtzig Jahre? das ist viel.

A. Ja wohl ist es viel. Da ich ein Junge war, war ich schwächlich, und meine Mutter sagte mir oft, ich würde schwerlich den Guckguck wieder rufen hören. Du lieber Gott! wie viel tausendmahl habe ich den Guckguck rufen hören, und meine liebe Mutter, tröste sie Gott! liegt lange in der Erde. Allen meinen Schulkameraden habe ich das letzte Geleite gegeben, und bin allein noch übrig.

H. Wie geht denn das zu?

A. Das habe ich meinem seligen Schulmeister Pumpernickel zu danken. Der sagte immer zu mir, Hans Bakken! wenn du deines Lebens froh werden willst: so lerne nur deine Begierden beherrschen! Das habe ich nun gethan,

than, so viel ich konnte. Freylich nicht immer, aber wenn ich einmahl mich eine Begierde wollte reissen lassen: so warnte mich immer der Herr Schulmeister. Ich habe ihm gefolgt und kann es ihm nicht genug verdanken. Ich bin von Haus aus ein armer Schelm. Aber da ich immer meine Begierden zu beherrschen suchte: so ersparte ich gar viele Ausgaben, die andere Leute ihren Begierden zu Gefallen machen müssen. Dabey segnete mich Gott, daß ich ein ziemlich wohlhabender Mann wurde. Und wie wohl ist es mir immer gegangen! ohne Zank und Streit, ohne Proceß habe ich gelebt. Immer war ich gesund, keinen Doctor habe ich gebraucht, ausser Ein Mahl, da ich die hitzige Krankheit hatte. Essen und Trinken hat mir geschmeckt, und schmeckt mir noch jetzt. Nur die Kräfte nehmen seit einem halben Jahre etwas ab, und ich höre etwas schwer.

H. Er hat doch auch wohl gute Pflege?

A. Gott sey Lob und Dank! die habe ich auch. Meine Tochter — meine gute Tochter! die ist ein Mädchen wie es wenige gibt.

H. Die pflegt ihn?

A. Die pflegt mich. Sie hat einen Freyer, dem sie für ihre Seele gut ist, sie nimmt ihn

aber blos deßwegen nicht, weil sie glaubt er möchte mich etwa nicht gut halten.

H. Die ist gewiß bey dem Herrn Pfarrer Holzhammer in die Schule gegangen.

A. Das ist sie auch.

Da wir so mit einander sprachen, kam ein junger Bursch mit einem Topfe voll Biersuppe, setzte sie vor dem Alten nieder, und sagte: dieß Mahl lieber Vater! muß er sich gefallen lassen das Frühstück von mir anzunehmen. Er lachte, und sagte, ich bin es wohl zufrieden, aber was wird denn meine Margarethe dazu angehen?

Was wird sie angeben? sie wird ein Bißchen mit mir zanken, und das mag ich gerne haben, das Zanken steht ihr gar artig.

Jetzt kam Margarethe auch mit ihrem Topfe voll Biersuppe angezogen. Guckt einmahl über den Tobis da! sagte sie, ich glaube gar der hat meinem Vater eine Biersuppe gebracht?

T. Wie du siehst.

M. Du mußt dich doch immer in Sachen mischen, die dich nichts angehen. Was soll ich denn nun mit meiner Biersuppe anfangen?

T.

T. Essen.

M. Essen. Was der Mensch da schwätzt! Als wenn ich Biersuppe zum Roggenbrote zu essen pflegte. Du kannst ja deine Biersuppe essen.

T. Ich glaube gar Margarethe ärgert sich.

M. Das wollte ich meynen.

T. Nun das freuet mich herzlich, daß ich dich auch einmahl geärgert habe.

M. Schweig nur! womit habe ich dich denn geärgert?

T. Und du fragst noch? glaubst du denn nicht, daß es einen ehrlichen Burschen wurmt, wenn er von einem Mädchen, das er so herzlich lieb hat, als ich dich, immer von einer Zeit zur andern abgewiesen wird.

M. Warum ich das thue, das weißt du. Gut bin ich dir, das habe ich dir zehnmahl gesagt. Aber mein Vater ist mir näher.

T. Da machst du, daß ich dich immer lieber bekomme. Denn wer sollte ein Mädchen nicht lieb haben, das seinen alten Vater so in Ehren hält? Sag mir aber nur, warum du deßwegen mich nicht nehmen willst? Jetzt pflegest du deinen Vater alleine; nähmst du mich, da würde ich ihn auch mit pflegen.

M. Das sind ganz gute Worte. Aber man hat der Exempel schon meherere, daß die Männer, wenn sie erst den Aeltern die Töchter abgeschwatzt haben, sich hernach nicht mehr um sie bekümmern, und ihnen wohl gar alles gebrannte Herzeleid anthun.

T. Hum! du hast wohl gesehen, was für gebranntes Herzeleid ich meinem alten Vater angethan habe.

M. Was hilft das Reden alle. So lange mein Vater lebt, kann ich dich nicht nehmen. Willst du so lange warten, bis —

T. Bis dein Vater stirbt? Ey du böses Mädchen. So willst du also, daß ich auf deines ehrlichen Vaters Tod hoffen soll?

M. Da wärest du ein schlechter Kerl.

T. Bringst du mich denn nicht dazu? Auf die Hochzeit mit dir freue ich mich, wie das Kind auf den heiligen Christ. Kannst du mir das verdenken? Kannst du es mir verdenken, wenn ich alle Stunden zähle, bis ich dich zum Altare führen kann? Nun willst du mich nicht eher nehmen bis — ich werde kurze Arbeit mit dir machen, (indem er ihre Hand faßte, und sie zum Vater führte) hört lieber Vater, befehlt doch euerm gehorsamen Töchterchen, daß

daß sie diesen Herbst noch mit mir Hochzeit macht. Ihr sollt an mir einen Schwiegersohn haben, der euch auf den Händen trägt! —

A. Margerethe sey kein Närrchen. Ich erkenne deine herzliche Liebe — aber warum willst du den Burschen so lange aufhalten? Der Bursch ist gut, und wird mir nichts zu leide thun. Du weißt ja, wie gut er seinen alten Vater gepflegt hat. Mach mir doch die Freude, daß ich noch bey deiner Hochzeit seyn kann.

(Die Fortsetzung folgt.)

Der Bote
aus
Thüringen.

Sieben und dreyßigstes Stück.

1804.

Bote. Wirth.

W. Der alte Mann, von dem Haberfeld das letztemahl erzählte, wünschte also, daß Margerethe, seine Tochter, ihren Tobis nehmen sollte. Was gab sie denn dazu an?

B. Er soll es gleich hören.

M. Wenns euch Freude macht, guter Vater sagte sie: so — da Tobis hast du meine Hand! du kannst sogleich zum Herrn Pfarrer gehen, und das Aufgeboth bestellen. Aber Tobischen! Tobischen! das sage ich dir, halt meinen Vater in Ehren, sonst hast du keine gute Stunde bey mir.

T. Wenn du mir nicht eher böse Stunden machst, bis ich deinen Vater nicht in Ehren halte: so werde ich nimmermehr bey dir eine böse Stunde haben.

A. Kommt näher lieben Kinder. (Indem er ihre Hände zusammenlegte, und seine Hand darauf) Gott segne euch lieben Kinder! Wenns noch eintrifft, was in der Bibel steht: so wirds euch wohl gehen, und ihr werdet lange leben auf Erden: denn ihr habt das vierte Gebot erfüllet, und eure Väter und Mütter geehrt; und wenn des Vaters Segen den Kindern Häuser bauet: so wirds euch an Häusern nicht fehlen; denn du Tobis hast von deinem Vater den Segen bekommen, und du Margerethe bekamst ihn von deinem Vater.

Hier mußte der Alte aufhören zu reden, weil er vor weinen nicht weiter sprechen konnte, den jungen Leuten stürzten auch die Thränen aus den Augen, und die meinigen blieben nicht trocken. Ich druckte allen die Hände und sagte: ja auf so rechtschaffenen Leuten, wird Gottes Segen gewiß ruhen.

Mit diesen Worten entfernte ich mich, und ging wieder nach dem Wirthshause zu, wohin auch der Herr von Blutfink bald kam. Er hatte rothe Augen. Mit einem weinerlichen Gesichte sagte er mir, tausend Dank! lieber Haberfeld! daß du mich mit diesem braven Manne bekannt gemacht hast.

H.

H. Das freuet mich doch, daß Sie ihn haben schätzen lernen.

B. Gott! (indem er sich vor die Stirn schlug) hätte ich ihn doch zehn Jahre eher kennen lernen, was für ein Mann wollte ich jetzt seyn! Jetzt bin ich ein Kerl, der sich selbst verachen muß.

H. Sprechen Sie doch nicht so verächtlich von sich, Herr von Blutfink! Was Sie nicht sind, das können Sie noch werden.

B. Ja das hoffe ich. Bisher glaubte ich, ich wäre ein Freyherr, weil man mich so nannte; ich bildete mir etwas darauf ein, daß ich vielen Leuten befehlen konnte; jetzt — werde ich erschrecken, wenn man mich einen Freyherrn nennt — ach der erbärmliche Freyherr, den ein Wörtchen zu den unbesonnensten Streichen verleiten kann, der vom Branntweine abhängig ist.

H. Es ist mir auch ganz curios gegangen. Sonst machte ich gar nichts aus mir, und wenn ich vor einem vornehmen Herrn stand, kam ich mir vor, wie ein Pilz. Jetzt fühle ich doch daß ich ein Mensch bin, wie andere Leute auch.

B. Sonst sah ich einen Kerl, wie du bist, kaum über die Achsel an; jetzt begreife ich, daß in manchem schlechten Rocke ein Mensch stecken kann, der mehr ist, als wie ich.

H. Wollen Sie erlauben, daß ich Ihnen sagen darf, wie es mir ging?

B. Sag her!

H. Ich war mit der ganzen Welt, und wenn ich die Wahrheit sagen soll, mit dem lieben Gott selbst, unzufrieden, weil es mir vor kam, als wenn er gegen mich wie ein Stiefvater gehandelt hätte. Andere strichen die Goldstücke zu hunderten ein, ich berechnete meine Einnahme nach Groschen; andere befahlen, ich mußte frohnen; andere fuhren mit Kutschen und Pferden, ich mußte zu Fuße gehen; andere gingen in Gold und Seide gekleidet, ich dankte dem lieben Gott, wenn meine Kleidung keine Löcher hatte. Wenn ich einen Topf mit Sauermilch aß: so saßen andere und hatten acht bis zehn Gerichte vor sich. Das wurmte mich. Das muß anders werden dachte ich, wenn es gut werden soll. Da nun die Französische Revolution ausbrach, und alle Welt von Freyheit und Gleichheit sprach: so wurde ich, wie verwirrt im Kopfe. —

Meh-

Nehmen Sie mir nicht ungnädig, Herr von Blutfink! Kamen damahls die Franzosen zu uns, gab einer im Dorfe das Zeichen zur Rebellion: so war ich der erste, der los schlug, und die Edelleute und andere reichen Leute plündern half. Jetzt ist mir der Morgenstern aufgegangen, und ich sehe ein, daß ich ein wahrer Schaafkopf gewesen bin. Ich habe nicht rebelliert, ich habe alles in seiner Ordnung gelassen, und keinen Menschen um einen Pfennig gebracht; gleichwohl befinde ich mich so wohl, daß ich mit keinem Menschen in der Welt tauschen möchte. Ich habe meine Begierden beherrschen lernen, und seit dem ich dieß gethan habe, gehört die ganze Welt mir. Ich kann alles betrachten, über alles nachdenken, von allem Vortheil ziehen. Mit den Groschen, die ich einstreiche, komme ich so weit, als andere mit ihren Goldstücken. Denn weil ich meiner Begierden Herr bin: so brauche ich wenig, und dieß wenige kann ich mir mit meinem Paar Groschen leicht verschaffen. Ich habe niemanden zu befehlen, ich muß immer gehorchen — was kümmert mich aber das? da meine Begierden mir gehorchen müssen.

B. O schweig!

H. Und warum denn?

B. Weil ich mir so klein vorkomme. Ich habe vielen Leuten zu befehlen — und war bis her der Sclave von Brannteweín, und andern Dingen mehr.

H. Wenn Sie es verlangen, so will ich schweigen.

B So rede nur weiter! bekomme ich gleich bey deinen Reden manchen Stich an das Herz: so dient doch alles zu meiner Belehrung.

H. Andere fuhren zwar mit Kutsche und Pferden, wann ich zu Fuße gehen mußte, der Vergnügteste war aber gemeiniglich ich. Denn die in der Kutsche fuhren hatten oft an Leib und Seele Schmerzen, die sie sich durch die Ausschweifung ihrer Begierden zugezogen hatten. Ich ging hingegen an Leib und Seele gesund. Die Kleider von Gold und Seide, die andere trugen konnte ich ganz ruhig sehen, weil ich sie nicht begehrte, und es kam mir oft vor, als wenn meine wohlfeilen Kleider meinen Körper, den ich durch Selbstbeherrschung abgehärtet hatte, mehr wärmten, als andere ihre theuern Kleider. Wenigstens bemerkte ich manchen, dessen Weste mehr kostete, als mein gan

zer

zer-Anzug, den bey rauher Luft wie ein Storch klapperte, unterdessen, daß ich in meiner schlechten Kleidung frisch davon ging. Andere Leute wischten es freylich besser vom Maule, als ich es zu genießen bekam; mir schmeckte es aber immer gut. Wollte es mir bisweilen nicht recht schmecken, so wußte ich mir bald zu helfen. Ich streuete weder Nelken noch Zimmt, weder Muskatennüsse noch Muskatenblüthen auf meine Mahlzeit, sondern ich setzte einmahl eine Mahlzeit aus, dann — Herr von Blatfink! ich sage Ihnen die reine Wahrheit, dann schmeckte mir mein Topf voll Sauermilch gewiß besser, als andern ihre Pasteten. Was hat es denn da für Noth? Weßwegen ißt denn der Mensch? nicht wahr, deßwegen, daß er sich an der Speise erquicken und sich davon nähren will. Wenn mich nun meine Sauermilch erquickt und ernährt, so ist es ja gut. —

B. Ja lieber Haberfeld! recht magst du wohl haben. Der liebe Gott hat freylich die irdischen Güter sehr ungleich ausgetheilt. Einem hat er fast alles, dem andern nichts gegeben. So lange man nun die irdischen Güter zu sehr schätzt, ist nichts als Unordnung.

nung. Der Reiche denkt wunder wer er wä-re, verachtet, und bedrückt den Armen, und richtet sich, durch seine Ausschweifungen, an Leib und Seele zu Grunde; und der Arme — der will verzweifeln. Sobald man aber zu bessern Einsichten kommt, und die Freyheit schätzen lernt, dann denkt man ganz anders, und wird mit Gott und der ganzen Welt zu-frieden. Der Römische Kayser und der Aermste seiner Unterthanen haben nur einen Weg zur Glückseligkeit — Dieser ist Beherr-schung der Begierden. Wer von beyden die-sen betritt, nur dieser ist frey und Glückselig. Jetzt bist du der Freyherr und ich der Leibeig-ne.

(Die Fortsetzung folgt)

Der Bote
aus
Thüringen.

Acht und dreyßigstes Stück.

1804.

Bote. Wirth.

B. Zuletzt sagte der Herr von Blutfink zu Haberfelden, Haberfeld wäre der Freyherr und er der Leibeigne. Darauf antwortete jener.

Sprechen Sie doch nicht so!

B. Warum nicht? es ist ja die Wahrheit. Immer soll es aber nicht so bleiben! nicht so bleiben! Das schwöre ich dir zu. Ich habe den braven Goldammer gebeten, daß er mir erlauben soll, einige Zeit in seiner Nähe zu bleiben, und täglich eine halbe Stunde von ihm Unterricht zu nehmen. Da soll es denn, denk ich, besser gehen. Nach einiger Zeit, hoffe ich, werde ich mich mit Recht den Freyherrn von Blutfink nennen. Das Probestück, das

ich machen will, und das mir der Pfarrer aufgegeben hat, weißt du welches es ist?

H. Nun?

B. Ich trinke keinen Brauntewein mehr.

H. Niemahls?

B. Das will ich nicht sagen. Es kann der Fall eintreten, daß ich bey nassem Wetter eine Reise machen muß. Da werde ich denn mir freylich einen Schnaps erlauben. Gewöhnlich trinke ich aber keinen Brauntewein mehr, das habe ich mir vorgenommen, das habe ich dem Pfarrer versprochen. Gelingt mir dieses nicht: so bin ich verlohren, auf immer verlohren.

H. Es wird Ihnen gewiß gelingen, wenn Sie nur ernstlich wollen.

B. Ich hoffe es auch. Jetzt laß mich in Ruhe, damit ich über die Sache weiter nachdenken kann.

Ich that es und ging zu dem Herrn Pfarrer Galdammer, um die Sache wegen Jeremiesens Hochzeit aufs Reine zu bringen. Da bekam ich aber wenig Trost. Lieber Haberfeld! sagte er, Jeremiesens Angelegenheit macht mir vielen Kummer.

H. Wie so? Will er etwa das Mädchen nicht heyrathen?

Pf. Das nicht. Ich muß sagen, daß ich den Menschen sehr lieb gewonnen habe. Da er einsieht, daß es seine Pflicht sey, das Mädchen, das er verführte, zu heyrathen, und sein Kind zu erziehen: so will er beydes thun, wenn er auch von seiner Mutter enterbt würde und vom Tagelohn leben müßte.

H. Nu? Das Mädchen will ihn ja auch, und sein Vater gibt seine Einwilligung dazu.

Pf. Und doch will es nicht gehen. Wo soll er denn wohnen?

H. Wenn alle Stricke reissen, hier in Rittersleben, oder bey dem Herrn Amtmanne.

Pf. Das geht aber nicht: weil wir hier ein Landesgesetz haben, daß sich in hiesigem Lande kein Fremder ansiedeln darf, der nicht vierhundert Thaler her wenden kann.

H. Das finde ich doch hart.

Pf. So scheint es. Die Obrigkeit kann aber nicht anders. Wenn sie jeden ohne Unterschied sich ansiedeln läßt: so bekommt sie das Land voll Bettler.

H. Sollte es denn aber gar nicht möglich seyn —

Pf. Möglich muß es seyn, wen man nur recht — nachdenkt. Ich habe schon zweyerley

Wege ausgesonnen, auf denen ich diesen Leutchen einen Wohnplatz verschaffen will; Morgen 9 Uhr komme Er wieder, da kann ich ihm vielleicht mehr sagen.

Den andern Tag war sich Punkt neun Uhr bey dem Herrn Pfarrer. Nicht lange hernach kam auch Jeremies angezogen. Der Herr Pfarrer ließ ihn sehen und sagte: hier Jeremies! ist sein Freund Habersfeld zurückgekommen, und hat die Einwilligung seines Vaters zu seiner Heyrath mitgebracht.

J. Gott sey Lob und Dank! nun ist mir doch ein grosser Stein vom Herzen.

Pf. Aber — seine Mutter will schlechterdings nicht einwilligen. Da nun sein Vermögen ganz von der Mutter herkommt: so wird er sich wohl müssen gefallen lassen, daß diese ihn erblos macht.

H. Es ist hart! meiner Treue, sehr hart.

Pf. Das ist es freylich. Ich gebe ihm die Sache nun zum Ueberlegen. Entweder er muß sein Mädchen und sein Kind verlassen, oder seinem mütterlichen Vermögen entsagen.

J. Ich habe alles schon überlegt.

Pf. Was will er also thun?

Pf.

J. Meine Rosine und mein Kind verlasse ich nicht, es mag mir gehen wie Gott will.

Pf. Das ist löblich! Bey diesem Vorsatze bleibe er! Freylich wird er anfänglich etwas kümmerlich leben müssen; es ist aber besser, bey einem guten Gewissen, Salz und Brot zu essen, als bey Ueberflusse sich vorwerfen müssen, daß man schlecht gehandelt und seine Schuldigkeit nicht gethan habe.

Wenn er mit seiner Frau fleißig arbeitet, rechtschaffen handelt, und sein Vertrauen auf Gott setzet: so wird ihn dieser nicht verlassen.

J. Das denke ich auch.

Pf. Nun ist nur die Frage noch, wo ihr Leutchen euch niederlassen wollt.

J. Das überlasse ich Ihnen alles, lieber Herr Pfarrer! Machen Sie nur, daß die Sache bald aufs Reine kommt!

Pf. Sogleich wird sie nicht aufs Reine kommen; unterdessen wollen wir die Hoffnung nicht aufgeben. Ich will darüber nachdenken, und sehen, ob mein grauer Kopf nicht eine Auskunft treffen kann. Jetzt gehe er in meinen Garten, bis ich ihn wieder rufen lasse.

So wie er abging, trat der Herr von Blutfink herein, druckte dem Herrn Pfarrer die

Hand

Hand und dankte ihm für den guten Rath, den er ihm gegeben hatte.

Nur Muth gefaßt, Herr von Blutfink! sagte der Pfarrer, der Mensch kann viel, wenn er nur nachdenkt, seine Kräfte braucht und seine Begierden beherrschen lernt; hat er ja einen Fehltritt gethan, und sich in den Abgrund des Verderbens gestürzt: so kann er sich, mit Gottes Hülfe, doch nach und nach wieder heraus arbeiten. Davon habe ich eben jetzt ein Exempel gehabt, an dem Burschen, der hier hinausging Dieser hatte auch einen Fehltritt gethan, und sich durch seine Begierden verleiten lassen, ein Mädchen unglücklich zu machen, und war durch diese unüberlegte Handlung bis zur Verzweiflung gebracht worden.

B. Ist das vielleicht der Bursch, der sich henken wollte?

Pf. Der ist es. Woher wissen Sie seine Geschichte?

B. Haberfeld hat mir von seiner Geschichte etwas gesagt. Und dieser glaubt noch dahin zu kommen, daß er, bey ruhigem Gewissen, ein vergnügtes Leben führen kann?

Pf. Das glaubt er, und ich habe die beste Hoffnung, daß es ihm gelingen werde. Er ist Herr über seine Begierden geworden, er hat die Liebe zum Gelde und zur Bequemlichkeit beherrscht, und seinem Erbtheile entsagt, um sein Mädchen heyrathen und sein Kind erziehen zu können. Nun, da er diesen Schritt gethan hat, wird hoffentlich alles gut gehen. Sein Gewissen wird wieder ruhig werden, und er kann noch viele Jahre in der Welt Gutes stiften und gutes genießen.

B. Nun da will ich auch nicht verzweifeln.

Pf. Das dürfen Sie auch nicht. Wenn ich nur ein Plätzchen wüßte, wo dieser Bursch mit seinem Mädchen sich ansiedeln könnte. In sein Dorf darf er nicht, da würde ihn die Mutter, die eine wahre Xantippe seyn soll, und die zu seiner Heyrath durchaus ihre Einwilligung nicht geben will, ihn bald zu Tode ärgern. Bey uns kann er sich auch nicht niederlassen; weil er nicht im Stande ist so viel herzuwenden, als die Landesgesetze von einem Fremden verlangen, der sich bey uns niederlassen will.

B. Ist er ehrlich?

Pf. Ich glaube wer sich über das Urtheil der Leute hinaussetzt, und sein ganzes Erbtheil in die Schanze schlägt, um einen begangenen Fehltritt wieder gut zu machen, der muß ein sehr ehrlicher Mann seyn.

B. Das glaube ich auch. Ist er fleißig?

Pf. Er getrauet sich, durch seinen und seiner künftigen Frauen Fleiß, seine Familie zu ernähren.

B. Guter Mann! (indem er des Herrn Pfarrers Hand faßte) Ich habe, wie Sie wissen, durch falsche Ehrliebe zwey Familien unglücklich gemacht. Ich selbst bin der elendeste Mensch, da mir mein Gewissen Tag und Nacht keine Ruhe läßt. Sie haben mir gesagt, es gäbe nur zwey Mittel zu meiner Beruhigung — Beherrschung meiner Begierden, und Rettung der Unglücklichen. Das erste habe ich angefangen zu thun, und werde damit fortfahren.

(Die Fortsetzung folgt.)

Der Bote
aus
Thüringen.

Neun und dreyßigstes Stück.

1804.

Bote. Wirth.

B. Zuletzt ließen wir den Herrn von Blutfink im Gespräche mit dem Herrn Pfarrer Goldammer. Er sagte es gäbe nur zwey Mittel zu seiner Beruhigung; Beherrschung der Begierden und Rettung der Unglücklichen. Das erste, sagte er, habe ich angefangen, nun fährt er fort.

Zum zweyten zeigen Sie mir jetzt selbst eine schöne Gelegenheit. Ich bin Erb- und Gerichtsherr von Münzenbach. Hier kann der Bursch mit seinem Mädchen sich niederlassen, ich — ich richte seine Hochzeit aus — Arbeit kann er auf meinem Gute genug haben — künftigen Sonntag kann er schon Hochzeit machen.

P. Das wollen Sie thun?

B. Das will ich thun.

P. Gott segne Sie dafür lieber Herr von Blutfink! und gebe, daß Sie, bis ihr Haar grau wird, an dieser Familie Freude sehen, und in ihrem Wohlseyn, das Sie jetzt gründen, immer eine Beruhigung Ihres verletzten Gewissens finden mögen. Ist es Ihr fester Entschluß?

B. Mein fester Entschluß.

P. So will ich den Burschen hereinkommen lassen, um ihm denselben mitzutheilen.

B. Das thun Sie doch ja!

P. Haberfeld! rufe er doch den Jeremies herein!

Ich ließ den Jeremies hereintreten, und der Herr Pfarrer redete ihn folgendermaßen an: Ist er noch des Sinnes, daß er, um seinen Fehltritt gut zu machen, seinem mütterlichen Erbtheil entsagen, und seine Rosine heyrathen will?

J. Ich habe es Ihnen versprochen, Herr Pfarrer! und ein ehrlicher Mann hält Wort.

P. Aber wovon will Er sich und seine Familie nähren?

J. Von meiner und meiner Frauen Arbeit.

P.

P. Wenn der Mensch das Seinige thut: so kann er immer auf Gottes Segen rechnen. Da er das Seinige gethan und sich fest entschlossen hat, mit Entsagung seines mütterlichen Erbtheils, seinen begangenen Fehltritt gut zu machen: so thut der liebe Gott auch das Seinige; er hat ihm ein Plätzchen angewiesen, wo er Wohnung, und durch Fleiß auch Brot finden wird.

J. Im Ernste?

P. Er kann sich auf mein Wort verlassen. Dieser Herr von Blutfink wird die Gnade haben, ihn in sein Dorf, Münzenbach, aufzunehmen.

B. Ja lieber Freund! wenn ihr, mit eurer künftigen Frau, Lust habt euch zu nähren, und ehrliche Leute seyd: so sollt ihr bey mir Schutz, Arbeit und Brot haben.

J. Das wollen Sie an mir thun? Gott vergelte es Ihnen gnädiger Herr! Hier versprechei ch es Ihnen mit einem Handschlage, daß ich mich so aufführen will, daß Sie niemahls über mich Klage haben sollen.

B. Ich hoffe Ihr werdet Wort halten. Ich reise morgen sogleich nach Hause um zu Eurer Hochzeit die Veranstaltung zu treffen, die

die schon auf den Sonntag seyn kann. Ihr könnt gehn um Eure Verlobte abzuhohlen.

J. Das will ich gleich thun.

P. Wo bleibt aber das Kind?

J. Da schlagen Sie mir selbst vor, lieber Herr Pfarrer! wie ich das machen soll. Ich will es gern zu mir nehmen, es ist ja mein Fleisch und Blut.

P. Aber sobald er sich zum Vater des Kindes bekennt wird die Gemeine verlangen, daß Er alle Kosten ersetzen soll, die die Unterhaltung des Kindes verursacht hat.

J. Das ist freylich nicht mehr als billig. Aber wovon? wovon lieber Herr Pfarrer? Ich habe noch fünf Kopfstücke, das ist meine ganze Baarschaft.

B. Gebt euch zufrieden, ich werde die Sache abmachen

J. Du lieber Gott! Sie sind ja ein wahrer Engel, gnädiger Herr!

B. Wollte Gott ich wäre es!

Nun wurde der Schulze und des Kindes Pflegemutter herbey gerufen, und die Sache mit Ihnen aufs Reine gebracht. Darüber verstrich die Zeit, und ich rieth Jeremiesen, daß er diesen Tag noch bleiben sollte. Dieser aber

war

war so begierig seiner Rosine recht bald die gute Nachricht zu überbringen, daß er sich nicht lange halten ließ, und mich bath, ihn ein Fleck zu begleiten.

Ich ließ mich erbitten, und wir gingen fort, nachdem Jeremies sich nochmahls bey dem Herrn Pfarrer und dem Herrn von Blutfink, für alle bewiesene Liebe, bedankt hatte.

Da wir ein Fleck gegangen waren, trafen wir einen betrunkenen Mann an, der hin und her taumelte, und auf keinem Fuße stehen konnte.

Ein schön Exempelchen, sagte ich, von ei einem Menschen, der seine Begierden nicht beherrschen kann. Ist der Kerl nicht viel elender als ein Vieh? die Katze, der Hund, das Pferd kann seinen Weg finden, aber dieser — ein Mensch — ist in Gefahr auf der Straße liegen zu bleiben. Was hilfts aber? wir müssen ihn doch führen. Wir nahmen ihn also zwischen uns, und fragten, wo seine Heymath wäre?

Zum Glück war diese nur ein Paar Büchsenschüsse außer dem Wege. Wir entschlossen uns also, ihn dahin zu begleiten. Kaum hatten wir etliche Schritte gethan: so ging der

Voll-

Vollmond auf! guten Morgen Herr Bruder! stammelte der Betrunkene. Du denkst wunder wer du wärest, weil du einmahl voll bist. Das ist auch was Rechts! du bist alle vier Wochen Ein Mahl voll, ich aber — ich bins alle Tage! He was sagst du dazu? bin ich nicht ein anderer Kerl, als du?

So ärgerlich wir auch über diesen elenden Menschen waren: so konnten wir uns doch des Lachens über diesen Einfall nicht enthalten.

Wir schleppten ihn indessen weiter, und brachten ihn glücklich bis zu seinem Hause, wo ihn seine Frau eben nicht gar zu zärtlich, empfing. Kömmst du einmahl wieder besoffen? du Schwein du? In den Schweinestall gehörst du, und nicht in meine Schlafkammer. Weißt du es?

Ihre vier Kinder standen dabey, und waren Zeugen von den Lobsprüchen, die dem Vater ertheilet wurden.

Mir wurde es angst und bange. Ich nahm die Frau bey Seite, und bath sie sehr dem Manne zu sagen, was sie ihm zu sagen hätte, wenn er wieder nüchtern wäre; sie sollte doch bedenken, daß es die Kinder höreten, und daß sie alle Achtung gegen den Va-

tre

ter verlieren würden, wenn sie ihn so abscheulich beschimpfte.

Da war aber alles Zureden umsonst, und ich sahe wohl, daß ich bey ihr, wegen ihres Zorns, eben so wenig ausrichten würde, als sie mit ihrem Zureden bey dem betrunkenen Manne. Ey was, antwortete sie, ich sage nichts mehr als was die Wahrheit ist. Ich beschimpfe ihn nicht, er beschimpft sich selbst. Da ich ihn heyrathete, war er ein so fleißiger ordentlicher Bursche, daß jedermann seine Freude an ihm sahe. Zwölf Jahre haben wir miteinander so einig gelebt, wie die Kinder. Seit ein Paar Jahren ist er aber in liederliche Gesellschaft gerathen, und da kommt er keinen Tag nüchtern nach Hause. Wenn das Ding so fort geht: so müssen wir alle mit dem Bettelsacke davon gehen.

Da wir nun sahen, daß wir hier nichts ausrichten konnten: so überließen wir den elenden Menschen seinem Schicksale, und gingen weiter, Jeremies nach Achtheilingen und ich nach Rittersleben.

Da ich in die Wirthsstube trat waren etliche Fuhrleute da, denen der Wirth eine Schüssel voll dürre Bohnen und geräucherte Wurst

aufs

auftrug. Da ich dieß Gerichte sehr gern esse, und ziemlichen Hunger im Magen fühlte, so ließ ich mir auch eine Portion davon geben, verzehrete sie und legte mich zur Ruhe, oder vielmehr zur Unruhe. Ich mochte nicht gar lange geschlafen haben: so fing ich an zu träumen. Anfangs war der Traum gar lieblich. Ich war bey meinem Kathrinchen, sie war meine Frau, und ich befand mich bey ihr sehr wohl. Auf einmahl that sich aber der Erdboden von einander, ich fiel in ein tiefes Loch, rief Hülfe! Hülfe! streckte die Armen nach meiner Frau aus, die war aber auf einmahl in eine Xantippe verwandelt. Du Galgenstrick! sagte sie, von mir hast du keine Hülfe zu erwarten. Ich bin froh daß ich dich los bin. Mir war es, als wenn ich schon Kinder hätte, die um mich herum standen.

(Die Fortsetzung folgt.)

Der Bote

aus

Thüringen.

Vierzigstes Stück.

1804.

Bote. Wirth.

B. Unsern Haberfeld verließen wir das letztemahl in einem ängstlichen Traume. In Erzählung desselben fährt er folgendermaßen fort:

Ich bath meine Kinder, mir die Hände zu reichen: sie schimpften mich aber und sagten: du bist ein Rabenvater; stirb nur — da nimmt unsere Mutter einen andern, der besser ist als du. Ich stemmte mich mit den Händen an, um mir selbst zu helfen; sie schlugen mich aber alle mit Dornbüschchen so stark, daß ich mich nicht retten konnte.

Endlich stieß mich der Fuhrmann an, der neben mir lag, und sagte Cammerad! was fehlt dir denn?

Da wachte ich auf, und der Traum war weg. Ich schlief zwar wieder ein, aber ich zankte wieder Zank mit meiner Frau.

Des Morgens stand ich sehr verdrüßlich auf, und dachte, der Traum bedeutet gewiß nichts Gutes. Es ist eine Warnung! Ich ging von einer Ecke zur andern und wußte nicht was ich thun sollte.

Gut war es, daß ich den lieben Herrn Pfarrer Goldammer nicht weit hatte. Zu diesem ging ich, und erzählte ihm erst weitläuftig meine Geschichte mit Kathrinchen. Einigemahl fiel er mir ins Wort, und that verschiedene Fragen an mich.

Da ich nun ausgeredet hatte, faßte er meine Hand und sagte: lieber Haberfeld! er hat als ein sehr vernünftiger Mensch gehandelt, und ich wüßte an seiner Handlungsart gar nichts zu tadeln. Wenn sich alles so verhält, wie er mir gesagt hat: so kann er sein Mädchen nehmen, wie wenn es ihm der liebe Gott gegeben hätte. Denn woher sollen wir denn Gottes Willen anders erfahren, als durch Nachdenken? Der liebe Gott spricht nicht mit uns durch Stimmen vom Himmel. Er hat uns aber einen Wegweiser an unserer Vernunft ge-

ge-

geben. Diese sagt uns immer, was wir thun und lassen sollen. Wenn wir diese gebrauchen, nicht auf unsere Begierden hören, sondern nachdenken: so sagt sie uns gewiß immer, was Gottes Wille ist.

Er kann also sein Mädchen getrost nehmen; und kann hoffen, daß er mit ihr eine vergnügte Ehe führen werde. Freylich wird es ohne Trübsal und Widerwärtigkeiten nicht abgehen. Diese dürfen ihn aber nicht niederschlagen. Sein Gewissen wird ihm sagen: du hast dir nichts vorzuwerfen, du hast nach Vernunft gehandelt — du hast Gottes Willen gethan. Die Widerwärtigkeiten, die dich nun treffen, sind von Gott gegeben, sie müssen dir also gut seyn. Aber warum hängt er den Kopf? Warum ist er so verdrießlich?

H. Ach Gott!

Pf. Nu? Was fehlt ihm denn?

H. Ich habe diese Nacht gar einen schweren Traum gehabt.

Pf. Ey! Ey! der vernünftige Haberfeld, der sich von so vielen Dingen frey gemacht hat, der will nun Sclave eines Traums werden? Hier habe ich ein Traumbüchlein, das ich einer alten Frau weggenommen habe, die

Zimmer des Vormittags darinne las, um zu erfahren, was die Träume bedeuteten, die ihr des Nachts vorgekommen waren. Da können wir ja nachschlagen, was sein Traum zu bedeuten habe.

H. Ach! zu meinem Traume habe ich kein Traumbüchlein nöthig, der erklärt sich von selbst.

Pf. So erzähle er ihn mir doch!

Der Herr Pfarrer hörete meiner Erzählung aufmerksam zu, und da ich damit fertig war, fragte er: was hat er gestern Abends gegessen?

H. Nichts, als einen Teller voll Bohnen und geräucherte Wurst.

Pf. Und da er diese Mahlzeit genoß, war es wohl schon etwas spät?

H. Freylich. Ich hatte erst Jeremiesen das Geleite gegeben, und kam etwas spät zur Küche: weil es auf dem Wege einen kleinen Aufenthalt gegeben hatte.

Pf. Was war denn dieß für ein Aufenthalt?

Da erzählte ich ihm nun den Auftritt, den ich mit dem betrunknen Manne gehabt hätte.

Pf.

Pf. Nun brauche ich nichts weiter zu wissen, lieber Haberfeld! ich kann ihm seinen Traum, ohne Traumbuch, recht gut erklären. Die Bohnen sind eine blähende Speise, die den Magen stark auftreibt. Wenn er sich nun mit diesem Magen voll Bohnen niedergelegt hat: so druckte der aufgetriebene Magen auf die Adern, das Blut wurde in seinem Umlaufe gehemmt. Daraus entstand Beängstigung. Die Beängstigung brachte ihn auf ängstliche Gedanken. Hätte er nun vorher ein Buch von den Höllenstrafen gelesen: so würde ihm von der Hölle geträumt haben; hätte er von Gespenstern oder Spitzbuben erzählen gehört: so würden ihn diese im Traume geplagt haben. Da er aber kurz zuvor ein zorniges Weib, und Kinder gesehen hatte, die ihren Vater verabscheuen mußten, er auch überdieß Heyrathsgedanken im Kopfe hatte: so konnte das zornige Weib, die aufgebrachten Kinder leicht im Traume wieder erscheinen, und es konnte ihm vorkommen, als wenn sie die Seinigen wären.

H. Das glauben Sie wirklich?

Pf. Das glaube ich wirklich. Wenn man ängstliche Träume hat: so untersuche man

nur

nur den Zustand seines Körpers. Man wird immer finden, daß es mit diesem nicht richtig ist. Entweder man hat zu viel, oder zu spät, oder blähende unverdauliche Speisen genossen, oder man ist zu vollblütig, oder es ist eine andere Unordnung im Körper. Wenn der Körper ganz gesund, und der Magen nicht überladen ist: so wird man gewiß keine ängstliche Träume haben.

H. Aber Abraham, Isaack und Jakob, und andere Leute, die in der Bibel vorkommen, träumeten doch auch, und ihre Träume trafen immer ein.

Pf. Lieber Haberfeld. Wenn Abraham, Isaack, und Jakob hier wären, und ich mich mit ihnen, so wie jezt mit ihm, über den Zustand besprechen könnte, in dem sie sich befanden, als sie träumeten: so würden wir über ihre Träume manchen Aufschluß bekommen. Diese sind aber nicht mehr da. Folglich läßt sich über ihre Träume nichts gewisses sagen. Muthmaßungen lassen sich aber darüber machen. Diese Leute befanden sich, ehe sie zu träumen anfingen, fast immer in einer bedenklichen ängstlichen Lage. Sie werden also, wie alle vernünftige Leute, in solchen

chen Hülfen zu thun pflegen, nachgedacht, und da sie fromm waren, an Gott gedacht haben. Mit solchen Gedanken schlossen sie die Augen, die Seele wachte aber fort, und dachte nach. Da nun alles um sie herum dunkel und stille war, und sie also durch nichts im Nachdenken unterbrochen wurden: so konnten sie des Nachts leicht zu Einsichten kommen, die sie am Tage nicht hatten, und auf Mittel fallen sich zu retten, an die sie bey wachendem Leibe nicht dachten. Dieß geschieht heutiges Tages noch sehr oft, daß die Menschen im Traume einsehen, was sie am Tage nicht begreifen konnten.

Aber durch ängstliche Träume, die ihren Grund in einer Unordnung des Körpers haben, darf ein vernünftiger Mensch sich nicht irre machen lassen.

H. Also meinen der Herr Pfarrer, daß ich mich an diesen Traum nicht kehren, daß ich mein Mädchen heyrathen soll?

Pf. Wenn er es lieb hat, und nichts Nachtheiliges von ihr höret: warum denn nicht? wollte er denn wohl deßwegen einem rechtschaffnen Mädchen entsagen: weil ihm ein

Leib

Besser, soll Rahmen nicht recht bekommen ist?

N. Nun so will ich denn in Gottes Nahmen zur Hochzeit Anstalt machen, und ich werde es nun weit freudiger thun: da ich Ihren guten Rath darüber vernommen, und Sie meine Meynung gebilligt haben. Zuvor will ich aber noch einmahl zu dem guten Herrn Amtmanne gehn, von ihm Abschied nehmen, und ihm für die guten Lehren danken, die er mir gegeben hat.

Pf. Da thut er sehr wohl dran.

N. Ihnen danke ich auch tausend Mahl, lieber Herr Pfarrer, für alles Gute, das Sie mir gesagt haben. Wenn es mir ein Mahl in der Welt wohl geht: so werde ich immer dran denken, daß ich es dem guten Herrn Amtmann, und Ihnen, lieber Herr Pfarrer zu verdanken habe.

(Die Fortsetzung folgt.)

Der Bote
aus
Thüringen.

Ein und vierzigstes Stück.

1804.

Bote. Wirth.

B. Haberfelden ließen wir bey dem Herrn Pfarrer Goldammer stehen, von dem er Abschied nahm, und ihn versicherte, wenn es ihm einmahl wohlginge: so wolle er immer an ihn denken. Darauf sagte der Herr Pfarrer:

Pf. Vergesse er mich auch nicht, wann es ihm übel geht. Auch der verständigste und rechtschaffenste Mann muß bisweilen schwere Leiden übernehmen. Wenn er aber immer Recht thut, seine Begierden zu beherrschen weiß, und sein Vertrauen auf Gott setzet: so wird er durch keine Widerwärtigkeit niedergedrückt, er weiß sich immer zu helfen, und von jedem Unglücke seinen Vortheil zu ziehen.

H. Und wenn ich das ein Mahl kann: so habe ich es Ihnen auch zu danken, lieber Herr Pfarrer?

Pf. Wenigstens habe ich ihm dazu einige Anleitung gegeben. Lebe Er wohl lieber Haberfeld! wahrscheinlich sehen wir uns einander in der Welt nicht wieder. Meine Lebenssonne ist im Begriffe unter zu gehen. Wenn Er aber auf dem guten Wege, auf dem Er sich befindet, fortgeht: so werden wir uns in einer bessern Welt wieder finden, und uns freuen über die Siege, die wir über unser Fleisch und Blut errungen haben. Lebe Er recht wohl! Gott segne ihn!

H. Leben Sie auch wohl, sagte ich indem ich seine Hand küßte, und ein Paar Thränen darauf fallen ließ.

Nun setzte ich meinen Stab weiter fort, und ging zu dem Herrn Amtmanne. Ich sagte ihm mein Anbringen kurz und gut, dankte ihm, für die guten Lehren die er mir gegeben hatte, und erzählte ihm, daß ich nächstens Hochzeit machen würde.

Hochzeit! sagte er, Hochzeit! Ueber diesen Punkt möchte ich gern noch ein paar Worte mit dir sprechen. Aber jetzt habe ich den Kopf so voll, und sitze in einem Stoße von Acten, daß es mir nicht möglich ist, mich mit dir abzugeben. Weißt du was? komm diesen Abend

wie-

wieder, wenn ich meinen Dreyschiefel abgelegt habe. Neun Uhr! da sollst du mir angenehm seyn.

In der bestimmten Stunde fand ich mich ein, der Herr Amtmann hatte seine Pfeife angesteckt, saß auf dem Canapee und war wieder eben so guter Laune, wie damahls, da ich ihn das erstemahl kennen lernte.

Ich mußte mich nieder setzen und er ließ mir ein Glas Bier einschenken. Also Hochzeit willst du machen, sagte er, gratulire dazu. Ist deine Braut auch ein gutes Mädchen?

H. Ja Herr Amtmann! ein herrliches Mädchen! Ich kann Sie versichern, daß ich noch niemahls ein Mädchen gekannt habe, das so hübsch, so ordentlich, so rechtschaffen, und fleißig gewesen wäre, wie mein Kathrinchen.

A. Hm! hm! ha! Die Bräute sind in den Augen ihrer Liebhaber immer ganz herrliche Mädchen. Ich will wünschen, daß du nach drey Jahren eben so sprechen magst.

H. Wir wollen das Beste hoffen.

A. Das wollen wir. Aber mit dem Hoffen allein ist die Sache nicht ausgemacht, wir müssen dabey auch das Unsrige thun. Ueber

diesen Punkt wollen wir noch ein Paar Worte mit einander reden. Es gibt Bursche, die ihre Bräute, vor der Hochzeit, beynahe vor Liebe auffressen. Wann aber die Hochzeit vorbey ist, und sie ein Paar Monathe im Stande der heiligen Ehe gelebt haben: so werden sie Weiberschinder; sagen ihren Weibern nichts angenehmes, befehlen nur immer, schelten sie wegen jedes Versehens aus, prügeln sie wohl gar — ein solcher Kerl willst du doch nicht werden?

H. Bewahre Gott!

M. Ich glaube es auch nicht. Denn Haberfeld! Haberfeld! in der Bibel steht: Wer eine Ehefrau findet, der findet etwas Gutes; und das ist wahr. Ein Mann der eine rechtschaffne Frau hat, der besitzt einen großen Schatz, und kein Königreich, kein Kayserthum kann so viel Freude verschaffen als eine rechtschaffne Frau. Der arme Taglöhner, der, wann er sein Tagewerk geendigt hat, zu Hause eine biedere gute Frau findet, die ihm den Schweiß von der Stirn wischt, und ihm Freude zu machen sucht, der ist glücklicher, als ein großer Potentat, dem dieser Schatz fehlt. Wenn man nun eine rechtschaffne Frau hat: so muß man sie auch lieb und

werth

werth haben, und ihre Schwachheiten mit Geduld tragen und bedenken, daß man auch von Schwachheiten nicht frey ist.

H. Herr Amtmann! Sie sollen gewiß sehen, daß ich meine Frau auf den Händen tragen will.

A. Nun das ist eben nicht nöthig. Biete ihr nur deine Hand, wann es ihr etwas sauer wird, und drücke die ihrige, wann sie ihre Geschäfte ordentlich besorgt hat.

H. Das ist meine Schuldigkeit.

A. Ich muß dir doch ein Geschichtchen erzählen. Vor ein Paar Jahren bekam ich von einem guten Freunde ein Fäßchen Mallagawein. Hast du schon welchen getrunken?

H. In meinem Leben nicht.

A. Er schmeckt ganz vortreflich. Da hab ich noch ein Fläschen stehen, versuch es einmahl!

H. Ach so etwas Delicates habe ich in meinem Leben nicht getrunken.

A. Nicht wahr? Nun diesen Mallagawein habe ich in meinem Keller, und kann davon trinken so viel und so oft ich will. Gleichwohl trinke ich ihn nur selten. Zweymahl etwa die Woche, wann ich eben bey guter Laune

ne bin, damit ist es gut. Dabey bleibe ich gesund und stark, und mein Mallaga schmeckt mir immer gut. Vor etlichen Wochen besuchte mich aber ein alter Dutzbruder. Ich freuete mich über seinen Besuch, und ließ bey der Abendmahlzeit ein Fläschchen Mallaga hohlen. Er trank ein Gläschen, lobte es, trank noch eins und noch eins, leerete das ganze Fläschchen aus, bath, daß ich noch eins möchte hohlen lassen, und trank es auch aus. Den andern Morgen stand er auf, sah bleich und verdrießlich aus, schlich umher, wie eine Fliege, die aus der Buttermilch kommt, und, da ich ihm bey Tische wieder Mallaga aufwagen ließ, konnte er nicht mehr trinken. Hast du nichts mehr aus dem Fäßchen, Herr Bruder, fragte er, aus dem du mir gestern gabst? Der Wein, den du vor dir hast, sagte ich, ist aus dem nämlichen Fäßchen, aus dem du gestern bekamst; aber du hast des Guten zu viel gethan, drum schmeckt er dir nicht mehr.

Viele Eheleute machen es eben so. Wann sie ein Paar Monathe im Ehestande gewesen sind, so sehen sie gelb aus, wie die Spillinge, haben blaue Ringe um die Augen und kein Mark in den Knochen. Sie ekeln

eine

einander an, wie meinem Dutzbruder der Mallaga. Verstehst du mich?

H. Vollkommen Herr Amtmann!

A. Daher entstehen zuerst die Zänkereyen. Leute, die vor einander Ekel haben, fahren einander an, schelten und mißhandeln einander. Verstehst du mich?

H. Vollkommen Herr Amtmann. Sie müssen aber doch wirklich keine gute Meynung von mir haben, wenn Sie glauben, daß ich so etwas thun würde.

A. Ja nun ich kenne verschiedene hübsche Leute, von denen ich immer eine gute Meynung hatte, und die doch so etwas thaten. Unterdessen will ich von Haberfelden so etwas nicht glauben. Du hast ausser dem Ehestande deine Begierden beherrschen lernen: so hoffe ich daß du es auch in demselben thun wirst.

Nun komme ich aber noch auf ein ander Pünktchen. Haberfeldchen! Haberfeldchen! gib wohl Achtung. Du willst doch zu den freyen Leuten gerechnet seyn?

H. Wenigstens habe ich mir alle Mühe gegegeben ihre und des Herrn Pfarrers Goldammer gute Lehren zu befolgen, und mich so frey zu machen.

A.

A. Da sieh dich nur vor, daß du dein Bischen Freyheit nicht etwa verlierst und — unter den Pantoffel kommst.

(Die Fortsetzung folgt)

Bey George Christian Keil in Magdeburg ist herausgekommen: Lebensgeschichte Siegfried Habermanns eines guten Landmanns in Mahrendorf.

Bey der Menge von Volksschriften die jetzt erscheinen, und davon die mehresten nicht viel werth sind, verdient dieß Buch vorzüglich empfohlen zu werden: da es sich, sowohl durch eine unterhaltende und faßliche Schreibart, als auch durch seinen reichhaltigen und gemeinnützigen Inhalt, sehr zu seinem Vortheile auszeichnet.

Der Bote

aus

Thüringen.

Zwey und vierzigstes Stück.

1804.

Bote. Wirth.

B. Heute hört er eine Pantoffelpredigt, Herr Gevatter! die der Herr Amtmann Ernst Haberfelden hielt.

W. Sie kann mir nicht viel helfen, weil ich niemanden mehr habe, der mir den Pantoffel auf den Kopf setzen könnte. Vor zwey und zwanzig Jahren konnte ich auch ein Liedchen vom Pantoffel singen; jetzt hat es sich ausgepantoffelt. Unterdessen fange er nur die Predigt an!

B. Der Herr Amtmann warnte Haberfelden, daß er sich nicht unter den Pantoffel sollte bringen lassen. Dieser antwortete.

H. Herr Amtmann! Wenn Sie mein Mädchen kennen sollten: so würden Sie so etwas nicht besorgen. Das ist gar ein liebes Mädchen, dem es gewiß nicht in den Sinn kömmt, mich unter den Pantoffel zu bringen.

A. Das glaubst du? da sprichst du, wie der Blinde von der Farbe: denn du kennst die Weiber noch nicht. Ich fand einmahl auf einem Papiere, in welches der Würzkrämer Zucker gewickelt hatte, ein Verschen, über das ich herzlich lachen mußte, und das ein Gebet an den großen Christoph enthielt, und folgendermaßen lautete:

Ach du lieber heiliger Stoffel
Behüt uns vor der Weiber Pantoffel!
Süß ist der Weiber holdseliger
Kuß,
Centnerschwer ihr bepantoffelter
Fuß.

H. Das ist ja gar ein schnurriches Verschen.

A. Schnurrig ist es freylich, aber es steckt doch viel Wahrheit drinne. Das ist z. E. sehr wahr:

Süß ist der Weiber holdseliger Kuß,
Centnerschwer ihr bepantoffelter Fuß.

Wer einmahl unter den Pantoffel gerathen ist, der ist nur ein halber Mann. Er kann nicht nach seinen Einsichten handeln, sondern muß sich immer nach dem Willen seiner Frau richten.

Muß ich wohl so ein halber Mann werden?

H. Dafür wolle mich Gott bewahren!

A. Bewahre du dich nur dafür; so wird dich Gott auch dafür bewahren. Sieh! die Mittel und Wege, die die Weiber anwenden, um ihre Männer unter den Pantoffel zu bringen, sind tausenderley. Ich glaube aber sie passen so ziemlich in zwey Fächer; in das Fach der bösen und der guten Weiber. Die bösen Weiber suchen ihre Männer durch ihr loses Maul, durch Zanken, Toben und Werfen unter den Pantoffel zu bringen. — Das beste Mittel dagegen ist — daß man keine böse Frau nimmt. Denn seine Frau so zu behandeln, wie ein gewisser Officier that, das ist nicht jedes Mannes Sache.

H. Wie behandelte denn dieser seine Frau?

A. Da er sich um sie bewarb, warnten ihn alle seine Freunde vor ihr. Er lächelte und sagte: dafür laßt mich sorgen. Zwey Tage nach der Hochzeit ritt er mit ihr spazieren.

Da sie nun miteinander ein Fleck geritten waren, stürzte der Frau ihr Pferd. So

 gleich

gleich zog der Mann die Pistole heraus, befahl der Frau abzusteigen, und schoß das Pferd nieder. Die Frau zitterte vor Schrecken am ganzen Leibe. Der Mann schnallte den Sattel vom erschossenen Pferde ab, und befahl der Frau den Sattel zu tragen. Diese sah ihn an, und wollte Einwendungen machen; aber der Mann legte ihr mit zornigem Blicke den Sattel auf, und schwang sich auf sein Pferd. So mußte sie denn mit dem Sattel neben ihm her traben.

Von dieser Zeit an war sie so fromm wie ein Lämmchen; und der Mann? dieser behandelte sie mit Vernunft und Liebe, wie dieß die Schuldigkeit eines jeden rechtschaffnen Mannes ist.

Nach der Beschreibung, die du mir von deinem Kathrinchen gemacht hast, wird sie freylich nicht in das Fach der bösen sondern der guten Weiber gehören. Diese haben nun aber auch ein kräftiges Mittelchen die Männer unter den Pantoffel zu bringen, das ist der holdselige Kuß. Wenn sie den Mann dahin bringen wollen, daß er nach ihrer Pfeife tanzen soll: so fallen sie ihm um den Hals, streicheln ihm die Backen, und geben ihm den

holdseligen Kuß: Hilft das nichts? so versagen sie ihm den holdseligen Kuß. Will das nichts helfen: so schmollen sie, und wenn auch dieses nichts hilft: so treten sie hin und heulen. Und wenn eine Frau erst anfängt zu heulen: so strecken gewöhnlich die Männer das Gewehr.

Sieh lieber Häberfeld! auf diese Art wird dein Kathrinchen dich wahrscheinlich unter den Pantoffel bringen.

H. Das wäre doch arg.

A. Freylich wäre es arg.

H. Was soll ich denn da thun?

A. Ich will es dir sagen, gib Achtung: Der holdselige Kuß deines Kathrinchens wird dir süß seyn — gut; aber du mußt ein Mann seyn, und dich dadurch nicht verleiten lassen, daß du etwas thust, was einem Manne unanständig ist. Unanständig ist es aber für einen Mann wenn er sich von der Frau commandiren läßt. Sey nur in den ersten Tagen deiner Ehe fein auf deiner Huth. Du wirst dann deiner Frau so ergeben seyn, daß du ihr durchs Feuer liefst. Willst du denn von deiner Frau immer, so oft sie es verlangt, durchs Feuer laufen? Das willst du

doch

doch gewiß nicht. Nun so thue es gleich und kanns nicht. Denn lässest du deiner Frau einmahl durchs Fenster, so verlangt sie, daß du es immer thun sollst. Thust du es, so stehst du unter dem Pantoffel; thust du es nicht: so hast du keine ruhige Stunde.

H. Ich verstehe Sie nicht recht Herr Amtmann!

A. Nun so will ich mich deutlicher erklären. Sieh es gibt gewisse Geschäfte, die für die Frau, und andere, die für den Mann gehören. Die Weibergeschäfte darf der Mann, ohne die dringendste Noth nicht übernehmen, und in seine Geschäfte darf er sich von der Frau nicht viel reden lassen.

H. Es wird etwas schwer seyn, auszumachen, was für die Frau, und was für mich gehört.

A. So gar schwer nicht. Die gesunde Vernunft lehrt es, wenn man sie nur recht brauchen will. Du bist ein Bauer, und deine Frau wird eine Bäuerin. Was sind nun ihre Geschäfte?

H. Zu kochen, zu waschen, für das Vieh zu sorgen.

A.

J. M. Sieh, daß du es weißt? Denk dem fein nach, so wirst du immer finden, was der Frau, und was dir zukommt. In deiner Frau ihre Geschäfte mische dich nun nicht viel. Guck nicht immer in die Töpfe; schreib ihr nicht vor, was sie täglich kochen soll. Laß ihr ihren Willen bey der Viehzucht, und wann sie Butter und Käse macht. Sie hat z. E. die rothen Kühe lieber, und du die schwarzen. Schaff lauter rothe Kühe in ihren Stall. Sie hat die geschwänzten Hühner lieber, als die Kaulhühner — laß ihr ihren Willen. Sie will das Kälbchen anbinden, das die Kuh gekalbt hat: weil es ein weiß Herz an der Stirn hat; du willst es lieber verkaufen. Gib nach, laß es anbinden, und laß der Frau ihren Willen. Eine Frau will auch ihren Willen haben. Ein vernünftiger Mann läßt ihr ihn, soviel nur immer möglich ist, und bauet dadurch vielen Zänkereyen vor. Aber —

H. Nun? reden Sie nur weiter.

A. Aber wenn nun die Frau dich vor den Kochheerd, oder an den Waschtrog stellen oder

von dir zumuthen wollte, daß du die Kuh melken solltest?

(Die Fortsetzung folgt)

Lückenbüßer

Ein Bauer ging auf den Viehmarkt und kaufte sechs Esel. Vergnügt über den geschloßnen Kauf setzt er sich auf den einen Esel und ließ die andern neben sich her laufen. Auf dem Wege fiel es ihm ein, sie durchzuzählen. Er zählte hin und zählte her, und brachte immer nicht mehr als fünf heraus. Darüber ritt er verdrießlich fort, und sagte seiner Frau, als er nach Hause kam: ich weiß nicht, wie es zugeht, 6 Esel habe ich gekauft und nun kann ich nicht mehr als 5 zusammenbringen. Närrchen! sagte die Frau, du siehst nicht recht, es sind ihrer ja 7. Sie zählte nämlich den Esel mit, der geritten wurde, und den der drauf saß.

Der Bote
aus
Thüringen.

Drey und vierzigstes Stück.

1 8 0 4.

Bote. Wirth.

W. Nu! Haberfeld ist dem Herrn Amtsmanne noch die Antwort auf die Frage schuldig, was er thun würde, wenn ihn die Frau an den Waschtrog stellen, oder ihm zumuthen wollte, daß er die Kuh sollte melken. Er wird sich doch dazu nicht verstanden haben?

B. Das that er nicht, er versicherte vielmehr, daß er sich nimmermehr dazu verstehen würde.

A. Das sagst du jetzt. Wie denn aber, wenn dir deine Frau den holdseligen Kuß versagt? Wenn sie spricht du hättest sie nicht lieb? Wenn sie hintritt und weint?

H. So schlimm wird es ja doch nicht seyn?

A. Ich glaube allerdings, daß es so schlimm seyn wird. Unterdessen habe ich doch das Zutrauen zu dir, daß du dich wie ein Mann halten wirst. Du hast dich bisher geübt, immer deine Begierden zu beherrschen, fahre nun fort, auch über die Liebe zu deiner Frau und über das Mitleiden die Herrschaft zu behaupten. Wenn du wissen willst, wie du dieß anfangen mußt: so will ich es dir wohl sagen.

H. Das thun Sie doch ja!

A. Sieh! wenn deine Frau von dir etwas verlangt, und sucht dich durch den holdseligen Kuß, oder durch Thränen dahin zu bringen, daß du es thust: so nimm dich zusammen, und thue es nicht sogleich. Denn wenn dir das Herz so weich gemacht ist: so kannst du keine Ueberlegung anstellen. Stopfe dir eine Pfeife Tabak und geh in den Garten oder auf den Acker. Da denke ruhig nach, ob es wohl recht und billig ist, deiner Frauen Wunsch zu erfüllen. Ist es billig und recht: so lauf und thue es sogleich, ohne dich noch ein einzigesmahl drum bitten, oder eine einzige Thräne fallen zu lassen. Findest du aber, daß sie etwas unbilliges und unrechtes

verl

verlangt: so thue es nicht, und wenn sie ein halb Dutzend Schnupftücher voll weinte. Schwer ist dieß freylich; es kann aber nicht anders seyn, wenn du ein freyer Mann bleiben willst. Läßt du dich durch die Liebe und das Mitleiden beherrschen, so ists mit deiner Freyheit aus, und du wirst ein Sclave deiner Frau.

H. Ich sehe nun wohl ein, daß es doch nicht so leicht ist ein Ehemann zu seyn, als ich geglaubt habe.

A. Darinne hast du Recht. Die mehresten Bursche meynen, es wäre nichts leichter, als eine Frau zu nehmen. Kommen sie aber erst in den Stand der Ehe: so gehen ihnen die Augen auf. Mehrentheils aber zu spät. Sie wissen nicht wie sie gegen die Weiber sich benehmen sollen, und machen lauter albernes Zeug, daraus nichts, als Zank und Mißvergnügen entsteht.

Unterdessen ist es auch nicht so schwer, als man denkt. Wenn ein Mann rechtschaffen ist, seine Frau liebt und nachdenken gelernt hat, so wird er in allen Fällen einsehen, was er zu thun und zu lassen hat. Begeht er auch bisweilen einen Fehler, welches denn freylich

auch den klügsten Männern bisweilen zu bez gegnen pflegt: so kann er diesen Fehler doch bald wieder gut machen. Du bist ja aber ein rechtschaffner Bursch, dein Mädchen hast du lieb, nachdenken hast du auch gelernt, so wird denn hoffentlich alles gut gehen.

H. Das gebe der liebe Gott!

A. Das Beste hätte ich bald vergessen zu sagen. Ich habe nun von den Geschäften deiz ner künftigen Frau gesprochen, nun muß ich auch von den deinigen etwas sagen. Daß du dich nicht viel in die Geschäfte deiner Frau mischen darfst, weißt du. Nun mußt du aber auch auf deiner Hut seyn, daß deine Frau sich nicht zu viel in die deinigen mische. Welz ches sind denn deine Geschäfte?

H. Doch nichts anders, als der Ackerz bau.

A. Ganz Recht. Dazu gehört aber vielz lerley; die Sorge für die Pferde, für das Bez stellen der Aecker, für den Fruchtboden, für den Geldbeutel u. s. w. über alle diese Gez schäfte mußt du allein Herr bleiben, und dir von deiner Frau nicht viel drein reden lassen. Viele junge Ehemänner versehen es darinne, daß sie ihre Weiber, bey allen ihren Geschäften,

zu Rathe ziehn. Sie meynen es gut damit, es ist aber nicht gut, und thut nicht gut. Ein Paar Eheleute mögen so einig seyn, als sie immer wollen: so ist es doch nicht möglich, daß sie in allen Stücken einerley Meynung seyn sollten. Wenn sie sich nun über alles miteinander berathschlagen wollten: so würde daraus nur Uneinigkeit entstehen. Gesetzt z. E. du wolltest einen Acker bestellen, und du frägtest Kathrinchen, ob es wohl besser sey Rocken oder Weizen dazu zu nehmen, und sie verlangte Weizen, du glaubtest aber der Rocken schicke sich besser: so seyd ihr verschiedener Meynung. Nun folgst du entweder deiner Frauen Meynung, oder du thust es nicht. In beyden Fällen kommst du ins Gedränge. Folgst du ihrer Meynung, so handelst du nicht nach deinen Einsichten, nicht nach deiner Vernunft, sondern nach dem Willen deiner Frau, du stehst unter dem Pantoffel. Thust du es aber nicht: so wird geschmollt und gezankt.

Willst du dem allen ausweichen: so ist das Beste, du ziehst in deinen eignen Geschäften deine Frau gar nicht zu Rathe. Es versteht sich aber von selbst, daß du deswegen nicht

un-

ungefällig seyn darfst, sondern Gelegenheit suchen mußt, deiner Frau da und dort eine Freude zu machen.

Deine Frau ließe sich z. E. merken, daß sie gar zu gern ein Stückchen mit Linsen bestellt hätte: so schreibst du dir es hinter die Ohren, bestellst die Linsen heimlich, wenn sie nun aufgegangen sind, führst du sie spazieren, und gehst vor dem Linsenstücke vorbey, da freuet sie sich, druckt dir die Hand und gibt dir den holdseligen Kuß.

Freylich gibt es einfältige Männer, denen nicht besser kann gerathen werden, als daß man sie unter die Vormundschaft ihrer vernünftigen Weiber setzt. Zu diesen wirst du dich doch aber wohl nicht rechnen?

H. Lieber wollte ich in meinem Leben keine Frau nehmen.

A. Nun so leb denn wohl, lieber Habemfeld! ich habe mit dir viel gesprochen. Dieß ist meine Art sonst nicht: denn die mehresten Leute lassen das, was man mit ihnen spricht, zu einem Ohre hinein, zum andern hinaus gehen. Wozu soll man da viel sprechen? Bey dir habe ich aber gemerkt, daß du aufpaßt wenn man etwas sagt, und darüber nachdenkst;

brust; deswegen habe ich mich soviel mit dir abgegeben. Nimm es gut auf! ich habe es aus gutem Herzen gesprochen.

H. Herr Amtmann! so lange ich lebe vergesse ich Sie, und ihre guten Lehren nicht! Gott segne Sie dafür, (indem ich seine Hand küßte) und gebe Ihnen ein ruhiges und vergnügtes Alter.

A. Dir auch Haberfeld. Was der Mensch säet das wird er ernten. Wenn man in der Jugend ordentlich lebt, nach Vernunft handelt und seine Begierden beherrscht: so hat man es hernach im Alter zu genießen. Künftiges Frühjahr, wenn ich noch lebe, werde ich einen Ritt in deine Gegend machen. Darf ich da bey dir einsprechen?

(Die Fortsetzung folgt.)

Der würdige Herr Hofrath Faust, der schon seit mehrern Jahren unermüdet daran gearbeitet hat, die fürchterliche Krankheit

der Blattern, die jährlich vielen tausend Kindern das Leben kostete, vielen tausenden die Augen raubte, oder das Gesicht verunstaltete, oder auf andere Art ihren, sonst gesunden, Körper siech und elend machte, mit Stumpf und Stiel auszurotten, dieser Herr Hofrath Faust hat nun die Freude erlebt zu sehen, wie die Blattern sich nach und nach von der Erde verlieren. Denn die Impfung der Kuhpocken, die fast mit gar keinem Schmerze verbunden ist, an welchen niemand stirbt, verbreitet sich immer weiter, und in den Gegenden, wo sie allgemein ist, sind die Blattern vertilgt. Er hat jetzt drucken lassen: Zuruf an die Menschen, die Blattern durch Impfung der Kuhpocken auszurotten. Die Leser dieses Blatts, die ein oder mehrere Exemplare davon zu besitzen wünschen, können vom ersten December an sie unentgeldlich haben, wenn sie sich deßwegen, in frankirten Briefen wenden an die Erziehungsanstalt in Schnepfenthal.

Der Bote aus Thüringen.

Vier und vierzigstes Stück.

1804.

Bote. Wirth.

B. Als ich das letztemahl bey ihm war, sagte ich ihm, daß der Herr Amtmann Specht Haberfelden Hoffnung machte, daß er ihn einmahl besuchen wollte; darauf antwortete dieser nun:

Wenn Sie das thäten, Herr Amtmann! Keine größere Freude könnte mir begegnen. Da wollte ich Ihnen meine Frau zuführen und ihr sagen: sieh Kathrinchen, wenn du einen guten Mann hast: so hast du es diesem guten Herrn zu verdanken; der hat ihm den Kopf zurecht gesetzt.

W. Ich werde mich auch freuen, wenn ich sehe, daß du mit deinem Kahtrinchen vergnügt lebst. Gern plauderte ich mit dir noch ein Paar Stunden, aber ich gehe nun bald

zu Bette: weil ich morgen frühe heraus muß. Das ist eine verdrießliche Commission, ich wollte, daß sie schon vorbey wäre.

H. Was haben Sie denn? daß ich fragen mag.

A. Weißt du es denn nicht?

H. Kein Wort.

A. Roßkopf wird verbrannt.

Der in Ilsenhayn angesteckt hat?

A. Der nämliche. Vermuthlich wirst du auch zusehen — Spiegle dich an diesem schrecklichen Anblicke, und sieh wie weit der Mensch sinken kann, der sich von seinen Begierden beherrschen läßt. Schlaf wohl!

H. Sie auch lieber Herr Amtmann!

So ging ich denn fort ins Wirthshaus, und dankte, als ich auf die Streue kam, dem lieben Gott herzlich, daß er mich auf so gute Wege geleitet und mich vor Ausschweifungen behütet hätte; Ich nahm mir nochmahls vor, daß ich mein Lebelang Gott vor Augen haben, meine Vernunft brauchen, und das thun wollte, was er mir, durch die dieselbe sagen würde.

Des Morgens setzte ich meine Reise nach Ilsenhayn fort, wo Roßkopf verbrennt wer-

den

den sollte. Alle Strassen waren mit Menschen bedeckt. Gegen elf Uhr wurde der arme Sünder herbeygeführt, und auf den Scheiterhaufen gestellt, wo er eine Rede an das Volk halten wollte. Es ging aber nicht. Er hatte schon die völlige Todesangst, und konnte kein Wort vorbringen. Da fing der Geistliche, der ihn begleitet, statt seiner an zu reden.

Ohne Zweifel, sagte er, seyd ihr alle unwillig auf diesen armen Sünder, der durch Bosheit und Rachgier sich verleiten ließ, die Wohnungen unschuldiger Menschen anzuzünden, und ihr saurer erworbenes Vermögen in die Asche zu legen, ja der noch grösseres Unglück würde angerichtet haben, wenn Gott nicht seine Hand über uns gehalten, und die thätige Hülfe unserer Nebenmenschen es abgewendet hätte. Gott sey dafür gelobt und gepriesen! Ihr lieben Freunde, verwünschet den armen Sünder nicht, denket vielmehr an die Worte des Apostels: wer da stehet der sehe wohl zu, daß er nicht falle. Wodurch ist dieser Mensch so tief gesunken? Dadurch daß er nicht auf Gottes Willen hörte, sondern seinen Begier-

den gehorchte. Ach wenn ihr ein Gleiches thut — wenn ihr in der Knechtschaft eurer Begierden wandelt, so seyd ihr alle zu ähnlichen Schandthaten aufgelegt. Werdet ihr auch gleich nicht Mordbrenner, so könnt ihr doch leicht auf andere Missethaten verfallen; werdet ihr deswegen auch gleich nicht verbrannt: so werdet ihr doch auf andere Art die Strafen des gerechten Gottes empfinden müssen. Denn wer ein Knecht seiner Begierden ist, das ist so wahr, als Gott lebt, der hat Gottes Wege verlassen, und wandelt auf dem Wege, der zum Verderben führet. Wer Ohren hat zu hören, der höre!

Jetzt überließ der Geistliche den armen Sünder den Henkersknechten, die ihn an einen Pfahl banden, die Kehle ihm zuschnürten, und darauf den Scheiterhaufen anzündeten.

Ich stand da wie betäubt, als mich jemand an dem Rocke zupfte. Da ich mich umsah, war es der alte Kornland, der mir herzlich die Hand druckte und mich bath, mit ihm zu essen. Ich suchte es abzulehnen, und sagte, daß ich heute noch weiter müßte.

Aber

Aber er ließ mit seinen Bitten nicht nach, bis ich seinen Willen that.

In seinem Hause fand ich seine nun verheyrathete Tochter mit ihrem Manne, die über meine Gegenwart große Freude bezeugten.

Die junge Frau fragte, ob ich ihren Doppelduskaten noch hätte? ich zeigte ihn ihr und sagte, daß ich einen Hals gefunden hätte, an den er nun bald sollte gehenket werden.

Da wünschte mir jung und alt dazu Glück, und der alte Kornland sagte: ich hoffe er wird sich allemahl freuen, wenn er diesen Halsschmuck erblickt. Andere Bursche hängen ihren Bräuten vielleicht zehn Doppelducaten um; dieser einzige ist aber gewiß mehr werth: denn auf ihm ruhat Gottes Segen. Wann ihm der liebe Gott einmahl ein Hauskreuz zuschickt: so seh er ihn nur an, und er wird ihm Trost geben; er wird ihn an seine Ehrlichkeit erinnern, und sein Vertrauen zu Gott stärken. Denn wer immer ehrlich handelt und auf guten Wegen geht, der wird von Gott nicht verlassen. Das haben wir erfahren. Wir sind ehrliche Leute. Der liebe Gott hat uns zwar eine Züchtigung zugeschickt, die auch zu etwas gut seyn muß;

aber

aber er ist uns auch mit seiner Hülfe erschienen. Mein Hüttchen, das schon von der Flamme angegriffen war, hat er erhalten, und mein Bischen Geld hat er von einem so lieben ehrlichen Manne finden lassen. Hätte es ein anderer gefunden: so hätte ich wahrscheinlich keinen rothen Heller wieder bekommen.

Ich schlug die Augen nieder, seufzete und dachte: auch von mir hättest du es nicht wieder bekommen, wenn Gott mir nicht bey gestanden hätte, die abscheuliche Geldbegierde die bey mir erwachte, zu besiegen. Kaum getrauete ich mir die Augen aufzuschlagen, und das liebe Ehepaar anzusehen, wenn ich bedachte, wie schlecht ich an ihm hatte handeln wollen.

Der alte Kornland erzählte mir nun seinen Lebenslauf, aus dem ich sehr viel lernte. Er war vielmahl auch in Gefahr gewesen, schlechte Streiche zu machen; aber, die guten Sprüche, die ich in meiner Jugend gelernt hatte, sagte er, hielten mich immer davon ab. Er hatte sein Lebelang viel Ungemach ausstehen müssen; wenn er aber immer recht that: so mußte das Ungemach immer

zu

zu seinem Besten dier
war es für mich, als
in seiner Jugend d
(Die Fort

Verlagsartikel von
in A
Ostern

Burkardt, M. V
bens für erwachs
zu guten, brauc
Weltbürgern zu b
einem Titelkupfe

Häuslein, St., (
fürs Clavier ode
Quart.

— — 8 Vari
forte.

Riel, Andr., Rev
Schulwesens, 1te
man seit Bischofs
jetzt im ehemahlige
die Stadt: Land:
schulen gethan? u

Kup

Ansichten der steine
cken zu Regensbu

terch Wöhrd, der Stadtmühle und dem Kupferhammer aus aufgenommen. 5 Blätter Querfolio. 1 fl. 48 kr.

Ansicht des dem Churfürsten von Bayern, Carl Theodor, errichteten Monuments bey Abach. 12 kr.

Porträt des Prorectors der würzburg. Julius-Maximilians-Universität Hrn. Dr. und Prof. J. B. Samhaber ꝛc. 24 kr.

1803.

Stumpf, auserlesene Fabeln für die Jugend. 7 Hefte in 4to. Jedes Heft mit 8 Kupfertafeln à Heft 45 kr. complett 5 fl. 15 kr.

— — detto illum. à Heft 1 fl. 24 kr. complet 9 fl. 48 kr.

Würzburger Litteraturzeitung. 1803 Jahrgang. (in Commission) 7 fl. 30 kr.

Conti-Zettel für alle Handwerksleute, in 4to. Das Buch 24 kr.

Regierungsblatt für die Churpfalzbayerschen Fürstenthümer in Franken. Jahrgang 1803 bis 1804 à fl. 2 Netto.

Würzburger Intelligenzblatt Jahrgang 1803 und 1804 à 1 fl. 48 kr. Netto.

Der Bote
aus
Thüringen.

Fünf und vierzigstes Stück.

1 8 0 4.

Bote. Wirth.

B. Jetzt will ich den alten Kornkand die Geschichte seines Beinbruchs erzählen lassen.

Mein Vater, sagte er, war einmahl in Noth und sollte Geld schaffen. Aber woher? vorräthig hatte er keins, und Frucht konnte er nicht losschlagen: weil er, wegen dem schlechten Wege, keine zum Markte fahren konnte. Wißt ihr was, Vater! sagte ich, ich will es wagen, und mit einem Karren Frucht nach Nordhausen fahren, wo sie mir gut bezahlt werden wird: weil jetzt dort wenig Zufuhr ist.

So fahre in Gottes Nahmen! sagte er, und ich fuhr fort. Es war ein saurer Weg. Der Karren fiel immer in den Schlamm bis

an die Achsen. Es wurde am Ende stockfinster, und ich hatte noch eine Stunde wegs bis zum nächsten Dorfe.

Da kam ich an ein Loch, durch welches ich nicht zu fahren getrauete. Ich wollte ausweichen und den nächsten Rand hinauf fahren, aber der Karren fiel um, mir auf das linke Bein und schlug es morsch entzwey. Das war ein schrecklicher Zustand, lieben Kinder. Im Schlamme lag ich, der Karren auf mir, das Bein war entzwey, ich konnte mir nicht helfen, die Nacht war da, kein Mensch war zu sehen oder zu hören. Ich hätte verzweifeln mögen. Da fiel mir der Spruch ein: ob ich wandelte im finstern Thal, fürchte ich kein Unglück, denn du bist bey mir, dein Stecken und Stab trösten mich.

Das war, lieben Kinder! für mich ein grosser Trost. Wenn Gott bey dir ist, dachte ich, was hat es denn da für Noth? der hat Mittel genug dir zu helfen, und wird dich nicht verlassen: denn du bist ja auf gutem Wege; du hast ja den Weg nur gemacht, um deinem alten Vater zu helfen. Und wenn es dem lieben Gott gefallen solle

te, daß er dich hier wollte sterben lassen: so ist es auch gut, denn du bist ja bey Gott. So tröstete ich mich, und war auf alle Fälle gefaßt. Da hörete ich klatschen. Nun, Gott sey gelobt, dachte ich, jetzt kommt die Hülfe.

Wirklich kamen zwey schwer beladene Karren. Ich bath die Fuhrleute um Gottes Willen, daß sie sich meiner erbarmen, und mir helfen sollten. Die Leute waren aber so hart, daß sie mir nicht halfen. Gott sey dir gnädig! sagte der eine, wir können dir nicht helfen. Es ist schon spät, und wir müssen machen, daß wir ins Quartier kommen.

Da faltete ich meine Hände und sagte, wodurch habe ich es verdient, daß du mich, o Gott! so ohne Hülfe läßt? wodurch habe ich das verdient? Lieben Kinder! wenn man mit dem lieben Gott rechten will, da kommt man nicht aus. Als ich so sagte, wodurch habe ich das verdient? da fiel mir ein, daß ich auch einmahl einen Fuhrmann auf dem Wege antraf, der mit seinem Karren in ein Loch versunken war, und mich um

Gottes Willen bath, daß ich ihm vorspannen sollte, und ich ihm nicht vorspannte.

An diesem Fuhrmanne, dachte ich, hast du es verdient, daß du jetzt keine Hülfe bekommst.

Sollts ja seyn
Daß Straf und Pein
Auf Sünde folgen müssen;
So fahr hier fort
Und schone dort,
Und laß mich hier wohl büßen.

Dieß Verschen bethete ich wohl eine Mandelmahl, bis mir hören und sehen verging, und ich wie todt da lag.

Ach du armer Vater! sagte die Tochter schluchzend.

Wie lange ich so gelegen habe, weiß ich selbst nicht mehr. Es ist mir aber wie ein Traum, daß ich am Ende Leute sprechen hörete, daß sie mich unter dem Karren hervorzogen und allerley mit mir vornahmen.

Ein heftiger Schmerz an meinem Beine brachte mich zu mir selbst. Ich erwachte, wie aus einem tiefen Schlafe, sah daß ich in einem Bette lag, und verschiedene Leute

bei

beschäftigt wären, um mein zerbrochnes Bein zu verbinden.

Wo bin ich? fragte ich.

In guten Händen, lieber Mann! sagte ein alter eisgrauer Herr, mich auf die Schultern klopfend. Seyd nur ruhig, und geduldig. Gott hat euch nicht verlassen, euer Bein wird hier geheilt werden, und an guter Verpflegung soll es nicht fehlen. Es kommt nur darauf an daß ihr geduldig seyd, so wird euch Gott helfen.

Ach das will ich gerne antwortete ich.

Nun ging der Verband meines Beins vor sich, der mir freylich so vielen Schmerz machte, daß ich die Zähne zusammen biß. Da er aber vorbey war, fühlte ich nur noch wenige Schmerzen.

Nun kam ein Mädchen, dem die Thränen in den Augen standen und hatte eine Schaale voll Thee. Hier! sagte sie, armer Mann! habt ihr Thee, trinkt ihn, er wird euch wohl bekommen.

Ich trank ihn, und er that mir ungemein wohl.

Soll ich noch eine bringen? fragte das Mädchen.

Wenn

Wenn Sie wollen die Güte haben, war meine Antwort.

Sie brachte sie, und ich trank auch diese aus. Nun lieber Mann! sagte der ältliche Herr, schlaft wohl. Jetzt gehen wir fort, um euch in Ruhe zu lassen, es wird aber jemand bey euch wachen, der euch alles schaffen wird, was ihr nöthig habt.

Nun ging alles fort, und bald fielen mir die Augen zu.

Da ich sie wieder aufthat, war es Tag und ich sahe einen Bedienten an meinem Bette sitzen. Ich druckte ihm die Hand und dankte ihm.

Wo bin ich denn aber eigentlich? fragte ich.

B. Bey dem Herrn von Schwarzland.

J. Das war wohl der ältliche Herr, der mich gestern so tröstete?

B. Der war es.

J. Wie bin ich denn aber hierher gekommen?

B. Der gnädige Herr schickte mich gestern in das Wirthshaus, um einen Fuhrmann zu suchen, der ihm ein Paquet mit nach Nordhausen nehmen sollte. Da erfuhr ich

zwo

zufälligerweise, daß ein Fuhrmann am Wege läge, auf den der Karren gefallen wäre. Habt ihr ihm geholfen? fragte ich die Fuhrleute. Wir konnten nicht, antworteten sie. Und warum denn nicht? fragte ich. Der eine, welcher Valentin Krebsenzgeist hieß, sagte, Ja, was hilft das Alles! jeder Mensch ist sich selbst der Nächste. Wir hatten selbst unsere Noth, daß wir die Herberge erreichten, und konnten uns um den armen Teufel nicht bekümmern. Ihr seyd ja, sagte ich, Leute, die nicht werth sind, daß sie die Sonne bescheint, lief sogleich zu meinem Herrn, und zeigte es ihm an. Was hatte dieser zu thun? er ließ sein Pferd satteln, both alle seine Knechte auf, ließ einen Wagen anspannen und Stroh darauf werfen, und nun ging es im vollen Trabe nach dem Wege zu, wo ihr laget. Wir fanden euch und glaubten ihr wäret todt: denn ihr höret und sahet nicht mehr. Unterdessen thaten wir, was wir konnten, um euch zu retten. Zuerst wurden die Fruchtsäcke abgeladen, und auf unsern Wagen geworfen, dann haben wir den Karren auf, und euch legten wir auf das Stroh

Da

das auf dem Wagen war. Euer armer Schimmel zitterte am ganzen Leibe, und konnte kaum den Karren noch ziehen.

J. Das arme Thier! was macht es denn?

B. So viel ich weiß, recht wohl. Mein Herr, der sehr mitleidig ist, hat einem seiner Knechte befohlen ihn gut zu füttern. Das ist geschehen. Denn was uns der Herr sagt, das thun wir. Als wir nach Hause kamen ließ euch der Herr sogleich ausziehn und in ein Bette legen. Es wurde ein geschickter Wundarzt gerufen, der euch untersuchen mußte. Er ließ euch starken Spiritus unter die Nase halten. Da verzogt ihr das Gesicht, worüber wir uns recht freueten. Darauf befühlte er euer Bein, und fand, daß es zerbrochen war. Da er etwas stark dran drückte, kamt ihr wieder zu euch selbst. Wie es hernach gegangen ist, das wißt ihr schon.

(Die Fortsetzung folgt)

Folgende Schrift verdient empfohlen zu werden: Sammlung poetischer Uebersetzungen Biblischer Gesänge, bukolischer und freundschaftlicher Gedichte. Herausgegeben von C. F. v. Kl., mit Kupfern. Leipzig gedruckt, bey G. A. [illegible] 1804.

Der Bote aus Thüringen.

Sechs und vierzigstes Stück.

1804.

Bote. Wirth.

W. Wie steht es mit dem alten Kornland? ist sein Bein bald wieder geheilt?

B. Dießmahl habe ich nicht Lust vom alten Kornland etwas zu erzählen. Ich will ihm lieber etwas aus meinem Buche vorlesen, das mir ein guter Freund in seiner Nachbarschaft geborgt hat. Es heißt: moralische Anekdoten von S. C. Wagner.

Als Vesara der Nachtwächter 1796 den 19ten August den zwölften Schlag der Glocke verkündigt hatte, hörte er das klägliche Geschrey eines kleinen Kindes. Er ging der Stimme nach, und fand auf der Treppe des Pallastes, welcher dem Marquese della Atripalda zugehört, ein niedliches Knäbchen, von etwa zwanzig Wochen, in ein einfaches Tuch gewickelt. „Armes

mes Kind!" rief Pesara, indem er es an seine Brust drückte, „deine Mutter muß entweder in den Händen des Todes oder des Teufels seyn, sonst lägst du nicht hier. Ich will dir eine Mutter geben, wenn das gnädige Weib des Marquese es nicht etwa seyn will. Denn ins Findelhaus, wo dich das Ungeziefer verzehrt, und du zum Krüppel gemacht wirst, sollst du nicht." — Indem er dieß gesagt hatte, zog er die Glocke am Eingange. „Ich muß Ihre Herrlichkeit, die Frau Marquese, sprechen, gleich sprechen" — rief er dem Bedienten zu, der die Thür öffnete. — „Sie ist noch bey Tafel, und dann geht ihre Herrlichkeit zu Bette," sagte der Mensch mit einer ekelhaften Miene, und wollte die Thür wieder zuschlagen. „Desto besser," erwiederte Pesara — „so bekömmt sie Appetit; denn ich bringe ihr hier ein angenehmes Geschenk." Hier faßte er den Handgriff der Thüre, und ging, ohne die Antwort des Bedienten abzuwarten, den erleuchteten Gang durch ins offene Tafelzimmer. „Der Vater im Himmel, gnädige Frau," sagte er, „hat Ihnen die Ehre zugedacht, Mutterstelle an diesem verlassenen Geschöpfchen zu vertreten. Sehen Sie,

es steht weinend um Ihr" — — „Den Augenblick fort mit dem Huren Pankert!" rief die Marquese, ohne den ehrlichen Pesara ausreden zu lassen. „Marsch mit dem Gezüchte!" rief der gnädige Herr; „Marsch ins Findelhaus damit!" „Mit nichten ins Findelhaus," sagte Pesara, und küßte den Kleinen, „sondern er soll Vater und Mutter haben. Und da Sie es nicht seyn wollen, so will ich es seyn. Ich habe acht Kinder, und wo die essen, kann auch das neunte satt werden." Mit ernsthaftem Gesichte ging er, eilte nach Hause, und weckte seine Frau, die ein Mädchen von einigen Monathen stillte. „Da hast du einen Sohn, Mutter, sagte er, er war dem Rachen der Fleischerhunde Preis gegeben. Gott hat mich ihn finden lassen, sey seine Mutter." „Her damit!" sagte die Frau. Pesara legte den vor Frost zitternden Findling an den warmen Schooß der Amme, küßte sie und ihn, und trat mit heiterm Herzen den Gang zum Abrufen der Morgenstunde an.

Wenige Wochen nach diesem Vorfall, hatte Pesara um die nämliche Stunde und in der nämlichen Gegend ein anderes Abentheuer:

ehrlicher Mann, sagte sie, und griff in einen Schrank: „Hier nimm diesen Beutel mit Zechinen, und das Kind, wenn es noch lebt, will ich annehmen.“ „Das Kind, antwortete Pefaka kurz — behalte ich, und Sie behalten den Beutel.“ Mit diesen Worten eilte er fort, sein Amt zu verrichten.

Nun will ich ihm noch eine andere vorlesen:

Ein Jude, Nahmens Joseph in Berlin, ein recht ehrlicher und braver Mann, nährte sich lange Zeit kümmerlich vom Handel mit alten Kleidern, wobey er oft kaum Salz und Brot verdiente; doch war er damit zufrieden und dankte Gott, daß er ihm doch dieß wenigstens täglich bescherte. Aber nun starben ihm zwey Kinder, wodurch seine Umstände noch trauriger wurden; denn er mußte, um sie zu beerdigen, fast alle seine Habseeligkeiten verkaufen. Zudem ward seine Frau krank, mit der er zwanzig Jahr in zufriedener Ehe gelebt hatte. Das that ihm sehr weh, und da er ihr keine Wartefrau halten konnte, und

doch

doch an ihrer Pflege nichts versäumen wollte; so ging er fast nicht von ihrem Bette, und oft kam ihm in mehrern Nächten kein Schlaf in die Augen. Dabey konnte er seinen Handel nicht abwarten, und also wenig oder nichts verdienen. Mehr als einmal ging er hungrig zu Bette, ohne zu wissen, wo den künftigen Tag einige Groschen zu Brot und Arzeney herkommen sollten. Zuweilen stellte er wohl einem bemittelten Christen seine Noth vor, wurde aber immer unchristlich abgewiesen, und wohl gar mit der schnöden und unverständigen Rede angefahren: ein Jude verdiene nichts Besseres. Hier liefen ihm oft die Thränen aus den Augen; doch ertrug er sein Schicksal mit Geduld und verließ sich auf Gott, der den Unglücklichen nicht verläßt, er mag Christ oder Jude seyn, wenn er nur rechtschaffen ist und thut, was recht und gut ist.

Eines Tages, als er auch kein Brot hatte und betrübt auf der Straße ging, rief ihn ein junger Herr und bot ihm einige abgelegte Sachen zum Verkaufe an. Er ward mit ihm bald des Handels einig; da er aber kein Geld hatte, bath er ihn die Sachen aufzuheben,

hen, weil er das nöthige Geld erst von einem andern Juden borgen müsse. Er lief eilig zu seinen Bekannten; aber sie forderten so viele Zinsen für die Paar Thaler, daß er dabey nicht bestehen konnte. Er kam also wieder zu dem jungen Herrn und sagte ihm, daß er die Sachen nicht kaufen könne. Der junge Herr hatte christliches Mitleiden mit dem armen Juden und sagte: wenn Du ein ehrlicher Mann bist, so will ich dir die Sachen auf Treue und Glauben geben; Du magst sie mir bezahlen, wenn du kannst. Der arme Joseph dankte herzlich für das Zutrauen, ging nach Hause und untersuchte nochmals, was aus den Sachen zu lösen seyn werde. Als er die Kniegürtel von einem Paar Beinkleidern besahe, wurde er etwas gewahr, das zwischen dem Oberzeuge und dem Futter steckte, und als er es hervorbrachte, waren es drey Friedrichsd'or, die aus der schadhaften Tasche heruntergefallen waren.

(Die Fortsetzung folgt.)

Der Bote aus Thüringen.

Sieben und vierzigstes Stück.

1804.

Bote. Wirth.

B. Zuerst will ich ihm die Geschichte von dem ehrlichen Juden hinauslesen.

Geschwind lief er mit seinem Funde zu dem jungen Herrn. Hier, sprach er, habe ich etwas gefunden, das Ihnen gehört, lieber Herr: drey schöne Friedrichsd'or vom neuesten Schlage. Der junge Herr erstaunte über die Ehrlichkeit des Juden, der bey seiner äußersten Armuth und Noth doch kein ungerechtes Guth behalten wollte. Er drückte ihm freundschaftlich die Hand und sagte: Höre lieber Jude! ich besinne mich, daß mir das Geld vor Jahr und Tag weggekommen ist; ich glaubte, ich hätte es verloren, und habe nicht daran gedacht, es wieder zu bekommen. Es soll Dein seyn, weil Du so ehrlich bist,

und die Kleider schenke ich Dir auch. Joseph war durch dieß gütige Anerbieten sehr gerührt, wollte aber das Geld nicht annehmen; denn er sagte: man muß sich Ehrlichkeit nicht bezahlen lassen, denn sie ist an sich schon jedes Menschen Pflicht. Der gutmüthige Herr versicherte, daß er das Geld so nöthig nicht brauchte; er solle es als ein Geschenk von Gott betrachten, seines kranken Weibes davon pflegen und sich selbst etwas zu gute thun. So ließ er es sich aufdringen, und ging mit hundertfältigem Danke gegen Gott und seinen Wohlthäter nach Hause. Einen Friedrichsd'or gab er einem geschickten Arzte, damit er seiner leidenden Frau dienliche Mittel verschrieb, den andern wendete er nach und nach an Lebensmittel, und den dritten steckte er in seinen kleinen Handel, den Gott so sichtbar segnete, daß er sich täglich vergrößerte.

Joseph hatte das Glück, seine Frau wieder gesund und sich selbst, nach einigen Jahren, in einer Art von Wohlstande zu sehen. Da dachte er an seinen Wohlthäter, und ließ ihm eine silberne Rauchtabacksdose machen, worauf die Worte standen: aus Dankbar-

bar

barkeit vom armen Joseph. Der edelmüthige Herr nahm dieß Geschenk sehr hoch auf, und wenn nachher von Juden die Rede war, erzählte er immer zu Josephs Ehre die ganze Geschichte, und zeigte die Dose vor.

Nicht alle Juden sind böse, so wie nicht alle Christen gut sind; aber unter allen Völkern sind diejenigen Gott angenehm, die ihn fürchten und recht thun.

B. Nun soll der alte Kornland weiter reden.

Du lieber Gott! sagte er zu dem Bedienten, da hat mich mein Glaube doch nicht verlassen. Da ich so ganz ohne Hülfe, in der finstern Nacht, lag, dachte ich bey mir selbst: ob ich gleich wandelte im finstern Thal, fürchte ich kein Unglück: denn du bist bey mir. Wenn der liebe Gott bey dir ist; so wird er dich nicht verlassen.

B. Da hat er den rechten Glauben. Mein Herr, der sehr fromm ist, wird ihn darinne noch mehr bestärken. Wenn der liebe Gott jemanden retten will: so hat er tausenderley Mittel und Wege. Es war doch curios.

Mein Herr wollte eigentlich das Paquet, das nach Nordhausen sollte, auf die Post nach Sondershausen schicken. Es ging ihm aber den ganzen Tag alles so conträr — sein bester Gaul wurde aufstützig, und er brachte ein Paar Stunden zu, um ihn wieder in Ordnung zu bringen; da er noch nicht aus dem Stalle war, besuchte ihn seine Schwester; da diese fort war, meldete der Schulze, daß das Hirtenhaus brenne. Darüber ging die Zeit hin, daß es stockfinster wurde, ehe das Paquet fertig war. Nun trug der Herr Bedenken einen seiner Leute, in so finsterer Nacht, mit dem Paquete abzuschicken, ich mußte also ins Wirthshaus laufen, und mich erkundigen, ob Fuhrleute da wären, die das Paquet mit nach Nordhausen nehmen könnten. Da fand ich den saubern Valentin Krötengeist. Hätte mein Herr das Paquet zur rechten Zeit fertig bringen können: so hätten wir von euch nichts erfahren, so läget ihr noch unter euerm Karren, und wäret wahrscheinlich mause todt.

Bald darauf kam der Herr von Schwarzland selbst herein getreten. Guten Morgen! lieber Mann! sagte er, geht es jetzt besser?

J. Recht gut! Ich danke Ihnen tausendmahl! für die Gnade, die Sie mir erzeigt haben.

S. Mir danket nicht, sondern Gott, der euer Retter war. Ich war nur das Werkzeug dessen, er sich bediente. Ueberhaupt wollte ich, daß alle Menschen bedenken möchten, daß alles was ihnen begegnet, von Gott komme, so wie in der Bibel steht: es kommt alles von Gott, Glück und Unglück Leben und Tod. Wenn sie das immer bedächten: so würden sie ganz andere Leute werden. Wenn ihnen ein Glück zustößt: so würden sie sich desselben nicht erheben, sondern ihrem Gott demüthig dafür danken; stößt ihnen ein Unglück zu: so würden sie den Muth nicht sinken lassen, sondern es als eine Wohlthat von Gott annehmen, wodurch er sie zu sich ziehen will. Wenn sie von jemanden gekränkt und beleidigt werden: so würden sie sich darüber nicht ärgern, sich an ihrem Beleidiger nicht rächen, sondern die Beleidigung ebenfalls als Gottes Fügung betrachten. Jetzt sagt lieber Freund was soll es mit eurer Frucht werden?

(Die Fortsetzung folgt)

Ankündigung.

Jeder ächte Menschenfreund, der den hohen Werth der Menschheit kennt und schätzt, muß bey dem Anblicke der verwahrlosten Menge in den niedern Ständen in tiefe Wehmuth versinken, wenn er bemerkt, wie wenig hier, bey einer gänzlichen Unwissenheit und Roheit, die Meisten als Menschen, als Staatsbürger und als Christen ihrer Bestimmung entsprechen. Herzliches Mitleiden wird ihn ergreifen, wenn er bedenkt, daß den Hauptgrund davon in dem Mangel der nöthigen Bildungsanstalten zu suchen sey, die diese Bedauernswürdigen weder sich selbst geben, noch veranstalten können. In der Ueberzeugung, daß jenem Uebel durch nichts sicherer als durch gute Schulanstalten abzuhelfen sey, wird daher in unserer Zeit, sowohl in der katholischen als in der protestantischen Kirche, die Nothwendigkeit der Verbesserung der niedern Schulen immer allgemeiner anerkannt. Manches ist auch schon wirklich in dieser Absicht geschehen: aber wie vieles ist noch zu thun übrig, wozu jeder, dem Gott Kraft und Mittel dazu schenkt, die Hand zu biethen verpflichtet ist! Da auch ich in der

Las

Lage, worin die Vorsehung mich setzte, ganz besondere Veranlassungen und Aufforderungen fand, mein Scherflein zu diesem wichtigen Zwecke beyzutragen; so habe ich es im Vertrauen auf Gott unternommen, in dem kleinen Kreise, worin ich besonders zu wirken berufen bin, ob ich mich gleich zu der protestantischen Kirche bekenne, in einer katholischen Gemeine zum Besten der Jugend dieser Kirche eine Lehr- und Arbeitsschule anzulegen, weil ich überzeugt bin, daß das Reich des großen Vaters aller Menschen durch die christliche Religion in jeder Kirche befördert werden kann. Und hat Gott mein geringes Unternehmen so sichtbar durch seine weise Führung unterstützt, und mir so manche edle Menschen zur Ausführung meines Zweckes zugeführt, daß ich mich verpflichtet halte, theils zum Beweise, wie gnädig Gott noch immer jedes gute Werk, das im Vertrauen auf ihn unternommen wird, zu befördern weiß, theils aus Dankbarkeit gegen alle die edlen Wohlthäter, die dieses Werk fördern halfen, den glücklichen Fortgang dieser neuen Schulanstalt dem Publikum öffentlich in einer kleinen Schrift vorzulegen, unter dem Titel:

Geschichte einer neuen Schulstiftung nebst der Veranlassung. In Briefen von W. an ihre Freundin Louise.

Weil ich nun das, was durch diese Schrift einkommen wird, bloß zum Besten dieser Stiftung verwenden werde; so wende ich mich hiemit an alle edle und wohlthätige Beförderer des Guten, um ihnen Gelegenheit zu geben, jenen guten Zweck noch weiter befördern zu helfen. Und um diese Absicht desto schneller und sicherer zu erreichen, werden diejenigen, welche Aufmerksamkeit auf diese neue Schulstiftung und die mitzutheilende Geschichte derselben richten werden, als Pränumeration 16 Sgr. an die Unterzeichnete, oder ihre Freunde, die sich um die Verbreitung dieser Ankündigung bemühen werden, gefälligst einschicken. Die Zeit der Ablieferung dieser Schrift kann zwar zur Zeit nicht genau bestimmt werden; doch wird dafür gesorgt werden, daß solche sobald als möglich erfolgen werde.

Grevenburg im Erbfürstenthum Paderborn, den 29. May 1804.

Wilhelmine von Oeynhausen, gebohrne von Mengersen.

Der Bote
aus
Thüringen.

Acht und vierzigstes Stück.

1804.

Bote. Wirth.

B. Heute, Herr Gevatter, will ich Ihm doch etwas von dem Königreich Spanien erzählen, welches auf der Landkarte abgebildet ist, die ich mitgebracht habe.

W. Nun es soll mir lieb seyn. Ich besinne mich noch daß Er mir vor dem Jahre auch Verschiedenes über dieses Land sagte, als Er mit mir über die Karte von Europa sprach.

B. Ganz recht. Hohle Er doch einmahl die Karte von Europa herbey.

W. Hier ist sie.

B. Nun da findet Er hier unten, linker Hand, in der südwestlichen Spitze von Europa, die beyden Königreiche Spanien und Portugall.

W. Da sind ja beyde. Auf der Karte, die Er mir heute mitgebracht hat, ist wohl Portugall auch mit abgebildet?

B. Allerdings. Sieht Er nicht wie diese beyden Länder hier eben so neben einander abgebildet sind, wie sie dort auf der Karte von Europa neben einander liegen? Sie sind auch auf beyden Karten mit denselben Farben übermahlt worden. Von Frankreich, welches an der mitternächtlichen Seite von Spanien liegt, ist hier auf der neuen Karte nur ein Theil abgebildet, und, wie auf der Karte von Europa, blau gemahlt worden.

W. Nun so hebe Er seine Erzählung nur an.

B. Daß Spanien an keine andern Länder weiter gränzt, als an Portugall und Frankreich, sieht Er schon auf der Karte. An zwey Meere stößt es aber außerdem; nähmlich gegen Morgen und gegen Mittag an das Mittelländische Meer, und gegen Abend und gegen Mitternacht an das Atlantische Meer. Auf dem erstern können die Spanier nach dem südlichen Frankreich, nach Italien, nach der Türkey, und nach Asien und Afrika schiffen; und auf dem letztern nach England, nach dem westlichen

chen Frankreich, nach Holland, Deutschland u. s. w., und nach Amerika.

Spanien hat eine Menge hoher Gebirge, und Vorgebirge. Die letztern sind Berge welche dicht am Meere liegen. Einige sind auf der Karte da nahmentlich angegeben wo sie im Lande liegen. Z. B. die Pyrenäen, eine 50 Meilen lange Reihe von Bergen, welche die natürliche Gränze zwischen Spanien und Frankreich ausmachen, und zum Theil so hoch sind, daß auch in den heissesten Sommertagen der Schnee auf ihren Gipfeln nicht schmilzt. — Die Nahmen an der Meeresküste herum, vor denen das Wort Cabo oder Cap steht, sind Nahmen von Vorgebirgen; z. B. Cap Finisterre, Cabo de Palos und andere.

Die sechs Hauptflüsse in Spanien heissen Ebro, Minho, Duero, Tajo, Guadiana und Guadalquivir. Sehe Er nun einmahl auf der Karte selbst nach, in welches Meer sich jeder derselben ergießt. Wegen der Klippen und Wasserfälle, die in denselben häufig vorkommen, kann wenig Schiffahrt auf ihnen getrieben werden; und dieß erschwert den Handel im Innern des Landes sehr. Noch muß ich Ihm ein merkwürdiges Spanisches

Flüßchen nennen. Es heißt Tinto; sein Wasser ist von Farbe gelb, und hat die Eigenschaft daß es Steine die in demselben einige Zeit übereinander liegen, fest mit einander verbindet. Fische können nicht darin leben, und von andern Thieren saufen nur die Ziegen davon. Die Bewohner der Gegend durch welche es fließt, brauchen dieses Wasser bey manchen Krankheiten als Arzeneymittel; z. B. gegen die Würmer.

Wegen der Gebirge und der Nachbarschaft des Meeres, ist die Luftbeschaffenheit in den verschiedenen Gegenden dieses grossen Landes sehr verschieden. In Norden ist sie oft kalt, rauh, und feucht; in der Mitte des Landes gewöhnlich heiß und trocken; und in Süden warm und feucht. Der Boden ist in den ebenen Gegenden sehr fruchtbar; hin und wieder fehlt es aber an Wasser. Der Winter ist hier so gelinde, daß Kräuter und Blumen während desselben in freyer Luft gedeihen. Da wo es an Regen mangelt, hauptsächlich im Innern des Landes, wird wenig Fleiß auf den Ackerbau verwendet. In einigen mehr nach den Gränzen hin liegenden Provinzen hingegen, betreiben ihn die Einwohner mit vielem Fleiße;

und

und scheuen die Mühe nicht, große Moräste auszutrocknen und zu tragbarem Lande umzuschaffen; oder kahle Felsen mit Erde zu überschütten, um neuen Platz zum Bepflanzen zu erhalten.

Getreide wird nicht hinlänglich in Spanien gebaut; man muß jährlich noch aus andern Ländern welches herschaffen. Statt des Flachses und Hanfes bauen die Spanischen Landleute eine andere Pflanze, welche Spartum genannt wird. Diese wissen sie auf vielerley Art zu benutzen; sie machen z. B. Stricke, Schuhe, Teppige, Körbe, und weben auch ein Tuch daraus, welches zu Kleidungsstücken verwandt wird. Die davon verfertigten Stricke haben den Vorzug daß sie im Wasser nicht untersinken.

An den vortrefflichsten Baumfrüchten hat das Land einen Ueberfluß. Pommeranzen, Citronen, Feigen, Kastanien, Datteln, Mandeln und vortreffliches Obst (woraus man vielen Most bereitet) gibt es dort in Menge; auch viele Oliven, wovon das Baumöl gemacht wird, und sehr vielen Wein. Der köstlichste Spanische Wein wächst in der Gegend der Stadt Malaga, die ganz in Süden,

am

am Mittelländischen Meere liegt. Hier findet Er sie auf der Karte.

W. Ja, da ist sie. Den dießjährigen Herbst hätte ich aber nicht dort zubringen mögen, und wenn ich auch alle Tage ein Paar Fläschchen des süßesten Weines hätte haben sollen. War es nicht die Stadt Malaga, von der Er mir kürzlich aus den Zeitungen vorlas, daß eine ansteckende Krankheit dort wüthe, die täglich einigen Hundert Menschen das Leben raubte?

B. Ach leider wohl! es muß ein fürchterlicher Zustand gewesen seyn, in welchem die armen Leute sich dort befanden! Lasse Er uns ja mit unsern Aepfeln, Birnen und Zwetschen zufrieden seyn, und uns nicht in einen Himmelsstrich wünschen, wo es zwar reizendere Früchte gibt, wo aber, andere Unannehmlichkeiten zu geschweigen, zuweilen solche pestartige Krankheiten einreißen, oder, wie es kürzlich im südlichen Spanien auch geschah, verwüstende Erdbeben ausbrechen.

Etwas besonderes muß ich Ihm doch, da ich eben vom Spanischen Wein rede, noch erzählen; nähmlich daß es dort sehr gewöhnlich ist, den Wein in Bockfellen aufzubewahren; man

man gibt ihnen dazu die Gestalt eines Sackes, und picht sie dann inwendig aus.

Nun etwas von der Viehzucht der Spanier. Unter allem Vieh, das die Spanier halten, ist das Schafvieh für sie das einträglichsten. Ueber acht Millionen Schafe werden von ihnen gehalten, und diese liefern die beste Wolle die man in ganz Europa haben kann. Die aller feinste Wolle kömmt von einer besondern Art, die Merinos-Schafe genannt werden; diese ziehen in den verschiedenen Jahreszeiten, von einer Provinz in die andere, immer dahin, wo die Witterung und Wärme gerade für sie am zuträglichsten ist. Es sind deren über eine halbe Million. Zehntausend machen immer eine Trift aus, die unter einem Oberaufseher steht, dem selbst 500 Stück davon gehören; dieser hat wieder über 50 Schäfer, und eben so viele Hunde zu Gehülfen; und theilt sein Schafheer in 10 Herden ein. Jedes Schaf liefert jährlich etwa 2¼ Pfund Wolle, die man häufig in das Ausland verkauft, und theuer bezahlt erhält. Die Engländer, Franzosen und auch die Teutschen lassen sich Zuchtschafe von dieser Art, mit großen Kosten lebendig kommen, um nach und

nach

nach auch solch vortreffliches Schafvieh zu ziehn. Wegen der verschiedenen Beschaffenheit der Luft werden sie es indeß wohl schwerlich den Spaniern hierin ganz gleichthun, und ihre Wolle entbehren können.

Die Rindviehzucht wird in Spanien nicht sonderlich betrieben; die Kühe werden selten gemolken: denn man trinkt lieber Ziegenmilch, und braucht statt der Butter fast lauter Olivenöhl. Die Pferdezucht ist besser; man zieht starke und schöne Pferde. Mehr noch aber geben sich die Einwohner mit der Zucht der Maulesel und Esel ab. In der einzigen Provinz Valladolid gab es im Jahr 1764 über 38000 Esel und Maulesel.

Noch füttern und pflegen die Spanier häufig eine Art von Thieren, die bey uns gewöhnlich nur verfolgt und getödtet werden; nähmlich eine Art von Raupen.

(Die Fortsetzung folgt.)

Mit diesem Stück wird die Karte von Spanien ausgegeben.

Der Bote aus Thüringen.

Neun und vierzigstes Stück.

1804.

Bote. Wirth.

W. Aha! die Seidenraupen meinte Er letzthin; von denen habe ich schon einmahl gehört. Sie umgeben sich, wenn sie sich verpuppen wollen, mit einem dicken Gespinst, das aus lauter äuserst feinen Fäden besteht. Dieses Gespinst ist nichts anders als die Seide, welche die Menschen hernach zu so schönen Zeugen zu verarbeiten wissen.

B. Er hat recht. Diese Seidenraupen werden nun in Spanien in großer Menge, in Gebäuden unterhalten, damit man das Gespinst derselben sammeln und benutzen könne. Nur im Königreich Valencia (das einen Theil von Spanien ausmacht, und hier auf der Karte am mittelländischen Meere zu finden ist) wer-

werden jährlich an 6000 Centner Seide gewonnen. Bedenke Er nur, wieviele Seidenraupen daran gearbeitet haben müssen.

Mit Mineralien sind die Spanier recht gesegnet. Alle Metalle werden in ihrem Lande gefunden; nur allein Quecksilber jährlich 16 bis 18 tausend Centner. Salz wird theils gegraben, theils aus Seewasser bereitet. Porcelanerde findet man dort auch.

Spanien wird von 10 und einer halben Millionen Menschen bewohnt, welche sich fast alle zur katholischen Religion bekennen. Die Geistlichkeit hat in diesem Lande sehr viele Macht in Händen, und ist ausserordentlich zahlreich. Man rechnet überhaupt 256000 geistliche Personen, 2122 Mönchs- und 1130 Nonnenklöster in Spanien. Ein eigenes Gericht, welches die Inquisition heißt, und wieder viele in die Provinzen vertheilte Untergerichte hat, muß darüber wachen, daß kein Mensch etwas sage, schreibe, oder thue, was, nach der Meinung dieses Gerichts, der katholischen Religion zuwider wäre. Ehemals wurden die Personen, welche dieses Gericht für schuldig erklärte, auf das grausamste bestraft. Denke Er nur! unter dem ersten Grossen

ins

inquisitor (so heißt der Präsident des Gerichts) nahmens Thomas de Torquemada, wurden in 14 Jahren sechstausend Menschen auf Befehl desselben verbrannt.

Daß sich Gott erbarme! Wozu doch Unduldsamkeit in Religionssachen die Menschen verleiten kann! —

Wir können unserm himmlischen Vater nicht genug danken, daß er die Menschheit von solchen Greueln jener Zeiten der Finsterniß befreyet hat; daß er sie den Ausspruch Jesu: unter allerley Volk: wer Gott fürchtet und recht thut, der ist ihm angenehm! immer mehr hat zu Herzen nehmen, und ihre Gesinnung gegen Andersdenkende demselben gemäß ändern lassen! —

Die beliebtesten Volksvergnügungen der Spanier sind Stiergefechte; eine Wahl, die ihrer Denkungsart eben keine Ehre macht. Man hat fast in jeder Stadt besonders dazu eingerichtete, mit einer Mauer oder Bretterwand umschlossene Plätze, um welche ringsher um Plätze für die Zuschauer angebracht sind, die in großer Menge zusammenströmen. Nun wird ein recht wilder Ochse in den eingeschlossenen Platz gelassen, mit dem dann Menschen

 und

und grosse Hunde einen grausamen Kampf beginnen, dessen Anblick die Zuschauer ergötzt. Unmöglich kann ein solches Schauspiel auf das Gemüth derselben, besonders aber der anwesenden Jugend, einen guten Eindruck machen.

Der König von Spanien regiert ganz uneingeschränkt; niemand kann sich seinen Befehlen widersetzen. Die königliche Würde ist erblich, und kann auch auf weibliche Glieder der Familie übergehn. Der Thronerbe führt den Titel: Prinz von Asturien; die übrigen königlichen Kinder heissen Infanten. Unter dem Spanischen Adel machen die sogenannten Grands von Spanien, eine besondere Classe aus, die grosse Vorrechte geniesst. Der König unterhält eine Armee von hunderttausend Mann, und eine Kriegsflotte von 50 bis 60 Linienschiffen; das heisst solchen grossen Schiffen, welche wenigstens 50 Kanonen führen, und bey Seeschlachten in eine Linie nebeneinander gestellt werden.

Für Beförderung der Gelehrsamkeit, und Bildung guter Mahler, Bildhauer, Kupferstecher und Baumeister, sind in Spanien hinlängliche Anstalten vorhanden. Um die Schulen

len hingegen, in denen die Kinder aus den niedern und mittlern Ständen unterrichtet werden sollen, sieht es leider sehr schlecht aus.

In den Spanischen Fabriken wird bey weitem nicht so viel verfertigt, als man im Lande braucht, so ist, zum Beyspiel, etwa nur der zwanzigste Theil des Tuches, das in Spanien gebraucht wird, durch die Hände der Landesbewohner verfertigt worden; alles übrige läßt man sich aus andern Ländern kommen. Eine sehr ansehnliche Tabaksfabrik ist in der Stadt Sevilla, die Ihr hier in Süden, am Flusse Guadalquivir, auf der Karte findet. Es arbeiten darin zwölfhundert Menschen, und 190 Pferde, die 86 Mühlen in Bewegung setzen, auf denen der Tabak bearbeitet wird. Im Jahre 1760 war der Ertrag dieser Fabrik über 75 Millionen Gulden.

Der Spanische Handel ist größtentheils in den Händen fremder Kaufleute, hauptsächlich der Engländer, Franzosen, Deutschen, Dänen und Holländer. Die Einfuhr ist weit beträchtlicher, als die Ausfuhr, und der Handel entzieht daher dem Lande mehr Geld, als er ihm einbringt. Man läßt aus andern Län-

dern

dern nach Spanien kommen; Getreide, Butter, Käse, eingesalzenes Fleisch, getrocknete und eingesalzene Fische, Wachs, Gewürze, Flachs, Hanf, Leinwand, Tauwerk (so nennt man die starken Stricke, welche auf den Schiffen in großer Menge gebraucht werden), Segeltuch, seidene Waaren, Tücher, Baumwollene Waaren, verarbeitetes Zinn, Bley, Eisen, Kupfer, und alle Putzwaaren. Aus dem Lande wird verkauft: Wein, Rosinen, Oehl, Zitronen, Pommeranzen, Feigen, Mandeln, Safran, Seide, Wolle, schöne Leder, Salz, Anis, Kümmel, Pferde, Feuergewehre, chirurgische Instrumente, Tabak und Kork.

W. Was ist denn der Kork nur eigentlich für eine Masse?

V. Es ist eine Rinde von einer besondern Art von Eichen, welche die Korkeiche genannt wird, und im südlichen Europa wächst. Die schwammige Rinde dieses Baums kann man, alle zehn Jahre ungefähr, behutsam vom Stamme ablösen, ohne daß es dem Baume viel schadet. —

In Spanien rechnet man weder nach Thalern und Groschen, noch nach Gulden und Kreu-

zer,

zern; sondern nach Reales und Maravedis. Ein Real ist ungefähr so viel werth als bey uns 1 Groschen und 9 Pfennige; oder 7½ Kreuzer. Auch rechnet man oft nach Piastern, einer wirklich ausgeprägten Silbermünze, die so viel als ein hiesiger Speciesthaler (2 Conventions Gulden) werth ist.

(Die Fortsetzung folgt)

Die

Die Französische Uebersetzung davon 18 gr.

Spiele zur Uebung und Erholung des Körpers und des Geistes von GutsMuths 1 Rthl. 16 gr.

Vater Traumann, ein Seitenstück zu Thiemens Kinderfreund von J. Glatz 18 gr.

C. Kiefers Bilderbüchlein 2 Hefte, jeder mit 18 saubern Kupfern

schwarz, jeder Heft 1 Rthl. 12 gr.

sauber illuminirt und gebunden: jeder Heft 2 Rthl. 16 gr.

Der Text zu diesem Bilderbuche, unter dem Titel: C. Kiefers ABC und Lesebüchlein von C. G. Salzmann 1r. und 2r. Theil jeder Theil 6 gr.

Wer eins oder mehrere der vorstehenden Bücher zu haben wünscht, erhält sie, wenn er den Betrag dafür an uns einsendet, sauber gebunden.

Buchhandlung der Erziehungs-Anstalt in Schnepfenthal.

Der Bote aus Thüringen.

Funfzigstes Stück.

1804.

Bote. Wirth.

B. Jetzt soll Er auch etwas von den merkwürdigsten Städten in Spanien hören; zuerst von der Hauptstadt, in welcher gewöhnlich der König mit seiner Familie residirt. Sie heißt Madrid, liegt, wie Er auf der Karte sehn kann, fast im Mittelpunct des Landes, und zwar zwischen hohen Bergen. Sie enthält 7400 Häuser und 180tausend Einwohner. Will man um die ganze Stadt herum gehn, so braucht man dazu 3½ Stunden. Außer dem großen und prächtigen Schlosse, in welchem der König wohnt, hat sie 18 Pfarrkirchen, 72 Klöster, 22 Hospitäler in denen meistentheils gute Ordnung und Reinlichkeit herrscht, eine Sternwarte, und

eine der vorzüglichsten Gemähldesammlungen in ganz Europa; ferner eine große Porzellan- und Tapetenfabrik, nebst noch andern Fabriken. Das Wasser muß mehrere Meilen weit her, nach der Stadt geleitet werden, und wird zum Theil mit Gelde bezahlt, wie bey uns die Milch oder das Bier.

Aranjuez liegt nahe bey Madrid, und ist wegen eines daselbst befindlichen, königlichen Lustschlosses mit vortrefflichen Gärten berühmt.

Toledo, auch in der Nähe von Madrid, hat eine Universität, und ist der Sitz eines Erzbischofs. Die Hauptkirche ist 200 Ellen lang und 100 Ellen breit.

Segovia, nordwestlich von Madrid, liegt auf einem 300 Ellen hohen, felsigen Berge, hat 8000 Einwohner, 22 Kirchen 24 Klöster und 18 Hospitäler. Diese hochliegende Stadt erhält ihr Wasser durch eine merkwürdige Wasserleitung, die ein gut Theil älter ist als alle dortigen Kirchen. Der Römische Kayser Trajan, der vor 1700 Jahren lebte, hat sie aus Stein erbauen lassen. Sie ruht auf 118 Schwibbögen, wovon der höchste über 5 Stockwerk hoch ist. Das Wasser, welches

dadurch in die Stadt geleitet wird, ist rein und gesund. Noch ist eine grosse königliche Tuchmanufaktur an diesem Orte merkwürdig.

El Escurial liegt zwischen Madrid und Segovia. Es ist das berühmteste Kloster in Spanien, und der Begräbnißort aller Spanischen Könige. Die Erbauung desselben kostete über 5 Millionen Ducaten. Das ungeheure Klostergebäude hat 22 Höfe, 8900 Thüren und 11000 Fenster. Die Kirche hat 48 Altäre und 8 Orgeln; unter derselben ist die Capelle in welcher die Könige beygesetzt werden. Außer den Mönchen wohnen auch noch fast alle Arten von Handwerkern und Künstlern in dem Klostergebäude; und der König hält sich bisweilen selbst mit seiner Familie dort auf.

Salamanca, die berühmteste Spanische Universität, liegt nordwestlich von Madrid, nicht gar weit von der Portugiesischen Gränze. Eine große Brücke, mit 25 Schwibbogen, die bey dieser Stadt über den Fluß Tormes führt, stammt noch aus den Zeiten der Römer her, und ist also über anderthalb tausend Jahre alt.

Corunna und Ferrol liegen nahe bey einander, in der nordwestlichen Spitze des Königreichs. Beyde haben befestigte Häfen, in denen eine ganze Kriegsflotte Platz findet. Aus Corunna geht jeden Monath ein Postschiff in die entfernten Besitzungen Spaniens (die Spanischen Colonieen) ab. In Ferrol ist das größte Schiff-Zeughaus; das heißt die größte Niederlage von allen den Materialien und Geräthschaften, die zur Ausrüstung der Kriegsschiffe erforderlich sind.

Bilbao liegt an der nördlichen Seeküste, hat einen guten Hafen, und treibt starken Handel, besonders mit Wolle. Die Straßen der Stadt sind mit Eichen und Linden bepflanzt.

San Sebastian, auch an dieser Küste, und nicht weit von der Französischen Gränze, hat einen guten Hafen und ist eine Festung. Man treibt dort starken Handel mit Eisen, Stahl, Wolle und Cacaobohnen.

W. Wachsen die denn auch in Spanien?

V. Nein, sie kommen aus den Inseln, welche die Spanier in andern Erdtheilen besitzen, zu Schiffe hieher, und werden von

hier

hier weiter in das Innere des Landes geschafft.

Pamplona ist eine Festung, am Fuße der Pyrenäen; zugleich ist es eine Universität.

Zaragoza (lies: Saragossa), am Fluß Ebro, hat 36000 Einwohner, 40 Klöster, eine Universität und große Hutmanufakturen und Branteweinbrennereyen. Auch wächst bey dieser Stadt guter Wein.

Barcelona, im nördlichen Spanien, am mittelländischen Meere, ist stark befestigt, hat einen guten Hafen, ein großes Arsenal (Schiffzeughaus), eine Schule in welcher künftige Seeleute in den ihnen nöthigen Kenntnissen und Geschicklichkeiten unterrichtet werden, eine andere für angehende Artilleristen, eine Kanonengießerey, Schiffbauwerfte (so nennt man die Plätze, die zum Erbauen neuer, und zum Ausbessern schadhaft gewordener Schiffe eingerichtet sind), Wollenmanufakturen und andere Fabriken. Die Stadt wird von 94000 Menschen bewohnt, die einen ansehnlichen Handel treiben. Jährlich gehen gegen tausend Schiffe in dem dasigen Hafen ein und aus.

Valencia liegt weiter nach Süden, auch am mittelländischen Meere. Das Königreich Valencia, von welchem sie die Hauptstadt ist, pflegt man, wegen seiner ungemeinen Fruchtbarkeit, und der vortheilhaften Witterung die gewöhnlich dort herrscht, das Paradies von Spanien zu nennen. Die Stadt hat 80000 Einwohner. Die dasigen Seiden- und Sammetmanufacturen beschäftigen über 25000 Menschen. Die Handlung der Stadt ist blühend. Der Hauptaltar in der vornehmsten Kirche, ist ganz von Silber.

Alicante liegt noch südlicher als Valencia, und ebenfalls am mittelländischen Meere. Es ist befestigt, hat einen guten Hafen, und treibt starken Handel mit Italien. In der Gegend um die Stadt wachsen vortrefliche Weine, die auch im Auslande berühmt sind. Die Zahl der Einwohner ist 17000. — Einige Meilen von Alicante befindet sich, zwischen zwey Bergen, ein grosses ausgemauertes Wasserbehältniß. Es ist 200 Fuß tief, und die Mauer ist unten über 40 Fuß dick. Mit dem Wasser welches sich darin sammelt, wässert man bey eintretender Dürrung, die umliegenden Felder.

Cla-

Carthagena hat 29000 Einwohner, und liegt südlich von Alicante. Es hat einen bequemen Hafen, ansehnliche Schiffswerfte, auf denen beständig 2000 Menschen arbeiten, ein Arsenal, und Segeltuch=Fabriken.

In Murcia, einer Stadt von 15000 Einwohnern, die nördlich von Charthagena liegt, verfertigt man Salpeter, auch Tafft und andre seidne Zeuge. Die Regierung hat hier, zur Verhütung des Kornwuchers, ein großes Kornmagazin anlegen lassen.

Malaga liegt an der südlichen Küste von Spanien, am mittelländischen Meere, hat 40000 Einwohner, und einen guten Hafen. Der hiesige Handel beschäftigt jährlich 800 bis 1000 Schiffe, die unter andern jährlich 80000 Centner Baumöl, 7000 Kisten voll Citronen und Orangen, jede mit 1000 bis 1500 Stück, ferner 1000 Fässer voll Feigen, 4000 Fässer voll Mandeln, und 500 Ballen voll Citronen= und Pommeranzenschalen hier abholen. Am beträchtlichsten ist jedoch der Handel mit Wein, der von hier nach allen Gegenden Europas versendet wird. Die dasigen Spiegel= und Tafferfabriken sind ansehnlich.

Granada liegt nordöstlich von Malaga, hat 70000 Einwohner, 41 Klöster, 13 Hospitäler, eine prächtige Hauptkirche, die 425 Fuß lang ist, und Fabriken für Salpeter, seidene Zeuge und Papier.

Gibraltar, eine berühmte Festung, am Fuße eines hohen Berges, der von der Landseite her unersteiglich ist; liegt in der südlichsten Spitze von Spanien, an einer Meerenge, welche die Straße von Gibraltar heißt, und aus dem Mittelländischen in das Atlantische Meer führt. Gerade seit hundert Jahren ist diese wichtige Festung in den Händen der Engländer, welche hier beständig 3000 Mann Soldaten zur Besatzung liegen haben.

(Die Fortsetzung folgt.)

Der Bote aus Thüringen.

Ein und funfzigstes Stück.

1804.

Bote. Wirth.

B. Noch nenne ich Ihm folgende merkwürdige Städte:

Cadix, die vorzüglichste Spanische Handelsstadt, liegt nordwestlich von Gibraltar, am Atlantischen Meere. Sie ist zugleich die schönste und reinlichste Stadt in Spanien. Unter den 70000 Menschen, die sie bewohnen, findet man Franzosen, Holländer, Italiäner, Engländer und Deutsche; (letztere besonders aus Hamburg, Augsburg, und Böhmen). Der Handel wird größtentheils auf Rechnung fremder Kaufleute, und auf fremden Schiffen geführt. Im Jahre 1796 kamen 1071 Schiffe in Cadix an. Der dasige Hafen ist einer der besten in Europa.

Sevilla, am Fluß Guadalquivir, hat 100000 Einwohner. Es sind in dieser grosen Stadt 90 Klöster, 24 Hospitäler, 22 Freyschulen, ein Amphitheater zu Stiergefechten, eine Stückgiesserey (worin Kanonen und ähnliches Geschütz gegossen werden), Salpetersiederey, Seidenmanufacturen, Ledergerbereyen, und die gröste Tabaksfabrik die es giebt. Der Handel der Stadt ist beträchtlich. Im Jahre 1800 starben an einer ausgebrochenen Seuche 25000 Einwohner dieser Stadt.

Cordova liegt auch am Guadalquivir, hat Sammet- Seiden- und Lederfabriken, und eine prächtige, grose Domkirche, mit 742 Bildsäulen. Das Corduanleder hat von dieser Stadt seinen Nahmen.

Das wären die merkwürdigsten Städte im Königreich Spanien. Jetzt betrachte Er noch die Inseln welche hier im Mittelländischen Meere liegen. Die gröste davon heißt

Majorca; sie ist etwa vier Mahl so groß als das Herzogthum Gotha, zum Theil sehr gebirgig, zum Theil fruchtbar. Es giebt viel Vieh und Wild auf derselben. 130000 Menschen wohnen darauf. Palma ist die Haupt-

stadt, mit einer Universität, einem guten Hafen und 30000 Einwohnern.

Die Insel Minorca hat 28000 Einwohner; man findet darauf viel Salz und Metalle. Mahon, die Hauptstadt, ist stark befestigt, und hat einen vortreflichen Hafen.

In andern Erdtheilen haben die Spanier noch folgende Besitzungen.

1) In Afrika: die Canarischen Inseln, und einige Städte an der Küste.

2) In Asien: die Manillischen, Marianischen, Philippinischen und Carolinischen Inseln.

3) In Nordamerika: Florida, Neumexico, Neunavarra, Californien und Alt-Mexico.

4) In Südamerika: Terrafirma, einen Theil von Guiana, Peru, Chili, Paraguay, Magellansland und die Falklands-Inseln.

5) In Westindien (so nennt man die vielen Inseln, welche, nicht weit von Amerika nach Europa zu liegen, mit einem gemeinschaftlichen Nahmen): die Inseln Cuba, Portoriko und einige kleinere.

Jetzt will ich Ihn noch ein wenig vom Königreich

unterhalten, welches auf der Karte von Spanien mit abgebildet ist. Gegen Mitternacht und gegen Morgen gränzt es, wie Er sieht, an Spanien; gegen Abend und Mittag aber an das Atlantische Meer. Da dieses Land so ganz mit Spanien zusammenhängt: so kann Er schon daraus vermuthen, daß es in Ansehung der Luftbeschaffenheit, der Producte, der Lebensart und Beschäftigungen seiner Bewohner, große Aehnlichkeit mit Spanien haben werde. Wirklich findet man hier alle die Gewächse, welche in Spanien angetroffen werden; ja der Boden ist im ganzen noch fruchtbarer als dort: welches hauptsächlich daher rührt, weil Portugall reichlicher mit Gewässern versehn ist, als Spanien.*) Die Gebirge des Landes sind auch nicht so hoch und so rauh, wie die Spanischen.

Die Einwohner stehn den Spaniern in Ansehung des Fleißes noch nach. Mit Ackerbau, Viehzucht und Fabriken geben sie sich wei

*) Außer den Hauptflüssen, dem Minho, Duero, Tajo (oder Tejo) und der Guadiana, giebt es hier noch mehrere kleinere Flüsse, und Seen.

wenig Mühe. Nun die Schafzucht ist auch hier in Flor, und nächst dieser die Schweinezucht; auch Bienenzucht und Seidenbau wird getrieben. Jährlich werden 12 bis 13 tausend Centner Wolle aus Portugall versendet. Der Weinbau macht den vorzüglichsten Nahrungszweig in manchen Gegenden des Landes aus. Nur allein bey der Stadt Porto, die am Ausfluß des Duero ins mittelländische Meer liegt, baut man jährlich achtzigtausend Pipen Wein; welches nach Gothaischem Gemäß über eine Million Eimer beträgt.

Das Meer, dessen Wasser, wie Er wissen wird, sehr salzig ist, setzt, ohne alles Zuthun der Einwohner, beständig eine Menge des besten Salzes an der Küste ab. Man sammelt es und verkauft davon jährlich 150 tausend Lasten, jede zu 5000 Pfund. Hauptsächlich kaufen es die Engländer, Holländer, Dänen und Schweden, welche die Häringe und andre Fische die sie in Menge fangen, damit einsalzen. Wahrscheinlich haben wir beyde schon manchen Häring verzehrt, der in Portugiesischem Salze gelegen hatte.

Das

Das Königreich Portugall wird ungefähr von 3 Millionen Menschen bewohnt. Die Regierungsverfassung ist ganz so, wie in Spanien. Der Thronerbe heißt Prinz von Brasilien. Die Landarmee ist 40000 Mann stark; die Seemacht besteht in 14 Linienschiffen, 15 Fregatten und mehreren kleinern Kriegsschiffen.

Jetzt auch etwas von den Städten des Landes.

Lissabon (eigentlich Lisboa) ist die Haupt- und Residenzstadt. Es ist am Ausfluß des Tajo auf 7 Hügeln erbaut, die in einem Halbkreise herum liegen. Man zählt darin vierzigtausend Häuser und 200tausend Einwohner. In der Stadt sind eine Universität, 40 Pfarrkirchen und 50 Klöster. Sie hat einen guten Hafen, und man treibt hier starke Handlung zur See. Im Jahr 1755 betraf diese Stadt ein großes Unglück, wovon Er damahls vielleicht als ein junger Bursch selbst gehört hat. Sie wurde nähmlich durch ein heftiges Erdbeben fast gänzlich zerstöhrt. Tausende von Menschen kamen dabey um's Leben; die Bewegungen des Erdbodens waren so heftig, daß das Wasser

des

des Tajo binnen 4 Minuten 30 Fuß über seine gewöhnliche Höhe emporstieg. Ueberhaupt kann Er sich die Wirkungen eines starken Erdbebens nicht schrecklich genug vorstellen. Thürme, Paläste, Mauern alles stürzte damahls in Lissabon zusammen. Die Stadt wurde aber nachher schöner wieder aufgebaut, als sie vorher gewesen war.

Mafra liegt nicht weit von Lissabon; es ist eben das in Portugall, was Escorial, wovon ich Ihm erzählt habe, in Spanien ist; ein königliches Schloß und zugleich ein Kloster von ungeheurer Größe. Es hat 870 Zimmer; eine Bibliothek worin 40 bis 50 tausend Bücher aufbewahrt werden, einen Garten mit vielen ausländischen Gewächsen, und einen Thiergarten. Auf dem Kirchthurme des Klosters sind nicht weniger als 160 Glocken; die Erbauung des ganzen ungeheuern Gebäudes soll aber auch gegen 90 Millionen Thaler gekostet haben.

Setubal oder Sanct Ybes, ist eine südlich von Lissabon am Meere liegende Handelsstadt, mit einem guten Hafen. Sie hat 10000 Einwohner, die starken Handel mit Seesalz treiben.

Cintra, einen Flecken, der auch in der Provinz Estremadura liegt, aber auf unserer Karte nicht angemerkt ist, führe ich nur an, um Ihm von dem dabey liegenden, sogenannten Korkkloster etwas zu erzählen. Das Merkwürdige an diesem Kloster besteht darinn, daß die Kirche, die Küche, das Speisezimmer und die Schlafzimmer der Mönche sämmtlich in einen großen Felsen eingehauen sind. Die Wände dieser eingehauenen Gemächer sind überall mit Kork gefüttert, um das häufige Eindringen der Feuchtigkeit dadurch zu verhüten; und daher rührt eben der Nahme Korkklosters.

Die Stadt Coimbra liegt weiter nach Norden als Lissabon, hat 12000 Einwohner, ist die beste Universität im Reiche, und es befindet sich daselbst eine Sternwarte, ein botanischer Garten, und ein anatomisches Theater, das heißt, ein geräumiger Saal, in welchem bisweilen menschliche Leichname von Aerzten geöffnet und zerlegt werden, um den angehenden Aerzten und Wundärzten den innern Bau des Körpers zu zeigen.

(Die Fortsetzung folgt)

Der Bote

aus

Thüringen.

Zwey und funfzigstes Stück.

1804.

Bote. Wirth.

In Portugall giebt es, ausser denen die ich Ihm schon genannt habe, noch folgende merkwürdige Oerter:

Guarda, eine starke Festung, die am Fuße des Gebirges Estrella liegt, das hier auf der Karte mit dem Portugiesischen Worten Sierra da estrella angemerkt wird.

Porto ist eine wichtige Handelsstadt, mit 40000 Einwohnern, die im nördlichen Theile des Reichs, am Meere liegt. Es kommen jährlich an 500 Schiffe im dasigen Hafen an. Um die Stadt herum wächst ein berühmter Wein; in der Stadt sind Seidenmanufacturen, und Fabriken für Fayence (wird ausgesprochen Fajangs, und ist feine irdene Waare) und Schiffstaue.

In der Stadt Braga, nicht weit von Porto, sind grosse Hutfabriken.

In Braganza einer Stadt mit 3000 Einwohnern, ganz im Norden, sind die beträchtlichsten Portugiesischen Seidenzeug- und Sammetmanufakturen. Zweyhundert Weberstühle sind dort immer im Gange.

Evora ist eine Festung und Universität, mit 12000 Einwohnern. Sie liegt östlich von Setuval. In dieser Gegend liegt auch das Fort Lippe, (lies: Fohr Lippe), eine Festung welche ein Deutscher, der Graf Wilhelm V von Schaumburg Lippe, angelegt hat. Dieser Graf, der grosse Einsichten in das Kriegswesen besass, wurde nähmlich vor einigen und zwanzig Jahren nach Portugall berufen, um dem dortigen Soldatenwesen eine bessere Einrichtung zu geben, und überhaupt das Land in einen bessern Vertheidigungsstand zu setzen. Nach ihm ist denn diese Festung auch benannt worden.

Lagos und Tavira sind beyde Festungen, und haben gute Häfen. Sie liegen an der südlichen Küste von Portugall; jene hat 4000, diese 2600 Einwohner, unter denen viele Ausländer sind.

 Die

Die auswärtigen Besitzungen der Portugiesen sind:

Im atlantischen Meere die Inseln Madeira und Portosanto, die Azorischen Inseln, die Inseln des grünen Vorgebirges, und die Insel Sanct Thomas: alle in der Nähe von Afrika. Ferner haben sie an der Afrikanischen Küste selbst verschiedene Niederlassungen. In Ostindien besitzen sie die Städte Diu, Goa und Onor; an der Chinesischen Küste die Stadt Macao; und in Südamerika das reiche Brasilien und ein Stück von Guiana.

Diese auswärtigen Besitzungen liefern ihnen folgende Producte: Gold, Perlen, Diamanten, Baumwolle, Zucker, Taback, Ingwer, Pfeffer, Indigo, (eine schöne blaue Farbe) Reis, Apothekerwaaren, Häute, Seide, Zimmt, Färbehölzer, Cacaobohnen u. s. w.

Register.

Nach der Seitenzahl.

Gei

trifft

Coi

Zeitungsnachrichten

zum

Boten

aus

Thüringen.

Schnepfenthal,

im Verlage der Buchhandlung der Erziehungsanstalt.

1804.

Gotha, vom 24. Decemb. Heute Abend gegen 8 Uhr kam aus Meiningen durch Estaffette die traurige, auch für den hiesigen herzogl. Hof höchst schmerzhafte Nachricht, von dem heute Vormittag erfolgten Ableben des Durchl. regierenden Herrn Herzogs Georg von Sachsen-Meiningen, an. Eine schnell entstandene und sehr heftig zunehmende Brustkrankheit endigte nach wenig Tagen sein Leben. Er war ein Fürst welcher von allen seinen Unterthanen innigst geliebt wurde, und durch dessen weise Einrichtungen das Land und seine Bewohner so sehr an Wohlstande zunahmen, daß sein Andenken nie verlöschen wird. Er war geb. am 4. Febr. 1761, vermählte sich am 27. Nov. 1782 mit Pr. Louise Eleonore von Hohenlohe Langenburg, aus welcher Ehe 2 Prinzessinnen, nud ein Prinz, Bernhard, geb. am 17. Dec. 1800 entsprossen sind.

Aus Franken vom 22 Dec. Ueber die Ländervertauschung zwischen Preussen und Pfalz-Bayern erhalten wir die officielle Bekanntmachung, deren wesentlicher Inhalt im folgenden besteht: 1) Preussen tritt an Pfalzbayern ab: das Amt Neustadt an Culm, so weit es im Pfälzischen enclavirt (eingeschlossen) ist; das Amt Streitberg, Thüsbronn, Hetzelsdorf und Aufsees, das Amt Osternohe mit dem enclavirten Gerichte Hohenstadt; das Amt Lauenstein, ausschließlich Laulsdorf die Rendantur Seibelsdorf, das Amt Solenhofen; die Orte Prichsenstadt und Kleinlängheim mit ihren Distrikten; die preussischen Besitzungen in den Condomina-Orten Mainstockheim, Neuses am Berg,

Scher-

Schernau, Gößmannsdorf, Gebelstadt und Ingelstadt; den Ort Seegnitz nebst Zubehörde, nach näherer Abrede; das Domeinengut zu Frickenhausen; das Amt Jusingen mit allen sonst im Rothenburgischen zerstreuten preussischen Besitzungen. 2) Pfalzbayern tritt an Preussen ab: das Amt Enchenreuth, mit Ausschluß der Orte Enchenreuth, Baernau, Bischoffsmühle, Brumberg und Büchenreuth; das Oberamt Kupferberg und das Amt Mt. Schootgast; den Distrikt zwischen der Rednitz und Aurach von Bingarten über Neuhaus und Grub, Hemhofen in die vordere Mark nach Reichendorf und Haussen; Oberhöchstädt und Trägelhochstädt: das Amt Mt. Bibert; das Amt Oberschainfeld und die würzburgischen Unterthanen zu Hüttenheim. Die Stadt Weissenburg mit ihren Zubehörden, so weit sie in und an dem preussischen Gebiete sich befinden; die Stadt Dünkelsbühl mit ihren sämmtlichen Unterthanen und Besitzungen: die Stadt Windsheim; die 5 Eichstädtischen Distrikte: Herrieden, Ohrenbau, Spalt, Aberberg und Pleinfeld - Sandsee, mit Ausnahme des rechts der schwäbischen Rezat liegenden Distrikts; die Orte Forth, Lindenhof, Lindenmühl, Weidenmühl, Igensdorf, Mitteldorf, Kemmaten, Kappel, Almoos, Bezensteiner - Hüll, Weidensees, Schöseritz, Weinberg und Großenohe; der Territorialdistrikt von Ipphofen, nach näherer Verabredung. — Die oberste Leitung der Besitznahme, nebst der Organisirung der an Preussen abgetretenen Distrikte, ist von Sr. königl. Maj. dem Staatsminister Freyherrn von Hardenberg, und einer besondern Commission, unter dem Vor-

 sitz

siß des Kammerpräsidenten Herrn von Schuck; mann und dem geheimen Legationsrath Herrn Nagler übertragen Doch sollen die wechselseitig übergehenden Kammeral; und Forstbedienten dem bisherigen Landesherrn, bis die gänzliche Reve; nüenausgleichung hergestellt ist, noch in so fer; ne mit Eid und Pflichten beygethan bleiben, daß sie für Erhaltung der zu einem bestimmten Objecte gehörigen Pertinenzien und Revenüen wachen, und für getreue und wahrhafte Anschlä; ge Extrakte und Berichte, zum Behuf der wech; selseitigen Evalutionen und Ausgleichung, zu haften haben.

Wien, vom 17. Dec. Se. Durchl der k. k. F. M. L. Fürst Karl v. Schwarzenberg ist von Scharding, wo sich derselbe seit der Mobilma; chung der Truppen größtentheils aufgehalten, und zu deren weitern Vorrücken auf den ersten Befehle bereits die nöthigen Dispositionen ge; troffen hatte, wieder hieher zurückgekommen. Man sieht daher jetzt die mit Kurpfalzbayern fürgewalten Differenzen als bereits gänzlich be; endigt an; doch hat man über die Art der ge; schehenen Genugthuung noch zur Zeit nichts Zu; verläßiges in Erfahrung bringen können.

Schreiben aus Wien, vom 14 Decemb. Die durch Bayern veranlaßten Zwistigkeiten sind nun gänzlich beygelegt. Der Churfürst von Pfalz; bayern zahlt an Oesterreich für die verursachte Mobilmachung des österreichischen Militairs ein Aequivalent, und der pfalzbayrische Officier, wel; cher die in dem, zum vormahlichen Reichsstift Kayserhaim gehörigen, Dorfe Oberhausen gelege; ne wenige Mannschaft kaiserl. Truppen zur Ue;

ber;

hergabe aufgefordert hat, ist, zur Genugthuung für Oesterreich, der pfalzbayrischen Militairdienste entlassen worden.

Maynstrom, vom 23 Dec. Am 19. d. hat das kaiserl. Reichskammergericht zu Wetzlar, auf die Klage des Burggrafen von Friedberg, Grafen von Waldpott Bassenheim, wegen der bekannten kurhessischen Vorschritte, ein Mandat gegen Kurhessen erkannt. Jene Klage ging zugleich auch auf Citation wegen Landfriedensbruch, und Aufrufung des Reichsfiscals, welches aber abgeschlagen worden ist.

Bremen, vom 18 Dec Am 17 Nov. wurde die von hier auf Kassel gehende ordinaire reitende hessische Post von zwey franz. Soldaten im Hannöverischen, 3 Stunden von hier, angehalten, und unter dem Vorwande: daß der Postillon ein engl. Spion seyn mögte, des Pferdes und Felleisen beraubt; die Thäter jedoch, mit Hülfe eines franz. Kommando, noch dieselbe Nacht inhaftirt, und das Pferd und noch unversehrtes Felleisen dem nachgeeilten Postbedienten wieder überliefert; der hiesige franz. Kommissair l'Agau, welcher mit rühmlicher Thätigkeit keinen Fleiß und keine Mühe spart, die ihm anvertrauten Handelsverhältnisse auch im Hanöverschen Lande zu sichern, meldete unter Beilegung das von hiesigen kurfürstl. hessischen Postamts wegen aufgenommenen Prozeß verbal, diesen für die öffentl. Sicherheit so nachtheiligen Vorfall, sofort an den Obergen. Mortier, welcher bekanntlich durch die strengste Mannszucht und manche edle, das jetzige Unglück des hannöverschen Landes, unvergeßlich mildernde Handlungen, immer den ver-

ehs

ehrungswürdigsten Karakter beweiset: dieser antwortete mit umgehender Post: "daß er die bestimmtesten Befehle ertheilt habe, die Schuldigen auf das Strengeste und Exemplarischeste zu bestrafen, wie er denn auch die gemessensten Orders, nach welchen der Postenlauf im Hannöverschen immer ungekränkt bleiben solle", bey dieser Gelegenheit erneuert habe.

Die franz. Gesetze sind gegen jeden Frevel, welcher gegen die Sicherheit der Heerstraßen, und gegen die öffentliche Sicherheit überhaupt begangen wird, fürchterlich strenge, und es würden wahrscheinlich auch dießmahl, die vielleicht im Trunk zu dem Exzeß geschrittene Verbrecher, als blutende Opfer der Gerechtigkeit fallen, wenn nicht die milde, menschenfreundliche Gesinnungen des Kurfürsten von Hessen Durchl., diese mögliche Strenge vorhergesehen, und seine hiesige Postdirektion autorisirt hätte, Namens Seiner, in dem Fall solcher zu besorgender Härte, Fürbitte für die Verbrecher einzulegen.

Man hoft von dieser Fürbitte, welche am 19. Frim. durch den hiesigen Kommissair an den Oberg. Mortier gesandt worden, daß dieser General en Chef die Bestrafung der Schuldigen für dießmahl bis dahin, als zur öffentl. Sicherheit der Wege und Posten nöthig ist, mildern werde.

Weimar, vom 19 Dec. Herder ist nicht mehr, der eben so große als liebenswürdige, der einzige und unersetzliche Mann, die Ehre Deutschlands, der Stolz und die Zierde Weimars. Er entschlief nach einer völligen Entkräftung gestern Abends. Nur allzubald hat sich sein erhabener Geist, seinem Freunde, dem Sänger des

Mes=

Messias, nachgeschwungen. Ach! hätte der Himmel ihm nach 10, oder nur einige Jahre vergönnt, um die Ausgabe seiner sämmtlichen Werke zu vollenden; wie viel Schönes und Trefliches würde sein unerschöpfliches Genie aus dem Reiche der Ideen uns mitgetheilt haben! Aber er ist dahin in jenes Land übergangen, woher kein Pilger zurück kommt! —

Paris, vom 20. Dec. Alle Nachrichten von den Küsten, versichern heute einstimmig, daß man den ersten Konsul in wenig Tagen an denselben erwarte.

Vorgestern hat das Nationalinstitut, dem Br. Carnot an seiner Spitze habend, Audienz bei den ersten Konsul gehabt, um ihn einen neuen Band der Notizen über die Manuscripte der Nationalbibliothek zu überreichen. Der erste Konsul hat, dem Nationalinstitut viel schmeichelhaftes über seinen Eifer gesagt, und ihm besonders das Studium und die Bearbeitung der Geschichte empfohlen.

Vorgestern hat der Großrath der Ehrenlegion wieder Sitzung gehalten, und darinn verschiedene Tribunen und Gelehrten, worunter man Mechain, Corvisart, Sabathier etc. bemerkt, zu Mitgliedern gedachter Legion ernannt.

Schreiben aus Constantinopel, vom 10. November. Der engl. Botschafter hieselbst, Herr Drummond, hat seinen Rappell erhalten. Er trift Anstalten, unverzüglich abzureisen. Herr Stratton ersetzt ihn als Charge d'Affaires.

Neue-

Neueste Nachrichten.

Der Churfürst von Pfalzbayern hat allen Landgerichten und Magistraten der Haptstädte den Befehl zugeschickt, daß sie Verzeichnisse einschicken sollen über die Zahl der vorhandenen Brüderschaften, ihre Gesetze, Zahl der Mitglieder, Vermögen, Einnahme u. dgl. Auf der Insel Madera ist am 9. Oct. eine so große Ueberschwemmung gewesen, daß über 500 Personen ertrunken sind. An den franz. Gränzen sind die schärfsten Verfügungen getroffen worden, daß die Pässe der eingehenden Fremden auf das genaueste sollen untersucht werden. Aus Italien schreibt man, daß der König von Hetrurien Besitz von Parma, Piacenza und Guastalla genommen habe. Die franz. Truppen in Hannover sollen bis auf 10000 Mann vermindert werden. Die Schwester des ersten Konsuls, Wittwe des Generals Leclerc, die nun an den Fürsten Borghese verheyrathet ist, ist mit ihrem Gemahle nach Rom gereist. Sie hat außerordentlich kostbare Geschenke für den Pabst bey sich unter andern ein Chorhemde von den besten Brabanter Spitzen und einem Medaillon mit Brillanten besetzt, in welchem sich das Brustbild des ersten Konsuls befindet. In Rußland werden 60,000 Rekruten für den Land- und 14000 für den Seedienst ausgehoben. Von Livorno meldet man, die Regierung auf der Insel Sardinien habe sich für die Engländer erklärt.

Schreiben aus Hannover, vom 27ten Dec. Der hiesigen Stadt ist eine Erleichterung der starken Einquartirungslast versprochen worden, denn die Anzahl der jetzt hier liegenden Truppen beträgt über 4000 Mann. Die aufgebrochenen 3 Halbbrigaden haben die von ihnen verlassenen Gegenden, noch nicht ganz frey gemacht, und es liegen immer noch Truppen daselbst.

Das Landes-Deputations-Collegium kommt fast täglich zusammen, da die Depeschen aus allen Departements, welche die Landschaft zu administriren hat, sich jetzt außerordentlich häufen.

Die Stadt Münden ist ohne franz. Einquartirung geblieben; man glaubt, daß dieß wegen der Nähe der churhessischen Lande geschehen sey, um die Stadt Göttingen, der bekanntlich durch den franz. Obergeneral Mortier die Freyheit von franz. Besatzung zugesichert ist, mit Durchmärschen zu verschonen.

Dieser Tage ist aus dem Calenbergischen ein franz. Unterofficier wegen eines Subordinations-Vergehens gefänglich hier eingebracht worden.

Am Freytage gingen 80 leere Munitions-Wagen nach Nienburg ab, um den dortigen Pulvervorrath und sonstige Kriegsbedürfnisse zu transportiren. Auch ist man hier in dem Artillerieschoppen aufs eifrigste beschäftigt, noch Wagen zu verfertigen. Die auf der Stückgießerey noch vorhandenen Kanonen, werden von den Lavetten abgenommen und zum bequemen Transport eingerichtet.

Es heißt, Gen. Berthier werde in kurzem von hier abreisen.

Durch eine Verfügung der hiesigen Neustädter Stadtobrigkeit, ist den Einwohnern der Gartengemeinde abermahls das Schießen in der Nacht auf den ersten Januar, bey harter Strafe und Confiscation der Gewehre, verboten worden.

Es wird immer noch stark davon gesprochen, daß bald einige Regimenter franz. Truppen die hiesigen Lande räumen werden.

Der hiesige Stadtmagistat hat in diesen Tagen der Bürgerschaft durch eine gedruckte Verfügung und durch mündliche Ansage befehlen lassen, daß an den, vor der Kälte gesicherten Orten, Wasservorräthe bereit gehalten werden sollen, um bey eintretender Feuersnoth davon sogleich Gebrauch zu machen. Bey den üblichen Feuervisitationen, soll hierauf besonders geachtet werden.

Ein anderes Schreiben aus Hannover vom 27. Dec. Es laufen jetzt häufig Bittschriften und Beschwerden bey dem Landes-Deputations-Collegium aus vielen Gegenden ein, welche Gesuche um Linderung der drückenden Kriegslasten enthalten. Indessen ist es unmöglich, alle diese Vorstellungen dergestalt zu beseitigen, daß allenthalben sogleich eine Remedur eintreten könnte.

Die hiesige Polizey ist jetzt sehr thätig und wachsam, bey den oft geschehenden Diebstählen. Meistentheils werden die Thäter gleich nach der That ertappt und die Bestohlnen wieder in den Besitz ihres Eigenthums gesetzt.

Am Mittwoch und Donnerstag entstand wieder Feuer in dem alten Schulgebäude am Markt-Kirchhofe, welches zu einem Gefängnisse für franz. Soldaten dient, und in dem von Steinberge

bergschen Hause an der Marktstraße. Beydes ward aber sogleich wieder gelöscht.

Der Infanterie-Oberst Parrue ist von Verden zu einer andern franz. Armee, mit erhöhetem Range abgegangen. An seine Stelle ist der Oberst Autier gekommen; welchem schon vom Landes-Deputations-Collegium die monathlichen Tafelgelder mit 500 Franken angewiesen sind.

Die an den Gränzen ihres Reichs versammelten russischen Truppen, die durch ein neues Corps in Liefland vermehret worden sind, belaufen sich auf 200 000 Mann. Ihre Bestimmung ist noch nicht bekannt.

Aus dem Hannöverschen, vom 25. Dec. Vorgestern ist der Baron von Gieren als Courier von St. Petersburg hier eingetroffen.

Wie es heißt, ist französischer Seits eine genaue Berechnung der sämmtlichen Kosten, welche die französische Occupation dem hannöverschen Lande von ihrem Anfange an bis zum 1sten Nivose verursacht hat, gefordert worden.

Paris, vom 27. Dec. Nach hiesigen Blättern hat man 4 Engländer, welche Marine-Officiers sein sollen, zu Amsterdam als Spione arretirt.

Der Argus sucht zu erweisen, daß die Regierung nichts weisers thun könnte, als auf Louisiana Verzicht zu leisten. Konnte sie ohne Gefahr die Bevölkerung des franz. Gebietes vermindern und seine Kriegsmacht schwächen? Hätte sie sich mit mittelmäßigen Anstrengungen begnügt, was hätte eine Hand voll Colonisten in einem unermeßlichen Lande ausgerichtet? — Eine zahlreiche Verpflanzung, die der Ausdeh-

nung des Landes angemessener, und beträchtlich genug gewesen wäre, um auf einen sichern Erfolg zählen zu können, hätte Frankreich verarmt und es um sein Uebergewicht in Europa gebracht. Uebrigens, so wie die Bevölkerung zunimmt, nehmen die Kolonien an ihrem Werthe ab. Die Schätze Mexiko's haben Spanien nicht mächtiger gemacht.

Alle Tage werden von Rouen nach Havre eine ungeheure Menge von Kugeln und Haubitzen abgeschifft.

Brüssel, vom 26. Dec. Nach Berichten aus Ostende, hat eine engl. Fregatte 2 Kauffahrteischiffe bis unter die Batterien von Blankenberg verfolgt und weggenommen.

Man schreibt aus Vliessingen, daß durch die allmählige Ankunft der Kriegsfahrzeuge aus Amsterdam und Rotterdam, die Flotille des Gegenadmirals Verhüel bereits aus mehr als 80 Schiffen bestehe; sie soll noch bis auf 200 von verschiedener Größe vermehrt werden.

Der Herzog von Ahremberg, Vater, welcher die Eigenschaft eines franz. Bürgers angenommen hat, befindet sich gegenwärtig in Brüssel; er ist in seine beträchtlichen Güter in Belgien wieder eingesetzt worden.

Schreiben aus London, vom 20 Dec. Die Hofzeitung vom 10. d. enthielt folgende Depeschen des Capitain Walker an den Admiral Duckworth auf der Station von Jamaika.

Von

Vanguard, auf der Höhe von Cap Nichola Mole, den 9. Sept. 1803.

Mein Herr!

Da ich von dem General Dessalines benachrichtiget wurde, daß er die Stadt St. Marc, welche auf das Aeußerste getrieben war, unmittelbar zur Uebergabe auffordern wollte, so fand ich mich mächtig bewogen in ihn zu dringen, daß er die Garnison nicht tödten möchte, welches er versprach, und machte mit ihm aus, daß, wenn sie sich ergäbe, er sie wohlbehalten nach der Mole marschieren lassen sollte, und daß ich mich vor der Bay zeigen und die Schiffe in Besitz nehmen wollte, deren eines, wie ich wußte, ein Kriegsschiff war.

Ich empfing General Dessalines Depeschen etwan um 8 Uhr Abends, den 31sten October, und lichtete die Anker um 1 Uhr Nachmittags. Bey Tagsanbruch jagten wir eine gerüstete Brigg vor S. Marc, aber der Wind war so leicht und ungleich, daß sie uns entging. Nachmittags sahen wir eine Friedensflagge herauskommen, doch wurde sie von einem heftigen Windstoße, mit Regen verbunden, zurückzukehren gezwungen. Nächsten Morgen erreichte sie uns, und brachte einen Brief vom General D'Henin. In der Antwort darauf machte ich verschiedene Vorschläge, und schickte denselben in dem Schiffsboote als Friedensflagge, nebst einem Officier, und Herr Cathcart war so gut, sie zu besorgen. Um 5 Uhr desselben Tags kam der General in Person am Bord, und wir verglichen uns über eine Convention. Folgenden Tags und einen Theil der Nacht waren wir eifrigst beschäftiget, die

Gar-

Garnison einzuschiffen, und da dies geschehen war, kamen der General D' Henin und sein Staab auf die Vanguard früh um 3 Uhr am 4ten, und wir segelten aus der Bay. Die Lage dieser Besatzung war die traurigste, welche man sich einbilden kann, sie hatten wörtlich nichts mehr, und nährte sich schon lange von Pferdesfleisch. Ich vergaß zu erwähnen, daß wir am 1sten denselben Schuner nahmen, welchen wir am 26sten des vorigen Monats genommen hatten, mit 15 Faß Mehl, indem er nach St. Marc steuerte. Ich nahm das Mehl heraus, und versetzte das Volk nebst 15 Soldaten, die am Bord waren, auf eine kleine Schaluppe, die wir zu gleicher Zeit kaperten, schickte sie fort und behielt den Schuner bey uns, weil er zuletzt von Nutzen sein konnte: eben dieses Schiff habe ich dem General D'Henin überlassen.

Die uns überlieferten Schiffe bestehen aus der Corvette Pavillon, welche für 12 Kanonen eingerichtet ist, aber ihrer nur 6 führt, und 52 Mann am Bord hat, commandirt von Mr. Dubourg, Schiffs-Lieutenant; die Brigg Les trois amis, ledig; und den Schuner Mary Sally, der an 40 bis 50 Faß Pulver geladen hat. Die Garnison beläuft sich auf 850 Mann.

Ich habe Ihnen ferner zu berichten, daß wir am 5ten den Nationalschuner, le Courier de Nantes, kaperten, der aus Port au Prince nach St. Marc gehen wollte und 30 Faß Mehl nebst andern Sachen am Bord hatte.

Ich schließe einen Wochenbericht bey; und freue mich, sagen zu können, daß fast alle Krankheit unter uns verschwunden ist, indem nur ein

Mann

Mann, der aus dem Hospital kam, gestorben ist. Ich habe die Ehre ꝛc.

James Walker.

Aus der gestrigen Hofzeitung sehen wir, daß das franz. Schiff, le Vanteur von 16 Kanonen, gekapert worden ist. Es hatte Depeschen vom Gen. Rochambeau, Oberbefehlshaber in St. Domingo, am Bord. Was darinnen gemeldet wurde, ist noch nicht officiell bekannt worden, aber Privatbriefe aus Plymouth sagen, daß der Ueberrest der franz. Macht auf das Aeußerste gebracht ist. Man sagt aufs neue, daß sich die ganze übrige Macht den Britten ergeben habe.

Man hat hier ein sehr allgemeines Gerücht, daß Admiral Rainier in Ostindien in Zeit von 82 Tagen die königl Botschaft, welche den Krieg erklärte, erhalten und sogleich den franz. Admiral Linois mit dessen Geschwader in Pondicherry angehalten habe. Linois hatte 1 Linienschiff, 3 Fregatten und etliche Transportschiffe mit 2 bis 300 Mann. Es war den 19ten Jul. als dieses vorfiel. Wir haben die Nachricht durch das extra Schiff Alexander bekommen. Ein Bengalisches Schiff, Namens Anspicious, welches so eben auf der Themse angekommen ist, bestätigt diese Nachricht, nach der Aussage des Capitains, eines amerikanischen Schiffes, der versichert hat, bey der Besitznahme zugegen gewesen zu seyn.

Nach der amerikan. Zeitung The Washington Federalist will der spanische Minister Louisiana gegen alle Versuche, die Spanier daraus zu vertreiben, vertheidigen. Der spanische Intendant in Louisiana erklärt öffentlich, es sey seine Absicht, das Land nicht auszuliefern.

Neues

Neueste Nachrichten.

Der Herr Doctor Hesse aus Erfurt, der in Constantinopel die Impfung der Kuhpocken verbreitete ist von dem Hospodar der Moldau, Fürsten Murusi, mit 6000 Piastern Jahrgehalte, zum Leibarzte ernannt worden. An der Polnischen Grenze ziehen sich 200,000 Russen zusammen. Auch hat sich in der Republik der 7 Inseln eine Russische Flotte anmelden lassen. Lord Moria, der die Engl. Armee in Schottland kommandirt, hat gemeldet: er habe gewisse Nachricht, die Absicht der Franzosen gehe dahin, eine Landung in Schottland vorzunehmen, und er sey bereit sie zu empfangen. Den 30. Dec. ist der erste Konsul von Paris abgereiset, man glaubt aber, daß seine Abwesenheit nur wenige Tage dauern werde. Der hannöversche Schatz und die Depositencasse, die, bey Einrückung der Franzosen, von Hannover nach Petersburg geschickt wurden, sind von da wieder abgegangen. Die Depositengelder sind wieder in Hannover angekommen, und der Schatz ist, durch eine englische Fregatte, nach England geschafft worden. Bey Bologna in Italien ziehen sich die Franzosen zusammen, um, wie man sagt, nach Neapel aufzubrechen. Bey Tripoli ist eine amerikanische Fregatte, mit 44 Kanonen und 350 Mann Besatzung, auf eine Untiefe gerathen, und hat sich an die Tripolitaner ergeben müssen, die sogleich die ganze Besatzung zu Sklaven gemacht haben.

Cölln, vom 6. Jan. Cölln ist wieder zum Besitz der Reliquien der heil. drey Könige gelangt. Vorgestern Nachmittags um 4 Uhr wurden sie hier eingebracht. Da religiöse Ceremonien nach der jetzigen Verfassung nicht mit öffentlicher Feyerlichkeit begangen werden dürfen, so war dieser Einzug zwar nicht öffentlich, allein er konnte doch nicht heimlich, oder unbemerkt seyn. Als die von Deutz herüber gebrachten Körper den cöllnischen Boden berührten, erzeigten die Zollsoldaten ihnen die Honneurs mit einer Salve aus ihrem Gewehr; sie bildeten eine Bedeckung und begleiteten den Zug, unter Anführung der Polizey, in die Domkirche. Zwey Kutschen machten den Zug aus; in der zweyten befanden sich die Reliquien; der Dom-Pfarrer Herr Marx, und ein anderer Geistlicher im Kirchen-Ornat, beteten über den Körpern; auch die Geistlichen des ersten Wagens beteten. Das Volk strömte haufenweise herbey, und begrüßte seine Schutzheiligen mit entblößten Häuptern. Die Domglocke bezeichnete den Augenblick des Einzuges.

Aachen, vom 30. Dec. Gestern Nachmittag gegen 3 Uhr wurde das Todesurtheil an dem Mörder Schäfer vollzogen. Unglaublich war die Zuversicht gewesen, die er auf die Gnade des ersten Consuls gegründet hatte. Sobald aber noch vor der Ankunft des wirklichen Urtheils blos das Gerücht, die Cassation sey verworfen, ihm zu Ohren kam, sank sein Muth, und er fiel in das Extrem völliger Verzagtheit. Sein einziges Begehren an den Regierungscommissair soll noch gewesen seyn, daß er ihm doch nur

noch 3 einzige Tage zu leben gestatten, und ihn nicht im rothen Hemde zur Guillotine führen lassen möchte. Beydes mußte ihm abgeschlagen werden. Als er zum letztenmahle aus seinem Gefängniße trat, forderte er Wein, und trank ohngefähr einen Schoppen. Der Wein und seine peinliche Lage verursachten ihm eine außerordentliche Hitze, worüber er zu verschiedenenmalen klagte. Auf dem Wege zum Richtplatz verrieth sein ganzes Wesen völlige Niedergeschlagenheit. Sein Gesicht war gesenkt, und der Körper schien leblos zu seyn. Als er dem Schaffot nahe war, wandte er sich zu der zahllosen Menge von Zuschauern, und sprach einige Worte, die aber nur die zunächst stehenden wegen seiner schwachen Stimme verstehen konnten. „Ich bekenne mich des Mords schuldig, sagte er, der die Ursache des schrecklichen Schicksals ist, das mich erwartet, ich bitte deßwegen Gott, die Menschen und die Richter, die ich durch falsche Erklärungen hintergehen wollte, um Vergebung. Mein Todesurtheil ist gerecht. Väter und Mütter, wachet über die Aufführung eurer Kinder, erhaltet sie auf dem Wege der Tugend — ich sterbe als ein katholischer Christ." Hierauf that er mit Hülfe des Scharfrichters die letzten Schritte zur Guillotine, wo er für eine schreckliche Greuelthat büßte. Sonderbar ist die Geschichte Schäfers mit seiner leiblichen Schwester, Frau Schelkenbach. Diese hatte in Cölln ein Bordel gehalten und war von dem Tribunal zu einem 1jährigen Gefängniß verurtheilt worden. Sie saß in Gent, als sie erfuhr, ihr Bruder sey Pfarrer in Cölln. Mit den seligsten Hoffnungen trat sie, nach

ausgestandenem Arreste, ihre Reise nach Cölln an; sie hoffte im Bruder das Ende aller Leiden, Trost und Unterstützung zu finden. Sie kommt nach Aachen; hier hört sie von einem Schäfer sprechen, der 2 Weiber ermordet hat, sie fragt weiter und erfährt — daß ihr Bruder der traurige Gegenstand des Gesprächs sey. — Ausdrucklos schrecklich soll das Wiedersehen der beyden Geschwister gewesen seyn.

Zürich, vom 31 Dec. Das hiesige Obergericht hat am 28. d. einen merkwürdigen, schon vor 1 und einem halben Jahre angefangenen Criminalproceß beendigt. Hans Ulrich Höchstraßer, von Meilen gebürtig und hier als Handelsmann und Krämer seßhaft, war angeklagt, verschiedene Obligationen, die zusammen 355 Gulden betrugen, so verfälscht zu haben, daß sie eine Summe von 22000 Gulden ausmachen. Er hatte nämlich vor 4 Jahren kleine Summen an verschiedene seiner Bekannten zur Vermehrung übergeben, und dafür von ihm selbst geschriebene Obligo's von jenen unterzeichnen lassen, die er nachher in Zahlen und Worten verändert hatte. Bey den stärksten und mannigfaltigsten Präsumtionen, die gegen ihn da waren, und die Verfälschungen evident zu erweisen schienen, blieb er dem System eines wohl combinirten Läugners getreu. Vor ungefähr einem Monat schritt das Obergericht zum ersten Grad peinlicher Verhöre gegen ihn, der in Ruthenstreichen und auf Wasser und Brod reducirter Kost bestand. Er setzte sein Läugnen noch einige Tage fort, bis er denn eines Tages auf die wiederhohlte Frage: wie er zu den 22000 Gulden, die er ausgeliehen

zu haben behauptete, gelangt sey, zwey dieser Summe sich annähernde Diebstähle eingestand, die er, den einen vor 10. den andern vor 4 Jahren, beyde in Kaufmannshäusern, in denen er als Commis gestanden, begangen hätte; die von ihm angegebenen Umstände wurden mit den eingezogenen Depositionen der Bestohlenen übereinstimmend gefunden. Ein Paar Tage später gesteht er denn auch die Verfälschung der Obligationen, und überdieß und unbefragt die Vergiftung seiner Ehefrau ein. Diese war zu Anfang 1801 plötzlich, und wie sich nun durch Zeugenverhöre ergab, unter Convulsionen verstorben. Nach Verfluß mehrerer Tage nimmt der Inquisit alle diese Geständnisse zurück, wiederhohlt sie indeß später, und nachdem die Acten nun als geschlossen erklärt wurden, wiederruft er neuerdings alles eingestandene. Er findet keinen Advocaten, der ihn vertheidigen will, und behauptet daher selbst seine gänzliche Unschuld vor den Schranken des Obergerichts am 27sten; zu den gemachten Geständnissen, sagte er, wäre er einzig durch die magere Kost und durch die Ruthenstreiche bewogen worden. Das Obergericht beschließt hierauf, die Verbrechen des Delinquenten seyen durch das frühere freywillige und unaufgeforderte Geständniß, und durch andere Beweise vollständig constatirt; es verurtheilt ihn einmüthig zum Tode und mit 8 gegen 6 Stimmen, daß er solle von oben herab gerädert werden. Der kleine Rath, dem das Urtheil zur Vollziehung übersandt wurde, beschloß am 29. frühe anstatt der Todesart durch das Rad, solle der Verbrecher mit dem Schwerde hingerichtet, der

Kopf

Kopf auf das Hochgericht geheftet, der Rumpf aber auf das Rad geflochten werden. Es gab zwar über diese Abänderung des Urtheils lebhafte Debatten in einer außerordentlichen Versammlung des Obergerichts, am Ende beschloß es jedoch, sein früheres Urtheil bestätigend, der executiven Gewalt ihren Gang zu lassen. Der Verbrecher wurde nun am nämlichen Tage mit dem Schwerdt hingerichtet; er hat sich auf dem Todesgange reuig bezeugt.

Brüssel, vom 1. Jan. Eine Abtheilung der Consulargarde, die zu Ostende angekommen ist, wird sich, wie man versichert, in das Dorf Slykens, eine halbe Stunde davon begeben, wo der erste Consul ehestens erwartet wird. Seine Leute haben bey dem Maire des Orts, bey welchem er logieren wird, schon alles zu seinem Empfang vorbereitet.

Seit kurzem sind mehrere hohe Officiere von Paris im Hauptquartier zu Brügges angekommen, um bey der nahe bevorstehenden Expedition gegen England angestellt zu werden. Auch eine Abtheilung der Consulargarde wurde in wenigen Tagen zu Brügges erwartert.

Ungeachtet der stürmischen Witterung verlassen die engl. Kriegsschiffe unsere SeeGegend dennoch nicht; allein sie halten sich von den Küsten entfernt, wahrscheinlich aus Furcht durch die Gewalt der Winde ans Land getrieben zu werden und Schiffbruch zu leiden.

Vom 4. Der erste Consul wird zu Dünkirchen, Ostende und Slykens, so wie im Hauptquartier zu Brügges erwartet. Man hat die Nachricht, daß er sich gerades Weges nach Boulogne begeben

Neueste Nachrichten.

Reisende, die aus England angekommen sind, versichern, die Franzosen wären 40,000 Mann stark in Irland gelandet. Die Bestätigung dieser Nachricht muß erwartet werden. Am Abende vor Weyhnachten und am Weynachtsfeste wüthete ein fürchterlicher Sturm an den Englischen Küsten, der unbeschreiblichen Schaden that. In London selbst warf er an mehreren Orten die Schornsteine herab. Man glaubt daher nicht, daß Cornwallis, der die Brester Flotte eingeschlossen hielt, sich auf seinem Posten habe halten können, und das Gerücht verbreitete sich in England, daß die Brester Flotte ausgelaufen sey. Man wollte ihm aber keinen Glauben beymessen. Soviel aber ist gewiß, daß man in allen franz. Häfen mit Einschiffung des Proviants und der Bagage sich beschäftigt habe. Die Englischen Minister wollen darauf antragen, daß der katholischen Geistlichkeit in Irland ein Gehalt aus der Schatzkammer gezahlt werde, und hoffen dadurch die Gemüther der Irländer zu gewinnen. Möchte wohl nun zu spät seyn! Die Amerikaner haben beschlossen, daß sie den Franzosen das Geld für Louisiana, nicht eher auszahlen wollen, bis sie wirklich im Besitze desselben wären. Daran mögen sie nicht übel thun. Alle Engländer, die sich noch in Paris befanden, sind von da nach Verdun abgeführt worden.

Paris, vom 9. Jan. Es ist eine Subscription eröffnet worden, welche nichts Geringers zum Gegenstand hat, als der heil. Genoveva zu Ehren ein Denkmahl in der Kirche des heil. Stephans vom Berge zu errichten.

Das heutige Amtsblatt, der Moniteur, enthält unterm Artikel London, vom 22. Dec. die Nachricht eines Kapitains, welcher am 14. Dec. Holland verlassen hatte: daß die holländischen Truppen, welche zur Expedition gegen England bestimmt waren, sich geweigert hätten, sich einzuschiffen. Der Kapitain versichert, daß dieser Vorfall im Augenblicke seiner Abreise geschehen sey, und fügt hinzu: man habe das Gerücht verbreitet, daß die Armee zu Dünkirchen sich ebenfalls geweigert habe, sich einzuschiffen etc. (Es ist wohl überflüssig hinzuzusetzen, daß diese Nachricht durchaus ungegründet ist.)

Löwen, vom 10 Jan. Obgleich der erste Konsul nach Paris zurückgekehrt ist, so zweifelt man doch im geringsten nicht daran, daß die Expedition gegen England, ehe 14 Tage verfließen, und wahrscheinlich noch eher, werde versucht werden. Auch hat man Ursache zu glauben, daß der erste Konsul in Kurzem auf den Küsten wieder eintreffen und daß er sich persönlich an die Spitze der Armee von 200,000 M. stellen werde. Das Einschiffen der franz. Truppen am Borde der franz. Schiffe zu Vlissingen, welche aus 300 Kriegs- und Transportschiffen besteht, hat bereits angefangen; Die Insel Walcheren ist mit Truppen bedeckt, und es kommen deren tägl. mehrere daselbst an. Der Vizeadmiral Verhuel, Kommandant dieser Flottille, befindet

sich zu Vliessingen: der Gen. Monnet, Kommandant der Truppen, erhält Kuriere über Kuriere, und fertigt deren eben so viele nach Paris und nach dem Haag ab. Der Gen. Lemaire hat sich nach Vlissingen begeben, um die Artillerie zu kommandiren. Auch die Einschiffung der batavischen Truppen am Borde der Flottille des Texels scheint erster Tage vor sich zu gehen.

Amsterdam, vom 3. Jan. Die hiesige Courant enthält das Gerücht aus Paris, daß sich Gen. Rochambeau auf St. Domingo aus Mangel an Lebensmitteln genöthigt gesehen habe, auch die Stadt Kap François zu verlassen u. sich nach einigen nach San Domingo, im ehemahligen Spanischen Theile der Insel, nach andern nach Nord-Amerika zu begeben. Die Negern sollen unter dem Titel: „Republik der Incas," eine eigene Regierung eingeführt haben. Das Sichere hiervon ist zu erwarten.

Im abgewichenen Jahre sind hier 8262 Menschen gestorben, also 876 mehr, wie im Jahre 1802. In den reformirten und lutheranischen Gemeinden wurden getauft 4629 Kinder und vom Stadthause wurden proklamirt 2085 Paar. Die Anzahl der Getrauten in der lutherischen Gemeinde betrug 198 Paar.

Vliessingen, vom 3. Jan. Man zählt jetzt in unsern Bassins 300 zur Expedition bestimmten Schiffe, am Bord derselben sollen 12 bis 15000 Mann eingeschifft werden, und in der That sind bereits von den in unserm Solde befindlichen franz. Truppen das 21ste, 27ste und 48ste Regiment eingeschifft, und mit den übrigen Truppen währt es noch fort. Der Gen. Monnet

net zeigt sich sehr thätig in allem was zur Beschleunigung der Expeditionsanstalten dient. Er hat vorläufig 30 Mann auf jedes Plattschiff gegeben.

Der Vizeadmiral Verhuel ist hier mit großen Ehrenbezeugungen und vom Gen. Monnet sehr freundschaftlich empfangen worden. Nachdem die unter seinen Befehlen stehenden batavschen und franz. Seeofficiers die Visite gemacht hatten, besah er den Hafen, die Bassins, Werfte und Magazins, und nach einer Konferenz mit den franz. Generälen gab er Befehl über die Stellung der Flottille, dann ging er nach Rommekens um über die dortige Flottille Inspection zu halten.

Die Stürme scheinen den englischen Kreuzer weit von unsern Küsten entfernt zu haben, welches zu dem freien Verkehr mit den flanderischen Küsten vieles beyträgt, wohin man mehrere Truppenkorps, unter andern einige batavsche Bataillone geschickt hat.

Gestern sind einige Officiere von der Suite des Oberkonsuls hier angekommen.

Schreiben aus Lyon, vom ersten Jan. Zu Toulon werden große Seerüstungen gemacht und viele Truppen eingeschifft, deren nähere Bestimmung man aber noch nicht kennt. Die Flotte ist in gutem Stand, und kann, sobald sie Befehl zum absegeln erhält, auslaufen. Mehrere tausend Mann Truppen sind in jener Gegend versammelt; man glaubt, daß sie bestimmt sind, auf der Flotte eingeschifft zu werden, sobald die längst angekündigte Expedition auslaufen wird.

Aus dem Hafen von Marseille ist wirklich eine Flottille von kleinen Kriegsschiffen mit ohngefähr

 1200

1200 Mann Truppen abgesegelt, und es heißt fortdaurend, dieselbe sey nach Martinique bestimmt, um diese Colonie in den Fall zu setzen, alle Angriffe der Engländer mit Erfolg abzuschlagen.

Die engl. Flotte, welche, wie man versichert, unter Nelsons eigenem Commando, die Häfen von Toulon und Marseille, wo nicht blockirt, doch in einiger Entfernung beobachtet, ist vor ohngefähr 14 Tagen wieder mit einigen aus Maltha kommenden Schiffen verstärkt worden. Dies hindert aber nicht, daß nicht täglich aus den beyden erwähnten Häfen Handelsschiffe von beynahe allen Nationen einlaufen oder französische Handelsschiffe auslaufen, ohne daß die Engländer Jagd auf sie machen.

Im See-Alpendepartement, von Nizza bis an die ligurische Gränze, ist die Küste stark besetzt; man versichert, es sey aus der Ursache geschehen, weil die Engländer das Project hätten einige tausend Mann ihrer Truppen in jener Gegend an das Land setzen zu lassen, um einen Coup-de-Main auszuführen. Es scheint aber nicht, daß sie ein solches Wagstück unternehmen werden.

Der Handel unserer Stadt hat durch den neuen Krieg nicht abgenommen; man bemerkt vielmehr mit Vergnügen, daß er täglich eine größere Ausdehnung erhält, obgleich er in unsern südlichen Seeplätzen gänzlich darnieder liegt. Die Hauptursache ist, weil uns, bey der Leichtigkeit, unsere Fabrikate auszuführen, drey vorzügliche Debouchés offen stehn, nämlich Italien, die Schweiz und Deutschland; auch treffen wirklich

lich über Mailand, Basel und Frankfurt täglich mehrere Bestellungen ein. Es ist überhaupt unglaublich, wie sehr nur seit zwey Jahren unsere Fabriken gewonnen haben, ob sie freylich gleich bey weitem nicht die hohe Stufe erreichen, auf der sie beym Ausbruche der Revolution standen.

Messina vom 20. Dez. Jüngsthin kam in Malta eine englische Kauffahrtheyflotte von 22 Segeln an, die nach der Levante, nach Triest und Venedig bestimmt sind. Zwey davon liefen hier ein. Es erscheinen von Zeit zu Zeit in unserm Hafen englische Fregatten, die aber, so bald sie Wasser und Lebensmittel eingenommen haben, wieder weiter segeln. Französische Schiffe sind gar nicht mehr zu sehen. — Hier werden 2 Galiotten ausgerüstet, und mit 150 Galeerensklaven besetzt. Sie sind vom König von Neapel zu einem Geschenk für den König von Sardinien bestimmt. Eine sardinische Galeere wird stündlich erwartet um sie abzuhohlen. — Daß die Franzosen Absichten auf Morca haben, ist nicht sehr wahrscheinlich; wenigstens machen sie keine Anstalten hiezu. Im Herbst schien die Pforte dieses zu befürchten, und sie wurde von einer gewissen Seite in dieser Furcht bestärkt u. unterhalten; aber nun hat die Täuschung aufgehört. — Die Engländer führen aus Sicilien fortdauernd viele Lebensmittel nach Malta. Die Besatzung ist nicht über 4000 Mann stark.

Genua, vom 3. Jan. Der franz. Gen. Regnier ist, aus Bologna kommend, hier durchpassirt, um das Kommando eines Armeekorps von 10,000 Mann, das sich zu und bey Toulon

len sammelt und zum Einschiffen bereit halten muß, zu kommandiren. Die 6 Linienschiffe, 4 Fregatten, und andere kleine Kriegs- und Frachtschiffe, welche dort segelfertig liegen, nehmen auf 6 Monate Lebensmittel ein. — Der englische Admiral Nelson hält aber mit seiner Eskadre den Hafen Toulon so scharf plokirt, daß beynahe Nichts aus und einpassiren kann.

Maynstrohm, vom 12. Jan. Die Besitznehmungen und Gegenbesitznehmungen ritterschaftlicher Orte gehen ihren Gang fort. Am 26 Dec. besetzte ein pfalzbayerscher Hauptmann mit 30 Mann Infanterie, 2 Chirurgen, 2 Zimmerleuten und 16 Chevauxlegers, die alle mit scharfen Patronen versehen waren, den von Thüngenschen Marktflecken Zeitlofs im Sinngrund, worin schon seit dem 6. Dec. ein kurhessisches Infanterie- und Husaren-Kommando lag. Beyde Kommandanten lagen noch am 6. d. M. in genanntem Orte, und man glaubte, daß die Sache nächstens in Güte beygelegt werden würde, indem der Graf Taube, in hessischen Diensten, nach Bamberg an das dortige pfalzbayerische Landeskommissariat abgeschickt worden war.

Stuttgardt, vom 10. Jan. Dem Maltheserorden sind bekanntlich die Breisgauischen Klöster zur Entschädigung zugewiesen worden; allein Oesterreich belegt dieselben aus dem Grunde der Landeshoheit mit Sequester. Dieser Umstand veranlaßte eine Abhandlung (als deren Verfasser die öffentliche Stimme den Professor Sauter in Freyburg nennt) worin man unter andern darzuthun sucht, daß der Maltheser Orden im deutschen Reiche nicht nur entbehrlich, sondern auch

auch schädlich sey. Diese Schrift hat im höchsten Grade das Mißfallen des dermaligen Regenten des Breisgaus, des Erzherzogs Ferdinand, rege gemacht, der diesem nach durch ein am 29. Dec. zu Freyburg eingelangtes Rescript seiner dortigen Regierung aufgegeben hat gegen die Verschließer derselben, oder gegen ihre etwaige Mitschuldige die genaueste Untersuchung vorzukehren, und hiernach gesetzmäßig vorzufahren, auch zugleich zur Benehmung im Lande bekannt zu machen, daß jeder, der sich des fernern Verkaufes, oder auch nur der Beybehaltung derselben überwiesen finden würde, in eine Strafe von 25 Rthlr. für jedes Exemplar, der künftige Verkäufer aber annebst noch insbesondere zu einer körperlichen Züchtigung unnachsichtlich verfällt werden würde.

St. Petersburg, vom 24 Dec. Mit dem neuen Jahre wird nun auch die Eröffnung aller unter Alexander I. angelegten Schulen, Gymnasien und Universitäten vorgenommen. Die mehresten der verschriebenen Lehrer und Professoren sind jetzt bereits angelangt, täglich vermehrt sich jetzt hier die Anzahl der Studirenden; vorzügliche Liebe zu den Wissenschaften bemerkt man in Charkow. Auch Dorpat zeichnet sich aus, obgleich es zu wünschen wäre, daß die bisherigen Studentenunruhen nicht weitere Fortschritte machen mögen.

Neues

Neueste Nachrichten.

Die ohnlängst gemeldete Landung der Franzosen in Irland war ungegründet: weil nun neuere Berichte aus England da sind, die derselben keine Erwähnung thun. Da nun aber die Franzosen in allen Häfen eingeschifft sind, und die Stürme es den Engländern unmöglich machen, sie länger in ihren Häfen einzuschließen; so könnte vielleicht jetzt etwas vorgefallen seyn. In England brennt man vor Begierde sie zu empfangen. Mehrere Englische Kriegsschiffe sind sehr beschädigt in die Englischen Häfen eingelaufen. Die franz. Armee die sich bey Bayonne versammelt hatte, und zu einem Einfall in Portugall bestimmt war, hat sich zurückgezogen, und soll auch gegen England ges braucht werden. Im Junius soll sich in dem östers reichischen Pohlen ein Lager zusammenziehen, wos hin auch der Kayser in Rußland kommen will. Der franz. Minister Talleyrand hat den Deputirs ten der Reichsritterschaft, Herrn v. Wächter, vers sichern lassen, daß der erste Consul dafür sorgen werde, daß die Reichsritterschaft ferner bestehe. Der bisherige Russische Gesandte in Paris, Graf v. Markow, ist in Wien angekommen. In Frans ken sollen die Preussischen Truppen vermehret wers den. An der Mündung der Elbe sind wieder 3 Englische Schiffe erschienen. Gegen die Beys in Aegypten haben die Arnauten einen Aufstand ers regt, und jene haben sich deßwegen mit dem Ali Pacha verbunden. Der Deutsche Gelehrte, Fried, rich Hornemann, der bisher eine Reise in das Innere von Afrika machte, ist nun auf seiner Rückreise begriffen.

Schreiben aus Corfu, vom 1. Dec. Den 24. Nov. starb nach einer kurzen Krankheit, der 84jährige Graf Spiridion, Georg Teotochi, Ritter vom Orden des heil. Johannes von Jerusalem, und Präsident der Republik der sieben Inseln. Der Graf Teotochi bekleitete schon unter der ehemaligen venetianischen Herrschaft die ersten Stellen. Bey der Enstehung der Republik der sieben Inseln wurde er mit allgemeinem Beyfall zum Präsidenten des Senats erwählt. Man bedauert allgemein den Tod dieses verdienstvollen und tugendhaften Mannes. Sein Leichenbegängniß war sehr feyerlich. Die fremden Minister wohnten demselben ebenfalls bey, und es wurden feyerliche Reden in den katholischen, russischen und jüdischen Tempeln auf ihn gehalten.

Kopenhagen, vom 14ten Januar. Man hat in diesen Tagen vier Todtengräber verhaftet, welche die Gräber des außerhalb der Stadt belegenen großen Leichenackers beraubt haben, wo seit einigen Jahren bey weiten der größte Theil der hieselbst verstorbenen aus allen Ständen beerdigt worden ist. Die Verbrecher haben, ihrem Bekenntniß zufolge, diesen schändlichen Raub durch eine Reihe von Jahren fortgesetzt, und nicht allein den Leichen ihre Bekleidungen genommen, sondern die Särge zerschlagen nnd verbrannt. Es ist öffentlich bekannt gemacht worden, daß es einem jeden frey stehen soll, die Gräber seiner Verwanden und Freunde öffnen zu lassen und deren Zustand zu untersuchen. Die dänischen Gesetze nennen dieß Verbrechen nicht, und man ist daher begierig, zu

erfahren, welche Strafe die Richter den Verhafteten zuerkennen werden.

Das neue Criminalgesetz für Dännemark wird, dem Gerüchte nach, bloß 3 Verbrechen mit dem Tode bestrafen, nämlich Empörung wieder den Staat, Blasphemie und Meuchelmord.

Einem Studenten jüdischer Nation aus Altona, der in Kiel einige Jahre die Rechte studirt, und rühmliche Zeuchnisse seines Fleißes und Wohlverhaltens erhalten hat, ist die allerhöchste Erlaubniß ertheilt worden, in den Herzogthümern als Advocat zu practiciren, jedoch mit der ausdrücklichen Bedingung, daß er sich mit keinen Sachen, die das Kirchen- und Criminalrecht, oder das Armenwesen betreffen, befassen soll.

Schreiben aus London, vom 6 Januar.
(Ueber Holland.)

Es ist nur zu gegründet, daß die schrecklichen Stürme seit dem 25sten v. M. unserer Marine sehr nachtheilig gewesen und selbst der größte Theil der vor Brest stationirten Eskadre genöthigt gewesen ist, nach unseren Häfen zurückzukommen, um sich auszubessern. Die dadurch verursachte Besorgniß, daß der Feind diesen Zeitpunkt zum Auslaufen benutzen möchte, war indessen nur von kurzer Dauer, denn die bekannte brittische Betriebsamkeit hat den Chef dieser Escadre, den Admiral Cornwallis, bald wieder in den Stand gesetzt, auf seinen Posten mit einer der feindlichen gleichen, wo nicht überlegenen Macht zurückzukehren. Er war den 30sten Dec. mit seinem Admiralschiffe, la Ville de Paris von 110 Kanonen, und dem heil. Joseph und Dreadnought, in Portsmouth eingelaufen, wo selbst

selbst den 31sten Dec. auch der Culloden von 74 Kanonen, zur Ausbesserung eintraf, der beym Eingang des Canals am 25sten und 27sten die heftigsten Windstöße ausgehalten hatte. Admiral Cornwallis hatte mit seinen 3 Schiffen noch am 27sten mit dem ungestümen Meere gekämpft, aber endlich der Nothwendigkeit nachgeben müssen. Kaum war er in Torbay eingetroffen, als alles zur Hülfleistung herbeyströmte, und ihn mit Mästen, Tauwerk, Proviant ec. versah. Die Beschädigung der Schiffe bestand hauptsächlich in den Segelstangen, Mastkörben, Tauwerk ec. und sie waren daher leicht auszubessern. Der Admiral gab persönlich das Beyspiel einer außerordentlichen Anstrengung, und ob er gleich seit mehreren Monaten nicht von seinem Schiffe gekommen war, so wollte er doch nicht ans Land steigen, selbst nicht einmahl auf einige Stunden, um sich zu erfrischen; und so überbrachte ein Expresser der Admiralität schon am 2 Jan. die Nachricht, daß er in seinen und den in Kadsand Bay zu Plymouth gelegenen Schiffen, the Prinse von 98 und Terrible und Dragon von 74 Kanonen, wieder in See gegangen sey. Er hatte so sehr geeilt, seine Station vor Brest wieder zu erreichen, daß er die Proviant- und andern Beamten des Hafens, welche am Bord gekommen waren, nicht wieder zurückschickte, sondern sie mußten mit Schaluppen vom Lande, während er schon unter Segel war, zurückgehohlt werden. Nach Portsmouth ist der Befehl geschickt worden, daß die Britannia von 100 Kanonen, Windsor Castle, Prinzesse Royale und Prince Georges, von 98, der Dio-

meb von 50 Kanonen unverzüglich zu ihn stoßen sollen.

Haben nun gleich die Stürme unsere verschiedenen Eskadres und Kreuzer im Kanal von Ostende bis Brest sehr beschädigt und in Unordnung gebracht, so vernimmt man doch bloß den Verlust der einzigen Kriegsschaluppe, la Suffisante von 16 Kanonen, welche am 25sten, als sie mit einer großen Anzahl von Volontairs von Cork nach England absegeln wollte, durch die Heftigkeit des Sturms und die hohle See an die Küste geworfen wurde und ganz verunglückte. Sie that die ganze Nacht hindurch Nothsignale. Die Freywilligen und die Mannschaft sind bis auf 10 Mann, wovon 3 vom Falle eines Mastbaums erschlagen wurden, und 7 in den Wellen ihr Grab fanden, gerettet worden. Der Capitain desselben, Heathcote, verließ es zuletzt.

Da während des kurzen Zwischenraums, daß der größte Theil der brittischen Eskadre die Station vor Brest verlassen hatte, der Wind umgesprungen und für die franz. Flotte zum Auslaufen günstig geworden war, so war der Allarm deßhalb an unserer ganzen Küste allgemein, und überall wurden, troß des heftigsten Sturms am 2 Jan., die Kriegsschiffe Leopard, Immortalite', Antum und Merlin zum Recognosciren an die franz. Küste ausgeschickt, die Regierung hat aber bis jetzt noch keine Nachricht erhalten, daß der Feind diesen Zeitpunkt benutzt habe, ob man gleich aus der See verschiedene Kanonaden gehört hat.

Als am 2ten des Abends ein Expresser nach Portsmouth die Nachricht brachte, daß ein großer Theil der feindlichen Kanonierböte und Transports

portschiffe mit Truppen in See gegangen sey, so begab sich Admiral Halloway sogleich nach St. Helens und steckte seine Flagge am Bord des Windsor Castle von 98 Kanonen auf. Man erwartete schon weitere Befehle, dem Feinde entgegen zu gehen, als man vernahm, daß es ein leeres Gerücht sey. — Am 3. Januar Abends hörte man an der franz. Küste von der Seite von Boulogne, Calais und Dünkirchen, ein lebhaftes Kanonenfeuer sehr deutlich, und die Kreuzer hatten Tags vorher unter den franz. Truppen starke Bewegungen bemerkt, welche auf eine augenblickliche Einschiffung zu deuten schienen. Es wurden daher sogleich die Signale zu Deal, Dover, Brighton, Portsmouth bis nach der Insel Wigth gemacht; alle Kriegsschiffe zu St. Helens erhielten Ordre zum Absegeln auf das erste Signal. Die Linientruppen und Freywilligen versammelten sich und der Oberbefehlshaber berief die Oberofficiere zu sich, um die nöthigen Maaßregeln zu nehmen und die Cavalierie aufsitzen zu lassen. Die Kanonade dauerte bis Mittwochs früh um 10 Uhr. Man weiß jetzt, daß dieselbe von einem Gefechte unserer Fregatte Immortalité und der Kanonierbrigg Archer herrührte, welche dem Feinde bey Calais fünf Transportschiffe, die nach Boulogne bestimmt waren, weggenommen und nach den Dünen geschickt haben. Zu Eastbourne in der Nähe von Dover, hat General Pulteney das 48ste Infanterie-Regiment mit einer Artilleriebrigade an die Küsten marschieren lassen; die zu Lewes liegenden Regimenter haben dieselbe Ordre erhalten. An der Bariere von Langley sind Verschanzungen aufgeworfen worden. Aus der Grafschaft Kent sind

mehrere Regimenter an die Küsten marschiert. Das Cavallerie-Corps von Freywilligen, welches Lord Darnley commandirt, hat Ordre bekommen, sich bereit zu halten, um zu diesem Armee-Corps zu stoßen. Wenn es der zahlreichen in Boulogne versammelten Flotte gelingen sollte, alle ihre Truppen in der Nachbarschaft von Eastbourne, Hastings u. Dover zu landen, so werden sie in einem Augenblick ein zahlreiches Corps zu bekämpfen finden.

Ein Privatbrief aus Washington sagt: Man zweifelt nicht länger, daß unsre Regierung von den Spaniern Widerstand erfahren wird, wenn Lousiana in Besitz genommen werden soll und daß der spanische Minister Einwendungen wider das Recht gemacht hat, welches Frankreich sich zueignet, Louisiana an die vereinigten Staaten abzutreten. Unsre Regierung scheint aber auf jeden Falle alle Hindernisse, die man ihr in den Weg werfen mag, mit Gewalt überwinden zu wollen. Es sind 7500 Mann amerikanische Truppen auf dem Marsch nach Louisiana begriffen.

Dagegen heißt es in einer Zeitung aus Kentucky, es sey durchaus ohne Grund, daß die Spanier wider die Besitzung von Louisiana protestirt hätten.

Einer von unsern Kapern hat eine ungeheuere Sammlung von Schlangen, Insecten und Thieren aller Art, sämmtlich wohl conditionirt, aus Cayenne und den benachbarten Gegenden, wo man beynahe 9 Jahre daran gesammelt hatte, eingebracht. Die ganze Fracht war an den ersten Konsul addressirt. Sie ist für 3000 Gulden hier verkauft worden.

Schrei-

Schreiben aus Hannover, vom 17 Jan. Vorgestern Mittags wurden mehrere franz. Deserteurs auf zwey vierspännigen Wagen, unter einer Escorte von Gensd'armes, hier eingebracht. Auch wurde, fast zu der nämlichen Zeit, ein Wagen mit Weibspersonen unter einer militairischen Bedeckung von hier abgeführt.

Die von dem Kammerherrn von Hahn, zum Behuf der Landesausgaben, im September v. Jahres übernommene Negociation von 100,000 Rthlr. ist auf sein Ansuchen vom Landes-Deputations-Collegio wieder zurückgenommen worden.

Dem Vernehmen nach läßt der Obergeneral Mortier das Bildniß des hannöverschen Generallieutenants von Hammerstein in Lebensgröße, nach einem sehr ähnlichen Gemählde, für sich mahlen.

Die Tafel auf dem Schloße dauert auch nach der Abreise des Gen. Berthier noch täglich fort, da die übrigen Officiers vom Generalstaabe daselbst sehr oft speisen.

Schreiben aus Lüneburg, vom 19 Jan. In der heiligen Geist-Kirche sind von Seiten der Stadt 320 zweyschläfrige Betten in Bereitschaft gesetzt worden, welche für die hiesigen Chasseurs bestimmt seyn sollen, um den größten Theil der Stadtbewohner dadurch eine Erleichterung zu verschaffen. Dagegen erwarten wir aufs neue erster Tages 300 Husaren von Chamboran, aus der Gegend von Neuhaus an der Elbe.

Vor einigen Tagen wurde von den hier anwesenden hannöverschen Officieren das Geburtsfest der Königin von Großbritannien durch einen glänzenden Ball gefeyert.

Neues

Neueste Nachrichten.

Der Hafen von Livorno, welchen zeither die Franzosen besetzt hielten, ist wieder, zur Freude des Handelstandes, für einen Freyhafen erklärt worden. Einige Soldaten von der deutschen Legion, die in England errichtet wird, fanden ohnlängst am Strande, ein Tönnchen mit 1500 spanischen Thalern, die unter sie vertheilt wurden. In den amerikanischen Freystaaten werden 2000 Mann Miliz ausgehoben, die Louisiana besetzen sollen. Die Holländer, auf dem Vorgebirge der guten Hofnung, haben mit ihren Nachbaren, den Caffern, Krieg bekommen. Da ihnen diese nun keine Lebensmittel mehr zukommen lassen, so fangen sie an Noth zu leiden. Die Gräfin von Stolberg Wernigerode ist von einem Sohne glücklich entbunden worden. Der gesetzgebende Körper der Republik der 7 Inseln hat das Bildniß des russischen Kaysers, in Marmor, in seinen Versammlungssaal setzen lassen. Auch in Zürch hat die Regierung die Lade der Schreinergesellen aufgehoben. Zu Haag hat man über den Contreadmiral Story und 2 Capitains, die, bey der ehemahligen Landung der Engländer, ihnen ihre Schiffe übergeben hatten, das Todesurtheil gefällt. Da sie aber abwesend waren; so konnte es nicht vollzogen werden.

Aus Franken, vom 27. Jan. Folgendes in Rücksicht der reichsritterschaftlichen Angelegenheiten sehr wichtige Umlaufschreiben ist von der fürstl. oranienfuldaischen Regierung zu Fulda an sämmtliche ritterschaftliche Mitglieder des Cantons Rhön und Werra, Buchischen Quartiers, dann an die freyherrlich von Riedeselische und Thüngensche Familie erlassen worden: "Se. Hoheit, Unser gnädigster Fürst und Herr, sahen sich bey der provisorischen Besitznahme der im Buchischen Quartier und anderwärts gelegenen Ritter-Güter alsbald veranlaßt, mit Sr. königl. Maj. von Preussen in Communication zu treten, und haben hierauf, auch eine solche Erklärung erhalten, wie sie sich von der vorzüglichen Freundschaft Sr. königl. Maj. für Höchstdieselbe, so wie nach dem von dem königl. Hofe angenommenen und vorlängst gegen die Ritterschaft in Ausübung gebrachten Systeme, erwarten ließ. — Da indessen durch die von mehreren Seiten her, und aus ganz verschiedenen Principien erfolgten Besitz-Ergreifungen benachbarter Reichsstände Collisionen entstanden sind, welche Mißverständnisse zwischen mehreren deutschen Höfen veranlassen könnten, eben dadurch auch ein Zustand von Spannung, und — bey der Ungewißheit, welches das Schicksal der reichsritterschaftlichen Personen und Hintersassen seyn werde — selbst von anarchischer Crisis entstanden ist, welche nicht lange fortdauern darf; so haben Sr. königl. Maj. Höchst Ihre Gesandschaft in Regensburg anweisen lassen, diese Sache Namens Sr. Majestät, als Reichsmitstand und theilnehmende europäische Macht, an die Reichsversammlung zu bringen, wünschen aber

aber zugleich, daß bis dahin der gegenwärtige Status quo in Absicht alles dessen, was mit den reichsritterschaftlichen Besitzungen bis jetzt vorgegangen ist, provisorisch beybehalten, jedoch alle Militair-Commandos zurückgezogen werden. In dieser Rücksicht, und aus Intervention Sr. königl. Maj. haben Sr. Hoheit, unser gnädigster Fürst und Herr, die höchste Entschließung gefaßt, die ritterschaftlichen Mitglieder der Ihnen durch das Ausschreiben vom 29. Nov. 1803 auferlegten Verbindlichkeit den 16. dieses J. wegen einer nähern Uebereinkunft dahier zu erscheinen, vorerst wieder, jedoch mit der Bestimmung zu entlassen, daß es in allen übrigen Punkten bey den ergangenen provisorischen Verfügungen sein Verbleiben habe."

Waynstrohm, vom 30 Jan. Verflossenen Sonnabend Abend wurde ein junger Mensch, der seine Braut zu Schweinheim bey Aschaffenburg besucht hatte, auf dem Wege von Lauterbach nach Heubach von zwey Bösewichtern auf die grausamste Art gemishandelt und gemordet. Einer von den Thätern, ein Einwohner und Kaffesieder aus Miltenberg, wurde sogleich ergriffen und nach Klingenberg gebracht; der andere, ein leiningischer Soldat, hat die Flucht genommen.

Karlsruhe, vom 26. Jan. Im Maymonat voriges Jahrs hat der kurf. baierische Hofagent und herzogl braunschweigische Kammeragent Hr. Israel Jacobs Sohn zu Braunschweig, an des Herrn Kurfürsten von Baden kurfürstl. Durchlaucht eine Vorstellung übergeben, worin er um Aufhebung des sogenannten Judenleibzolls in den kurf. badischen Landen gebeten. Er hat gleich

das

damals die Versicherung erhalten, daß Sr. Kurf. Durchlaucht schon vorhin den Wunsch gehegt hätten, diese aus dem Alterthum herrührende unpassende Abgabe allgemein aufgehoben zu sehen, und Höchstdieselben würden auch von Ihrer Seite alles dazu beytragen, solche für die Zukunft abzuschaffen, so wie dies bereits rücksichtlich der franz. Juden im Jahr 1801 geschehen sey. Da aber die allgemeine Aufhebung dieser Abgabe in den kurbadischen Landen, noch mancherley Vorerkundigungen und Vorsichtsmaasregeln erforderten, die neben dem Organisationsgeschäft so schnell nicht erhoben und eingeleitet werden konnten, jedoch schon veranstaltet seyen, so würden durch deren Erledigung, die Erfüllung der Wünsche des gedachten Hrn. Hof- und Kammeragenten Israel Jakobs Sohn, sicher herbeygeführt werden. Nachdem nun von allen Behörden die desfalsigen Nachrichten eingelangt, so haben Se. kurfürstl. Durchl. von Baden unterm 20. Jan. d. J. gnädigst beschlossen, jenen vorgedachten Judenleibzoll; welcher in den kurbadenschen Landen unter dem Nahmen Judengeleit, Passiergeleit und dergl. üblich gewesen, allgemein und ohne Einschränkung abzuschaffen, und verordnet, daß alle zur jüdischen Nation gehörige, durch die badischen Kurlande reisende Personen, aller derartigen Auflagen, welche die durchreisende Christen nicht ebenfalls abzureichen haben, ohne Unterschied, ob solche bisher in die herrschaftliche oder städtische, oder Gemeindskasarien geflossen sind, für die Zukunft enthoben seyn sollen, und daß also dieses vorgedachte Passiergeleite gänzlich aufhören und nie mehr eingezogen werden soll.

Segen und Heil dem edelsten Fürsten, der in dem, durch seine Lande reisenden Juden, den Menschen ehrt, ohne Unterschied seines Glaubens.

Zu gleicher Zeit haben Se. Kurf. Durchl. allen in Höchstihren Landen wohnenden Schutzjuden, das Recht ertheilt, alle erlaubte Handelschaft, in allen badischen alten und neuen Landen, treiben zu dürfen, ohne deshalb nöthig zu haben, ein sogenanntes Handelsgeleit, oder Concessionsgeld zu Treibung dieses Handels bezahlen zu dürfen.

Schreiben aus Hannover, vom 24 Jan. Gestern, Nachmittags, wurde eine ziemliche Anzahl neuer Flinten aus dem Zeughause genommen, um zum Gebrauche für die Rekruten nach französischem Calibre eingerichtet zu werden.

In dem hannöverschen Flecken Uslar befindet sich eine Werbstation für die Legion, welche viele Rekruten liefert. Ueberhaupt lassen sich viele zu diesem Dienste anwerben.

Am 21sten d. haben die landschaftlichen Deputirten, der Landrath, Baron v. Grote, und der Syndicus Zwicker, von dem Erfolge ihrer Reise nach Hamburg, dem Landes-Deputations-Collegio Bericht abgestattet.

Es ist hier seit einiger Zeit eine Militair-Commission, zur Besorgung der Angelegenheiten des hannöverschen Militairs, niedergesetzt worden; bey welcher sich der, für den bishero dabey angestellt gewesenen Generalmajor von Drechsel, eingetretene Generallieutenant von Hammerstein und der Oberstlieutenant und landschaftliche Deputirte von Hedemann, befinden.

Die Nachricht von dem Rückzuge der franz. Kai-

serveärmee aus dem Osnabrückschen, ist bis jetzt ungegründet.

Eben so wenig Grund hat die Nachricht, daß im Hannöverschen eine Steuer zu 2 bis 3 Procent von den Einkünften und Erwerbe ausgeschrieben sey und erhoben werde.

Dieser Tage wurden wieder einige Transporte Conscribirter an die französische Armee von Hannover abgeliefert.

Schreiben aus Berlin, vom 24 Jan. Die Feyerlichkeiten bey Gelegenheit der Vermählung des Prinzen Wilhelm, mit der Prinzessin von Homburg, sind nun geendigt.

Das Carneval hat seinen Anfang genommen, und dauert bis zum 15ten Februar. Zweymahl ist schon große Cour in Galla gewesen. Die Oper: Alceste von Gluck und das berühmte in Paris erfundene Ballet: Das Urtheil des Paris sind dreymal mit dem größten allgemeinen Beyfall vorgestellt worden. Als der König bey der ersten Vorstellung im Opernsaale erschien, wurde er mit Trompeten empfangen. Dies war ehemahls unter Friedrich dem II. auch gewöhnlich.

Der Fürst von Nassau-Oranien-Dietz und dessen Gemahlin, die Tante unsers Königs, reisen in der künftigen Woche nach Oranienstein zurück.

Man spricht von einer zwischen unserm und dem russischen Hofe zu errichtenden Cartell-Convention, die ihrem Abschlusse nahe seyn soll.

Der bayrische Gesandte am hiesigen Hofe, Chevalier de Bray, ist vor einigen Tagen, wegen der reichsritterschaftlichen Angelegenheiten, nach Mün-

chen

in gereist, woselbst er sich 3 bis 4 Wochen aufzuhalten gedenkt.

Der General von der Cavallerie, Herr von ...oyn, hat von dem Könige den großen schwarzen Adler-Orden erhalten.

Schreiben aus London, vom 20. Jan.

Vorgestern, am 18. dieses, wurde der Geburtstag Ihrer Majestät der Königin gefeyert. Ihro Majestät waren am verwichenen 19. May 59 Jahre alt. Der Hof war diesmal wegen des anhaltenden Regenwetters und der Unpäßlichkeit einiger hoher Personen nicht so glänzend als gewöhnlich. Der König selbst war nicht zugegen, weil er einen kleinen Anfall von Podagra hat, obwohl Se. Majestät übrigens seine gewöhnliche Gesundheit genießt. Der Prinz und die Prinzessin von Wallis waren gleichfalls nicht bey Hofe. Nichts desto weniger waren die Anzüge des anwesenden Adels sehr prachtvoll und die vielen neuen Kutschen mit großem Geschmacke gebauet. Abends waren alle öffentliche Gebäude und viele Privathäuser erleuchtet und Ihro Majestät gaben in Höchstdero Pallast in St. James's Park eine Assemblee für beynahe 300 Personen.

Se. Majestät hat, ungeachtet seiner Unpäßlichkeit dem Herrn Addington und dem Herzoge von York lange Audienzen gegeben.

Nach dem Cabinetsrathe am Dinstage, wurde Staatsboote Faulkener mit Depeschen nach ...lien abgefertiget.

Dungeneß, den 17. Jan.

Das Feuern, welches man letzten Dinstag in Deal und Dover hörte, kam von den Batterien Boulogne. Die Fregatte Euryalus und ein

Kut-

Kutter waren unter die Batterien gekommen, welche ihr Feuer auf sie richteten. Es gingen eine große Menge Kugeln über den Kutter aber keine erreichte ihn. Der Euryalus war außer Schußweite. — Der französische Kaper, welchen der Speedwell aufgebracht hat, scheint der verwegendste in seinen verschiedenen Kreuzereyen gewesen zu seyn. Der Capitain desselben sagt, er habe am 24. Dec. Abends in Dungeneß geankert und sey die ganze Nacht dort geblieben, obgleich mehrere engl. Kriegsschiffe da gewesen wären. Er giebt die kriegerische Zurüstungen in Boulogne größer an, als man sie uns je vorgestellt hat. Ihm zufolge befinden sich 130,000 Mann und 750 flache Boote in Boulogne. Bonaparte war am 4ten und 5ten d. auf jedem Boote in Boulogne, und watete, um seinen Truppen ein Beyspiel zu geben, bis an die Hüfte ins Wasser, als er auf die Boote außer dem Hafendamme steigen wollte; und ließ nicht zu, daß man ihn trug. Der Capitain sagt, alles was sich auf die feindliche Landung beziehe, werde sehr heimlich gehalten, niemand könne errathen wann sie vor sich gehen werde. Als Bonaparte, die flachen Boote in Augenschein genommen, habe er auch keine einzige Bemerkung gemacht, in wie fern er sie zu seinem Zwecke geschickt hielt.

Neue

Neueste Nachrichten.

Der Papst hat dem ersten Konsul einen Brief geschrieben, in welchem er ihn ersucht, für die Erhaltung der katholischen Religion in Deutschland Sorge zu tragen. Der erste Konsul hat diesen Brief dem Reichstage zu Regensburg mittheilen, und demselben anzeigen lassen, wie er wünsche, daß die neuen Anordnungen in keinem Falle, eine Ursache von Unruhe und Schmerz S. Heiligkeit verursachen mögen. Am Neujahrstage wurde die Verlobung der Großfürstin Maria Pawlowna mit dem Erbprinzen zu Weimar in Petersburg vollzogen, u. diese Begebenheit der Stadt durch 201 Kanonenschüsse kund gethan. Die verwittwete Kayserin wechselte die Ringe, u. legte die Hände der zu verlobenden in einander. In Paris wurde der Gräfin Demidof, während eines Balles, den sie in ihrem Hause gab, ein Schmuck von 25000 Gulden am Werth entwendet. Die Thäterin ist nun entdeckt. Es war eine Gräfin, die der Gräfin Demidof, bey ihrem Anzuge behülflich war. Der Schmuck wurde in ihrer Wohnung in Scheidewasser geweicht gefunden. Auch wurde bey ihr noch ein Schatz von Diamanten, Perlen und Geld, entdeckt. In Brest liegen 30000 Mann Franzosen, unter Anführung des Generals Augerau, zum Einschiffen bereit. In Maynz ist die Altmünsterkirche, nebst allen dazu gehörigen Gebäuden, den Protestanten überlassen worden. Die Burg Friedberg haben Hessendarmstädtische Truppen besetzt, die daselbst befindlichen Bergsoldaten entwafnet, und die geladenen Kanonen abgeführt.

Konstantinopel, vom 24. Dec. Die ans gekündigte Ruhe in Egypten hat nicht lange ges dauert. Mehrere, vor einigen Tagen aus Alex andrien hier angekommene türkische Schiffe, has ben die unangenehme Nachricht mitgebracht, daß dieser Platz in die Gewalt der Arnauten gefallen sey. Diese letztern, mit welchen sich ein zahlreis ches Korps Araber vereint hatte, haben sich jes ner Stadt durch Ueberrumpelung bemächtigt; die türkische Besatzung, welche sich, auf die mit den Beys abgeschlossene Uebereinkunft verlies, war auf keine Weise auf einen Angriff vorbereitet, und leistete daher fast gar keinen Widerstand.

Diese erstern Nachrichten sind durch ein aus Egypten kommendes und gestern im hiesigen Has fen eingelaufenes Schiff bestätigt worden. Nach diesen Berichten haben die Arnauten und Araber zu Alexandria große Unordnungen begangen; sie haben die vorhandene Ordnung der Dinge gänzs lich verändert, und Konsuln fremder Nationen beleidigt; diese letztern, um sich neuen Unannehms lichkeiten zu entziehen, haben geglaubt, sich eins schiffen zu müssen. Unter dieser Anzahl sind die Konsuln von Frankreich und von der Jonischen Republik. Sie werden unverzüglich in Konstans tinopel erwartet.

Da die Pforte den Verdacht hat, daß eine gewisse Macht einen indirekten Antheil an diesen Ereignissen in Egypten habe, so fangen unsere Ministers an, gegen den Botschafter dieser Macht Kälte zu bezeigen, und die Konferenzen mit demselben sind nicht mehr so häufig wie vorher.

Uberhaupt scheint die Pforte entschlossen zu seyn, von ihrem angenommenen Neutralitätssys

stem durch keinen Beweggrund noch durch irgend eine Rücksicht abzugehen.

Wien, vom 21. Jan. Man will wissen, daß im künftigen Sommer 3 große Uebungslager von kaiserl. königl., kaiserl. russischen und königl. preuß. Truppen, jedoch abgesondert, und jedes in den polnischen Besitzungen der drey Monarchien aufgeschlagen, eine Zusammenkunft dieser drey gekrönten Häupter erfolgen, und Ihre Majestäten gemeinschaftlich ein Lager nach dem andern in Augenschein nehmen werden.

In dem freyen Seehafen zu Triest sind auf der Rhede, und in beyde dasige Reinigungslazarethe 249 Schiffe während dem Dez. v. J. eingelaufen, worunter 206 mit österreichischer, 11 mit englischer, 9 mit dänischer, und 5 mit neapolitanischer, 11 mit päbstlicher, 4 mit ragusanischer und 3 mit jonischer Flagge waren. Den 9 Jan. sind im dasigen Hafen zwey engl. Kriegsschiffe, wovon jedes 64 Kanonen führte, und eine nahmhafte Mannschaft am Bord hat, eingelaufen, und haben Anker geworfen, eines derselben ist wegen seiner sonderbaren Bauart sehr schön. Wie lange sie sich aufhalten werden, und was ihre Bestimmung sey, ist noch nicht bekannt geworden. Seit 4 Wochen war dort anhaltend Sirocowind und regnerisches Wetter, und das Meer ganz mit einem dicken Nebel bedeckt.

Berlin, vom 30 Jan. Der große Augenblick nahet heran, der über die politische Krisis von Europa entscheiden soll. Die Staatsklugheit unsers Hofes hat in den Anträgen und Antworten zwischen Petersburg und Paris immer eine Art von Mittelauskunft im Auge gehabt, und noch neuerlichst wegen der Sperrung der Elbe und

Weser und der Occupation von Hannover zu Paris Vorschläge thun lassen, die am Ende doch abgelehnt worden sind. Wären sie angenommen worden, so hätte Hannover wenig Franzosen mehr behalten, und ein kleines Korps von Preußen bekommen. Indessen waren auch andere Dinge damit verknüpft, die zugleich beseitigt werden mußten, wenn Friedenshoffnungen begründet seyn sollten, da Hannover nicht allein, sondern auch Italien, der König von Sardinien, und vielleicht auch Holland unter den Propositionen standen. — Zu Paris ist die ganze Negoziation gescheitert, und was unser Hof nun thun wird, entscheidet der gegenwärtige Zeitpunkt. Die Achtung, welche man zu Paris für die Freundschaft seiner Majestät des Königs hegt, hat doch verschiedene gute Folgen bewirkt. So ist die Forderung des Prinzen von Oranien in Holland zu einer Bewirkung gekommen, nach welcher der Prinz gegen 3 Millionen fl. erhalten soll. Die Angelegenheiten des deutschen Reichs sind manchen Schwierigkeiten unterworfen. So wenig der König die eingreifende Okkupation der verschiedenen Landen der Reichsritterschaft und der Prätensionen der Fürsten, welche die Landeshoheit an sich reißen wollen, begünstigt, so stark wird bey dem Vorsatze beharret, die Zahl der Stimmen im Reichsfürstenrathe bey der Einrichtung zu belassen, die durch den Hauptschluß der Reichsdeputation bestimmt worden ist. Ueberhaupt sind im deutschen Reiche noch viele Angelegenheiten zu berichtigen.

Wetzlar, vom 24. Jan. Von der Burg Friedberg ist gestern eine neue Beschwerdeschrift über Landfriedensbruch hier eingelaufen. Graf

Bassenheim hielt seit der Hessendarmstädtischen Aufforderung die beyden Thore der innerhalb der Stadt auf einer Anhöhe liegenden Burg stets geschlossen, und ließ niemand ohne scharfes Examen ein. Am 21. Abends in der Dunkelheit meldeten sich zwey bürgerlich gekleidete Personen, die sich auf der Burg wohnend angaben, zum Einlaß. Die Schildwache traute desto mehr, weil seit einigen Tagen die darmstädtische Garnison in der Stadt scheinbare Anstalten zum Rückmarsch nach Gießen gemacht hatte. Sie ließ sie ein, und wurde sogleich überwältigt. Nun kamen aus der Nähe 60 darmstädtische Soldaten herbey, drangen mit Gewalt ein, und entwaffneten das aus 27 Mann bestehende Burg-Militär. Es zeigte sich bald, daß die von der äußern Schildwache eingelassenen Personen verkleidet gewesen. Der Major von Beck begab sich in die Wohnzimmer des 73jährigen Burggrafen, legitimirte sich mit einem landgräflichen Befehl, und ließ im Innern der Burg Patente anschlagen, welche mit denen vom 13ten Dec. gleichlautend sind. Während des Ueberfalls ließ der Commandant in der Stadt, von Wildermuth, wie in Kriegszeiten Allarm schlagen. — Wegen der ersten hessendarmstädtischen Occupation der Burg hat der kaiserl. Reichshofrath zu Wien unter dem 12. d. ein Mandatum sine clausula bey Strafe von 10 Mark löthigen Goldes mit dem kurzen Termin von 4 Wochen erkannt, und den Herrn Landgrafen in alle Schäden und Kosten verurtheilt. — Dem Ritterhauptmann, Freyherrn von Stauffenberg, welcher bey den Verhandlungen zu Bamberg große Standhaftigkeit be-

wie-

wiesen hat, ist die vacante katholische Präsidentenstelle des Reichskammergerichts conferirt worden; er wird aber erst zu Ende des Febr. hier eintreffen.

Von Main, den 28. Jan. Die chur-erzkanzlerischen und chur-hessischen Truppen sind den 22. d. M. wieder in ihre vorigen Standquartiere eingerückt.

Am 25. ist ein Eskadron hessen-darmstädtischer Chevauxlegers mit einigen Kanonen und Pulverwagen durch Frankfurt nach Friedberg passirt.

Der Fürst von Nassau-Weilburg hat das ritterschaftliche Dorf des Herrn von Preuschen, Ostersprey, militairisch in Besitz nehmen lassen.

In der Schweiz sollen jetzt kaum 1000 Mann franz. Truppen seyn.

Die Gemahlin des Herzogs Heinrich von Würtemberg ist zu Treptow an der Rega von einer Prinzessin entbunden worden.

Hannover, vom 29. Jan. Am Dinstage, den 24. d. M. machten einige der hiesigen franz. Generals eine Lustreise nach dem Steinhuder See im Bückeburgischen. Sie wurden Namens des vormundschaftlichen Regenten, Herrn Feldmarschalls von Wallmoden-Gimborn, von dem dortigen Oberforstmeister von Kaas empfangen und von demselben auf das in der Mitte der See sich befindende Schloß Wilhelmsburg geführt, welches sie besahen und daselbst das Frühstück einnahmen.

Der General Berthier wird in ohngefähr 14 Tagen von seiner Reise nach Paris, wieder hier eintreffen.

Von

Von gestern an erhalten die franz. Soldaten wieder Reis und Bier, welches ihnen bey dem Appell bekannt gemacht wurde.

Das für die hiesigen Alt- und Neustädter bequartirte Bürgerschaft bestimmte, bis auf die geringen Fuhr- und Anweisungskosten, unentgeldlich aus den Herrschaftlichen Forsten bewilligte Brennholz, beträgt insgesammt 970 Klafter.

Seit dem 23. d. hat die bisher immer servirte Tafel auf dem Schlosse aufgehört.

Das Guidenkorps des Obergenerals Mortier wird wie es heißt, aufgelöset werden.

An der Georgstraße sollen, dem Vernehmen nach, Kasernen angelegt werden.

Heute ist vom Landesdeputationskollegium an rückständigem Solde für die franz. Truppen eine Summe von 300,000 Fr. ausgezahlt worden. — Es sind franz. Seits unter andern wieder 1000 Stück Pferde und eine Anzahl Kapots verlangt worden.

Langen-Schwalbach, vom 30. Jan. Des Herrn Landgrafen von Hessen-Rothenburg Hochfürstl. Durchl. haben den Judenleibzoll in der Niedergrafschaft Catzenelnbogen mit der Weisung aufgehoben, daß derselbe künftig nur von Israeliten aus solchen Ländern, wo die niedergrafschaftlichen Juden noch Leibzoll entrichten müssen, erhoben, alle andere aber davon frey seyn, und nur den üblichen Landzoll bezahlen sollen.

Vermischte Nachrichten. Statistische Notizen von der unmittelbaren Reichsritterschaft. — Ihre Gebiete sind in dem schwäbischen, fränkischen und rheinischen Ritterkreis, und jeder Kreis ist wieder in Orte oder Cantone abgetheilt. Der schwäb-

schwäbische Ritterkreis besteht aus 1668 Gütern in den 5 Cantonen: 1) Donau; 2) Högau, Algau und Bodensee; 3) Neckar-Schwarzwald; 4) Kocher; 5) Creichgau. Den Betrag der Gebiete rechnet man auf 70 Quadratmeilen mit 160 000 Einwohnern und 800 000 Fl. Einkünften. Der fränkische Ritterkreis begreift 702 Güter in 6 Cantonen; 1) Odenwald: 2) Gebirg; 3) Rhön-Werra; 4) Steigerwald; 5) Altmühl, und 6) Baunach. Der Flächen-Inhalt ist 80 Quadratmeilen mit 200 000 Einwohnern und 1 Million Fl. Einkünfte. Der rheinische Ritterkreis zählte vor der Abtretung der linken Rheinseite an Frankreich 1500 Güter, und theilt sich in die Contonen. 1) Oberrhein; 2) Niederrhein; 3) Mittelrhein. Man schätzt den Flächeninhalt auf 40 Quadratmeilen mit 90,000 Einwohnern und 600,000 Fl. Einkünften. Davon sind an Frankreich gekommen 17 Quadratmeilen mit 35,000 Einwohnern und 290,000 Fl. Einkünften. Der statistische Werth sämmtlicher reichsritterschaftlicher Besitzungen in Deutschland ist also noch jetzt 173 Quadratmeilen mit 414,500 Einwohnern und 2 Mill. 107 000 Fl. Einkünften. Hierunter sind aber die ganz erbschaftlichen Orte, Burg Friedberg und Staden in der Wetterau, Burg Gelnhausen, der Schöpfergrund und Oettelfingen an der Tauber nicht mit begriffen. Diese haben zusammen 10 Quadratmeilen, 20,000 Einwohner, und 50,000 Fl. Einkünfte.

Neueste Nachrichten.

Die Franzosen sind durch die Schwarzen auf St. Domingo so lange geängstigt worden, bis sie diese Insel ganz räumeten und den Schwarzen überließen. Die Engländer haben sie in ihre Schiffe aufgenommen und nach Jamaica gebracht, wozu ihnen die Schwarzen zehn Tage Frist gaben. Seit dem Anfange des Krieges sind in dieser Insel über 50000 Mann gelandet worden. Davon waren bey der Uebergabe noch gegen 5000 Mann übrig, die, nebst noch 2000 andern Weissen, von den Engländern in Empfang genommen wurden. Die übrigen wurden durch Hunger, Krankheiten u. das Schwert der Schwarzen getödtet. Die Beute, welche die Engländer, bey dieser Gelegenheit, machten war groß. Die Kriegscasse betrug 50000 Dollars. Diese Insel ist 190 franz. Meilen lang und 30 breit. Wir werden nun sehen, was die schwarzen Herrn, da sie frey sind, für Wirthschaft treiben werden. Von Paris meldet man, es hätten wieder 2 Franzosen, Nahmens Picot und Lebourgeois, einen Anschlag auf das Leben des ersten Konsuls gemacht, sie wären aber durch die Policey entdeckt und zum Tode verurtheilt worden. Nachdem Spanien alle seine mit Gold und Silber beladenen Schiffe aus America glücklich erhalten hat, soll es aus einem andern Tone mit England sprechen, und man besorgt daher, daß der Krieg zwischen beyden Mächten unvermeidlich sey. Ob schon die Franzosen fortfahren, sich an den Küsten mit großer Thätigkeit zu rüsten: so glaubt man doch, daß es zur Landung in England, unter zwey Monathen, nicht kommen werde.

Schreiben aus Paris, vom 1. Febr.
Durch ein Aviso, das vor kurzem aus Westindien zu Rochefort einlief, hat man die sichere Nachricht erhalten, daß von den letzten eingeschifften Truppen, die der Wachsamkeit der Engländer glücklich entgangen sind, ohngefähr 1500 Mann zu Martinique angekommen waren, um die Garnison der dortigen Colonie zu verstärken, die hauptsächlich auf Betrieb des General Capitains Villaret-Joyeuse, in dem respectabelsten Vertheidigungsstand war.

Aus dem südöstlichen Departements sind mehrere Truppen befehligt worden, in das Lager von Toulon aufzubrechen. Eben daselbst werden auch noch französische und italiänische Truppen aus Mailand erwartet. Unter den letztern befindet sich ein Theil der polnischen Legion.

Man versichert, die Regierung habe die Vermittelung des Wiener Hofs wegen der hannövrischen Angelegenheiten ausgeschlagen, weil diese Angelegenheiten zu denjenigen gehören, wegen deren sie mit dem Berliner Cabinet schon seit geraumer Zeit in Unterhandlungen stehe.

Die neuesten Privatbriefe aus dem westlichen Departements bestätigen die neulich schon gegebene Nachricht, daß es der weisen Sorgfalt und den zweckmäßigen Maßregeln der französischen Regierung gelungen ist, in jenen Gegenden die Ruhe wieder herzustellen. Einige strenge Urtheile, welche die Militair-Commissionen, die in den Departements auf der linken Seite der Loire errichtet worden sind, erlassen haben, bewirkten, daß alle diejenigen Insurgenten, die sich in die Waldungen zurückgezogen hatten, ihre

Waffen niederlegen und in ihre Heimath zurückkehren. Einige der Anführer sogar, die sich freywillig bey den außerordentlichen Delegirten der Regierung stellten, und denselben über den Plan des Aufstandes, die Hülfsmittel, die den Insurgenten zu Gebot standen, die Unterstützung, die ihnen versprochen war rc genaue Aufschlüsse gaben, sind begnadigt worden. Aus allen bisher erfahrenen Umständen ergibt sich ganz augenscheinlich, daß die Conscription nur der Vorwand zu den Unruhen war, die man in den westlichen Departements organisiren wollte, so wie es ehemahls, und besonders im Jahre 1793. in Ansehung der Requisition ebenfalls der Fall gewesen war.

Schreiben aus dem Haag, vom 4. Febr. Seit der Erscheinung einer engl. Escadre, welche ziemlich beträchtlich und stärker ist, als man sie in diesem Kriege an den Zeeländischen Küsten und an der Mündung der Schelde gesehen hat, indem dieselbe aus 7 Linienschiffen, 3 Fregatten und 2 Cutters besteht, ist man auf den Fall, daß sie etwas unternehmen möchte, sehr auf seiner Hut, und es hat daher ein Truppencorps Befehl erhalten, diejenigen Puncte der Küste, welche von der Seeseite am meisten ausgesetzet sind, z. B. West-Cappel und Domburg noch mehr zu verstärken. Als sich die engl. Escadre den 25sten an der Mündung der westlichen Schelde, zwischen der Insel Goeree und Schouwen gezeigt hatte, wurden alle Einwohner der letztern Insel und besonders die Städte Brouwershave und Zierksee allarmirt, man bewaffnete sich und nahm Vertheidigungsmaßregeln.

die glücklicherweise nicht nöthig waren, weil die Engländer diesen Standpunct bald wieder verließen, und ihre Richtung nach der Seite von Vließingen nahmen.

Officiellen Berichten aus Barcellona vom 27sten v. M. zufolge, war daselbst am 14ten, auf Befehl des General-Guverneurs von Catalonien, unter Trompetenschall den Einwohnern bekannt gemacht worden, daß die Stadt sich in vollkommenen Gesundheitszustande befinde.

Der Commissair der batavischen Republik, Herr Apostool ist aus London zurück im Haag angekommen.

Der französische Kaper, der Generalmajor Carrits, hat 2 engl. Schiffe, der Zephyr und Nancy, mit einer Ladung Kohlen und Mehl genommen, und im Texel aufgebracht.

Das gesetzgebende Corps, welches nach einer zweymonathlichen Trennung den 1sten d. seine Sitzungen wieder angefangen hat, wird dieselbe wegen der gegenwärtigen wichtigen Zeitläufe wahrscheinlich nicht eher, als kurz vor seiner gewöhnlichen Frühlings-Sitzung, welche den 15ten April anfängt, unterbrechen. In der jetzigen Sitzung wurde ein Fast- und Bettag für die ganze Republik, zur Entfernung des Kriegesunglücks, beschlossen. Unter den Mitgliedern, welche dagegen sprachen, bemerkte man den neuen Gesetzgeber van Hoof, er führte dagegen an, daß dem Handel und den Handwerkern dadurch ein Arbeitstag geraubt würde, der ihnen bey den jetzigen schweren Zeiten so nöthig sey.

Ob man gleich zu Amsterdam nicht viel Beyspiele von einem sehr hohen Alter hat, so ist

doch in diesen Tagen daselbst ein Greis, Namens Heinrich Hans Londrop, aus Wykendorf im Hollsteinischen gebürtig, in einem Alter von 103 Jahr gestorben, nachdem er den größten Theil seines Lebens als Matrose auf der See gelebt und 15 Kinder überlebt hatte.

Nachrichten aus Madrid vom 14ten v. M. zufolge, hatte man daselbst Tages zuvor dasselbe Erdbeben verspürt, welches wir hir empfunden haben Die Witterung ist hier fortdauernd so gelinde daß in vielen Häusern die Zimmer nicht mehr geheizt werden.

Zu Vlissingen ist alles eingeschifft und man erwartet die nahe Vollziehung der Expedition.

Schreiben aus Hannover, von 7 Feb. In etwa 8 bis 14 Tagen wird eine von dem Ingenieur Obersten Chabrier, mit außerordentlicher Kunst und Genauigkeit, verfertigte illuminirte Charte, welche die Positionen und den Uebergang des franz. Armee Corps über die Elbe, im vergangenen Sommer, darstellt, zur Ansicht des hiesigen Publikums, auf dem Schlosse öffentlich ausgestellt werden.

Die Capitulationszeit der bey der französisch hannöverischen Legion angeworbenen Recruten, ist vorläufig auf vier Jahre bestimmt.

Regensburg, vom 31. Jan. Seit 8 Tagen ist durch mancherley wichtige und merkwürdige Erklärungen und Staatsschriften neues Leben in die Reichsversammlung gekommen. Der Reichsgraf von Waltbott Bassenheim übergab eine neue Beschwerdeschrift gegen den Fürsten von Nassau-Usingen, wegen der Besetzung der Bassen-

Pinheimischen Herrschaft Reiffenberg durch eine Nassau-Usingische Commission.

Ferner ist ein Abdruck eines aus Wien vom 23. Jan. datirten kaiserl. Conservatorii an die Kurfürsten Reichserzkanzler, v. Sachsen und v. Baden erschienen, kraft dessen auf die angebrachten Klagen des reichsritterschaftlichen Generaldirectoriums die Vorschritte der kurpfalz-bayrischen Regierung in Franken und Schwaben, als nichtig aufgehoben, der Ritterausschuß in Bamberg cassirt, und den Kurfürsten Reichserzkanzler, Sachsen und Baden aufgetragen wird, die Reichsritterschaft in Schwaben, Franken und am Rheinstrohm in den Stand der Reichsunmittelbarkeit auf Kosten des Kurfürsten zu Pfalz und der andern Stände, die seinem Beyspiel gefolgt sind, wieder, wenn es nöthig ist, mit gewaffneter Hand einzusetzen u. s. w.

Auf der andern Seite ist durch den Hrn. Grafen v. Görz eine königl. preussische Denkschrift, in Betreff der reichsritterschaftlichen Angelegenheit übergeben worden.

Karlsruhe, vom 8. Febr. Das gestrige Regierungsblatt enthält folgende, unterm 30. v. M. ergangene landesherrliche Verordnung, die Handhabung der öffentlichen Sicherheit betreffend:

„Karl Friedrich rc. Wir finden Uns durch die überhandnehmende Störung der öffentlichen Sicherheit und das freche Herumschweifen so vielen liederlichen Gesindels bewogen, drey Wochen von Verkündigung dieses Edikts durch das Regierungsblatt an, alle Gauner, auch herumstreifende Räuber oder Diebe auf 3 Jahre für rechtlos zu erklären, und in dessen Gefolge zu verordnen, daß 1) für

ziehen, der als ein solcher in Gaunerlisten, Steck-
briefen, oder obrigkeitlichen Signalements aus-
geschrieben ist, auch innerhalb Landes beygefangen,
und, falls er von obrigkeitlichen, zur Beyfahung
verordneten Personen hätte erlegt werden müssen,
todt oder sonst lebendig eingebracht wird, eine
Prämie, ersternfalls von zwanzig fünf Gulden,
letztenfalls von fünfzig Gulden gezahlt werden
soll. 2) Daß alles dieses Gauner- und vagirende
Gesindel hiermit aus dem Schirm der milden
Landesgesetzgebung gesetzt, mithin jeder, der in
Unsern Landen in Untersuchung verfällt, nach
der Strenge der peinlichen Halsgerichtsordnung
und der Kreisschlüsse verurtheilt werden soll.
Wobey wir uns jedoch 3) vorbehalten, diejenigen
sowohl, welche zur Todesstrafe nicht, sondern nur
zur mehrjährigen Verhaftungsstrafe geeignet sind,
als jene, an welchen Wir aus Gründen etwa die
Todesstrafe nicht vollziehen lassen wollen, auf
Galeeren oder in Kolonien deportiren zu lassen. ꝛc.

Erlangen, vom 10. Febr. Die heutige
hiesige Zeitung enthält folgendes: „Heute erhalten
wir aus Paris folgenden wichtigen Bericht:
„Die Unterhandlungen wegen der reichsritter-
schaftl. Angelegenheiten, die seit einiger Zeit hier
im Gange sind, haben unvermuthet eine andere
Wendung genommen. Die Gelegenheit dazu
gab ein neues Memoire des Herrn von Mont-
gelas, das dieser bayersche Staatsminister dem
Herrn von Cetto, kurf. Gesandten in Paris,
wegen dieser Kontestationen zugeschickt hat, und
worinnen die Rechte des Kurfürsten und die
von demselben ergriffenen Maßregeln nicht nur
weitläufig entwickelt sind, sondern auch eine
Ueber-

Uebersicht aller, auf diese Sache Bezug habenden Unterhandlungen, welche theils zu München mit dem kaiserl. Gesandten von Buol-Schauenstein, theils zu Wien zwischen dem östreichischen Ministerium, und dem bayerischen Gesandten von Grafenreuth Statt gehabt haben, gegeben wird. Diese Note, so wie die mündlichen Erörterungen, welche dem Minister Talleyrand von dem Minister eines großen nordischen Hofes ertheilt worden sind, haben, wie es scheint, die reichsritterschaftliche Streitsache in Paris ganz zu Gunsten Bayerns entschieden, ob sich gleich der östreichische Gesandte, Graf von Kobenzel, viele Mühe gegeben hat, Frankreich zu vermögen, zu Gunsten der Reichsritterschaft eine starke Erklärung zu Regensburg zu machen.

Schreiben aus Philadelphia, vom 30. Dec. In Newyork ist den 26sten dieses die Sloop Lady Washington von Antigua, nach einer Fahrt von 21 Tagen, angekommen. Sie war nach Nord Carolina bestimmt, widrige Winde nöthigten sie aber dort einzulaufen. Unterwegs sah sie eine Flotte von 63 Segeln, unter einer Convoy von 10 Linienschiffen. Vielleicht war diese Flotte diejenige, welche im Anfang des November aus Brest segelte, und statt nach Irland nach Westindien bestimmt war.

Neueste Nachrichten.

Das Ruhrdepartement, in welchem die sonst Preussischen Länder liegen, hat 600 Recruten zu der Expedition gegen England liefern müssen. Das Preussische Gesetzbuch ist zu Paris ins Französische übersetzt worden. Zu Neapel ist der Kapuziner Pater Franz von Lago Negro, in einem Alter von 87 Jahren, gestorben, und hat einen starken Geruch von Heiligkeit hinterlassen Man spricht viel von den Wundern, die er bey seinen Lebzeiten gethan haben soll. Wie er seine Pflichten gegen seine Mitmenschen erfüllt habe: davon schreibt die Zeitung nichts Die Engländer haben den Franzosen 4 Kanonierschalupen genommen. Der jüngste Bruder des ersten Consuls Hieronymus Bonaparte hat die Tochter des reichen Americaners William Patterson geheyrathet. Die Trappisten, die aus Frankreich gejagt, aus Russland vertrieben und in Deutschland nicht geduldet wurden, haben nun im Canton Freyburg eine sichere Freystatt gefunden, wo sie solchen Beyfall haben, daß bereits 135 Lehrlinge zu ihnen getreten sind. Das Wichtigste, was sie lernen müssen, ist — nichts zu lesen und nicht zu sprechen. Der General Mortier ist zum Vicegeneral der Consulargarde ernannt, und wird deßwegen aus dem Hannöverschen abgehen. Am 27 u. 28 Januar hat wieder ein schrecklicher Sturm im Canale gewüthet, und die Englischen Schiffe genöthigt, ihre Stellung vor Boulogne und Brest zu verlassen.

Schreiben aus Paris, vom 8 Februar.
Letzten Freytag waren die Thüren zu dem Schloßhofe der Thuillerien gesperrt, und die Garde stand unterm Gewehr. Jetzt hieß es, daß man das ganze Schloß von oben bis unten sorgfältig untersucht habe, weil die Regierung Nachricht erhalten habe, daß mehrere ehemahlige Chouans in der bösesten Absicht aus England hier angekommen wären.

Die Verhaftungen dauern fort und es sollen in diesen Tagen wieder mehrere verdächtige Emigranten eingezogen seyn.

Nach den Häfen des Kanals und der Nordsee, wo starke Zurüstungen gemacht würden, werden keine Pässe mehr gegeben. Die Gendarmerie führt ein wachsames Auge auf Reisende in diesen Gegenden, und arretirt jeden, der keinen Paß hat. Kaufleute, welche in Geschäften nach diesen Häfen reisen, dürfen sich nicht länger als 24 Stunden daselbst aufhalten. Die Maaßregel, bey den Barrieren die Karten vorzuzeigen, hat nur 24 Stunden gedauert.

Der heutige Moniteur meldet aus Dieppe vom 5ten dieses: Ein kleiner Kaper aus Boulogne hat gestern das englische Schiff, William Beckfod, mit 8 Kanonen und 21 Mann Besatzung, genommen. Es war mit Zucker, Kaffee, Baumwolle und Elephantenzähnen beladen und von Portsmouth nach London bestimmt. Es ist ohne Gefecht übergegangen, weil sich die Mannschaft mit den Franzosen nicht schlagen wollte.

Als der erste Konsul vor einigen Tagen das Vaudeville Theather besuchte, war er ganz allein und in einem grauen Ueberrock dahin gekommen,

und saß in der Loge seiner Gemahlin gerade gegen über.

Der Staatsrath, B. Real, der zum Director der General-Polizey ernannt worden ist, hat sein Amt bereits angetreten. Er ist besonders mit der Untersuchung aller Angelegenheiten beauftragt, die sich auf die innere Ruhe und Sicherheit der Republik beziehen.

Paris, vom 15. Ferb. Das Tribunat und der gesetzgebende Körper haben gestern und vorgestern verschiedene der ihnen zuletzt vorgelegten Gesetzentwürfe angenommen.

Heute wird, dem Vernehmen nach, dem gesetzgebenden Körper das Budjet für das Jahr 12 vorgelegt werden.

Wie es heißt, sollen nun die vorzüglichen Truppenmärsche, die seit mehreren Wochen zur Vollendung der Expeditionspräparatife statt hatten, jetzt beendigt, und die einzelnen Kolonnen und Korps auf denjenigen Punkten angekommen seyn, die ihnen vorgezeichnet sind. Auch befinden sich nun die Schiffe an den Sammelplätzen, die ihnen angewiesen waren; der bey weitem größte Theil der Nationalflottille ist im Hafen von Boulogne versammelt. Man häuft mit großer Thätigkeit Zufuhr und Proviant längst der Küste an den Sammelplätzen auf. Auch werden nunmehr die Truppen eingeschifft, und zwar Bataillonsweise, auf einer Menge numerirter und ein Ganzes bildender Schiffe. Ein besonderes Korps formirt das bey Boulogne versammelte corps d'élite, das bestimmt ist, die Avantgarde der Armee zu bilden, wenn diese auf englischem Boden angekommen seyn wird, und dessen Oberbefehls-

fehlshaber Gen. Junot ist. Daß das Einschiffen bereits seinen Anfang genommen hat, ist durch Briefe und mündliche Berichte ausser Zweifel; wie weit es aber, längst der ganze Küste hin, bereits gediehen ist, weiß man nicht. Nun wird auch kaum mehr bezweifelt, daß sich der erste Konsul selbst an die Spitze der Expedition stellen, und nach England einschiffen werde. Seine Abreise nach Paris soll auf den 20. Febr. festgesetzt seyn. Mehrere neue Maßregeln, z. B. Murats Ernennung als Kommandant von Paris, die Aufstellung eines General-Polizeydirektors in der Person des Staatsraths Real ꝛc. sind hauptsächlich darum getroffen worden, um während Bonaparte's Abwesenheit Ruhe und Ordnung desto sicherer zu handhaben. Man versichert auch, das Testament des ersten Konsuls, in welchem sein Nachfolger bezeichnet ist, sey errichtet, und dem Archiv des Staatssekretairs verschlossen deponirt worden. Das Geheimniß dieser Ernennung soll nur vier oder fünf Personen eröffnet worden seyn. Uebrigens giebt es auch Nachrichten, die anders lauten, und nach denen manche zur Landesexpedition gehörige Anstalten noch Zögerungen leiden sollen.

Schreiben aus London, vom 4 Februar. Sr. königl. Hoheit der Prinz von Wallis in Brigthon befindet sich so schlecht, daß man ihm verschiedenemal zur Ader gelassen hat. Es sind gestern zwey unserer geschicktesten Aerzte eiligst mit Postpferden nach Brigthon geholt worden. Man ist sehr unruhig seinetwegen

Sr. Majestät der König, ist völlig wieder hergestellt und macht sich täglich Bewegung im Reithause.

Unter den Kohlenbergleuten zu Kingswood bey Bristol brach letzten Montag ein Aufruhr aus, den man nicht anders, als mit Zuziehung der Soldaten stillen konnte.

Die officiellen Depeschen von der Uebergabe der französischen Garnison und Schiffe auf St. Domingo sind endlich angekommen, und werden wahrscheinlich heute Abend in der Hofzeitung bekannt gemacht werden. Sie sind von Jamaica von Gen. Duckworth mit der Fregatte Revolutionaire abgeschickt, welche eine sehr schnelle Ueberfahrt von 23 Tagen gehabt hat. Der Gen. Rochambeau und sein Stab sind auf dieser Fregatte zugleich mit angekommen; sie werden aber keine Erlaubniß erhalten, nach London zu kommen. Die übrigen franz. Officiere, 300 an der Zahl, befinden sich auf ihr Ehrenwort zu Jamaica, wo selbst auch kurz vor der Abfahrt der Revolutionaire alle franz. Truppen, in allen 6000 Mann, angekommen waren. Die Nachricht, daß dieses ganze Corps nach einer brittischen Besitzung gebracht werden, hat man hier nicht gern vernommen, und hält es für besser, wenn sie direkt nach Frankreich zurückgeschickt worden wären. Die daselbst eroberten Schiffe bestehen aus einem Linienschiffe von 74 Kanonen, 3 Fregatten, einer großen Corvette, 6 kleinen gerüsteten Schiffen und mehreren Kauffahrtey- und Transportschiffen, welche alle in Jamaica eingetroffen sind.

Gestern früh segelte Admiral Cornwallis, der den 29sten v. M. durch den Sturm genöthigt wurde in Torbay einzulaufen, von dort wieder aus. Es hatten ihm 7 Linienschiffe und eine Fregatte begleiten und folgen müssen, die nun sämmtlich ihre Station vor Brest erreicht haben werden.

Die Flotte von Westindienfahrern ist durch den großen Sturm am 2ten dieses auseinander getrieben worden und theils in Plymouth, theils in Cork und Portsmouth eingelaufen.

In Schottland erwartet man die Feinde stündlich. Die dortigen Volontairs haben schon zum Theil ihre Feldlager bezogen.

Montags Nachmittags kreuzten die Fregatten Hydra und Tribune an der französischen Küste und bemerkten, daß eine Abtheilung von Kanonenböten sich an der Küste hielten, um aus La Hogue nach Boulogne zu gelangen. Sie kaperten davon vier, welche in Portsmouth aufgebracht worden sind. Sie gehören zu der ersten Classe, sind ungemein gut gebauet und auf jedem befinden sich an 50 Personen, theils Seeleute, theils Soldaten. Sie führen drey 32 Pfünder, sind 80 Schuh lang, gehen vorne 6 Fuß im Wasser und hinten 4 Fuß und sind auf das vollständigste mit allem versehen, was ein Schiff nöthig hat. Außerdem haben sie mehr als 49 Ruder und sind so eingerichtet, daß sie völlig aufrecht stehen bleiben, wenn sie auf das Ufer laufen; auf diese Art geben sie eine äußerst furchtbare Batterie ab. Sie segelten in Gesellschaft mit 10 anderen. Der Südwind blies sie von der franz. Küste, und sie wurden auf diese Art gekapert. Sie können die See eben so gut

hal-

halten, als unsere eigenen Kanonenböte, aber sind besser eingerichtet zu fechten, wenn es windstill ist. In La Hogue liegen noch 150 Böte v. derselben Bauart, die auf eine gute Gelegenheit warten nach Boulogne zu segeln.

Zwey Reisende sind so eben aus Madrid angekommen, welche von dort zu Lande nach Bordeaux reisten. Dort fanden sie irländische Officiere, welche zu dem irländischen Guiden-Corps gehörten. Es sind ihrer 30. Bey ihnen war der Doctor Mac-Nevin. Arthur O'Conor war nicht unter ihnen; auch nicht Emmett: ersterer ist in Paris und letzterer irgendwo in Frankreich Der Befehlshaber ist ein Obrister Ghee der mit Bonaparte in Aegypten war und dessen Vertrauen genoß. In Bordeaux konnten diese Reisende in dem Hotel keine Mahlzeit für sich bekommen und mußten daher an der table d'hôte speisen. Sie hatten dort die Gesellschafft von 12 irländischen Officieren des Guiden-Corps. Augeran's Armee beträgt 25,000 Mann und marschierte damahls aus Bayonne nach Bordeaux und Brest. Die Officiere machten kein Geheimniß daraus, daß sie nach Irland bestimmt wären. Die Truppen waren sehr gut disciplinirt.

Aus Ceylon sind sehr betrübte Nachrichten eingelaufen. Die große Hitze und andere Nachtheile des Clima hatten die englischen Truppen in einer Festung mitten auf der Insel so vermindert, daß der kommandirende Offizier es nöthig fand, eine Capitulation vorzuschlagen, in welche man endlich einwilligte. Kaum war sie bewerkstelligt, als ein Haufe Malayer in englischen Diensten, zu den Eingebornen übergieng, und alle Officiere ermor-

morden, ausgenommen einen, der entkam. Andere Nachrichten bestätigen die mißliche Lage dieser Niederlassung. Indessen sind aus Calcutta große Verstärkungen dahin geschickt worden, und man hofte, daß die Englischen Waffen endlich siegen würden.

Konstantinopel, vom 15. Jan. Unser Ministerium hat so eben die Nachricht erhalten, daß der Rebell Abdul : Wechab, welcher nach seiner Niederlage sich in die arabischen Wüsten geflüchtet hatte, von seinen eigenen Leuten ermordet worden sey. Die Pforte befindet sich nun von einem gefährlichen Feinde befreit, welcher in den asiatischen Provinzen einen allgemeinen Aufstand hätte bewirken können, wenn er die erforderlichen Eigenschaften und Talente gehabt hätte, um zugleich Eroberer und Gesetzgeber zu seyn.

Die letztern Nachrichten aus Aegypten sagen, daß unter den Arnauten und Mameluken sich viele fremde Renegaten befinden, und daß die Sicherheit in jener Gegend erheische, ein zahlreiches Korps türkischer Truppen dahin zu schicken. Bis jetzt hat die Pforte noch keine Anstalten hierzu gemacht.

Vermischte Nachrichten.

Die Reichsstadt Nürnberg hat bey dem Reichstage zu Regensburg ein 2 Bogen starkes Promemoria eingegeben, worin sie darthut, daß unter den zwischen Preussen und Baiern vertauschten Ländereien auch Orte begriffen seyn, in denen die Reichsstadt Nürnberg notorisch bisher die Landeshoheit und andere Gerechtsame ausgeübt habe.

Neueste Nachrichten.

Der schwarze Regent von St. Domingo, Dessalines, hat ein Edict ausgehen lassen, worin er den Weissen, die auf der Insel zurückbleiben wollen, vollkommene Sicherheit und Schutz verspricht. Diese Schrift enthält gar schöne Stellen, die manchen zur Zurückbleibung werden bewogen haben. Ob aber das, was der Schwarze versprochen hat, wird gehalten werden? Das ist eine andere Frage. Das Halten ist überhaupt jetzt ziemlich aus der Mode gekommen. Man verspricht vor den Augen Europas und im Angesichte der ganzen Menschheit, und wenn das Versprechen geschehen ist, so ist es gut. Ans Halten wird nicht weiter gedacht. So heißt es z. E. in dieser Schrift: „wir werden gegen die Leute, die uns Gerechtigkeit wiederfahren lassen, wie Brüder handeln, sie können sich immer auf unsere Achtung und Freundschaft verlassen. Der Gott, welcher uns beschützt, der Gott der Freyen, befiehlt uns, unsere erobernden Arme gegen sie auszustrecken." Denen aber, die sie wieder in die Sklaverey zurückführen wollen, wird schrecklich gedroht. Die Garnison der Franzosen bestand großentheils aus Deutschen u. Polen. Die letztern nahmen unter den Engländern Dienste. In Frankreich will man allenthalben Mörder des ersten Consuls wittern, u. die Verhaftungen hören deßwegen nicht auf.

Paris, vom 18 Febr. Die gestern dem Senat und den Gesetzgebungsstellen von der Regierung gemachten Eröffnungen waren ein am nähmlichen Morgen von den Justizminister dem ersten Consul abgestatteter Bericht, folgenden wesentlichen Inhalts: England, das weniger auf seine Stärke, als seine geheime Machinationen zählte, setzte während des Kriegs die Complotte fort, die es schon während des Friedens geschmiedet hatte. Auf der andern Seite wachte die Polizey über diejenigen, welche Gold oder Münze in Englands Interesse gezogen hatten; sie erhielt Papiere, welche das Verbrechen bis zur höchsten Evidenz beurkundeten. Georges, der stets im Solde Englands war, hatte seine Agenten in der Vendee, im Morbihan, in den Nordküsten etc. aber diese Agenten fanden keine Anhänger. Pichegrü hatte sich Moreau genähert, der natürlich verdächtig werden mußte, als er sich mit Frankreichs Feinden verband. Ein gewisser Lasollais wurde der Unterhändler; er ging von London nach Paris, von Paris nach London, und brachte Moreau Nachrichten von Pichegrü, und Pichegrü von Moreau. Die Räuber von Georges erschienen auf der Küste; sie finden erkaufte Menschen, die sie zur Nachtzeit aufnehmen, und von Stationen zu Stationen nach Paris geleiten. Im voraus sind Wohnungen zu Chaillot, in der Straße du Bac, in der Vorstadt St. Marceau, im Marais gemiethet. Die erste Landung spie Georges und 8 der seinigen auf unsern Küsten aus; eine zweyte hat wenige Tage darnach statt; eine dritte bringt Pichegrü, Lasollais, Lamy, Delarne und eine Menge an-

dere Räuber von der Bande von Georges; noch soll eine vierte statt haben; allein der Wind ist ungünstig, und vor wenigen Tagen wurde sie noch an den Küsten signalisirt. Georges und Pichegrü kommen zu Paris an; sie sehen den General Moreau; der Tag, die Stunde und der Ort dieser Zusammenkunft sind bekannt; eine zweyte ist verabredet, allein sie hat nicht statt; eine dritte und vierte kommen zu Stande, und zwar beyde in der Wohnung des Gen. Moreau selbst. Diese Zusammenkünfte sind erwiesen; die Polizey weiß auch, daß Georges und Pichegrü in mehrern Häusern von Paris Zutritt gehabt haben; ihre Agenten sind arretirt; die Effecten und Papiere von Pichegrü sind in ihren Händen, und sie ist ihm selbst auf der Spur. Im Verfolge seines Berichts sagt der Justizminister: England wollte die Regierung stürzen, Frankreichs Untergang bewirken, und es Jahrhunderten von Bürgerkrieg und Verwirrung Preis geben; das wirksamste Mittel das ihm zu diesem Zwecke führen zu können schien, war die Ermordung des ersten Consuls, unter Beyziehung eines Namens, den noch das Andenken an seine geleisteten Dienste vertheidigte; Frankreichs Bürger dürfen übrigens über die Folgen dieser Verschwörung völlig ruhig seyn; der größte Theil der Verschwornen ist bereits ergriffen, und die übrigen sind auf der Flucht. Am Schluße schlägt der Minister dem ersten Consul vor, alle dahin gehörige Actenstücke den Gerichten vorzulegen.

Im Tribunat nahm, nach Ablesung dieses Berichts, ein Bruder des Gen. Moreau, der Mitglied des Tribunats ist, das Wort, und sagte:

Sie

"Sie haben die Redner der Regierung gehört; sie haben diesen Morgen den vor dem Gouverneur von Paris bekannt gemachten Parolebefehl gelesen: beyde Kundmachungen sind zum Theil gegen den General Moreau gerichtet. Ich kann nicht ohne die Empfindungen des lebhaftesten Schmerzens sehen, daß man seit so langer Zeit einen Mann zu verläumden gesucht, der der Republick wichtige Dienste geleistet, und der in diesem Augenblicke nicht die Freyheit hat, sich zu vertheidigen. Ich erkläre der ganzen Nation, daß mein Bruder unschuldig ist, und an allen den Verbrechen keinen Theil hat, deren man ihn anklagt; man gebe ihm Mittel, sich zu rechtfertigen, und er wird sich rechtfertigen. Ich verlange in seinem Nahmen, in den meinigen, im Nahmen seiner trostlosen Familie, daß die Untersuchung seiner Sache mit der größten Feyerlichkeit und Publicität statt habe; ich verlange, daß er nur einem ordentlichen Gerichte übergeben werde. Es wird ihm leicht seyn, seine Unschuld darzuthun. Ich behaupte, daß alles, was gesagt worden, eine schändliche Verläumdung ist." — Der Tribun Carre bemerkte hierauf es sey eine schöne Aufwallung, in die so eben sein College ausgebrochen sey, worauf Moreau erwiederte: es ist keine schöne Aufwallung; es ist der Ausdruck der Wahrheit und des Unwillens. Mit diesen Worten verließ Moreau den Saal. Der Staatsrath Treilhard, einer der Redner, der Regierung nahm nun das Wort, und sagte: „BB. Tribunen, der Redner, der eben gesprochen, hat demjenigen ein Genüge geleistet, was er den engen Banden, die ihn mit dem

 Ge=

General Moreau verknüpfen, schuldig zu seyn glaubte. Wenn ich durch die Betrachtung und durch die Theilnahme, die man einem Bürger im Stande der Anklage schuldig ist, nicht zurückhalten würde, so möchte ich sagen, daß der Eifer dieses Redners etwas zu weit gegangen ist. Ich sage nur noch ein Wort: dem General Moreau, seinen Verwandten, seinen Freunden, werden alle Mittel der Vertheidigung zu Gebothe stehn, und gewiß ist niemand unter uns, der nicht auf das lebhafteste gewünscht hätte, denselben nicht schuldig zu glauben."

Paris vom 19ten Febr. Gestern erschienen der Erhaltungs Senat, eine Deputation des gesetzgebenden Körpers und das Tribunat beym ersten Konsul, um demselben ihre Empfindungen bey Gelegenheit der letzten Ereignisse auszudrücken. Der erste Konsul antwortete dem Vicepräsidenten des Senats, Br. Bertholet, der im Nahmen dieser Stelle das Wort führte: „Seit dem Tage, wo ich zur höchsten Magistratur erlangt bin, sind eine Menge Complotte gegen mein Leben geschmiedet worden. Erzogen in den Lagern, habe ich nie Wichtigkeit auf Gefahren gesetzt, die mir keine Furcht einflößen. Aber ich kann mich nicht einer tiefen und schmerzhaften Empfindung erwehren, wen ich bedenke, in welcher Lage sich jetzo dieses große Volk befinden würde, wenn das letzte Verbrechen gelungen wäre; denn vorzüglich gegen den Ruhm, die Freyheit und die Bestimmung des franz. Volks war die letzte Verschwörung gerichtet. Seit langer Zeit habe ich den Süßigkeiten des Privatstandes entsagt; alle meine Augenblike, mein ganzes Leben gehören den Pflichten

weis

welche mein Schicksal und das franz. Volk mir auferlegt haben. Der Himmel wird über Frankreich wachen, und die Unternehmungen der Bosheit zu Schande machen. Die Bürger können ruhig seyn: mein Leben wird so lange dauern, als die Nation desselben bedürfen wird. Was ich aber will, daß es das französische Volk ganz wisse, ist, daß Daseyn, ohne das Vertrauen und die Liebe des Volks, für mich ohne Trost seyn, und keinen Zweck mehr haben würde." — Aehnliche Antworten hat der erste Konsul den Deputationen des gesetzgebenden Körpers und Tribunats gegeben.

Aus Tyrol, vom 20 Febr. Das ganze Corps Tyroler Jäger hat Befehl zum Ausmarsche erhalten. Mehrere Regimenter aus Oesterreich, Steyermark und Kränthen werden ihren Marsch nach Vorderösterreich durch Tyrol nehmen.

Hanau, vom 23 Febr. Gestern Abend ist die Nachricht hier angekommen, daß Se. kurfürstl. Durchl. von Pfalzbayern, in Betrachtung der großen Folgen und Unruhen, welche Ihre bisherigen Vorschritte gegen die unmittelbare Reichsritterschaft gegen ihre Erwartung im Reiche nach sich zogen, sich großmüthig entschlossen haben, um Ruhe und Ordnung wieder herzustellen, ein rühmliches Beyspiel für die Aufrechthaltung der Reichsverfassung zu geben, und zu dem Ende alles wieder in den Stand zurückzusetzen, wie es sich vor der Civilbesitznahme Ihrer Entschädigungslande befunden hat.

Hannover, vom 17 Feb. Heute früh um 5 Uhr ist der General Mortier mit seiner Familie und von seinen Adjutanten begleitet, von hier nach Göttingen abgereiset. Am Dinstag

nahm

nahm er von den Mitgliedern der Executiv-Commission und des Landesdeputations-Collegii persönlichen Abschied, worauf diese gestern, samt der Geistlichkeit, den hiesigen Municipalitätsbeamten, dem Generallieutenant von Hammerstein und einigen andern hannöv. Officieren, ihm in seinem Palais die Aufwartung machten. Von beyden Seiten geschah dieses mit großer Rührung. Die Landstände, so wie die Herren von der Executiv-Commission, erhielten von ihm die feste Versicherung, daß er sich zum Besten der hannöv. Lande, so oft er Gelegenheit haben würde, lebhaft bey dem ersten Consul verwenden und jederzeit sich seiner hiesigen Aufnahme und Aufenthalts, dankbar erinnern werde.

Aus dem Hannöverschen, vom 21 Feb. Von Seiten des französischen Generalstaabs ist auf Befehl des Obergenerals an die Aemter und Gerichte im Lande ein Ausschreiben ergangen, wodurch denselben aufgegeben worden, ein genaues und nahmentliches Verzeichniß der in jedem Amts- und Gerichtsbezirk sich wirklich aufhaltenden und vorher daselbst gewesenen sämmtlichen Individuen der kriegsgefangen gemachten hannöverschen Armee einzusenden; und sollen wöchentlich Berichte und Listen über den Abgang und das Hinzukommen der einzelnen hannöverschen Militairpersonen von allen diesen Ortsbezirken eingesandt werden; so wie zugleich anbefohlen ist, keinen Officier, Unterofficier oder Gemeinen, ohne daß ein Paß von dem jedesmahligen franz. Commandanten der Ortschaft unterzeichnet sey, passiren zu lassen.

Zu den vorzeitigen Gerüchten gehören die von Anlegung von Magazinen, von Einführung des Papiergeldes ꝛc.

St. Petersburg, vom 7 Februar. Nach einer im heiligen dirigirenden Synod aus den erhaltenen Eparchial-Verzeichnißen verfertigten General-Liste aller Eparchien des russischen Reichs, sind im Laufe des 1802 Jahres zusammen in diesen Eparchien geboren 690,985 Knaben und 613 486 Mädchen, zusammen 1 304 471; gestorben 353 223 männlichen und 335,151 weiblichen Geschlechts, zusammen 688,374. Die Zahl der Gebornen übersteigt folglich die der Verstorbenen an 616 097 Personen. Kopulirt wurden 299 037 Paar. Unter den Verstorbenen befanden sich 2089 von 90 bis 95 Jahren, 1168 von 95 bis 100 Jahren, 360 von 100 bis 105 Jahren, 66 von 105 bis 110 Jahren, 28 von 110 bis 115 Jahren, 13 von 115 bis 120 Jahren, 7 von 120 bis 125 Jahren, 4 von 125 bis 130 Jahren und 1 gegen 140 Jahre.

Berlin vom 18. Febr. Der vor kurzem von Konstantinopel hier eingetroffene engl. Bothschafter, Hr. Drummond, ist eben derselbe, welchem der Großherr den Orden des halben Mondes ertheilt hat. Man glaubt daß er sich noch einige Zeit hier verweilen werde. Er ist hier mit ausgezeichneter Achtung aufgenommen worden.

Zwischen Preussen und Rußland ist ein Kartellvertrag negozirt.

Neue

Neueste Nachrichten.

Um der Betteley zu steuern, macht man in Gotha die zweckmäßigsten Anstalten. Man glaubt nicht, daß es dazu hinlänglich sey, das Betteln zu verbieten, und die Bettler einfangen zu lassen; sondern man ist der Meynung, es sey zweckmäßiger, die Armen, in den Stand zu setzen, daß sie nicht nöthig haben, zu betteln. Deßwegen hat man daselbst eine Freyschule errichtet, in welcher viele arme Kinder, von welchen der größere Theil zu Bettlern würde aufgewachsen seyn, unterrichtet, und angeführt werden, durch ihrer Hände Arbeit sich ihren Unterhalt zu erwerben. Die guten Folgen davon wird bald Stadt und Land empfinden. Da nun aber von den Waaren, welche die Kinder verfertigt haben, ein großer Vorrath vorhanden ist, der wieder ins Geld gesetzt werden muß, wenn die Anstalt bestehen soll: so hat man den Entschluß gefaßt, sie durch eine Lotterie auszuspielen. Das Loos kostet 11 Gr. Die Einrichtung ist so, daß manches Loos 11mahl gewinnen kann. Die geneigten Leser dieses Blatts, besonders im Gothaischen Lande, die 11 Gr. entübrigen können, werden also hiermit freundlichst ersucht, daß jeder ein Loos nehme, und das Geld dafür einschicke an die Herzogl. Lotterie-Direction in Gotha. Von Gotha auf Frankreich zu kommen, so geht es dort ziemlich unruhig. Man fährt fort mit Verhaftungen, und bald werden wir auch von Hinrichtungen hören. In den Italiänischen Republiken geht es nicht besser, nur mit dem Unterschiede, daß dort sogleich auch die Hinrichtungen erfolgen. Pichegrü soll von England 4 Millionen erhalten haben.

Paris, vom 28. Febr. Die hiesige protestantische Geistlichkeit hat am 23. d. gleichfalls Audienz bey dem ersten Konsul gehabt.

Alle Bischöffe Frankreichs beeifern sich gegenwärtig, nach dem Vorgange des hiesigen Erzbischoffs, Bet- und Dankämter, wegen glücklicher Entdeckung und Vereitlung der letzten Verschwörung, auszuschreiben.

Der Moniteur zeigte vor einigen Tagen auf folgende Art die Arretirung de Mde Lajollais zu Strasburg an: „Die Polizey hat Mde. Lajollais arretiren und ihre Papiere wegnehmen lassen. Sie war vor 6 Monaten von London zurückgekommen. Seit einigen Tagen hatte sie Geld erhalten, und machte Anstalten, nach Paris zu reisen, wo sie ihren ehemaligen Liebhaber, Pichegru, sehen sollte."

Im Publikum geht das Gerücht, daß die Polizey beynahe so glücklich gewesen wäre, den bekannten Georges aufzufangen. Er entkam, wie es heißt, durch eine Oeffnung des Hauses, die man nicht kannte und die also auch nicht besetzt war. Man soll in seiner Wohnung 20000 Stück Louisd'or (einige geben die Summe noch größer an) gefunden haben.

Paris, vom 29. Febr. Der heutige Moniteur enthält folgendes: „Gestern Morgens um 3 Uhr ist Pichegru in der Straße Chabanais verhaftet worden. Er hatte die vorhergehende Nacht in der Straße Vivienne geschlafen. Einige Tage vorher war er auf der Seite des Pantheons, er veränderte oft die Wohnung. Mehrere seiner Nachtlager kosteten ihn 12 bis 15,000 Franks. 6 Gensdarmes d'elite und 1 Polizey-

 agent

agent traten mit solchem Ungestümm in sein Schlafzimmer, daß er nicht Zeit hatte von den Pistolen und von einem Dolche, welche auf seinem Nachttische lagen, Gebrauch zu machen: indessen versuchte er sich zu vertheidigen; er hat sich eine Viertelstunde mit den Gensdarmen herumgebalgt.

Er wollte ihnen über sein Schicksal Mitleiden einflößen; einer von ihnen antwortete ihm: „Weg, wir erkennen dich nicht mehr, du kommst hier her triefend von dem Golde der Engländer. Du hast dich zu ihrem Meuchelmörder herabgewürdigt; wer das Vaterland verräth, hört auf Franzose zu seyn."

Dem Gesetzgebungskörper wurde ein Gesetz überbracht, die Personen, welche Georges und die 60 Straßenräuber, im Solde der Engländer, verhehlten, welche in Paris und in der umliegenden Gegend sich verborgen hatten, für Mitschuldige zu erklären und der nehmlichen Strafe zu unterwerfen.

Längs den Mauren von Paris sind Wachten ausgestellt worden, und niemand darf des Nachts aus den Thoren gehen. Bey Tage untersuchen Polizeyofficiere, Platzadjutanten und Gendarmen die Pässe und alle ausgehende Personen, um sich zu versichern, daß die Straßenräuber nicht von Paris sich flüchten, und der Strafe entgehen, welche sie erwartet. — Die Citoyens werden sich beeifern, die Häuser anzuzeigen, worin sie glauben, daß sie verborgen seyn könnten.

Am 25 d. haben die engl. Lugger, welche der Capitain Right kommandirt, welche Straßenräu-

ber

her ans Land setzen sollen, den Sandhügeln v. Berville sich genähert. Gegen Abend hat sich eine Fregatte mit ihnen vereinigt, und ihnen Losungszeichen gemacht. Man weiß nicht, ob sie ihnen Nachrichten oder neue Straßenräuber überbracht habe; in allen Fällen werden die Hinterhalte immer bewacht.

Bei der Parade am letzten Sonntage hat der erste Konsul den General Mortier als einen der vier Generale der Garde, mit dem Commando der Artillerie besonders beauftragt, anerkennen lassen. Er hat diesem Generale Belobungen ertheilt, über die Eroberung Hannovers, über die Schnelligkeit, womit er alle Hindernisse besiegte, und über die gute Mannszucht und die gute Aufführung, welche die Truppen daselbst bewiesen haben.

Wien, vom 25 Februar. Des Kurfürsten von Baiern Durchl. haben gestern bey dem Reichshofrathe die officielle Anzeige übergeben lassen, daß Höchstdieselben den Status quo, so wie er sich damahls befand, als die Zivilbesitznahme vor sich ging, wieder herstellen, und sich künftig aller in der Reichskonstitution eingreiffenden Maasregeln enthalten werden. Zugleich sollte das Konservatorium von den Kurlanden angewendet werden, welches aber vorerst noch nicht geschehen ist. — Auch haben verschiedene andere Reichsfürsten die Paritionsanzeige gemacht, und ehestens siehet man der gänzlichen Beilegung dieses Gegenstandes entgegen.

Der Rath Gazzetta, der Hofsekretair Casara von der obersten Justizstelle, der Rath erster Instanz Cetti, und Dalla-Porta sind zu Appel-

lations-Assessoren in Venedig ernannt worden.

Nachrichten vom 27 Jan. aus Konstantinopel sprechen von verschiedenen Anstalten, welche zum Empfang der russischen Flotte getroffen werden. — Es bestätigt sich übrigens, daß Abdul-Wechab geschlagen und selbst getödtet, sein Anhang aber zerstreut sey; daß die meisten davon schon wieder zurückgekehrt sind, und den größten Theil ihres Raubes zurückgestellt haben. Das Abgängige zu den Schätzen von Mecca soll durch neue Geschenke der Muselmänner ersetzt werden, welche von ihren Scherifs mit vielen Versprechungen aufgefordert worden sind.

Die Witterung ist diesen Winter über äußerst unbeständig. — Die strenge Kälte, welche vor 8 Tagen herrschte, hat sich in gelindes Wetter, und dieses wieder, nach stürmischem Winde, in Kälte verwandelt.

Hanau, vom 4 März. Die Burg Friedberg war, nach zuverlässigen Nachrichten, noch gestern von den Truppen Sr. Durchl. des Hrn. Landgrafen von Hessen-Darmstadt besetzt.

Aus dem Reiche, vom 29 Febr. Die Hoffnung durch die Wiederherstellung der bedrohten Reichsunmittelbarkeit der Reichsritterschaft die Ruhe im deutschen Reiche nicht gestört zu sehen, bestätigt sich, und es ist nicht zu bezweifeln, daß die übrigen Reichsfürsten dem Beyspiele Sr. churfürst. Durchl. von Baiern folgen werden. In einem churfürstl. Ministerial-Promemoria des Minist. von Montgelas an den k. k. bevollmächtigten Minister Freyherrn von Buol-Schauenstein vom 17 Febr. 1804 heißt es unter andern "Sr. Churf. Durchl. haben

ben dem Unterzeichneten den Auftrag ertheilt, Sr. Excellenz zu eröffnen, daß Sie aus tiefer Ehrerbietung gegen die von dem allerhöchsten Oberhaupte ergangenen Verfügungen, und achtungsvoller Rücksicht auf die Besorgnisse anderer, an der Erhaltung der Ruhe und an dem Wohl des deutschen Reichs theilnehmenden hohen Mächte, so wie durch ihre eigene patriotische Gesinnungen geleitet, beschlossen haben, mit dem einzigen Vorbehalt der Höchstdieselben und dem Hause zustehenden Ansprüche, die Reichsritterschaft in den Stand der Reichsunmittelbarkeit wieder herzustellen, in welchem sie sich zur Zeit der Civilbesitznahme befunden hat ꝛc.

Aus dem Reiche, vom 29 Febr. Nach neuern Berichten aus Mainz, soll ein gewisser Dumpf der Urheber einer kürzlich entdeckten Verschwörung auf dem linken Rheinufer seyn. Dieser Dumpf soll nehmlich dem englischen Gesandten in Dresden gemeldet haben, daß 80 bis 90000 Bewohner des linken Rheinufers bereit wären, zu Gunsten Englands eine Diversion zu machen, wenn sie von Seiten Englands gehörig mit Gelde unterstützt würde. Der englische Gesandte in Dresden hielt dies wahrscheinlich für eine politische Geldprellerey, und antwortete nicht hierauf. Nach einigen Monaten darnach soll sich Dumpf mit dem nehmlichen Vorgeben an die Herren Addington und Pitt gewendet, und diese ihm Hoffnung zur Unterstützung gemacht haben. Dumpfs Bruder, da er von einem Antheile an dieser viel versprechenden Geldspeculation sich ausgeschlossen sah, soll aus Rache deshalb seinen Bruder der Regierung denuncirt, dieser aber

Arg-

Argwohn schöpfend sich auf das rechte Rheinufer in Zeiten geflüchtet haben. Die Regierung habe hierauf den Denuncianten verhaften lassen.

Schreiben aus Hannover, vom 28 Febr. Am 25sten d. traf General Berthier nebst seiner Gemahlin hier wieder ein. Vorgestern Morgen nahm er von den Officieren des Generalstaabs die Cour an.

An dem nämlichen Tage ward der Oberst Bossart in einem verschlossenen Wagen, unter Begleitung von 4 Gend'armes und eben so viel Chasseurs, von Hamel nach dem hiesigen Clevers thors Gefängnisse gebracht. Er hatte die Pistole oder Büchse mit Schrot und 3 kleinen Kugeln geladen, womit er auf den General Grandjean schoß, dem er an der Ecke einer Gasse aufgelauert hatte. Die von ihm für sich selbst bestimmte Kugel, war jedoch, ohne daß er es bemerkt hatte, dem Laufe wieder entglitten und der übrige Schuß traf nur seine Schulter, da sein Bedienter, der in demselben Augenblicke hinzu kam, ihn an einer gefährlichen Richtung des Gewehrs hinderte. Der General Grandjean soll sich indeß wieder in der Besserung befinden. Die Ursache zu diesem mörderischen Angriffe soll seyn, daß der General ihm Tags zuvor plötzlich seine Dienstentlassung angekündigt habe, wodurch er nebst seiner Familie in eine traurige Lage gerieth. Er wird sein Urtheil nicht hier, sondern zu Paris, wohin er abgeführt werden wird, erhalten, weil er als des Dienstes entlassen nicht mehr vor das hiesige Kriegsgericht gestellt werden kann. Seine Gattin, die schon länger kränklich

lich gewesen, ist, wie man vernimmt, vor Schrecken gestorben.

Am Sonnabend erhielt der Generalempfänger Peyrouse, zum Behuf des Soldes für die französischen Truppen, vom Landes-Deputations Collegio 30,000 Franken.

Die Thäter des ohnlängst in der Gegend bey Celle geschehenen schrecklichen Mordes und Straßenraubes, sind entdeckt. Es waren 2 Hirten, welche, da ihre vorherige Armuth bekannt war, sich durch schnellen, unvorsichtigen Geldgebrauch, zuerst einigen Soldaten von der französischen Gensd'armerie verriethen, und von diesen, die durch sein angestellte Nachforschung ihren Verdacht gegründet fanden, arretirt wurden.

Man will jetzt wissen, daß die 94ste Halbbrigade aus dem Hannöverschen nach Paris marschieren werde.

Vorgestern kam hier ein beträchtlicher Transport französischer Conscribirten an. Sie waren fast sämmtlich in der Gegend von Marengo, ohnweit Alessandria, durch die Gensd'armerie ausgehoben und haben den Marsch hieher innerhalb 3 Monaten zurückgelegt.

Haag, vom 24 Febr. Man versichert, daß die Schiffsdivision in Vliessingen, welche am 18 d. auf die Rhede ausgelegt hatte, den Tag darauf, unter den Befehlen des Gegenadmirals Verhuell selbst, mit 2 Bataillone Infanterie an Bord, wirklich abgegangen sey; daß aber ein darauf erfolgter starker Nebel sie genöthigt habe, wieder auf die Rhede zurückzukehren.

Neues

Neueste Nachrichten.

Das Dorf Ramsen im Canton Schafhausen ist im Nahmen des Kaysers, durch den Oberamtsrath von Kraft zu Stockenach, in Anspruch genommen, und den Einwohnern die Huldigung abgefordert worden. Aus Persien meldet man, daß der dortige Regent von seinen Weibern ist ermordet worden, und daß nun drey seiner Söhne um die Oberherrschaft kämpfen. In Lüneburg haben sich die Franzosen sämmtliche, der Stadt gehörige, Kanonen liefern lassen, um sie nach Holland abzuführen. In Livorno haben die Franzosen viele Personen verhaftet, die sie nun nach Genua abführen. Auf die sämmtlichen Spanischen und Amerikanischen Schiffe, die sich im dortigen Hafen befanden, haben sie einen Beschlag gelegt. Man versichert, daß die Engländer von der Insel Sardinien Besitz genommen hätten. Der König in Preussen hat Befehl ertheilt, daß sämmtliche Rekruten und Beurlaubte zu ihren Garnisonen einberufen, und zu der bevorstehenden Revue geübt werden sollen. Den 26. May geht der König nach Stargard, Königsberg und Warschau ab. Im Hannöverschen sind viele Recruten aus dem Piemontesischen angelangt. Für die daselbst anlangenden und zur Cavallerie bestimmten Recruten muß das Land die Pferde liefern. Die franz. Armee in Italien zieht sich, unter dem General Jourdan bey Neapel zusammen. In Amsterdam will man Nachricht haben, daß der franz. Admiral Linois, mit seinem Geschwader, in Batavia angekommen sey.

Aus dem Reiche, vom 10 März. Ganz unerwartet sind in die Gegend von Reichenhall k. k. Truppen vom Regiment Jordis eingerückt, die mit mehrern andern nach Oberschwaben bestimmt sind. Es werden Verpflegungsbeamte erwartet, denen bereits ansehnliche Summen angewiesen sind. Es werden auch Feldbäcker und Artillerieknechte für das k. k. Militair angenommen.

Aus dem Reiche, vom 12 März. Wenn man verschiedenen Zeitungen glauben will, so bereiten sich grosse Begebenheiten, wodurch die gegenwärtige Gestalt der Dinge in Europa und vielleicht auch in andern Welttheilen gänzlich verändert werden wird. Eine derselben enthält einen Artikel aus Berlin, worin gesagt wird: "Unser Ministerium wendet, um den friedlichen Gesinnungen Sr. Majestät des Königes zu entsprechen, alles an, um die Ruhe in Europa in dem Augenblick der gegenwärtigen Crisis zu erhalten, und um zu verhindern, daß es nicht bis dahin kommen möchte, wo eine Defensiv-Allianz mit Frankreich vielleicht unumgänglich nöthig sein würde. . . . Im Verfolg dieses Artikels spricht man von Bewegungen unter den russischen Truppen in Esthland, Liefland und dem ehemahligen Litthauen, und von der Ausrüstung einer russischen Flotte von 35 Kriegsschiffen, an deren Bord Truppen eingeschifft werden sollten.

Dresden, vom 4 März. Heute ist auf Sr. Churfürstl. Durchl. gnädigsten Befehl wegen des Höchstbetrübten Ablebens der weyland Durchlauchtigsten Fürstin und Frauen, Frauen Carolinen Marien Theresien, Sr. Durchl. des

Prinzen Maximilians, Herzogs zu Sachsen, Frau Gemahlin, gebornen Herzogin von Parma Königl. Hoheit, eine Cammertrauer auf 6 Wochen bis mit dem 4ten April dieses Jahres angelegt worden.

Abends um 7 Uhr wurde die hohe Leiche dieser uns unvergeßlich bleibenden Prinzessin in der Gruft der Churfürstl. Hofcapelle allhier beygesetzt.

Leipzig, vom 4 März. Das Leichenbegängniß des verewigten Kant, welches am 28sten Febr. mit großen Feyerlichkeiten in Königsberg vollzogen wurde, war von den dasigen Studirenden veranstaltet worden. Es folgten die vornehmsten Einwohner Königsbergs, der Gouverneur Preussens, der General Brünneck, ein vieljähriger Freund des Verstorbenen, die Geistlichen, die Mitglieder aller Collegien, viele Officiere, Deputirte der Kaufmannschaft rc. Die Leiche wurde von Studirenden getragen. Auf dem Sarge befand sich die Inschrift: Cineres mortales immortalis Kantii — Die sterbliche Asche des unsterblichen Kant. — Nach zwey Paar Verwandten und seinen vertrautesten Freunden, welche unmittelbar den Sarg begleiteten, folgte der Ehrenzug. Die Procession geschah unter dem Läuten aller Glocken, und die Straßen waren mit Tausenden von Menschen besetzt. Am Portal der Domkirche empfingen der Curator der Universität, der Staatsminister und Oberburggraf, Herr von Ostau, der Rector, der Kanzler und Director, die Senatoren und Professoren die Leiche mit innigster Rührung. Die Kirche war mit einigen hundert Wachskerzen erleuchtet.

Der

der Sarg war auf ein Trauergerüst gestellt. Am Kopf-Ende des Sarges stand Kants Marmorbüste von Schadow, am Fuß-Ende desselben waren zwey umgekehrte Fackeln und auf einem Altar lagen die vornehmsten Schriften Kants. Baron von Schröder hielt eine Rede, es wurde eine Trauer-Cantate aufgeführt rc.

Paris, vom 6 März. Folgende Artikel befinden sich heute in dem officiellen Blatte: "Ein Privatschreiben aus London vom 25 Febr von einer der königl. Familie attachirten Person, meldet, daß der König sich so übel befand, daß sein Tod wahrscheinlich die erste Nachricht seyn dürfte, die man hören würde."

"Gen. Poulet, dem die Inspection der Küsten des Vendedepartement besonders aufgetragen ist, berichtet, daß in der Nacht vom 26 Febr. eine Peniche mit ohngefähr 12 Räubern gegen 3 Stunden längs der Küste hinfuhr, verschiedene Signale machte, und dreymahl zu landen versuchte; als sie aber Chasseurs zu Pferde bemerkte, die ihr folgten, ging sie in die offene See zurück."

Man versichert, der Gouverneur von Jamaika habe mit dem Oberhaupte der Negern zu St. Domingo einen förmlichen Traktat geschlossen. England behandelt also die Negern als eine unabhängige Macht! Kein Wunder; denn es erhält durch diesen Traktat große Handelsvortheile! Die Negern geben sie gern, um der Unterstützung der Engländer versichert zu seyn.

Rom, vom 18 Febr. Die officiellen Berichte aus Neapel haben es bestätiget, daß die franz. Regierung nicht nur die Abtretung dreyer Fe-

 stun-

stungen sammt ihren Hafen, sondern auch einis ge Kriegsschiffe von dem Könige verlangt hat, und noch auf solcher Forderung bestehet. Der König hat zwar eine negative Erklärung hierü ber abgegeben; aber es scheint noch nicht, daß solche von dem ersten Konsul angenommen wors den sey.

In Rom, in Neapel und in ganz Italien, werden immer noch emigrirte Franzosen verhafs tet und nach Paris transportirt, wobey man glaubt, daß solche mit denjenigen, welche in Paris arretiert worden sind, in Verbindung stehen werden.

Mailand. Seitdem die Engländer in den Gewässern von Sardinien erschienen sind, seits dem heist es, daß nicht allein das genuesische Gebiet, sondern die ganze westliche Küste von Italien mit franz. Truppen besetzt werden soll. Dem zufolge, sollen mehrere Truppen wieder nach Livorno kommen, Civita Vechia im Kirs chenstaat, und die an gleicher Lage befindlichen neapolitanischen Hafen, und Neapel selbst sollen von franz. Truppen okkupirt werden. Wahrs scheinlich würde dieser Plan schon ausgeführt seyn, wenn nicht Rußland, wie es heißt, die Garantie der Neutralität von Neapel übernoms men und dadurch den Bewegungsgrund der franz. Besitznahme gewissermaßen entkräftet hätte. Wie es übrigens mit der Insel Sardinien stehe; weiß man nicht. Daß die Engländer daselbst Truppen ans Land gesetzt haben, scheint außer Zweifel zu seyn. Ob aber eine Besitzergreifungss absicht unter der Decke sey, oder ob sie nur bey der gegenwärtigen stürmischen Witterung

Ers

Erhohlung und frische Landluft geniessen wollen, ist bis jetzt noch ein Geheimniß. Die genuesischen Küsten sind indessen mit Truppen und Geschütz so gut versehen, daß es die Engländer nicht wagen werden, etwas gegen sie zu unternehmen. Die Toulonen Flotte ist, nach den letzten Berichten, noch nicht ausgelaufen und dürfte auch vor Eintritt besserer Witterung nicht auslaufen.

Schreiben aus London, vom 25 Febr. (Ueber Holland.) Zur grossen Freude des Landes, fährt Se. Majestät fort, sich zu bessern, und man darf hoffen, daß er in wenig Tagen [illegible] wieder fähig seyn wird, die Geschäfte des Staats zu übernehmen. Folgendes sind die Bülletins: Vom 22. Febr. Se. Majestät hat gut geschlafen und befindet sich etwas besser. Vom 23sten: Se. Majestät befindet sich eben so wohl als gestern. Nachdem er die Nacht vorher gut geschlafen hatte, stand er vorgestern früh um 10 Uhr auf, spazierte eine Zeitlang im Zimmer herum, befand sich den übrigen Theil des Tages wohl, und unterhielt sich zuweilen mit den Aerzten. Das gestrige und heutige Bülletin lauten: Se. Majestät befindet sich fortdauernd so wohl, als Tages vorher. Die Hoffnung von Sr. Majestät Herstellung ist noch durch das Formular zu dem Gebethe verstärkt worden, das morgen in allen Kirgen anbefohlen ist. In demselben heißt es unter andern: Allmächtiger Gott, wir danken dir und loben dich aufrichtig, daß du barmherzig und gnädig gegen dieses Königreich dich bezeigt hast, indem du deinem Diener unserem Souverain, die Hoffnung und die Aussicht zu einer schnellen Wiederherstellung von seinem

gefährlichen Krankheit gewährest. Vollende und befestige, wir bitten dich darum, das Werk, daß das du begonnen hast. Gib, daß das Licht deines Verstandes ihn erleuchte, und erneuere in ihm die Fülle seiner Kräfte. Gib, daß er noch lange der Vater und Beschirmer deiner Kirche und deiner Diener sey, um das Wohlseyn aller seiner Unterthanen zu bewirken; gib, daß er in der gegenwärtigen Crisis, das gesegnete Werkzeug sey, um der beunruhigten Welt den Frieden wieder zu geben. Und wenn du seine Tage auf dieser Welt, beym Genuß des häuslichen Glücks, des Friedens und der allgemeinen Wohlfahrt verlängert hast, so kröne ihn dann, o Herr! mit einer ewigen Herrlichkeit im künftigen Leben, durch Jesum Christum, unsern Herrn und Seeligmacher, Amen!

Bis jetzt ist noch kein Zweig der Königlichen Familie zum Könige gelassen worden, blos die Königin spricht mit ihm. Täglich geht einer von den Aerzten zum Prinzen von Wallis, und unterrichtet ihn, wie der König sich befindet.

Lord Hawkesbury und die Admiralität erhielten gestern Depeschen von Sir Sidney Smith, die er an der französischen Küste geschrieben, und durch einen Amerikaner hieher geschickt hat. Der Inhalt derselben bezieht sich auf den Zustand der französischen Vorbereitungen zu einer Invasion in England. Gleich nach der Ankunft derselben wurde ein Cabinetsrath gehalten, und der Ueberbringer der Depeschen vor denselben gerufen und verhört.

Die Regierung hat Nachricht erhalten, daß die Macht, welche jetzt in Boulogne versammelt ist,

ist, aus 140 Kanonierböten vom ersten Rang, von denen jedes 4 schwere Kanonen führt, und aus 900 kleinern Fahrzeugen der dritten Classe, jedes von 2 Kanonen, besteht; so daß die Anzahl dieser Fahrzeuge hinreichend ist, um die 60,000 Mann, welche bey Boulogne versammelt sind, am Bord zu nehmen.

Es sind jetzt die nöthigen Maßregeln getroffen worden, um die Königin, und die Prinzessinnen und das königliche Gefolge in Sicherheit zu bringen, wenn die Franzosen eine Landung an unseren Küsten bewerkstelligen sollten; sie begeben sich in diesem Falle nach dem Schloße von Hartlebury, dem Pallast des Bischofs von Worcester, das ohngefähr 10 Meilen von London entfernt liegt.

Petersburg, vom 21 Febr. Ein Edelmann, Solowoi, im Gouvernement Woronesh, hat von dem Fürsten Trubetzkoi 6000 Bauern gekauft, und diesen 6000 Bauern gegen Rückzahlung des Kaufpreises die Freyheit gegeben. Der erste Gebrauch, den die Bauern von ihrer Freyheit machten, war der, daß sie das Haus des Edelmanns in eine Kirche verwandelten, darauf an den König schrieben, Ihm für ihre Freyheit dankten und Ihn um Erlaubniß baten, Die Kirche nach Seinem Nahmen zu nennen; und auf ihre Kosten einen Canal von 15 Wersten zu graben.

Der Geburtstag der Großfürstin Marie ward gestern aufs prächtigste gefeyert. Des Vormittags war große Kur, und Abends ward das Feuerwerk abgebrand, das größte und schönste das hier je gesehen ist.

Neue

Neueste Nachrichten.

Der berüchtigte Georges, der auch mit in die Verschwörung gegen den ersten Consul verwickelt seyn soll, ist nun auch entdeckt und verhaftet worden, nachdem er den Friedensrichter, der die Verhaftung besorgte, mit einem Pistolenschusse erlegt hatte. Zur Vertheidigung des Generals Moreau haben sich mehrere Advocaten angeboten, und man vermuthet, daß er unschuldig werde befunden werden. Mit den Engländern soll es in Ostindien mißlich stehen. Die Maratten sollen ihren General Wellesley angegriffen, gänzlich geschlagen, 4000 Mann niedergemacht, und 12 Kanonen erbeutet haben. Um die Insel Ceylon, den Engländern, gegen welche sich die Einwohner empöret haben, wieder abzunehmen, sollen die Holländer einige Schiffe, mit 3000 Mann, unter dem Admiral Hartsink ausgerüstet haben. Wegen der Ruhe in Italien steht man in Sorgen. Die Franzosen sollen ihre Truppen in Neapel bis auf 50000 Mann vermehren, und nicht zugeben wollen, daß Truppen aus dem schwarzen Meere daselbst landen. Vom Könige in Neapel haben sie 3 Festungen und einige Kriegsschiffe verlangt, sind aber mit einer abschläglichen Antwort abgewiesen worden. Die Nachricht, daß die Französische Flotte aus Toulon entwischt sey, ist ungegründet. Die Darmstädtischen Truppen haben zwar die Burg Friedberg geräumt, halten aber die Stadt noch besetzt, da diese dem Landgrafen zur Entschädigung ist zuerkannt worden. Der Churfürst von Hessen soll schleunig vom Könige in Preussen nach Berlin sey berufen worden.

Berlin, vom 13 März. Am Freytage Abend sind des Churfürsten von Hessen Durchl. aus Cassel hier eingetroffen, und auf dem königl. Schlosse in den sogenannten Braunschweigischen Kammern abgetreten. Am Sonnabend, als an dem höchsterfreulichen Geburtsfeste Ihrer Majestät der regierenden Königin, war auf dem königl. Palais großes Dejeuner, sodann große Mittagstafel, am Abend Gratulationscour bey Ihrer Majestät, hierauf Ball und Souper.

Wien, vom 8 März. Es ist nunmehr gewiß, daß die Hrn. Frank, Vater und Sohn, den von Seiten des russischen Kaisers erhaltenen Ruf nach der Universität Wilna, jener als Professor der Therapie und Klinik, dieser als Professor der Pathologie angenommen haben. Der Vater erhält nebst freyer Wohnung eine jährliche Besoldung von 6000 Rubels, und wenn er zum Lehramt unfähig werden sollte, die Hälfte, mit der Erlaubniß, die Pension zu verzehren, wo es ihm beliebt. Jeder seiner Töchter ist nach seinem Tode, so lange sie lebendig bleiben, eine Pension von 500 Rubels zugesichert. Der Sohn, Joseph Frank, erhält außer freyer Wohnung jährlich 2000 Rubels Gehalt, und folgt einst seinem Vater mit 3000 Rubels. Dabey sind beyden noch diejenigen Vortheile, welche die Professoren gewöhnlich genießen, zugesichert. Sie dürfen für 6000 Rubels mautbare Waaren zollfrey ins russische Reich einführen; wollen sie dasselbe wieder verlassen, so können sie all ihr Eigenthum frey mitnehmen; ihre Wittben ziehen die nämlichen Pensionen, wie andere Professorsfrauen. rc.

Für die Errichtung des klinischen Instituts zu Wilna sind vom Kaiser Alexander nicht weniger als 50,000 Rubels bestimmt.

Der berühmte Professor Frank, Vater, hat bisher die Aufsicht über das hiesige große Spital geführt. Man weiß noch nicht wer ihn ersetzen wird.

Schreiben aus Hannover, vom 13ten März. Da nach den neuesten Nachrichten, die wir aus England erhalten, die Gesundheitsumstände des Königs von Großbrittannien sich wieder verschlimmert haben so ist das wegen der Besserung Sr. Majestät vorgeschriebene Dankgebet wieder zurückgenommen.

Vorgestern wurde ein verstorbener franz. General-Inspecteur, allhier feyerlich und mit allen militärischen Ehrenbezeugungen beerdigt. Sämmtliche hiesige franz. Generäle, Officiere und eine große Anzahl franz. Soldaten befanden sich bey dem Leichenzuge.

Der verdienstvolle Consistorialrath und erste Prediger an der hiesigen neustädter Hof- und Stadtkirche, Doctor Uhle, hat vorgestern, während er den Canzel-Vortrag hielt, einen apoplectischen Zufall bekommen, der für sein Leben fürchten läßt.

Der General Dulauloy ist in diesen Tagen mit seiner Familie von hier abgereist. Man glaubt: daß der an die Stelle des General Mortier, als Chef der Armee von Hannover getretene Obergeneral Marmont in Holland, in kurzem auf einige Zeit hierher kommen werde. Indessen ist den hiesigen ersten Landesautoritäten von der

Ernennung dieses Generals, zu der gedachten Charge, noch nichts officiell bekannt geworden.

Der General Barbou, Chef der Reserve-Armee und Nachfolger des General Dessolles, wird sich vor seiner Abreise nach Osnabrück noch eine Zeitlang hier aufhalten. Der General Grandjean zu Hameln befindet sich fortdauernd auf dem Wege der Besserung.

Heute hat der General der Artillerie, Eblé, von den hiesigen französischen Ingenieur-Officieren die Besuche angenommen.

Für das Fürstenthum Lüneburg ist jetzt auch eine neue Kriegssteuer ausgeschrieben worden.

Vom Mayn, den 10 März. Die Polizey in Maynz beobachtet jetzt die Fremden und Reisenden mit verdoppelter Aufmerksamkeit. Es sind daselbst mehrere verdächtige Menschen verhaftet, und auf die rechte Rheinseite gewiesen, oder in das Innere der Republik zurückgeführt worden.

Im Hessen-Darmstädtschen werden zur Sicherheit des Landes so wie überhaupt zur Unterstützung der Polizey in den gesammten landgräflichen Landen noch 3 Eskadrons Land-Dragoner errichtet.

Die bayerschen Lande in Schwaben werden nun ehestens organisirt werden. Durch eine churfürstliche Verordnung von 28. v. M. sind alle provisorische Beamte beauftragt worden, ihre Rechnungen zu schließen, ihre Registraturen in Oordnung zu bringen, und überhaupt alle nöthige Vorbereitungen zu treffen, damit den Commissarien, welche die neuen Landgerichte und Rentämter einzusetzen haben, keine weitere Hindernisse in den Weg kommen.

Die Mediatklöster in Schwaben, die dem deutschen Orden zugefallen sind, werden nun ebenfalls aufgehoben, ihre Güter verkauft, und die Mönche und Nonnen in Pension gesetzt.

Die batavische Republik hat schon an 16 Millionen Fl. auf die Landungsanstalten verwendet.

Die beyden Linien des fürstlich=fürstenbergischen Hauses haben wegen der Fidei=Commiß=Streitigkeiten einen Vergleich geschlossen. Nach demselben ist die Herrschaft Purglitz in Böhmen, als ein Real=Fidei=Commiß der gesammten männlichen Descendenz bestimmt.

Zu Eisenerz, in Obersteyermark, hat man den 22sten v. M., Abends gegen 10½ Uhr, einen mit starken Getöse begleitenden Erdstoß verspürt, der eine Secunde lang dauerte.

Die Darmstädter Zeitung enthält eine weitläuftige Darstellung der Gründe, welche den Landgrafen bewogen, haben, die Burg Friedberg militairisch besetzen zu lassen.

Ludwig XVIII. lebt in Warschau äußerst eingezogen, und man sieht ihn nur in den Kirchen. Seine Verwandte folgen seinem Beyspiele. Eine auserlesene Gesellschaft bildet seinen stillen Hof.

In Bern ist nach Schweizerischen Nachrichten bekannt gemacht worden, daß von Zeit zu Zeit noch Durchmärsche franz. Truppen durch diese Stadt nach Italien erfolgen würden.

Der churbadische Hof= und herzogl. braunschweigische Kammeragent, Herr Israel, Jacobs Sohn, hat aus Dankbarkeit für den in den churbadischen Landen aufgehobenen Judenleibzoll, zum besten einer Armenanstalt, 1000 Gulden geschenkt.

Mainz

Mainz, vom 17. März. Neulich war ein Americaner, Conrad Seibert, zu Zweybrücken verhaftet und hierher geführt worden, weil er mit falschen Vollmachten Erbschaften für Leute einzog, die aus unserm Departement gebürtig waren, und jetzt in Amerika wohnen. Jetzt sind auch die Verfertiger dieser Vollmachten entdeckt worden. Sie sind König, Schulmeister und Greffier der Meire, zu Dalgesheim und Gast, ein quacksalbernder Barbier, ebendaher. Beyde sind verhaftet. Es ergibt sich aus dieser Untersuchung, daß 6 bis 7 Amerikaner (die aber jetzt alle das linke Rheinufer verlassen haben) in unserm und den angränzenden Departements in Franken, Schwaben, Bayern und im Odenwald herumstreifen. Sie reiseten beständig von Europa nach Amerika hin und her, öffneten die ihnen mitgegebenen Briefe und erfuhren daraus den Vermögenszustand oder die Ansprüche, die Leute aus einem Welttheil in den andern zu machen hatten. Diese Erbschaften kauften sie um eine Kleinigkeit an sich, ließen sich Vollmachten zur Eintreibung ausstellen, und schleppten auf diese Art bey jeder Reise oft 10, 12, und mehrere 1000 fl. mit sich fort. Einige verleiteten auch Leute zur Auswanderung, die dann für die Fracht mehrere Jahre für diese Seelenverkäufer arbeiten mußten. Seibert führte etliche 30 und ein anderer Amerikaner gar 61 Vollmachten zu Einziehung von Erbschaften bey sich; so ausgedehnt war dieses Gewerbe. — Diese Nachricht muß allen Polizey- und Justizstellen sehr interessant seyn.

Antwerpen, vom 9 März. Die Feldequipage des ersten Konsuls und einige Personen von

selner Suite sind bereits an ihrem Bestimmungsorte angekommen. — Die Truppen erwarten überall nur den letzten Befehl und in Zeit von 24 Stunden können 80,000 Mann auf einem Platze versammelt seyn, um eingeschifft zu werden. Unterdessen sind die Engländer auch auf ihrer Huth und vermehren ihre Kreuzer zwischen Dünkirchen und Havre.

Von allen Seiten schickt man Requisitionsmatrosen nach den Hafen von Flandern. — Diejenigen, welche sich den Befehlen widersetzen, werden durch Gendarmes hingebracht. Der Hauptvereinigungspunct für diese Matrosen ist Ostende, weil da viele Schiffe zusammenkommen.

Die Vereinigung der Divisionen in besagten Hafen geschah immer Angesichte des Feindes; sie wurde von den Batterien der Küste gedeckt.

Von der Division von Vliessingen haben wir noch gar keine Nachricht; es scheint, als ob die Engländer diesen Hafen und die ganze Mündung der Schelde eng bloquiren.

Ein öffentliches Blatt enthält das erste Verhör Pichegrü's bey dem Staatsrathe Real, folgende, jedoch unverbürgte Anführungen: "Auf die Frage: wer er sey? habe er geantwortet: er sey bekannt genug. — Woher er gekommen? — Aus England. — Auf welche Art? — Hier habe er das Schiff genannt, welches ihn übergeführt. — Wo er ans Land gekommen sey? Zu Dieppe. — Wer ihn von da hierher geführt habe? — Ich bin allein gekommen. — Ob er Moreau kenne? — Ja. — Ob er ihn gesehen habe? — Nach demjenigen, was unter uns vorgefallen, können wir uns nicht anders,

als

als mit dem Degen in der Faust sehen. — Ob er Georges gesehen? Ich hoffe, daß man mich nicht für einen Meuchelmörder halte. In welcher Absicht er nach Paris gekommen sey? um Moreau zur Rechenschaft wegen seines Betragens gegen ihn zu fordern. Nach diesem ersten Verhör ward Pichegrü nach dem Tempel gebracht, wo sich bekanntlich auch Moreau befindet. Dieser soll auch geleugnet haben, daß er Püchegrü und Georges gesehen. Die gerichtlichen Prozeduren werden bald das nähere in dieser Sache zeigen.

Die Confiscation der englischen Waaren, welche durch Schönberg (im Herzogthum Lauenburg) nach Hamburg und das südliche Deutschland transportirt werden, hat dem Lübecker Handel einen tödtlichen Streich versetzt. Ein starkes Detaschement Franzosen ist jetzt in Schönberg postirt, um alles Durchpassiren engl. Güter zu verhindern.

Paris, vom 15 März. Das heutige Journal de Paris enthält folgendes: "Man erfährt durch Briefe vom Niederrheine, daß alle benachbarte Departemente dieses Flußes stark bearbeitet worden seyn, sich gegen die Regierung aufzulehnen. Dieser Aufstand sollte in dem Augenblicke statt haben, wo die Meuchelmörder den Dolch in die Brust des ersten Konsuls würden gestoßen haben.

Der thätige Agent der verhassenswürdigen Manöver war ein gewisser Rumpf, aus der Gegend von Köln, er verbreitete die Verläumdung mit vollem Munde und Gold mit vollen Händen. In dem Augenblicke als er verhaftet werden sollte, hatte er sich auf die rechte Rheinseite geflüchtet.

Neues

Neueste Nachrichten.

Von dem Lebenslaufe des nunmehr verhafteten Generals Pichegrü ist folgendes bekannt. Er wurde zu Arbois im Jahre 1761 von einer nicht glänzenden Familie gebohren. Seinen ersten Unterricht erhielt er bey den Franciskanern. Er hielt zu Brenne Vorlesungen über die Mathematik nahm aber bald Kriegsdienste, und wurde unter der Herrschaft des Königs Sergeant. Nach Ausbruch der Revolution stieg er schnell empor, und wurde bald General, schlug die Kayserlichen aus dem Elsas, eroberte Holland, und stand dann wieder gegen die Kayserl. Armee am Rheine. Hier soll er sich mit den Kayserlichen Generalen einverstanden und sich verbindlich gemacht haben, in Frankreich die alte Ordnung der Dinge wieder herzustellen. Da er merkte, daß man auf ihn Verdacht habe, nahm er seinen Abschied. Im Jahre 1797 wurde er Mitglied des gesetzgebenden Corps, wurde aber bald, nebst vielen andern, nach Gujana transportirt. Von hier entfloh er und kam über England nach Deutschland, wo er sich eine Zeitlang in Franken aufhielt. Dann ging er nach England, und von da wieder nach Frankreich, wo er wahrscheinlich seine Rolle bald wird ausgespielt haben. Vom General Moreau sagt man, er werde nächstens, auf sein Ehrenwort in Freyheit gesetzt werden. Die holländische Flottille zu Vlissingen ist, 100 Segel stark, nach Ostende abgegangen. Das hannöversche Land hat wieder 350 Pferde den Franzosen liefern müssen.

Straßburg, vom 16. März. Die Umtriebe und Versammlungen der an unsern Grenzen zusammengekommnen Emigranten und deren Theilnahme an der Verschwörung haben bedeutende Folgen gehabt. G. Caulincourt, Aide de Camp des ersten Konsuls, hat die deshalb ergriffenen Maaßregeln dirigirt. Vorgestern Abends spät ließ er sich das Thor nach Deutschland öffnen, und begab sich mit dem General Leval, dem Kommandanten der 5ten Militairdivision, auf das rechte Rheinufer. Einige Stunden vorher war ein Infanteriekorps und eine starke Abtheilung des hier in Garnison liegenden Kavallerieregiments nebst einer Division Gensdarmerie an den Rhein gezogen. Während der Nacht rückten sie nach Kehl, und von dort nach Offenburg vor, umringten diese Stadt, ließen sich von dem dortigen Polizeibeamten die Wohnungen derjenigen in dieser Stadt versammelten Emigranten anzeigen, die in die Verschwörung verwickelt sind, und nahmen dieselben in Verhaft. Auch zu Kehl sind einige dieser in strafbarer Absicht dort befindlichen Emigranten arretirt worden. Die ganze Expedition wurde mit größter Stille ausgeführt. Die Gen. Caulincourt und Leval sollen sich selbst nach Offenburg begeben haben; sie kamen gestern Vormittags bereits wieder zurück. Den ganzen Morgen aber bis Mittag durfte Niemand den Rhein hin- und herpassiren. Gegen Mittag rückte die Offenburger Kolonne durch die Citadelle wieder in die Stadt ein, nachdem sie ihre Gefangenen — 15 an der Zahl — in der Citadelle abgegeben hatten. Unter diesen letztern befindet sich die Baronesse Reich und der Abbé

d'Aymar, ehemahliges Mitglied der konstituirenden Nationalversammlung, und in der Folge Generalvikar des Kardinals Rohan. Auch der Postmeister Trident zu Kehl war aus Irrthum arretirt, Nachmittags aber sogleich wieder freigelassen worden.

In derselben Nacht ging eine andere franz. Kolonne, aus Infanterie, Kavallerie, Artillerie, und Gensdarmerie bestehend, bey Rheinau in Schiffen über den Rhein. Sie hat, wie man versichert, die Bestimmung, Ettenheim zu umgeben, und die dort befindlichen Verschwörer zu arretiren. Unter diesen letztern befindet sich ganz zuverläßig der Gen. Dümouriez. Man spricht auch vom Herzog von Angouleme und vom Prinzen von Conde', die sich dort aufhalten. Das Resultat dieser Expedition ist noch nicht bekannt.

Diese ganze Operation geschieht mit Einwilligung des badischen Hofs. Ein badischer Bevollmächtigter war hier, und es sind mehrere Kuriere nach Karlsruhe theils abgegangen, theils dorthin geschickt worden. Kehl ist schon wieder von unsern Truppen geräumt. Gestern Nachmittags war die Kommunikation wieder frey.

Gestern früh wurden hier ungefähr 10 in die Verschwörung verwickelte Personen, meistens Emigranten, arretirt. Unter denselben sind der ehemahlige Graf von Toulouse-Lautrec, eine Frau v. Klinglin, Schwägerin des Generals u. a. Auch wurde gestern gegen Mittag der franz. Gen. Desnoyers in einem hiesigen Wirthshaus in Verhaft genommen. Er hatte bekanntlich vor 3 Jahren der Militairkommission präsidirt, welche die Mitschuldigen von Pichegrü losprach.

Mad.

Mad. Lajolais, der Exfriedensrichter Lajolais Domonge' und seine Frau sind mit Gensdarmerie nach Paris abgeführt worden.

Chambe' im Oberrhein ist nicht gestorben, sondern soll gleichfalls arretirt worden seyn.

Karlsruhe, vom 21 März. Das nämliche Blatt, woraus die vorgestern mitgetheilten Nachrichten über die Vorfälle bey Offenburg und Ettenheim gezogen sind, gibt, nach Strasburger Briefen vom 17. folgende Fortsetzung derselben: erst in der Nacht von vorgestern auf gestern kam die nach Ettenheim beorderte Truppenkolonne wieder hieher zurück. Gen. Fririon hatte dieselbe kommandirt. Sie hatte bey Rhinau den Rhein passirt, Ettenheim umgeben, und eine ziemlich beträchtliche Anzahl theils Emigranten, theils fremde Agenten, daselbst arretirt. Unter ihnen befindet sich der ehmalige Herzog von Enghien, Condes Enkel, der sich anfangs zur Wehre setzen wollte, aber durch seine eigenen Leute von einem fruchtlosen Widerstand abgehalten wurde. Unter den Arretirten, deren Nahmen nicht mit Zuverlässigkeit bekannt sind, bemerkt man einen ehemaligen Obristen, Namens Dümourier. (Nach andern Dümery). Diesen hat man irriger Weise mit Dümourier verwechselt. Letzterer war nicht in jenen Gegenden. Auch heißt es nun, daß das Gerücht von dem Aufenthalt des Prinzen von Conde' und des Herzogs von Angouleme bey Ettenheim ungegründet war. Diese sämmtlichen Gefangenen wurden, so wie die zu Offenburg verhafteten, in die hiesige Citadelle gebracht. Sie sind gestern vorläufig in der Präfektur verhört worden, und nach geendigtem Ver-

her wurde ein Kurier nach Paris expedirt. Es befindet sich jetzt kein einziger Mann mehr auf dem rechten Rheinufer, wo unsere Truppen die strengste Mannszucht beobachtet hatten.

Strasburg, vom 18 März. Die vielen Arrestationen, welche längs dem Rhein hin statt gehabt haben, und sich größtentheils auf Emigranten erstreckten, sollen eine Folge der Entdeckung gewesen seyn, welche man im Verfolg der zu Paris mit den seit einem Monat verhafteten Staatsgefangenen angestellten Verhören gemacht hat. Daß auch mehrere in öffentlichen Stellen der Republick angestellte Personen verwickelt sind, schein jetzt keinem Zweifel mehr unterworfen. Einige bedeutende Geistliche und Militairpersonen, welche den jetzigen Einrichtungen ihre ganze politische Existenz zu verdanken haben, sollen unter den Beschuldigten seyn. Die nähern Details werden, wie es heißt, nächstens mit allen Umständen bekannt gemacht werden, und diese werden um so wichtiger seyn, als sie größtentheils aus der Korrespondenz und den eigenen Papieren der Verhafteten geschöpft seyn sollen. — Unter den in die Strasburger Citadelle transportirten Gefangenen vom rechten Rheinufer befinden sich auch zwey ehemalige Generallieutenants, die im Condeischen Korps gedient haben.

Paris, vom 22 März. Der heutige Moniteur enthält einen weitläuftigen Bericht von der Bildung einer Spezialmilitairkommission, aus der ersten Militairdivision, bestehend aus 8 Personen, alle von dem Obergeneral Mürat, Gouverneur von Paris, ernannt. Diese Kommission

hat

hatte sich in dem Schlosse Vincennes versammelt, um über den genannten Ludwig Anton Heinrich von Bourbon, Herzog von Enghien gebohren zu Chantilly am 2ten August 1772, Gericht zu halten.

Die Anklagepunkte sind folgende:

1) Die Waffen gegen die franz. Republik getragen.

2) Seine Dienste der englichen Regierung, Feinde des franz. Volkes, angeboten.

3) Bey sich Agenten der gesagten englischen Regierung empfangen und akkreditirt; ihnen Mittel verschafft zu haben, Einverständnisse in Frankreich zu bekommen, und mit ihnen gegen die innere und äußere Sicherheit des Staates eine Verrätherey angesponnen zu haben.

4) Sich an die Spitze einer Versammlung franz. Emigranten und anderer, im Solde Englands, welche sich an der franz. Grenze in den Ländern Freiburgs und Badens bildete, gesetzt zu haben.

5) Einverständnisse in der Festung Straßburg sich verschaft zu haben, welche zum Zwecke hatten, die benachbarten Departemente in Aufstand zu bringen, um darin eine für England günstige Diversion zu bewirken.

6) Einer der Begünstiger und Mitschuldiger der Verschwörung zu seyn, welche von den Engländern gegen das Leben des ersten Konsuls angesponnen wurde, und der, im Fall des Erfolgs dieser Verschwörung, nach Frankreich kommen sollte.

Nachdem diese 6 Punkte dem Angeklagten waren vorgelegt, und der Referent in seinem

Berichte und Schlußfolgen, und der Angeklagte in seinen Vertheidigungsmitteln waren gehört worden; nachdem letzterer erklärt hatte, zu seiner Rechtfertigung nichts hinzufügen zu können, fragte der Präsident die Mitglieder, ob sie einige Bemerkungen zu machen hätten; auf ihre verneinende Antwort, wurde der Angeklagte in das Gefängniß zurückgebracht; und von der Kommission bey verschlossenen Thüren obiger Anklagepunkten einstimmig für schuldig erklärt und zum Tode verurtheilt.

Das Urtheil der Militairkommission, welches den Herzog von Enghien zum Tode verurtheilte, ist sogleich vollzogen worden.

Antwerpen, vom 15. März. Der noch übrig gebliebene Theil der Flottille zu Vliessingen soll nur durch die innere Kanäle nach Ostende gebracht werden. Die Vorbereitungen zu dieser Expedition, obgleich zu Antwerpen gemacht, wo man alle Piloten der Schelte dazu nahm, waren nur dem Marienchef bekannt. Daher kam es, daß beym Erwachen die Antwerper gewahr wurden, daß unter ihren Mauren 50 bis 60 holländische Schiffe vor Anker lagen. Der holl. Kommandant war allein ans Land gekommen, und bald darauf sahen wir das Signal zur Abreise geben. Die ganze Flotte begiebt sich nach Termonde, wo die Piloten dieselben in den Kanal führen.

Herzogenbusch, vom 16 März. Die Sache der von den franz. Douaniers auf batavischem Gebiete weggenommenen angeblich englischen Waaren, hat eine unerwartete Wendung genommen. Der Minister der auswärtigen Ans

ges

gelegenheiten hat der Departementaldirektion von Batavisch-Brabant ein Schreiben zugefertigt, dem ein Bericht unsers Ministers zu Paris, Hrn. Schimmelpennink beygefügt war, des Inhalts: Der Oberkonsul habe das Betragen der franz. Douaniers in Rücksicht der Nachsuchungen nach englischen Waaren und ihrer Wegnahme auf batavischem Gebiete sehr gemißbilligt, und hinzugefügt: "er würde diejenigen Befehle geben, welche die Natur der Sache nöthig mache, und zweifle nicht, diese Befehle würden den Erwartungen des Batavischen Gouvernements entsprechen. „

Die Engländer vermehren ihre Macht an den Küsten von Zeeland täglich, und drohen mit einer feindlichen Unternehmung, welche bey den Vertheidigungsanstalten dieses Departements jedoch sehr schwer werden dürfte.

Schreiben aus Lüneburg, vom 20 März. Gestern passirte hier ein drolliger Spaß: Ein Dorfschneider, der nach Lüneburg einige Verrichtungen hatte, wurde für den Banditenchef Georges erkannt, weil er der Beschreibung des Georges auf's genaueste glich, er wurde sogar durch Gensd'armes auf öffentlicher Straße ergriffen und zum Verhör geführt; da man sich indeß von französischer Seite bald überzeugte, daß er besagter Georges nicht sey, wurde er sogleich wieder freygesprochen.

Die Kanonen sind bereits sämmtlich transportirt, einige Wagen müssen ganz bis Hannover gefahren werden.

Neueste Nachrichten.

Der Aufstand in Servien wird immer bedenklicher. Die aufgestandenen Servier sind nun 7000 Mann stark, zu welchen auch 500 Bulgaren gestoßen sind. Den Belgrader Deys, gegen welche der Aufstand eigentlich gerichtet ist, kamen 300 Arnauten zu Hülfe, die aber von den Serviern, bis auf 16 Mann, zusammengehauen wurden. Der General der Jesuiten Angiolini ist nach Neapel berufen worden, um den Jesuiterorden wieder herzustellen. Ein anderer katholischer Priester, Baccanari hat eine Gesellschaft gestiftet, die er vom Glauben Jesu nennet. Er soll viel Geld haben, von vielen Großen unterstützt werden, und 30 Kirchen sollen durch ihn seyn gestiftet worden. Pondichery, eine franz. Stadt in Ostindien, ist von den Engländern erobert worden. Die franz. Flotte, die in Toulon lag, ist nach Kartagena gesegelt. In England geht das Gerücht, daß einige Engliche Schiffe, mit Steinen beladen und mit Ketten an einander geschlossen, ausgelaufen wären, um sich vor den Hafen von Boulogne zu legen, und sich da von andern Englischen Schiffen in Grund bohren zu lassen, in der Hoffnung, daß nun die versenkten Schiffe mit Sand durch das Meer würden überdeckt werden, und so eine Sandbank entstehen würde, welche den franz. Schiffen das Auslaufen unmöglich machte. Wirklich hat man in Dover, von Boulogne aus, eine starke Kanonade gehört, von welcher man glaubt, daß sie sich mit dem in Grundschießen dieser Schiffe beschäftigt habe.

Schreiben aus London, vom 16 März.

Unser geliebter König macht sich nun tägliche Bewegung im Garten, welche wegen der gelinden schönen Witterung ihm besonders zusagt. Die Genesung ist deutlich zu sehen.

Das Embargo ist aufgehoben. Es hatte jedoch nicht in allen Häfen Statt. In Leith, Hull und Newcastle wußte man nichts davon.

Vorgestern hatte der russische Gesandte eine lange Audienz bey Lord Hawkesbury. Bald nach derselben wurde ein Cabinetsrath gehalten.

Die Admiralität läßt 14 Schiffe bauen, die man zu Convoys brauchen will.

Vor etlichen Tagen wollten 24 platte Böte aus Calais nach Boulogne. Unsere Kreuzer griffen sie an, und zwey der ersten kaperten drey feindliche Fahrzeuge und brachten sie in Ramsgate auf. Eines ist ein Schuner mit 10 Rudern, 20 Soldaten und Matrosen, und mit einem 21 Pfünder und einer Haubitze; die andern beyden sind mit Genever geladen. Der Lieutenant Sheppard in dem Cutter, Admiral Mitchell, griff 16 feindliche Fahrzeuge an, die nach Dünkirchen wollten: er zwang sie sich auf die Küste zu retten. Die Kreuzer des Sir James Saumarez haben ein Kanonierboot verbrannt.

Alle Gemeinschaft zwischen Columbo und unsern Niederlassungen auf der Insel Ceylon ist unterbrochen, indem die Candier die ganze Nachbarschaft umringt und sowohl die Regierung als die Einwohner genöthigt haben, sich in das Fort zurückzuziehen, welches so stark ist, daß ihm die Eingebohrnen nichts anhaben können. Es sind etliche kleinere Posten auf der östlichen und süd-

östlichen Küste von den Candiern genommen worden; Batticalo ist in ihre Hände gefallen, wo sogleich ein allgemeines Niedermetzeln entstand. Man war in großer Besorgniß für Jaffnapatam. Die Truppen, welche aus Madras und Bengalen nach Ceylon bestimmt waren, sollten in etlichen Tagen ankommen. Die ansteckende Krankheit herrschte immer noch auf der Insel und unsere Truppen hatten sehr dadurch gelitten.

Die nordamerikanischen Staaten werden eine Taxe auf alle einlaufende Schiffe legen, um die Kosten der Leuchtthürme damit zu bestreiten.

Es ist eine Taxe von 6 Dollars auf die Einfuhr eines jeden Sclaven in die vereinigten Staaten gelegt worden.

Die neue Regierung in St. Domingo will einen Gesandten nach Washington senden, um sowohl eine Anerkennung ihrer Unabhängigkeit als auch einen Commerz-Traktat auszuwirken.

Man schreibt aus Capstadt in St. Domingo, daß sie von den Negern ist geplündert worden, welche sich in Stämme, nach ihrer afrikanischen Herkunft theilen. Man hat nur geringe Hoffnung, daß sie unter sich in Ruhe und Eintracht leben werden. Die französischen Commissarien zu St. Jago de Cuba, haben St. Domingo in einem Zustande von Belagerung erklärt, und etliche Kaper, welche sie ausgerüstet haben, nehmen alles in die Häfen der Insel Segelnde, was sie bekommen können.

Schreiben aus London, vom 20 März. Alle Zweifel über die wirkliche Genesung des Königs sind verschwunden, da Se. Majestät nicht nur den Ministern Audienz giebt, sondern auch

den

am Sonnabend sich 2 Stunden mit dem Herzoge von York unterhalten hat.

Man bestätiget in Briefen von unserer Küste daß das heftige Feuern, welches letzthin gehört wurde, blos vom Exerzieren der feindlichen Flotte entstand. Die kleinen Fahrzenge liegen so dicht in Boulogne zusammen, daß sie von der See wie ein Feld mit Hopfenstangen aussehen.

Man schreibt uns, die franz. Macht in dem Hafen von Boulogne, als sehr angewachsen. Es sollen dort 1000 bis 1200 Fahrzeuge von allen Größen liegen: unter ihnen sollen 200 Kanonierbriggs und Schuner seyn, welche sich durchschlagen können. Die übrigen sind kleiner, führen im Buge einen 32 Pfünder und eine kleine Haubitze hinten. Ferner Pferdeschiffe und Transportschiffe. Ostwärts von Boulogne hat man einen ganz neuen Hafen angelegt, welcher 500 kleine Fahrzeuge halten kann, und mit furchtbaren Batterien gedeckt ist. Das Lager ist 5 Meilen lang, u. eine Menge Soldaten werden täglich im Angesicht unsers Geschwaders geübt. Sie haben auch einen großen Park fliegender Artillerie und eine Niederlage für Kriegsvorräthe aller Art. Wir haben nicht mehr als drey Fregatten, zwey Schaluppen und einen Cutter dort. Es wundern sich daher unsre Offiziere, daß der Feind, während der bisherigen Windstille nicht herausgekommen ist. Verstärkungen segeln täglich aus Vließingen nach Boulogne. Jedoch erwarten wir nun stündlich den Besuch. Wenn der Feind herauskommt, so vermuthet man, daß er einen Theil seiner schweren Kanonierbriggs verlassen

Man sagt, einer der Briefe sey über Neapel gekommen.

Man hat ein Gerücht ausgebreitet, daß die Steinversenkungs-Expedition an der französischen Küste völlig mißglückt sey, indem das Feuer von der feindlichen Küste zu großen Widerstand gethan hätte. Andere dagegen sagen, die Expedition sey noch nicht aus England abgesegelt, sondern liege in Dungeneß.

Dienstags früh wurde ein feindliches Transportschiff nach Dover gebracht. Es gehörte zu der Abtheilung von 24 Fahrzeugen, welche Montag Abends aus Dünkirchen kamen und nach Boulogne wollten. Es verlor in der Nacht seine Cammeraden und wußte früh nicht, wo es war. Es befanden sich drey Leute am Bord. Das gedachte Fahrzeug war schon fünf Monate in Requisition und war mit allerley Bedürfnissen für die Armee in Boulogne beladen. Man fand einen gedruckten Zettel mit den feindlichen Signalen auf französisch und holländisch am Bord.

Schweizer-Gränze, vom 24 März. Die anarchischen Bewegungen im Kanton Zürch sind noch immer im Steigen begriffen, und haben während des Fortgangs der Huldigungen sich in mannigfaltig wilden Ausbrüchen entwickelt. Die wüthendsten Scenen gingen im Bezirke Uster vor, welchen zwey Regierungs-Deputationen unter sich getheilt hatten, deren die eine aus den Rathsherren Lavater und Pfenninger, die zweyte aus den Rathsherren Walder und Vogel bestand; jene konnten nur von ein Paar Gemeinden den Eid abnehmen, wilder Tumult verhinderte es in den andern, und als

sie

sie vom Lehrerstorf her vernahmen, daß dort sich die Bauren mit Prügeln bewafnet, die vormals helvetische Kokarde aufgesteckt, die Seile der Kirchenglocken abgeschnitten hätten u. s. w., so kehrte sie nach Zürich zurück. Ueberall unverrichteter Sache kehrte auch die zweyte Gesandschaft zurück; bey dem Tumulte, den sie in Hinweil vorfand, war es ihr unmöglich, die Kirche zu betreten; sie rüstete sich zur Abreise, als sie im Wirthshause von einer stürmenden Menge überfallen ward, die vor das Haus gestellte Polizeywache entwaffnete, ihre Gewehre zerschlug, auf die Zimmer der Deputirten eindrang, und den aus der dortigen Gegend gebürtigen Rathsherrn Walder, als einen, wie sie ihn nannte, zur aristokratischen Partey gehörenden Verräther, unter wüthenden Verwünschungen und Drohungen herausbegehrte, und ihm den Tod schwur. Mit unerschrockenem Muthe stellte sich sein College, der zur patriotischen Partey gehörende Rathsherr Vogel, den wüthenden entgegen, und erklärte ihnen, von dem Unterstatthalter Weber unterstüzt, daß jene Waldern nie erhalten würden, daß man sie greifen und sie tödten müsse, ehe auch nur eine Hand ihren Mitdeputirten berühren soll. Stundenlang dauerte dieser Kampf, und ihn beendigen oder die Abreise der Deputation möglich machen, konnte man allein dadurch, daß Walder vom Fenster herab der versammelten Menge die Zusage geben mußte: er wolle sein Möglichstes für Erleichterung des Volks und Umänderung des Zehent-Loskaufgeldes beytragen.

Neueste Nachrichten.

Der Herzog von Enghien, der auf Badenschem Grund und Boden durch die Franzosen gefangen genommen und nach Straßburg gebracht wurde, wurde von da in einer sechsspännigen Kutsche nach Paris, von da durch Chalons geführt und den 21. März erschossen. Die Verhaftungen in Frankreich hören nicht auf. Moreau, Pichegru und Georges sitzen im Tempel. Der letzte ist geschlossen. Die Steinexpedition ist von England ausgelaufen, man hat aber noch keine Nachricht, was sie ausgerichtet habe. Sie soll nicht wider Boulogne sondern wider Havre und Vlissingen gerichtet seyn. Daß die franz. Flotte von Toulon abgesegelt sey, wird in England bezweifelt. Im Hannöverschen verfertigen die Franzosen viele Patronen, Schanzkörbe und Faschinen. Das Land muß dazu das Papier und Holz liefern. Die franz. Emigranten, die sich in München befinden, haben Befehl erhalten vom Churfürsten, sich den 29. März vor der Polizeydirektion zu stellen, und weitere Verordnungen zu erwarten. In Rußland hat ein Bauer, Nahmens Krülatof, eine Goldmine entdeckt, aus welcher schon über 100 Pfund reines Gold sind gewonnen worden. Da er bald darauf starb: so hat der Kayser seinen Erben einen Jahrgehalt von 100 Rubeln ausgesetzt, und befohlen, daß die Mine die Krülatoffsche heißen soll. Der Weimarische Regierungsrath, Herr von Voigt, ist nach Petersburg gegangen, um dem Kayser die Antwort des Herzogs, auf die Anzeige von der Vermählung des Erbprinzen mit der Russischen Prinzessin zu überbringen. Der König in England ist vollkommen wieder hergestellt.

Vom linken Rheinufer. Im Roerdepar-
tement existirt eine Verbindung sonderbarer Art.
Sie ist religiöser Natur, aber man weiß nicht,
ob man sie eine Sekte oder eine Lotterie nennen
soll. Ihr Zweck ist, den Teufel zu zwingen,
die im Meeresgrund begrabenen Schätze hervor-
zuhohlen, und unter die Brüderschaft zu verthei-
len. Die geringsten Aktien bey dieser Gesellschaft
sind von 30 Thlr., welche 3000 Thaler gewinnen.
In demselben Verhältniß steigen die übrigen
Aktien. Das Capital ist bestimmt, die Sünden
der Aktionaire durch Messen zu vernichten.
Die Zahl der Aktionaire soll schon sehr beträcht-
lich seyn, und sich längs dem Rheinufer aus-
breiten. Bey der Aufnahme schwört der Aktio-
nair auf dem Kreuze daß er das tiefste Still-
schweigen beobachten will. Am verwichenen Char-
freytage sollte die ganze Gesellschaft dem Teufel
bey dem Kapuzinerkloster [illegible] bey Berg-
heim vorgestellt werden. Wer von dem Teufel
nicht ganz rein befunden würde, sollte seiner An-
sprüche verlustig gehen; wessen Seele aber rein befun-
den würde, sollte nach Verhältniß des Einsatzes
zu dem Besitz der größten Reichthümer gelangen.
Das Geheimniß wurde durch einen Bauer ver-
rathen, der sich bey dem Geistlichen seines Dorfs
Raths erholte. Jetzt sind bereits gerichtliche Un-
tersuchungen über diese Betrügerey angestellt.

Schafhausen, vom 30. März. Bey dem
Gefechte unweit Horgen am 27. dieses, hatte das
vereinte Corps unter Obrist Ziegler, das 900
Mann stark war, 9 Todte, worunter ein Ar-
gauischer Artillerieofficier, und 15 Verwundete.
Auch wußte er eine Kanone im Hohlwege zurück-

lassen. Das Korps der Unzufriedenen hatte viele Scharfschützen unter sich, und ward von einem Schuhmacher Willi aus Horgen kommandirt, der ehemahls in Sardinischen Kriegsdiensten gewesen. In Horgen wurde aus den Häusern auf die Truppen der Regierung geschossen.

Schafhausen, vom 31. März. Auch unser Kanton hat den Zürchern 109 Mann Hülfstruppen gesandt, die gestern nach Zürch abmarschirt sind. — Die Stadt Winterthur hat ebenfalls Hülfstruppen von uns verlangt, weil sie in Besorgniß stehe, die Stadt möchte von den Ruhestörern überfallen und das Zeughaus geplündert werden. Wir haben ebenfalls 50 Mann dahin geschickt. Um ihren Marsch zu beschleunigen, wurden sie auf Wägen fortgebracht. Der Rath von Zürch hat unterm 27. dieß an unsere Regierung gemeldet, daß die ernsthaften Maßregeln gegen die ungehorsamen Gemeinden bereits angefangen haben; es sey aber zu erwarten, daß die guten und ruhigen Einwohner Schutz in andern Kantonen suchen, um den kriegrischen Auftritten auszuweichen, und daß auch die Häupter der Rebellen in andere Kantone fliehen werden, um der Strafe zu entgehen; die Regierung von Zürch ersucht also, die erstern zu unterstützen und die letztern zu verhaften. Der Himmel verhüte, daß sich dieser unselige Bürgerkrieg nicht noch weiter verbreite.

Schweizergränze, vom ersten April. Die Insurgenten im Kanton Zürch verstärken sich, und immer werden mehr Gemeinden, theils durch Verführung, theils durch Zwang, hineingezogen, während die Hülfstruppen nur langsam und in

schwacher Anzahl anfangen; nicht alle sind gut bewaffnet und organisirt, oder nicht zum besten gestimmt, indem das Interesse, welches die Zürcher Insurgenten bewaffnet, den Landleuten mehrerer anderer Kantone gemein ist. In manchen Kantonen sind erst schwache Vorkehrungen getroffen worden, und im Thurgau und St. Gallischen geht das Aufgeboth wie man hört, nicht am besten von statten; auch im Kanton Luzern soll der Effekt nicht groß seyn.

Paris, vom 4 April. Am [illegible] große Parade, dann diplomatische Audienz und Abends Cercle in den Tuillerien gewesen.

Der gestrige Moniteur kündigt die bereits bekannte Ankunft des Schiffes, der Geograph, in dem Hafen von Lorient, an, [illegible]. Die Nachrichten, die dieses Schiff aus Isle de France bringt, sind sehr befriedigend; diese Insel, so wie die Insel de la Reunion befindet sich, sowohl durch die von dem Gen. Kapitän Decaen zugeführte Truppenverstärkung, als durch die Befestigungsarbeiten, die derselbe sogleich nach seiner Ankunft hat vornehmen lassen, in einem respektabeln Zustande. Der Kontreadmiral Linois war mit der unter seinen Befehlen stehenden Schiffsdivision, um zu kreuzen, ausgelaufen. Tags vorher, ehe der Geograph absegelte, war in Isle de France ein engl. Schiff von 1300 Tonnen, mit Kupfer beschlagen, und wohl das größeste, das je am Ganges gebaut worden ist, eingelaufen. Es kam aus Bengalen, und war mit einer Ladung von 7500 Ballen Baumwolle, und 4600 Lasten Reiß, nach China bestimmt. Kontreadmiral Linois hatte es am

Festung wird; wie auch die franz. Regierung in ihrem Bericht an das gesetzgebende Korps gesagt hat, bald eine der stärksten Vormauern von Frankreich werden.

Der neulich in Rom auf Requisition des franz. Ministers, Kardinals Fäsch, arretirte und in die Engelsburg gebrachte Emigrant, der sich für einen naturalisirten Russen ausgab, ist der Graf Vergennes. Die Sache wurde sogleich an den russischen Hof berichtet, und nun ist die Erklärung des russischen Kaisers eingegangen, die im Wesentlichen dahin geht, daß Se. russ. kais. Maj. die von Sr. päbstl. Heiligkeit bey der Verhaftung des Grafen Vergennes getroffenen Maasregeln mit Vergnügen vernommen hätten; Se. Maj. trügen nun auf die Zusammensetzung eines unpartheiischen Gerichtes von unbefangenen Männern zur Untersuchung der dem Arretirten zur Last gelegten Beschuldigungen an, und überliessen es Sr. Heiligkeit, die von diesem Gerichte gefällte Sentenz entweder selbst zu vollziehen, oder solche nach Petersburg zu senden.

Utrecht, vom 29 März. Man hat ohngefähr 80 Häuser in Requisition gesetzt, um den General Marmont und seine Suite, die Militäradministrationen rc. zu logiren. Der General Marmont bewohnt das schöne Haus des ehemaligen Burgermeisters, Hr. Westreenen von Sterkenberg. Nach dem 7ten Artikel der letzten Konvention zwischen Frankreich und Holland, sind die Officiere gehalten, die Summe, welche sie für Quartiergeld beziehen, ihren Wirthen zu geben. Die ganze Stadt scheint ein Lager zu seyn. Die Kirchen sind voller Truppen, und

man

man sucht jetzt ein Lokal, um ein Lazareth zu errichten. Es versammeln sich Truppen auf der Heide von Amersfort und Zeist. Man zählt jetzt ungefähr 30,000 Mann in unserer Gegend.

Schweizer-Gränze, vom 31 März. In einer St. Galler Zeitung las man folgende Anzeige: „Jedermann wird beliebigst kund gemacht, daß in Appenzell am Palmsonntage, als am 25sten März, von einer dasigen Gesellschaft auf öffentlichen Platz wiederum aufgeführt werden: das bittere Leiden und Sterben Jesu Christi. Die Hauptprobe ist am Freytage vorher, als am 23sten, in der Kapuzinerkirche, und wird theatermäßig illuminiert werden. Der Anfang ist jedesmahl um 12 Uhr." Das gleiche Schauspiel sollte auch in der katholischen Gemeinde Bernek, Cantons St. Gallen, gegeben werden, wie aus einem gedruckten Bogen mit folgender Aufschrift erhellt: „Passio Domini nostri Jesu Christi, oder das bittere Leiden und Sterben Jesu Christi unsers Erlösers und Seligmachers. Allen und jeden zur christlichen Bewegung des Mitleidens als reumüthiger Bekehrung aufgeführt, von einer löblichen Gesellschaft der Bürgerschaft von dem Hauptkreis Bernang, Canton St. Gallen im untern Rheinthal, den 25sten März 1804." Das darin angezeigte erforderliche Personale besteht in 66 Personen, unter denen auch zwey Teufel. Die Verhandlungen der 6 Aufzüge sind in jenem Bogen angegeben.

Neue

Neueste Nachrichten.

Der General Pichegrü hat sich in seinem Gefängnisse erdrosselt. Was hilfts ihm nun, daß er Holland erobert hat? Sein Leichnam wurde in das Criminaltribunal getragen. Nachdem sich dieses überzeugt hatte, daß es wirklich Pichegrü sey, wurde er vor den Augen des Publikums geöffnet. Da die Rebellischen Schweizer, im Kanton Zürch, sahen, daß die übrigen Kantons Truppen gegen sie schickten: so haben sie sich auf Gnade und Ungnade ergeben. Der ehemahliche Contreadmiral Story, den die Holländer zum Tode verurtheilt haben, sitzt noch immer zu Cleve im Arreste, und muß den 2 Soldaten, die ihn bewachen, für ihre Bemühung, die Kost und noch täglich eine halbe Krone geben. In Straßburg ist Herr Dominik Mathieu im Begriffe sich in seinem 101 Jahre zum siebentenmahle zu verheyrathen. Vermöge eines zwischen Frankreich und der Schweitz geschlossenen Vertrags ist festgesetzt worden, daß die Schweizer, die franz. Kriegsdienste nehmen, von niemanden, als ihren eigenen Officieren, gerichtet werden sollen. Man sagt, zwischen Preussen und Frankreich, sey ein Vertrag, zur Befreyung der Elbe und Weser geschlossen worden, wozu man noch den Beytritt von Rußland und Österreich erwarte. Auch sagt man, 36000 Mann Preussische, Hessische und Braunschweigische Truppen, würden bey Lippstadt ein Lager beziehen. Eine starke Abtheilung von der Nelsonschen Flotte kreuzt wieder vor Toulon.

Zürch, vom 7 April. Heute wurde das Generalquartier von Wädenschweil nach Sihla verlegt; woselbst bald nachher der Insurgentenchef Willi, in einem abgelegenen Haus der Gemeinde entdeckt, und arretirt wurde.

Unter den seit dem 5. d. nach Zürch in Verhaft gebrachten Personen, befindet sich der Altdistriktsrichter Schneweli von Affholtern, Präsident Diezinger von Wädenschweil und Kleinert von Metmenstett, welcher letzre erst kürzlich wegen aufrührerischen Benehmen seiner Großenrathsstelle entsetzt wurde.

Vom 8. Heute langten mit der Standesfarbe von Bern, Hr. v. Mutach, Bevollmächtigter Sr. Exzell. des Hrn. Landammanns der Schweiz, die Hrn. v. Stettler, Sekretair, und v. Wittenbach, Plazmajor von Bern, in Zürch an.

Paris, vom 11 April. Der heutige Moniteur enthält, unter dem Artikel München, vom 2 April, folgende Note: " Der unterzeichnete Staats- und Konferenzminister Sr. kurfürstl. Durchl. von Pfalzbaiern hat den ausdrücklichen Befehl Sr. kurfürstl. Durchl. erhalten Sr. Exzell. Hrn. Drake rc. den Abdruck der beygefügten Briefe zu überschicken und zu benachrichtigen, daß die Originale dieser von der Hand des Hrn. Dracke geschriebenen Briefe jetzo unter Ihren Augen sind.,,

"Sr. kurfürstl. Durchlaucht sind tief betrübt darüber, daß der Ort Ihrer Residenz selbst, habe der Mittelpunct einer Korrespondenz werden können, die der Sendung so wenig entspricht, welche Sr. Exzell. Hr. Drake den Auftrag hatte zu erfüllen, und Sr. Kurfürstl. Durchl.

sind es Ihrer Würde, Ihrer Ehre und dem Interesse Ihres Volks schuldig, Sr. Exzell. zu erklären, daß von diesem Augenblick an es unmöglich seyn wird, irgend eine Kommunikation mit Hrn. Drake zu haben, und ihn künftig bey Hofe zu empfangen. Schon sind 2 Unterthanen Sr. Kurfürstl. Durchl., durch Hrn. Drake stark kompromittirt, zu München verhaftet worden, weil sie sich, nach seinen Verleitungen, Schritte erlaubten, welche durch das Völkerrecht für strafbar erklärt werden.„

„Der Unterzeichnete ist beauftragt noch zu erklären, daß Sr. kurf. Durchl. die edlen und großmüthigen Gesinnungen Sr. brittis. Maj. und der engl. Nation zu gut kennen, um nur vorauszusetzen, daß Ihr Benehmen bey dieser Gelegenheit dem geringsten Vorwurf ausgesetzt seyn könne. Sr. kurfürstl. Durchl. werden sich beeifern, sich direkt hierüber gegen Sr. Majestät zu erklären, um in Ihren Schoos das tiefe Bedauern niederzulegen, welches Sie bey der Zurückziehung Ihres Zutrauens gegen den Minister empfinden, welcher beauftragt worden war, Allerhöchstdie an diesem Hofe vorzustellen. Der Kurfürst hat die volle Ueberzeugung, daß Sr. brittisch Majestät in diesen, obgleich für Ihn sehr schwerlichen Schritte, nur ein neues Zeugniß der hohen Meynung sehen werden, welche Er von dem Charakter Sr. Majestät und dem Wohlwollen hat, wovon Allerhöchstdie dem Kurhause so viele Proben gegeben haben.„

München, am 31 März. 1804.

Unterz. der Baron v. Montgelas.„

Der

Der Cit. Ludwig Bonaparte, Divisionsgeneral, ist zum Staatsrathe ernannt worden.

Vor einigen Tagen kömmt ein Koch, welchen der sächsische Minister zu Paris, Hr. Graf v. Bünau, verabschiedet, aber ihm doch erlaubt hatte, in seinem Hause so lange zu bleiben, bis er eine andere Stelle gefunden habe, zu ihm in das Kabinet, hält ihm eine Pistole vor, und eine andere gegen sich selbst. Er drückt auf den Hr. v. Bünau ab, und die Pistole geht nicht los; zu gleicher Zeit drückte er die Pistole gegen sich selbst los; und fällt todt zu den Füssen des Hrn. von Bünau.

Schreiben aus London, vom 30. März. Im ostindischen Hause ging gestern eine Depesche über Land ein, worin die wichtige Nachricht ertheilt wurde, daß am 23sten September v. J. in dem Lande der Maratten ein allgemeines Treffen zwischen der Armee des General Wellesley und den vereinigten Truppen des Row Scindiah und des Berär Rajah statt gehabt habe, worin, nach einem sehr hartnäckigen Kampfe, die letztern aufs Haupt geschlagen worden und neunzig Kanonen nebst einer großen Menge an Todten und Verwundeten eingebüßt hätten. Aber der Verlust war auch unsrer Seits sehr beträchtlich. Die Ueberwundenen stiegen gleich nach ihrer Niederlage den Adjunty Ghaut hinab, und die brittische Macht verlor keine Zeit, die nöthigen Vorkehrungen zu treffen, um sie über die Gränzen des Nisams hinaus zu verfolgen. Der Feind hatte 40.000 Mann; und die Engländer nicht mehr als 4,500. General Petron's Armee ist ebenfalls von der Bengalischen Armee,

unter dem Befehle des General Lake, geschlagen worden. Dieses letztere Treffen war sehr hartnäckig, doch wurde der Feind am Ende von allen seinen Posten vertrieben, ohne daß wir viel eingebüßt hätten. Bald nach diesem Treffen fielen Agra und Delhi, die vornehmsten Posten des Feindes, in unsre Hände, und General Perron, ein Franzose und die große Hoffnung des Feindes, mußte sich dem General Lacke zum Gefangenen ergeben. Den Verlust, welchen der Feind bey beyden Gelegenheiten erlitt, hält man für unersetzlich. General Lacke's Heer hat wenig gelitten, aber der Verlust des General Wellesley ist von Bedeutung. Es wurden 22 Officiers getödtet u. 30 verwundet. Die Zahl der verwundeten und getödteten Europäer betrug 600, und der Eingebohrnen 900. Privatbriefe sagen, daß unser Verlust sich beynahne auf 200 Mann belaufe.

Folgendes sind die officiellen Depeschen über diese wichtige Schlacht:

Auszug eines Briefes des Gouverneurs im Rathe zu Bombay, an das geheime Comité der Directoren, im Schosse zu Bombay, den 3ten October 1803.

Unser Präsident hat vom Generalmajor Wellesley eine Depesche folgendes Inhalts erhalten:

Mein Herr!

Ich habe mit einer Division den 23sten die vereinigten Armeen von Dowlut Row Scindia und des Rajah von Berar angegriffen; das Resultat dieser Schlacht war die gänzliche Niederlage des Feindes, mit einem Verlust von 90 Kanonen. Mein Verlust an Officieren und Soldaten ist beträchtlich. Ich schicke Ihnen eine Abschrift mei-

meines Briefes an den General-Gouverneur, dem ich von den Ereignissen vor der Schlacht und deren Resultat eine detaillirte Nachricht gebe.

Im Lager, den 28sten September 1803.

Unterz. Arthur Wellesley.

General Wellesley an Sr. Excellenz dem Generalgouverneur, im Lager von Assye, den 24 September.

Mylord,

Der General Hill stieß mit der letzten Convoys, die ich vom Fluße Kistna erwartete, am 18ten und 20sten zu mir; das setzte mich in den Stand dem Feinde entgegenzurücken, zu welchem, während der letzten 8 Tage, die Infantrie unter dem Obristen Pohlmann und die der Begum Sumroo, wie auch eine andere Infanteriebrigade, deren Befehlshaber ich nicht erfahren konnte, gestoßen war. Die feindliche Armee hatte sich in der Gegend von Bai-Kerdum und zwischen diesem Orte und Jaffierabad gesammelt. Am 21. befand ich mich in der Nähe des Obristen Stephensons Corps, und unterredete mich mit ihm; wir wurden einig, einen Angriff auf die feindliche Armee am 24sten zu machen. Am 22sten brachen wir auf; Stephenson auf der westlichen Straße und ich auf der östlichen um die Hügel zwischen Beednapores und Jalnah.

Den 23sten traf ich zu Naulajah ein, und erhielt dort Nachricht, daß Scindia und der Rajah von Berar früh mit ihrer Cavallerie weiter gerückt wären, und daß die Infanterie im Begriff wäre zu folgen, sich aber noch im Lager befände, etwa 6 Meilen von wo ich mich lagern wollte. Es war klar, daß der Angriff nun nicht-

nicht länger aufgeschoben werden durfte; sobald ich nun mein Gepäck und Rüstwagen in Naulatjah in Sicherheit gebracht hatte, rückte ich zum Angriffe des Feindes aus. Ich fand die ganze vereinigte Armee des Scindia und Rajah auf dem Ufer des Kistna gelagert. Ihr rechter Flügel der ganz aus Cavallerie bestand, lag in der Gegend von Backerdun und erstreckte sich bis an ihre Infanteriecorps, die in der Nachbarschaft von Assye im Lager standen. Wiewohl ich zuerst vor ihren rechten Flügel rückte, beschloß ich dennoch ihren linken anzugreifen, weil die Niederlage ihrer Infanterie den meisten Eindrück versprach; daher marschirte ich herum bis auf ihren linken, und deckte den Marsch der Infanteriecolonne durch die brittische Cavallerie im Hintertreffen und an der rechten Flanke durch die Maratten und Mysore Cavallerie. Wir passirten den Kistna an einem seichten Orte über des Feindes linken Flügel und ich formirte die Infanterie unmittelbar in 2 Linien, und stellte die brittische Cavallerie als Reserve in eine dritte in einen offenen Platz zwischen diesem Fluß und einen parallel laufenden Bache. Die marrattische und mysorische Cavallerie nahmen den Platz jenseits des Kistna auf unsrer linken Flanke ein und hielt ein großes Corps feindlicher Cavallerie ab, welche uns vom rechten Flügel nachgefolgt war. Der Feind hatte den Standort seiner Infanterie vor unserm Angriffe geändert; sie stand nicht mehr, wie zuvor, am Kistna, sondern erstreckte sich von diesem Flusse an durch das Dorf Assye an dem Bache, der uns zur rechten Hand war. Wir griffen ihn sogleich an und die Truppen rück-

rückten unter einem sehr heftigen Kanonenfeuer an, dessen Wirkungen schrecklich waren. Die Infanterie-Piquets u. das 74ste Regiment, die zur rechten Hand der ersten u. zweyten Linie waren, litten besonders von dem Kanonenfeuer des linken feindlichen Flügels. Die feindliche Cavallerie machte auch einen Versuch, das 74ste Regiment in dem Augenblicke anzugreifen, wo es am meisten dem feindlichen Feuer ausgesetzt war, aber sie wurde von der brittischen Cavallerie niedergemacht, welche in diesem Augenblicke anrückte. Endlich wich die feindliche Linie in allen Richtungen und die brittische Cavallerie hieb in unsere zerstreute Infanterie ein, aber etliche ihrer Corps zogen sich in guter Ordnung zurück und unsere Truppen erlitten ein Feuer aus vielen Kanonen, von denen der Feind zuerst vertrieben worden war, weil die Linie bey vielen Personen vorüber ging, welche sie für todt hielt. Der Obristlieutenant Maxwell fiel mit der brittischen Cavallerie auf ein großes Corps Infanterie, das sich zurückgezogen, aber wieder formirt hatte: er wurde hierbey getödtet. Es dauerte einige Zeit, ehe wir dem zerstreueten Feuer aus den Kanonen ein Ende machen konnten, von welchen man den Feind glaubte vertrieben zu haben. Auch die feindliche Cavallerie, welche während des ganzen Treffens uns umschwärmt hatte, war uns immer noch nahe. Endlich als das zuletzt formirte Infanteriecorps wich, ging alles von dannen und überließ uns 90 Kanonen. Dieser Sieg, welcher ohne Zweifel vollständig war, hat uns viel gekostet.

Neues

Neueste Nachrichten.

Am 22 April wurde das Gothaische und Altenburgische Land durch die betrübte Nachricht von dem Ableben seines verehrten Landesvaters, Herzogs Ernst, in die tiefste Trauer versetzt. Die Franzosen sind in Meppen eingerückt, um daselbst Englische Gewehre und Waaren aufzusuchen, sollen aber nichts gefunden haben. Die Unruhen in der Schweitz sind nun gänzlich gestillet. Man hat ein eydgenossenes Kriegsgericht aufgestellt, um über das Vergehen derjenigen zu entscheiden, die mit den Waffen in der Hand sind ergriffen worden, oder die die Fahne des Aufruhrs geschwungen, die Kantons-Einwohner zur Ergreifung der Waffen aufgefordert, oder irgend einen Haufen von Aufrührern gegen die eydgenossischen Truppen geführt haben. Der französische Großrichter hat bey dem ersten Consul darauf angetragen, daß er es nicht dulden solle, daß die Engländer, Spencer Smith und Drake, sich in Deutschland aufhielten, weil sie in den Verschwörungsplan gegen den ersten Consul verwickelt wären. Der bisherige Statthalter von Alexandria, Ali Bassa, welcher zum allgemeinen Statthalter von Aegypten war ernannt worden, wurde auf seiner Reise nach Cairo ermordet. General Nelson hat eine Verstärkung von Kriegsschiffen erhalten.

Gotha, vom 26. April. Gestern Abend ist der Leichnam unsers verstorbenen höchstsel. Landesherrens, einer von Ihm hinterlassenen Disposition gemäß, auf der Insel des englischen Gartens, in feyerlicher Stille zur Erde bestattet worden.

Hannover, vom 13 April. Gestern ist die Generalin Dessolle hier eingetroffen. Ihr Gemahl war derselben vorgestern auf der Route nach Göttingen entgegen gefahren, auch war am Dienstage ein Commando Guides zu ihrer Begleitung entgegen gesandt.

Gestern Morgen ist noch ein Transport von Elf 6 pfündigen und acht 3 pfündigen Kanonen, sieben 7pfündigen Haubitzen, nebst verschiedenen Bagagewagen mit 100 Trainpferden von hier nach Holland ꝛc. abgegangen.

Hannover, vom 17 April. Die Officiers vom Generalstaabe erhalten künftig zu ihren Uniformen aurorafarbige Aufschläge und Kragen. Auch die Knöpfe der Officiers geographes werden mit mathematischen und andern auf diesen Dienst sich beziehenden Emblemen gravirt.

In dem Amtsdorfe Ilten ist vor einigen Tagen, nachdem vorher ein ausgebrochenes Feuer einige Häuser in die Asche gelegt hatte, zwischen dem französischen Militär und den Bauern ein heftiger Streit entstanden, wobey den Bauern große Excesse Schuld gegeben werden. Die Sache wird jetzt strenge untersucht.

Zürch, vom 17 April. Gestern ist das niedergesetzte gemeineidgenossene Kriegsgericht, welches über die Theilhaber des Aufstandes im Zürcher Gebiete sprechen soll, hier feyerlich ein-

gesetzt worden. Dasselbe hat auch gestern schon eine, in der heutigen Zürcher Zeitung befindliche Edictalcitation erlassen, worin 23 flüchtige Mitschuldige vorgefordert werden, vor dem Gericht zu erscheinen, oder zu erwarten, daß doch, was Rechtens ist, geschehen und ihr Haab und Gut konfiszirt werden solle. Unter diesen 23 sind: 2 Altpräsidenten, 1 Kommandant, 4 Hauptmänner, 2 Lieutenants, 2 Gerichtsschreiber, 4 Altagenten, 1 Sekretair, 1 Weibel, 2c.

Strasburg, vom 14. April. Hiesern ist ein Kriminalprozeß entschieden worden, der Aufsehn erregt hatte. Er betraf eine Societät von Personen, welche im Lande umherzogen, um Schuldscheine, Quittungen und andere Schriften dieser Art vermittelst eines chemischen Präparats auszulöschen, und nur die Unterschrift derselben stehen zu lassen. An die Stelle der so künstlich ausgelöschten Schrift wurden andere Worte substituirt, und zwar auf eine so feine Art, daß man den Betrug nicht entdecken konnte. Auf diese Weise wurden Leute betrogen, welche Quittungen unterzeichnet hatten, und denen man nun Handschriften und Schuldscheine vorlegte, von welchen sie nicht das geringste wußten. Schon seit langer Zeit hatten die gerichtlichen Polizeibehörden Kenntniß von dieser Betrügerey, allein man konnte den Urhebern derselben nicht auf die Spur kommen. Es traf sich endlich, daß man im Truchtersheimer Kanton zwey dieser Menschen entdeckte, als sie gerade bey einem Landman sich befanden, und beschäftigt waren, Quittungen auszulöschen, und denselben Handschriften zu substituiren. Die Gensdarmen haben

fielen sie so schnell, daß alle corpora delicti zu-
gleich ergriffen wurden. Der eine dieser Men-
schen ist ein Wirth aus der Gegend von Saarlu-
ion, Nahmens Enders, der sich sonst gut be-
tragen hatte, und einer sehr achtbaren Familie
angehörte. Der andere ist ein reicher Landmann
aus Deutschlothringen, Nahmens Buhr, der
während der Schreckensregierung in seiner Gegend
eine schändliche Rolle gespielt hatte. Beide wur-
den in die hiesige Gefängnisse gebracht; man in-
struirte ihren Proceß, und hoffte, durch die Ge-
ständnisse der Angeklagten auf fernere Entdeckun-
zu kommen. Allein es war eine eitle Hoffnung;
die Angeklagten beharrten sehr hartnäckig auf ih-
re Weigerung, etwas näheres zu entdecken. Sie
wurden dem Specialcriminalgericht übergeben,
daß sie zu vierjähriger Kettenstrafe, zu vierstün-
diger Ausstellung an den Schandpfahl und zum
Brandmarken verurtheilte. Dieses Urtheil wur-
de sogleich in Vollziehung gesetzt.

Paris, vom 16 April. Telegraphische De-
pesche. Vom 13. April, des Abends. Eine
engl. Division von 25 Schiffen, worunter 2
Linienschiffe, 6 Fregatten und 3 Bombarden,
die übrigen bestehen in Brigg, Korvetten, Lug-
ger und Kutter, ist vor Boulogne. 2 große
Kauffahrtheischiffe, beladen, sind bey der Cölnère.
Man bemerkt, 5 Stunden weit, 2 Fregatten,
3 Korvetten und 3 Brigg.

Es sind 50 Fahrzeuge der Flottille auf der
Rhede.

Der Gen. Soult

 Vom

Vom 14 April. Nachmittags. Die engl. Division von 25 Schiffen verschiedener Größe ist noch immer vor Boulogne.

Es sind jetzo 120 Schiffe von der Flottille auf der Rhede.

Der General Soult.

Vom 15. April 9 Uhr des Morgens. Gestern Abends sind die Divisionen von Ambleteuse und Wimereux auf der Rhede eingetroffen, so wie 4 Kanonierschaluppen und 9 Penischen, von Etablest kommend.

Eine engl. Brigg rekognoszirte gestern Abends die Flottille, und kehrte nach dem Kommandanten-Schiffe zurück, um Befehle einzuhohlen; sie ist hierauf nach England abgegangen.

Diesen Morgen hatte die engl. Division aus 57 Segeln bestehend, ihre Stellung nicht verändert, und unsere Flottille ist in dem Stande, worin sie gestern Abend war.

Ein diese Nacht aus Boulogne angekommenes Schreiben enthält Folgendes: "Die feindliche Eskadre ist fortdauernd einige Stunden weit in der offenen See sichtbar. Man bemerkt darunter eine gewisse Zahl Schiffe, die mit Steinen beladen seyn sollen. Sie enthält täglich Verstärkung. Unsere Avantgarde liegt in einer festen Stellung, vorwärts der Hafen von Boulogne, Wimereux und Ambleteuse, in der vollen See. Wir erwarten den Feind. Wir hoffen, daß, wenn er kommt, er die Fabel des Lord Nelson erneuern, und glauben wird, unsere Schiffe seyn vermittelst einer Kette aneinander befestigt."

Vermöge einer gestern hier publicirten Verordnung des Polizeypräfekten müssen alle in Gefolge des Bürgerkriegs amnestirten Personen, die dermalen in Paris und den umliegenden Departements sich befinden, binnen 3 Tagen vor dem Sekretariat der Polizeypräfektur sich stellen, um dort aufs neue ihre Amnestieurkunde, ihre Pässe und ihre Aufenthaltsscheine visitiren zu lassen. Sie sind sämmtlich unter Polizeyaufsicht, und dürfen, ohne besondere Erlaubniß des Polizeypräfekten ihren dermaligen Wohnort nicht verändern ꝛc.

Nach Briefen aus Melun vom 14ten war ein Räuber, Namens Guilvert, aus seinem Gefängnisse entkommen; 4 Gensdarmes ergriffen ihn aber wieder, und waren eben auf dem Wege mit ihm nach Provins, als sie von 4 bewaffneten Männern mit Flintenschüssen angefallen wurden, welche 3 Gensdarmes gefährlich verwundeten. Guilvert war nun befreyt, und man hat bis jetzo seiner noch nicht wieder habhaft werden können.

Paris, vom 19 April. Seitdem Pichegrü Hand an sich selbst legte, läßt man keinen Gefangenen mehr im Tempel bei Nachtzeit allein. Vier Gensdarmen stehen Wache um ähnlichen Selbstmord zu verhindern. — Der Br. Thüriot, der die Angeklagten im Tempel verhörte, ist der nehmliche, welcher auf dem Berge des Nationalkonvents sich so oft auszeichnete.

Der heutige Moniteur enthält aus Boulogne, vom 17 d. folgendes: "Heute Morgens um 7 Uhr gab der Admiral den Schiffen auf der Rhede Befehl zum Einlaufen. Der Theil der

Flot-

Flottille, auf den Rheden Ambleteuse und Wimereux vor Anker ist in den Hafen von Boulogne eingelaufen. Der linke Flügel hatte Befehl um 2 Uhr Nachmittags sich nach Etaples zu begeben. Eine Prahm und 15 Kanonierschaluppen, woraus diese Abtheilung bestand, hatten ein ziemliches lebhaftes Gefecht mit 6 feindlichen Fregatten. Wir haben keinen einzigen Mann verloren. Auf dem Prahm wurde der Fockmast weggeschossen. Zwey Kanonierschaluppen erhielten einen Schuß. Von der Küste hat man bemerkt, daß viele Kanonenkugeln die feindliche Fregatten erreicht, und daß eine Bombe über den Bugspriet der einen derselben zersprang. Sie haben umgewendet und das Weite gesucht.

Die Flottille ist in diesen Hafen eingelaufen, ausgenommen eine Abtheilung Kanonierschaluppen, welche der Admiral vor gut hielt, die Nacht auf der Rhede zubringen zu lassen. Das Wetter wurde nebelicht, er ließ ihr das Signal zum Einlaufen geben. Die englischen Schiffe verschwanden und gingen nach der englischen Küste zurück.

Auf diese Art ging die mit so viel Nachdruck von den Engländern angekündigte Expedition, welche einen Beschlag auf die Schiffe nöthig machte, in Rauch auf etc.

St. Petersburg, vom 30 März. Die Bugschen Cosacken, welche ursprünglich ein Regiment ausmachten, das im Jahre 1769 von der Pforte aus Moldauern, Wallachen und andern christlichen Völkern jenseits der Donau formirt ward, aber sogleich zu der russischen Armee überging,

ging, und die sich in den nachfolgenden Kriegen mit der Pforte und in Pohlen immer sehr ausgezeichnet haben, wurden unter der Regierung Pauls I. aufgelöset und in den Bauernstand versetzt. Auf ihre schon im Jahr 1801 eingerichtete Bittschrift hat nun die Regierung, nachdem sie die gehörigen Untersuchungen hat anstellen lassen, dieses aus 7000 männlichen Seelen bestehende Corps wieder in seinen ursprünglichen militärischen Zustand versetzt, wo sie nun, ohne ihre Wohnungen zu verlassen, einen vortrefflichen Cordon zur Vertheidigung der Gränzen formiren.

Der Colonnenführer Schubert ist bey der Suite Sr. kaiserl. Majestät beym Generalstaabe zum Second Lieut. avancirt.

Constantinopel, vom 14. März. Die letzte feyerliche Conferenz, welche der franz. Ambassadeur bey dem Großvezier hatte, hat wie man versichert, zur Absicht gehabt, von dem türkischen Ministerio die definitive Regulierung der Zoll-Angelegenheiten, die Auslieferung der Acten und Papiere der Canzley der französ. Ambassade die bey der Invasion der Franzosen in Aegypten von den Türken unter Siegel genommen wurden, und die Entscheidung der Pforte in Betreff der Vice-Handels-Commissaire zu erlangen, welche Frankreich in verschiedenen türkischen Häfen anstellen will.

Georges soll in seinen Ketten sehr lustig seyn; verweiset man es ihm: so sagt er, ihr könnt mir ja doch nichts weiter thun, als — mich tödten. Der regierende Graf von Stollberg Wernigerode, hat das Stollberg Gedersche, das ihm durch das Absterben des letztern Grafen zugefallen ist, in Besitz genommen. Zu Cölln hat man den Teufel eingefangen, der durch die Teufelsbeschwörer sollte gezwungen werden, die im Meere verborgenen Schätze herbeyzuschaffen. Es war der Küster vom Nieder, Nahmens Aussem. Die Reichsritterschaft hat der Kaiserl. Commission neuerlich vorgestellt, daß noch sehr weniges zur Befolgung der zu ihrem Besten gemachten Kaiserl. Verordnung geschehen sey. Zu Homburg vor der Höhe hat man einen berüchtigten, aus dem Zuchthause entsprungenen, Räuber, Nahmens Schnuckel, wieder eingebracht. Die Anzahl der aufgestandenen Servier hat sich bis auf 30000 vermehrt, sie belagern Belgrad. Die Türken haben einen Ausfall gethan, sind aber mit Verlust zurückgeschlagen worden. Der Dey Kutsukuly, der mit 400 Mann, und seinen Schätzen, nach Widdin flüchten wollte, ist von 5000 Serviern eingeschlossen und gefangen worden. Der berühmte Necker ist auf seinem Landsitze, Copet, bey Genf, nach langwieriger Kränklichkeit, in seinem 72ten Jahre verstorben. Sein Vater war ein Brandenburger, aus Küstrin in der Neumark gebürtig. Er wurde 1776 General-Director der franz. Finanzen und hierauf Staatsminister.

Schreiben aus London, vom 6. 10, 13 und 17 April. Die Stein-Expedition wor zu so viele See-Officiere den Kopf schitteln, ist nun aus Dungeneß abgesegelt. Man hat aber von derselben noch keine weitere Nachrichten.

Noch immer haben sowohl der schwedische als der russische Gesandte öftere und lange Conferenzen bey Lord Hawkesbury.

Das Linienschiff Monmouth, welches im Portsmouth angekommen ist, hat das Mittelmeer etwan um die Mitte des vorigen Monats verlassen, zu welcher Zeit der Feind noch nicht versucht hatte, aus Toulon in See zu gehen.

Wir haben Nachrichten, daß der Admiral Linois nach Batavia und Admiral Hartsink im Januar um das Cap gesegelt sey.

Unter den vielen guten Einrichtungen, welche St. Vincent in den Schiffswirften macht, gehört eine Maschiene zur Verfertigung der Blöcke oder Kloben in Portsmouth. Sie wird durch Dampf in Bewegung gesetzt und kann die ganze englische Marine mit Blöcken versehen, dergestalt, daß sie um 30 Precent weniger kosten als vorher. Die Maschine ist noch auf ihrer ersten Stufe: schon jetzt hat man eine Verbesserung ausfindig gemacht, nach deren Vollendung die Maschine binnen einer Minute 60 Kloben drechselt. Die ganze Vorrichtung kostet nicht mehr als 5000 Pfund.

Die amerikanischen Zeitungen melden, daß der berühmte Dr. Priestley im 71sten Jahre seines Alters gestorben ist. Er arbeitete noch den

Tag zuvor an seinem Commentar über das Alte und Neue Testament.

Aus einem Brief vom Cap der guten Hoffnung, vom 30 December 1803.

Die Ankunft eines französischen Commissarius aus Isle de France, hat hier nicht wenig Lärm gemacht, welcher durch das Einlaufen eines ba'd nachher folgenden Cutters vermehrt wurde. Man legte sogleich ein Embargo auf alle Schiffe in der Bay, und der französische Commissair befand alle trächtige Schiffe mit Proviant. Das 23ste Regiment ist auch eingeschifft, das 22ste und die halbe Artillerie sollen folgen, so daß wir fast keine andere Besatzung nöthig haben, als das Regiment Waldeck. Es heißt, alles dieß geschehe um Batavia zu verstärken, aber andre denken, daß eine Expedition nach Ceylon segeln soll, um mit dem Admiral Linois diese Insel wieder zu erobern und dem englischen Ostindien einen Streich zu versetzen. Der erste Theil der Expedition soll gleich segeln, und alle Caffeeschiffe müssen ausladen, um Truppen am Bord zu nehmen. Ein eben angekommener Cutter bringt die Nachricht, daß Admiral Hartsink stündlich erwartet werden müsse, und daß alle Truppen, die man entbehren kann, sich nebst Proviant in Bereitschaft halten sollen, sich gleich einzuschiffen; daher glauben wir, daß diese große Expedition in Holland entworfen seyn muß. Die Colonie soll mit französischen Truppen aus Isle de France verstärkt werden.

Wir haben die angenehmsten Nachrichten aus Ceylon und aus Ostindien erhalten: General Wellesley und General Lake haben neue Siege er-

fochte

fochten. In Ceylon hat alles eine ganz andre, für uns günstige Gestalt gewonnen. Die Candier sind in jedem Treffen geschlagen und ihnen all ihr Geschütz abgenommen worden. Die königl. Standarte ist in unsere Hände gefallen. Der König von Candy hat wegen dieses Verlustes seinen Staatssecretair und einen seiner Generäle mit dem Tode bestraft. Die Hofzeitung gibt hierüber sehr umständliche Nachrichten.

Wichtiger sind folgende Nachrichten, welche am 9ten ausführlich in der außerordentlichen Hofzeitung bekannt gemacht wurden. Die Nachrichten sind vom 9ten December, und lauten im wesentlichen wie folget: Am 24sten November verglichen sich Scindia und General Wellesley über einen Waffenstillstand, aber der Rajah von Berar war nicht mit darin begriffen. Scindia schickte zum General Wellesley und ließ ihn bitten, er möchte eine vertraute Person in das Lager der Maratten schicken, damit man über einen Waffenstillstand unterhandeln könnte. Aber Wellesley, welcher gesiegt hätte, schlug dieß natürlich aus und verlangte, Scindia sollte einen Officier in dieser Absicht zu ihm schicken. Scindia that dieß auch unverzüglich. Die wichtige Stadt Agra capitulirte und ergab sich den 17ten November dem General Lake. Der Obrist Harcourt nahm Cuttach mit Sturm am 15ten October. Am 1sten November gewann der General Lake einen andern wichtigen und glänzenden Sieg über Scindia's reguläre Infanterie und Cavallerie, in welchem der Feind alle seine Kanonen, Rüstwagen und Gepäcke verlor. Doch büßten

wir an unserer Seite auch nicht wenig Leute ein.

Aus Bengalen und Madras haben wir folgende zuverläßige Privat-Nachrichten:

Sobald General Lake gehöret hatte, daß der Feind in einiger Entfernung rastete, machte er einen Marsch von 20 Meilen, um ihm nachzusetzen. Dann sandte er seine Reiterey, um den Feind abzuhalten, bis die englische Infanterie anlangen konnte, welches nach einem zweyten Marsche von abermahls 20 Meilen geschah, so daß 40 englische Meilen in 24 Stunden in diesem glühenden Clima marschirt wurden. Dann begann der Angriff; das Treffen war hartnäckig. Das feindliche Heer bestand aus 17 Bataillons Infanterie, unter welchen ein Theil der Truppen war, die aus der Schlacht bey Delhi entlaufen waren; zum Theil waren es frische Truppen. Die Cavallerie war sehr beträchtlich. Wir verlohren etliche sehr brave Officiere. Dem General Lake wurden zwey Pferde unter dem Leibe erschossen. Von der Marattischen Armee wurde der größte Theil getödtet und zu Gefangenen gemacht. Man glaubt, daß Scindia eine Nachricht von des General Lake's Siege bekommen hatte, als er den Waffenstillstand mit Welesley unterzeichnete.

Man hofft nun, daß ein Friede in Indien die Folge dieses wichtigen Feldzuges in Indien seyn werde, welcher die großen Besorgnisse, welche man nähren mußte, wenn man eine so furchtbare Verbündung ansah, gänzlich beseitigt hat.

Schreiben aus Neuyork, vom 7 März. Mit einem Schiffe, das so eben aus Aux Cayes eins

eingelaufen ist, erhalten wir folgende Nachricht: Eine Anzahl bewaffneter Neger und Mulatten ging in das Haus des Dollmetschers Gatreaux, raubte alles was er hatte, und führte ihn vor die Stadt, wo er nebst zwey andern, Beche und Henrie genannt, ermordet wurde. Folgenden Tags machte der schwarze General, Cerelouis, der in Aux Cayes commandirte, bekannt, daß die Morde von gewissen rachgierigen Personen, ohne Befehl begangen worden wären. Ein Paar Stunden nach dieser Bekanntmachung fing eine, Ermordung an, die weit schrecklicher war, als die erste. Unter den unglücklichen Opfern dieser Nacht befanden sich die Herren Berrespis, La Gautrage, Vignon, Le Bertine, Pineau, Lapoerte de Covillon, Marseillan, Malives u. a. m. Als sie niedergestoßen waren, warf man ihre Körper ins Meer, und plünderte ihre Häuser. Den Tag darauf war die Stadt vergleichungsweise ruhig, aber man hat Grund zu besorgen, daß die Negern zuletzt alle weiße Franzosen ermorden werden, die sie bekommen können. Auch zwey Amerikaner, Herr Hare und ein anderer, sind niedergemetzelt worden. In Aux Cayes ging das Gerücht, daß die schwarzen alle weiße Einwohner in Capstadt, sechse ausgenommen, ermordet hätten; dasselbe sey in Port republicain mit Ausnahme von dreyen oder vieren geschehen, auch sey dort das Pulvermagazin in die Luft gesprengt worden, wodurch viele ihr Leben verloren hätten. Die Neger haben der Insel St. Domingo den Namen Hatti wiedergegeben, den sie ursprünglich trug. Der Capitain Fatem, welcher aus St. Domingo kommt, sagt, daß

dort

dort 3 bis 4 Schiffe aus der Stadt Domingo angekommen, und mit weißen Einwohnern beladen gewesen wären, die aus dieser Stadt geflohen; sie hätten berichtet, die Annäherung der Schwarzen hätte ihnen solches Schrecken eingejagt, daß alle Einwohner, die gekonnt, geflüchtet wären.

Schreiben aus Deal, vom 19. April. Gestern sind die Steinschiffe mit den Fregatten Illustrions, Immortalite' und mehrern Cuttern aus der Gegend von Boulogne wieder zu Dungeneß angekommen. 19 kleine Kriegsschiffe waren noch unweit Boulogne geblieben. Bey Boulogne hatte man zum erstenmal eine Revüe über etwa 15000 Mann bemerkt. Die Franzosen hatten viele Schiffe auf der Rhede versammelt gehabt, und sie können von Boulogne und den beyden benachbarten Häfen zur Fluthzeit gegen 600 Schiffe abschicken. In den lezten Tagen war die Witterung stürmisch.

München, vom 23. April. Hier ist nun auch der zweyte Bericht des Großrichters oder Justizministers von Frankreich über die Komplotte der englischen Gesandten in München und Stuttgard gegen die französische Republik und den ersten Konsul, aus dem Moniteur übersezt, auf 5 Bogen im Druck erschienen. Aus diesem ergiebt sich, daß der englische Gesandte in Stuttgard, Spencer Smith, sich der nämlichen Dinge schuldig gemacht habe, wie Herr Drake in München. Beyde wurden auf eine feine Weise hinter das Licht geführt. Um nämlich genau hinter die Schliche des Herrn Drake zu kommen, schickte der Präsident von Straßburg den Capitain Ro-

zur

Infantmajor des 9ten Linienregiments, V. Rosey, nach München, wo er sich bey Herrn Drake für den Abgeordneten eines mißvergnügten Generals ausgab, der die 4. Rheindepartements aufwiegeln, die französische Armee an sich ziehen, die Regierung der Republik umstürzen, und ganz Frankreich dem engl. Gouvernement preisgeben wolle. Drake glaubt ihm unbedingt, und versieht ihn mit 10,000 Livres. Rosey reist nach Paris, erstattet der Polizey von seiner Sendung Bericht, gibt den Wechsel ab, und eilt dann zum 2tenmale nach München; hier erhält er für seine glänzende Versprechungen neuerdings 74976 Liv. auf der Rückreise gibt ihm Herr Spencer Smith in Stuttgard zur Ausführung seiner schönen Projekte noch 11,215 Livris, und nun kehrt er nach Paris zurück, legt der Polizey den Inhalt seiner Korrespondenz und seiner Unterredung mit Drake und Spencer Smith vor, und übergibt ihr das erbeutete Geld. Am Schlusse des obigen Berichts an den ersten Konsul trägt der Großrichter darauf an, daß die Wikham, die Drake, die Spencer Smith an keinem freundschaftlichen Hofe künftig mehr geduldet werden könnten.

Berlin, vom 20 April. Der Kabinets- und Staatsminister, Graf von Haugwitz, hat vom Könige zu seiner Reise auf seine Güter und in die Bäder, zur Wiederherstellung seiner Gesundheit, einen Urlaub von 4 Monaten erhalten.

Neue

Neueste Nachrichten.

Der Präsident des Departements der Seine und Oise, hat in einer Anrede an den ersten Consul darauf angetragen, daß er, wie Carl der Große, den Titel eines Französischen Kaisers annehme. Die Engländer errichten eine neue Spitzbuben Colonie in van Diemens Land. Ein Schiff voll Recruten ist bereits dahin abgegangen. Die Englischen, zur Steinexpedition bestimmten, Schiffe sind von Boulogne nach Dungenneß zurück gekommen, und haben ihre Steine wieder mitgebracht. Der Preußische geheime Legationsrath, Herr von Dohm, ist zum Kammerpräsident in Heiligenstadt ernannt worden. Es ist jetzt im Werke, für die Muhammedaner, in Petersburg eine Moschee zu errichten, wodurch der weise Kayser Alexander ein neues Denkmahl seines, über die gewöhnlichen Vorurtheile erhabenen, Charakters stiften wird. Ueber die 3 Anführer des Schweizerischen Aufstandes ist nun das Urtheil gesprochen und bereits vollzogen worden. Willi und Hans Jakob Schneevell wurden enthauptet, und Häberling erschossen. Zwey andere sind mit lebenslänglicher Gefangenschaft bestraft worden. Zu Grönïngen wollte ein Jude die reformirte Religion annehmen, um seine reformirte Geliebte heyrathen zu können. Er wurde deßwegen von seinen ehemahligen Glaubens Brüdern gemißhandelt, und nach einiger Zeit verschwand er gar. Man hat deßwegen den Juden ihre Synagoge verschlossen, und ihnen angedeutet, daß sie nicht eher wieder geöffnet werden soll, bis sie darüber Auskunft geben, wo dieser Mensch geblieben sey. Die Toulouner Flotte soll nun 9 Linienschiffe stark, gewiß ausgelaufen seyn.

Aus einem Schreiben aus Paris, vom 27 April. Vorigen Montag war in St. Cloud eine geschlossene Versammlung der wichtigsten Staatsbeamten, worin dem Vernehmen nach folgendes beschlossen wurde: Bonaparte soll den Kaiser-Titel annehmen, und geheiligte Majestät genannt werden. Sein nächster Nachfolger, Joseph, soll dritter Consul werden; die 3 Consuln sollen altesse Serenissime betitelt werden; einige Senatoreyen sollen erblich gemacht werden; der Kaiser soll zu einem Theil dieser neuen Pärswürden eigenmächtig ernennen; der Senat soll eine Art von Oberhaus bilden; das Tribunat soll ins gesetzgebende Corps einverleibt werden, und darin eine Rednerkammer von 50 Personen bilden. Dieses neue gesetzgebende Corps soll auf 10 Jahre verlängert werden; die vier ersten Divisionsgenerale Menou, Macdonald u. s. w. sollen zur Marechaux de France ernennt werden. Der Antrag auf diese Constitutionsveränderung soll heute im Tribunat gemacht werden. Im heutigen Journal des Debatt steht ein ausführlicher Artikel über die Nothwendigkeit der Einführung dieser neuen Dynastie. Alle Addressen der Departements sind voll davon.

Man spricht nun von einer Krönung in Achen und von einer päbstlichen Salbung im südlichen Frankreich oder in Lyon.

Lyon, vom 25ten April. Alle Gewalten, der Civil-, militairschen-, verwaltenden- und gerichtlichen-, haben sich vereinigt, dem ersten Consul eine Addresse zu überreichen, worin sie den Wunsch äußern, durch ein einziges Mittel alle Partheyen zu vernichten, alle unsre Feinde

ohnmächtig und Frankreich glücklich zu machen. Welches Mittel ist dies? Man muß es nennen, es ist nicht länger möglich, einen Wunsch zu verbergen, der den Herzen von 30 Millionen Franken entfährt: es ist die Erblichkeit der obersten Magistratswürde in Einer Familie, und sogleich in der Familie desjenigen, der sie gegenwärtig bekleidet. (Diese Worte hat das Journal von Paris mit ausgezeichneten Lettern setzen lassen.) Diese Ordnung der Dinge ist es, die nur Einer Familie ein vorzügliches Recht bewilligt, um das gemeinschaftliche Recht Aller desto fester zu gründen; diese Einrichtung, die Quelle der Stärke und der Ruhe für die Reiche, ist es, welche Erfahrung und die Bestimmung jedes Zeitalters bestätigten, welche selbst die Idee von Complotten entfernen wird, die den Verschwornen nichts weiter zum Lohne geben würden, als einen schmähvollen Tod und die Verwünschung der Zeitgenossen und der Nachkommenschaft.' Dieß ist im wesentlichen der Sinn der Addresse, die kürzlich einstimmig vom Departement der Rhone und Loire unterschrieben ist. Diese Addresse ist dem ersten Consul durch eine Deputation überbracht worden, die aus einem Mitgliede von jeder der Gewalten bestand, die sie unterzeichnet haben.

Nevers, den 21sten April. Der Capitain A. Coupé, Adjunct des Generalstaabes, hat einen Brief über die Nothwendigkeit von der Erblichkeit der Consular Würde öffentlich bekannt gemacht, worin er, nachdem er an das schreckliche Attentat zurückerinnert, das beynahe Frankreich in die revolutionaire Anarchie zurückgestürzt

stürzt hätte, nachdem er die Nothwendigkeit hat fühlen lassen, auf eine unerschütterliche Grundlage die Ordnung und Ruhe festzusetzen, die wir zu genießen anfangen, und nachdem er zuletzt die Fehler einiger Arten von Nachfolge entwickelt, die man schon vorgeschlagen hat, schließt er zuletzt also: "Laßt uns wagen, es zu sagen, die einzige ausführbare Art ist die Erblichkeit. Die Erfahrung der Jahrhunderte, Das Beyspiel der meisten Nationen, die Ruhe, welche Frankreich unter dieser Form genoß, Alles muß die Franzosen auf den Wunsch führen, sie wieder eingeführt zu sehen. Möge Bonapartes Familie von Alter zu Alter den Ruhm des Reichs Carls des Großen vermehren, und möge der Held, welcher der Stamm derselben ist, noch viele Jahre zum Glücke Frankreichs leben!„

Folgender Auszug aus der Rede des Senators Perignon, die er am Schlusse der Wahl-Versammlung von Toulouse hielt, deren Präsident er war, verdient bemerkt zu werden:

"..... Großer Mann, der alle Eigenschaften besitzt, die man in großen Männern schätzt, ohne Leidenschaft, ohne Vorurtheile, ohne Schwachheiten; geboren um andern zu befehlen, weil er seiner Selbst Herr ist. Er hat Europa überwunden, unsre Gränzen weiter gerückt, unsre Eroberungen gesichert. Er hat die Partheyen entwaffnet, die Gemüther genähret, die Gewalten organisirt, Einheit in die Gesetzgebung gebracht, den Unterricht für jedes Alter wieder geweckt, die Fackel der Künste wieder angezündet, die Altäre wieder erhoben, die Geistlichen ausgestattet, und alle seine Anordnungen sind

auf die alte Grundlage der Sitten und der Gesetze gebaut.„

"Wiederhersteller, oder vielmehr Schöpfer, Gesetzgeber, Retter des Reichs, er werde proclamirt als allein würdig es zu regieren, seine Macht und seine Dauer auf künftige Zeiten zu erhalten. . . . Hier schweige ich. . . Durch mein lebhaftes Gefühl und durch meine persönliche Zuneigung gegen ihn hingerissen, hatte ich vielleicht die geheimen Wünsche eures Herzens so wie des meinigen vorempfunden, von denen ihr euch aber vorbehaltet, sie selbst an den Tag zu legen.„

Paris, vom 2 Mai. Gestern Nachmittags um 2 Uhr wurde die Sitzung des Tribunats eröffnet. Der Präsident kündigte an, da der Tribun Carnot der einzige Eingeschriebene gegen die Motion sey, werde ihm das Wort gewähret.

Carnot besteigt die Redner-Bühne; er kündigte an, daß er in seiner Rede gegen die Motion Cure'es in seiner Meinung die nemliche Mäßigung beweisen werde, welche sich in der Meinung der Tribunen auszeichnete, welche zu Gunsten dieser nemlichen Motion gesprochen haben. Er fügt hinzu, daß in Rücksicht derer, welche seine Gesinnungen vergiften wollten, er ihnen die genaue Untersuchung seines Betragens seit dem Anfange der Revolution überlasse.

Paris, vom 1 Mai. Der Redner fragt, bey der Frage: dem ersten Consul Bonaparte die Kaiserwürde anzuvertrauen, und die Erblichkeit in seiner Familie festzusetzen, ob es eine

Bey

Belohnung für Bonaparte sey, ihm die Aufopferung der Freyheit anzubieten; er fragt, ob es nicht das eigene Werk Bonapartes vernichten werde, wenn man aus Frankreich sein eigenthümliches Erbgut machte.

Ich habe einst gegen das lebenslängliche Konsulat gestimmt, fährt der Redner fort, ich werde nun keinen entgegengesezten Weg einschlagen; ich werde mir immer gleich bleiben: allein von dem Anblicke an, wo die Ordnung der Dinge, welche man vorschlägt, wird festgesezt seyn, werde ich der Erste seyn, mich darnach zu fügen, der Autorität Zeichen meiner Ehrfurcht zu geben. Möchten alle Mitglieder der großen Gesellschaft das nemliche Beyspiel nachahmen! —

Der Redner geht nun zur Untersuchung der Regierungsform über, welche festgesezt werden soll. Er führt mehrere Beyspiele aus der römischen Geschichte an, und zieht daraus die Folge, daß die Regierung eines einzigen nichts weniger als ein sicheres Unterpfand ihrer Ruhe und Festigkeit sey. Die nämlichen Folgen zieht er aus der französischen Geschichte, wo innerliche Uneinigkeiten und bürgerliche Unruhen so oft unter der Regierung schwacher oder zu regieren unwürdiger Fürsten Statt gehabt haben.

Nach dem Frieden von Amiens, fährt Carnot fort, hätte Bonaparte zwischen der Republik und Monarchie wählen können; allein er hatte geschworen, die Republik zu vertheidigen, und den Wunsch Frankreichs, welches ihm das Depositum davon anvertraut hatte, zu respectiren. Nun schlägt man ihm vor, sein Eigenthum aus

einer Gewalt zu machen, wovon er nur die Verwaltung hatte.

Die Römer waren eifersüchtiger auf die Freyheit, und Kamillus, Fabius, Cincinnatus retteten nur dadurch ihr Vaterland, daß sie die ihnen anvertraute höchste Gewalt ablegten, so bald sie es gerettet hatten; allein diese Freyheit ging von dem Augenblicke an ganz zu Grunde, als Cäsar die unumschränkte Gewalt an sich reissen wollte.

Carnot führt das Beyspiel der vereinigten ammerikanischen Staaten an. Es ist, sagte er, der neuen Welt vorbehalten, die alte zu lehren, daß man unter dem Regimente der Freyheit leben könne, und der wachsende Wohlstand dieses Volks, die hohe Bestimmung, zu welcher er berufen zu seyn scheint, erlauben nicht an dieser Wahrheit zu zweifeln.

Nachdem Carnot einige allgemeine Grundsätze durchgeführt hatte, kommt er auf besondere Bemerkungen. Wird, sagte er, die Meinung öffentlicher Beamten auch der freye Wunsch der ganzen Nation seyn? Werden keine nachtheiligen Folgen daraus entstehen, eine gegenseitige Meinung laut werden zu lassen? Ist die Preßfreyheit nicht auf den Grad vernichtet, daß es nicht erlaubt ist, die ehrwürdigsten Reklamationen in die öffentlichen Blätter einrücken zu lassen?

Der Redner untersuchte die Frage unter einem andern Gesichtspuncte; er fragt, ob die Vertreibung der Bourbonen die Nothwendigkeit einer neuen Regentenfolge nach sich ziehe? ob die Einsetzung dieser Regentenfolge dem allgemeinen Frieden nicht Hindernisse entgegen-

stelle

stellen werde? ob sie von den fremden Mächten werde anerkannt werden? und ob, im gegengesetzten Falle, man die Waffen werde ergreifen müssen, und vielleicht, wegen eines eiteln Titels, die Sicherheit der französischen Nation auf das Spiel setze? Es gibt, fügt er hinzu, für die jetzige Regierung nur ein einziges Mittel sich zu befestigen; dieses ist: gerecht zu seyn; dieses ist, daß die Gunst vor dem Verdienste und den Talenten keinen Vorzug habe. Es sey weit von mir entfernt, hier eine besondere Anwendung zu machen, noch die Operationen der Regierung zu kritisiren: Diese Absicht ist nicht in meinem Herzen . . . .

Ist denn die Freyheit den Menschen nur gezeigt worden, um nie den Genuß davon zu haben? . . .

Nein, ich kann nicht darin einstimmen, sie als ein Hirngespinnst zu betrachten, und mein Herz sagt mir, daß das Regiment derselben leicht ist. Uebrigens, schließt der Redner, bin ich bereit, meine persönliche Meinung den Interessen meines Vaterlandes aufzuopfern; meine Ehrfurcht für das Gesetz wird immer unveränderlich seyn, und ich wünsche vorzüglich, alle Meynungen, alle Gesinnungen gegen unsern ewigen, gegen unsern unversöhnlichen Feind, gegen den vereint zu sehen, welcher noch jetzt Plane zur allgemeinen Unterdrückung macht. Ich stimme gegen die Motion."

Heute haben mehrere Redner zu Gunsten der Motion Cürée's gesprochen.

Neueste Nachrichten.

Das Tribunat zu Paris hat nun wirklich beschlossen, daß der erste Konsul zum Kayser der Franzosen, und die Kayserliche Würde in seiner Familie für erblich erklärt werde. Er hat diesen Entschluß dem Senate mitgetheilt, und dieser hat ihn mit Vergnügen angenommen, und versichert, daß er ihn in Erwägung ziehen wolle. In Maynz ist das Militair auf dem Schloßplatze den 6. May ausgerückt, wo ihm diese Proposition bekannt gemacht wurde. Der König in Preussen hat den Antrag der franz. Regierung, Emden zu besetzen, abgelehnt. Der Kayser in Rußland hat in Regensburg eine Schrift einreichen lassen, in welcher er sein Misvergnügen über die Wegführung der franz. Emigrirten, aus den Badenschen Staaten, sehr lebhaft zu erkennen giebt. Man sagt, daß nächstens zu Mockerau eine Zusammenkunft des Königs in Preussen und des Russischen Kaisers Statt finden werde. Die Franzosen haben die Insel Gorea, die sie den Engländern abnahmen, nur vier Wochen besessen, dann haben sie die Engländer wieder erobert. Die Engländer haben die Holländische Colonie Curacao angegriffen, sind aber zurückgeschlagen worden. 33 Englische Kauffahrtheyschiffe, nebst einer Fregatte, sind an der Portugisischen Küste gescheitert. In St. Domingo fahren die Schwarzen fort, alle Weissen, die Wundärzte und Weiber ausgenommen, zu ermorden. Sie haben sich in 2 Partheyen getheilt, die eine verlangt, daß die Insel ganz unabhängig seyn, die andere, daß sie unter Englische Herrschafft gesetzt werden soll.

Neuyork, vom 18ten März. Man liest in unsern öffentlichen Blättern von Seiten des dermahligen Chefs der Negern auf St. Domingo, Dessalines, eine vom 1sten Jahre der Unabhängigkeit des Volkes von Hayti (der alte Namen von St. Domingo) datirte Proklamation folgenden Inhalts: „BB. und Landsleute, ich habe, bey dieser feyerlichen Gelegenheit, die tapfern Soldaten versammlet, die ihr Blut für die Sache der Freyheit verspritzt haben; noch haben aber diese großmüthigen Menschen, die eure Anstrengungen gegen die Tyranney geleitet haben, nicht genug für euer Glück gethan. Alles ruft hier das Andenken an den franz. Namen zurück. Unsere Gesetze, unsere Sitten, unsere Städte, alles trägt Frankreichs Gepräge! Was sage ich? Noch sind Franzosen unter uns! Während 14 Jahren Schlachtopfer unserer Leichtgläubigkeit, unserer Nachsicht, nicht bezwungen durch Frankreichs Waffengewalt, sondern nur verführt durch die heuchlerische Beredsamkeit der Proklamationen seiner Agenten, sollten wir es nicht müde seyn, die nähmliche Luft mit ihnen einzuathmen? Was haben wir gemein mit diesem Volke? die Verschiedenheit seiner Farbe mit der unsrigen; die Unermeßlichkeit der Meere, die uns von ihm trennen; unser rächendes Klima, alles sagt uns, daß diese Menschen nicht unsere Brüder sind, daß sie es nie werden können, und daß, wenn sie länger einen Zufluchtsort unter uns finden, sie Unruhe und Zwietracht unter uns zu verbreiten fortfahren werden. Bürger, Einwohner von Hayti, Männer, Weiber, Töchter, Kinder, blickt umher, sucht eure Weiber,

eure Gatten, eure Schwestern, selbst eure Kinder die noch an der Brust der Mutter tranken. Was sind sie geworden? die Beute unserer Feinde... Warum zögert ihr, ihre Schatten zu versöhnen?... Ihr habt nichts gethan, wenn ihr den Nationen nicht ein schreckliches, aber gerechtes Beyspiel der Rache gebet, die einem tapfern Volke, das seine Freyheit wieder errungen hat, und sie behaupten will, zukommt rc. — Diese Proklamation hat kurz nach ihrer Erscheinung die Ermordung einer großen Zahl weißer Einwohner in den vornehmsten Städten St. Domingo's zur Folge gehabt.

Brünn, vom 4. Mai. Die Kriegsvorfälle in Servien geben noch immer vielen Stoff zum Nachdenken für aufmerksame Leser. Was wir bis zum 23. v. M. davon wissen, wollen wir hier mittheilen.

Am 17. April meldete der Zerni Georgi, erster Anführer der Insurgenten seinen um Belgrad stehenden Leuten: daß er den Kuszuk Alli aufs Haupt geschlagen, nur er selbst mit wenigen seiner Leute sey entkommen, und habe sich in eine Moschee zu Koronowze geworfen, wo er ihn bald haben könnte, nur sey es ihm Leid, deßhalb den ganzen Ort in Brand zu stecken, woselbst er ihn aber so beobachten würde, daß er ihm nicht entkommen, sondern lebendig oder todt in seine Hände fallen würde.

In der Nacht vom 16. zum 17. April sind 2 Czeiken (Fahrzeuge auf der Donau und Sawe) mit bewafneten Türken und einer 3pfündigen Kanone, von Belgrad abgefahren, um dem belager

gerten Schabaz zu Hülfe zu kommen, aber bey Poleitsze am k. k. Ufer zurückgewiesen worden.

Am 19. April ist ein Tartar mit einem großs herrl. Fermann an den Bassa zu Belgrad, über Buckarest in Semlin eingetroffen und von da den 20sten nach Belgrad hinüber geschafft worden.

Am 17. 18. und 19ten sind fast alle Judenfamilien aus Belgrad, besonders auch der ansehnlichste Großhändler, Gabriel Benvenisti, mit allen ihren Leuten, vielen Waaren und Prääziosen in der k. k. Kontumaz angelangt und haben in Belgrad ihre Häuser und Gewölber gesperrt.

An eben diesem Tagen fielen nahe bey Belgrad ununterbrochen Scharmützel vor, wobey wie verlautete, die Türken stets den kürzern gezogen.

Den 20sten hatte sich ein alter Türke Memisch Aga in die Festung begeben und dem Dey Fottogly Vorstellungen gethan: wie unbillig es sey, daß ein ganzes Land und so viele Moslems um einiger Dey's Willen leiden müßten; bey welcher Gelegenheit es zu einem scharfen Wortwechsel und so weit kam, daß der Dey Fottogli den alten Mann greifen, mit Eisen belegen und in einen Kerker werfen ließ, kaum erfuhren es seine Söhne, als sie sich in Gesellschaft mit 60 Mann Bewafneter zu dem gedachten Dey begaben und ihn sogleich niederzumachen drohten, wenn er nicht ihren Vater sofort in Freyheit setzte, welches dann auch auf der Stelle geschah.

Aus dem Reiche, vom 11. May. (Wichtige Note des russischen Gesandten dem Reichstage übergeben.) Es scheint wirklich nicht blos eine Kälte zwischen dem russischen Kaiser und Bonaparte eingetreten zu seyn, sondern der neue-

ste Schritt, welchen sich die Franzosen erlaubt haben, scheint einen tiefen Eindruck auf Alexander, gemacht zu haben. In dem Augenblicke, wo man, nach den Aeusserungen der französischen Regierung, hätte erwarten sollen, daß Rußland dem deutschen Reiche, in Verbindung mit Frankreich, seine Mediation über die noch unberichtigten Gegenstände des Deputationsschlusses antragen würde, übergab zu Regensburg der russisch-kaiserl. Gesandte dem Direktorial-Gesandten, Baron von Albini, folgende äusserst wichtige Erklärung, welche das ganze diplomatische Korps am Reichstage 'n Bewegung gesetzt hat: „Der Vorfall, welcher so eben in den Staaten Sr. Durchl. des Kurfürsten von Baden statt gefunden hat, und wovon das Ende so traurig war, hat Sr. Maj., dem Kaiser aller Reussen, den lebhaftesten Schmerz fühlen lassen. Er hat nur mit tiefen Unwillen den Eingriff auf die Ruhe und Integrität des deutschen Reichsgebietes sehen können. Se. kais. Maj. wurden davon um so mehr angegriffen, als Sie auf keine Weise erwarten konnten, daß eine Macht, die mit Ihnen zugleich als Vermittler aufgetreten war, und die sich verbindlich gemacht hatte, ihre Sorge in der Zukunft für den Wohlstand und die Ruhe des deutschen Reichs zu theilen, sich auf diese Art von den geheiligten Grundsätzen des Völkerrechts und der Verbindungen, welche sie neuerdings einging, entfernen könnte. Es ist wohl nöthig, die Aufmerksamkeit des Reichstags auf die traurigen Folgen hin zu lenken, denen sich das deutsche Reich aussetzt, wenn die Handlungen der Gewaltthätigkeit, wovon man so eben das erste und einzige Beyspiel ge-

gesehen hat, mit Stillschweigen übergangen wer⸗
den. Der Reichstag wird leicht durch seine er⸗
probte Vorhersehung fühlen, in welchem Grade
die Ruhe und Sicherheit des deutschen Reichs und
jedes seiner Glieder gefährdet wäre, wenn ähnliche
Gewaltthaten für zulässig gehalten werden könnten,
ohne daß sie gerügt würden und Hindernisse fän⸗
den. Der Kaiser glaubt, veranlaßt durch diese
Betrachtungen, und in seiner Eigenschaft als Ge⸗
währsmann der deutschen Reichskonstitution, öf⸗
fentlich gegen eine die Ruhe und Sicherheit
Deutschlands so angreifende, Handlung protestiren
zu müssen. Se. Maj., mit Recht beunruhigt
über die traurige Aussicht, welche sich auf diese
Weise öffnet, haben keinen Anstand genommen, zur
nähmlichen Zeit Ihre Art, wie Sie über diesen
Gegenstand denken, dem ersten Konsul durch den
russischen Gesandschaftsträger zu Paris zu erklären.
Indem Se. kaiserl. Maj. einen Schritt thun, den
die wichtigsten Rücksichten für das Wohl des deut⸗
schen Staatskörpers Ihnen vorgeschrieben haben,
sind Sie überzeugt, daß der Reichstag, so wie
sein Oberhaupt, wenn es solcher uneigennützigen
und unumgänglich nöthigen Sorgfalt Gerechtig⸗
keit wiederfahren läßt, sich bestreben werde, seine
mit Ihren Kräften zu vereinigen, und nicht zö⸗
gern werde, seine gerechte Reklamationen an die
französische Regierung gelangen zu lassen, um sich
bey allen Schritten und Maasregeln zu unter⸗
stützen, welche auf seiner Seite, wegen seiner
gekränkten Würde und zur Stütze seiner künfti⸗
gen Würde nothwendig seyn werden.

Petersburg, vom 20. April. Die Nach⸗
richt von dem Ableben des Herzogs von Enghien
kam

kam an einem Tage hier an, an welchem der Oberstallmeister Demetrius Narischkin einen Ball geben wollte, dem der Kaiser, die Kaiserinnen, die kaiserl. Familie, der Hof- und Stadtadel und das diplomatische Korps beywohnen wollten. Der Kaiser ließ aber sogleich nach erhaltener Nachricht sagen, daß er nicht kommen würde. Diesem Winke folgte sogleich der Wirth, und ließ allen gebetenen Personen die Einladung absagen.

Der Kollegienrath von Baikow ist, auf ausdrücklichen Befehl des Kaisers, von hier abgereist, um wieder nach Paris zurückzukehren. (Er ist bereits Frankfurt passirt.)

Verschiedenen Souverainen im nördlichen Deutschlande sind neuerlich die bündigsten Versicherungen für die Sicherheit ihrer Staaten gegeben worden.

Potsdam vom 5. May. Vergangenen Dienstag Nachmittags um 5 Uhr, wurde unsere Stadt mit einmahl durch schleuniges Versammlen des hiesigen Militairs, das durch Schlagen des Generalmarsches von allen Enden aufgefordert wurde, in große Bewegung gebracht. Es hatte nähmlich Se. Majestät der König den Befehl gegeben, daß sich alles hier befindliche Militair, mit völliger Feldequipage, Geschütz und Ammunition bereit halten solle, um auf ein gegebenes Zeichen sich sogleich auf den Lärmplätzen stellen zu können; dabey aber weder den Tag noch Stunde wann dieses geschehen sollte, benannt. Nun ertheilten Se. Maj. am gedachten Tage Ihre Ordres, und in weniger als 10 Minuten war alles complet gerüstet an seinem bestimmten Ort, von da sich die Truppen zu den Thoren hinaus

nach

nach dem angegebenen Rendevous begaben, wo sie in der möglichsten Geschwindigkeit und Ordnung aufmarschirten und zu Unternehmungen bereit standen. Se. Majestät äußerten über die schnelle Ausführung ihres Plans die Allerhöchste Zufriedenheit und führten nun die Krieger gegen den supponirten Feind, wobey Sie in höchst eigener Person commandirten, und so ein Manövre machten, welches erst nach 8 Uhr endete.

Münster, vom 6. May. Seit einigen Wochen ist es unter den preuß. Truppen in Westphalen ziemlich lebhaft geworden. Eines Theils ist die gewöhnliche Revue die Ursache davon, anderer Seits die neuen Cantonseinrichtungen in den Entschädigungsländern. Allein, außerdem werden hier und da noch Anstalten gemacht, die nicht unter diese beyden Rubriken gehören, und deshalb unsern Politikern Kopfbrechen verursachen. Darunter ist besonders der Befehl zu rechnen, daß nach beendigtem Manöver die Beurlaubten nicht wieder nach Hause gehen, sondern bis auf weitern Befehl bey den Regimentern bleiben sollen. Ferner, daß der nähmliche Befehl bey der leichten Infanterie gegeben ist, und endlich daß die Artillerie überall in gehörigen Stand gesetzt wird, und die Artilleriepferde bey den Bauern aufgeschrieben werden. Wer daraus eine kriegerische Zukunft prophezeihen wollte, würde sehr falsch schließen, denn abgerechnet, daß verschiedene dieser Maasregeln auch im tiefsten Frieden von Zeit zu Zeit genommen werden, ist in jetzigen kritischen Umständen immer Vorsichtigkeit nöthig.

Neue

Neueste Nachrichten.

Herr Pitt ist von dem Könige in England zum ersten Minister ernannt worden, mit der Vollmacht, die übrigen Minister aus allen Partheyen zu wählen. Allein keiner der gewählten nahm seinen Antrag an. Als die Engländer die Stadt Agra in Ostindien eroberten, fanden sie eine so reiche Beute, daß der General Lake zu seinem Antheile 36000 Pfund Sterlings bekam. In Emden ist ein franz. Handelsagent angestellt worden. Der franz. Oberste Bossard, der zu Hannover gefangen saß, und zur Galerenstrafe verurtheilt war, ist aus seinem Gefängnisse entsprungen. Zu Genua ist der Teufel zum Tode verurtheilt worden, und soll erschossen werden. Doch sind ihm drey Tage zu seiner Vertheidigung verstattet worden. Es ist aber eigentlich nur ein Räuber, der sich diesen Nahmen beygelegt hatte. Belgrad wird von den Serviern sehr enge eingeschlossen gehalten. Die Türken thaten am 19ten April einen wüthenden Ausfall, wurden aber mit Verlust zurückgeschlagen. Der Erzbischoff von Belgrad, der sich von da in die Kayserlichen Staaten geflüchtet hatte, hat Befehl erhalten, sich tiefer in das Land zu begeben, um mit den Belgradern und Serviern keine Communication unterhalten zu können. Der Erzherzog Karl, der vor einiger Zeit wieder einen Anfall von seiner Krankheit hatte, befindet sich, zur allgemeinen Freude, auf dem Wege der Besserung.

Paris, vom 15. May. In dem vorgestern in St. Cloud gehaltenen geh. Rathe soll das Senatusconsultum wegen der erblichen Kaiserwürde entworfen worden seyn, und dasselbe nun nächstens dem Senat vorgelegt werden. In demselben ist, nach einem unserer Journale, unter andern auch von Errichtung mehrerer neuen hohen Stellen, als eines Reichserzkanzlers, eines Erzschatzmeisters, eines Großconnetable, eines Großwählers, als Chef der Wahlcollegien, und von 16 Reichsmarschällen die Rede.

Da überall von der Erhebung des ersten Consuls zum Kaiser der Franzosen gesprochen wird, so beschäftigt man sich auch mit der Krönung und Salbung desselben. Die Stadt Lyon, die zweyte Stadt des Reichs, die ehemahlige Primatialkirche Galliens, wo öfters die Häupter der franz. Regierung sich aufhielten, und die jetzt die erste war, welche das Wort Erblichkeit in einer Adresse aussprach, glaubt ein Recht zu haben, diesen Vorzug zu begehren.

Wie es heißt, so soll es im Werke seyn, die künftigen gesetzgebenden Behörden nicht in der Hauptstadt, sondern in einer andern Stadt zu versammeln. Man will sogar, wenn die 3 Abtheilungen der Gesetzgebung, in Güterbesitzer, Gelehrte und Kaufleute nebst Fabricanten, zu Stande gekommen sind, jedem dieser Corps eine besondere Stadt anzuweisen, in welcher es sich periodisch versammeln soll. Doch scheint hierüber noch nichts Definitives beschlossen. Man hat übrigens Versailles, Orleans, Bourges, Chalons sur Marne, und noch einige im Mittelpuncte Frankreichs gelegenen Städte in Vor-

schlag gebracht. So viel scheint schon bestimmt zu seyn, daß von keinen permanenten gesetzgebenden Versammlungen mehr die Rede seyn wird, sondern daß die gesetzgebende Behörde sich jedes Jahr nur auf einige Zeit, und zwar wann der Kaiser dieselbe zusammenberufen wird, versammeln soll.

Vom 16. May. Da gegenwärdig keine Session des gesetzgeb. Körpers ist, so haben sich am 2. d. die hier befindlichen Mitglieder desselben im Saal der Quästur versammelt, und mit ihren Nahmensunterschriften in einer feyerlichen Urkunde den Wunsch an den Tag gelegt: daß Napoleon Bonaparte, erster Consul, zum Kaiser erklärt werde; daß die Kaiserwürde in seiner Familie erblich sey, daß das repräsentative System auf unerschütterlichen Grundlagen befestiget werde, und unsre politischen Einrichtungen den Character von Größe erhalten, welcher der Majestät des franz. Volks zukommt, und zugleich die schützende Gewalt der Regierung und die Freyheit der Bürger garantirt. (Moniteur)

In einem öffentl. Blatte heißt es: „Lucian Bonaparte werde die Regierung von Parma und Placenza übernehmen, die jetzt als ein franz. Departement administrirt werden.“

„Man spricht von einer Reise des Pabstes nach Frankreich.“

Ueber die russ. kais. Note, die Verletzung des deutschen Reichsgebiets durch die Wegführung des Herzogs von Enghien betreffend, ist am 14. d. auf dem Reichstage Verlaß auf 6 Wochen genommen worden.

Pa

Paris, vom 17. Mai. Gestern war der Senat, unter dem Vorsitze des Consuls Cambaceres, außerordentlich versammelt. Um 1 Uhr Nachmittags begab sich der erste Konsul in diese außerordentliche Sitzung, um 4 Uhr kehrte er in den Pallast der Tuillerien zurück.

Nach einem hiesigen Journale haben die 3 Staatsräthe, Portalis, Treilhard und Berthier dem Senate das Projekt eines Senatuskonsultums, welches im Geheimenrathe war ausgefertigt worden, überbracht. Es hält, wie man versichert, mehr als 100 Artikel in 4 Titel abgetheilt.

Das nämliche Journal setzt hinzu: man versichert, daß das Tribunat einen Präsidenten auf 2 Jahre, und zween Quästoren, erhalten werde; sie werden, auf den Vorschlag des Tribunats, von dem ersten Konsul ernannt werden.

Haag, vom 14. Mai. Der General Marmont, der von Utrecht hierher gekommen war, ist am 11. d. bereits wieder unter Bedeckung seiner Leibwache nach Rotterdam abgegangen.

Nach Pariser Nachrichten in unsern Blättern sind die Hauptverschwornen so halsstarrig oder standhaft, nichts bekennen zu wollen. Pichegrü soll gestorben seyn, ohne was eingestanden zu haben, und er sowohl, als Georges, sollen auf alle wesentlichen Fragen blos Ja und Nein, und auf wichtigere gar nicht geantwortet haben. Wenn die Gefangenen zum Verhör geführt werden, müssen sie jeder, von 2 Gend'armes begleitet und durch 2 Glieder Dragoner, Gensd'armes und Wachen von der Munizipalität passiren.

Studenten, so wie mehrere Soldat
n wundet. Es wurde Generalmarsch
alles Militär rückte aus, so wie
er Theil der Studenten versammel
Gestern Abend kam es wieder z
kampf und Schlägen: das Studen
noch den Abend aus der Stadt, u
Stunden von Landshut, und übe
selbst. Heute kehrten einige Stu
hieher zurück. Mehrere Kuriere s
dem Senat der Universität und
Kommando an den Kurfürsten
mit Berichten abgegangen.

Ollmütz, vom 4. Mai. Heut
Reiter, welcher an seinem Urlaube
schitz, einen Juden todt geschlage
hatte, gehangen worden. Dieser
rieth sein eignes Weib, die er öf
te, und ihr auch mit dem Todtsc
hat.

Ein ähnliches Schicksal erwarte
ne Hanackische Bauermagd von
dieses unglückliche Dorf zweymahl
res einmahl angezündet, und de
wohnern einen äusserst beträchtlich
gefügt hat. Die Ursache dieser gr
heit war eine unbändige Eifersuc
erlaubter Liebe entsprang, und i
Rachsucht ausgeartet ist.

Am 26 April ist zu Hunge
Uhlaner aufgehängt worden, we
chen ermordet hatte. Er wurde
sten dazu verleitet, welche mit d
eifert hatte.

gebracht, wo sie in sehr engem
sitzen. Man versichert, es seyn P
che in der Verschwörung gegen de
sul werwickelt sind.

Breslau, vom 9 May. Eine
sten jüdischen Familien der königl.
Kaufmann und dermahlige Eigenth
ter der Firma: Gebrüder Kuh, hi
Handlungshauses, Herr Christian
dessen Gattin, drey Kinder, Sch
rich August Fischer, und die Br
wurden gestern durch die heilige
christliche Kirche aufgenommen. Die
wurde vom Herrn Sub Senior Fis

Florenz, vom 4 May.
Regentin hat sich in den ersten
Monats nach Pistoja begeben,
schiedenen religiösen und bürgerlich
zuwohnen.

Zu Rom wurde am 18. v. M.
laste der erloschenen Familie Salvi
Kollegium, unter dem Nahmen,
Kollegium, von den Vätern der Gese
Glauben Jesu, in Gegenwart der E
riane von Oestreich, des Königs und
Sardinien, mehrerer Kardinäle rc.
weihet.

Petersburg, vom 1 May.
le politischen Berechnungen, war
jenes Corps Russen von 70000 M.
ischen Gränze zusammengezogen
auf einmal auf, da es gewiß ist,
rungs-Contracts daselbst abgestellt

Schreiben aus London, v

Das neue Ministerium ist nun b
mien gebracht. Die Wiedereintretu
Pitt in das Ministerium meldet d
am Sonnabend mit folgenden W
König hat geruhet, den Herrn
die Posten eines Canzlers der Sch
eines zweyten Schatzmeisters Sr.
theilen." Die heutige Hofzeitung
de Ernennungen officiell: Der Kö
het zu bestellen und zu ernennen
Heinrich Vicomte Melville; Sir
phens, Baronet; James Gambie
Admiral der rothen Eskadre von
Flotte; Sir Harry Neale, Baron
Colpoys, Ritter des Bathordens
der blauen Eskadre Sr. Majestät
Patton, Esq. Vice-Admiral der
von Sr. Majestät Flotte; und W
son, jun., zu Sr. Majestät Co
der Admiralität des vereinigten Kö
britanien und Irland, und der
Länder, Insel und Besitzungen."

Ihro Majestät hielten gestern g
welchen Herr Pitt, der Herzog
die Lords Melville, Castlereagh,
Harrowby, Catham, Dartmouth,
chelsea, Westmoreland, G. Thynn
ry Neal beywohnten: es wurden
sonen beeidigt und hatten darauf
Handküsse Sr. Majestät gelasse
Lord Melville (Dundas) als erster
miralität, Lord Horrowby, als
des Departements der auswärti

Jun. 1804.

Lichten des Tauankers gegeben w
als ein Zeichen zum Treffen ang
man soll sich augenblicklich bereit
zu gehen, weil jedes Schiff in de
blicke, wo es in die hohe See fe
seyn dürfte zu schlagen."

In andern Häfen sollen gleiche
gangen seyn. Es wird daher über
wacht, da man wohl weiß, daß d
die lang unerfüllt gebliebene Er
droheten Landungsversuchs habe m
Wir sehen aus den Zeitungen, al
daß die Freywilligen nun ihre
Dienst begonnen haben, oder daß
hendes Heer bilden, welches je
Feld rücken kann.

Von den Anhöhen bey Folksto
gestern 130 Segel der Boulog
See gesehen.

Admiral Louis wird das Com
logne erhalten.

Sir Sidney Smith ist so kr
sein Commando vor Vliessingen
andern überlassen muß.

Ein Privatbrief aus Bombay
cember meldet, daß dort Nachric
France eingelaufen sey. Es si
nehmend viel Truppen von Eur
und fünf bis sechs Schiffe we
ausgerüstet. Es hieß, die S
sollten abgeschafft und die Reg
den Kriegsfuß eingerichtet wer
ungemein viel Menschen angekom
Insel voller Leute war. Lebe

Z 2

Völker vor den Unsicherheiten der K…
seyn. Jedes Wahlreich ist schwan…
kend und schwach, wie die Leid…
Menschen, während die Erblichkeit
einigermaßen die Stärke und die D…
…e der Natur giebt. Die ununterb…
…e in einer und derselben Familie …
…n und die Existenz aller andern
…halten. Um ihre Rechte auf …
…muß die Gewalt, die sie schützt, …
Dasjenige Volk, welches den …
…enter mit den ausgezeichnetsten
verbindet, muß mehr als alle and…
…wachsen, welches seine Eigenthüm…
…indem es seiner Unbeständigkeit …
Die Geschichte zeigt überall …
großer Gesellschaften ein einiges
Oberhaupt. Diese hohe Magist…
blos zum gemeinschaftlichen Besten…
sie schwach, so sinkt sie; ist sie ge…
bricht sie, und in beyden Fällen …
…ten Fall, denn sie unterdrückt d…
weiß nicht mehr es zu beschützen.
…gen Wesen, welche das allgemein…
heiligt hat, sind keine Götter, …
teresse versetzt sie mit Fleiß in…
und unzugängliche Region, damit…
durch, daß es von einem so erh…
proclamirt wird, mehr Glanz un…
mehr Ueberredungskraft habe. …
sche Größe gründet sich nicht m…
de Fabeln, welche die Imaginat…
verführten, sondern auf die p…
heiten, denen endlich die Lehre …

wieder ins Gefolg der Erfahrung
Autorität der Jahrhunderte begeben.

Im Augenblick, wo der menschl
Grenzen erkennt, hat er sich wahrh
Nun ist er im Stande seine Kräfte
Man wird nicht das Stillschweig
schaft auf den Tumult der Democrat
Nein, Bürger erster Consul, Sie
nem freyen Wille befehlen, es we
rum wird es Ihnen gehorchen. D
Staatskörper werden sich mit Weis
gewicht halten, sie werden alles be
die Freyheit erhalten kann, und n
selbe zerstören könnte.

Die kaiserliche Regierung wird
der Consular-Regierung bestätig
vermehren. Die erstere wird nich
dieselbe Kraft anzuwenden, als di
Sicherheit der erblichen Regieru
Bewegungen derselben sanfter, sie
denn sie hat weniger Hindernisse
und weniger Gefahren zu behaupt
sich mäßigt, je besser erhält sie si
zu sehr ausdehnen will, wird sie
stöhret sich.

Aus dem Reiche, vom 2
d. M. ist folgende von dem fr
schäftsträger Hrn. Bacher Tags
bene Note bey dem Reichstag
per Archicancellariensem con
ben: "Der unterzeichnete Gesch
Frankreich hat die Ehre, dem allg
tage Deutschlands das hier ana
plar des Senatusconsultums zuzu
für die Zukunft die Benennung,
Transmission der souverainen Ge
reich, die einzigen Dinge enthä
der Organisation der französischen
der Größe und dem Bedürfniß
keinem Verhältniß stunden. — E
bey diesem Umstand, den Befeh
gierung gemäß bekannt zu machen,
Majestät Napoleon, Kaiser der F
die Gesetze des Staats mit der
investirt ist, und daß dieser Titel
de auf seine männliche Descende
Linie, und in Ermangelung de
in grader Linie abstammende mä
denz von Ihro kaiserl. Hoheite
Joseph und Ludwig Bonaparte
Kaisers, fortgepflanzt werden
dieser Bekanntmachung muß der
bemerken, daß die officielle Kor
lange unterbleiben müssen, bis
nennungen durch jene des Reich
wohl in den Beglaubigungsschreib
reich accreditirten Minister, al
von Sr. Majestät dem Kaiser
bey den auswärtigen Höfen accr

Genua, vom 14. Mai. 2
ein französischer Gegen-Admiral
men, um Anstalten zur Erba
Kriegsschiffe für Frankreich zu t
Dene sind schon in Arbeit.

Dadurch, daß dem Minister T
Friedensunterhändler zwischen
Neapel, von dem englischen Min
Fach der auswärtigen Angelegenh
worden ist, glaubt man, die fran
habe an dem Hofe zu Neapel da
bekommen.

Es geht in Italien die unverbi
nächstens Russische Truppen auf
Mea ankommen werden.

Gestern ist eine französische
mit 20 Kanonen und 190 Mann
Willa franka in unsern Hafen
Sie ist aber bereits wieder abges
man glaubt, Munition nach der
überbringen.

Venedig, vom 23 Mai. E
ner unserer Zeitungen folgenden
vorno, vom 19 Mai: "Man sp
Seegefecht, welches auf den H
Statt gehabt habe. Wenn dies
gründet ist, so ist kein Zweifel
die franz. Flotte von Toulon
der des Adm. Nelson begegnet si
Das nämliche Blatt macht f
von Ankona, vom 15 Mai, bet
richten von Zante kommend, en
3te Abtheilung der russischen F

bey der Armee gekannt haben wo
ich kenne, ihm den Auftrag ge
fragen, ob, da die Regierung ihn
gesse, er nicht mit den französischen
einlassen, und denselben versprechen
der ersten Veränderung, die in d
Statt haben könnte, ihnen seine Di
men. Am 30 März hat er eingef
Pichegrü bey ihm gewesen, und th
Prinzen, und den Aussichten, welc
dung in England darbieten könnte, ges
In einem Schreiben an den ersten Co
Tempel, vom 8 März, drückt sich More
von Pichegrü gesprochen hatte, also
rend der zwey Feldzüge in Deu
seit dem Frieden, sind mir versch
lich entfernte Eröffnungen gemacht
zu erfahren, ob es nicht möglich
Verbindungen mit den französisch
bringen; ich fand dieses alles ab
daß ich nicht einmal darauf an
die dermalige Verschwörung betr
Sie gleichfalls versichern, daß i
fernt bin, den geringsten Anth
ben. . . Ich wiederhohle es
welche Vorschläge mir auch gema
gen, ich habe sie stets aus Grunds
und als die erste aller Narrhei
man mir die möglichen Fälle
Landung in England eintrete
stig für eine Regierungsr
antwortete ich, daß der Se
an welche alle Franzosen be
Unruhen sich anzuschließen

gen Administration nicht lange halten können. (Morning Chron.)

Seit Eingang des letzten Felleisens aus Lissabon redet man wieder sehr stark von einem nahen Kriege mit Spanien. Nach Privatbriefen erwartete man täglich, daß Herr Frere, der brittische Gesandte in Madrit, in Lissabon eintreffen, und nach England reisen würde. Der Friedensfürst hat öffentlich etwas gesagt, was im Moniteur angeführt wurde. Herr Frere bat sich darüber bey ihm eine Erläuterung aus. Der Friedensfürst antwortete, wenn er Genugthuung zu erhalten wünsche, so könnte es nur von 60.000 Spaniern geschehen, welche er zur französischen Expeditionsarmee stoßen laßen könnte. Dieß war das Gerüchte in Lissabon.

Vorigen Sonntag, wo der Prinz von Condé das erste Lever seit dem Tode seines Enkels hielt, machte ihm der russische Gesandte seine Aufwartung. Nach einer halbstündigen Unterredung kehrte der Prinz sehr zufrieden zur Gesellschaft zurück.

Man sagt, daß der größte Theil der jährlichen Subsidie, welche Spanien an Frankreich bezahlt, in brittischen Kriegsschiffen aus Cadix nach England gebracht und von hier in Wechseln nach Deutschland remittirt wird, wo man sie an die franz. Agenten bezahlt. Seit zwey Monaten hat die Diana 500,000 Dollars, der Monmouth 460.000 Doll. und der Orpheus 640.000 Dollars mitgebracht, welche für die Rechnung der französischen Regierung, aber dem Namen nach für hiesige Kaufleute, waren.

Neu

Paris, vom 4. Junii. Bei
vorgestern Sitzung gehaltem ... Es
ein kaiserl. Dekret, wodurch Fab
tenten, und Sahuc und Fare
Quästoren des Tribunals ernannt
ein Schreiben von Simeon, wori
Ernennung zum Staatsrath bekann
seine Stelle als Tribun niederle
Das Tribunal ernannte hierauf ei
zur Revision seiner Reglements
des Senatusconsultum vom 18.
Der Verschwörungsprozeß schei
Ende zu nähern. Nachdem in
des peinlichen Gerichts am 1.
Verhöre den Angeklagten und
welchen letztern auch der engl. K
sich befand, der aber standhaft b
daß er als Engländer und Kriegs
zu Rede und Antwort zu geben sc
geben werde, fortgesetzt worden
in der Sitzung am 3. d. der k
Prokurator das Wort, und trug
der Todesstrafe gegen sämmtliche
mit Ausnahme einiger wenigen, n
Caron's Gallois und seiner Frau, d
er einer weitern Untersuchung des
lassen zu müssen glaubte, an. Ei
des Vortrags des kaiserl. Gener
bezog sich auf Moreau. „Der A
reau, sagte er, hat er an der Ve
theil genommen? Hat er aus der
Nutzen schöpfen wollen? . . . .
gewundert, Moreau und Pichegr
sehen, vergebens spricht letzterer,

stellt seinen Klienten als den Intims-Pichegru's, als den Geschichtschreiber seiner Feldzüge, vor, für welchen er die größte Anhänglichkeit gehabt hatte. David faßt den Entschluß ihn mit Moreau auszusöhnen, und diesen dahin zu bringen, ihn mit Genehmigung des franz. Gouvernements zurückkehren zu lassen: deßwegen reist David nach England; er wird zu Kalais arretirt.

Er unterrichtet den Großrichter, daß der Gen. Macdonald und andere Generäle den Beweggrund seiner Reise kennen; er macht seine Absichten, da er sie nicht kriminel glaubt, bekannt.

Moreau unterbricht den Vertheidiger, um zu bemerken, daß David in seinem Briefe an den Gen. Macdonald, ihm sagte: Sie kennen den Grund meiner Reise, und daß in dem, was er an Moreau schrieb, er oberflächlich sagte: General, ich kehre nach England zurück. Moreau beschloß damit, daß er die Ursache von Davids Reise nach England nicht wisse.

Löwen, vom 3. Jun. Die zwey holländischen Officiere, welche in Ostende arretirt worden sind, weil sie ihre Schuldigkeit in dem Gefecht am 16ten Mai nicht gethan haben, sind nach Vliessingen transportirt worden, wo sie durch einen militairischen Rath gerichtet werden sollen.

Die Prahme, die Stadt Antwerpen, welche ein so rühmliches Gefecht gegen die weit überlegene Macht vor Blankenburg unterstützt hat, wäre beynahe versunken in dem Augenblicke, wo sie in dem Hafen von Ostende eingelaufen ist.

 Mo

die dort befindlichen Engländer ꝛc.
sehen.

Aus dem Haag, vom 5. J
dieses gab der königlich-preußische
v. Cäsar, den Mitgliedern des
matischen Corps und andern an
sonen ein großes Diner, bey we
Baron d'Yvoy, Gesandter des Fi
ßa oder Erbprinzen von Oranien,
französische Ambassadeur, Hr.
gegenwärtig war.

Ueber die Ursache der Ankun
von d'Yvoy hatte man hier vi
verbreitet. Man vernimmt jetzt
ders hierher gekommen, um n
schiedener Entschädigungsgegenstän
handeln.

Die Ernennung Bonaparte's z
Franzosen ist zu Vliessingen durch
Flaggen, durch Artilleriesalven v
und durch 21 Schüsse von den
feyert worden.

Schreiben aus London,
Ein französisches Geschwader laue
ße von Sunda auf unsre re
renden Chinafahrer. Aber Ad
hievon benachrichtigt, hat sechs
beordert sie zu decken, und hat
die ersten nicht eher segeln sollen,
gatten ankämen.

Schreiben aus Strasburg vom 6 Jun.
Die Nachrichten in öffentlichen Blättern von Zusammenziehung einer beträchtlichen Beobachtungs-Armee auf dem linken Rheinufer, von großen Truppenzügen, die in Mainz und Strasburg angekommen seyn sollen, und überhaupt von den daraus gezogenen Folgerungen sind ganz falsch und ungegründet. In unsern Gegenden, so wie zu Mainz, weiß man von allen diesem kein Wort. Seit zwey Monaten ist hier kein Mann angekommen, eben so wenig in unserm ganzen Departement, außer zwey Bataillons, die als Garnison nach Landau gekommen sind, wo vorher beynahe keine Truppen waren. In den Departements, des linken Rheinufers hat man ebenfalls keine Kenntniß von Ankunft frischer Truppen, oder auch von solchen, die nur erwartet würden. Uebrigens ist es auch ungegründet, daß hier nur einige hundert Mann in Garnison gelegen sind. Unsere Besatzung besteht seit dem Abschluß des Lüneviller Friedens und der Rückkehr unserer Armee aus Deutschland immer aus mehreren tausend Mann, die zuweilen, und so vor die Expeditions-Armee gegen England gebildet wurde, bis auf 6000 Mann stieg. Zu Mainz ist ohngefähr derselbe Fall.

Schreiben aus Paris, vom 6 Junius.
Die gestrige Sitzung des Criminal-Tribunals war äußerst interessant. In derselben fiel einzig und allein Moreaus Vertheidigung vor, obgleich die Sitzung von 10 Uhr Morgens bis 5½ Uhr Abends dauerte.

Bey Eröffnung der Sitzung nahm Moreau das Wort, und sagte im vollen Gefühle seiner

Unschuld! Ich traue meinen Vertheidigern Talente und guten Willen genug zu, mich in Ihren Augen vollkommen zu rechtfertigen; allein erlauben Sie mir, damit selbst den Anfang zu machen. Nun zog er ein Papier aus der Tasche und verlas seine Lebensgeschichte. Er zeigte darin, wie er blos durch seine persönliche Eigenschaften, ohne Intrigue, ohne einer Parthey zugehört, zu haben und ohne Protection von einem Grade zum andern sich emporgeschwungen habe, und erzählte seine Thaten als Obergeneral. Dieser Aufsatz war mehr eine Skizze als eine eigentliche Biographie, denn das Verlesen derselben dauerte höchstens 10 Minuten.

Nun trat der berühmte Advokat, Herr Bonnet, Moreaus Vertheidiger auf, und fing mit folgender Wendung seine Rede an: Diese einfache bescheidene Erzählung, die Sie so eben vernommen haben, wie erhaben ist sie? wie bürgt sie für die Unschuld des großen Mannes, der vor Ihnen angeklagt ist!

Darauf ging Bonnet in die Details der Verdienste Moreaus als Obergeneral hinein. Mit feuriger Beredsamkeit schilderte er den denkwürdigen Rückzug seines Clienten, stellte ihn als den Erretter der italiänischen Armee nach den unglücklichen Schlachten von Trebie und Novi vor, und zeigte ihn besonders als Anführer der Rhein-Armee im letzten Feldzuge, bey der Schlacht von Hohenlinden, wo er, den Befehlen Bonapartes als ersten Consuls untergeordnet, mit Treue und sichtbarer Vaterlandsliebe so gedient hatte, daß sein Name ewig in der Geschichte mit Ruhm werde genannt werden. "Kann solch ein Mann

ein

ein Verräther des Vaterlands, ein Feind der Regierung seyn, zu deren Befestigung er so viel beygetragen, ja was noch mehr ist, die er gewissermaßen gegründet hat?„

Um die letztere Behauptung zu beweisen, erzählte Hr. Bonnet folgendes. „In der Crisis, in welcher sich Frankreich in den letzten Zeiten des Directoriums befand, ward dem Gen. Moreau der Antrag gemacht, aus Liebe zum Vaterlande die höchste Gewalt zu übernehmen. Es ward über die Ausführung dieses Plans gerade unterhandelt, als die Nachricht von Bonapartens Rückkehr aus Aegypten sich verbreitete. Da rief Moreau aus: „Dieß ist der Mann, der kann Frankreich retten, den wollen wir an die Spitze stellen!„ Und Moreau sollte nachher sein eigenes Werk haben zerstören wollen, für dessen Erhaltung er nachher noch so viel gethan hat?

Moreau denuncirte ja aber erst den Pichegrü, als er durch den Telegraphen erfahren hatte, daß Pichegrü des Royalismus angeklagt worden. — Hierauf erwiederte Hr. Bonnet: zuerst zeigt das Datum vom Gegentheile, denn Moreaus Brief an den Director Barthelemy ist vom 17ten Fructidor und Pichegrü ward erst am 18ten desselben Monats gefänglich eingezogen. Es kömmt aber noch folgender günstiger Umstand für meinen Clienten hinzu; es war damals noch keine telegraphische Linie von Paris nach Straßburg eingerichtet. Moreau konnte also in Straßburg am 17ten Fruct. unmöglich wissen, was am 18ten in Paris geschah. Wie sonderbar ist doch das Schicksal der Menschen! rief Hr. Bonnet aus. Bald werden

sie eines und eben desselben Betragens halber ge=
tadelt, bald gelobt; Als mein Client den Piche=
grü als Verräther angab, mißbilligte die Stim=
me des Volks diese Handlung allgemein, und
jetzt soll er für sein längeres Geheimhalten nach
demselben Urtheile vielleicht am Leben bestraft
werden!

Allein Moreau hat sich mit Pichegrü wieder
ausgesöhnt? er hat sich mit den ehemaligen (denn
dies Wort muß nach dem Befehle des Präsiden=
ten hinzugesetzt werden.) Prinzen eingelassen?
Wo sind hier, fragte Herr Bonnet, wo sind
hier die Beweise? Man hat keinen Einzigen.
Das ganze beruht auf Hörensagen. Zum Glücke
für meinen Clienten, haben alle abgehörte Zeugen
ihre unvorsichtigen und ihm nachtheiligen Aus=
sagen zurückgenommen, und blos ausgesagt, daß
sie davon hätten reden hören (dies hatte nament=
lich Armand Polignac u. m. a. gethan.) Rol=
land ist der einzige, fuhr Hr. Bonnet fort, der
bey seinen Aussagen beharrt. Außerdem, daß
es erwiesen ist, daß er bey der geheimen Con=
ferenz, die auf dem Magdalenen Boulevart zwi=
schen meinem Clienten und Pichegrü Statt ge=
habt haben soll, nicht zugegen war, so ist sein
Zeugniß verdächtig und also ungültig. Rolland,
fuhr Bonnet fort, obschon auf den Tod ange=
klagt, ward doch sichtbar begünstigt, denn es
wurde ihm erlaubt, aus dem Gefängnisse nach
seinem Hause sich zu begeben. Rolland läugne=
te, aber Herr Bonnet hatte das Actenstück in
der Hand. Jetzt ward eine Pause gemacht,
und Rolland wurde verhört. Als die Sitzung
wieder anfing gestand Rolland, daß er auf sein

Ver=

Begehren Erlaubniß erhalten habe, ohne Gen'd'armen, blos in Begleitung des Concierge des Gefängnisses von St. Pelogie, wo er damals saß, sich nach seinem Hause zu begeben, um einige wichtige Papiere zu hohlen. Und dieser Concierge war sein specieller Freund. Aus der Thatsache zog Herr Bonnet, wie natürlich, alle für seinen Clienten vortheilhafte Deductionen.

Gesetzt aber auch, fuhr dann Herr Bonnet fort, mein Client habe Eröffnungen von Seiten der ehemaligen Prinzen angehört: so folgt daraus noch nicht, daß er ein Verschwörer sey. In diesem Falle wären es alle Ober-Generäle, wäre es Bonaparte selbst, denn wem sind nicht Anträge ähnlicher Art gemacht worden? Erhielt nicht Pichegrü vom Directorio sogar Befehl mit dem ehemaligen Prinzen von Condé sich einzulassen?

Moreau hätte es aber höhern Orts anzeigen sollen! — In keiner unserer Gesetzgebung, weder in der ältern noch in der neuesten ist dies angeordnet worden. Das neueste Gesetz, auf welches man sich berufen konnte, ist das vom . . . , das sich auf die jetzige Sache bezieht und befiehlt, alle die darin verdächtig sind, anzuzeigen. Dieses Gesetz kann aber nicht zum Nachtheile meines Clienten angewandt werden.

Ueber die Stelle in Moreaus Briefe an den ersten Consul, wo jener sich selbst als schuldig zu erklären scheint, bediente Herr Bonnet sich der bereits gemeldeten Wendung seines Clienten, der sich zu große Vorstellungen von der Großmuth des ersten Consuls mache, als daß er glauben kön-

könnte, daß dieser zutrauensvolle Brief zur Grundlage einer Anklage gegen ihn absichtlich gelegt seyn könne.

Zuletzt leugnete Herr Bonnet, daß diesmal eine Verschwörung vorhanden gewesen sey. Wo ist; rief er aus, der Mittelpunct? wo der Anführer? wo sind die Depots für Ammunition u. s. w.? Ich sehe nichts von allem diesen! Meinem Clienten kann es wenigstens nicht zur Last gelegt werden, an diesem Complotte Theil genommen zu haben, wenn ja eins existirte. Seine Klugheit und sein stets gleichmüthiges Betragen zeugen für ihn, daß er sich nicht so tief herabwürdigen werde.

Die folgende Sitzung am 9. d. begann um 7 Uhr Morgens. Die Richter thaten noch verschiedene Fragen an die Angeklagten, und erklärten dann die Debatten für geschlossen.

Um halb 9 Uhr zogen sie sich zurück, um zu berathschlagen. Diese Berathschlagungen dauerten 20 Stunden, und heute Morgens um 3 Uhr erfolgte endlich das Urtheil. Durch dasselbe werden folgende Angeklagten zum Tode verurtheilt: Georges Cadoudal, Bouvet de Lozier, Russillon, Rochelle, Ludw. Ducorps, Ludw. Picot, Lajolais. Mich. Roger, Coster St. Victor, Deville, Armand Gaillard, Joyaux de Villeneuve, Burban, Lemercier, Cadoudal, Meville, Armand Polignac, Karl d'Hozier, Lelan und Riviere.

Folgende Angeklagten sind zu zweyjährigem Gefängnisse verurtheilt: Julius Polignac, Lerydan, Victor Moreau, Rolland und Marie Hisay.

Entl

Entlassen sind worden: Cuchery, der Abbe David, Herve, Rubin, Lagrimaudaiere, Lenoble, Noel, Ducorps, Datry, Even, Troche Vater und Sohn, Denand und dessen Frau, Verdet und dessen Frau, Spin, Dubuisson und dessen Frau, Caron, Gallais u. dessen Frau, Monnier und dessen Frau.

Letztere wurden sogleich in Freyheit gesetzt, mit Ausnahme von Denand und dessen Frau, Verdet, Dubuisson und dessen Frau, die, als Uebertreter des Gesetzes wegen Beherbergung der Verschwörer, vor das Zuchtpolizeygericht verwiesen wurden.

Paris, vom 14 Juni. Am verflossenen Montage den 11ten Juni ging Mlle. Lajolais, ein Kind von 14. Jahren, selbst zu der Fürstin Ludwig Bonaparte's k. H. ihre Verzweiflung in die Arme dieser Fürstin zu übergeben, da ihr Vater durch das Urtheil des peinlichen Gerichts zum Tode verurtheilt, ihre Mutter in Gefangenschaft, sich selbst ohne Freunde, ohne Rathgeber sehe. Die Fürstin empfing sie mit der nämlichen Güte, von welcher ihr die Kaiserin ihre Mutter, so rührende Beyspiele gibt. Sie führte sie auf die Stelle nach St. Cloud. Die naive Fürbitte der jungen Lajolais haben die Gnade ihres Vaters erhalten.

Neueste Nachrichten.

Es ist in der Welt nichts so böse, das, unter Gottes Leitung, nicht zu etwas gut wäre. Die Grausamkeiten, welche die Schwarzen in St. Domingo verüben, haben auf die Engländer starken Eindruck gemacht. Sie besorgen die Schwarzen, welche ihnen in ihren Colonien, als Sclaven dienen, möchten mit ihnen eben so verfahren, zumahl, wenn sie sie, durch den Sclavenhandel, immer mehr verstärkten. Herr Wilberforce, der schon mehrere Jahre auf Abschaffung des Sclavenhandels gedrungen hat, ohne dadurch etwas zu bewirken, hat nun die Freude zu sehen, daß sein Vorschlag angenommen wird. Wirklich hat die Mehrheit der Stimmen im Parlemente für die Abschaffung dieses schändlichen Handels entschieden. Sobald England diesem Handel entsagt hat, wird Dännemark seinem Beyspiele folgen. Der liebe Gott gebe seinen Segen dazu! Die auf der Insel Corfu angekommnen Russischen Land und Seetruppen, werden auf Russisch Kayserl. Kosten verpflegt, nur die Hälfte des Solds dieser Truppen soll von der 7 Insel Republik getragen werden. Der Kayser der Franzosen hat von denen, die man beschuldigte, daß sie sich gegen ihn verschworen hätten, sieben begnadigt. Man versichert ganz gewiß, daß der Kayser der Franzosen nächstens an die Küste kommen werde, um die Ausrüstung der Flotten zu besehen. Dieß hält man für ein Zeichen, daß die Ueberfahrt nach England nächstens vor sich gehen werde. Der Preußische Gesandte in Paris hat sein neues Creditiv bereits erhalten.

Schreiben aus London, vom 12 Juni.
Kaum ist ein Ministerium zusammen gebracht, als man schon wieder fürchtet, daß es einem andern Platz machen dürfte, wenn die Opposition durchdringen sollte. Herrn Pitts neuer Vorschlag zur Recrutirung ist zweymal stark debattirt worden; das erstemal waren 181 Stimmen wider den Vorschlag und dafür 221, so daß der Minister nur eine Mehrheit von 40 Stimmen hatte, welches man für eine schlimme Vorbedeutung hielt. Gestern, als in der zweyten Debatte, hatte er zwar eine Mehrheit von 50 Stimmen, aber die dritte und letzte Debatte, welche auf künftigen Donnerstag angesetzt ist, muß erst entscheiden, ob Herrn Pitts neuer Vorschlag durchgehen und folglich, ob er eine ansehnliche, das heißt, eine wenigstens aus der Hälfte der Mitglieder bestehende Mehrheit aufstellen kann, oder nicht? Im Verneinungsfalle macht man sich Rechnung, daß ein neues Ministerium ans Ruder kommen werde.

Hr. Livingston reiste am Freytage wieder aus London ab. Man sagt, der Paß, welchen er gefordert, sey ihm viel früher zugeschickt worden, als er gewünscht hätte: daher sich auch ein Gerücht verbreitet hat, als hätte ihm die Regierung den Befehl einer schleunigen Abreise zugefertigt: allein dieß hat gar keinen Grund. Allerdings sagte man, daß er bis auf das Ende dieses Monats hier bleiben würde. Er hat nicht nur bey Herrn Fox, sondern auch bey Sir W. Pulteney und Sir Francies Baring gespeißt; doch versichert man, daß seine Sendung sich lediglich auf die ansehnlichen Gelder bezogen habe,

welche Amerika hier aufnehmen muß, um Frank-reich damit zu befriedigen. Sir William Pulte-ney hat große Besitzungen in Kentucky, und Sir Francis Baring ist Agent für die Bezah-lung der amerikanischen Dividenden. Bey alle dem hört man nicht auf, der Reise des Herrn Livingston hierher geheime Absichten unterzulegen. Er soll hierher gekommen seyn, um dem Herrn Fox Umstände zu eröffnen, welche dieser für gut hielt, dem Minister mitzutheilen. Bonaparte soll bereit seyn, nicht auf Malta zu bestehen, wenn wir die neue kaiserliche Regierung aner-kennen wollen. Allein, dieß ist ein unwahrschein-liches Gerücht; denn man glaubt, unser Cabi-net werde im mindesten nicht anstehen, mit dem französischen Kaiser eben so gut als mit dem er-sten Consul zu unterhandeln, so bald es voraus-sehen kann, daß ein Friede von längerer Dauer, als der letztere, gemacht werden könne.

Der hiesige russische Gesandte, Graf v. Wo-ronzoff, hat einen Curier mit dem Befehle er-halten, einstweilen noch in England zu blei-ben.

Der König fährt alle Abende mit der Köni-gin und den Prinzessinnen spatzieren, und scheint sich mit der zunehmenden Wärme zu bessern. Man behauptet nun, Se. Majestät werde bald nach Weymouth gehen, weil ihm das dortige Seebad allezeit von großem Nutzen gewesen ist.

Die Conferenzen des russischen Gesandten mit dem Minister der auswärdigen Angelegenheiten halten an. Jedoch glaubt man nicht, daß Ruß-land ohne dringendere Ursache, als es jetzt hat, gemeine Sache wider Frankreich mit uns ma-

chen

chen werde. Vielmehr schmeicheln sich viele Leute mit einem baldigen Frieden, und man muß gestehen, daß mehrere Umstände in England diese Hoffnung unterstützen.

Die Rüstung nach dem Cap ist nicht aufgegeben, aber sie wird nicht so statt haben, wie sie in den Zeitungen angegeben wird. Vermuthlich ist schon eine erforderliche Macht dahin abgegangen.

Admiral Cornwallis ist mit zwey Linienschiffen aus Plymouth verstärkt worden, weil die Brester Flotte Neigung bewiesen hat, auszulaufen.

Am Sonntage gingen Depeschen von Lord Nelson aus dem mittelländischen Meere ein.

Ein Officier aus Lord Nelsons Flotte schreibt unter dem 17ten April; nahe vor Toulon nahm die Fregatte Amazone eine Brigg, mit Korn beladen, fast innerhalb Schußweite von drey Fregatten und den Batterien. Dieß ärgerte sie so, daß vier bis fünf Fregatten und ein Linienschiff über Sepete hinaus liefen, da aber der Donegal und etliche andere von unsern Schiffen nahe lagen, so wollte der Feind keinen Versuch weiter wagen, um die Prise der Amazone wieder zu nehmen. Indeß lichteten noch drey andere Schiffe die Anker, gingen aber alle noch vor Nacht zurück. Drey Fregatten befanden sich in Schußweite vor der Amazone, aber feuerten nicht. Der Capit. Parker nahm die Brigg auf eine sehr gute Art, und verdient Lob wegen der Standhaftigkeit, die er bewies, als die feindlichen Schiffe herauskamen. Wir haben in der ganzen Flotte keinen Kranken. Lord Nelson klagt zwar

über seine Augen und hat einen Husten, ist aber sonst sehr wohl auf. Die Flotte wird überflüssig mit Lebensmitteln aus Malta versorgt, so, daß sie den Verlust des Hindostan nicht sehr empfinden wird.

Gestern früh hatte der Lord Canzler eine Audienz beym Könige.

Gestern hatte der dänische, spanische und portugisische Gesandte lange Unterredungen mit dem Minister der auswärtigen Angelegenheiten.

Am letzten Sonnabend war abermals ein zahlreiches Gastmal beym Prinzen von Wallis für die Oppositionisten. Vor der Tafel wurde über Staatssachen geredet, und Se. königl. Hoheit hielten eine Rede darüber an die Anwesenden. Nach Aufhebung der Tafel wurde des Königs Gesundheit wie gewöhnlich getrunken.

Nach den letzten Berichten aus Indien hat Admiral Rainier in Bombay einlaufen müssen, weil ihm eine Folge heftiger Stürme dazu genöthigt hat. Von dem Admiral Linois hat man weiter nichts vernommen.

Eine Zeitung aus Newyork aus der Mitte des Mays enthält folgendes: „Der Capitain Hodge, welcher in Newbury Port aus Capstadt in St. Domingo angelangt ist, meldet, daß eine Woche, ehe er von dort absegelte, ein Streit zwischen General Christophe und dem Capitain einer englischen Fregatte entstand. Der Lieutenant der Fregatte suchte mit etlichen Matrosen in der Nacht einige französische Einwohner heimlich an Bord zu nehmen. Die Schwarzen merkten es, und versammelten sich in großer Anzahl unter Christoph's Anführung, welcher dem eng-

lis

lischen Lieutenant das Seitengewehr abnahm. Dies wurde zwar am folgenden Morgen wieder an das Schiff geschickt, aber der Capitain der Fregatte weigerte sich es anzunehmen, und wollte auch dem Boote nicht erlauben an der Fregatte zu liegen. Es wurde eine Friedensflagge ans Land geschickt und Genugthuung gefordert. Mittlerweile legte sich die Fregatte vor Capstadt, steckte ein Signal der Feindseligkeit auf, und war bereit im erforderlichen Falle die Stadt zu beschießen. Doch erhielt der englische Capitain Genugthuung, und mußte drey Tage nachher den Ort verlassen."

Parlements-Nachrichten. Am Dinstage wurden wieder mehrere Gründe gegen und für den Sclavenhandel vorgebracht. Herr Fuller sagte, Dessalines und Nordamerika würden diesen Handel führen, wenn England ihn abgäbe. Die Absendung unserer Missethäter nach Botany Bay sey eine Art von Sclavenhandel; die afrikanischen Staaten hätten dasselbe Recht, sich auf gleiche Weise ihrer Uebelthäter zu entledigen. Die, welche wider diesen Handel sprächen, wären Feinde der englischen Größe. Herr Fancis legte das Nichtige in diesen Gründen zu Tage. Kein Staat dürfte schärfer strafen, als die Verbrechen der Bürger es verdienten. Nach Mungo Park hätten die Afrikaner einen Abscheu vor dem Verkaufe ihrer Personen. Und außerdem dürfe man auch niemanden wider seinen Willen glücklich machen. — Doch Herr Wilberforce selbst schlug vollends alle Scheingründe in die Flucht. (Auf Herrn Wilberforce Anfrage, ob die Bill committiert werden sollte oder

nicht, waren 79 dafür und 20 dawider. Mehrheit 59.) Er trug nun darauf an, daß der Sclavenhandel nicht länger als bis auf den 1sten Januar 1805 dauern sollte; nur diejenigen Capitains sollten ihre Ladungen nach dieser Zeit landen dürfen, welche beweisen könnten, daß ihr Schiff vor dem 1sten August 1804 aus England abgesegelt wäre. Herr Pitt bezeigte sich willig, daß diejenigen Pflanzer, welche unmittelbar durch die Verfügung leiden möchten, eine Entschädigung erhalten sollten. — Herrn Pitts Vertheidigungsbill wurde gestern abermals bestritten, aber künftigen Montag wird die Hauptdebatte darüber seyn. Die Opposition wird dann, dem Gerüchte nach, sehr furchtbar seyn und eine äußerst unbedeutende Mehrheit lassen.

Paris, vom 17. Juni. Die am 10. d. durch den peinlichen Gerichtshof zum Tode Verurtheilten, seitdem aber nach und nach von dem Kaiser begnadigten Personen sind gestern aus der Konziergerie wieder nach dem Tempel gebracht worden. Das Gerücht erhält sich, daß sie künftigen 14. Juli ihre völlige Freyheit wieder erhalten dürften.

Der amerikanische Gesandte bey unserer Regierung, Hr. Lewingston, der vor kurzem nach London gegangen war, und dessen dortige Erscheinung Friedensgerüchte veranlaßt hatte, ist von dieser Reise hier wieder eingetroffen.

Gestern hat sich der Senat, unter dem Vorsitze des Reichserzkanzlers, versammelt, und zur Ernennung der Senatorialkommission für die Preßfreyheit zu schreiten.

Pa-

Paris, vom 26. Jun. Zu Anfang der verflossenen Woche sind 8 der zum Tode verurtheilten in das Bicetre versetzt worden. Von 12, welche in der Conciergerie verblieben, haben 8 Gnade erhalten, und sind letzteren Freytag in den Tempel gebracht worden. Die vier andern, namentlich: Georges, Lemercier, Lelan Cadoudal sind am Samstage nach dem Bicetre transportirt worden.

Man erwartet zu Paris mehrere russische Edelleute.

Man schreibt von Gent, daß das Kriminalgericht des Scheldedepartements den 13. d. M. die Verhandlungen eines sehr wichtigen betrügerischen Bankerots unternommen habe, bey welchem mehr als 60 Zeugen werden angehört werden.

Semlin, vom 6. Jun. Am 3. d. rückten die Türken mit 1000 Mann aus Belgard, die Insurgenten stellten sich auf eine Anhöhe und erwarteten den Angriff, von beyden Theilen ward viel, aber ohne Erfolg gefeuert; endlich zogen sich die Türken wieder in die Stadt zurück.

Bey der Uebergabe von Posarevze, haben die dortigen Türken 115000 Piaster bezahlen, auch noch besonders jedem Manne der Belagerer 1 Dukaten geben müssen. Semendria ist dem Fall nahe und unterhält indessen die Belagerer noch mit Kapitulationsvorschlägen.

Neu

Neueste Nachrichten.

Die Schwarzen in St. Domingo sind also frey von ihren Europäischen Beherrschern, die sie sämmtlich ermordet haben. Noch sind sie aber nicht frey von der Herrschaft ihrer Begierden, die sie das plagen, als ihre vorigen Beherrscher. So plagt sie die Faulheit. Da sie niemand mehr zur Arbeit zwingt, so wollen sie auch nichts mehr thun, lassen Gärten und Aecker verwildern, und fangen deßwegen schon an Noth zu leiden. Ferner plagt sie der Hochmuth und die Habsucht. Die Engländer boten ihnen einen Vergleich an. Da forderte der schwarze Regent von ihnen zum Anbieße 1 Million Pf. Schießpulver 50000 Flinten, 500000 Säbel für das Fußvolk und 5000 für die Reuterey, wie auch 50 Fässer Flintensteine. Die Engländer zogen ab, und überlassen sie nun ihrem Schicksale. Ein dänisches Fahrzeug, das ihnen in die Hände fiel, plünderten sie, und ermordeten die Mannschaft. Die Engländer haben mit dem Anführer der Maratten Scindia, und mit dem Rajah von Berar Frieden geschlossen, und dadurch wieder große Vortheile erlangt. Sidney Smith hat sein Commando niedergelegt. Das Cassationstribunal hat das Todesurtheil über Georges bestätigt.

Paris, vom 26. Jun. Vorgestern Nacht wurden 12 der in dem Verschwörungsprocess zum Tode Verurtheilten, nämlich Georges Cadoudal, Picot, Roger, Coster, Deville, Joyaux, Burban, Lemercier, Cadoudal, Lelan, Merille und Louis Ducorps, unter einer Eskorte von Gensdarmes, aus dem Bicetre wieder nach der Conciergerie gebracht. Gestern in aller Frühe langten die bekannten 8 kaiserlichen Begnadigungsbriefe bey dem peinlichen Gerichtshofe an, der hierauf sogleich obigen 12 Verurtheilten die Bestätigung seines Spruchs durch das Kassationstribunal bekannt machen ließ. Sämmtliche Verurtheilten verlangten nun Beichtväter. George warf sich vor dem seinigen auf die Knie nieder und hörte lange seine Ermahnungen und Tröstungen an. Um 11 Uhr ohngefähr bestiegen diese Verurtheilten, von ihren Beichtvätern begleitet, drey Karren. Gegen Mittag kamen sie auf dem Gerichtplatz an, wo die Hinrichtung sogleich vor sich ging. Die Guillotine war bey dem Partapet, in der Nähe des Flusses, aufgerichtet, so daß sie von allen Seiten, in ziemlicher Entfernung, gesehen werden konnte. Das Haupt von Georges fiel zuerst. Derselbe zeigte viel kaltes Blut. Ein besonderer Umstand hat um ohngefähr eine Viertelstunde die zweyte Hinrichtung verzögert; zwey der Verurtheilten nämlich, Louis Ducorps und Lemercier, begehrten auf das Stadthaus geführt zu werden, um dort noch verschiedene Erklärungen zu machen; ihr Begehren wurde bewilligt, worauf sie an das Schaffot zurückgeführt wurden. Verschiedene der Verurtheilten umarmten, ehe sie starben

ihre Beichtväter; einige schrien, im Augenblicke der Hinrichtung: es lebe der König!

Paris, vom 28. Juni. Der heutige Moniteur enthält unter dem Artikel Ostende vom 24. Juni. folgendes:

„Eine Division der batavischen Flotte, welche sich von Holland nach Vliessingen begeben wollte, wurde von einer starken eng. Division, welche aus 11 Schiffen bestand, worunter mehrere von 2 Verdecken waren, angegriffen; die Feinde konnten die Flotte nicht trennen, sie kam in gutem Zustande zu Ostende an. Das Feuer war von beyden Seiten sehr lebhaft. Unsere mobile Artillerie war in dem Falle sich auszeichnen, und gute Dienste leisten zu können. Wir hatten 10 bis 12 Todte oder Verwundete. Der Verlust des Feindes war beträchtlich.

Regensbug, vom 26. Juni. Man lieset hier jetzt die Abschrift der Note, welche der russ. Geschäftsträger zu Paris, Hr. von Oubril, bey Gelegenheit des Vorfalls zu Ettenheim dem franz. Minister übergeben hat. Sie lautet also; „Zufolge der Befehle, welche der unterzeichnete Charge d'Affaires Sr. kais. Maj. aller Reussen von seinem Hofe erhalten hat, eilet er, das Ministerium der franz. Republik zu benachrichtigen, daß sein durchlaucht. Herr mit eben so viel Verwunderung als Betrübniß die zu Ettenheim vorgefallene Begebenheit, dieselbige begleitenden Umstände und das darauf erfolgte traurige Resultat erfahren habe. Das Bedauern des Kaisers hierüber ist desto lebhafter, da Er in den Staaten des Kurfürsten von Baden statt gehabte Infraction mit den Grundsätzen der Billigkeit und Ge-

rechs

rechtigkeit nicht vereinbaren kann, welche von den Nationen als heilig gehalten werden, und der Grundpfeiler ihrer gegenseitigen Verhältnisse sind. Se. Kais. Maj. finden darin leider eine Verletzung des Völkrechts, und eines neutralen Territoriums; welche wenigstens eben so willkührlich als offenbar ist; eine Verletzung, deren Folgen schwerlich zu berechnen sind, und welche, wenn man sie als erlaubt ansehen sollte, die Sicherheit und Unabhängigkeit der souveränen Staaten völlig aufheben würde. Wenn das deutsche Reich nach den erlittenen Unfällen, welche dasselbe die Nothwendigkeit von einiger Ruhe und Stille so sehr empfinden ließen, noch für die Integrität seines Territoriums in Furcht seyn müßte, konnte man erwarten, daß dieses von Seiten eines Gouvernements herrühren würde, welches sich die Mühe genommen, seine Ruhe zu sichern, und sich die Pflicht aufgelegt hatte, die Dauer derselben zu verbürgen? Alle diese Betrachtungen haben den Kaiser nicht erlaubt, die unerwartete Begebenheit, welche ganz Deutschland in Bestürzung versetzt hat, mit Stillschweigen zu übergehen. Se. kais. Maj. haben es für Ihre Pflicht gehalten, als Friedens-Garant und Vermittler den Reichsständen zu erkennen zu geben, auf welche Art Sie ein Betragen ansehen, welches ihre Sicherheit und Unabhängigkeit in Gefahr setzt. Der russ. Resident zu Regensburg hat den Befehl erhalten, zu diesem Ende dem Reichstage eine Note zukommen zu lassen, und ihm und dem Reichsoberhaupte die Nothwendigkeit vorzustellen, bey der franz. Regierung wieder die Verletzung des deutschen Territoriums zu re-

clamiren. Se. kais. Maj. halten es jedenfalls für Ihre Pflicht, durch Unterzeichneten dem franz. Gouvernement directe eben diese Gesinnung zu erkennen zu geben, da Höchstdieselben versichert sind, daß der erste Consul eilen werde, den billigen Reclamationen des deutschen Staatskörpers Gehör zu geben, und die dringende Nothwendigkeit empfinden werde, die kräftigsten Maaßregeln anzuwenden, um alle Regierungen über die Furcht, die er ihnen verursacht hat, zu beruhigen, und in Europa eine Ordnung von Dingen aufhören zu lassen, die für ihre Sicherheit und ihre künftige Unabhängigkeit, welche ihnen unstreitig zukommt, zu beunruhigend ist. Der Unterzeichnete erfüllt hiermit die Befehle seines durchlaucht. Herrn, und ergreift diese Gelegenheit, dem B. Minister der auswärtigen Verhältnisse die Versicherung seiner hohen Achtung darzubringen.

Unterz. v. Dubril.

Mayland, vom 21. Jun. Nach einer hiesigen Zeitung hat der Kaiser von Rußland allen seinen Residenten in Italien und Deutschland befohlen, den franz. Emigrirten, die sich auf russischem Gebiete niederlassen wollen, Schutz und Beystand zu geben. — Die Engländer haben gegenwärtig nur 2 Schiffe zu Maltha, alle übrigen sind auf erhaltenen Befehl sogleich zur Nelsonschen Flotte abgesegelt. — Zu Venedig wollten die Engländer mit verschiedenen Kaufleuten Lieferungs-Contracte wegen Lebensmitteln abschließen, die dortige östreich. Regierung hat solches aber verhindert.

Petersburg, vom 8. Jun. Der franz. Gesandte, der Gen. Hedouille, ist heute früh mit Urlaub von seinen Posten abgereiset und hat den

Le-

Legationssekretär Reyneval als Geschäftsträger zurückgelassen.

Schreiben aus Hannover, vom 26 Jun. Vorgestern früh um 6 Uhr wurden zur Ankündigung des Festes der Gelangung Napoleons zur erblichen Kaiserwürde die Kanonen abgefeuert. Zwar hatte das große Manoeuvre in der Aue nicht statt, allein die Wachparade, bey welcher sich, außer dem Reichsmarschall Bernadotte, &c. Generals einfanden, war sehenswerth. Kurz vor dem Ende der Parade übergab der Reichsmarschall einem Unterofficier vom 94sten Infanterie-Regiment einen Ehrensäbel, und zwey Grenadiers Ehrenflinten, eigenhändig, wegen ihrer am Rhein bewiesenen vorzüglichen Tapferkeit, wobey er zugleich an jeden eine kurze Anrede hielt. Diese drey Soldaten marschirten, als die Truppen abzogen, von den übrigen abgesondert, und wurden nachher noch bewirthet. Hierauf marschirte das Militair nach der Gegend der katholischen Kirche, wo ein Theil der Infanterie die dahin führenden Straßen besetzte. Bald darauf erschien die sämmtliche Generalität, die Mitglieder der Executiv-Commission des Landes-Deputations-Collegii, die Dicasterien und sämmtliche anwesende Officiers, bey deren Eintritte in die Kirche eine Salve von 20 Kanonenschüssen ertönte. Aussen an der Kirche über der Thür las man in blauem Felde, mit goldenen Buchstaben, die Worte: Vive Napoleon Bonaparte, Empereur des Francais, (Es lebe Napoleon Bonaparte, Kaiser der Franzosen), von zwey Blättern Kränzen umgeben. Inwendig war die Kirche, aus der man vorher alle Betstüle und Bänke weggenommen,

ren, mit Blumen bestreut und sonst gut verziert. Auf dem hohen Chore standen rechts 12 Stühle für die Generalität, links für die Landes-Collegia, und weiter unten zu beyden Seiten für die Officiers. Während der Messe und des Te Deum geschah die zweyte Salve aus den Kanonen. Es war ein grosser Theil der Infanterie mit zwey Fahnen in der Kirche zugegen. Beym Schlusse des Gottesdienstes, wo die Gemahlin des Generals Kellerman, von einem Generaladjutanten geführt, bey der Generalität und den Staatsbeamten eine milde Beysteuer für die Armen sammelte, welche sehr reichlich ausfiel, wurde das Geschütz zum drittenmahl abgefeuert. Um zwey Uhr war französisches und deutsches Schauspiel, wovon die Einnahme gleichfalls für die Armen bestimmt war. Abends wurde im Palais des Reichsmarschalls ein grosses Concert gegeben, wozu Einlaß Charten vertheilt wurden. Um 9 Uhr nahm die Erleuchtung der Stadt ihren Anfang, welche auf ergangenen hohen Befehl an die Executiv-Comission, von den Stadtobrigkeiten, der Bürgerschaft zwey Tage vorher angedeutet worden war. Jeder Untdrofficier erhielt an diesem Tage 20 Sous und jeder Soldat 10 Sous. Obgleich die Witterung an der vorhergehenden Tagen, und selbst noch vorgestern früh, stürmisch und veränderlich war, so entwölkte sich doch gegen 10 Uhr des Morgens der Himmel ganz, und Luft blieb heiter, still und warm.

Es heißt jetzt wieder, daß bey Lüneburg einige tausend Mann ein Lager beziehen sollen.

Der Garten-Direction zu Herrenhausen war vorgestern befohlen, 40 Ellen Guirlanden von

Blät-

Blättern und Blumen zu den Dekorationen zu liefern.

Die französische Regierung hat den gesammten Vorrath des hiesigen Landesherrlichen Jagdgeräthts, welcher von vielem Werthe ist, requirirt.

Wien, vom 23. Jun. Der Erzherzog Karl ertheilte am 20. d. als er den letzten Akt als Hoch und Deutschmeister in der Kirche des deutschen Hauses verrichtete, dem Baron von Münchhausen die Balley Sachsen.

Sollte es zwischen Rußland und Frankreich zum Krieg kommen, so würde das Theater desselben vermuthlich nach Italien und Hannover kommen. Der franz. Minister, Talleyrand soll erklärt haben, daß Frankreich alle Länder als feindlich betrachten werde, durch welche den russischen Truppen der Durchzug gestattet würde. Es braucht große Vorsicht, um die vollkommene Neutralität zu erhalten.

Venedig, vom 10. Jun. Man bemerkt seit einiger Zeit eine gewisse Stagnation in der päbstlichen Kanzley. Man spricht von der Resignation des Pabstes und von der Erwählung des Cardinals Fäsch zu seinem Nachfolger.

Neueste Nachrichten.

Der General Moreau ist aus dem Tempel, unter einer starken Bedeckung von Reuterey, abgeführt worden, und wird, wie man allgemein versichert, nach den vereinigten Staaten in Amerika abreisen. Alle seine, in Frankreich gelegene, Güter wird er verkaufen. Die Holländer haben nun auch ihr Surinam verlohren, welches ihnen durch die Engländer ist entrissen worden. Der König in England, dessen Gesundheitsumstände bisher sehr mißlich waren, befindet sich jetzt besser. Dgezzar Pascha, Statthalter von Akre, Damas und Jaffa, der sich dadurch berühmt gemacht hat, daß er seinen Unterthanen, wenn sie etwas nicht nach seinem Kopfe machten, sogleich Nasen und Ohren abschneiden ließ, ist nun auch mit dem Tode abgegangen. Der Präfecturrath Jakobi zu Aachen ist von der Regierung zum Präsidenten des General Consistoriums, der Augsburgischen Confession, in den Departements, Rör, Rhein und Mosel, ernannt worden. Sein jährliches Gehalt soll auf 10,000 Fr. bestimmt worden seyn. Unter der Zeit, da wir Thüringer so sehr im Junius nach Regen seufzten, sind die Lausitzer und Schlesier vom Regen beynahe ersäuft worden. Alle Flüsse traten aus ihren Ufern, und richteten unermeßlichen Schaden an. In Sagan sind auf 200 Menschen ums Leben gekommen. Mehrere hatten sich auf Eichen und Linden geflüchtet; aber die Bäume wurden mit fortgerissen, und die Unglücklichen endigten ihr Leben im Wasser. Bey dem Eintritte der Ueberschwemmung will man Stöße von einem Erdbeben verspürt haben.

[illegible] Paris, vom 27 Junius. Unsere Blätter führen von der Hinrichtung der am Verschwörern noch einige Umstände an. Sie erfolgte vorgestern durch die Guillotine auf dem Schaffotte, welches bey dem an der Seine belegenen Platze errichtet war. Da die Stunde der Execution vorher bekannt geworden war, so hatte sich eine unglaubliche Menge von Zuschauern auf dem Platze versammelt. Joyand und Deville wendeten sich, nachdem sie das Schaffot bestiegen hatten, gegen das Hotel de Ville und riefen: es lebe der König! Von den bey der Hinrichtung anwesenden Soldaten wurde dieses Geschrey aber beantwortet: es lebe der Kaiser! Als Coster von dem Karren gestiegen war, trat er zu Georges und umarmte ihn, nebst 5 oder 6 der übrigen zum Tode Verurtheilten. Jeder von den letztern umarmte seinen Beichtvater auf dem Blutgerüste und küßte das Crucifix, ehe er seinen Kopf unter das Messer legte. Keiner von den Verurtheilten trug den rothen Mantel. Als die kaiserl. Begnadigungsbriefe vom Greffier in der öffentlichen Sitzung des Criminalgerichts vorgelesen wurden, standen die 8 Begnadigten, der Vorschrift gemäß, mit entblößten Häuptern auf einer Bank.

Paris, vom 29 Junius. Im Anfange der nächsten Woche begeben sich Se. kaiserl. Majestät nach Boulogne, und es heißt, daß sie einige Wochen von der Residenz entfernt seyn werden. Da diese Reise bloß militairische Bewegungen zur Absicht hat, so wird die Kaiserin ihren Gemahl nicht begleiten, sondern, wie es heißt, ins Bad nach Spaa reisen.

Der Minister der auswärtigen Verhältnisse wird die Bade-Kur zu Bourbon, während der Abwesenheit Sr. kaiserl. Majestät gebrauchen.

Man sagt, daß in einem neulich gehaltenen Staatsrathe die Krönung bis zum nächsten May ausgesetzt sey. Diese Verzögerung ist wahrscheinlich die Ursache, daß die mayländischen Deputirten welche die italiänische Krönungs-Krone überbringen sollte, ihre Reise einstweilen eingestellt haben.

Wie es heißt, so werden Se. kaiserl. Majestät ihre Thronbesteigung den fremden Mächten durch außerordentliche Botschafter anzeigen lassen, und alsdann von den verschiedenen Mächten durch außerordentliche Botschafter wiederum complimentirt werden.

Am Sonntage soll große Revüe gehalten werden. Diejenigen Herren Gesandten, welche ihre neuen Creditive erhalten haben, werden alsdann zur Audienz vorgelassen werden. Die Zahl derselben kann aber noch nicht groß seyn, weil bey weitem nicht alle dieselben bekommen haben. Der römisch kaiserl. Botschafter, Graf von Cobenzl, hatte das seinige vorgestern noch nicht erhalten.

General Moreau hatte sich ganz darauf gefaßt gemacht, seine zweyjährige Gefängnißstrafe im Temple zu überstehen, er hatte schon den Tapezierer zur Meublirung eines Zimmers kommen lassen, und alle andere Einrichtungen zur Bequemlichkeit, und zur angenehmen Unterhaltung getroffen, wie z. B., daß er seine Bibliothek aus Grosbois kommen ließ, als ihm auf einmal angezeigt ward, daß er über Spanien nach den vereinigten Staaten Amerikas geführt werden

sollte. Die Abreise erfolgte unmittelbar nachher. In einem zweysitzigen Wagen ward er mit der größten Eilfertigkeit aus Paris geführt. Sein Kammerdiener folgte ihm, wie schon ist gemeldet worden, und neben ihm saß zu seiner Begleitung der Gendarmes-Officier Henry, der auch bey seiner Arrestation zugegen war. In Arpajou, einige Posten von Paris, war der Wagen gebrochen; allein es kam eine viersitzige Kutsche mit Officieren nachgefahren, und in diese ward Moreau mit seinen 2 Begleitern gesetzt, und man rollte weiter. Bis hierher waren auch 3 Curiere vorausgeritten. Man hat Briefe von Moreau, und weiß, daß er schon weit von Paris entfernt ist, und auf der Straße nach Spanien sich befindet. Sein Wagen war aber zum zweytenmale gebrochen.

Einige Stunden vor der Abfahrt ließ der Großrichter Madame Moreau kommen, und fragte sie, ob sie ihrem Gemahle, der aber Tag und Nacht bis zur Gränze reisen müßte, folgen könne? Das kann ich in meiner Lage (Madame Moreau ist im siebenten Monate ihrer Schwangerschaft) unmöglich, antwortete sie; allein ich werde ihm in kleinern Tagreisen folgen. Und sechs und dreyßig Stunden nachher machte sie sich wirklich auf den Weg.

Der verdienstvolle und ehrwürdige Herr Pfeffel, ehemaliger Publicist im Depart. der auswärtigen Angelegenheiten, und Vater des bisherigen chur-bayerischen Geschäftsträgers in London, hat gestern das Diplom als Mitglied der Ehren-Legion erhalten. S. Caferelli, Staats-

 rath

rath und Marine-Präfect zu Brest, ist zum Groß-Officier derselben Legion ernannt worden.

Se. kaiserl. Majestät haben den G. Girardon und den Vice-Admiral Thevenard, Marine-Präfect zu l'Orient, zu Commandanten von der Ehren-Legion ernannt.

Se. kaiserl. Majestät haben den Predigern der reformirten Kirche erlaubt, in ihren Kirchsprengeln ein schwarzes Kleid von französischem Schnitt den Ueberschlag und einen kurzen Mantel zu tragen.

Ohrenzeugen versichern, daß die beyden Advokaten, Girod und Domanget, und letzterer vorzüglich, sehr stark vor dem Cassationshofe in der Angelegenheit der neulich Hingerichteten gesprochen haben. Herr Domanget forderte das Publikum, und selbst einige anwensende Richter, zu Zeugen auf, ob die Angeklagten und ihre Vertheidiger immer so frey gewesen wären, als sie es billigerweise hätten seyn sollen, und ob nicht der Präsident und der kaiserl. General-Procurator beyde oft unterbrochen hätten?

Die 8 begnadigten Verbrecher sind nach den Orten abgereißt, wo sie gefangen gehalten werden sollen.

Ein schwedischer Büchsenschmidt, mit Enthusiasmus für den General der französischen Armeen in Italien und Aegypten erfüllt, hat seit vier Jahren an einer Rüstung von ganz neuer Art gearbeitet, und sie Sr. kaiserl. Majestät zu Füßen gelegt.

Der General-Director der Musäen, Herr Denon, hat für das Musäum Napoleon einen schönen Kopf des Kaisers Vespasian von Bronze

gekauft. Dieser Kopf ist nach der Beschreibung des großen Antiquitätenkenners, Hrn. Visconti, ganz vorzüglich schön, und ward ohnlängst in der Gegend von Rom ausgegraben.

Se. Majestät der Kaiser haben verschiedene Bisthümer im ehemaligen Piemont wieder besetzt. Das ehemalige Erzbisthum von Turin und die alten Bisthümer von Acqui und Asti sind beybehalten worden. Ehemals hatte Piemont 17 Diöcesen.

Am Mittwoch hatten wir, ohne Gewitter und ohne Regen, eine so schnelle Wetterveränderung, daß der Thermometer des Herrn Chevalier von 1 Uhr Nachmittags bis 10 Uhr Abends um 13 Grad fiel.

Se. kaiserl. Majestät haben den Herrn Hauterive, Divisions-Chef im Ministerio der auswärtigen Verhältnisse, zum Präsidenten des Wahl-Collegiums vom Departement der Ober-Alpen ernannt.

Herr Barthelemy, Notarius zu Marseille, der gefänglich nach Paris gebracht wurde, ist auf Befehl der Regierung wieder in Freyheit gesetzt worden.

Die Engländer kreuzen beständig vor Morlaix. Demohngeachtet laufen die neutralen Schiffe ein.

Es wird nächstens ein Reglement in Betreff der Begräbnisse erscheinen. In Zukunft sollen alle Begräbnisse außerhalb der Städte und Flekken seyn, und Niemand darf in Kirchen, Tempeln oder Capellen beygesetzt werden. Auf diesen Kirchhöfen dürfen Familienbegräbnisse gekauft, Leichensteine mit Inschriften gelegt und Denkmähler errichtet werden. An Oertern, wo Per-

sonen

sonen von verschiedenen Religionen leben, sollen ihnen auch verschiedene Kirchhöfe angewiesen werden. Die Land-Eigenthümer können sich auf ihren Gütern beerdigen lassen. Der Präfect zu Paris will Land außerhalb der Stadt zu Kirchhöfen kaufen. Auf einem derselben soll den Protestanten ein Beerdigungsort angewiesen werden, um sie für den Verlust des ihrigen zu entschädigen, der im Laufe der Revolution für Nationalgut erklärt, und als solches verkauft wurde.

Philadelphia, vom 7 Mai. Eine neulich erschienene Kongreß-Akte bestimmt, daß jedes fremde Schiff, welches in Nordamerika's Häfen einlaufen will, eine Abgabe von 50 Cents von jeder Tonne der Schiffslast entrichten soll. Man glaubt, daß von Seiten der europäischen handelnden Nationen ernsthafte Vorstellungen wider diese neue Belästigung des Handels gemacht werden dürften, da die amerikanischen Schiffe auswärts so vorzüglich begünstigt sind.

Brünn, vom 29 Juni. Noch immer war es in Servien beym Alten, das heißt: die dortigen Insurgenten fuhren fort Belgard zu beängstigen, und die dortigen Türken suchten diese Gäste los zu werden, daher letztere auch am 16. d. M. abermals an 2000 M. stark, meist beritten, aus der Stadt kamen und auf ihre Feinde los gingen, diese waren indessen gefaßt, solche zu empfangen, und trieben sie mit einem Verlust von 36 Todten, worunter ein vornehmer Mann, Achmed Aga, war, der sammt seinem Pferde erschossen wurde, und 60 Verwundeten zurück, auch blieben viele Pferde auf dem Wahlplatze liegen. Jene Türken, welche verwundet wur-

wurden, sind sehr übel dran, weil es in Belgrad an Wundärzten, wenigstens an geschickten Wundärzten fehlt.

Die Griechen wollten eine ganz besondere Nachricht haben: daß nämlich die Einwohner aus dem Gebürge Kakosuli, die bekanntlich durch den Bassa von Janina vor einiger Zeit gezwungen wurden, ihr Land zu verlassen, durch einen ihnen allein bekannten verborgenen Weg zurückgekommen wären, und sich des Landes so wie der Schätze des Bassa, die er in ein dortiges festes Schloß an einem, wie er glaubte, unüberwindlichen Orte gebracht habe, bemächtiget hätten.

Aus Südpreussen, vom 25. Juny. Ein acht Tage lang anhaltender starker Regen, der in verschiedenen Gegenden, vorzüglich bey der Stadt Mieszkowo, Wolkenbrüchen ähnlich war, hat alle Bäche und Flüsse zu solcher Höhe aufgeschwellt, daß sie übergetreten sind und die niedern Gegenden ganz überschwemmt haben. Alle Hoffnung zu einer nur mittelmäßigen Heuerndte ist dahin, und die Saatfelder, vom Wasser überschwemmt, sind ganz ruinirt. Die Wassermasse hat Dämme durchbrochen, Brücken mit fortgerissen und mehrere Mühlen und tief liegende Häuser theils umgestürzt, theils unbewohnbar gemacht. In mehreren Gegenden ist die Passage ganz gehemmt. Der Schade ist gar nicht zu berechnen.

Vermischte Nachrichten

Der König in England ist nun vollkommen wieder genesen, und hat seine Geschäfte wieder angetreten. Die Rüstungen der Franzosen zur Landung in England werden nun immer ernstlicher und die Engländer erwarten sie, und machen zu ihrem Empfange die stärksten Anstalten. Um Johannistage waren in England schwere Gewitter, welche sowohl durch Entzündungen, als durch Regengüsse, großen Schaden anrichteten. Der Antrag des Herrn Wilberforce, den Sclavenhandel abzuschaffen, findet immer mehr Beyfall und wird auch durch Herrn Pitt unterstützt. Die Engländer wollten mit verschiedenen Kaufleuten zu Venedig Lieferungscontracte abschließen; die Regierung hat es aber verhindert. Man sagt die Republik Ragusa, werde mit den Oestreichischen Staaten verbunden werden. In Paris soll eine Missionsgesellschaft errichtet werden, deren Director der Kayser ernennen will. Der Schade, den die letzte Ueberschwemmung in Chursachsen angerichtet hat, wird auf 200000 Rthlr. geschätzt. In der Nachbarschaft von Rostock richten die Heuschrecken große Verwüstungen an; die Bauern und Soldaten sind daher zu ihrer Vertilgung aufgeboten worden. Die Russischen Reisenden vermehren sich in der Türkey sehr, manche von ihnen sollen ganz laut sagen, daß das türkische Reich an Rußland fallen würde. In Frankfurt ist eine Zusammenkunft veranstaltet, in welcher über die Vertheilung der Staatsschulden des alten Churfürstenthums Maynz berathschlaget werden soll.

Schreiben aus London, vom 6. Julius.

Man sagt, die Regierung sey willens, die Sperrung der Elbe aufzuheben, aber bis jetzt verlautet darüber noch nichts Zuverlässiges.

Ueber die Unterhandlung des russischen Hofes mit dem unsrigen erwartet man, daß entweder eine königliche Bothschaft ins Parlement geschickt werden dürfte, oder daß Se. Majestät in Dero Rede beym Schluße der Sitzungen darauf anspielen werde.

Die Blockirgeschwader sind durch die widrigen Winde von der feindlichen Küste vertrieben worden und in Dyngeneß angekommen.

Wir haben nun die Ursache des Gerichts erfahren, daß die französische Flotte in See sey. Es herrschte etliche Tage lang ein dicker Nebel, so daß man die französischen Schiffe nicht sehen konnte. Da man aber dennoch viele Signalschüsse hörte, so muthmaßte man, daß der Feind in See ginge. Da man ferner in London wußte, daß sich viele Truppen in Brest eingeschifft hätten, so glaubt man, der Versuch einer Landung sey vor der Thür. Aber nach Verschwindung des Nebels sah man die ganze franz. Flotte ruhig im Hafen; es waren blos etliche Schiffe auf andere Plätze gegangen.

In Deal ist die Brig Locust mit einem französischen Sergeanten und dem Regimentstambour des 5ten Artillerieregements angekommen; sie waren aus Boulogne entsprungen, und wurden in einem kleinen Fischerboote auf hoher See gefunden. Sie versichern daß 100,000 Mann bey Ambleteuse, Wimereux und rechts und links bey Etaples im Lager stehen, und daß sowohl

in dem Hafen von Boulogne, als außerhalb, tausend platte Boote, Luggers, Brigs und Transportschiffe liegen. Das 26ste Regiment leichter Infanterie liegt hinter Boulogne im Lager, thut aber weiter keine Dienste, als im Hafen und auf den Forts arbeiten. Die Zurüstungen zur Expedition sollen nun vollendet seyn; wenn sie aber abschiffen werden, wissen sie nicht. Wenn unsere Flotte vor Boulogne ist, liegen allezeit etwa 46 Brigs und 76 Luggers unter dem Schutz der französischen Batterien vor Anker.

Die Regierung soll zuverlässige Nachricht bekommen haben, daß der Feind zu gleicher Zeit so viel als möglich in Jersey und Guernsey zu landen suchen will. Nach beyden Inseln gingen am Mittwoch Depeschen ab. Alle Truppen an der französischen Gegenküste von Coutance bis Granville sind die ganze letzte Woche in Bewegung gewesen, und sie haben Verstärkung aus dem Inneren bekommen.

Bey Barbados thun die französischen Caper uns außerordentlichen Schaden.

Nach Briefen, welche ein gutes Haus in der Stadt London erhalten hat, ist ein großes dänisches Schiff, das vermuthlich mit brittischen Waaren beladen war, in dem mittländischen Meere vom Feinde genommen und in Livorno aufgebracht worden. Man glaubt daß dieser Vorfall einige Erörterungen zwischen Dännemark und Frankreich veranlassen werde.

Auf den Gefängniß-Schiffen in dem Hafen von Plymouth sind jetzt 1150 französische und holländische Kriegsgefangene.

General Lake's Antheil an der Beute, welche in dem so eben geendigten Kriege in Indien in Delhi u. s. w. gemacht wurde, beträgt 60,000 Pf. Sterl., welche bereits nach England remittirt worden sind.

Am Freytage kamen in der Bank zehn mit spanischen Thalern beladene Wagen unter starker militärischer Bedeckung an.

Für diese Session ist die Bill wegen Abschaffung des Sclavenhandels im Oberhause leider durchgefallen, wie man aus den Debatten sehen wird.

Am Mittwoch versammelten sich mehrere vornehme Amerikaner in Grove House zu Camberwell, um den Jahrstag der Unabhängigkeit der vereinigten Staaten zu feyern. Es wurden viele Stücke abgefeuert und prächtige Feuerwerke abgebrannt. Unter den Gesundheiten trank man zuerst die Gesundheit unsers geliebten Monarchen. Herr Monro, der amerikanische Gesandte, und Herr Irwing, General-Consul der vereinigten Staaten, waren zugegen.

Ein Brief aus Paris sagt, Herr Livingston sey mit guten Wechseln für 15 Millionen livres tourn. dorthin zurückgekehrt.

Privatbriefe aus Irland berichten leider, daß ein sehr ernsthafter Zwist zu Belturbet in der Grafschaft Cavan zwischen den dortigen Volontairs und etlichen Miliztruppen über religiöse Meynungen entstanden ist. Die Partheyen waren bewaffnet; viele wurden stark mit Bajonetten verwundet und etliche sind daran gestorben. Jedoch haben die öffentlichen Blätter noch nichts hiervon gemeldet.

Dessalines hat sich völlig unabhängig in St. Domingo gemacht und ist Generalgouverneur von St. Domingo auf Lebenszeit. Man glaubt, dieser Umstand werde die Abschaffung des Sclavenhandels erschweren. Andere rathen gerade deswegen zur Abschaffung. Unterm 9ten April hat er folgende Befehle ausgeschrieben:

„Alle Eigenthümer, die Producte zu veräußern haben, sollen erst ein Viertel davon als Territorialabgabe entrichten. Die Erlaubniß, Producte des 1iten Jahres zu verkaufen, soll bloß den Eigenthümern zustehn, welche im 1iten Jahre zur einheimischen Armee gehörten. Die, welche seit der Zeit unter den Franzosen gewohnt haben, sollen nicht die Erzeugnisse dieses Jahrs veräußern dürfen, da ihr Eigenthum zum Besten der einheimischen Armee verfallen ist."

„Maulthiere, Pferde und anderes Vieh der sequestrirten Wohnungen sollen den Verwaltern der Domainen ausgeliefert werden, welche davon an dem Departements-General Bericht zu erstatten haben, der sie auf das vortheilhafteste auf den eingezogenen Gütern zum Anbau vertheilen wird."

„Es ist ausdrücklich jedem Officier verboten, sich mit dem Bau der Landgüter zu befassen."

„Alle Zuckerwerke, die man zuvor den Vorgesetzten des Corps gegeben hatte, sollen den Administratoren der Domainen zurückgeliefert werden."

„Alle Eigenthümer, welche sich bey den Franzosen so lange aufhalten, bis die einheimische Armee von einem Orte Besitz nimmt, sollen

ten alle Produkte ihrer Güter während des 11ten Jahres verwirkt haben."

„Die Departements-Generäle haben dahin zu sehen, daß die Brigade-Generäle an den Fortificationen arbeiten lassen, welche auf den hohen Gebirgen im Innern anbefohlen sind, und die Brigade-Generäle sollen von Zeit zu Zeit sowohl von ihren Verhandlungen, als von dem Fortgange des Baues Bericht erstatten."

„Alle Käufe oder Geschenke beweglicher oder unbeweglicher Sachen, die von Emigranten zu Gunsten von Personen, welche auf der Insel wohnen, gemacht worden sind, habe keine Gültigkeit, vorausgesetzt, daß sie Statt hatten, nachdem die einheimische Armee die Waffen ergriff, um die Franzosen aus Hayti zu vertreiben."

Unterz. Dessalines."

Schreiben aus St. Petersburg, vom 27. Junius. Ihro kaiserl. Majestät haben am zweyten Pfingstfeyertage einen Besuch zu Powlowski abgestattet und sind gestern nach Kamenoi Ostrow, ihrem Lieblingsaufenthalt im Sommer, gezogen. Dies geschahe sonst immer in den ersten Tagen des May's und erregte nun besorgende Muthmaßungen über die jetzigen Conjuncturen, jetzt aber sind diese verschwunden und selbst die vorgehabte Reise Sr. Majestät, nach der Krimm, unterbleibt, wodurch wir die Freude haben unsern geliebten Monarchen täglich zu sehen.

Das große Lustlager, dessen neulich nur obenhin Erwähnung geschah, wird bey Oranienbaum, Kronstadt gegenüber, statt finden. Wie es heißt, soll es schon im August seyn und vier Wochen

dauern

dauern, wozu die dort befindlichen, der Krone gehörigen, Ländereyen unbearbeitet geblieben, wie auch die daran stoßenden oder im Terrein liegenden Privat- und Bauernäcker, die für dieses Jahr vergütet worden sind. Mit dem Land-Manöuvre wird auch ein See-Manöuvre zu gleicher Zeit seyn.

Der Herr Collegienrath von Köhler, Inspector der Alterthümer in der Hermitage, ist auf kaiserl. Kosten auf einer Reise nach der Krimm begriffen, um daselbst Alterthümer auszuforschen und zu untersuchen. Der Landschaftsmahler, Herr Kügelchen, ist mit ihm gereiset.

Man sagt, daß Herr Robertson mit dem Academiker Lomanossow in diesen Tagen die vorhabende Luftreise unternehmen wird. Sie wollen in einem schönen Tage so hoch steigen, wie es ihnen nur irgend möglich seyn wird.

Brünn, vom 6. Jul. Unterm 25. Juni wird uns aus den insurgentischen Bezirken geschrieben: Daß der Vicekommendant von Belgrad, Ali Bey, mit 12 Spahis aus Belgrad desertirt und zu den Insurgenten übergegangen sey, und man sagt für gewiß, daß bey den schlimmen Auspizien, die Bey's nebst ihren Anhängern beschlossen haben, sobald der Bekir-Bassa mit seinen Truppen anlangt, sich demselben auf Gnade und Ungnade zu ergeben.

Was die Servier betrifft, so sammeln sich dieselben täglich mehr um Belgrad, und scheinen entschlossen zu seyn, solches zu nehmen, ehe der Bekir-Bassa eintrifft.

Schreiben aus Paris, vom 6. Julius. Man sieht der Abreise des Kaisers nach Boulogs

logne Mailich entgegen. Kurz vor derselben werden Ihro kaiserl. Majestät den Mitgliedern des diplomatischen Corps, welche ihre neue Creditive erhalten haben, Audienz ertheilen.

Es ist jetzt ganz gewiß, daß der Pabst zur Kaiserkrönung nach Paris kommt. Zu derselben werden von der katholischen Geistlichkeit bloß die Erzbischöfe, und von der protestantischen bloß die 18 reformirten Prediger von Paris, und aus den Depart. die 3 Präsidenten der Consistorien von der Augsburgischen Confession berufen werden.

Nach den Statuten der Ehren-Legion sollen aus allen Ständen die Verdienstvolleren in dieselbe zu Mitgliedern aufgenommen werden. Bisher ist man dabey classenweise zu Werke gegangen, und so kömmt nun nächstens die Reihe an die Geistlichkeit. Der Canzler dieser Legion hat bereits den Staatsrath Portalis eingeladen, ihm die Namen der verdienstvolleren Candidaten einzusenden.

Herr Pastor Marron, Präsident des hiesigen reformirten Consistorii, hat von Sr. kaiserl. Majestät ein ähnliches Schreiben erhalten, wie dasjenige, welches vor einiger Zeit an die katholischen Bischöfe in Frankreich geschickt worden ist. (Man sehe das 95ste Stück dieser Zeitung unter dem Artikel Maynz.)

Neueste Nachrichten.

Die Personen, die beschuldigt waren, daß sie sich gegen den Kayser der Franzosen verschworen hätten, die aber frey gesprochen wurden, haben Befehl erhalten, sich 20 Meilen von der Hauptstadt zu entfernen. Da diese Leute nun mehrentheils ihr Gewerbe in der Hauptstadt haben, so hat dieser Befehl keine besondere Freude bey ihnen verursacht. Die 3 Pastoren der Reformirten Kirche zu Paris sind zu Mitgliedern der Ehrenlegion ernannt worden. Nächstens soll vom Generalstaabe, von allen Officieren, die in der ersten militairischen Division (Paris) in Garnison liegen, oder in derselben sich aufhalten, eine religiöse und militairische Ceremonie, zur Feyer der Thronbesteigung Napoleons, in der Kirche der Invaliden, gehalten werden. Man wird das Te Deum, eine Cantate und das Domine salvum fac imperatorem, nach der Composition der Herren Lesueur und Desvignes in großen Chören und von den größten Virtuosen singen lassen. Drey unserer berühmtesten Sängerinnen, begleitet von 8 bis 10 Harfen, werden, nach der Composition des Herrn Nadelmann, ein Gebet für die Erhaltung des Kaysers absingen. Zu diesem Feste werden die großen Würden des Reichs, die Marschälle, die Minister, das diplomatische Corps und die ersten Gewalten der Regierung eingeladen werden. Um eingelassen zu werden, muß man ein Zutrittsbillet vom Chef des Generalstabes haben, und die Namen, Qualitäten und Wohnungen sorgfältig dabey bemerken. Die Damen müssen schön gekleidet seyn und die Cavaliere ihre Uniform tragen. Die vom Civilstande müssen Staatskleider und Degen tragen.

Zante, vom 10. Juni. Die Erdbeben sind hier in diesem Jahre sehr häufig. Santa Maura (ehemals Leucadien) und Zante scheinen denselben vorzüglich unterworfen, und letzteres ganz unterminirt zu seyn, da die Pech- und Harzquelle immer fließt, und die Erdbeben öfters ganz verpendikulär kommen. Vom 7. auf den 8. dieses gerade um Mitternacht verspürten wir hier eines der bedeutendern. Bey einer völligen Windstille und einer Hitze zum Verschmachten entstund als Vorbote desselben ein fürchterliches, 2 Sekunden langes Brausen; dann erfolgte ein heftiger Stoß seitwärts; die Häuser schwankten, Balken und Boden fingen an zu krachen; bey einem zweyten Stoß werden die Häuser so stark erschüttert, daß von den Zimmerdecken Steine und Kalk herunterfallen, verschlossene Thüren und Fenster auffahren, die Glocken zu schlagen anfangen, und man sich im Hause kaum noch stehend erhalten kann. Die Szene des Schreckens dauerte 30 bis 40 Sekunden; die starke Erschütterung ließ dann nach, und verlor sich in ein schwaches Zittern. Nach 3 Stunden kam wieder ein Erdbeben, das wohl ziemlich stark, aber im Vergleich mit dem um Mitternacht unbedeutender und von kürzerer Dauer war. Man spricht fast nichts vom Erdbeben, wenn es nicht recht fühlbar ist, da es so häufig vorkommt. (In einem Zeitraum von 5 Vierteljahren wurden hier über 100 verspürt, unter denen aber nur 4 oder 5 bedenklich stark waren). Doch diesesmal verbreitete es allenthalben Schrecken: es war eine Erinnerung an das furchtbare vor 13 Jahren, wo die Insel unterzugehen schien,

 die

e Festungswerke und mehrere Häuser zusam-
enfielen, und mehrere Menschen ums Leben
men. Diesmal hat es ausser Rissen in den
Mauern und hie und da zusammengestürzten Wän-
en keine bedeutende Folgen gehabt. Die bey-
en folgenden Tage, bey zunehmender Hitze,
erspürte man wieder geringere Erschütterungen
on 6 bis 10 Sekunden. Ein Reisender, der
eute von Patrasso in Morea zurückkam, brachte
ns Aufschluß über diese Naturbegebenheit. Er
am den 7. Abends nach Patrasso, 100 italiä-
ische Meilen von hier; er blieb im Schiffe.
Um Mitternacht kam das Erdbeben, dessen furcht-
are Wirkung er nicht zu erzählen im Stande
st. Tausend Schritte vor Patrasso lag ein
Schiff vor Anker. Ein unerhörtes Brausen war
er Vorbote des Erdbebens. Das Krachen der
instürzenden Häuser in der nahen Stadt, der
Aufruhr in der Natur, das Geschrey der Ein-
wohner — so wie die gewaltsame Wirkung im
Wasser auf das Schiff, das in tausend Stücken
u brechen schien — alles vereinigte sich, um
Schrecken und Entsetzen zu verbreiten. Viele
Menschen verloren das Leben, noch mehrere wur-
en verwundet. Die Dörfer an dieser Küste
is tief ins Land hinein sind sehr ruinirt, und
an hat noch keine bestimmte Nachricht, wie weit
ie Zerstörung sich erstreckte. Das Erdbeben ent-
und unmittelbar um Patrasso, und was wir
ier fühlten, war also nur ein fortgesetzter Stoß
i schräger Richtung.

Konstantinopel, vom 15. Jun. Herr
akob Argiropalo, eine durch seine Talente und
enntnisse ausgezeichnete Person, und welche
mit

mit den Fürsten Ypsilanti und Morusi verwandt ist, ist zum Charge d'Affaires am Berliner Hofe ernannt worden. Die Pforte hat diese Ernennung dem preussischen Gesandten officiell angezeigt.

Hourschild-Bascha, Gouverneur von Egypten, hat unserm Ministerium einen sehr beruhigenden Bericht über die Lage dieses Landes abgestattet. Er legt der Aufführung der Einwohner von Kairo, welche die aufrichtigste Anhänglichkeit für die Pforte zeigen, große Lobeserhebungen bey; ebenfalls lobt er sehr die Arnauten und ihre Chefs, welche seit ihrer Rückkehr zum Gehorsam, Proben der treuesten Ergebenheit für das Interesse Sr. Hoheit zeigen.

Ein Theil der Mameluckeu, welche sich nach der Bataille von Kairo geflüchtet haben, sind nach Syrien gekommen, in der Hoffnung von Dgezzar-Pascha aufgenommen zu werden. Da dieser nun tod ist (wie schon erwähnt worden) so ist ihre Hoffnung vernichtet, indem sein Nachfolger die gehörigen Maaßregeln getroffen, damit diese Flüchtlinge der Pforte in Zukunft nicht schaden können.

Die Anhänger des Elphi-Bey, welche sich nach Oberegypten retirirt haben, haben bis jetzt noch nichts unternommen.

Den Kurier, welchen Aleb-Effendi, unser Gesandter am franz. Hofe an die Pforte abgeschickt hat, ist dieser Tage, mit Depeschen zurückgesandt worden.

Hr. von Sprengporten, russ. General, ist noch immer hier, und hat fortdauernd Konferenzen

 mit

mit den vornehmsten Mitgliedern unsers Ministeriums.

Die engl. Kompagnie von Kalkutta, hat den Herrn Yorke nach Konstantinopel mit versiegelten Depeschen gesandt, welche einen Bericht über die letzten Ereignisse, welche in Indien vorgefallen sind, enthalten; mit dem Befehle sie sogleich nach London zu expediren.

Brünn, vom 10. Jul. Am 27. Juni war nach einem Schreiben vom 28. desselben, der Jahrstag, an dem Servien vor 416 Jahren seine Fürsten verloren hat, und diesen Tag wollten die Insurgenten durch Eroberung von Belgrad feyeren, aber weil die zu diesem Unternehmen berechnete Mannschaft noch nicht beysammen war, so mußte dieser Eroberungsplan weiter hinaus verschoben werden. Wirklich stehen mehr als 10,000 Mann in sehr guten Verschanzungen um diese Stadt, und sorgen nicht, daß ihnen die Besatzung derselben schaden könne, vielmehr sind jene sehr muthlos, und es kommen fast täglich 3 bis 4 und mehr Ueberläufer zu den Serviern heraus.

Eben am 27. Juni machten die Türken zwar einen Ausfall, da sie aber sahen, daß die Servier auf ihrer Huth waren, so blieb es bey einigen Schüssen von beyden Theilen, nach welchen die Türken ohne Weiters wieder zurückgingen und 3 Mann todt auf dem Platze ließen.

Am 25. Juni ritt der Anführer der Insurgenten Czerny Georgi mit einer Begleitung nahe an Belgrad rekognosciren und traf in einem Gehölze 3 Türken, welche Holz fällten, und beym Anblick dieser Cavalcade davonliefen.

Die

die Servier holten sie bald ein, nahmen sie in die Mitte und brachten sie zu ihrem Oberhaupte, dem sie auf sein Befragen, wer sie wären und warum sie so vor ihm liefen? antworteten: daß sie Belgrader Einwohner und aus Furcht wegg gelaufen wären, weil sie ihn als einen Feind der Türken kennten, worauf ersterer erwiederte: man betrügt euch, ich bin des Großherrn getreuer Unterthan und euer Freund, aber ein Todtfeind der 4 Dey's, die mir auch nicht entkommen werden; hauet euer Holz so viel ihr bedürft und geht dann im Frieden zu Hause, wobey er jeden mit einem Dukaten beschenkte.

Am 28. Juni erwartete man den Bekir-Pascha mit 900 Mann in Schabaz, von wo er, wie es heißt, nahe an Belgrad rücken, aber nichts thätliches unternehmen soll, bis zuförderst nähere Verhaltungsbefehle eingetroffen sind.

Von Paris, vom 15. Jul. Diesen Morgen um 6 Uhr wurde das Fest des 14. Juli durch eine Salve von 30 Kanonenschüssen verkündet. Um 10 Uhr defilirten die Truppen nach dem Karousselplatze, und bildeten eine Reihe bis an das Invalidenhotel.

Die Kaiserin begab sich Vormittags aus dem Pallaste der Thuillerien. 4 Wagen Sr. Maj. worunter einer mit 8 Pferden, und 3 mit 6 bespannt, fuhren durch den Garten über die Brücke (Pont tournant) mitten durch die von den Truppen gebildeten Reihen. Der Oberkammerherr war in einem Wagen, und der Oberstallmeister zu Pferde.

Der Gouverneur der Invaliden empfing Sr. Majestät am Hauptthore, und führte ihn in sei-

seine Tribüne ein. Um Mittag begab sich der Kaiser nach den Thuillerien. Der Kardinallegat wurde in einem kaiserl. Wagen nach dem Hotel der Invaliden gefahren.

Se. Eminenz der Hr. Erzbischof von Paris, mit dem Kapitel der Lieben Frauenkirche, begab sich an das Hauptthor derselben, um den Kaiser zu empfangen. Se. Maj. der Kaiser wurde unter einem Himmel bis zum Throne geführt. Er war nur in einfacher Uniform seiner Garde gekleidet, ohne allen Glanz als den des Ruhms, womit er umgeben ist, und der Wohlthaten, die er verbreitet hat. Lebhaftes Freudengeschrey hörte man allenthalben auf seinem Zuge. Alle Tribünen und der Dohm waren mit verschiedenen Orden des Staats, Personen, welche zu der Ehrenlegion ernannt worden sind, und ausgesuchten Zuschauern angefüllt.

Diesen Abend sind große Illuminationen, Konzert in den Thuillerien und Feuerwerk auf der neuen Brücke.

Der Adm. Bruix ist zum Grade eines Obergeneralinspectors der Küste des Ozeans befördert worden.

Madame de la Rochefaucault ist zur Hofdame der Kaiserin ernannt worden.

Aus Westphalen, vom 10. Jul.

Convention, geschlossen zwischen Sr. Maj. dem Kaiser der Franzosen und dem regierenden Reichsgrafen von Bentheim Steinfurt.

Da Se. Excellenz, der regierende Graf von Bentheim-Steinfurt, der französischen Regierung vorgestellt hat: 1. daß die Grafschaft Bentheim dem Könige von England, als Churfürsten

von

von Hannover, durch den verstorbenen Grafen von Bentheim auf 30 Jahre verpfändet worden; 2. daß diese im Jahre 1752 geschehene Verpfändung im Jahre 1782 hätte aufhören sollen; 3. daß sie indeß seit dieser Zeit de facto fortgedauert hat, jedoch ohne förmliche Erneuerung, ohne Einstimmung des Lehnserben und ohne kaiserl. Bestätigung; daß folglich 4. der Tod des letzten Grafen von Bentheim-Bentheim von Rechtswegen diese Pfandverpflichtung aufhebt, und daß der Graf von Bentheim-Steinfurt hinreichendes Recht hat, die Besitznahme der gedachten Grafschaft mittelst Ersetzung der Summe zu verlangen, wofür sie verpfändet worden, ohne Abzug der Rückstände und anderer Summen, die der König von England, als Churfürst von Hannover, dem vorigen Grafen Bentheim-Bentheim schuldig geblieben; daß sich 5. der Graf von Bentheim-Steinfurt an die französische Regierung, als jetzigen Besitzer der Hannöverschen Lande, wenden muß, sowohl die Pfandsumme der gedachten Grafschaft zu liquidiren, als den Besitz derselben wieder zu erhalten.

Schreiben aus London, vom 10 Julius.
Am 4ten v. M. war die Escadre des Admirals Linois noch nicht vor dem Cap erschienen. Es waren zu der Zeit ohngefähr 2000 Mann holländische Truppen daselbst in Garnison.

Neue

Neueste Nachrichten.

Die Schwarzen auf St. Domingo haben nun auch den Rest der daselbst befindlichen Weißen, der aus 562 Personen bestand, bis auf 2 ermordet. Ihre Anführer, Christophe und Dessalines machen einander die Herrschaft streitig, und rüsten sich gegen einander. Die in Jamaica befindlichen gefangnen Franzosen haben mit denen, die in Cuba liegen, eine Verbindung gemacht, die zum Zweck hatte Jamaica an sich zu reissen. Die Engländer haben aber davon Nachricht erhalten. Der Kayser der Franzosen ist am 19 Jul. in Boulogne, und in der Nacht vom 19 — 20 in Amiens angekommen, und an beyden Orten mit großen Freudensbezeugungen empfangen worden. In Irrland hat man neue Verschwörungsplane entdeckt. Der Transport der Russischen Truppen durch die Dardanellen dauert immer noch fort nach Korfu. Auch ist der General Sprengporten dahin abgegangen. Die Zahl der Truppen, die sich daselbst versammeln, beläuft sich auf 12000. Auch befinden sich in dieser Gegegend 7 Russische Linienschiffe. Ein Russischer Courier, ist durch Berlin, nach Paris, mit sehr wichtigen Aufträgen abgegangen. Bey Düsseldorf ist den 22 Jul. auch der Rhein sehr angeschwollen. Er war mit Hausgeräthe, Weinpfählen, u. dergleichen bedeckt, und brachte unter andern auch einen Sarg mit, in welchem ein halb vermoderter Kind lag. Die Frau Fürstin von Neuwied hat die Regierung an ihren ältesten Prinzen Johann August Karl abgetreten.

Wien, vom 19. Jul. Aus Odessa sind zuverlässige Briefe hier angekommen, welche melden, daß nach einem Befehle des russischen Kaisers alle daselbst befindlichen fremden Schiffe in Beschlag genommen worden wären; aus welchem Umstande man vermuthet, der rußische Hof habe beschlossen, die an den dortigen Küsten versammelten Truppen einzuschiffen und ins mittelländische Meer zu senden.

Regensburg, vom 23. Jul. Der russische kaiserliche Minister, Herr von Klüpfel, hat eine neue Weisung erhalten, auf eine wirkliche Reichsberathung über seine am 7. May übergebene Note zu dringen. Ihm wird sich wohl der schwedisch-pommersche Gesandte anschließen. Schwerlich wird es aber von Erfolg seyn, da der kurpfalzbayrische und der kurbrandenburgische Gesandte, welcher zugleich die kurbadische Stimme vertritt, schon von hier abgereiset sind, und die Gesandten von Kurböhmen, Kurwittenberg, Hoch- und Deutschmeister, und Hessen-Darmstadt sich noch diese Woche von hier wegbegeben.

Konstantinopel, vom 28. Jun. Den 15. d. erhielt der General Brune durch einen Kurier die Nachricht von der Erhebung des ersten Konsuls Bonaparte zur kaiserl. Würde, und 2 Tage nachher ertheilte er (wie schon erwähnt) dieses Ereigniß den fremden Gesandten in einer officiellen Note mit. Durch den nemlichen Kurier erhielt dieser Gesandte auch die Nachricht, daß er zum Reichsmarschall ernannt worden ist.

Herr Argiropolo, der zum Charge-d'Affaires der hohen Pforte, an dem preußischen Hofe ernannt worden ist, hat Ordre nach seiner Bestim-

tung abzureisen. Er soll bey seiner Ankunft zu Berlin diejenigen Schulden bezahlen, welche sein Vorfahr Essed-Effendi hinterlassen hat.

Den neuesten Nachrichten aus Egypten zufolge, ist es zu Abukir zwischen den Arnauten und der Besatzung der engl. Eskadre zu einigen blutigen Händeln gekommen. Letztere zog den Kürzern und war gezwungen, sich, nach vielem Verluste, auf ihre Schiffe zu retiriren. Der Chef der Eskadre befindet sich, wie man sagt, unter der Anzahl der Todten.

Am 15. d. sind hier 2 russische Kriegsschiffe, welche 3600 Mann am Bord hatten, unter Kauffarthei-Flagge angekommen. Nachdem diese Schiffe sich 3 Tage in hiesigem Hafen aufgehalten hatten, gingen sie wieder unter Segel, um sich in das mittelländische Meer zu begeben.

Der Herr General von Sprengporten ist am gestrigen auch abgereist; er begiebt sich gerade nach Korfu. Die 2 Fregatten, welche auf letztere Insel die erste Division der russischen Truppen überbrachten, hat die Meerenge zurückpassirt, um sich wieder nach Sebastopol zu begeben, und neue Truppen an Bord zu nehmen, welche die nämliche Bestimmung haben.

Es ist nach und nach im schwarzen Meere, eine große Anzahl Schiffe mit Getraide beladen angekommen, welche sich gerades Weges nach den spanischen Häfen begeben.

Der Großherr hat beschlossen, mehrere Papiermühlen und Tuch-Manufakturen in den Provinzen seines Reichs errichten zu lassen.

B[illegible]n,

Brünn, vom 20. Jul. Die neuesten Nachrichten aus Servien bis zum 9. d. M. sagen: daß da die Einwohner aus Belgrad, dermalen mit der Heu- und Getraidseerndte auf ihren Feldern beschäftigt wären, ihnen von Seiten der Insurgenten keine Hinderniß in den Weg gelegt würde, ja man hat selbst dem Dey Kutschuk-Ali, der bey dieser Gelegenheit bey seinen Arbeitern war, zugerufen: er dürfe bey dieser Beschäftigung und unbewaffnet, für seine Person nichts besorgen, indem man ihn schon sonst gewiß habe, worauf er so fort ganz muthlos nach Belgrad zurückgegangen, mit den übrigen Dey's Berathschlagungen gehalten und sich alle viere in die Festung zum Bassa begeben, sich ihm sehr demüthig unterworfen und erklärt hatten: „Daß da sie sähen, daß alle Einwohner in Belgrad es mit ihren Feinden hielten, sie gewiß wären, daß für ihre Personen keine Rettung sey, und sie also bäten: der Bassa möchte sich ihrer so gut als verwaisten Familien an, und solche in Schutz nehmen." Welches ihnen auch der Bassa so viel es in seinen Kräften stünde, zugesagt habe.

Indessen haben doch diese Dey's, wie es scheint, die Hoffnung zu ihrer Rettung, entweder durch Entwischen, oder sonst einen besondern Glücksfall noch nicht ganz aufgegeben; denn am 8. d. M. wagten sie mit ihren noch vorhandnen Truppen, abermals einen Ausfall auf die unterhalb Belgrad stehenden Insurgenten, verloren aber dabey, wie die Nachrichten aus dem Lager der letztern besagen, 103 Mann an Gefangenen, nebst 50 Todten und Verwundeten, wogegen sie

3 servische Köpfe nach Belgrad brachten. In diesem Gefechte haben sich zwey Anführer der Servier Csarapig und Hlavacs, sehr hervorgethan und als Helden gefochten, auch ist bey dieser Gelegenheit ein in den tief liegenden Gegenden bekannter Türke, Muitis Aga, nebst 30 Mann zu den Serviern übergegangen.

Am 8. d. M. kamen des Bekir Bassa Klahja Beg, Mohordar und Kapucsy-Bassi, mit einem Roßschweife im servischen Lager an, Tags darauf erwartete man den 2. Roßschweif und bis zum 12. d. den Bekir Bassa selbst und sein Gefolge, mit dem dritten Roßschweife.

Schon am 7. d. hatte man Nachricht: daß der Bekir Bascha die servischen Spahi (Lehnsvasallen, die auf das Aufgebot des kommandirenden Bassa mit so viel berittener Mannschaft, als sie nach dem Verhältniß ihrer Landbesitzungen zu stellen schuldig sind, aufsitzen und erscheinen müssen) die in der Landschaft Semendria stehn, und über 6000 Mann ausmachen, befehligt hatte zu ihm zu stoßen.

Die mehresten Kerzsalli aus Belgrad, sind schon zu den Insurgenten übergegangen, und die übrigen werden wohl bey der Ankunft des Bekir Bascha, ein gleiches thun, nur die beyden Dey's Kuszuk Alli und Agamli, haben noch einige Truppen, die es mit ihnen halten, auf den letztern schoß ein Kerzsalli mit einer Pistole, brachte ihm aber nur einen Streifschuß am Arme bey.

Paris, vom 24. Juli. Gestern Morgens ist die Kaiserin von Malmaison nach Achen abgereiset. Ihr Gefolg bestand aus 4 Wagen,

mehreren Kurieren und einer Abtheilung der Garde zu Pferde.

Das officielle Blatt enthält heute ein weitläufiges kaiserl. Dekret vom 13. d. über die öffentlichen Zeremonien, Rangordnungen, militärische und bürgerliche Ehrenbezeugungen. Dieses Dekret ist in 26 Titel abgetheilt, wovon der erste in 4 Sektionen von der Rangordnung der öffentlichen Autoritäten bey öffentlichen Zeremonien, der zweyte von den militärischen Ehrenbezeugungen bey Vorbeytragung des heil. Sakraments und bey Prozessionen, in Städten, worin religiöse Zeremonien außerhalb des Umkreises der Kirchen erlaubt sind, der dritte von den dem Kaiser zu erweisenden militairischen und bürgerlichen Ehrenbezeugungen, die vierte von den kaiserl. Kronprinzen und dem Regenten; der fünfte von den französischen Prinzen, der sechste von den Inhabern der großen Reichswürden, der 7te von den Ministern, der 8te von den Großofficieren des Reichs, der 9te von dem Senat, der 10te von dem Staatsrathe, der 11te von den Großofficieren der Ehrenlegion und Kohortenchefs, der 12te von dem gesetzgebenden Körper und dem Tribunat, der 13te von den französischen und fremden Botschaftern, der 14te von den Divisionsgenerälen, der 15 von den Brigadegenerälen, der 16te von den kommandirenden Adjutanten, der 17te von den Präfekten, der 18te von den Waffenkommandanten, der 19te von den Erzbischöffen und Bischöffen, der 20ste von den Gerichtshöfen, der 21ste von den Officieren an der Spitze von Truppen, der 22ste von den Reveüinspektoren, der 23ste von den Kriegskommis-

furien, der 24ste von den Wachen und Piketts, der 25ste von den verschiedenen allgemeinen Verfügungen; und der 26ste von den militärischen und bürgerlichen Ehrenbezeugungen bey Leichenbegängnissen handelt.

Der Kriegsminister ist nach den Küsten abgereiset. Der Minister des Seewesens soll ihm nächstens folgen.

Paris, vom 22. Jul. Vermöge einer Entscheidung des Staatsraths können Emigrirte oder Abwesende die nach Frankreich zurückgekehrt sind, Ehescheidungen, die während ihrer Entfernung unter Beobachtung der gesetzl. Förmlichkeiten erkannt worden sind, auf keine Weise mehr anfechten.

Gen. Moreau hat dem Vernehmen nach Erlaubniß erhalten, zu Cadix die Niederkunft seiner Gattin abzuwarten. Bey Abgang der letzten Nachrichten hatte sie ihm noch nicht eine gehalt.

Schreiben aus London, vom 18. Julius. Am Sonnabend Abend hat man wieder ein starkes Feuern an der französischen Küste gehört; es wurde den folgenden Morgen erneuert und währte bis früh um 8 Uhr. Gegen 11 Uhr sah man, daß ein feindliches Schiff um Blankneß segeln wollte, und daß man von unsern Kreuzern bemüht war, es abzuschneiden. Aber das Feuer der feindlichen Batterien war sehr heftig, und es kamen wohl an hundert feindliche Briggs aus dem Hafen von Boulogne. Nachmittags hörte man wieder feuern. Von dem Ausgange wissen wir noch nichts. Der Feind hat seit einiger Zeit große Bewegungen längs der

der Küste genähert, und unsere Minister sind fest der Meynung, daß man den Feind bald in See sehen werde.

Es hieß gestern, daß sogleich Lager- und Feldvorräthe für 15,000 Mann auf der Themse eingeschifft werden sollten.

Die Stocks stiegen theils, weil durch die Dividenden viel Geld unter die Leute gekommen ist, theils weil sich der Minister so wenig Geld als Credit für den jetzigen Sommer hat bewilligen lassen, woraus man seine wahre Meynung von unsern Umständen abnehmen kann.

Ein neutrales Schiff aus Dünkirchen meldet, daß vor seinem Abgange 25,000 Mann aus dem Lager bey Boulogne, wie es hieß, nach Holland marschirten.

In der Gegend von Croydon wird ein Lager aufgeschlagen und es gehen dorthin täglich eine Menge Rüstwagen rc. ab.

Nachrichten aus Capstadt in St. Domingo vom 30sten April sagen, daß dort die Nachfrage nach amerikanischen Gütern sehr groß ist, und daß man geplünderte Sachen um den hundertsten Theil dessen, was sie ursprünglich kosteten, kaufen kann.

Der Gouverneur von Cuba hat neulich den franz. Capern verboten, amerikanische Prisenschiffe in die Häfen dieser Insel zu bringen.

Neue

Neueste Nachrichten.

Die Englischen Kriegsschiffe haben sich im mittelländischen Meere bis auf 40 vermehret; auf denselben sollen sich 10000 Mann befinden. Die Engländer sind vor Havre erschienen, und bombardiren es. Aus Isle de France sind 28 Kaper gesegelt, um in den Indischen Gewässern zu kreuzen. Zwey Englische Linienschiffe sind nach Kanton geschifft um die Englischen Chinafahrer zu decken. In England ziehen sich Armeen an den Küsten zusammen, woraus man vermuthet, daß man eine Landung mit Gewißheit erwartet. In den Häfen bauet man eine Menge Kanonierboote. Die Französische Besatzung in Martinique hat eine solche Verstärkung erhalten, daß man die Insel, gegen feindliche Einfälle, hinlänglich gesichert hält. Die Tunischen Seeräuber strengen alle ihre Kräfte an, um dem Handel der Amerikaner im Mittelländischen Meere Abbruch zu thun. Die Engländer gaben den Seeräubern einen Beweiß ihrer allgemeinen Menschenliebe, indem sie ihnen erlaubten 2 ihrer Fregatten, gegen die Amerikaner, zu Malta auszurüsten. Die Niedermetzlung der Weißen durch die Schwarzen zu St. Domingo hat vom 19. April bis zum 14. May gedauert. Die letzten haben bey dieser Gelegenheit unermeßliche Beute an Silber, Gold und Edelsteinen gemacht.

Schreiben aus Paris, vom 25. Julius. Aus Boulogne haben wir vom 25sten d. folgende Nachrichten erhalten:

„Der Kaiser hat durch Muth und Menschenliebe, die er gestern in einer sehr gefahrvollen Stunde zeigte, den allgemeinen Enthusiasmus, welcher für ihn gefühlt wird, noch erhöht. Wir hatten gestern früh um 11 Uhr einen sehr heftigen Windstoß. Der Kaiser begab sich sogleich an die Küste und rettete mit eigner Hand verschiedene Personen, die in Gefahr waren von den Wellen verschlungen zu werden. Bey dem eifrigen Wunsche, einigen mit den wüthenden Wellen kämpfenden Unglücklichen Hülfe zu leisten, wagte er sich auf das Meer, ob ihm gleich ein Matrose die Gefahr vorstellte. Ich zittere, indem ich Ihnen sage, daß unser Souverain in Gefahr war, das Opfer seiner Menschenliebe zu werden. Zum Glück Frankreichs entriß er sich der Gefahr. Die Soldaten und Seeleute wurden lebhaft gerührt über die leutselige, beynahe freundschaftliche Art, mit welcher er sich mit dem Matrosen unterhielt, der ihn hatte verhindern wollen, sich ins Meer zu werfen. Erst Nachmittags halb 5 Uhr kam er, von Strapatzen ermattet, wieder nach dem Hauptquartier zurück. Heute hat er die ganze Küste bereiset, um diejenigen Befehle zu ertheilen, welche die Umstände nöthig machten. Es ist überflüssig, Ihnen zu sagen, daß die Land- und Seetruppen sie mit Eifer ausgeführt haben. Konnten sie, mit einem solchen Muster vor den Augen, es daran fehlen lassen! Da die Engländer sahen, daß einige unserer Fahrzeuge ein Spiel der Wellen

 zu

zu seyn schienen, so hielten sie den Augenblick für günstig, einen Angriff auf uns zu machen, aber eine Wolke von Bomben zwang sie, die weite See zu suchen."

Ueber die Reise Sr. Majestät liest man in einem Schreiben aus Abbeville vom 1sten dieses in unsern Blättern noch folgende Details: Zu Abbeville hielt der Kaiser um 6 Uhr des Morgens an, nachdem er seit seiner Abreise von Paris ununterbrochen gefahren war, und ließ eine halbe Stunde jenseits Abbeville die Wagen vor einem elenden Hause, das zur Gemeinde von Bugny gehörte, halten. Dieses Haus gehörte einem gewissen Detaminier, der zugleich Hufschmidt und Schenkwirth ist. Das Haus wurde sogleich ringsumher von der Escorte besetzt. Der Schmidt, der nicht wußte, was aller dieser Lärm sagen wollte, wurde bange und flüchtete in eine Kohlenkammer. Die Frau würde seinem Beyspiele gefolgt seyn, man fragte sie aber, ob sie nicht eine Kuh habe? Auf ihre bejahende Antwort nahm man von einem von den Wagen eine silberne Schüssel und bat die gute Frau ihre Kuh über diese Schüssel zu melken. Dies geschah, wegen der Unruhe der Frau, auf die possirlichste Art von der Welt. Die Milch wurde nun aufgekocht und mit ganz präparirten Caffee vermischt. Der Kaiser stieg aus der Kutsche, man deckte für ihn einen Tisch, brachte einen Feldstuhl herbey, und er nahm so vor der Thüre sein Frühstück ein. Nach demselben ließ er den Hauswirth rufen, man suchte und fand ihn endlich in seinem Schlupfwinkel, und führte ihn äußerst verlegen herbey. Der Kaiser dankte ihm

für

für sein Quartier und ließ ihm 60 Franken aus-zahlen. Der gute Mensch war über diese Begebenheit so erschrocken, daß er den ganzen Tag fast ohne Bewegung war. Als die Sache bekannt wurde, so eilte alles in sein Wirthshaus, denn jeder wollte von ihm wissen: ob und was der Kaiser mit ihm gesprochen habe? und er hatte dadurch eine sehr beträchtliche Einnahme.

Der in der Menagerie verstorbene männliche Elephant ist geöffnet worden, und man hat seine Eingeweide entzündet gefunden. Das Weibchen ist seitdem sehr traurig und will schon seit einigen Tagen nicht mehr fressen.

Ueber die Reise der Kaiserin wird aus Soissons folgendes gemeldet:

Heute (den 23sten Julius) um 3½ Uhr Nachmittags ist die Kaiserin durch Soissons gegangen; sie hielt sich hier nur wenige Minuten auf. Ihre Anmuth und Leutseligkeit haben uns bezaubert; die Ehrfurcht, welche ihr die civil- und militairischen Gewalten bezeugten, war mit den stärksten und mit wiederholten Ausdrücken der allgemeinen Freude begleitet. Ihre Majestät haben ein schön gebildetes Kind huldreich aufgenommen, das derselben eine Bittschrift überreichte.

Die Dragoner der ersten Division escortirten die Kutsche Ihrer Majestät und waren derselben bis nach Villers-Cotterets entgegengeritten. Das 15te und 16te Dragoner-Regiment standen zu beyden Seiten an den beyden Stadtthoren. Der Ober-Reichs-Officier, Gen. Baragney d'Hilliers, General Obrist der Dragoner, Gen. Laplanche und die Obristen der zweyten Divi-

 sion

sion wären Ihre Majestät entgegengegangen. Die Kaiserin bezeugte in den gnädigsten Ausdrücken ihre Zufriedenheit über diesen Empfang. 25 Kanonenschüsse verkündigten ihre Ankunft und eine Salve von eben so vielen Schüssen ihre Abfahrt. Das Volk drängte sich in den Straßen, durch welche sie fuhr; um diesem Verlangen, sie zu sehen, ein Genüge zu leisten und um Unglück zu verhüten, befahl die Kaiserin im Schritte zu fahren; sie hielt nur stille, um am Stadtthore die Ehrfurchtsbezeugungen der Autoritäten zu empfangen.

Die Kaiserin ist auch durch Dammartin passirt. Die Einwohner erfuhren es erst einige Stunden zuvor, und mit größter Eilfertigkeit wurden 12 Mädchen ausgesucht, die am Krönungstage vom Unterpräfecten eine Rose erhalten sollen. Sie überreichten der Kaiserin eine Blumenkrone und ein Bouket. Der Maire redete Ihro Majestäten in der Kutschenthüre an, und ein Geistlicher, an der Spitze des Clerus, hielt eine Anrede in Versen.

Mit der bekannten Huld ward alles von der Kaiserin angenommen, sie ließ Schritt durch die Straßen fahren.

Eine der Damen, welche Ihre Majestät auf der Reise begleiten, ist Madame de Serrault, Wittwe des Herrn von Valadi, Officiers bey der französischen Garde, und Mitglied des National-Convents, der ein Schlachtopfer der Schreckenregierung ward.

Eine der Pallast-Damen ist Madame von Walsh-Serrent, Tochter des Herrn von Vaudreuil.

Am

Am 23sten d. M. ist der Marineminister in Rouan angekommen. Nur einige Stunden verweilte er daselbst und ging dann nach Havre.

Madame Moreau hat an einen ihrer hiesigen Verwandten und Freunde geschrieben, daß sie mit ihrem Gemahle gegenwärtig in Spanien lebe, und wahrscheinlicherweise den Winter daselbst zubringen werde.

Es soll gegenwärtig entschieden seyn, daß die Statue des Kaisers, welche in dem Versammlungs-Saale des gesetzgebenden Corps gesetzt werden wird, Sr. Majestät in Lebensgröße vorstellen wird.

Der Mauermeister der kaiserl. Palläste ist in die Ehrenlegion aufgenommen worden, und hat, wie die Andern, am Festtage des 14ten Julius, das Ordensband aus den Händen des Kaisers bekommen.

Vor 8 Tagen sieht ein Hund ein Kind in die Oise fallen, springt ihm nach, und hohlt es 25 bis 30 Schuhe vom Ufer am Aermel wieder heraus.

Venedig, den 14 Julius. Man hat hier über Triest Nachrichten aus Egypten erhalten, welche die dortige Lage der Dinge anders schildern, als die letzten öffentlichen Berichte aus Constantinopel bis in die Mitte des vorigen Monats. „Nach den neuesten Nachrichten aus Egypten, heißt es darin, ist die Ruhe im Innern dieses Landes von kurzer Dauer gewesen. Es ist bekannt, daß die der Pforte ergebene Parthey in den letzten Zeiten von den Arnauten unterstützt wurde; allein die Siege, welche letztere über die Mamelucken davon getragen haben,

sind

find nicht so entscheidend gewesen, als das Gerücht sie angekündigt hatte. Die Beys sind nicht gänzlich vertilgt worden, wie man geglaubt hatte; sie wichen bloß der augenblicklichen Uebermacht, um einen günstigern Zeitpunkt abzuwarten; sie zogen in der Zwischenzeit Verstärkung an sich, und erschienen aufs neue vor Cairo; die Arnauten gingen über den Nil, um sie anzugreifen, wurden aber mit einem Verluste von 2000 Mann zurückgeschlagen. Die Mamelucken, vereinigt mit den arabischen Beduinen, stehen nun 15,000 Mann stark vor Cairo, und es wird dem Muhamed Pascha, der in dieser Stadt im Namen der Pforte commandirt, ziemlich schwer werden, sich zu halten."

Achen, vom 2. August. Gestern um 1 Uhr Nachmittags fuhren Ihre kaiserl. Majestät sammt Gefolge in die hiesige Domkirche, und ließen sich das sogenannte kleine Heiligthum vorzeigen.

Die große h. h. Reliquien hat sich Allerhöchstdieselbe zu sehen vorbehalten, wenn Sr. Maj. der Kaiser ihr Gemahl auch hier zugegen seyn wird.

Köln, vom 3. Aug. Künftigen Sonntag sollte zu Aachen das seit vielen Jahrhunderten ehemals gefeyerte Fest, Carls des Großen, gefeyert werden, welches seit dem Einzuge der franz. Armee nicht Statt gehabt hat. Diese Verordnung ist von dem Kaiser ergangen. Die Ceremonie besteht darin, daß eine kolossalisch große Figur, welche den Kaiser vorstellt, durch die Stadt getragen wird. Ehemals hatte das Fest dreymal im Jahre Statt. — Auf ein von Sr. Majestät der Kaiserin geäußertes Verlangen

wird

wird dieses Fest erst den darauf folgenden Sonntag, nämlich den 24. Therm. in Aachen gefeyert werden. — Die am Dinstag herausgekommene Liste der Fremden zu Aachen enthielt schon die Summe von 266.

Auf der Ahr geben die Reben, die nicht durch das Wasser gelitten haben, die schönsten Hoffnungen. Erst jetzt kann man den Schaden berechnen, den das Ungewitter anrichtete. Trümmer und Gras und Schutt an vielen Stellen, wo vorher üppige Vegation war. Viele Gemeinden haben noch keine Communication mit einander, weil der Schlamm sie trennt, über den man nicht wird kommen können, bis die Witterung ihn wird ausgetrocket haben.

Brünn, vom 27. Jul. Am 13. d. M. erhielten die Insurgenten durch einen Kundschafter Nachricht: daß am 15. oder 16. die Belgrader Türken einen allgemeinen Ausfall machen wollten; zuerst sollten die Kerzsialli ausrücken und sich stellen, als ob sie zu den Insurgenten übergingen; wenn nun diese sich damit beschäftigen und ihre neuen Bundsgenossen aufnehmen würden, sollte der Ueberfall von den andern streitbaren Türken geschehen und jene verkappten Ueberläufer zum Untergange des gemeinschaftlichen Feindes mitwirken.

Auf diese Nachricht haben dann die Insurgenten, wie sich versteht, ihre Maasregeln berechnet, unter andern auch bey Adakolle, oberhalb Orsowa, 2 bewaffnete Tzaiken zum Aufpassen aufgestellt, damit keiner von ihren Feinden zu Wasser entwischen kann.

Neue

Neueste Nachrichten.

Auch zu St. Jago, auf der amerikanischen Insel Cuba, sollen die Sclaven sich empöret haben. Ja man versichert, sie würden von ihren Brüdern in St. Domingo unterstützt, die ihnen bewaffnete Böte zu Hülfe geschickt hätten. Wenn sich die Weißen nicht zusammen nehmen: so können sie in eine schreckliche Lage kommen. Die Schwarzen von St. Domingo wissen sich vor Uebermuth nicht zu lassen. Ein amerikanischer Capitain, der zu Capstadt einem schwarzen Trommelschläger begegnete, erhielt von ihm folgendes Compliment: du verdammter weißer Schurke geh aus dem Wege! Ein Englischer See-Lieutenant wurde auf ähnliche Art beleidigt. Kaum erfuhr es aber der Befehlshaber des Schiffs, zu dem er gehörete: so fing er an die Stadt zu beschießen, und erhielt hierauf die geforderte Genugthuung. Der König von Schweden geht nach Dreßden, um dem Churfürsten einen Besuch abzustatten. Als am 5. Aug. die Bürgerschaft zu Augsburg dem Magistrate den Eid der Treue ablegen sollte, fiel ein Webergeselle, Nahmens Gebhard, den Bürgemeister von Rad mit einem Knittel an, und versetzte ihm verschiedene Streiche, worauf er sogleich ergriffen und ins Gefängniß gesetzt wurde. Die Nachricht, daß die Engländer von den Hierischen Inseln Besitz genommen hätten, wird für falsch erklärt. Der Französische Kayser ist in Ostende angekommen, wo alles zu seinem Empfange vorbereitet war. Herr Graf von Haugwitz, Königl. Preußischer Kabinetsminister, hat auf zwey Jahre Urlaub erhalten.

Schreiben aus London, vom 3. August.
Lord Keith schickte gestern Depeschen in die Admiralität. Sie melden, daß die Böte der Fregatte Leda einen tapfern Versuch machten, eines von den feindlichen Kanonen Fahrzeugen aus der Rhede von Boulogne zu schneiden: aber der Versuch mißlang. Am Sonntag Abends erboten sich der Lieutenant Maclean, zwey Schiffs-Cadets und etwa 30 Seeleute und See-Soldaten in den Hafen zu rudern und eine schöne Brigg, die nicht weit von dem Geschwader vor Anker lag, auszuschneiden. Der Angriff wurde mit größtem Muthe gemacht und es gelang unsern braven Leuten, nach einem harten Gefecht, das Fahrzeug zu entern und die Ankertaue zu kappen. Da aber die Fluth sehr hoch war, so konnten sie ihre Prise nicht herausbugsiren, welche nun unter die ganze Linie von Briggs trieb, die in der Rhede vor Anker lagen, wo sie das Feuer von mehrern derselben empfing, und nach großem Widerstande von dem Feinde wiedergenommen wurde. Eines von unsern Böten entkam mit einem Lieutenant und 12 Matrosen, nebst zwey Getödteten und zwey Verwundeten. Das andere Boot wurde gekapert und die beyden Cadets und 18 ihrer braven Cameraden, entweder getödtet oder zu Gefangenen gemacht. Es fehlen auch der Schreiber des Capitains, ein Sergeant, ein Corporal, fünf See-Soldaten und eilf Matrosen. Man schätzt den Verlust auf dem feindlichen Fahrzeuge an 50 bis 60 Getödtete und Verwundete. Die Leda ist nach den Dünen zurückgekehrt und hat die

Verwundeten gelandet, welche gleich ins Hospital geschickt wurden.

Eine unsrer Kriegsschaluppen, welche mit dem übrigen Blockirgeschwader vor Ostende ist, bemerkte [illegible] Sonntag ganz deutlich eine Uebung des Feindes. Gegen 10,000 Mann stritten mit einander; ein Theil derselben war bis an die Hüften in der See blos mit Musketen, indem ihre Gegenparthey mit grobem Geschütz auf sie schoß. Obschon in dem Wasser, feuerten die Truppen dennoch ausnehmend geschwind, und die Küste war so sehr mit Batterien besetzt, daß unsre Schiffe ihnen nichts anhaben konnten.

Wir haben noch mehr Beweise, daß der Zeitpunkt nicht fern ist, wo der Feind den Versuch der Landung endlich machen wird. Aus Boulogne kommen die platten Boote rc. oft im Angesicht unserer Schiffe. Am Mittwoch um 5 Uhr des Morgens wehete auf der Küste von Kent ein Signal, daß der Feind im Anzuge sey. Kurz darauf sah man 200 Schiffe verschiedener Art aus Boulogne kommen, die mit unsern Schiffen Handgemenge wurden. Das Feuer war heftig, aber man weiß den Erfolg noch nicht.

Der Obristlieutenant Harvey hat Befehl erhalten, 70 Fuhrwagen in Requisition zu setzen, auf denen Sitze angebunden werden müssen, um so schnell als möglich Truppen fortzuschaffen, im Fall der Feind, landen sollte. Obristlieutenant Patteson hat eine gleiche Ordre erhalten.

Man versichert, daß die Irrungen, welche zwischen Ihro Majestät und dem Prinzen von Wallis obgewaltet haben, ihrer Ausgleichung na-

he sind. Es sollen von beyden Seiten Botschafter gesandt worden seyn, von denen man sich den besten Ausgang verspricht.

Als der König die Rede im Oberhause ablas, wendete er zufälligerweise mehr als ein Blatt um, und ließ etliche Stellen aus, welches weder Ihro Majestät selbst noch die meisten Zuhörer bemerkten, weil die Worte zufälligerweise auf einander passeten. Uebrigens war der König so munter und gefaßt wie je, sprach mit allen Lords im Gefolge, und trug die Ermüdung der Ceremonie, ohne sich über die große Hitze zu beklagen.

Die Nachrichten in den englischen Zeitungen von einem befürchteten Ausbruch der Unruhen in Irland werden jetzt in einem Briefe aus Dublin vom 27sten Julius widersprochen. Alles ist hier ruhig, heißt es in demselben, sowohl in der Stadt, als auf dem Lande, alle Arbeiter sind mit ihren gewöhnlichen Arbeiten beschäftigt, ohne daß sie den Anschein von Mißvergnügten haben. Alle Landhäuser sind bezogen, und die Eigenthümer derselben kommen alle Tage, wie zur Zeit des tiefsten Fridens, zusammen. Ueber 50,000 Mann regulairer Truppen und eben so viel Freywillige sind bereit, die Rechte der Gerechtigkeit und des Glücks, gegen die Unternehmungen der Feinde zu behaupten.

Elfi Bey soll durch die Verwendung unserer Regierung mit der Pforte wieder ausgesöhnt seyn. Man sagt, er commandire jetzt ein Corps Türken in Aegypten.

Nach den letzten Depeschen aus Neu-Süd-Wallis hat der Gouverneur Collins keine neue

 Nie-

Niederlassung in Port-Phillip angelegt, weil es dort an allen Erfordernissen dazu fehlte, sondern in Sullivan Cove, am Flusse Derwent in van Diemensland, wo die Lage für die Colonie sehr günstig war. Die hier angelegte Niederlassung nennte er Sullivan Town. Der Boden ist vortrefflich, das Wasser gut und in Menge, und die Gegend sehr schön. Es gab ziemlich viel Fische und Wild. Die Eingebohrnen sind weder zahlreich noch bösartig.

Genua, vom 28 Jul. Wir haben hier noch immer 2 engl. Kriegsschiffe im Angesichte. Nachrichten aus Florenz zufolge sind auch in dem Kanale v. Piombino 10 Kriegsschiffe dieser Nation erschienen. Die neuliche Nachricht v. einer Landung der Engländer auf einer der hierischen Inseln hat sich nicht bestätiget.

Aachen, vom 4. Aug. An der letzten Mittwoche besuchte die Kaiserin die hier befindlichen Reste von Karl dem Großen, wobey sie sich die merkwürdigen Gegenstände, welche die Aachner Münsterkirche diesem Monarchen zu verdanken hat, und welche vor kurzem der Andacht der Gläubigen wieder gegeben wurden, vorzeigen ließ. Hierbey hatte folgendes sonderbare Ereigniß statt. Die Reihe war an die goldene Kapsel gekommen, die unter den Heiligthümern den Namen Noli me tangere, nach einer angeblich ihr angehefteten Aufschrift, trägt. Diese Kapsel war bloß mit schmalen grünseidenen Bändern umwickelt, die durch ein sehr altes Siegel vereinigt waren, an welchen auf ein Stück Pergament die Weisung geschrieben stand, daß diese Kapsel im Jahre 1356 eröffnet worden war, und daß sie künftig nur bey einer außerordentlichen

Ge-

Gelegenheit, und durch den Dechanten, in Gegenwart des versammelten Kapitels, eröffnet werden sollte. Diese außerordentliche Gelegenheit war jetzt vorhanden, und die vorgeschriebene Bedingung fand sich erfüllt. Die Kapsel ward der Kaiserin überreicht, und das Schloß, welches den Anstrengungen mehrerer Domherren nicht hatten Folge leisten wollen, sprang in einem Augenblick unter den Fingern der Kaiserin auf. Niemand war dießmal blind, und man fand nichts anders in der Kapsel, als einige Ueberbleibsel von Reliquien; sie wurden, wie gewöhnlich, gleich wieder verschlossen. Das undurchdringliche Dunkel, welches seit 449 Jahren auf diesem Noli me tangere geruht hatte, ist also plötzlich aufgeklärt worden.

Aus dem Haag, vom 4. Aug. Vor einigen Tagen haben die Engländer im Texel 600 Mann Kriegsgefangene, welche zur Garnison von Surinam gehörten, ans Land gesetzt. Sie sollen nach Naarden, Willemstand und Wörden gelegt werden. Erst vor zwey Jahren schickte das Gouvernement 1900 Mann (mit Inbegriff des Stabs ꝛc.) nach Surinam, und davon sind diese 600 Mann der Rest. Der brittische Gouverneur hat den Kriegsgefangenen die Erlaubniß gegeben, in der Colonie zu bleiben, wovon viele profitirt haben. Als ihre Kameraden nach Barbados kamen, hatten die Engländer schon zwey holländische Officiere in Diensten, diese machten die Werber unter den Kriegsgefangenen, und mit der Börse in der Hand gelang es ihnen so gut, daß 300 davon unter den Engländern auf Barbados Dienste nahmen.

Augs-

Augsburg, vom 10. August. Das Verhör des nichtswürdigen Webergesellen Gebhard, der am verflossenen Sonntag den verdienstvollen Hrn. Burgemeister v. Rad im Angesicht des Magistrats und der Bürgerschaft an einem ehrwürdigen Ort, während einer religiösen Handlung, mißhandelt hat, ist bereits geschlossen, und wird ins Ausland geschickt, weil der Magistrat in einer Sache, die er als die seinige ansieht, und folglich Parthey und Richter wäre, kein Urtheil fällen will.

Semlin, vom 28. Juli. Nicht der Bekir Bascha von Travnik selbst, sondern nur sein Muhadar war es, welcher am 12. d. in dem servischen Hauptlager angekommen war, und mit so vieler Auszeichnung empfangen wurde. Der Bascha soll sich noch in dem Lager bey Palesch befinden.

Vor einigen Tagen ist der Muhadar des Bekir Bascha nebst mehreren ansehnlichen Serviern hier gewesen, auf ihr Verlangen hatten sich auch mehrere ansehnliche Türken aus Belgrad, in der Kontumaz eingefunden, wo sie miteinander, wegen den Frieden unterhandelten. Die Servier behaupten ihre alte Forderungen, nämlich die freye Auslieferung der 4 Deys, worauf sie dann, unter vorher von den benachbarten Mächten garantirten, und genau bestimmten Bedingungen die Waffen niederlegen, und als treue Unterthanen sich nach ihren verlassenen Wohnungen begeben würden. Die Verhandlung hat sich aber, wie alle vorhergehende, da die Türken darein nicht willigen wollten, wieder zerschlagen.

Am

Am 18. d. hat sich endlich Gemendria, durch Hunger genöthigt, an die Servier mit Kapitulation ergeben, alle Türken haben das Gewehr gestreckt, und erhielten mit samt ihren Familien freyen Auszug nach Belgrad. Die Anzahl der Personen soll sich weit über 500 erstrecken. Der freye Abzug dieser Türken, sagen die Servier, hat eine sinnreiche Politik zum Grunde, indem dadurch, der ohnehin sehr geringe Mundvorrath der Belgrader, früher aufgezehret, und die Besatzung eben so wie Gemendria zur freywilligen Uebergabe der Festung gezwungen werde.

Schreiben aus Hannover, vom 7. August. Der General Berthier ist mit seiner Gemahlin in der Nacht vom 4ten auf den 5ten d. M. von Paris abgereiset, und wird gegen den 10ten d. M. hier erwartet.

Die am 1sten d. zu Celle angehaltenen 6 Wagen mit Kaufmannsgütern waren nach der Braunschweigischen Messe bestimmt.

Die deutschen Schauspieler haben am 2ten d. ihre Vorstellungen beschlossen und gehen zur Messe nach Braunschweig.

Petersburg, vom 24. Juli. Als eine wirklich merkwürdige Seltenheit verdient bemerkt zu werden, daß in Odessa ein Tripolitanisches Schiff angekommen ist, um Waizen einzuladen, woran es an der Küste der Barbarey, dieser Kornkammer der halben Welt, fehlt.

Neues

Neueste Nachrichten.

Die Französische Flotte unter dem Admiral Gautheaume ist aus Brest entwischt. Der Englische Admiral Graves hat sogleich Jagd auf sie gemacht. Die Engländer haben 500 Bomben nach Havre geworfen, welche daselbst beträchtlichen Schaden angerichtet haben sollen. Bey Bornholm kreuzt eine Russische Flotte von 9 Linienschiffen und einigen Fregatten, deren Bestimmung ungewiß ist. Den 12. August hat die franz. Kayserin, mit großer Pracht ihren Einzug in die Domkirche zu Achen gehalten, wo man für sie einen Thron bereitet hatte, an welchem eine Krone, mit Edelsteinen besetzt, angebracht war. Es wurde ein Hochamt gehalten, dem die Kayserin beywohnte. Nachmittags wurde zur Feyer des Festes Karls des großen eine Procession gehalten. Bey Straßburg ist an der Person des Herrn Petin, Maire von Herlisheim, ein abscheulicher Mord begangen worden. Man fand ihn nackt in einem Moraste, und seine Kleider in einiger Entfernung. Den 1sten August ist der König von Schweden unter dem Nahmen eines Grafen von Haga zu Regensburg angekommen. In Wien will man Nachricht haben, daß Belgrad durch die Servier wäre erobert worden.

London, vom 10. Aug. Es ist folgender Bericht über die Affaire, welche Admiral Linois mit unsrer rückkehrenden Chinaflotte gehabt hat, bekannt gemacht worden.

Nath. Dance, Capitain des ostindischen Schiffs Camden, an den Gouverneur der ostindischen Conpagnie in London; Earl Camden, den 4. August 1804.

Zur Nachricht für das gelehrte Collegium zeige ich jetzt an, daß das Schiff Camden am 31sten Januar mit 15 China Schiffen von Canton abgefertigt, auch ein portugisisches europäisches Schiff unter meine Convoy gegeben ward. Unsre Fahrt den Fluß heran war verdrießlich und die Schiffe sehr zerstreut. Wir passirten die Macao Rheede in der Nacht von 5ten Februar. Am 14ten Februar, um 8 Uhr Morgens, machte der Royal George ein Signal, daß er vier fremde Segel sehe. Ich gab 4 Schiffen Ordre, sie zu recognosciren, und Lieutenant Fowler, von der Fregatte Porpoise, der als Passagier sich am Bord befand, erbat seine Dienste auf der schnell segelnden Brigg Ganges, welche ich gleichfalls nachschickte. Aus den Signalen derselben sah ich, daß es eine feindliche Escadre sey, welche aus einem Linienschiff, 3 Fregatten und einer Brigg bestehe. Um 1 Uhr rief ich die Recognoscirschiffe zurück und formirte sie zur Schlachtordnung. Der Feind kam näher und war gegen Abend unserm Hintertreffen ganz nahe, wo ich sogleich einen Angriff erwartete; wir bemerkten indeß am Schiff des Tages, daß der Feind sich windwärts hinzog. Wir blieben die ganze Nacht in Schlachtordnung und die Leute an ihren Posten. Lieu-

 ten-

tenant Fowler in der Brigg Ganges stationirte die indischen Landschiffe 11 an der Zahl, (diese Schiffe sind nicht bewaffnet dagegen die größern ostindischen Schiffe jedes gegen 40 Kanonen und 110 Mann führen), auf meinen Befehl auf der Seeseite unserer Linie, so daß wir zwischen ihnen und dem Feinde lagen. Mit Tages Anbruch den 15ten sahen wir den Feind ohngefähr 3 Meilen windwärts. Wir zogen unsre Flaggen auf, um ihm die Schlacht anzubieten; der Feind zeigte französische Flagge, das Linienschiff eines Admirals Wimpel und die Brigg holländische Farbe. Da wir um 9 Uhr Morgens bemerkten, daß er nicht kommen wollte, so formirten wir eine Ordnung zum Segeln und gingen mit gutem Winde vorwärts. Der Feind setzte Segel auf und bog auf uns ein. Um 1 Uhr, als wir bemerkten, daß er angreifen und unser Hintertreffen abschneiden wollte, gab ich das Signal zum Umwenden und Losgehen auf den Feind um ihn anzugreifen. Der Royal George war das vorderste Schiff, der Ganges nach ihm und dann der Camden. Dies Manöver wurde gehörig gemacht und wir gingen mit vollen Segeln auf den Feind los. Der Feind formirte eine geschlossene Linie und feuerte auf unsre vördersten Schiffe, welche nicht eher dasselbe erwiederten, als bis sie nahe genug gekommen waren. Der Royal George hatte die erste Hitze der Bataille auszustehen und ging so nahe an den Feind als möglich. Der Ganges und Camden fingen bald auch zu feuern an; aber ehe noch ein Schiff in Action kommen konnte, legte sich der Feind unter den Wind und nahm seinen

Lauf

Lauf östlich mit allen Segeln. Um 2 Uhr gab ich das Signal zu einer allgemeinen Jagd, und wir verfolgten ihn bis 4 Uhr, worauf ich das Signal zum Umwenden machte. Um 8 Uhr Abends ankerten wir so, daß wir durch die Straße von Sunda laufen konnten. Wir sahen den Feind des Morgens noch östlich gehend unter vollen Segeln. Der Royal George hat einen Todten und einen Verwundeten, viele Schüsse im Bauch und mehrere im Segelwerk; nur einige Schüsse trafen den Ganges und Camden. Das Feuer des Feindes schien schlecht gerichtet zu seyn, weil die Kugeln meistens zu hoch oder zu niedrig gingen. Capitain Tims führte den Royal George mit großer Bravour ins Feuer. Ich muß zum Lobe meiner Cameraden es bemerken, daß alle Schiffe zur Action bereit waren. Von Malacca detaschirte ich den Lieutenant Fowler in der Brigg Ganges nach Pulo Penang an den Capitain von irgend einem Kriegsschiffe Sr. Majestät, welches sich dort befinden möchte, um seine Convoyirung dieser Flotte zu ersuchen. Ich erfuhr zu Malacca, daß die feindliche Eskadre vom Admiral Linois commandirt sey und aus dem Marengo von 84 Kanonen, Belle Poule und Semillante, starken Fregatten, einer Corvette, von 28 und der batavische Brigg William von 18 Kanonen bestanden habe. Am 28sten Februar trafen wir in der Straße von Malacca Sr. Maj. Schiffe Albion und Sceptre; Capitän Ferrier vom Albion übernahm alsdann das Commando der Flotte. Wir trafen am 9ten Juni zu S. Helena ein und gingen

gen

gen unter Covoy des Plantagenet und Carmarthen nebst 5 Wallfischschiffen weiter.

(Unterz.) N. Dance.

Unsre Blätter sagen, daß ein Gefecht wie obengedachtes zwischen schwer geladenen Kauffahrteyschiffen und einer feindlichen Eskadre in den brittischen See-Annalen noch ohne Beyspiel sey.

Lieutenant Fowler, welcher in dem Gefecht mit Linois so ausgezeichnete Dienste leistete, war auf dem Schiff Porpoise mit 55 Mann bey Neu-Südwales gescheitert und von da nach China gekommen. Er hat auch viele Charten von den Entdeckungen mitgebracht, welche Capitain Flinders auf dem Schiffe Investigator bey Neu-Südwales rc. gemacht hat.

Amsterdam, vom 10. Aug. Reisende, die diesen Morgen aus Flandern kommen, berichten, daß die erste Division der Expeditionstruppen wirklich eingeschifft ist. Der Kaiser war überall thätig, um das Einschiffen zu beschleunigen. Er genießt sehr wenig Ruhe, legt sich Abends um 9 Uhr in seinem ihm überall folgenden, beweglichen Hause schlafen, und steht vor Tage wieder auf. Alles, was ihn umgibt, ist zu der nähmlichen Lebensart gezwungen. Seine Tafel wird sehr einfach besetzt, und es ist keine bestimmte Stunde zum Essen da; oft wird die ganze Mahlzeit vom Kaiser und seiner Suite stehend in einer Viertelstunde eingenommen.

Nach allem, was man zu Boulogne und der Gegend sieht und hört, ist kein Zweifel übrig, daß die Expedition in kurzem Statt haben werde. Beyde Divisionen derselben bestehen in mehr

als

als 1800 Kanonierböten, Penichen und andern leichten Schiffen, ohne die Fregatten, Briks und Kutters. Man versichert fortdauernd, die Bree ster Flotte „die sich jetzt mit der feindlichen messen kann“ werde zugleich mit der ersten Division der Flottille auslaufen. Jedoch weiß man nichts Sicheres darüber. Der Kaiser versäumt keine Gelegenheit die Truppen aufzumuntern.

Aus dem Haag, vom 14. Aug. General Marmont ist aus dem Lager bey Zeyst nach Ostende zu dem Kaiser Napoleon gereiset. Während seiner Abwesenheit kommandirt General Grouchy das Lager. Ob der Kaiser dasselbe besuchen werde, ist noch nicht ganz bestimmt. Das Lager hat übrigens mit allen Anlagen und Fortificationen, die gemacht sind, mehr das Ansehen einer befestigten Stadt als eines militärischen Versammlungsplatzes.

Die Befehlshaber der englischen Schiffe, die jetzt an unsern Küsten kreuzen, bringen ihre Ordre, zufolge welcher sie alle bedeckte holländische Fischer-Schuyten nehmen sollen, mit Menschlichkeit zur Ausführung. Noch dieser Tage erschien eine englische Fregatte bey Scheveningen, ließ die Parlementair-Flagge wehen und ertheilte nochmals die Warnung, daß man doch nicht mit bedeckten Fischerfahrzeugen in See gehen möge. Unsre gefangenen Fischer werden übrigens noch fortdauernd in England zurückgehalten und es werden in Holland und England gesammelte Collekten unter sie ausgetheilt.

Warschau, vom 7. Aug. In den letzten Tagen des vorigen Monats ist hier ein Anschlag entdeckt worden, den Graf von Lille und dessen

Fa-

Familie zu vergiften. Zwey unbekannte Fremden hatten einen gewissen Coulan, der hier ein Billard hält, mittelst beträchtlicher Verheissungen auf ihre Seite gebracht und ihn zu den Versprechen bewogen, daß er drey Mohrrüben, oder gelbe Wurzeln, die sie ihm zustellten, mittelst Bekanntschaft mit dem Koch des Grafen von Lille, in dessen Suppentopf werfen würde. Coulon aber, von seinem Gewissen geängstigt, gab hernach die Sache an, und lieferte das Paket aus, worin die Wurzeln waren. Diese wurden darauf von zwey Aerzten und einem Apotheker zu Warschau untersucht und es fand sich, daß sie mit Arsenik angefüllt waren. Der Graf Lille schrieb kurz vor seiner Abreise nach Grodno über diese Sache am 24. 25. und 26sten Juli Briefe an den Grafen von Hoym und den Präsidenten von Tilly, und Sr. königl. preuß. Majestät haben nun Befehl ertheilt, die Sache aufs strengste zu untersuchen. Die obengedachten beyden Fremden, deren Signalement in den erschienenen Acten bekannt gemacht worden, sind verschwunden.

Königsberg, vom 8. Aug. In Memel erwartet man einen Zug von vielen Wagen aus Petersburg, welche den Brautschatz der Großfürstin Marie nach Weimar überbringen. Er enthält viele kostbare Meubeln, Vaisselle, Spiegel rc. Die Gräfin Henkel von Donnersmark begleitet Ihre kaiserl. Hoheit als Oberhofmeisterin; eine Stelle, welche sie schon bey der verewigten Erbprinzeßin von Mecklenburg-Schwerin bekleidete.

Kor

Korfu, den 2. Juli. "Der Krieg ist in Griechenland ausgebrochen. Die Truppen des Ali Pascha sind von den Eingebohrnen geschlagen worden. Mehrere Pulverwagen sind von Corfu nach Parga abgesandt worden. Die Besatzung von Corfu macht kein Geheimniß daraus, daß sie die Insurgenten unterstützt. Der Christacht, Befehlshaber des Bataillons der Albaneser im Solde der Republik der 7 Inseln, ist nach Parga abgereiset. Auf der andern Seite hat die Republik der 7 Inseln die Besatzung von Parga, Prevesa, Voinitza und Butrinto durch russ. Truppen begehrt; ob man gleich hier, die Republik der 7 Inseln, sagt, so ist doch der Senat für nichts zu rechnen; allein alles geschieht in seinem Nahmen."

Strasburg, vom 17. Aug. Vorgestern wurde in der hiesigen bischöfflichen Kirche ein feyerliches Tedeum abgesungen, welchem die verschiedenen Autoritäten beywohnten. — Vormittags war in allen protestantischen Kirchen Gottesdienst gehalten worden, worin man insonderheit Gott für die Religionsfreyheit, und für das Glück der Regierung, unter welcher wir leben, dankte. Es wurden Gebethe für die Erhaltung Sr. Maj. des Kaisers und Sr. erlauchten Familie gehalten.

Der Präfect des Oberrheins, Hr. Felix Desportes, ist zum Mitgliede der Ehrenlegion ernannt worden.



Neues

Neueste Nachrichten.

Der Deutsche Kayser hat sich den Titel eines erblichen Kaysers von Oesterreich beygelegt, und schreibt sich nun: Franz der zweyte, von Gottes Gnaden erwählter Römischer Kayser, zu allen Zeiten Mehrer des Reichs, erblicher Kayser von Oesterreich, König in Germanien, zu Jerusalem u. s. w. Die Servier sollen Belgrad besetzt und die Deys gefangen genommen haben. Den 3. Aug ist die Vermählung der Russischen Großfürstin Maria Paulowna mit dem Erbprinzen von Weimar vor sich gegangen. Der Brautschmuck wird auf 2 Millionen geschätzt. In Memel erwartet man einen Zug von vielen Wagen, der den Brautschatz nach Weimar überbringen soll. Zu Boulogne wurde ein großes Fest gefeyert, bey welchem der Kaiser Napoleon die Ehrenzeichen unter die Ehrenlegion vertheilte. Der franz. Admiral Linois hat zu Puter Bay in Ostindien ein sehr reich beladenes Englisches Schiff genommen, zwey andere verbrannten die Engländer, damit sie ihm nicht in die Hände fielen, was die Franzosen nicht nahmen plünderten die Landesbewohner. Der Amerikanische Vicepräsident hat sich mit dem General Hamilton auf Pistolen geschlagen und ihn erschossen. Nach dem Generale Washington stand er durch alle Amerikanische Freystaaten in dem besten Rufe; unter den Schwarzen in Philandelphia zeigt sich auch der Empörungsgeist. Der franz. General Ernouf, der zu Guadeloupe commandirt, hat bekannt machen lassen, daß er alle neutralen Schiffe, die nach St. Domingo handeln, kapern werde.

Ostende, den 14ten August. Der Kaiser hat sich sehr frühe zu Pferde gesetzt und die Division des Generals Friand gemustert, die er nachher am Strande hat manövriren lassen. Es war ein vortreflicher Tag, und das schöne Manövre geschah unter den Augen der Engländer, die in einiger Entfernung in der See waren. Nachmittags besuchte Sr. Majestät, der Kaiser, das Lager der ersten Division, die er vor 2 Tagen gemustert hat. Diesen Abend ist die ganze Stadt erleuchtet. Die Einwohner wissen nicht, daß derjenige, dessen Gegenwart ihnen Freude macht, morgen ihre Stadt verläßt, um in das Hauptquartier zu Pont de Brique zurückzukehren.

Boulogne, den 15ten August. Der Kaiser ist diesen Morgen von Ostende abgereiset, und heute Abend in seinem Hauptquartier zu Pont de Brique zurückgekommen. Der Abend war sehr schön, und alles läßt vermuthen, daß die Witterung am morgenden Tage das denkwürdigste Fest noch mehr erheben werde, wo alle Corps, alle Individuen der Armee zugleich Zuschauer und mitspielende Personen seyn werden. Es sind so viele Fremden angekommen daß sie sich seit mehreren Tagen in den Flecken und benachbarten Dörfern haben einlogiren müssen.

In demselben Augenblick, fährt der Moniteur fort, in welchem dieses Blatt unter die Augen unserer Leser kömmt, geht die Einweihung des Seearsenals von Antwerpen und Dammes von Cherbourg vor sich. Das Seearsenal von Antwerpen wurde von dem Kaiser am 3ten Thermidor des 11ten Jahres vorgezeichnet. Diese

Stadt wird weder ein Kriegs-Seehafen noch eine Festung und Grenzstadt seyn, sondern sie ist dazu bestimmt, ein Hafen für den Schiffbau und den Handel von der ersten Linie zu werden. Die Magazine, Kasernen, Werkstätte und 7 Schiffswerften, welche bereits eingerichtet sind, die schon vorgerückte Erbauung dreyer Linienschiffe und einer Fregatte und 2 schon völlig erbauete Corvetten machen diese Feyerlichkeit heilig, welche unter dem Vorsitz des Herrn Malouet, General-Commissairs der Marine, vor sich gehen wird. Die Rhede von Cherbourg, auf welche so viele Hoffnungen gebaut sind, und welche unsern Feinden schon so viel Furcht einflößt, ist ein wahrhafter Sieg über den Ozean. Die Erbauung der so berühmten Dämme, deren Erfindung dem General-Inspector Cessart so viele Ehre macht, ist unter Leitung des Ingenieur en Chef Cachin, der unterdessen zum General-Inspector der Brücken und Straßen ernannt worden ist, fortgesetzt worden; sie sind an den schwersten Punkten bereits vollendet; und auf diesen Dämmen, welche 12 Schuh höher sind, als die höchsten Seeplätze, ist bereits eine Batterie von 40 Kanonen und 12 Mörsern errichtet, deren zahlreiche Abfeuerungen in diesem Augenblicke bereits schon den Erfolg verkündigen, der für unsere Marine so wichtig seyn wird.

In dem Hafen von Antwerpen bauen wir Kriegsschiffe. Die Communication dieses Hafens, welche mit dem Rhein, der Maas und der Schelde so leicht ist, bestimmen ihn hiezu. Seine Ausdehnung wird so vergrößert werden, daß er für alle Bedürfnisse des blühenden Handels hinreichen

chen wird. In der Rhede von Cherbourg und in dem Hafen Napoleon, an welchem man mit der größten Thätigkeit arbeitet, werden unsere Schiffe erhalten und bewaffnet. Sie werden hier ein sicheres Asyl und eine wirksame Beschützung beym Vertheidigungskrieg und für den Angriffskrieg den geschicktestgelegenen Punkt zum Auslaufen finden.

Zufolge des auf Befehl des Kriegsministers publicirten Programmes zur Feyer des Napoleons-Festes in Boulogne wird der kaiserliche, mit Trophäen verzierte Thron, der auf einer Bühne steht, im Mittelpunkt eines Halbzirkels seine Stellung erhalten. Die Groß-Officiere der Krone befinden sich hinter Sr. Majestät, und zu seiner Rechten und Linken die französischen Prinzen. Auf einer niedrigen Bühne sind zur Rechten die Minister, und zur Linken die zugegenseyenden Reichsmarschälle, die Obersten Generäle, die Senatoren und Staatsräthe. Der große Generalstaab der Armee und die Generalstäbe der Läger befinden sich an ihren angewiesen Plätzen. Jeder Brigadegeneral ist an der Spitze seiner Colonne, der die Division commandirende General mit seinem Generalstaabe an der Spitze der ersten Colonne, welche vor der ersten Brigade der Division gebildet wird. Die Legionairs jeder Brigade bilden von der Colonne einen Haufen und die Fahnen der Brigade sind hinter ihnen. Die Trommelschläger und Hautboisten der ganzen Armee stehen rechts und links vom Throne auf dem Diameter des Halbzirkels. Wenn der Kaiser um Mittag ankommt, so rühren alle Trommelschläger die Trommel, nachdem seine

Abreise vorher durch eine Kanonensalve angezeigt worden ist. Wenn er sich gesetzt hat, wird eine neue Kanonensalve gelöst. Zum Zeichen, daß jeder still seyn soll. Der Großkanzler der Legion hält nun eine Rede, nach welcher ein allgemeiner Trommelschlag das Zeichen zur Eidesleistung gibt. Der Kaiser spricht selbst den Eid vor und Mitglieder der Legion wiederhohlen darauf sogleich: Wir schwören es; kriegerische Musik und eine Salve aus allen Kanonen an der Küste, auf der Flottille und den Forts begleitet diesen feyerlichen Akt. Der Kriegsminister, Generalmajor der Läger, führt darauf die Großofficiere zum Fuß des Throns, holt von der Spitze jeder Colonne die Officiere und Legionairs und führt sie allmählig vor den Thron, wo sie vom Großkanzler dem Kaiser vorgestellt werden und aus den Händen Sr. Maj. den Stern erhalten. Während der Vertheilung wird unter Accompagnement von Kriegsmusik ein Te Deum gesungen. Nach beendigter Vertheilung defiliren alle Truppen vor dem Thron vorbey, und kehren dann in ihre Läger zurück, wo der Mann eine doppelte Ration Brod, eine doppelte Ration Fleisch und eine Flasche Wein erhält. Um 9 Uhr des Abends verkündigt eine Artilleriesalve von Tour d' Ordre das Feuerwerk und 15,000 Mann des Lagers von St. Omer lassen auf ein gegebenes Zeichen 15,000 Raketen steigen. Hinter jedem Lager sind Tanzböden. Tags nachher sind Wettrennen zu Pferde und zu Fuß ꝛc. Der Prinz Joseph, der Kriegs- und Seeminister, der Marschall Soult und der Admiral Bruix ziehen die Mitglieder der Eh-

rens

venlegien aus allen Lägern zur Tafel. Abends am 15ten bey Untergang der Sonne und Morgens am 16ten bey Aufgang derselben, verkündigt eine Artilleriesalve von den Forts von Boulogne die Feyer dieses Festes.

Schreiben aus Emmerich, vom 18. August. Man wird sich noch erinnern, daß vor einiger Zeit die französischen Douaniers eine beträchtliche Menge Waaren auf batavischem Gebiet an der Grenze weggenommen, dieselben für englisch erklärt und darauf confiscirt haben. Diese Waaren sind darauf von den Douaniers an einen Entrepreneur verkauft worden, mit der gewöhnlichen Bedingung, dieselbe außer Landes zu schaffen. Man vernimmt nunmehr, durch Briefe aus Wesel, daß daselbst 20 Wagen mit solchen Waaren den Rhein passirt sind, um auf dem rechten Rheinufer verkauft zu werden. — Man wird jetzt immer strenger bey den Douanen; und es ist sogar an verschiedenen Orten den Receveurs, Visiteurs und andern Employés der Büreaux verboten worden, auf das rechte Rheinufer zu gehen, damit sie desto weniger der Gefahr des Bestechens ausgesetzt seyn möchten. — Auch bereist jetzt ein General-Inspecteur sämmtliche Grenzen rund um Frankreich herum, von der holländischen Grenze an längs dem Rhein, Italien, Spanien ꝛc.

Schreiben aus London, vom 17. August. Das Packetboot aus Lissabon sah letzthin vier Linienschiffe, die Signale machten, welche es nicht verstand. Man hielt diese für französische Schiffe, die aus l'Orient oder Rochefort entkommen seyn möchten. Ein andres aus Lissabon

hon angekommenes Schiff hat diesen Argwohn vermehrt, doch sah es ein grösseres Geschwader, als das war, welches dem Lissabonner Packetboote begegnete. Als am 24sten Julius der Capitain Hornley vom Schiffe Active aus Lissabon in einem Lübecker Schiffe zurückkehrte, sah er im 41° N. B. und 9½° Länge eine Flotte, die aus 9 Linienschiffen und 5 Fregatten bestand, von denen er fest glaubt, daß es die französische Flotte war. Sie zeigten keine Flagge, obschon eine von den Fregatten ihnen sehr nahe kam. Sie steuerten einen südlichen Cours und liefen neun Meilen in einer Stunde. Der Capit. Hornley will das mit einem Eyde bekräftigen.

Man glaubt nun gewiß, daß eine franz. Flotte in See ist, und daß sie, nach ihrem Course zu schliessen, nach Ostindien gesegelt ist.

Es ist abermals ein sehr starkes Kanonfeuer in der Gegend von Boulogne gehört worden.

In den Depeschen, welche von Lord Nelson angekommen sind, meldet er weiter nichts, als daß die feindliche Flotte in Toulon immer noch segelfertig zu seyn schiene.

Die letzten Berichte von Sir James Saumarez sagen, daß allem Ansehen nach der Feind bald eine Landung auf der Insel Jersey zu machen gedächte.

Briefe aus Gibraltar melden, daß abermals vier brittische Schiffe von französischen Kapern gerade unter spanischen Forts genommen worden sind, und daß der Feind täglich Spaniens Neutras

tralität versetze. Unser Regierung wird darüber eine Erklärung fordern.

In der Armee ist seit kurzem eine Einrichtung getroffen worden, daß, in dem Falle einer feindlichen Landung, jeder Officier sogleich wissen wird, was man von ihm für einen besondern Dienst verlangt. Auch hat man alle mögliche Vorsicht gebraucht, zu verhindern, daß keine Verwirrung oder Mißverständniß den Rang oder Vortritt unter den Befehlshabern der Corps, die verschiedene Einrichtungen haben, vorfallen kann. Es sind daher 50 Obristen zu dem Range eines Brigadier-Generals befördert worden. Dieß ist die beste Art alle Eifersucht abzuschneiden, welche fast unvermeidlich seyn würde, wenn Officiere in der Miliz oder unter den Freywilligen von Officieren desselben Ranges in den Feldtruppen commandirt werden sollten. Die neuen Brigadier-Generäle sollen bloß ihre eigenen Regimenter commandiren, ausgenommen im Falle der Landung, wo sie auch noch Brigaden von Miliz und Volontairs unter sich bekommen sollen.

Hannover, vom 12. Au. Am 20sten dieses ist zu Pyrmont die Verlobung Ihrer königl. Hoheiten, des Prinzen Heinrich von Preussen, Bruders Sr. Königl. Majestät, mit der Prinzessin Charlotte jüngste Tochter des Erbprinzen Friedrich von Dännemark vollzogen worden.

als ein Bruch der Konstitution angesehen, und seine unbedingte Loslassung gefordert. Dieser neue Zwist (sagt über diesen Gegenstand ein öffentliches Blatt) zwischen dem Fürsten und seinen konstitutionellen Landständen, kann noch unangenehme Folgen haben. Schon heißt es, daß die französische Regierung eine ziemliche ernsthafte Sprache zum Besten der Landstände und des Kurprinzen geführt habe.

Die Krönung Sr. kaiserlichen Majestät als erblicher Kaiser in Oesterreich, (wird aus Wien vom 24sten vorigen Monats geschrieben) soll am 15ten Oktober in der Stephanskirche vor sich gehen.

Regensburg, vom 27. August. Bey dem gestrigen Reichsrathe, als dem letzten vor den beschlossenen großen Comitialferien hat der Herr Reichsdirektorialis die am vorhergehenden Sonnabend diktirte Note der beyden k. k. Herren Minister über die erbliche Kaiserwürde von Oesterreich in Vortrag gebracht. Die anwesenden Herren Reichstagsgesandten haben ihre freudige Theilnahme an diesem Ereignisse, so wie die Zuversicht zu erkennen gegeben, daß dieselbe von ihren Höfen mit gleichem Interesse würde aufgenommen werden. Die beyden k. k. Herren Minister haben diese Aeußerungen geziemend verdankt, und an ihren allerhöchsten Hof zu berichten versprochen. Sie erneuerten dabey die schon in ihrer Note, und der beygelegten pragmatischen Verordnung enthaltene Versicherung, daß in Ansehung der Oestreichischen deutschen Erbstaaten die Verhältnisse, worin dieselben bisher

zum

zum deutschen Reiche gestanden, unverrückt und unverändert ferner bestehen würden.

Wien, vom 25. August. Ihre Majestäten der Kaiser und die Kaiserin sind am 23. d. Morgens nach 7 Uhr mit ihrem Gefolge nach Brünn abgereist um den bey Turas in Mähren abzuhaltenden Lustlager beyzuwohnen. Im Gefolge befindet sich von Geschäftsmännern niemand, als der Herr Staatsrath von Stahl.

Brünn, vom 24. August. Nachdem gestern früh alle in Mähren garnisonirende Regimenter das Lager bey Turas bezogen hatten, so trafen Abends gegen 6 Uhr beyde k. k. Majestäten hier selbst im allerhöchsten Wohlseyn ein.

Zwar waren auf allerhöchsten Befehl alle lauten Feierlichkeiten untersagt, aber tausende der hiesigen Landesbewohner empfingen mit stillem Jubel im Herzen ihre über alles geliebte Beherrscher.

Allerhöchstdieselben haben die für Sie zubereitete Wohnung im hiesigen Dikasterialhause bezogen.

Unser neuestes Schreiben von der türkischen Gränze, bestätigt es: daß die Köpfe der 4 Deys wirklich in Belgrad eingetroffen sind, fügt jedoch bey: daß der Kopf des Aganli, als man denselben am Flusse gewaschen, um dem Bekir-Pascha nicht so im Blute vorgelegt zu werden, ins Wasser gefallen und versunken sey. —

Bremen, vom 21. August. Es ist nunmehr die seit einiger Zeit gewesene Sperr unserer Stadt wieder aufgehoben, und die neutralen Güter können jetzo frey passiren, jedoch müssen darüber von der französischen Kanzley des Handels-

commissariats hieselbst Pässe ertheilt werden, und die darüber nachgesuchten Scheine bleiben daselbst so lange liegen, bis die Waaren an Ort und Stelle angekommen sind.

Aus dem Reiche, vom 3. Sept. Nach den neuesten Nachrichten aus Aachen scheint es ausgemacht zu seyn, daß der Kaiser Napoleon wirklich von Boulogne auf St. Omer, Arras und Mons abgereist ist, daß sich Se. Maj. in jeder dieser Städte 24 Stunden lang aufhalten, und daß sie von Mons ununterbrochen ihre Reise nach Aachen fortsetzen werden. Am 23. v. M. erhielt der Präfekt zu Lüttich einen Kourier, welcher die Nachricht überbrachte, daß der Kaiser in wenigen Tagen von Boulogne in Aachen eintreffen würde. Man glaubt daß dieß am 29. erfolgen würde. Der Staatsrath Cretet, u. der Bothschafter Semonville sind am 25. August Abends in Aachen angekommen. Schon ist eine große Anzahl Wohnungen für das Gefolge des Kaisers bestellt.

Mainz, von 3. Sept. Spätern Nachrichten zufolge dürfen wir Se. Maj. den Kaiser vor dem 8. d. hier wohl nicht erwarten. Unterdessen werden die Anstalten zum Empfang Sr. Maj. mit Thätigkeit fortgesetzt. Man sah lange nicht so viel Leben und Bewegung. Häuser, welche bis jetzt leer standen, werden zum Vermiethen eingerichtet. Schon hat sich eine große Anzahl Fremde angemeldet, und Wohnungen bestellt. Der Zusammenfluß von Menschen muß sehr bedeutend werden, weil der Kaiser sich hier, wie man weiß, mehrere Tage aufhalten wird. Der große Saal auf dem Zeughause, der an

1800 Menschen faßt, wird zu öffentlichen Lustbarkeiten eingerichtet, und die Stadt macht Anstalten, einen glänzenden Ball in demselben zu geben. Dieser Saal ist mit dem deutschen Hause, wo der Kaiser bey seinem hiesigen Aufenthalte wohnt, in Verbindung gesetzt worden, so daß er unmittelbar aus seiner Wohnung mit einigen Schritten unter die fröhliche Menge von Menschen treten kann. Die ganze Brücke und mehrere Schiffe werden, wie die Stadt beleuchtet. Vorgestern hat die Mauth an der hiesigen Rheinbrücke einen beträchtlichen Vorrath von Taback und Silbergeschirr hinweggenommen, welches in einem ausgehöhlten Baumstamme auf einen Wagen sollte eingeschwärzt werden.

Schreiben aus London, vom 24. August. Der Prinz von Wallis wurde durch Unpäßlichkeit verhindert, nach Windsor zu reisen, um Sr. Majestät aufzuwarten. Man versichert, daß das jetzt nicht eher geschehen werde, als wenn Ihro Majestäten aus Weymouth zurückkehren.

Nach den gestrigen Briefen von der Küste hat man wiederum in der Gegend von Ambleteuse stark feuern gehört. Das Feuer war offenbar gegen etliche von unsern Fahrzeugen gerichtet, welche gerade auf die Küste zu steuerten; aber das Feuer dauerte nicht lange, daher man auch nicht glaubt, daß etwas von Bedeutung vorgefallen seyn könne.

Der Herzog von York musterte am Mittwoch die Truppen in Dover, und reiste dann nach Shorncliff, wo General Moore die nöthigen Anstalten zum Empfange Sr. königl. Hoheit getroffen hatte.

Neueste Nachrichten.

In England erwartet man die feindliche Flotte alle Stunden in See. In Irland kauft die Regierung alle Castelle an sich, um sie zur Aufbewahrung der Kriegsbedürfnisse zu gebrauchen; der König und die Königin, nebst drey Prinzessinnen trafen am 23. Aug. früh 5 Uhr zu Weymouth ein, wo sie von einer großen Menge Volks mit vielen Freudensbezeugungen empfangen wurden. Sieben Uhr ritt der König schon wieder aus und besah die Caserne. Er rief dem Volke zu, es könne sich auf die hölzernen Mauern von England (die Schiffe) verlassen. Abends wurden prächtige Feuerwerke gegeben. Die Seidenmanufacturen von Crevelt haben den Auftrag erhalten, allen Sammet für die Senatoren, zum Krönungsfeste, zu liefern. Nach Briefen aus Italien bekommt die Italiänische Republik eine neue Einrichtung, durch welche der Kayser Napoleon zum Könige der Lombardey erklärt wird. Bey dieser Gelegenheit soll auch das Schicksal von Parma, Placenza und Guastalla entschieden werden. Die Französische Armee an den Italiänischen Küsten verstärkt sich immer mehr. Auch in Brescia ist eine Fabrik von Wiener Bancozetteln entdeckt worden. Man hat die Arbeiter in derselben überfallen und aufgehoben. Die Französische Garnison zu Hannover hat Befehl sich marschfertig zu halten.

Semlin, vom 17. Aug. Nachrichten aus Bosnien zufolge sind daselbst unter den christlichen Einwohnern und unter den Türken Empörungen ausgebrochen; das ganze Land ist in vollem Aufstande. Die Empörungen der Christen haben das Ansehen, als wollten sie gleich den Serviern das Joch der türkischen Hoheit abwerfen, welches die Türken mit Macht zu verhindern suchen.

In dem servischen Hauptlager bey Belgrad herrscht wegen den fortgesetzten Friedensunterhandlungen eine große Stille.

Semlin, vom 19. Aug. Nach den letzten Nachrichten aus Servien soll der Uebergang des Muß Aga und Schabatzer Begs mit 3000 Türken über die Drina für die Servier von eben so nachtheiligen Folgen als für die Türken gewesen seyn. Die Türken waren nämlich, um die Servier zu täuschen, auf Anleitung 2 türkischer Spionen aus Schabatz, in zwey besondern Abtheilungen und auf verschiedenen Punkten in Servien eingedrungen, und hatten, während daß die Servier nur auf dem Punkt, wo der schwächste Theil der Türken in Servien eingefallen war, ihre Macht hinwendeten, das von den Serviern nur schwach besetzte Schabatz überfallen, und unter den dasigen servischen Einwohnern ein eben so schreckliches Blutbad angerichtet, die türkischen Einwohner aber alle verschonet. Sie waren aber nicht so glücklich, lange in diesem Besitze zu verbleiben, denn kaum waren sie daselbst angekommen, als auch die Servier schon davon benachrichtiget waren, und sogleich den bedrängten Schabatzer Einwohnern zu Hülfe eilten, die Tür-

den hielten aber nicht für gut ihre Ankunft ab-
zuwarten, und verließen, nachdem sie vorher al-
les ausgeraubet und gemordet hatten, eiligst
Stadt und Festung, und retirirten sich über die
Drina und Bosnien zurück.

Nachdem die Servier in Schabatz wieder einge-
rückt waren, ließ der Kommandant Jakobius al-
le anwesende Türken verhaften, weil sie die
Stadt und Festung so schlecht besetzt hatten, die-
ses gab Veranlassung, daß man auch die 2 Spio-
ne, so den Türken die Wege gezeiget hatten,
entdeckte, welche auch gleich, nach überwiesenen
Verbrechen, aufgehangen wurden, mehrere der
dasigen Türken sind in die Verrätherey mit ein-
verstanden, und erwarten diese nämliche Strafe.

Dem Vernehmen nach, soll auch der Pascha von
Zwornik mit in dieser Sache verflochten seyn, der
servische Obergeneral, welcher gleich nach erhal-
tener Nachricht nach Schabatz abgereiset ist, war
deshalb sehr aufgebracht, er hat nun noch 2000
Mann Truppen mit einigen Kanonen dahin be-
ordert, um den Muß-Aga im Zaum zu halten.
Vor seiner Abreise hat er noch eine Deputation
nach Belgrad gesendet, und dem Vezir-Pascha,
so wie dem Gouverneur sagen lassen, daß die
Verzögerung der Friedensunterhandlungen nur
Stoff zu neuen Unruhen gäbe, wenn daher in
Zeit von 6 Tagen nicht ein ehrenvoller Friede
für ihn abgeschlossen wäre, so würde er, darauf
könnten sie sich verlassen, nur auf den Wällen
Belgrads Frieden schließen. Wie man sagt, so
will Czorg Czerny, gleich nach der Einnahme
von Belgrad sich zum Beherrscher von Servien
ausrufen lassen, weil er, wie er sagt, in gerader

Unie von einem vormaligen Könige dieses Landes abstamme.

Florenz, vom 24. Aug. Nachrichten aus Neapel vom 15. d. zufolge, ist dort ein königl. Edict erschienen, wodurch eine außerordentliche Steuer von einer Million Ducaten ausgeschrieben wird, zum Behufe der Unterhaltung der in diesem Königreiche stehenden franz. und italiänischen Truppen.

Der Vesuv hat gewaltig viel Lava ausgeworfen, welche jedoch wenig Verwüstung anrichtete, weil sie ihren Lauf nach unbewohnten wüsten Gegenden der Somma zunahm. Kein Ort am Fuße des Vulcans hat merklich gelitten.

Venedig, vom 20. Aug. Verflossenen Mittwoch stellte der Graf Zambeccari, (dessen vorjährige unglückliche Luftreise von Bologna aus über das adriatische Meer nach Pola in Istrien noch in frischem Andenken ist), in Bologna eine neue Luftfahrt an. Die vielen tausend versammelten Zuschauer jauchzten ihm anfänglich lauten Beyfall zu, weil er nach Gefallen sich bald erhob, bald wieder herabsenkte. Nach 4 Stunden schwebte er über dem Orte Cao, als einige Flaschen, mit Weingeist gefüllt, Feuer fingen. Sogleich ließ er sich auf die Erde herunter, und Herr Andreoli, sein Begleiter, sprang, so bald sie der Erde nahe genug waren, aus dem Schiffchen heraus, um den Anker zu befestigen. Der Graf Zambeccari wollte das nämliche thun, ehe er aber den Sprung auf die Erde versuchte, erhob sich der Ballon, der durch das Aussteigen des Herrn Andreoli, viel leichter geworden war, plötzlich wieder in die Luft, und führte den un-

unglücklichen Grafen mit sich fort. Was aus demselben geworden sey, weiß man bis auf diesen Augenblick noch nicht.

Bologna, vom 24. Aug. Der Graf Zambeccari ist auf seiner zweyten unglücklichen Luftreise doch noch mit dem Leben davon gekommen. Es gelang ihm, nach dem abermaligen Aufsteigen des Ballons das Feuer in der Gondel zu löschen, und die schon brennenden Ruder auf die Erde herabzuwerfen. Er suchte darauf um so schleuniger aus der obern Luft herunter zu kommen, weil er bereits das adriat. Meer vor sich sah. Fischer, die sich eben zwischen Comacchio und Rimini auf dem Meere befanden, eilten herbey, und nahmen ihn in ihre Fahrzeuge auf, aber der Ballon entwischte ihnen. Heute Nachmittags hielt Zambeccari hier seinen feyerlichen Einzug, über 100 Kutschen begleiteten seine offene Postchaise, die von einem Haufen junger Leute gezogen wurde. Auf den Wällen donnerten die Kanonen, das franz. und ital. Militär paradirte, und ließ seine Kriegsmusik erschallen. Wenigstens 20000 Menschen waren ihm eine große Strecke entgegen gegangen. Es war ein Festag, an dem niemand arbeitete. Dr. Andreoli saß im Triumphwagen.

Brüssel, vom 3. Sept. Vorgestern ist Se. Excell. der Minister der auswärtigen Angelegenheiten, Talleyrand-Perigord, auf seiner Reise nach Aachen, durch hiesige Stadt passirt. Auch der k. k. und der k. preußische Botschafter werden, auf ihrer Reise nach Aachen, ebenfalls in hiesiger Stadt erwartet. Am ersten dieses kamen Se. Maj. der Kaiser Napoleon Nachmittags 4

Uhr

Uhr hier an, unter außerordentlichem Zuströmen des Volks. Das Volk spannte die Pferde aus und zog den Wagen Sr. Majestät, wie im Triumphe, bis außerhalb der Stadt. Se. Majestät speisten auf dem schönen Schlosse Laeken zu Mittag; Abends um 8 Uhr war die Abreise, und um 8½ Uhr passirte der Kaiser wieder durch die Stadt, um sich nach Aachen zu begeben. Sr. Majestät Wagen war von einer großen Anzahl Personen umgeben, welche Fackeln trugen, alle Straßen waren prächtig erleuchtet. Se. Majestät schienen über die Beweise von Anhänglichkeit gerührt. Auch haben Sie geruhet zu befehlen: daß die Arbeiten an dem Pallaste zu Laeken beschleunigt würden. Dies gibt uns die angenehme Hoffnung, daß Se. Majestät nach Vollendung des Baues sich einige Zeit daselbst aufhalten werden.

Aachen, vom 7. Sep. Den Tag nach der Ankunft des Kaisers wurden die Zivil- und Militair-Authoritäten zur Audienz gelassen. Der Kaiser unterhielt sich lange mit der tiefesten Weisheit über die verschiedenen Zweige des öffentlichen Dienstes, die Ihrer Sorge anvertraut sind. Auch wurde eine Deputation, die aus den Vornehmsten Manufakturisten und Fabrikanten der Städte Aachen, Monjoie und Stollberg bestand, dem Kaiser vorgestellt. Nachdem Derselbe sich mit jedem von ihnen unterhalten und alle ihre vorgelegte Reklamationen untersucht hatte, fragte er den Maire über die Bedürfnisse der Stadt. Der Kaiser hat einen strengen Blick, überaus viel Gravität, und erwartet Pünktlichkeit und Geradheit in den Antworten. Seine Fragen

sind

find oft unvergesehen, und erschüttern die Unvorbereiteten. — Ein Departementalrath, auf Befragen, was er thäte, antwortete, er wäre ein Ackermann. — Wie die Erndte ausgefallen wäre? — Gut, und man hätte kein anderes Mittel, als die Ausfuhr. — Der Kaiser erwiederte, indem die hiesigen Einwohner zur großen Familie gehörten, müßten sie zuerst schon ihre Brüder speisen. — Er gab seinen Wunsch zu erkennen, bey den öffentlichen Aemtern nur Landesleute zu nehmen. — Ein Tribunalrichter erklärte aus dem Departement de la Marne zu seyn, und erhielt zur Antwort: dieß wäre weit, um hier urtheilen zu kommen. — Er verlangte den Status der Landesschulden zu kennen, und überlieferte die Papiere dem Hn. Staatsrath Cretet, so daß man vielleicht noch von den hiesigen Kassen aus, eine vortheilhafte Entscheidung erhält. — Der Kaiser ist äußerst lakonisch, — hasset alle Schreibereyen. — Einem Beamten, der einen Aufsatz vorlegte, antwortete er, es wäre gut, aber man müßte eine große Feder schneiden, und damit einen Strich dadurch machen. Noch hat er keine Etablissements gesehen; die Kaufleute hatten vergebens ihre Fabrikate beym Komphausbade ausgestellt, und warteten von 1 bis 7 Uhr Abends. Den 17ten hat er die Truppen um 9 Uhr Morgens gemustert. Dreimal das Pferd gewechselt, und den Ludwigsberg auf- und abgeritten. Bey der Musterung defilirte die Ehrenwache vor ihm. Er war in ganz einfacher National-Uniform, die ihn umgebende Generalität strotzte vom Golde.

Köln,

Kölln, vom 8. Sept. Die Anstalten an unserm Rheine zum Empfange des Kaisers und der Kaiserin gewinnen immer einen höhern Schwung der Begeisterung. Die Krahnen auf den Werften und auf dem Wasser werden verziert, beleuchtet. Ein lavirendes Flußschiff voll der ersten Musikanten, wird den jenseitigen Ufern weithin den Jubel Köllns verkünden.

Schreiben aus London, vom 31. August. Jeder Brief, den wir von der Küste erhalten, bereitet uns darauf vor, daß der Feind endlich seinen Versuch machen werde. Man kann von unsern Schiffen die Zubereitungen und Manövres in Frankreich sehen, und es ist unmöglich, aus denselben etwas anders zu schließen, als daß wir die feindlichen Bootflotten endlich erwarten müssen. Am Mittwoch früh hörte man wieder ein starkes Feuern, welches sich gegen den Mittag vermehrte. An der ganzen Küste von Blancneß bis Boulogne stiegen große schwarze Rauchsäulen auf. Die Schiffe in den Dünen haben Befehl, ihre Kabeltaue gleich fahren zu lassen oder zu kappen, sobald sie ein Signal dazu aufruft. Wegen dieser neuen Umstände hat die Regierung auch etliche gemiethete und Accise-Cutters befehliget, sich unter dem Commando des Lord Keith in den Dünen zu versammeln. Von dort sind auch etliche Schiffe zur Verstärkung der Blockirflotte in Boulogne abgesegelt.

Neueste Nachrichten.

Von Paris ist ein Courier nach Stockholm mit dem Befehle, an den dasigen Französischen Geschäftsträger, abgegangen, daß er, drey Tage nach Empfange des Befehls, abreisen soll. Den 29. Aug. traf der franz. Kayser in Arras ein, den 31. fuhr er durch Valenciennes, am nämlichen Tage kam er nach Mons. Den 1 Sept. zeigte er sich in Brüssel. Den 8. Sept. wird er in Crefeld erwartet. Dem General Kleber wird zu Straßburg ein Denkmahl errichtet. Der Kurprinz von Würtenberg ist, mit einem zahlreichen Gefolge, in Florenz angekommen. Der Durchgang aller Waaren, von denen bewiesen ist, daß sie nicht Englisches Eigenthum sind, ist durch die hannöverschen Lande erlaubt worden. General Moreau wird sich doch noch nach den vereinigten Staaten in Amerika einschiffen. Unter die Französische Armee im Hannöverschen sind viele Patronen und Kugeln vertheilet worden. Man hat vom Lande 200 Transportwagen verlangt. In Paris werden die glänzendsten Anstalten zur Krönung des Kaysers gemacht. Man erwartet daselbst auch den Papst. In Neapel erhalten die Jesuiten ihre Güter wieder, und der Karthäuserorden soll daselbst auch wieder hergestellt werden.

Schreiben aus London, vom 4. Sept. Die Berichte von der französischen Küste lauten gemäßigter. Die Böte des Feindes sind wieder in den Hafen zurückgekehrt. Admiral Lewis war mit seinem Geschwader am Sonntage Abends in Dungeneß. Den Truppen an der Kentischen Küste ist Befehl gegeben, sich alle Augenblicke bereit zu halten.

— Unsre Schiffe vermehren sich in den Dünen. Man glaubt nicht, daß die Franzosen für jetzt ihren Landungsversuch aufgegeben haben, weil ihre Boote wieder in den Hafen zurückgekehrt sind, sondern dies geschah offenbar, weil der Wind von Osten nach Westen wechselte, welches sie zwang, zurückzukehren. Unsre Regierung scheint immer noch zu glauben, daß man den Versuch bey der ersten guten Gelegenheit erwarten müsse.

Sonnabends Abends gerieth man in Margate in große Unruhe, weil die Fencibles Befehl hatten, die Kanonen auf etliche Kanonierböte zu schaffen. Es gingen ihrer drey ab.

Auf den Fluß Lea ist ein Fahrzeug gestellt worden, welches gleich versenkt werden kann, sobald es Fluthzeit ist. Es bildet dann einen Damm und der Fluß überschwemmt die umliegenden Märsche, im Fall dort ein Feind seyn sollte.

Bey Brest nahmen unsere Schiffe letzthin ein Boot auf, welches vom Winde aus dem Hafen getrieben worden war.

Admiral Cornwallis meldete gestern der Admiralität, daß er am 28sten August das Commando der Canalflotte übernommen hätte. Sechs

große feindliche Kanonenbrigs wollten durch eis nen kleinen Canal segeln, vermuthlich nach Rochefort, aber man entdeckte es, und sie mußten sich retten. Jetzt beobachtet sie die Fregatte Doris.

Im Julius sah man vor Madeira vier große fremde Schiffe, vermuthlich Fregatten. Man weiß nicht, wo dieses Geschwader hingesegelt seyn mag.

Die Regierung war Willens, etliche der letzthin angekommenen Chinafahrer zu miethen, und sie an die franz. Küste zu schicken, aber man kann sich wegen des Preises nicht vereinigen.

Gestern machte man ostwärts nach London einen Versuch, die dortigen Märsche durch Zuschließung der neuen Schleusen bey Bowbridge zu überschwemmen. Der Versuch gelang. Man hat in andern Gegenden des Reichs denselben Versuch mit Glück gemacht.

In der Hofzeitung vom Sonnabend werden folgende Standeserhöhungen bekannt gemacht. Der König hat geruhet, dem General Gerard Lake, Befehlshaber der königl. Truppen in Ostindien, und seinen rechtmäßigen männlichen Erben den Titel eines Barons des untern Königreichs Großbritanien und Irland, unter dem Titel, Baron Lake von Delhi und Laswary und auf Aston Clinton in der Grafschaft Buckingham, zu ertheilen. Der König hat auch geruhet, dem Generalmajor Arthur Wellesley zum Ritter vom Bade zu ernennen.

Die Hofzeitung von diesem Abend meldet die Wegnahme des französischen Kapers Venus, von 16 Kanonen mit 68 Mann Equipage, nach

ei-

einem Gefechte von zwanzig Minuten mit dem Schiffe Union.

Sir Sidney Smith ist völlig wieder hergestellt und wird ein wichtiges Commando erhalten.

Ihre Majestäten genießen das schöne Wetter in Weymouth in bester Gesundheit. Die letzte Lustfahrt zur See dauerte nicht so lange als gewöhnlich, weil die Königin etwas seekrank wurde. Ihre Majestät haben einen sehr schönen Postzug hannöverischer Schimmel, und einen hannöverischen Kutscher. Die Festlichkeiten sind ununterbrochen, und der König hat gesagt, er wolle sich bemühen, den Einwohnern von Weymouth in diesem Jahre Ersatz für seine vorjährige Abwesenheit zu machen. Der König besahe vorgestern die neuerfundenen Maschinen zum Fortschaffen der Truppen, und legte seine höchste Billigung darüber an den Tag. Der Ceremonienmeister hatte am letzten August einen Benefiz-Ball im Royal Hotel, welcher ungemein voll war, weil ihm die königliche Familie die Ehre erzeugte, dabey zu erscheinen, welches dieselbe noch niemals gethan hat, seitdem sie nach Weymouth kömmt.

Aus Augusta in Georgien in Amerika meldet man, daß dort eine Unruhe unter den Schwarzen vorgefallen ist; doch wurden ihre Absichten entdeckt und man bauete allem Schaden vor, den sie hätten thun können. Es wurden etliche Rädelsführer hingerichtet. Aber unter den Einwohnern herrschte viel Bestürzung und sie waren Tag und Nacht unter dem Gewehr.

Aus einem Schreiben aus Kopenhagen, vom 11. Sept. Man vernimmt, daß bey hiesiger Admiralität die Nachricht, von dem im Sunde auf dem Wachtschiffe commandirenden Officier, eingegangen sey, daß er von dem Capitain, eines in vier Tagen von der Nore gekommenen, englischen Kriegsschiffes, erfahren habe, die Brester Flotte sey am 3ten September wirklich in See gegangen, und 19 Linienschiffe stark von den englischen Kreuzern bemerkt worden.

Wien, vom 8. September. Die Nachrichten von der türkischen Gränze werden von Tag zu Tag trauriger: Nach denselben hat sich das servische Hauptlager bey Belgrad unter dem Obergeneral Georg Czerny sehr vermehret, und man erwartet bald ein entscheidendes Treffen, alle Vorbereitungen hiezu werden mit der größten Thätigkeit betrieben.

Der neuernannte Bascha von Belgrad ist endlich daselbst angekommen, allein weil man sich weigerte, ihm die Schlüssel der Stadt und Festung zu übergeben, so ist derselbe wieder mit vielen Drohungen nach Semendria abgegangen, wo er sich bis jetzt noch befinden soll.

Gestern sind Se. königl. preuß. Hoheit der Prinz Friedrich Wilhelm Heinrich, Sohn des Prinzen Ferdinand von Preußen, Major bey dem Regiment von Larisch, hier im besten Wohlseyn angekommen, und sind in dem gräflich Wallensteinischen Hause abgestiegen. Es lag ganz außer dem Reiseplan des Prinzen, nach Wien zu gehen, und er entschloß sich erst dazu, nachdem Se. Maj. der Kaiser im Brünner Lager

ihn

ihn dazu aufgemuntert hatten. Um jedoch das Prager Lager nicht zu versäumen, will der Prinz schon den 10. d. in der Nacht von hier abreisen.

Morgen wird zu Ehren des königl. preuß. Prinzen maskirter Ball in dem k. k. Redoutensaale gegeben; und aus dieser Ursache ist auch die Abreise des Erzherz. Anton nach Mergentheim aufgeschoben worden. Montags ist großes Artilleriemanövre auf der Sömmeringer Halde.

Fortdauernd geniessen wir hier die schönsten und wärmsten Tage, und man hofft, daß dadurch das an Güte des Weinstocks eingebracht wird, was vorher die nasse Witterung verdorben hat.

Wien, vom 8. Sept. So wie man sagt, soll keine Krönung Sr. Majestät als österr. Erbkaiser statt haben, sondern die Feyerlichkeit darin bestehn, daß Sr. Majestät an dem großen Nationalfeiertage, dem Feste des heil. Leopolds, mit dem neuen Kaiserornate angethan, und von den noch zu ernennenden erbländ. Erbämtern begleitet, in grosser Gala nach St. Stephan fahren würden, und bey dieser Gelegenheit die bereits geprägte Schaumünzen ausgeworfen werden sollen.

Der Herzog Albert von Sachsen-Teschen ist durch eine ihm zugestoßene Unpäßlichkeit in seinem Vorhaben, die Lager zu besuchen, unterbrochen und sich hieher zu begeben genöthiget worden.

Der als k. k. Gesandter an den kursächsischen Hof ernannte Graf Kaunitz Rittberg, ist

als

als k. k. Wirthschafter nach Neapel ernannt worden.

Neapel, vom 28. August. Der Vesuv fährt fort, Lava auszuwerfen. Bey Tag ist der Scheitel in eine schwarze Rauchwolke eingehüllt, des Nachts aber erscheint diese in transparentem Feuer, das einen herrlichen Anblick gewährt. Die Lava fließt östlich gegen das Dorf Otajo herunter, und hat bisher blos einige Weinberge zerstört. Wer ein Paar gute Stiefeln nicht achtet, kann sich bis an den Rand derselben nähern. Der Crater wirft diesmal keine Steine, sondern nur viele Asche aus, die weit und breit umherfliegt. Des Nachts ist immer halb Neapel bey dem Fort St. Elmo und auf andern der Stadt nahe liegenden Bergen versammelt, um dieses Schauspiel mit anzusehen. In den Häusern längs den Häfen genießt man es aus den Fenstern und auf den Altanen.

Zur Freude des Hofes und des ganzen Landes befinden sich die Kronprinzeßin (eine Tochter des Königs von Spanien) seit 5 Monathen in gesegneten Leibesumständen.

Im Königreich Neapel ist das gegenwärtige Jahr an Seide, Wein, Oel, Getraide rc. sehr fruchtbar; in Sicilien aber ist die Waizenärndte wegen allzutrockener Witterung schlecht ausgefallen.

Die 15 000 Franzosen, welche in Puglien, längs dem adriatischen Meere liegen, sind sehr vergnügt. Sie halten vortreffliche Manneszucht, und vertragen sich mit den Einwohnern gut. Das auswärts verbreitete Gerücht, als ob sie zu

zu Tarent und in andern Häfen Landungsfahrzeuge bauten, ist ungegründet. — Es heißt —, daß aus Ober-Italien noch eine ganze Division zur Verstärkung nachrücken soll.

Lilienthal, im Herzogthum Bremen, v. 8. Sept. Herr Inspector Harding hat auf der hiesigen Sternwarte am 1. Sept. Abends nach 10 Uhr im Sternbilde der Fische einen neuen Wandelstern entdeckt, der an Licht und scheinbarer Größe dem Planeten Ceres völlig ähnlich ist und sich mit zunehmender südlicher Declination rückläufig nach Westen bewegt. Am 1. Sept. hatte der Stern beyläufig 2 Grad 35 Minuten gerade Aufsteigung und 0° 37′ nördliche Abweichung; den 4ten war die gerade Aufsteigung 2° 1′, die Abweichung 0° 1′, südlich; den 5ten gerade Aufsteigung 1° 52′, südliche Abweichung 0° 1′; den 6ten gerade Aufsteigung 1° 44′, südliche Abweichung 0° 24′; den 7ten gerade Aufsteigung 1° 37′, südliche Abweichung 0° 36′. Mit den vorzüglichsten hiesigen Telescopen ist nichts nebelartiges um ihn zu erkennen, und höchst wahrscheinlich ist dieser merkwürdige Stern nach allen Umständen eine Schwester der neulich entdeckten Planeten Ceres und Pallas, der über die Olbersche Hypothese und so manches andere der Sternkunde neuen Glanz verbreiten dürfte.

Neue

Neueste Nachrichten.

Der Deutsche Kayser ist, nebst seiner Gemahlin, den 11. Sept. in Prag angekommen. Am 20. Sept. wurde der Französische Kayser in Maynz erwartet. Der Botschafter des türkischen Kaysers ist den 12. Sept. in Berlin eingetroffen. In Mallaga zeigt sich wieder ein ansteckendes Fieber. In Ostindien haben die Engländer wieder, mit dem Anführer der Maratten Holkar, Krieg angefangen. In Baltimore sind 120 Franzosen angekommen, die zu St. Domingo dem Tode entflohen. Dessalines hatte befohlen, sie zu ermorden; allein sein General Gaffard war so menschlich, daß er sie auf Schiffe brachte, und entwischen ließ. Die hohe Pforte hat in ihrem Innern große Schmerzen, die wohl am Ende tödtlich werden könnten. Abdul Wechab, den man für todt hielt, muß wohl noch leben, weil er Mecca von neuem eingenommen hat; Cairo in Aegypten wird von den Beys mit einem Ueberfalle bedroht. In Romelien vermehrt sich die Anzahl der Rebellen; die Servier haben die Unterhandlungen mit dem Bekir Pascha abgebrochen; zu Aleppo sind die Janitscharen aufgestanden und haben den Statthalter genöthigt, die Flucht zu ergreifen. Den 11. Sept. traf der franz. Kayser in Rheinberg ein, wo er von dem Preuß. General von Hagke und andern Preußischen Officiers empfangen wurde. Der erstere mußte mit ihm frühstücken, und der Kayser trank auf des Königs von Preußen Gesundheit.

Mainz, vom 22. Sept. Gestern hatten alle Gewalten bey Sr. Maj. Audienz. Fremde wurden nicht vorgelassen, mit dem allgemeinen Departementsrathe unterhielt sich der Kaiser über eine Stunde. Alle dringenden Bedürfnisse des Landes kamen hier zur Sprache. Welche Klagen haben Sie? sagte er, und indem er sich besonders gegen den Präfekten richtete, fügte er hinzu: An Sie sollte ich mich freylich mit dieser Frage nicht wenden, denn Sie sind der beständig thätige Sachwalter, Ihres Departements. Die Steuern, die Mauth, der Rheinhandel, die Getraideausfuhr, und alles was mit unserm Wohl und Wehe in einer nähern Beziehung steht, war ein Gegenstand der Unterhaltung.

Man erstaunt über die mannichfaltigen Kenntnisse des Kaisers in allen Theilen der Verwaltung, die nicht selten so ins Einzelne gehen, daß sie Gegenstände, die blos lokal und persönlich sind, umfassen. Die Frage, ob die Stellen mit Eingebohrnen besetzt seyn, oder nicht, wiederholte er öfters. Von unserer Lage, von unseren Bedürfnissen, Wünschen und Hoffnungen schien er sehr gut unterrichtet; und wenn diese auch nicht alle in Erfüllung gehen, weil in einem so großen Staate, wie Frankreich ist, eine allgemeine Masregel nicht immer jedes lokale Interesse schonen kann, so dürfen wir doch mit Zuversicht eine wesentliche Verbesserung unseres Schicksals erwarten. Wenn auch von einer Zurücklegung der Mauth vom Rheine keine Sprache seyn darf, so wird doch der für dieses Ufer so wesentliche Transit begünstigt und erleichtert werden. Wenn auch Mainz als Festung für

Frankreich zu wichtig ist, so lassen sich doch manche für uns drückende Inkonvenienzen heben, die nicht wesentlich damit verbunden sind.

Die Munizipalität nebst den übrigen Autoritäten, wie auch der Herr Bischof mit seinem Capitel hatten denselben Tag Audienz. Von dem Kaiser begaben sich die Gewalten zu Ihrer Majestät der Kaiserin, welche sie mit vieler Grazie empfing.

Bey allen diesen Vorstellungen sah man weder Pracht noch Zwang. Er ging den Beamten, die sich in einer gewissen Entfernung hielten, entgegen, und in dem Audienzsaale befanden sich oft Sr. Majestät mit den Vorgestellten allein, oder in Gesellschaft eines Staatsraths.

Der Divisionsgeneral Dabrowsky, Generalinspektor der Kavallerie der italiänischen Republik; der Minister der auswärtigen Angelegenheiten desselben Staates, Mareschalchi, der bevollmächtigte Minister des Kurfürsten von Würtemberg bey Sr. Majestät dem Kaiser, Herr von Steube, der regierende Fürst von Nassau Usingen, der regierende Fürst von Nassau Weilburg, der Erbprinz von Hessen Darmstadt, der geheime Rath und ausserordentliche Abgeordnete Sr. Durchl. des H. Kurfürsten von Würtemberg am Badenschen Hofe, H. von Bühler, der H. Staatsrath Bigault Preameneu, der Präfekt des Roerdepartements, der vom Saardepartemente, wie auch der von Rhein und Mosel, der Präsident des Appellationsgerichts in Trier, Hr. Garau, der Hr. Mär von Kölln, und der Hr. von Gagern, Präsident in Nassau Weilburgischen Diensten, sind hier angekommen.

Mainz,

Mainz, vom 23. Sept. Gestern hatten Sr. kurfürstl. Gnaden, der Kurfürst Erzkanzler, u. Sr. kurfürstl. Durchl. der Kurfürst von Baden, ersterer um 2 Uhr und letzterer um 4 Uhr eine Audienz bey Ihren kaiserl. Majestäten. Sie wurden an der Thüre des Pallastes durch die Großoffiziere der Krone empfangen und zuerst bey Sr. Maj. dem Kaiser, und hernach bey Ihrer Maj. der Kaiserin eingeführt, mit welchem sie sich nach einander unterhielten. Beyde Kurfürsten speisten bey Ihren Majestäten, und begleiteten dieselbe in das franz. Schauspiel. Der Kurfürst Erzkanzler saß in der Kutsche der Kaiserin, und der Kurfürst von Baden in des Kaisers. Sie befanden sich beyde in der Loge Ihrer kaiserl. Majestäten. Obgleich für sie und ihr Gefolge eine besondere Loge war angewiesen worden. Die gewöhnlichen Schauspieler des Kaisers gaben eine Vorstellung der Iphigenia. Dieses Stück wurde mit einem Ausdrucke vorgestellt, dessen diese Schauspieler nur allein fähig sind. — Als Ihre Majestäten in dem Schauspielhause erschienen, erhallte der Saal von dem lebhaften Ausrufe: Es lebe der Kaiser! Es lebe die Kaiserin!

Für heute kündigt man eine große Parade an, und man behauptet auch, daß eine diplomatische Audienz statt haben werde.

Venedig, vom 12. Sept. Eine hiesige Zeitung spricht heute von, aus Unteritalien eingegangenen Briefen, wonach, vermöge einer Uebereinkunft zwischen Rußland und England, die Insel Malta ersterer Macht eingeräumt werden würde. Bestätigt sich diese Nachricht, wird hin-

zugesetzt, so ist das Geheimniß, das noch auf der beträchtlichen Vermehrung der rußischen Truppen in der 7 Inselrepublik ruht, aufgeklärt ꝛc.

Nachrichten aus Sardinien, die man als offiziel ansehen kann, melden, daß eine königl. Galere und zwey Halbgaleren, unter Kommando des Ritters Desgeneys, am 15. v. M. in den Gewässern von Tunis einer tunesischen Feluke und Goelette, nach einem lebhaften Gefechte, sich bemeistert und dieselben in einem sardinischen Hafen aufgebracht haben. Die Felucke führete 4 Kanonen und 45 M. Besatzung, wovon, während des Gefechts, 11 getödtet wurden; die Goelette hatte 2 Kanonen, 2 Haubitzen, und 42 Mann Besatzung; die Zahl ihrer Todten belief sich auf 3.

Der kühne Luftschiffer Zambeccari zu Bologna, ist im Begriffe, einen dritten Aufflug, in Begleitung von drey Freunden zu unternehmen.

Die Mutter des Kaisers der Franzosen, und dessen Schwester, die jetzige Fürstin Borghese, sind, nachdem sie sich eine Zeitlang in Lukka aufgehalten und die dortigen Bäder gebraucht hatten, erstere nach Rom und letztere nach Florenz zurückgekehrt.

Vom Oberrhein, vom 13. Sept. Mehrere Oberbeamten der Douanen bereisen gegenwärtig den Rhein, um ihre Bemerkungen über die Organisation des Zoll- und Mauthwesens auf diesem Punkte der Regierung vorzulegen. Es sollen mehrere Abänderungen in der Perceptionsart getroffen werden. Ueber die Einfuhr aller englischen Waaren wird noch immer mit der größten Strenge gewacht. Man hat vor

Kur-

Kurzem wieder einen sehr ansehnlichen Transport Zucker ergriffen. Man versichert, daß sich gegenwärtig mehrere Spionen der französischen Mauthdirektion auf dem rechten Rheinufer befinden, um die Magazine, wo die Kontrebande bewahrt wird, die Spediteurs derselben, die verschiedenen Wege, welche sie einschlagen rc., genau kennen zu lernen.

Vom Mayn, vom 20. Sept. Die Jesuiten haben auch gesucht, heißt es in einem öffentlichen Blatte, im Oesterreichischen wieder aufgenommen zu werden; ihr Begehren ist ihnen aber abgeschlagen worden.

Berlin, vom 15. Sept. Unserm unvergeßlichen Spalding ist nun auch sein ihm zugeordneter Amtsgehülfe, der Probst, Oberconsistorial- und Oberschulrath Zöllner, im Tode gefolgt. Er starb zu Frankfurth an der Oder am 12ten dieses im 53sten Lebensjahre. Seine Verdienste als Geschäftsmann, als Prediger und Gelehrter sind bekannt. Auch betrauert Berlin den Verlust des königl. Hof und Domainenpredigers und Kirchenraths Conrad, der am 11ten dieses erfolgte.

Frankfurt, vom 15. Sept Zuverläßig ist es, daß nicht allein der Kurerzkanzler, sondern auch die Kurfürsten von Hessen und Baden, so wie der Landgraf von Hessen und die nassauischen Fürsten, Einladungen vom Kaiser zu einer persönlichen Conferenz in Mainz erhalten haben.

Man will wissen daß der Kurfürst von Hessen den französ. Kaiser durch einen ausserordentlichen Gesandten habe in Mainz bekomplimentiren lassen

sen wollen, daß aber der Kaiser, als es bekannt geworden sey, ausdrücklich eine persönliche Zusammenkunft verlangt habe.

Gestern ist der Kurfürst von Hessen, von Cassel wieder in Wilhelmsbad eingetroffen; wahrscheinlich um obiges Verlangen zu erfüllen.

Man versichert, daß der Königlich preuß. Botschafter in Paris, Marquis Lucchesini, nach Mainz berufen worden sey.

Aus Aachen hat man die Nachricht, daß der Minister Tallayrand, nach der Abreise des Kaisers, nach Paris zurückgekehrt sey, so wie auch der k. k. Botschafter Graf von Cobenzl, und die übrigen fremden Gesandten, welche dem Kaiser nach Aachen gefolgt waren.

Die Nachricht, daß die diesmalige Frankfurter Herbstmesse nicht so schlecht ausfalle, wie man Anfangs glaubte, bewährt sich fortdauernd. Seit zehn Jahren waren nicht so viele Einkäufer auf einer Messe, als auf der jetzigen. Alle Wirthshäuser sind damit bis unter das Dach angefüllt.

Die Berichte aus dem Rheingau, wo bekanntlich der beste Rheinwein wächst, sind sehr erfreulich; wenn die bisherige warme Witterung noch den September-Monat ausdauert, erwartet man nicht nur einen guten, sondern auch einen köstlichen Wein und zwar in Menge.

Stockholm, vom 11. Sept. Es war unterm 7ten dieses, als von Seiten unsers Hofkanzlers Herrn Zibet, eine Bekanntmachung erschien, in welcher nach Anführung der Motive, auf Befehl Sr. Maj. verordnet wird:

1)

1) Daß von der Stunde an, da diese gnädige Publication kund gemacht worden, alle Einführung von franz. Journalen, Wochenschriften und Tageblättern ins schwedische Reich und in die zu demselben gehörenden Provinzen strenge verboten ist, und daß keine Ausnahme davon bewilligt oder verlangt werden kann; 2) daß alle Einführung von Büchern und Schriften, welche künftig in Frankreich gedruckt werden, zugleich verboten ist; indeß sind die bereits herausgekommenen nicht darunter begriffen, wofern nicht ihr Inhalt wider die Vorschrift der noch geltenden Verordnungen streiten sollte; jedoch können, was künftig herauskommende französische Bücher betrifft, Ausnahmen statt haben, wenn man durch das Hofkanzler-Amt des Königs deswegen unterthänige Ansuchung macht.

Schreiben aus Hannover, vom 18. Sept. Am 13ten d. Abends trafen die Generäle Dessolles und Berthier, von ihrer Reise nach dem Harze, hier wieder ein.

Es sind nun auch Bestellungen zur Lieferung einer Anzahl Anker zu Schiffbrücken gemacht.

Bey der Gegenwart des Reichsmarschalls zu Verden, war die dasige Stadt illuminirt.

In den landesherrlichen Forsten werden jetzt an 6000 Klafter Holz gefällt.

Am 15ten d. traf hier ein Wagen mit stark gefesselten Verbrechern ein, welche zur Schanzarbeit nach Nienburg bestimmt sind.

Neues

Neueste Nachrichten.

Nachdem, seit geraumer Zeit, Protestanten u. Katholiken als Brüder neben einander gelebet, und die Bessern in beyden Partheyen dahin gearbeitet haben, den Geist der Duldsamkeit zu befördern und dem Pfaffengeiste und dem Aberglauben entgegen zu wirken, fängt der Pfaffengeist auf einmahl an wieder zu spuken, und arbeitet dahin, die alte Dummheit, Unwissenheit und Aberglauben wieder einzuführen, freye Völker zu unterjochen, und Christen gegen Christen Haß einzuflößen. Die Jesuiten leben wieder auf, und werden in Italien mächtiglich unterstützt. Schon sollen sie auch Ansuchung gethan haben, sich in Oesterreich einzuniſten, welches ihnen aber soll abgeschlagen worden seyn. Es ist auch von jedem Fürsten, in dessen Adern deutsches Blut fließt, und der zu einer Nation gehört, deren Landsmann der edle große Luther war, zu erwarten, daß er dieß Geschmeiß in seinem Lande nicht aufnehmen, und sich der Ehre ein deutscher Fürst zu seyn nicht unwürdig machen werde, und von jedem deutschen Manne ist zu hoffen, daß er mit deutscher Kraft die Freyheit seiner Nation zu erhalten suchen werde. In Augsburg will man die Gebeine der heiligen Afra gefunden haben, die die Tochter eines Königs von Cypern gewesen, und von den Heyden verbrannt seyn soll. Man will sie nun in einen goldnen Sarg legen. Hum!

Schreiben aus Mallaga, vom 1 Sept.
Es steht hier noch immer sehr betrübt aus, und es sterben viele Menschen; der Hafen ist jetzt auch geschlossen worden. Es sind aber von der Gesundheits-Commission Vorstellungen nach Madrid gemacht, um ihn wieder zu öffnen. Folgendes ist die authentische Liste der Genesenen, Gestorbenen und Kranken in den 4 Tagen, vom 25sten bis 28sten August:

	Genesene.	Gestorbene.	Kranke.
Den 25sten August:	87	178	2332
— 26sten —	88	172	2212
— 27sten —	91	179	2079
— 28sten —	77	223	1919

Es erhellt hieraus, daß in obigen 4 Tagen 752 Personen gestorben und 343 genesen sind.

Schreiben aus Cadix, vom 31 August.
Nach den heutigen Nachrichten aus Mallaga scheint es, daß das daselbst ausgebrochene gelbe Fieber immer mehr um sich greift, und sich nunmehr auch nach den umliegenden Gegenden verbreitet, so daß die Krankheiten sich bis nach Granada erstrecken. Hier bleiben wir Gottlob bis jetzt noch verschont; denn so lange man in Mallaga das Uebel zu verheimlichen suchte, wurden wir hier durch eine um diese Jahrszeit ganz ungewöhnliche frische Witterung geschützt, und jetzt hat unser Gouverneur die weisesten Vorsichtsmaßregeln getroffen, um aller Gefahr vorzubeugen; auch wird nun, zufolge eines Befehls von der Regierung, ein Cordon gezogen.

Den 25sten d. verspürte man hier des Morgens um 8 Uhr wieder einige leichte Erderschütterungen; in Granada aber sind sie den 23sten

August weit fühlbarer gewesen, und sollen durch Zusammenstürzung vieler alten Gebäude großen Schaden angerichtet haben. Einigen Nachrichten zufolge sollen sehr viele Menschen dabey umgekommen seyn.

Schreiben aus London, vom 18. Sept. Man versichert, daß die Rückkehr des Herrn Frere, unsers Gesandten am Madridter Hofe, durch keine Aenderung in dem freundschaftlichen Verhältnisse der beyden Höfe verursacht sey. Er wünschte aber wegen seines Briefwechsels mit dem Friedensfürsten Madrid zu verlassen. Herr Wellesley ist sein Nachfolger.

Am Sonntage hörte man wieder ein scharfes Feuern zwischen Calais und Boulogne.

In Plymouth sind vier Linienschiffe von der Canalflotte angekommen, um Reparaturen vorzunehmen. Vor ihrer Abreise waren die Princeß Royal und der Neptun, jedes von 98 Kanonen, zu ihm gestoßen. Das feindliche Geschwader in dem Außenhafen von Brest bestand aus 19 Linienschiffen und etlichen kleinern Fahrzeugen.

Lord Melville kam gestern aus Wimbleton nach London und gab etlichen Officieren Audienz, unter andern dem Sir Home Popham. Der portugiesische Gesandte hatte auch eine lange Unterredung mit ihm.

Die Regierung hat befohlen, den Graben vor Pevensey mit Wasser zu füllen bey der ersten Fluth nach Erscheinung eines Feindes an der Küste von Sussex, und die ganze Ebene soll unter Wasser gesetzt werden, wenn der Feind weiter vordringen wollte. Aehnliche Befehle sind

im

in Absicht auf den Marsch bey Romney gegeben worden.

Bey Pevensey werden noch mehr Casernen errichtet, in denen 2000 Mann Platz haben sollen.

Bey Shorn Cliff, wo jetzt ein Lager ist, hat man die Stelle ausgemessen, auf welcher die neuen Casernen sollen zu stehen kommen. Der Bau soll gleich begonnen und ein Theil der jetzt im Lager stehenden Truppen soll dort in Hütten wohnen, um beym Bau im Winter zu helfen.

Das Vorrathsschiff Camel in Portsmouth ist in Bereitschaft gesetzt, um dem General Fox und sein Gefolge nach Gibraltar zu führen.

Briefe aus Jersey und Guernsey vom 12ten dieses melden, daß man eine Flottille von 17 bis 18 feindlichen Segeln, die vermuthlich aus St. Malo gesegelt waren, am 10ten d. auf der Höhe des östlichen Theils von Jersey gesehen habe. Die Kreuzer auf dieser Station lichteten sogleich die Anker, jagten sie, und nöthigten sie bey Portbail an der französischen Küste Schutz zu suchen. Ob sie etliche derselben gekapert haben, ist noch nicht bekannt.

In Margate ist, zufolge eines Befehls von der Admiralität den Fischern des Orts ihre Protection genommen worden. Man hat bis jetzt noch keine Ursache dafür angegeben; aber es muß eine wichtige seyn.

Ein Officier und sechs Matrosen gingen von dem Schauer Colpoys am 6ten dieses im Eingange von Brest ans Land, erstiegen einen Berg und überraschten die Wache, welche auf dem Signalposten bey Berthaume stand, nahm alle

Signalflaggen, und erreichte ihr Schiff glücklich damit. Der Colpoys kreuzt noch dort.

Mit dem letzten Hamburger Packetbote kamen zwey Couriere aus St. Petersburg an.

Sir James Crawfurd, welcher unter den Gefangenen in Frankreich war, ist mit dem Staatsboten Hunter hier angekommen.

Durch die Ankunft der letzten westindischen Flotte und der Demararafahrer, ist der größte Theil der brittischen Handelsschiffe gesichert. Es sind nur noch zwey wichtige Convoys zurück, die man bald erwartet, nehmlich eine aus Westindien und die andere aus Madras und Bengalen.

Eine Newyorker Zeitung vom 8ten August enthält ein Gerücht, daß in Charlestown eine ansehnliche Sterblichkeit herrsche.

Holkar, der Maratten Anführer, mit dem wir nun in Indien Krieg angefangen haben, litt einen solchen Mangel an Gelde, daß er von den benachbarten Mächten borgen mußte, um seine Armee bezahlen zu können, die wegen der langen Rückstände sich empören wollte. Aber das geborgte Geld war den Bedürfnissen nicht angemessen. Scindia und der Bear Rajah hatten nach ihren letzten Tractaten der brittischen Regierung den größten Theil ihrer Truppen entlassen. Holkar hielt diese Gelegenheit für günstig, seine Koffer wieder zu füllen, und beschloß, sie anzugreifen, unter dem Vorwande, Repressalien für den Schaden zu brauchen, den er ehedem an ihrer westlichen Gränze erlitten hätte. Er entbot also seine Vornehmsten Officiere, machte ihnen seinen Vorsatz bekannt, und versprach, daß

die

die ersten Früchte des Sieges unter seinen Truppen vertheilt werden sollten. Die Armee, welche fast ganz aus einander gegangen war, sammelte sich nun wieder, da sich eine Aussicht zum Plündern zeigte, und es strömten aus allen benachbarten Provinzen Leute herzu. Ein kleines Corps Cavallerie, etwa 200 Mann, gingen über einen Arm des Chombul, verwüsteten etliche Meilen des Landes, und flüchteten sich zur Hauptarmee des Holkar mit einer Menge Ochsen, Cameele ꝛc. So standen die Sachen am 20sten Junius, wo die letzten Depeschen abgingen. Durch den letzten Tractat mit Scindia ist die Ostindische Compagnie verpflichtet, ihn bey jetzigem Angriffe beyzustehen, weswegen etliche neue Regimenter angeworben und an die Gränze gestellt wurden. Diese Truppen, mit andern, welche Scindia im Solde hat, und eine Abtheilung der Armee unter General Wellesley, sind bereits in Bewegung. Man glaubt, Holkar sey durch fremde Anstifter zu diesem Kriege bewogen worden.

Wir haben seit 8 Tagen ungewöhnlich heißes Wetter gehabt, dergleichen diesen ganzen Sommer nicht eingetreten ist. Am Sonntage stand das Thermometer auf 82°, und am Montage wurden an hundert Ochsen, Kälber, Schweine ꝛc., die in Fäulniß gerathen waren, aus Leadenhallmarket in die Themse geworfen.

Genua, vom 19. Sept. Die sich hier befindlichen franz. Truppen haben Befehl erhalten, sich nach dem Königreiche Neapel in Marsch zu setzen, und sich mit dem Armeekorps, unter den Befehlen des Gen. St. Cyr, zu vereinigen.

Si-

Neueste Nachrichten.

Die Geschichte der heil. Ursula nebst ihren 11000, schreibe elftausend Jungfrauen, die zur Zeit der Christenverfolgung um der Religion willen sollen umgebracht worden seyn, glaubt kein vernünftiger Katholik mehr, sie ist weiter nichts als ein Mährchen. Gleichwohl hat man zu Kölln, in einer öffentlichen Prozession, ihre Reliquien nach einer Kirche gebracht. Vielleicht sind wir auch noch so glücklich, die Gebeine des gehörnten Siegfrieds und der schönen Melusina zu finden. Der Kayser Napoleon ist am 7. Oct. von Maynz, unter Bedeckung von 4 Cavallerie-Regimentern, dem Donner der Kanonen und dem Geläute der Glocken abgereist. Er geht über Bingen nach Trier. Der Türkische Kayser hat den Serviern versprochen, er werde ihnen einen Statthalter von ihrer eignen Religion geben, und die Türken aus ihrem Lande zurückziehen. Der franz. Kayser hat der Kaufmannschaft zu Maynz das ehemahlige churfürstl. Schloß geschenkt. Die Schwarzen in St. Domingo fangen nun auch an ihre Halbbrüder, die Mulatten, niederzumachen. Es ist nun gewiß, daß der Pabst nach Paris reisen wird, um den Kayser zu krönen. Von seiner Reise hat er den vornehmsten katholischen Höfen Nachricht gegeben. In Aegypten sind die Albaneser von den Mammelucken geschlagen worden. Der franz. Gesandte am Schwedischen Hofe ist abgereist.

Petersburg, vom 19. Sept. Wir sind jetzt mit den Persern in Krieg begriffen. Ueber die Veranlassung des Kriegs und über die vorgefallenen Gefechte und Schlachten enthält unsre Hofzeitung folgenden Bericht:

„Der Oberbefehlshaber in Grusien, General von der Infanterie, Fürst Zizianow, erhielt von dem Vezir des persischen Babachans einen mit Drohungen angefüllten Brief, durch welchen er den Ausmarsch russischer Truppen aus Grusien forderte, und dabey benachrichtigte, daß der Sohn des Babachans schon mit einer zahlreichen Armee gegen Grusien im Anzuge sey, und daß ihm der Babachan selbst mit einer noch stärkern Macht folge. Fürst Zizianow antwortete hierauf mit einem sehr kurzen Schreiben, daß er bereit sey, sie zu empfangen. Da aber die russischen Krieger nicht gewohnt sind, den Feind an Ort und Stelle zu erwarten, so zog der Oberbefehlshaber ein Truppen-Detaschement von 4000 Mann zusammen, und fertigte das Kaukasische Grenadier-Regiment, um desto bequemer die bergigten Gegenden und Moräste zu passiren, die Grusien von der Erivanschen Provinz abtheilen, zwey Tage früher ab, nachdem er dem Chef desselben, Generalmajor Tlutschkow 2. die Ordre abgetheilt hatte, sich in der Schuragalskischen Steppe mit 2 Bataillons vom Tifflischen Regiment, die ebenfalls dorthin aufgebrochen waren, zu vereinigen, und seine Ankunft daselbst zu erwarten. Sodann marschirte er selbst am 1ten Juni mit den übrigen Truppen aus, und vereinigte sich am 12ten desselben Monats in der Steppe mit den erwähnten Vordertrup-

 pen.

ren. Hier berichtete ihm der Generalmajor Tuitschkow, daß er am 10ten Juni einen Detaschement Perser von mehr als 4000 M. begegnet sey, die er attakirt und in die Flucht geschlagen habe. Hundert Mann wurden bey dieser Action zu Gefangnen gemacht und eben so viele sind auf dem Platz geblieben, auch hatte er eine Menge Vieh erbeutet, und 400 Familien, die aus Erovan geflüchtet waren, und welche die Perser mit Gewalt mit sich fortgeschleppt hatten, die Freyheit geschenkt.

Am 15ten brachen die russischen Truppen wieder aus ihrem Lager auf, und erreichten am 19ten das Armenische Kloster, Etschmiadsin genannt, dessen sehr ausgedehnte Gärten von den Persern besetzt waren. Hier wurde der Feind von den abgesetzten Kosacken und Grusinern bis an die Mauern des Klosters zurückgedrückt. Den andern Morgen, nämlich den 20sten, bey Tagesanbruch, wurden auf den Höhen hinter dem Kloster zahlreiche Haufen Perser bemerkt. Nach einigen Minuten erschienen auf einmal 7 Colonnen feindlicher Cavallerie, welche attakiren zu wollen schienen und sich zertheilten, um das russische Lager zu umzingeln. Allein der tapfere Widerstand bey einem wohlgeordneten starken Artillerie-Feuer, welches eine schreckliche Niederlage unter dem Feinde anrichtete, vernichtete alle ihre Versuche. Endlich waren die Perser nach einer hartnäckigen Bataille, die gegen 10 Stunden gedauert hatte, gezwungen, sich in der größten Unordnung zurück zu ziehen. Bey dieser Action war unser Verlust sehr unbedeutend; der Verlust des Feindes hingegen muß sehr

groß

groß gewesen seyn: jedoch kann man nichts bestimmtes davon wissen, weil sie nach den Grundsätzen ihrer Religion sich auf alle Art bemühen, keine Getödtete oder Verwundete nachzulassen, welches ihnen jederzeit glückte, da wir keine hinreichende Cavallerie zu ihrer Verfolgung hatten.

Den 21sten, den Tag nach der Bataille, zeigten sich keine Perser.

Den 22sten und 23sten machte ein Corps feindlicher Cavallerie von 12000 Mann wieder Versuche, unser Lager anzugreifen, wagte sich jedoch, durch das Beyspiel der ersten Bataille gewarnt, nicht näher als auf einen Kanonenschuß, und kehrte, ohne etwas ausgerichtet haben zu können, wieder zurück. Den 24sten ließen sie, da sie ihre Plane täglich vereitelt sahen, die Russen in Ruhe.

Den 25sten rückte der Oberbefehlshaber mit dem ganzen Truppen-Corps 12 Werste vorwärts, nach dem Dorfe Sawagerta, am Flusse Sanga, welches 7 Werste von der Stadt Erivan liegt, welche die feindlichen Truppen besetzt hatten; allein sie wurden daraus vertrieben und retteten sich über den Fluß durchs Schwimmen.

Der Oberbefehlshaber läßt allen mit ihm in diesen beyden Bataillen gewesenen Kriegern volle Gerechtigkeit wiederfahren; besonders aber rühmt er alle Artillerie-Officiers, da der 4tägige Sieg hauptsächlich durch die gute Wirkung der Artillerie erfochten ward. Auch recommandirt er, besonders für ihre Thätigkeit und Aufmerksamkeit, den bey ihm als Brigademajor stehenden

den Capitain vom Preobrashenschen Leibgarde-Regiment, Grafen Woronzow 2c.

Den 30sten Juni, mit Tagesanbruch, setzten die russischen Truppen bey dem Dorfe Kavagera, wo die Wagenburg nachgelassen ward, über den Fluß Ganga, stellten sich in vier Quarrés, von denen das Jäger-Quarré die Avantgarde formirte, in Ordre de Bataille, und marschirten so, das persische Lager anzugreifen, welches beym Dorfe Kanagira, 7 Werste hinter der Festung Eriwan, aufgeschlagen war und die gefährlichsten Felsenklüfte vor sich hatte. Fünf Werste marschirten sie in der Steppe, im Angesichte dieser Festung von der rechten Seite, und warfen die von dort ausgeschickten feindlichen Detaschements jederzeit zurück. Nachdem sie endlich eine mit Höhen umgebene und mit Hügeln besäete Ebene, die vier Werste im Umfange hielt, erreicht hatten, befahl Fürst Zizianow dem Jäger-Quarré, sein Geschütz und den Troß an das ihm folgende Quarré abzugeben, sich auf die Höhen zu zerstreuen und die sich auf denselben zu zahlreichen Haufen festgesetzte feindliche Infanterie von dort zu vertreiben. Fünfmal besetzten die Perser die Hügel und Anhöhen an der Straße, und fünfmal wurden sie durch die Jäger von denselben vertrieben. Nachdem sie endlich den äußerst steilen und felsigten Berg, dessen Ersteigung durch die starken feindlichen Hinderhalte auf den Gipfeln desselben noch mehr erschwert wurde, erreicht hatten, detaschirte Fürst Zizianow den Obersten im Kaukasischen Grenadier-Regimente, Kosoworskji, mit dem Füselier-Bataillon dieses Regiments, um denselben zu erstürmen. Dieser

Zog.

zog, ungeachtet der Schwierigkeit dieser Unternehmung und ungeachtet der Steilheit, mit dem Maj. Oßipow und mit 40 Füseliers vorn an ihrer Spitze den Berg hinauf, trieb mit gefälltem Bajonet, unter dem Ausruf: Hurrah! den Feind in Flucht und öffnete so dem ganzen Corps den Weg auf den Berg. Hiermit endigten sich, könnte man sagen, alle Kriegs-Operationen dieses Tages.

Der in Furcht gejagte Feind verließ sein Lager und nahm die Flucht über Erivan. Die 27000 Mann seiner Truppen, welche dasselbe besetzt hatten: schwammen in großer Unordnung über den Fluß Araks, zerstreueten sich und ließen uns 4 Fahnen und 7 Falkonets, 100 Pfund Pulver, eine beträchtliche Anzahl kupferner, eiserner und bleyerner Falkonetkugeln, ihr üppiges und reiches Lager, eine Menge Dromedars und sehr viele Lebensmittel zur Beute nach."

Auch bey dieser Gelegenheit läßt Fürst Zizianow allen mit ihm gegen den Feind gewesenen Militairs volle Gerechtigkeit wiederfahren, und recommandirt unter andern den Chef vom 9ten Jäger-Regiment, Obersten Gechanskoi; vom Leib-Husaren-Regiment, den Lieutenant, Fürsten Bragation rc.

Rheinstrom, vom 7. Oct. Die Reise des Kaisers Napoleon kann für die bisher so unglücklichen Rheindeparmente eine wahre Wohlthat genannt werden, weil Napoleons Hauptzweck bey dieser Reise die Regeneration dieser 4 vereinigten Departemente ist. Seine Hauptaufmerksamkeit ist darauf gerichtet gewesen, alles, was immer nur, nicht allein für die Regierung, son-

sondern auch für die Verwaltung Wichtigkeit haben kann, bis in die kleinste Umständlichkeit zu erforschen, was Napoleon bereits für Aachen und Kölln gethan hat, ist aus öffentlichen Blättern bekannt. Bonn und Coblenz, so wie Mainz, werden sich, nach dem, was man schon weiß, ebenfalls schon mancher gemeinnützigen Veränderung, mancher neuen Anstalt oder Einrichtung zu erfreuen haben.

Kölln, vom 3. Oktor. Acht Tage sind es nun, daß in Aachen in dem ehemaligen Annuntiatenkloster das Verbesserungshaus errichtet ist. Die Straßen, die von den Töchtern der schnöden Lust wimmelten, sind nun gereinigt, und sie sind schaarenweise in erwähnten Ort getrieben worden. Man behandelt darin die eingefangenen Lustdirnen höchst menschlich. Ihre Schlafstätte ist reinlich, ihre Arbeitssäle sind geräumig, ihr Bett ist gut, ihre Kost besteht in einer nahrhaften Suppe und anderthalb Pfund Brot. Was sie mit Spinnen, Nähen und andern weiblichen Arbeiten verdienen, wird ihnen zum 3ten Theil gelassen. Ein Drittel wird ihnen für bessere Kost oder Kleidung ertheilt, und das letzte bekommen sie, wenn sie das Arbeitshaus verlassen. Zwanzig sind schon eingezogen. Es gibt welche, die in benachbarte Städte geflüchtet sind, die man aber hoffentlich dem Aachner Institute nicht vorenthalten wird.

Arau, vom 23. Sept. Da der Redacteur des Schweizer Botens, Herr Zschokke, bey Gelegenheit der Wiedereinsetzung der Jesuiten in Neapel, unschicklich von diesem Orden gesprochen hatte: so hat der kleine Rath dem Präfekt Ordre gegeben, ihm dieses derb zu verweisen, ihm alles,

was

was gegen den Gottesdienst und seiner Diener seyn könnte, zu verbieten, und ihm anzudeuten, daß sein Blatt die Censur passiren, und er das, was er wider die Jesuiten gesagt habe, öffentlich widerrufen müsse.

Schreiben vom Lande bey Mallaga, vom 8. Sept.

Das gelbe Fieber herrscht in dem unglücklichen Mallaga auf eine so fürchterliche Art, daß wenn die Barmherzigkeit des Höchsten sich nicht bald unserer erbarmt, die einst so blühende Stadt in kurzem eine menschenleere Einöde seyn wird. Unsere Hoffnung, daß die Sterblichkeit endlich geringer werden würde, ist heute leider noch nicht erfüllt worden, und die Seuche rafft täglich immer noch 2 bis 300 Menschen fort. Auch auf dem Lande spürt man noch keine Abnahme der Krankheit, und es sterben auch dort viele Menschen.

Vermischte Nachrichten.

Der Kurfürst von Sachsen, der für das Wohl seines Staates unablässig besorgt ist, läßt eine beträchtliche Quantität Korn im Auslande kaufen, um den durch gewinnsüchtigen Menschen zu hoch hinaufgetriebenen Preis desselben in Sachsen herabzusetzen.

Der bisherige würtembergische Landschaftsconsulent, Dr. Gros, ist seines Arrestes auf der Festung Asperg entlassen worden, und wird nächstens seine Stelle als Professor in Erlangen antreten.

Neueste Nachrichten.

In London führet man ein großes Gebäude auf, um daselbst die Alterthümer, die aus Aegypten sind herbeygeführt worden, aufzubewahren. In England geschehen Wetten, daß, binnen 3 Monathen, der Krieg mit Spanien ausbrechen werde. Nach den letzten Berichten aus St. Domingo haben sich doch noch Franzosen in Capstadt gehalten, die nun aber mit den Schwarzen überein gekommen sind, daß sie die Insel räumen wollen. Lord Nelson ist so kränklich, daß er nach England zurückkehren muß. Um der Spitzbubencolonie in Botany Bay mehr aufzuhelfen, haben die Engländer 20000 Spanische Schaafe dahin bringen lassen. Der Auditor der päbstlichen Nunciatur zu Petersburg hat die Weisung erhalten, sich zu entfernen. In Stralsund kommen täglich Truppen aus Schweden an. In Vliessingen macht man Versuche durch hohle Kanonenkugeln Briefschaften auf die Flandrische Küste zu bringen. Der Kayser Napoleon hat das Schlachtfeld bey Moorlautern besehen, wo d. 29. Nov. 1793 zwischen den Deutschen und Französischen Heeren eine Schlacht vorfiel. Den 5. Nov. ging er über Kirchheim Boland und Kreuznach nach Simmern. Am 6ten setzte er seine seine Reise nach Trier fort.

Schreiben aus London, vom 5. October. Unsere Stadt war gestern in vollen Freuden über die allgemein verbreitete und geglaubte Nachricht, daß von unseren Kreuzern gegen 50 feindliche Böte bey Boulogne in die Luft gesprengt worden wären. Daß eine Expedition zur Vernichtung der feindlichen Flottille wirklich abgegangen war, und daß die Vernichtung durch eine neue Art von Feuerschiffen bewirkt werden sollte, ist gewiß, daß sie aber mißlungen ist eben so gewiß. Folgendes ist die Beschreibung der Schiffe, wie man sie in unsern Blättern findet: „Es wurden drey Smacks (besondere Fahrzeuge) mit Fässern voll Schießpulver befrachtet und mit Feuersteinen überschüttet: es wurde so eng und dicht als möglich zusammengedrückt, damit diese Explosion desto wirksamer wäre. Die Smacks wurden sehr tief ins Wasser versenkt und so angestrichen, daß sie die Seefarbe hatten, damit man sie kaum vom Wasser unterscheiden konnte. Sie sahen aus wie eine große Kiste oder ein großes Bret. Unterhalb hing ein Kasten mit Räderwerk, welches man an einem Stricke aufziehen konnte, worauf es dann nach Willkühr zehn Minuten bis sechs Stunden ging. Die Person, welche die Aufsicht hatte, mußte auch die Zeit des Auffliegens durch das Aufziehen bestimmen. Diese Smacks mußten von unsern Schiffen dem Feinde so nah als möglich geführt werden, und wurden dann von einer Person in einem besondern Boote, Catamaran genannt, bugsiret; diese Person bediente sich blos eines ganz kleinen Ruders, weil der Catamaran sehr tief ins Wasser geht. Man konnte diesen

ganzen Apparat fast gar nichts vom Meere zu unterscheiden. Von dem Smack konnte man nur ein Brett oben schwimmen sehen, und von dem Führer des Catamaran nichts weiter als den Kopf. Außer diesen Smacks waren fünf Schaluppen wie Brander ausgerüstet, welche von Böten aus Deal an Ort und Stelle bugsirt wurden. Man führte die Smacks ganz still innerhalb der französischen Schiffe, das heißt, zwischen sie und das Ufer. Man entdeckte sie nicht und der Feind schien nicht zu vermuthen, was vorgehen sollte. Die Smacks wurden ganz nahe an die feindlichen Schiffe geführt, und sogar an dieselben befestiget. Die Führer zogen dann das Räderwerk auf, und gestatteten sich blos so viel Zeit, als zum Entfernen nöthig war; sie ruderten dann in ihren Catamarans fort."

Unsere Blätter geben die ausführlichsten Berichte über das angebliche Gelingen dieser Expedition; die Times sagt aber, nachdem auch sie den Hergang erzählt hat: „Es thut uns leid, sagen zu müssen, daß der Angriff, von welchem man sich so viel versprach, mißlungen ist. Wir glauben, daß sehr wenige von den feindlichen Schiffen gesunken oder zerstört worden sind, und vielleicht ist dieß mit keinem einzigen der Fall gewesen."

Der Angriff ist unter der unmittelbaren Beobachtung des Lord Melville, ersten Lords der Admiralität, gemacht worden, der sich am Dienstag Abends auf der Fregatte Aimable eingeschifft hatte. Auch Lord Keith und Admiral Louis waren zugegen, und unsere ganze zur Vertheidigung der Straße bestimmte Seemacht, war am

Abend

Feind des Angriffs bey Boulogne concentrirt. Der Angriffsplan soll von Sir Home Popham entworfen worden seyn, welcher persönlich die Ausführung desselben commandirte. Selbst die Minister sollen von diesen Brandern sich große Dinge versprochen haben.

Auffallend ist es auch, daß die Admiralität von diesem Vorfalle noch keine officielle Nachricht erhalten hat, und daß keine außerordentliche Hofzeitung erschienen ist, welches gewiß geschehen seyn würde, wenn nur die Hälfte von demjenigen wahr wäre, was in unseren Zeitungen von den schrecklichen Verwüstungen erzählt wird, welche die Brander und die Feuermaschine angerichtet haben sollen.

Der Herzog von Orleans, Herzog von Montpensier, Graf Beaujolois und andere Herren segelten letzte Woche aus Brighton auf eine Lustfahrt nach die französische Küste. Sie wurden vom widrigen Winde nahe bis an Boulogne getrieben; die Batterien feuerten auf das Schiff, und Kugeln und Bomben fielen in Menge um dasselbe. Doch glücklicherweise kamen sie davon und segelten nach Dungeneß, wo sie unversehrt landeten.

Ein Schreiben aus Bilbao vom 20sten September sagt: Seit meinem letzten Briefe hat sich hier viel Neues zugetragen. Die Landleute, mißvergnügt über die neuen Verfügungen und Ernennungen der Deputirten des Magistrats, bewaffneten sich bis auf 1800 Mann, welche sich bald bis auf 4000 vermehrten. Der Befehlshaber der Truppen rückte gegen die Rebellen aus und griff sie auf dem Berge Ypuzzulo

Gudurreetulqui an, wo sie standen. Nach einem harten Kampfe mußten sich die königlichen Truppen zurückziehen. Die richtigsten Berichte lassen 1100 Rebellen erschlagen seyn, unter denen zwey Brüder, Capitain und Lieutenant Guzzaulneck, waren. Der Obristlieutenant Yourdipelz von der königl. Armee ward auf den Höhen von Guerzurra Franco getödtet. Der berüchtigte Cherubsgoroß, der Hauptanführer, der Empörer soll gefährlich verwundet worden seyn. Wir hoffen in wenig Tagen nähere Nachrichten zu bekommen. Es sind bereits über 9500 Empörer in Waffen und die königl. Truppen verschanzen sich so schnell, als möglich, in den Ebenen von Tantalo und bey den Mühlen von Sabalzgara.

Das Kriegsschiff Kent ist so eben in Portsmouth aus Cadix angekommen, und bringt die traurige Nachricht mit, daß auch dort das gelbe Fieber ausgebrochen ist. Dieses Schiff hat eine Million spanische Thaler für die Regierung mitgebracht.

Es sind scharfe Befehle in die Häfen abgegangen, daß alle aus Mallaga oder aus dortiger Nachbarschaft kommenden Schiffe Quarantaine halten sollen. Es müssen täglich von der Gesundheit der Mannschaft Berichte erstattet werden.

Der spanische Gesandte, hat den englischen Kaufleuten, die nach Spanien handeln, bekannt machen lassen, daß er den mit Fischen beladenen Schiffen, eben solche Schutzbriefe geben will, als er den Kornschiffen gegeben hat.

Am Dienstage sollen den spanischen Capitainen, deren Schiffe in der Themse lagen, Pässe

gei

gegeben worden seyn, damit sie, ohne von Kreu-
zern gestört zu werden, zurückfahren können.
Dasselbe soll auch in allen unsern Häfen gesche-
hen seyn.

Paris, vom 10. Oct. Das Gerücht von
neuen Unternehmungen der Engländer gegen
Boulogne, das sich dieser Tage verbreitet hatte,
ist nicht ohne Grund gewesen. Der gestrige Mo-
niteur liefert zwey Berichte des Adm. Bruix
und des Gen. Soult vom 3. d. über einen
Versuch des Feindes, einen Theil der Nat. Flot-
tille zu verbrennen, wovon folgendes das We-
sentliche ist: Seit mehreren Tagen bemerkte man
Anstalten, und Bewegungen bey der englischen
Flotte, welche einen nahen Angriff erwarten lie-
ßen, gegen welche man sich daher in die gehöri-
ge Verfassung zu setzen suchte. In der Nacht
vom 2. gegen halb 11 Uhr näherte sich der
Feind der vordersten Lienie unserer Schiffe, die
vor Anker lag, und sandten gegen die ganze
Fronte derselben mehrere Brander ab, die bis
auf eine gewisse Entfernung von andern Schiffen
dirigirt, und dann den Winden und den Wellen
Preis gegeben wurden, welche sie gerade auf uns
zutrieben. Unsere Schiffe, die vorbereitet wa-
ren, öffneten allenthalben ihre Reihen, und die
meisten Brander zersprangen hinter der Linie,
nahe am Ufer. 11 derselben sind von halb 11
Uhr Abends bis 4 Uhr des Morgens zwischen
dem Fort l'Heurte und Wimmereux gesprungen;
2 andere, deren Lunten erloschen waren, sind
bey Wimmereux genommen worden. Die Ka-
nonade ist sehr heftig gewesen, und mehrere mit
Mannschaft versehene Schiffe des Feindes sind
ge-

gesunken. Wir haben eine einzige Peniche verlohren. Der Capitain derselben hatte einen Brander, der von einem Kahne bugsirt zu werden schien, bemerkt; er befahl seinen Leuten, zu entern; diese sprangen in den Kahn, wo sie Niemand fanden; kaum aber hatten sie sich dem Brander genähert, als dieser zersprang, und durch seine Explosion die Peniche zertrümmerte. 27 Mann retteten sich in den englischen Kuttern nach Wimereux; ein Offizier, 13 Soldaten und 7 Matrosen kamen um; unser ganzer übriger Verlust besteht in 6 Verwundeten und einem zersplitterten Bogspriet. Unsere Kanonierschiffe haben ein sehr lebhaftes Feuer auf einige englische Kriegsschiffe gemacht, die sich hinter den Brandern befanden, und diesen zur Bedeckung dienten. Das Kleingewehrfeuer hat die ganze Nacht hindurch gedauert, und war zum Theil von so guter Wirkung, daß mehrere Boote, welche die Brander leiten sollten, schnell und in Unordnung dieselben im Stiche lassen mußten. Ohngeachtet einer sehr dunkeln Nacht, sind die vielfachen Manövres, die wir oft sehr schnell machen mußten, mit größter Ordnung und Genauigkeit ausgeführt worden. Bey Tagesanbruch war unsere Linie wieder völlig hergestellt. Diesen Morgen haben sich alle detaschirte feindliche Schiffe wieder an ihre Hauptstation angeschlossen. Um 2 Uhr des Nachmittags sind sie unter Segel gegangen, und scheinen die englische Küste gewinnen zu wollen. Die Brander des Feindes waren von dreyerley Art: die ersten bestanden aus Sloops, Kutters, und andern Schiffen, [illegible] aus einer Art von Verschlägen [illegible], und kaum

kaum über die Oberfläche des Wassers hervorragend; die dritte aus Tonnen mit allerley Gattung brennbarer Stoffe angefüllt, und durch einen Mechanismus in senkrechter Stellung gehalten ꝛc.

Stralsund, vom 6. Oct. Am Dienstage, den 2. dieses Abends gegen 8 Uhr, hatten wir das Vergnügen, unsern vormaligen, allgemein verehrten Herrn Generalgouverneur, Se. Durchl. den Fürsten von Hessenstein, nach einer 14jährigen Abwesenheit wieder bey uns zu sehen. Se. königl. Maj. empfingen am folgenden Tage Se. Durchlaucht auf das gnädigste, und nachdem allerhöchstdieselben sich einige Stunden mit Ihnen in Ihrem Cabinette unterhalten und Se. Durchl. einem Conseil beygewohnt hatten, begleiteten Dieselben Se. königl. Majestät, welche Se. Durchl. während der Zeit ihrer hiesigen Anwesenheit für immer zur Tafel eingeladen, bey einer Tour um die Festung.

Bis jetzt sind hier nur 500 Mann Infanterie und 50 Husaren aus Schweden angekommen; wie es heißt, werden noch 2000 Mann Infanterie erwartet. Diese Truppen können bloß dazu dienen, unsere Festung zu vertheidigen, und werden bloß aus Vorsicht hierher gelegt.

Neue

Neueste Nachrichten.

Der bey dem Niedersächsischen Kreise bevollmächtigte franz. Minister, Herr Reinhard, hat von dem franz. Kayser den Adler der Ehrenlegion erhalten. Der Russische Kayser hat dem Katholischen Erzbischoff in Rußland Mohilef angezeigt, daß er alle Communication mit dem Römischen Hofe aufgehoben habe, und ihm befohlen, alle die Rechte, Vorzüge und Gewalt auszuüben, die ihm von dem Pabst Pius dem sechsten gegeben worden. Die Stadt Almeria in Spanien hat am 25 Aug. durch ein heftiges Erdbeben sehr gelitten. Kein Haus ist da, das nicht Risse bekommen hätte, viele Häuser drohen den Einsturz, und eine große Anzahl liegt in Trümmern. In Livorno ist ein Griechisches Schiff, von Mallaga kommend eingelaufen, das das gelbe Fieber mit gebracht hat. In Dännemark sind die strengsten Masregeln wegen der, von Mallaga kommenden Schiffe genommen worden. Auch in Cadix hat sich das gelbe Fieber gezeigt. Der franz. Kayser hat dem Kriegsminister befohlen eine ganz besondere Aufmerksamkeit den Festungswerken von Maynz zu widmen. In Antwerpen ist der Befehl gegeben daß, bis zu weiterer Verfügung kein Schiff aus der Schelde laufen soll. Am 8. Oct. hat der Professor Robertson, aus Hamburg, zu Wien eine Luftfahrt mit dem besten Erfolge unternommen. In Lyon werden Zubereitungen zu Empfange des Pabstes gemacht.

Albugnal, in der spanischen Provinz Granada, vom 28 Aug. Auch unsere Stadt ist am 25. d. durch ein fürchterliches Erdbeben heimgesucht werden welches Morgens gegen 9 Uhr anfing, 2 Minuten dauerte, und noch nicht ganz aufgehört hatt. Die Luft war neblicht, feurig, und öfters bemerkte man ein Wetterleuchten in derselben, von einer fast unerträglichen Hitze begleitet. Kein Haus in der Stadt ist unbeschädigt geblieben, und viele sind eingestürzt, die 2 schönen Thürme der Hauptkirche stehen krumm, uud müssen, wenn sie nicht einstürzen, abgetragen werden. Alle Kirchen sind geschlossen, und sämmtliche Einwohner kampiren unter freyem Himmel, bis Baracken errichtet werden können. Hie und da hat die Erde zunächst um unsere unglückliche Stadt gewaltige Risse bekommen, aus denen gewaltige Wasserströme emporsprudeln, welche die niedrigen Gassen der Stadt ganz überschwemmt haben. Wir werden gegenwärtig zu gleicher Zeit durch Erdbeben, Ueberschwemmungen, durch das in der Nachbarschaft grassirende gelbe Fieber, und durch einen großen Mangel an Lebensmitteln beängstigt. Der Himmel erbarme sich unser.

Ferrol, vom 18. Sept. Zur Ursache, warum hier einige Kriegsschiffe, die nun plötzlich angetakelt sind, ausgerüstet worden, ward angegeben, daß sie Truppen und Kriegsbedürfnisse, nach Bilbao zur Unterdrückung der Insurgenten führen sollten. Von allen Seiten marschiren jetzt Truppen nach Biscaya. Die Regimenter zu Ferrol und Korunna brechen am 19., 25. und 28. d. dahin auf. Die Entfernung beträgt

ungefehr 86. engl. Meilen. Die Ursache der Insurrektion in Biscaya ist das sogenannte Quinto, oder das Ausheben jedes 5. Mannes für die Armee. Die Biscayer, die auf ihre Privilegien eifersüchtig sind, wollten die nöthigen Rekruten auf ihre eigne Art stellen; allein die Regierung wollte es auf eine andere Art. — Obgleich hier zu Ferrol die Kriegsschiffe desarmirt sind, so bleibt doch die Mannschaft derselben noch versammlet.

Neapel, vom 29. Sept. Als der Vesuv anfing, ruhig zu werden, entschloß sich der hiesige Prof. Scotti, in Gesellschaft mehrerer Engländer und anderer beherzten Personen, denselben zu besteigen. Die Gesellschaft reiste am 21. Aug. Abends von hier ab. Der Krater warf bereits Flammen und Steine aus; doch versicherten die erfahrnen Wegweiser, daß noch keine eigentliche Gefahr vorhanden sey. Am 22. August früh um 2 Uhr langten die kühnen Bergsteiger nach großer Anstrengung am Rande des Kraters an. Hier zeigte sich ihnen das fürchterlichste, aber auch das schönste Schauspiel, das die Natur nur immer gewähren kann. Der ganze Umfang des Kraters war durch die Flammen aufs stärkste beleuchtet. Im Schlunde desselben zeigten sich 4 Oeffnungen, aus welchen jede halbe Minute Flammen und glühende Steine herausgeworfen wurden. Ein schreckliches Donnern ähnliches Krachen und Geprassel begleitete diese Explosionen. Die Steine fielen theils senkrecht in den Schlund zurück, theils wurden sie parabolisch gegen die Seitenwände des Kraters geworfen; doch erreichte keiner den Standort

ort der Gesellschaft. Oefters wurde auch der Schlund durch eine dichte aufsteigende Rauchwolke auf einige Minuten dem Auge entzogen.

Mittags am 22. Aug. kam die ganze Gesellschaft, nachdem sie erst noch auf dem Vesuv das unbeschreiblich schöne Schauspiel der aufgehenden Sonne genossen hatte, wieder wohlbehalten in Neapel an.

Einige Tage darauf füllte sich der Krater mit flüssiger Lava, die dann von der Seite, wo der Rand desselben am niedrigsten war, den Berg herabfloß.

Genua, vom 6. Okt. Vor einigen Tagen waren hier Privatbriefe aus Livorno angekommen, welche von einer dort herrschenden ungewöhnlichen Sterblichkeit, und der Möglichkeit, daß dieselbe die Folge einer bösartigen Seuche seyn könnte, sprechen. Diese Nachrichten hatten hier sehr besorgt gemacht, und die Regierung ergriff die schleunigsten Maaßregeln, um sich der Wahrheit zu versichern, und auf den Fall, daß in Livorno wirklich eine Seuche herrschte, die Verbreitung des Uebels zu hindern. Mit der gestrigen Post und vermittelst eines Expressen, den die Gesundheitskommission abgefertigt hatte, sind inzwischen beruhigendere Berichte eingelaufen. Nach denselben ist zwar dermalen eine grose Sterblichkeit in Livorno, allein dieß ist dort oft bey dem Wechsel der Jahrszeiten der Fall; die herrschende Krankheit ist ein bösartiges Gallenfieber, an dem man jedoch noch keinen seuchenartigen Charakter entdeckt hat; die meisten bis jetzo gestorbenen Personen waren von schwacher Konstitution, oder litten an chro-

nis

nischen Krankheiten, und in den Spitälern von Livorno gab es lange nicht so wenige Kranken als dermalen rc.

Die franz. Besatzung auf der Insel Elba hat seit kurzem wieder Verstärkung erhalten. Gen. Tharrau hat gegenwärtig das Kommando daselbst.

Paris, vom 15. Okt. Der Moniteur vom 13. d. enthält mehrere kaiserliche Dekrete, welche sich theils auf Mainz und theils auf andre Städte der neuen Rheindepartemente beziehen, und auch in denselben von dem Kaiser sind unterzeichnet worden.

Durch einen Beschluß vom 9. Vendemiair ist das ehemalige kurfürstl. Schloß in Mainz dem Handelsstand dieser Stadt angewiesen, und zu einer Realniederlage (Entrepôt réel) bestimmt. Das alte Schloß, welches am Rhein liegt und mit dem Schlosse selbst zusammenhängt, wird niedergerissen. — Das äusserste Ende vom Flügel, der an den Waffenplatz stößt, wird den Mautbureaus angewiesen. — Der Freyhafen wird von seiner gegenwärtigen Stelle, an das Rheinufer, gerade dem Schlosse gegenüber verlegt. Die Gebäude der ehemaligen Kanzlei bleiben für den Militairdienst bestimmt.

Der neue Freyhafen wird von der Rheinbrücke durch eine Mauer von Ziegelsteinen oder durch eine starke Bordenwand geschieden.

Ein andres Dekret von demselben Tage bestimmt für Mainz eine Realniederlage von ausländische verbotenen und nicht verbotenen Waaren und Lebensmitteln. Diese Niederlage befindet sich in dem ehemaligen kurfürstlichen

Schlosse

Schlosse. Die Schiffe können nur an dem Quai des Freyhafens beyfahren und ausladen.

Die Waaren, welche von dem Auslande über die Brücke kommen, müssen einen eigenen Weg zwischen dem Rhein und dem Walle nehmen, ausser den Fällen, wo es die Höhe des Rheins nicht erlaubt.

Alle Fenster der ehemaligen Kanzlei die auf die Niederlage sehen, werden zugemauert. Durch ein Dekret von dem nämlichen Tage sind das Benediktinerkloster bey dem Münsterthore nebst den dazugehörigen Gebäuden, das Kloster der weißen Frauen nebst Zugehör, die von Privatleuten bewohnten Häuser, die zwischen denselben liegen, die Mühle bei dem Benediktinerkloster, alle der ehemaligen Universität zugehörigen Häuser, der Bassenheimer Hof, der Osteiner Hof, das Kloster von St. Agnes, der Schießgarten und was dazu gehört, zum Militairdienste des Platzes, zu Kasernen für die Besatzung und zu Wohnungen für die Generäle und Officiere vom Stabe bestimmt. Das Dalheimer Kloster nebst der Kirche bey Zahlbach werden niedergerissen, und die Plätze zu den Fortificationen gezogen.

Paris, vom 18. Okt. Man sagt, daß der Kaiser sich zu Fontainebleau befinden werde, in dem Augenblick, wo der heil. Vater durch diese Stadt passiren werde, um sich nach Paris zu begeben.

Ihre Exzellenzen, die Herren Talleyrand, Minister der auswärtigen Verhältnisse, und Bar-

de

be: Marbois, Minister des öffentlichen Schatzes, sind in Paris zurückgekommen.

Hr. de la Turbie, ehemaliger Gesandter des Königs von Sardinien am [illegible] Hofe, und einen der ausgezeichnetesten Männer aus Piemont, ist zum Kammerherrn Sr. Maj. des Kaisers ernannt worden.

Durch ein kaiserliches Dekret vom heutigen Tage ist der gesetzgebende Körper auf den 1. künftigen Frimär zusammenberufen, um den Reichskonstitutionen gemäß der Krönung und Salbung des Kaisers beizuwohnen.

Einem kaiserl. Dekrete vom 23. Fruktidor zufolge, soll für den Eisendrath, welcher für die Nadelfabriken zu Vaels durch Kölln eingeführt wird, nur Wagegeld bezahlt werden.

Ein anderes Dekret vom 29. Fruktidor bestimmt für den Hafen von Kölln eine Realniederlage von fremden, verbotenen sowohl als nicht verbotenen Waaren und Früchten.

Einem andern Dekrete zufolge kann der Hutzucker, der Puderzucker, der Kaffee und Kakao von den franz. Kolonien, und der Pfeffer, welche aus der Niederlage von Antwerpen für das Ausland gezogen werden, dahin zu Land, als blos durchgehend durch das Koblenzer Bureau befördert werden.

Konstantinopel, vom 14. Sept. Vor 12 Tagen segelte wiederum ein russis. Kriegsschiff von 64 Kanonen, welches 500 Mann am Bord hatte, aus dem schwarzen Meere kommend, hier vorbey nach Korfu.

Der

Der Internuntius des deutschen Kaisers, Baron von Stürmer, hat der Pforte die erbliche Kaiserwürde von Oesterreich angezeigt.

Auf die Ankunft zweyer Kuriere aus Paris, hat der franz. Gesandte wieder mit dem Reichs-Effendi über die Anerkennung des Kaisers der Franzosen unterhandelt, aber die Pforte hat sich noch nicht dazu erklärt.

Der Rebell Ismael-Pascha von Acre, welcher von dem Kapitän Pascha zu Wasser und von dem Pascha von Damask zu Land eingeschlossen ist, hat einen Waffenstillstand verlangt und erhalten, um kapituliren zu können, in welcher Absicht ein Bevollmächtigter von der Pforte zur Unterhandlung an denselben abgeschickt worden ist.

Dem Pascha von Remelien ist es gelungen, die Räuber in seinem Gouvernement zu schlagen und beynahe gänzlich aufzureiben, jedoch ist das Oberhaupt derselben Rokachtgli entkommen, welcher sich mit dem Reste seiner Leute (ungefehr 1000 Mann) in das Gebieth des Paswanoglu geflüchtet hat.

In Ober-Egypten werden die Mameluken noch von den Truppen der Pforte bekriegt, und weil der Sieg derselben noch ungewiß ist, so haben sich die Franken in Kairo nach Alexandria gezogen, um daselbst die Entscheidung abzuwarten. — Auch in Aleppo ist die Ruhe noch nicht hergestellt.

Neues

Neueste Nachrichten.

Weimar, vom 16 October. Die russischen Bauern, die den Brautschatz unserer kaiserl. Erbprinzessin gebracht haben, sind heiter und zufrieden wieder von dannen gezogen. Jeder Bauer hat 2 Ducaten nebst einer silbernen Uhr, und jeder der 2 Unterofficiere, die zur Begleitung der Ordnung wegen ihnen zugegeben waren, 4 Ducaten und eine goldne Uhr erhalten. Der Herzog wollte einen dieser bärtigen Fuhrleute als Stallknecht in seinen Dienst nehmen. Allein er weinte so bitterlich, daß man ihn gern ziehen ließ. So lange sie in Belvedere hauseten, erhielten sie zu jeder Tageszeit fleißigen Besuch von den Weimaranern. Besonders war an einem Mittwoche fast halb Weimar auf den Beinen, weil sich das Gerücht verbreitet hatte, der Herzog werde diesen Leuten einen Ball geben. Es blieb aber bey der gewöhnlichen Vertheilung des Branteweins. Bloß der Graf Reuß ließ einige vor sich tanzen.

Alles rüstet sich jetzt zum Empfange des holden Ehepaars. Eine einzige Ehrenpforte wird gegen 1000 Rthlr. kosten. Die Bürgerschaft soll eine ansehnliche Beysteuer dazu bewilligt haben. Alle Gasthöfe, so wie viele Privathäuser, sind auf jenen Tag schon an Fremde vermiethet. Den 7ten October sind die junge Herrschaften aus St. Petersburg mit 16 Wagen abgefahren. Da auf jeder Station an 60 Pferde dazu nöthig sind, so sind zu ihrer Bestellung und zur Beschickung anständiger Nachtquartiere mehrere Couriere vorangegangen. Auch hat der russische Gesandte in Berlin durch einen Courier den Auftrag erhalten, den Reisenden bis an die Grenze entgegen zu kommen. Der Pope und zwey Sänger kommen mit mancherley Hausgeräth zu Wasser über Lübeck hierher.

Schreiben aus Paris, vom 19 October. Das Krönungsfest ist, dem heutigen Moniteur zufolge, auf den Sonntag, den 25sten November verlegt. Vorgestern ist das gesetzgebende Corps auf den 22sten k. M. zusammenberufen worden, um der Salbung und Krönung des Kaisers beyzuwohnen. Die großen Arbeiten, z. B. die Kayen Bonaparte und Dessaix, können bis dahin vollkommen fertig werden. Unter den Vorbereitungen zur Krönung ziehen besonders die Anstalten auf dem Grevenplatz die Aufmerksamkeit des Publikums auf sich. Es wird daselbst nämlich ein sehr großer Saal erbauet, der mit dem großen Saale des Stadthauses in gerader Linie steht, und mit demselben gleiche Höhe hat, so daß man aus einem in den andern gehen kann. Die große und schöne Kirche zu Unsrer lieben Frau wird nächstens ganz frey in ihrer gothischen Pracht dastehen, indem alle Gebäude, die ihrer Ansicht schadeten, jetzt niedergerissen werden. Auch der Carouffel-Platz wird gegen die Zeit der Krönung ganz gepflastert seyn.

Einem unverbürgten Gerüchte zufolge, sollen der General Murat, Schwager des Kaisers, und Hr. Eugene Beauharnois, Sohn der Kaiserin, bey der Krönung zu kaiserlichen Prinzen erhoben werden. Der Ankunft der Prinzessin Pauline, Gemahlin des Prinzen Borghese aus Italien, sieht man in kurzem entgegen.

Nach unseren Zeitungen wird Hr. Otto, nach der Krönung provisorisch als bevollmächtigter Gesandter nach Wien gehen.

Den Hofdamen ist es ausdrücklich verboten worden, keine andere Kleidungsstücke zu tragen, als von Zeugen aus franz. Fabriken und Manufakturen.

Nachdem der Moniteur gestern den officiellen Bericht des Lord Keith in der Londoner Hofzeitung über die Expedition gegen Boulogne gegeben hatte, fügte er hinzu: „Es darf keine Bemerkung über den Bericht des Lord Keith gemacht werden." Er hütet sich aber wohl zu sagen, daß er zwölf Höllenmaschienen bey dieser Gelegenheit gebrauchte, die mit einer beträchtlichen Menge Pulver und Feuerwerken geladen waren, und daß 30 andere kleine Maschienen von derselben Art und von neuer Erfindung ebenfalls verloren gingen, ohne irgend eine Wirkung hervorzubringen. Wir wollen die Behauptung nicht rügen, daß zwey Briggs und mehrere französische Schiffe fehlten, weil er es blos als Muthmaßung sagt; allein wir wollen bemerken, daß er durchaus mit den Vorfällen auf seiner Escadre unbekannt sey, wenn er wirklich kein Unglück erlitten zu haben glaubt. Kann es ihm unbekannt geblieben seyn, daß ihm 3 kleine Fahrzeuge, und daß eine große Anzahl Leute, die er verloren, und die man in die See geworfen hatte, beym Appell zu Dover und Dungeneß fehlten. Sehr gute Nachrichten von der engl. Küste versichern, daß der Feind 100 Todte und 200 Verwundete hatte. Die Armee wird mit Ungeduld die neue Operation des Lord Keith erwarten, und wünscht, daß das was er darüber sagt, keine bloße Drohung seyn möge.

Die

Der heutige Moniteur meldet aus Algier, vom 9ten September, daß am Geburtstag des Kaisers Napoleon von dem französischen Chargé d'Affaires daselbst, dessen Thronbesteigung durch eine feyerliche Messe ein Te Deum in der königl. spanischen Hospitalskirche gefeyert worden sey, und daß alle in Algier befindlichen Europäer derselben beygewohnt haben. An der Seeküste war auf dem Landhause des französischen Chargé d'Affaires eine Tafel von 50 Gedecken bereitet. Die französische Flagge und die der italiänischen Republik weheten über dem Hause, und die Agenten der verschiedenen Nationen waren nebst ihren Familien und den vornehmsten Personen dazu eingeladen, und es wurde mehreremal die Gesundheit des Kaisers ausgebracht.

Madrid, vom 28. Sept. Unsere Regierung hat einen Bericht über die Verwahrungsmittel gegen das gelbe Fieber und über die bewährtesten Heilmethoden desselben bekannt machen lassen. Besonders wird, nach Erfahrungen, die auch in Amerika gemacht worden, das Einreiben mit Baumöhl, als ein ausgezeichnetes Mittel gegen gedachte Krankheit empfahlen. Schon im Anfange dieses Jahres hat man einen guten Versuch damit zu Mallaga gemacht. Von dem im königl. Dienst befindlichen Schweizer Regiment von Reding, welches aus 1600 Mann besteht, u. dessen Oberster jenes Verwahrungsmittel bey demselben hatte anwenden lassen, ist nicht ein einziger Mann gestorben.

Die Nachrichten aus Kadix vom 25. Sept. lauten in Absicht des dasigen Gesundheitszustandes

des nicht ungünstig. Die Krankheit hatte nicht zugenommen.

Augsburg, vom 24. Oct. Gestern waren die Briefe und Zeitungen aus Florenz, Livorno &c. mit der italiänischen Post hier nicht angekommen. Da sie sonst ziemlich regelmäßig eintreffen, so erregte dieser Umstand einige Besorgnisse. — Heute erhielten wir aber durch eine ausserordentliche Gelegenheit, Berichte aus Livorno vom 16 Oct.; diese enthalten folgendes: „Nunmehr kann ich ihnen, Gott Lob, mit Zuverlässigkeit melden, daß in hiesiger Stadt alle Befürchtnisse glücklich vorüber sind. Sie hatten folgenden Ursprung. Durch die ungewöhnliche Hitze im September, und durch den Siroccowind war hier ein Faulfieber ausgebrochen, das im Herbst überhaupt fast gewöhnlich ist. Es lagen allerdings viele Menschen an demselben darnieder, und namentlich zählte man im Lazareth über 700 Kranke, meist franz. Soldaten. Doch starben täglich nie mehr als 16 bis 20 Menschen, welches für eine Bevölkerung von 54,000 Seelen, so viel zählt Livorno, eben nichts Ausserordentliches ist.

Da man aber hier alle Leichen zum Pisaner Thor, und zwar meist mit Gepränge hinaus trägt, so machte dieß Aufsehen; und da zu gleicher Zeit die Nachrichten aus Mallaga täglich trauriger lauteten, so fingen endlich ängstliche Personen an zu fürchten, daß auch in Livorno das gelbe Fieber herrsche. Viele Familien schlossen sich ein, und sprachen vom Flüchten. Allein das hier herrschende Faulfieber hat gar nichts mit dem gelben Fieber gemein; kein

Mensch

Mensch ist noch am schwarzen Erbrechen gestorben; das hiesige Fieber steckt gar nicht an, sondern überfällt nur solche Personen, welche körperl. Disposition dazu haben; auch ist es bereits im Abnehmen. Ohne den Lärm, welchen man in Genua davon machte, würde es in Italien kein so großes Aufsehen erregt haben. Ein verdächtiges Schiff, das aus der Gegend von Mallaga kam, liegt auf der hiesigen Rhede, und muß 60 Tage Quarantaine halten. Es ist von 3 Wachtschiffen umgeben.

Vorgestern am 14. d. kam ein östreichisches Schiff, mit den besten Gesundheitspässen versehen, nach einer Fahrt von 6 Tagen aus Barcellona hier an. Zur Vorsicht muß es doch 30 Tage Quarantaine halten, durch den Kapitain desselben erfuhr man, daß das gelbe Fieber sich nun auch in Alicante geäussert, und namentlich einige dort ansässige Deutsche weggerafft habe. Zwischen den Städten im südlichen Spanien ist fast alle Gemeinschaft abgeschnitten.

Die unglückliche Verbreitung des gelben Fiebers in der Provinz Granada rührt daher, weil in den ersten 8 Tagen, wo es in Mallaga ausgebrochen war, sich viele Personen mit dem ansteckenden Gift im Leibe von da entfernten, und in die Nachbarschaft verbreiteten, ohne daß man sie aufhielt.

Erlangen, vom 26. Oct. Der hiesige geschickte Doctor und Professor Harles hat jüngsthin eine wichtige Schrift: über die Gefahr der Ausbreitung des gelben Fiebers in Europa, herausgegeben, und darin mineralsaure Räucherungen als eines der zuverläßigsten Schutz- und

Ver-

Verhütungsmittel anempfohlen. Der König von Preussen, welchem der Prof. Harles diese Schrift zuschickte, hat sie einer besondern Aufmerksamkeit gewürdiget, und bereits eine vorläufige Verordnung ertheilt, nach welcher dieses neue Schutzmittel gegen die amerikanische Pest, oder das gelbe Fieber, von dem man nächst der Quarantaine die größten und sichersten Wirkungen zu erwarten hat, zunächst auf allen königl. preussischen Schiffen und in den Seehäfen eingeführt werden soll. Die großbrittanische Regierung hat bereits die nämlichen mineralsauren Räucherungen auf ihren Schiffen angeordnet. Mögen alle Regierungen von Europa gegen diesen neuen Feind des menschlichen Geschlechts, das gelbe Fieber, nicht erst dann, wenn er schon anklopft, sondern wenn er sich noch blos von der Ferne zeigt, thätig und aufmerksam seyn. Denn er ist ein schlimmer Gast, der da, wo er sich einmal einquartirt hat, nicht leicht wieder zu vertreiben ist.

Venedig, vom 17. Oct. Man hat nun durch Briefe aus Florenz zuverlässige und bestimmte Nachrichten über die Reise des Pabstes nach Paris erhalten. Der heil Vater wird den 3. Nov. abreisen, und den Weg über Viterbo, Aquapendente, St. Quirico, Siena, Florenz, wo er sich zwey Tage, den 8. und 9. Nov., aufhalten wird, St. Marcello und Paullo nehmen. Von dort kommt er in das Gebiet der italiänischen Republik, durch welche seine Reiseroute noch nicht bekannt ist. Sein Gefolge wird bestehen: aus den Kardinälen Antonelli, Borgia de Pietro und Caselli; aus den Erzbi-

schöfs

schössen Bertazzoli und Menocchio; aus den Prälaten Gavotti und Altieri; aus den geheimen Kämmerern Testa, Caldanin, Mancurri und Fontana; aus den geheimen Kaplänen Fredian, Brsa und Speroni; aus den Ceremonienmeistern Zucche und Fornic; aus den Kommandanten der Leibwache, dem Herzoge Braschi und dem Fürsten Altieri; aus dem Reiseintendanten Marchese Sacchetti; aus dem Sekretarien Abbé Meuce und Dr. Leckei; aus dem Leibarzt und Leibchirurgus; aus mehrern Kouriers, Köchen, Kutschern und andern Bedienten, an der Zahl 35.

Italiänische Gränze, vom 18. Oct. Am 4. d. wurden allen in Rom anwesenden Kardinälen gewisse Papiere von Seiten des heil. Vaters, unter dem Siegel der Verschwiegenheit, zugestellt, so, daß folglich vom Inhalt derselben nicht das Geringste verlautet. —

Es gehen verschiedene Gerüchte in Rom herum, deren Gehalt die Zukunft würdigen wird. —

Unter den franz. Truppen in Italien herrscht jetzt eine große Bewegung. Man sagt, sie hätten den römischen Hafen Ankona besetzt; die nächste Post wird hierüber entscheiden. —

Die franz. Besatzung auf der Insel Elba ist jetzt sehr zahlreich, und wird auf viele Monate mit Lebensmitteln versehen.

Neue

Neueste Nachrichten.

Ein Englisches Geschwader stieß auf 4 spanische, mit Geld beladene, Fregatten ohnweit Cadix, griff sie an, eroberte 3 davon, und das vierte, mit den darauf befindlichen 300 Mann, flog in die Luft. Die Spanier in dem spanischen Theile von St. Domingo wurden von den Schwarzen angegriffen und unterwarfen sich deßwegen den daselbst befindlichen, Franzosen. Der schwarze Regent griff sie an und wurde geschlagen. Ein amerikanisches Schiff, auf welchem sich 30 Schwarze befanden, wurden von dem franz. Admiral Ernouf weggenommen, der die Schwarzen verbrennen ließ. Zwischen Spanien und den americanischen Freystaaten ist ein Zwist, über Westflorida entstanden diese behaupten es gehöre mit zu Louisiana, das den Americanern ist abgetreten worden, jene leugnen es. Dem Grafen von Lille ist sein Verlangen, einige Prinzen von seiner Familie in Rußland zu versammeln, vom Russischen Kayser abgeschlagen worden. Der Churfürst von Hessen hat, wegen der Theurung aller Lebensmittel, den Gehalt aller Officiere und Soldaten, wie auch den Personen die bürgerliche Aemter bekleiden, beträchtlich erhöhet. Möge er viele Nachfolger haben! Die ganze, im Hannöverschen sich befindende, franz. Armee ist in die Winterquartiere gegangen. In Aegypten haben sich die Albaneser und Mammelucken mit einander geschlagen. Die Erstern behaupteten das Schlachtfeld.

Rotterdam, den 30 October. In einem Briefe aus Gibraltar vom 4ten October wird gemeldet, daß sich daselbst eine Krankheit gezeigt habe; daß an derselben täglich 100 bis 130 Menschen stürben; daß alle Läden geschlossen wären, und daß diejenigen, welche flüchten konnten, die Stadt verließen; man habe für neutrale Schiffe 400 Pf. Sterling gegeben, um Familien nach Malta überzuführen; auf den Schiffen habe man aber noch keine Krankheit verspürt.

London, vom 23. October.
(Aus der Harlemischen Curant.)

So sehr man sich auch seit geraumer Zeit hier schmeicheln zu können glaubte, daß es mit der ansteckenden Krankheit zu Gibraltar nicht so schlimm sey, als die ersten Berichte lauteten, so ist man doch jetzt leider mehr als zu sehr von der Richtigkeit derselben überzeugt, und sieht den folgenden für mehr als eine Bekanntmachung des wahren Zustandes der Sachen an. Der Ursprung der Nachricht, welche sich gestern hier verbreitete, ist zwar einigermaßen dunkel, indem sie nach einigen aus Briefen vom 1sten d. (die letzten waren vom 21sten und 22sten September) genommen seyn, nach andern aber von jemand überbracht seyn soll, der die Quarantaine übertreten, und in einem dänischen Schiffe von Gibraltar direkt in einem unserer Häfen angekommen ist. Erwähnte Person schildert den Zustand der Stadt, der Garnison und der ganzen benachbarten Gegend als in der größten Verwirrung und Bestürzung betroffen; er berichtet, daß die Krankheit allgemein unter den Einwoh-

 nern

nern würde; daß die Garnison auch angesteckt sey, daß täglich 50 bis 60 Menschen sterben; daß eine Familie dem Capitain eines Schiffs nicht weniger als 400 Pf. St. geboten habe, wenn er sie nach einem nahe bey liegenden Hafen bringen wolle, daß derselbe den Antrag aber abgeschlagen habe. So sehr man sich auch schmeichelt, daß diese betrübten Nachrichten, wie es gewöhnlich der Fall ist, übertrieben seyn, so fürchtet man doch, daß die Sache an sich gegründet sey. Der Ueberbringer dieser Nachricht macht verschiedene Personen namhaft, die bereits an der Krankheit gestorben sind; und die tiefe Betrübniß, worin viele hiesige Einwohner, die mit den erwähnten Personen in Verbindung stehen, versunken sind, bestärkt nur zu sehr, daß auch sie sehr fürchten, daß obige Nachricht authentisch sey.

In Ansehung der Wegnahme der spanischen Schiffe melden die Seenachrichten noch einige Details über das Schiff, das in die Luft flog. Es befanden sich auf demselben 19 Frauenzimmer und verschiedene Kinder, worunter auch 7 vom Capitain waren. Das tiefe und schmerzliche Gefühl, welches durch dieses Unglück erzeugt werden muß, wird durch unsere öffentlichen Blätter durch die Nachricht von den Schätzen, die aus den gemachten Prisen in die Bank kommen werden, von dem Werthe der Häute, Pelze und anderer amerikanischer Artikel, von der Aussicht, daß noch 6 oder 8 Fregatten mit solchen Ladungen jetzt auf der Rückreise sind, von denen höchst wahrscheinlich kein einziges der

Wach-

Wachsamkeit unserer Kreuzer entgehen werde, die sie unmittelbar darauf folgen lassen, betäubt.

Gestern war das Gerücht verbreitet, daß einige von unseren Schiffen zu Cadix angehalten worden wären. Dieses Gerücht hat daher seinen Ursprung, daß das Kriegsschiff, the Triumph, gerade zu der Zeit zu Cadix sich befand, als unsere Fregatten die Register - Schiffe antrafen. Man hofft aber, daß, da Capitain Moore den Befehlshaber von dem Triumph vorher gewarnet hat, wegen des Inhalts seiner Instructionen und der darauf folgenden Nothwendigkeit, die spanischen Häfen so schnell als möglich zu verlassen, derselbe diese Warnung befolgt haben werde. Erwähntes Schiff mußte daselbst eine ansehnliche Summe Geldes für Rechnung unsers Handels einnehmen.

Unsere Briefe aus den Häfen vom gestrigen Datum, die wir heute erhalten haben, melden, daß die Eskadre des Admirals Graves in Torbay eingelaufen und Tags darauf, Nachmittags, mit Lord Cornwallis wieder nach Brest gesegelt sey. Gestern war das Gerücht verbreitet, daß der französische Admiral Gantheaume mit 6 Linienschiffen den Hafen von Brest verlassen habe; da aber hierüber noch keine officielle Nachricht an die Admiralität eingegangen ist, so bedarf es noch Bestätigung.

In Betreff der Lage der Sachen zwischen Rußland und Frankreich, wie auch mit Beziehung auf die schwedischen Rüstungen, sind hier beständig allerley Gerüchte verbreitet, die besonders von denen unterhalten werden, die einen

Krieg zwischen Rußland und Frankreich wünschen.

Man spricht von einer geheimen Expedition, die im Werke seyn soll und die mit der gegenwärtigen Lage der Sachen zwischen Spanien und Großbrittanien in gewisser Verbindung steht.

Gestern Abend hat die Regierung aus Gibraltar wichtige Nachrichten erhalten, deren Bekanntmachung man sehr wünscht, von denen aber noch nichts ruchbar geworden ist.

Die 3 pCt. reduc. 56 $\frac{1}{4}$, $\frac{1}{8}$. Die 3 pCt. consol. 57 $\frac{1}{8}$, $\frac{1}{8}$, $\frac{1}{2}$.

Cadix, vom 5. Oct. Es sterben hier jetzt täglich 65 bis 70 Menschen. Von denjenigen, welche im Jahr 1800 die Krankheit gehabt haben, ist bis jetzt keiner befallen. Die Ausländer werden am ersten und stärksten von der Epidemie angegriffen.

Amsterdam, vom 26. Oct. Leute die den Plan zu unserer Staatsveränderung gelesen haben wollen, behaupten, er gehe eigentlich auf folgendes hinaus: Es soll ein Präsident ernannt werden, dessen Amt auf gewisse Jahre bestimmt wird. Der Staatsrath soll nur aus 6 bis 8 Personen bestehen, und mit dem Präsidenten (der vielleicht den Namen Konsul bekommt) eine ungleiche Stimmenzahl ausmachen. Der Gesetzgebungskörper wird aus 24 Gliedern bestehen, die man ohne Unterschied in der ganzen Republik wählt, ohne sich dabey an einzelne Provinzen zu kehren. An die Stelle der Departementaldirectionen sollen Präfekturen kommen. Jeder Präfekt hat einen Präfekturrath von 5 Mitgliedern in Holland und in geringerer Anzahl

wohl in den übrigen Provinzen. Diese Präfekturen sind in allen ihren Operationen dem Gouvernement unterworfen. Es werden Minister für die Marine, Finanzen ꝛc. seyn. Der Gesetzgebungskörper versammelt sich jährlich zweymal. Die Staatsräthe sollen 8000, die Gesetzgeber 3000, die Präfekten 5000, die Präfekturräthe 2500 Gulden Besoldung haben. So erzählt man sich in der Stadt. Die Rückkehr des Hrn. Schimmelpennink und der nach Paris geschickten Deputation wird alles entscheiden.

Der General Marmont hat längs der Küste von Strecke zu Strecke Posten ausstellen lassen, um die Comunication mit dem Feinde zu hindern.

London, vom . Oct. Wir haben in den westindischen Gewässern eine starke Macht unter dem Kommando des Adm. Hood; indessen sind die dortigen franz. Besitzungen von den Unsrigen noch nicht blokirt. Auf der franz. Insel Martinique, hat unser Commodore einen Felsen in Besitz genommen, welchen man bisher als unzugänglich betrachtet hatte, und darauf Batterien errichten lassen, aus welchen er mit der Zeit den franz. Kolonien starken Abbruch thun kann. Einer unserer Seeofficiers schreibt in einem Briefe diese merkwürdige Expedition auf folgende Art: „Seit dem die Welt erschaffen ist, hat es gewiß kein Sterblicher gewagt, sich diesem drohenden Felsen zu nähern. Nun sitze ich darauf und überlasse mein Herz dem großen Eindrucke, welchen das erhabenste Schauspiel erwecken muß. Noch vor einem Monate waren

die

die Raben und die Geyer die einzigen Einwohner des scheußlichen Orts, wo nun die Lieder und das Rufen unserer Seeleute allenthalben ertönen. Auf seinen senkrechten Felsenspitzen erheben sich Hütten und Zelten. Wären Sie hier und sähen Sie, wie unsere Leute an Seilen-Leitern hängend, 24 Pfündner auf eine ungeheure Höhe erheben, so würden Sie über den Muth des engl. Seemanns erstaunen. Ich stehe da seit einem Monate, damit beschäftiget, alle Ansichten des Felsens abzuzeichnen. Er heißt der Diamant; er hat 600 Schuh in der Höhe; kaum können die unsrigen, wenn sie am Fuße des Felsens stehen, die Befehle des Kommandanten vernehmen, welche er ihnen von dessen Gipfel mit einem Sprachrohr ertheilt. Der Felsen liegt nur 3 Viertelmeilen von der Hauptstadt Martinique. Von der Landseite besteht er bloß aus ungeheuren senkrechten Felsenstücken, die wie die Mauern dastehen. Nur von der westlichen Seite verliert er sich unmerklich in der See. Dort kann man landen, obschon nicht ohne Schwierigkeit. Man kriecht auf allen Vieren, in beständiger Gefahr auszuglitschen und in den Abgrund zu stürzen, bis man ein angenehmes Feigen-Wäldchen erreicht. Dort ist eigentlich die Fußstelle des Felsens. Dort haben wir gleich einige Zelte errichtet, unter andern jenes des Kapitäns Morris, unsers Gouverneurs, und das meinige; dort beherrschen zwey 24 Pfündner den Eingang der Bucht. Vermittelst einer Seilenleiter ersteigen die unsrigen den zweyten Theil des Felsens, wo sie ebenfalls einen 24 Pfündner aufgepflanzt haben. Auf

dem

dem Gipfel des Felsens liegen zwey 18 Pfündner; neben weht die engl. Flagge. Nun will ich, nachdem ich Sie bis auf eine solche Höhe begleitet habe, Sie bis in mein Zelt herunter führen. Dort sind wir wenigstens gegen das stürmische Wetter so wenig gesichert, daß ich schon mehrmals mein Mittagsmahl einnahm, da ich im Wasser bis an die Knie wadete. Wegen der drückenden Hitze trägt man keine Strümpfe; nur Matrosen = Schuhe lege ich wegen der spitzigen Steine an, über welche man gehen muß. Die Schlangen sind hier sehr häufig, sie verstecken sich in den Felsenritzen, so, daß man sie sehr oft betritt. Der Biß der schwarzen Schlange ist tödtlich, man stirbt daran in einigen Stunden.

Neapel, vom 10. Oct. Der Vesuv ist noch immer in Bewegung, wirft viel Lava aus, und scheint noch viel Lavastoff in seinen Eingeweiden zu enthalten, denn er wird von Zeit zu Zeit gewaltig erschüttert.

Braunschweig, vom 31. October. Gestern Abend zwischen 6 und 7 Uhr sind Ihre Durchl., die Gemahlin des Prinzen Wilhelm von Braunschweig, zur Freude unsers Hofes und des gesammten Landes glücklich von einem Prinzen entbunden worden.

Neueste Nachrichten.

Der Deutsche Kayser hat, nach einem beynahe zweymonathlichen Aufenthalte in Böhmen d. 25. October dieses Reich verlassen. Vor seiner Abreise schickte er erst einen Befehl nach Wien, daß alles, auf den Familien-Gütern befindliche, Getreide ausgedroschen, zu Wasser nach Linz und von da, auf der Achse, nach Böhmen geschafft werden soll. In Wien selbst ist die Theurung so groß, daß ein Pfund Rindfleisch 12 Kreuzer kostet. In England wird eine geheime Expedition von 3000 Mann ausgerüstet, die, wie man sagt, die den Portugiesen gehörige Insel Madera besetzen soll. Das Silber, welches die Engländer auf den genommenen Spanischen Fregatten fanden, beläuft sich auf 4,450,000 Spanische Thaler. Auch die übrige Ladung ist von großem Werthe. Ein Englischer Kaufmann Nahmens Huery schickte ein Schiff mit Manufacturwaaren nach dem Spanischen Amerika, und lösete daraus 100,000 Pf. Sterlinge. Unser Landsmann, Herr Hornemann, der auf Kosten einer Englischen Gesellschaft in das Innere von Afrika reisete, als Araber gekleidet, ist glücklich wieder in London angekommen. Zu Gothenburg, in Schweden ist eine heftige Feuersbrunst gewesen, die über 300 Häuser in die Asche gelegt hat.

Schreiben aus Weimar, vom 12. November. Endlich hatten wir das so sehnlich erwartete Glück, unsern Herrn Erbprinzen Carl Friedrich Hochfürstl. Durchlaucht mit Höchstdero Durchlauchtigsten Frau Gemahlin Russ. Kaiserl. Hoheit in unsern Mauern zu sehen. Es war vorigen Freytag, als den 9ten Nov. Nachmittags gegen 3 Uhr. So groß die Sehnsucht hiesiger Fürstl. Residenz-Stadt und des ganzen Landes war, diesen frohen Tag zu erleben, eben so groß war auch die Freude, die sich der Herzen aller treuen Diener und Unterthanen unsers gnädigst regierenden Herzogs bemeistert hatte. Selbst die ländlichen Bewohner unsers Fürstenthums, bey denen das neuvermählte hohe Paar vorbey passiren mußte, beeiferten sich ihre ehrerbietigste Freude durch Läuten der Glocken und Errichtung der Ehrenbogen unterthänigst an den Tag zu legen. Sämmtliche ins Amt Rosla gehörige Ortschaften hatten an der Gränze von Chursachsen am Ende der Weimarischen Chaussee eine ländlichschöne Ehrenpforte errichtet, woselbst im Nahmen der sämmtlichen Unterthanen dieses Amts den hohen Neuvermählten ein Glückwünschungs-Gedicht überreicht wurde. Eine Stunde weiter hieher hatte zu Ober-Rosla die Reimannische Familie einen Ehrenbogen veranstaltet, und ebenfalls in einem Glückwünschungs-Gedichte ihre ehrerbietigste Freude bezeiget. Ferner hatte weiter die Gemeinde zu Umpferstedt einen sehr zierlichen Ehrenbogen errichtet, und sich die Ehre gegeben, das hohe Fürstl. Paar zu bewillkommnen. Endlich hatte auch die Pflege Denstedt unter der Direction

des Geh. Cammer ⸗ Raths ⸗ Freyherrn von Linker einen besondern geschmackvollen Ehrenbogen errichtet, woselbst im Rahmen gedachter Pflege unter Darreichung ländlicher Früchte die herzlichsten Glückwünsche den hohen Ankommenden zu Füßen gelegt wurden. Der hiesige Stadtrath und die gesammte Bürgerschaft hatte es auch an nichts mangeln lassen, ihre ehrerbietigste Freude über die Ankunft dieses hohen Fürstl. Paars unterthänigst zu bezeigen. Nicht weit von dem ehemaligen sogenannten Kegelthor war eine vortreffliche, geschmackvolle, mit den schicklichsten Sinnbildern gezierte Ehrenpforte errichtet, durch welche die hohen Herrschaften unter Trompeten ⸗ und Paukenschall passiren mußten. Auf höchste Veranstaltung ritt den hohen Neuvermählten das Herzogl. Husaren ⸗ Corps, ingleichen 16 Postillons unter Anführung von zwey Postmeistern, die Jägerey beyder Fürstenthümer Weimar und Eisenach, in ganz neuer, glänzenden Uniform bis Auerstedt entgegen, wozu sich bey Umpferstedt die hiesige Schützen ⸗ Compagnie, ingleichen die hiesige und die Jenaische Kaufmannschaft, ebenfalls in geschmackvoller Uniform, und viele ländliche Bewohner oben gedachter Ortschaften gleichförmig gekleidet, gesellten. Und so begleitet kamen die hohen Neuvermählten unter Paradirung unsers Scharfschützen Bataillons, der hiesigen Handwerker mit ihren Fahnen, den Segenswünschen aller Diener und Bürger und unter dem Geläute aller Glocken hiesiger Residenz ⸗ Stadt Nachmittags gegen 3 Uhr im hiesigen Residenz ⸗ Schlosse an. Sämmtliche Corps stellten sich im Schloßhofe in Parade

und

und die höchsten Herrschaften wurden beym Aus- steigen von dem Hof und Dicasterien ehrerbie- tigst empfangen und bewillkommt. Höchstdieselben hatten die Gnade, noch ehe Sie Sich in die Zimmer verfügten, Sich auf den großen Balcon zu begeben und dem ganzen auf dem Schloßhofe versammelten Gefolge Ihr gnädigstes Wohlgefallen zu bezeigen, worauf nach dreymaligen Vivatrufen alles wieder höchst vergnügt abzog. Tags darauf, Sonnabends hatte die hiesige Bürgerschaft die Ehre, den hohen Neuvermählten unter dem Scheine vieler hundert Fakeln eine Abend-Musik zu bringen, und ein schönes Gedicht auf einem kostbaren Küssen unterthänigst zu überreichen. Sonntags darauf war auf höchste Verfügung der frohen Begebenheit wegen ein Dankfest angeordnet, und hiesiger Stadtrath und die Schützen-Compagnie hatten die Ehre unter Paradirung der Handwerker mit ihren Fahnen die höchsten Herrschaften in die Stadtkirche und wieder heraus zu begleiten, wo unser neuer Herr Generalsuperintendent Voigt durch einen überaus erbaulichen und rührenden Vortrag bey einer großen Menge von Zuhörern diese Feyerlichkeit noch mehr verherrlichte, und zugleich seine Antritts-Predigt hielt. Nachmittags war bey Hof große Tafel, und jedermann nahm nach seinen Umständen an dieser erlebten Freude den herzlichsten Antheil.

Hamburg, vom 28. Oct.

Circular-Note welche der hiesige Senat am 25. Oct. d. J. an alle hier residirende und beym niedersächsischen Kreise accreditirte Gesand-

te, wegen des bekannten Vorfalls hat erge-
hen lassen.

„Mit dem tiefsten Schmerz siehet der Senat
sich genöthiget zur Wissenschaft des — — einen
Vorgang zu bringen, welcher ihn in die größte
Bestürzung versetzt hat, und der in jeder Rück-
sicht höchst schmerzlich ist.

In der vorigen Nacht landete ein Detache-
ment von 200 bis 300 Mann französischer
Soldaten heimlich in der hiesigen Vorstadt, dem
Hamburger Berg, begab sich nach dem Grindel,
besetzte das Landhaus des Herrn Chevalier
Rumbold, Chargé d'affaires Sr. Majestät
des Königs der vereinigten Staaten von Groß-
Britanien und Irrland, beym niedersächsischen
Kreise, bemächtigte sich seiner Person und einiger
Effekten, und transportirten ihn nach Haar-
burg.

Da der Senat sich in der Unmöglichkeit be-
funden hat, ein Ereigniß zu verhindern, das nur
nach seiner Ausführung zur Kenntniß der Behör-
de gelangt ist; so bleibt ihm nichts übrig, als
alle Mittel anzuwenden, die von ihm abhängen,
um die Freylassung der Person und der Effekten
des Herrn Chevalier Rumbold, zu reclamiren,
und der Senat bittet — — überzeugt zu seyn,
daß er keinen Schritt unterlassen wird, der in
seiner Macht ist, um diesen Zweck zu errei-
chen.

Hamburg, den 25. Oct. 1804.

Berlin, vom 3 November. Daß die Mißver-
hältnisse zwischen Rußland und Frankreich unsern
Hof sehr interessiren, ist einleuchtend genug.

Viele

Vielleicht ist ein Versuch zur Abwendung des Krieges glücklich. Der hier Akkreditirte franz. Botschafter Herr Laforet, war zu dem Kaiser nach Mainz gereiset, woselbst neue Plane entworfen wurden, deren Zweck die Beruhigung des festen Landes von Europa ist. Sie sind unserm Hofe mitgetheilt worden, und es heißt, daß derselbe die Vermittlung deshalb um so mehr übernommen habe, da die diplomatischen Verhältnisse zwischen Rußland und Frankreich gänzlich aufgehört haben.

Mit dem kaiserlich östreichischen und unserm Hofe herrscht das freundschaftlichste Vernehmen.

Der Baron von Stein, Oberpräsident der westphälischen Kammer zu Münster, ist an die Stelle des verstorbenen Ministers von Struensee zum dirigirenden Minister ernannt, und hat das Accise- und Fabrikendepartement erhalten.

Aus einem Schreiben aus Paris, vom 31. October. Seit der Rückkehr des Kaisers nach Paris haben die mit mehreren Staaten während der Abwesenheit Sr. Majestät eine Zeitlang abgebrochenen Unterhandlungen wieder ihren Anfang genommen, und werden mit verdoppelter Thätigkeit betrieben. Sie sollen unter andern die Regulirung der italiänischen Angelegenheiten und das deutsche Konkordat betreffen, worüber man sich hauptsächlich mit Oestreich ins Reine zu setzen sucht. Wenn man einigen Nachrichten Glauben beymessen darf, so wäre das Project, der bisherigen italiänischen Republik eine monarchische Regierungsform zu geben,

und

und einem der nächsten Verwandten des französi-schen Kaisers jedesmal die erbliche Königswürde zu ertheilen, schon ziemlich weit gediehen. Es soll dabey bestimmt werden, daß die Regierung des französischen Reichs und des italiänischen Staats niemals von einer und derselben Person geführt werden kann. Mann will nämlich in dieser Rücksicht ohngefähr dasselben Verhältniß einführen, das ehemals zwischen Oestreich und Toskana statt hatte, wo letzteres immer für ei-nen zweyten Sohn oder einen jüngern Bruder des Regenten bestimmt war. Uebrigens soll Jo-seph Bonparte zum König des italiänischen Reichs bestimmt seyn. Man behauptet, es wä-ren von auswärtigen Mächten noch einige Schwierigkeiten gemacht worden, dieses Arrange-ment anzuerkennen, und die Vollziehung dessel-ben werde erst, nachdem dieselbe beseitigt wor-den, statt haben.

Der Plan, den die Feinde Frankreichs aus-führen wollten, soll viel combinirter gewesen seyn, als man bisher geglaubt und gewußt hat. Es soll nämlich unter andern auch auf eine neue Insurrection in den westlichen Departementern Frankreichs abgesehen gewesen seyn, und sobald diese zu Stande gekommen, wollten die Feinde auf mehreren Punkten landen und eine Diver-sion machen rc.

Cadix, den 8. October.

(Aus dem Moniteur.)

Die Krankheit hat in Gibraltar den ernsthaf-testen Charakter angenommen. Der Gouverneur, Commandant dieses Platzes, und der spanische Commissair der Handels-Verhältnisse haben,

dem

dem Vernehmen nach, an den General, Commandanten der Linien von Saint-Roch, Herrn von Castanos, geschrieben, um ihm zu melden, daß keine Vorbauungsmittel die Plage, welche die Stadt Gibraltar niederdrückt, haben mildern können. Sie vermögen diesen General die thätigste Vorsicht gegen Einlassung von Flüchtlingen aus diesem Platze zu gebrauchen. Diese Unglücklichen, die zur äußersten Verzweiflung gebracht sind, versuchen theils von der See, theils von der Landseite alle Mittel, sich einer Krankheit zu entziehen, die in ihrem Ueberfall schnell, deren Fortschritte schrecklich, und deren Schlachtopfer sehr zahlreich sind. Gegen den dritten dieses hat die Sterblichkeit täglich über 120 Personen betragen. Man spricht von Beulen und andern Zeichen, welche mit den Pestsymptomen analog sind.

Zu Cadix besonders haben die ziemlich starken Winde, die seit einigen Tagen aus Süd und Nordost geherrscht haben, die Anzahl der Kranken vermindert, und den Charakter der Krankheit weniger bösartig gemacht. Man versichert, daß die Anzahl der Todten abgenommen hat; sie ist nicht unter 50 und steigt nicht über 60.

Mallaga, vom 10. Oktober. Nach den neuesten publicirten Listen starben hier am 5 Oktober 58, am 6ten 45, am 7ten 35 und am 8ten auch 35 Menschen.

Neueste Nachrichten.

Das gelbe Fieber richtet in Spanien noch immer große Verwüstungen an. Am stärksten wüthet es jetzt in Gibraltar, wo von der Besatzung, die großentheils aus Deutschen besteht, bereits 500 Mann gestorben sind. Von den Einwohnern haben sich viele auf Schiffe geflüchtet und in andere Länder bringen lassen, wo sie die Seuche wahrscheinlich weiter verbreiten werden. Auch in Halle ist ein Cofre angekommen, der die Verlassenschaft eines hallischen Bürgerssohns enthielt, der in Mallaga am gelben Fieber starb. Die Regierung hat aber die darinn befindlichen Kleidungsstücke sogleich verbrennen, und das Gold und Silber auf eine andere Art reinigen lassen. Die Engländer haben wieder Schiffe auslaufen lassen, um Spanische Schiffe, die mit Gold und Silber beladen aus Amerika ankommen, aufzufangen. Auf dem Spanischen Schiffe, das, bey dem Treffen mit den Engländern, in die Luft flog, befand sich ein Kaufmann, mit seiner Frau, 5 Kindern und einem großen Reichthume, den er in 25 Jahren zu Lima erworben hatte. Ehe das Treffen anging hatte er sich auf das Admiralsschiff begeben. Bald darauf flog das Schiff, das er verlassen hatte, in die Luft — in einer Minute war Frau, Kinder und sein ganzes Vermögen weg. Die Wahrscheinlichkeit, daß Spanien, nicht nur mit England, sondern auch mit Amerika Krieg bekommen werde, wird immer größer. Die Amerikaner liegen vor Tripolt und beschießen es, spinnen aber wenig Seide dabey. Das Beschießen kostet ihnen viel Geld, und sie richten damit doch nichts aus.

Augsburg, vom 2. May. Verflossenen Sonntag nahm das achttägige Fest, welches in der hiesigen St. Ulrichs-Kirche wegen Erhebung der heil. Afra gefeyert worden, ein Ende. Während dieser Zeit war das Skelett dieser Heiligen in einem gläsernen Kasten zur Verehrung der Christ- katholischen Gläubigen öffentlich ausgestellt. Hiesige andächtige Frauen hatten dasselbe mit großen brillantenen Ringen, goldenen Halsketten und mit einem silbernen Lorbeerkranz mit Perlen umwunden, beschenkt, wogegen sie sich aber Reversa ausstellen ließen, diese Präsente wieder reclamiren zu können, wenn etwa diese Schutzpatronin des Bisthums Augsburg über kurz oder lang säcularisirt werden sollte. Während dieses Festes war das Zuströmen des Landvolks aus der Nachbarschaft: namentlich aus Bayern, sehr groß, und man rechnete wenigstens 100000 Menschen, die 10 bis 20 Stunden weit her sich eingefunden hatten. Die große silberne Opferschaale, welche vor dem Glaskasten der Heiligen stand, mußte von den Mönchen des Klosters des Tags einigemal geleert werden, weil jeder Andächtige nach seinen Kräften opferte. Täglich war eine Predigt, in dieser wurden der heldenmüthige Märtyrer-Tod dieser ehemaligen großen Sünderin; (sie war nämlich vor ihrer Bekehrung mit ihren 3 Mägden eine Priesterin der Venus) die Wunder, die sie seither gethan, und die großen Wohlthaten, welche sie der Stadt und dem Bisthum Augsburg seit 1000 Jahren erwiesen, mit den lebhaftesten Farben geschildert, und zugleich bedauert, daß die hiesigen protestantischen Einwohner sich nicht auch

durch der kräftigen Fürbitte dieser großen Heiligen bey Gott zu erfreuen hätten. An dem Portal der Kirche war ein päbstlicher Ablaß angeschlagen, durch welchen allen Gläubigen, die zuvor gebeichtet, communicirt und zu Gott um Ausrottung der Ketzereyen andächtig gebetet hätten, Vergebung der Sünden auf 200 Tage aus dem Gnadenschatz der Kirche zugesichert wurde. Um die Unkosten dieses Festes zu bestreiten, war unter der katholischen Bürgerschaft eine ergiebige Collecte veranstaltet worden, und jetzt wird ein prächtiger Sarg verfertigt, in welchem künftiges Jahr die Gebeine der heil. Afra verwahret werden sollen. Der Pater Placidus Braun hat bey der zweyten Ausgabe seiner Schrift über das Leben und die Thaten der heil. Afra diejenigen Stellen, welche die Churpfalzbayerische Regierung und die hiesige protestantische Bürgerschaft beleidigten, weggelassen. Die evangelisch lutherischen Einwohner von Augsburg befanden sich übrigens bey diesem Feste sehr wohl, indem der Zusammenfluß so vieler Menschen alle öffentliche Gewerbe in Nahrung setzte.

Die Bevölkerung der Reichsstadt Augsburg beträgt gegenwärtig kaum noch 30000 Menschen, indem namentlich die sehr zahlreiche, meist katholische Weberschaft durch die nahrungslosen Zeiten auf die Hälfte zusammengeschmolzen ist.

Wien, vom 3. Nov. Des Hrn. Herzogs Albert von Teschen K. H. sind von Baden in die Stadt gebracht worden, befinden sich aber noch immer äußerst schwach, und nicht außer Gefahr.

Herr Graf von Nimptsch, Oberhofmeister des Erzherzogs Johann, k. H. wird sich mit der Tochter des seit kurzer Zeit hier anwesenden kurfürstl. sächsischen Oberkämmerers Grafen Marcolini verehlichen, und soll mit derselben einen Brautschatz von 200,000 fl. in klingender Münze erhalten.

Ansbach, vom 12. Nov. Man hat hier Berichte aus dem Brandenburgischen, welche sagen, daß bey der ganzen königl. preuß. Armee eine große Bewegung verspürt werde. Bald wird man das nähere hievon zu melden im Stande seyn. Dem Herrn von Knobelsdorf, welcher jüngsthin von Berlin nach Paris abreißte, ist ein Kourier nachgeschickt worden.

Berichte aus Berlin melden folgendes: „Der regierende Herzog von Braunschweig ist plötzlich nach Potsdam berufen worden, und traf gestern Abend daselbst ein, wozu auch zugleich der erste Kabinetsminister Herr von Hardenberg dahin berufen wurde. — Generallieutenant von Rüchel, welcher die Garde kommandirt, einer unserer ersten Generäle und zugleich Staatsmann, gehet dieser Tage mit Aufträgen nach Petersburg. — Es sind dieser Tage zwey Kouriers eiligst abgegangen; der eine gerade nach Paris und soll eine bestimmte Antwort mitbringen; der andere ist nach Kassel gegangen, zum General von Knobelsdorf, welchen der König nach Paris schickt, um den französ. Kaiser bey der Krönung zu becomplimentiren. General von Knobelsdorf hat den Befehl, so lange in Kassel Halt zu machen, bis zur Rückantwort des ersten Kouriers aus Paris. — Die Niederkunft unserer Königin wird

täglich und stündlich erwartet; auch befindet sich schon seit 4 Wochen der Hof-Accoucheur Ruch beständig in Potsdam, weil Ihre Majestät dort niederkommen wollen."

Paris, vom 15. Nov. Unter den 5. Brümär hat der Staatsrath ein Gutachten über den Gebrauch gegeben, den man von dem Degen und den Ehrenwaffen der Militairpersonen nach ihrem Tode machen soll. Denzufolge sollen die Offiziere, welche bey der Beerdigung den Dienst haben, keinen Anspruch auf den Degen, noch weniger auf die Ehrenwaffen des Verstorbenen machen dürfen, wie es durch die Ordonnanz vom Jahr 1768 bestimmt war. Ueber die Ehrenwaffen haben die Militairpersonen das Recht, durch ein Testament zu verfügen; haben sie aber nicht darüber verfügt, so sollen dieselben mit gewissen festgesetzten Feyerlichkeiten ihren Erben überliefert werden. Eben so soll es mit dem Degen von jedem Officier gehalten werden, der auf dem Schlachtfeld oder an den Folgen seiner Wunden gestorben ist.

— Hr. Wittgenstein, Mär in Kölln, ist zum Mitglied der Ehrenlegion ernannt worden.

Paris, vom 18. Nov. Der heil. Vater wird übermorgen schon zu Turin, und den 25. d. zu Lyon erwartet, wo Er in letzterer Stadt ein Hochamt halten wird. Der Kriegsminister hat dem Kriegscommissär Denine Befehl gegeben, vom 15. bis zum 18. d. die zur Krönungsfeyerlichkeit abgesandten Deputationen der Nationalgarden zu Versailles, Pontoise und Melun eine außerordentliche Musterung passiren zu lassen. Es

heißt

heißt, daß nun die Krönung auf den Sonntag am 2. Dec. anberaumt sey.

Das Nationalinstitut hat Herrn Burckhardt aus Leipzig zu seinem Astronomen ernannt.

Paris, vom 9. Nov.

(Aus einer oberrheinischen Zeitung.)

Zufolge eines Beschlusses des Mairs von Nevers, welcher von dem Präfekten gutgeheissen wurde, ist die ehemals so gefürchtete rothe Kappe, welche eine große Rolle in der Tragikomödie der Revolution gespielt hatte, feyerlich von dem Thurme der Stadtkirche herabgeworfen, und der kaiserl. Adler an ihre Stelle gesetzt worden. Dasselbe Loos soll allen rothen Kappen, die man noch auf einigen öffentlichen Monumenten in Paris sieht, vor der Krönung bevorstehen, die mit Gesicht und Farbe eins sind (sagt ein französisches Blatt.) Man kann doch in dem Shakespearischen Drama der Revolution an dieser rothen Kappe nicht vorübergehen, ohne sie mit einigem Nachdenken zu betrachten. Sie ist auf eine gewisse Art das Gegenstück von dem Hute des schweizerischen Landvogts Geßler; nämlich ihre Wirkungen waren die entgegengesetzten: Sic transit gloria mundi (so ist alles auf dieser Welt vergänglich) und jedes Leben, auch das kräftigste, muß untergehen: Memento mori (bedenke, daß du sterben mußt).

Mainz, vom 11. Nov. Die Einladungsbriefe an die Präfekten, Bischöfe, Unterpräfekte, die Präsidenten der peinlichen Gerichtshöfe, die kaiserlichen Prokuratoren bey denselben, an die Präsidenten der Municipalitäten, an die Vicepräsidenten bey den Handlungskammern, die Präsidenten

Maires, den Kantonsversammlungen, und an den Herren Maire dieser Stadt, der Krönungsfeyerlichkeit beyzuwohnen, sind diesen respektiven Autoritäten zugekommen. Die Präfekten und Bischöfe sollen sich schon den 1ten Frimär in Paris befinden, um bey dem Empfange Sr. päbstlichen Heiligkeit gegenwärtig zu seyn. Unser Hr. Präfekt, Jeanbon St. André, wird zu diesem Zweke morgen Mainz verlassen. Da die Gesundheitsumstände unsers Hrn. Bischoffs nicht die besten sind, so wird er bey dieser Gelegenheit wahrscheinlich nicht nach Paris gehen.

Die Einladungsbriefe sind auf folgende Art abgefaßt: „Hr. M. Da die göttliche Vorsehung und die Konstitutionen des Reichs die erbliche Kaiserwürde in unsere Familie gegeben haben, so haben wir den 11ten Tag des künftigen Monats Frimär (Sonntag den 2. Dez.) für die Feyerlichkeit unserer Salbung und Krönung bestimmt. Wir hätten gewünscht, bey diesem großen Anlasse, die Gesammtheit der Bürger, aus denen die französische Nation besteht, auf einem Punkte versammeln zu können. Jedoch und in der Unmöglichkeit, eine Sache zu realisiren, welche einen so großen Werth für unser Herz gehabt hätte, und da wir wünschen, daß diese Feyerlichkeit ihren vorzüglichsten Glanz von der Vereinigung der ausgezeichnetsten Bürger erhalte, und da wir in ihrer Gegenwart dem 52ten Artikel des Konstitutionsschlusses vom 28. Floreal des Jahres 12 gemäß, dem französischen Volke schwören müssen; so überschicken wir Euch diesen Brief, auf daß Ihr Euch vor dem 7ten des künftigen Monats Frimär in Paris einzufinden,

den, und daselbst Eure Ankunft unserm Großceremonienmeister anzuzeigen habt. Ueber dieß bitten wir Gott, daß er Euch in seiner heiligen Obhut haben möge. Geschrieben zu St. Cloud, den 4. Brümär des Jahres 3

Unterzeichnet: Napoleon. Der Staatssekretär

Unterzeichnet: H. B. Maret.

Kopenhagen, vom 13. Nov. Mit der gestrigen Post ist die Nachricht hier angekommen, daß das gelbe Fieber oder die in Spanien herrschende Epidemie, sich auch im Lazareth zu Marseille geäußert haben solle, welches jedoch nähere Bestätigung bedarf.

Alle verdächtige Schiffe dürfen auf der Elbe nicht weiter gehen, als bis nach Collar; dort werden sie visitirt, und müssen entweder nach Christiansand gehen, oder, wenn alles richtig gefunden wird, 14 Tage Quarantaine halten. In zweifelhaften Umständen wendet die Quarantainekommission sich an das Sanitätskollegium in Kiel, dessen Ausspruch gleich befolgt wird. Bey Wollerwieck und Westerhever sind Militaircommando's, welche die Landung der Leute und Waaren von den unter Quarantaine befindlichen Schiffen verhindern sollen.

Berlin, vom 13. Nov. Dem Herrn Alexander von Humbold soll ein englischer Buchhändler für das Manuscript seiner Reise 30000 Rthlr. geboten haben.

[illegible]

Der Englische Bevollmächtigte Rumbold, welchen die Franzosen in einer Hamburgischen Vorstadt aufgehoben hatten, ist, nach französischen Berichten, wieder freygegeben worden, und hat die Erlaubniß erhalten, über Cherburg nach England zurückzugehen. Man glaubt, daß die Krönung des franz. Kaisers bis zum 16. Dec. werde verschoben werden. Einige sind sogar der Meinung, daß sie erst den ersten Weyhnachts Feyertag Statt finden werde. Den Pabst erwartete man den 20. oder 21. Nov. in Fontainebleau. Auch in Livorno ist das gelbe Fieber ausgebrochen. In Kopenhagen will ein Kupferschmied das Mittel erfunden haben, das Luftschiff zu lenken. Der Kronprinz setzt ihn durch seine Unterstützung in den Stand, nächstens mit seiner Erfindung einen Versuch zu machen. Am 12. Nov. hat der Churerzkanzler seine Reise nach Paris zur Kayserkrönung angetreten. Die Würtenbergischen Landstände haben für den Churprinzen ein Anlehen von 200000 Gulden aufgenommen. Ausserdem erhält er von ihnen ein jährliches Geschenk von 20000 Gulden. Im vorigen Jahre wurden in der Gegend von Augsburg 20 jüdische Familienväter verhaftet, weil sie Kayserl. Staatspapiere sollten verfälscht haben. Diese sind nun in Freyheit gesetzt worden, da man sie unschuldig gefunden hat.

St. Petersburg, vom 26. Oct. Nach den Gesetzen soll nie mehr als ein Sohn von einer Bauerfamilie ausgehoben werden, um als Soldat zu dienen, und hat die Familie nur den einzigen, so darf selbst dieser ihr nicht genommen werden. Im Twerschen Gouvernement wurde aber einer Familie, nachdem der erste gegen den Feind geblieben war, nicht nur der zweyte seinen Eltern weggenommen, sondern bey der jetzigen Rekrutirung sogar der dritte, so daß der alte Vater, die jammernde Mutter, eine kränkliche blinde Tochter und ein kleines mißgestaltetes menschliches Geschöpf, der vierte Sohn, ein Zwerg, hülflos zurückblieben. Vorstellungen, Flehen, alles war vergebens, die Unglücklichen wurden widerrechtlich und gefühllos dem Elende Preis gegeben. Das brach der Mutter das Herz; sie starb. Wohl ihr! Sie war allem Jammer entgangen. Aber der vom Gram und Alter gebeugte Greis, das hülflose blinde Mädchen, der arme gebrechliche Zwerg! Kann Menschenelend unter einer rührendern Gestalt zum Menschenherz sprechen, als in dieser Gruppe? — Doch der Gedanke: du sollst jetzt deinen alten Vater, deine unglückliche Schwester unterstützen, haftete besonders in dem gutmüthigen, gefühlvollen Herzen des kleinen Krüppels, und entflammte den Helden-Entschluß, zu ihrer Rettung alles zu wagen. Ohne Unterstützung, ohne Vorsprache machte sich der arme Junge zu Fuß, des Weges unkundig, auf zur Kaiserstadt hin, wo Alexander thront, über 550 Werste weit, und fristete sein Leben von den Brosamen, die seine Mißgestalt der gutherzigen Armuth abdrang.

So gelangte er nach tausend unnennbaren Beschwerden vor die Kaiserstadt. — Welch eine neue Welt schloß ihm ihr Anblick auf! Die hohen vergoldeten Thürme, die unabsehbaren Reihen der Steinmassen, das Gerassel der Wagen, das Gewimmel auf den Gassen, und in seiner Brust das Gefühl seines Elendes; wem kann es auffallen, daß alles dieß seinen Muth niederschlug, daß er bey dem Gedanken bebte: Den Herrscher dieser Welt von Wundern sollst du um Hülfe anflehen, vielleicht wohl gar selbst mit ihm reden! — Wahrlich, es gehörte keine kleine Seele dazu, unter diesen Umständen dennoch bey dem kühnen Vorhaben zu beharren. Der Himmel weiß, durch welche Mittel er bewirkte, daß ihm jemand die Geschichte seines Elends zu Papier brachte, und so ging er auf den Paradeplatz, wo der Monarch täglich sich den segnenden Blicken seines Volks zeigt; aber vergebens, er kam zu spät. Er ging zum zweytenmal dahin, allein bey dem Anblicke der Truppen und des Glanzes der die Person des Herrschers umstrahlt, entsank ihm der Muth; er vermochte nicht, sich ihm zu nahen. Aber Bruderliebe war stärker als Menschenfurcht. Am dritten Tage stürzte er vor Alexander auf die Knie und hielt ihm flehend sein Papier hin. Der Monarch ließ es ihm sogleich abnehmen, und ein Blick auf das hülflose Wesen, dem die Spuren des Jammers so unverkennbar aufgedrückt waren, rührte das Herz des erhabenen Menschenfreundes. Kaum war die Parade geendigt, und der Kaiser in sein Zimmer zurückgekehrt, so forderte er die Bittschrift des Zwerges. Er nahm sie, las, und

schauderte. Sein ganzes Gefühl empörte sich wider eine solche Grausamkeit. Die Bittschrift wurde dem Justizminister, Fürsten Lapuchin, zugestellt, mit dem Befehl, diese Sache auf das strengste zu untersuchen, und wenn sie gegründet gefunden würde, sogleich alle Brüder des Zwerges loszulassen, und den Wolwoden und alle Beamte, die darum wußten, zur strengen gesetzlichen Verantwortung zu ziehen. Zum Glück fiel auch hier diese Sache in die Hände des Menschenfreundes, dem das Elend des Unglücklichen tief zu Herzen ging. Sie wurde aufs schleunigste untersucht und nur zu gegründet befunden. Auf den Bericht des Ministers fertigte der Monarch sogleich die Lossprechung des Menschen aus und ließ dem Zwerge 500 Rubel als eine Schadloshaltung für die erlittene Unterdrückung auszahlen. Der Minister konnte sich das süße Vergnügen nicht versagen, sich an der Freude des kleinen Krüppels mit dem gesunden menschlichen Herzen zu weiden. Er ließ ihn rufen. In banger Erwartung kam der Unglückliche, Leben oder Tod aus seinen Händen zu empfangen. Das Vorzimmer war gedrängt voll Personen jedes Ranges, welche bey dem Fürsten etwas zu suchen hatten. Einige von diesen, welche den Zwerg schon öfters irgendwo gesehen hatten und um seine Geschichte wußten, vermehrten die Angst des armen Kleinen, indem sie ihm die Hoffnung eines glücklichen Erfolgs zu benehmen suchten. Endlich erschien der Minister mit dem Gnadenbriefe des Kaisers in der Hand. „Gehe, sagte er zu dem niedergebeugten, gehe, unten erwartet dich eine Kibitke mit 3 Pferden, gehe

 und

und hole deinen Bruder." Dies Wort und der laute Schrey des Glücklichen waren eins. Er stürzte zu den Füßen des Fürsten, der ihn gerührt aufhob. Aber nun verschwand aller irdischer Glanz vor seinen freudetrunkenen Blicken; er sahe keinen Fürsten, keinen Großen, er sah im Taumel des Menschengefühls nur Menschen. Er lachte, er weinte, er tanzte. Dann fragte er wieder, ob es denn auch wirklich so wäre; ob er wirklich den geliebten Bruder in die Arme seines grauen Vaters, seiner guten blinden Schwester zurückführen könne? Ob man denn auch wohl seinen Bruder ihm überlassen würde? Der Fürst beruhigte ihn, zeigte ihm die Unterschrift des Monarchen und ließ ihm das *kaiserliche* Geschenk geben. Da fing der Jubel von neuem an. So viel Gefühl in einem kaum menschlichen Körper überwältigte alle Zuschauer; alle stimmten in seinen Jubel mit ein, und für den Fürsten, dessen Ohr täglich so viel Klagen menschlichen Elendes bestürmen, dessen Auge so manche Thräne des Jammers fließen sieht, die er nicht zu trocknen vermag, für ihn mußte der Anblick eines Geschöpfs, das aus seinen Händen den Becher berauschender Freude empfangen hatte, ein beseligender Anblick seyn — und er war es. Jetzt eilte der Glückliche hinunter und flog mit der Kibitke davon. Der Bruder stand nur einige 20 Werste von hier bey Gatschina und wird bald im Triumph von seinem kleinen ungestalteten Genius in die Arme des grauen Vaters der blinden Schwester geführt — die nun nicht verhungern werden; denn Alexander gab ihnen ihren Ernährer zurück. Der Mann, der

das

das höchste menschliche Elend so sehr mißbrauchen konnte, ist bereits unter dem Criminal-Gericht. Gott segne den Kaiser!

Aus der Oberlausitz, vom 21. Nov. Seit 14 Tagen spricht man in unserer Gegend von nichts, als von einem Besuche, den der Kaiser und die Kaiserin im strengsten Incognito in Herrnhuth abgelegt haben. Da sie bey ihrer Bereisung des Königreichs Böhmen, wo sie überall Spuren des Segens und Wohlwollens hinterließen, auch die Oberlausitzer Gränze berührten, so konnten sie der Versuchung nicht widerstehen, den Mittelpunkt der Brüder-Unität zu besuchen, wo einst Joseph II. so freundschaftlich eingesprochen hatte. Sie kamen vom Liebenwerder Bade. Sie besahen zuerst den Begräbnißplatz auf den Hutbergen, und da sie hier von einem Regen überrascht wurden, eilten sie unter ein Obdach zu kommen. Im Schwesternhause wechselte die Kaiserin ihre naßgewordenen Schuhe und erregte zuerst dadurch Aufmerksamkeit, daß sie die abgelegten Schuhe trotz ihrer Kostbarkeit zurückließ. In den noch verschlossenen Magazinen wurde alles sorgfältig von ihnen besehen, und einiges eingekauft. Der Kaiser kaufte unter andern ein sehr feines damastnes Tischzeug auf 12 Gedecke und äußerte, als er die Zahlung in neuen kaiserlichen Ducaten geleistet und der Kaufman versichert hatte, daß sie diese Goldstücke jetzt sehr selten zu sehen bekämen, es habe ihr auch nicht wenig Mühe gekostet, sie zusammen zu bringen. Als man ihm noch kostbarere Tischzeuge für mehrere Gedecke anbot, verbat er höflichst alle Ungelegenheit, indem 12 Gedek-

decke für seinen kleinen Kamillentisch völlig hin-
reichend wäre. Erst nachdem die hohen Gäste
wieder weggefahren waren, erfuhr man in Herrn-
hut mit Gewißheit, daß es der Kaiser gewesen
sey. Man entschloß sich nun, dem Kaiser eine
Deputation nachzuschicken, die auch den folgen-
den Morgen in Rummelsburg, wo der Kaiser
geschlafen hatte, von beyden Majestäten sehr
freundlich aufgenommen wurde.

Aus dem Hannöverschen, vom 15.
Nov. Der Göttingsche reitende Postillon ist am
10ten dieses auf dem sogenannten Bollerberge,
zwischen Hardegsen und Uslar, von verschiedenen
Kerls überfallen, welche in der Hoffnung, Baar-
schaften zu finden, seine sämmtlichen Briefschaf-
ten durchsucht haben, ihn jedoch darauf mit sei-
nen Briefen unbeschädigt haben weiter reiten
lassen.

Die Papiere eines hannöverschen Obristlieu-
tenants sind unter Siegel gelegt und ein hannö-
verscher Generallieutenant ist in Untersuchung
genommen worden.

Paris, vom 16. Nov. Man erzählt sich
hier folgende Umstände in Betreff der Freylas-
sung des Herrn von Rumbold: Der königl.
preußische Gesandte, Marquis von Lucchesini, hat-
te einen außerordentlichen Kurier erhalten, und
unmittelbar nach Ankunft desselben sich zu Hrn.
Talleyrand begeben, um ihm eine von Berlin er-
haltene Note mitzutheilen, in welcher aufs ernst-
lichste auf die Freylassung des Hrn. v. Rum-
bold gedrungen wurde; der preußische Hof soll
besonders als Gründe angeführt haben, daß der
König von Preußen als Direktor des niedersäch-

sischen

fischen Kreises, sich der versetzten Neutralität des Kreises annehmen müsse, daß außerdem von Se. Majestät der Stadt Hamburg der besondere Schutz und die Erhaltung ihrer Neutralität zugesagt worden sey u. s. w. Man versichert sogar, Hr. von Lucchesini hätte erklärt, daß er im Weigerungsfalle Befehl habe, Frankreich zu verlassen. Die Sache wurde sogleich an den Kaiser referirt, der dann die verlangte Freylassung wirklich verordnete, worauf der preußische Gesandte unverzüglich einen besondern Kurier mit dieser Nachricht an seinen Hof abgeschickt hat.

Italiänische Gränze, vom 15. November.

Man meldet aus Neapel, daß der große Artillerie-Park der franz. Armee, welche in diesem Königreiche befindlich ist, zu Ende des verflossenen Monats nach Bisceglia, einem von Molfetta 5 Meilen entfernten Orte, verlegt worden sey.

Von Genua schreibt man folgendes: „Zu Toulon ist der Admiral Villeneuve angekommen, um das Kommando der dort liegenden Flotte zu übernehmen. Auf diese wird ein starkes Truppenkorps eingeschifft. Man glaubt es sey zu einer wichtigen Expedition bestimmt.

Stralsund, vom 20. Nov. Die Abreise Ihrer Majestäten nach Schweden hat wegen des anhaltenden Frostes noch nicht statt haben können. Der Hafen ist noch fortdauernd mit Eis belegt.

Neue

Neueste Nachrichten.

Der Erzbischof von Besançon, Herr Lecoffe, hat den drey reformirten Geistlichen zu Paris den freundschaftlichen Antrag gethan, daß sie sich, um den Krönungstag des Kaysers desto feyerlicher zu machen, mit der Katholischen Kirche vereinigen möchten. Herr Marron, einer von ihnen, hat aber geantwortet, daß dieß eben nicht nöthig sey, indem sie auch ausserdem gute Freunde bleiben könnten. 40 Kutscher haben sich mit ihren Kutschen und Pferden im Auffahren üben müssen, damit sie am Krönungstage ihre Sachen ordentlich machen möchten. Die Krönung wird wahrscheinlich am 2ten December vor sich gegangen seyn. Herr Rumbold ist in London wieder angekommen. Während seines Aufenthalts in Paris wurde ihm sein Quartier im Temple angewiesen. In den Englischen Häfen erwartet man ein starkes Russisches Geschwader, wovon bereits vier Kriegsschiffe angekommen sind. Da die Garnison in Gibraltar durch das gelbe Fieber beynahe aufgerieben ist, und die Spanier und Franzosen Lust bezeigen, diesen Umstand zu benutzen und diese Festung wegzunehmen: so werden in England 2 Regimenter, und alle Arten von Bedürfnissen für dieselben eingeschifft. Endlich fängt man in Irrland an, den Druck zu mindern, unter denen bisher die Katholiken daselbst seufzeten, indem der Staatssekretair bey den Prälaten und andern Katholischen Geistlichen Anfrage gethan hat, wieviel sie vom Staate Gehalt verlangten. Dessalines, der schwarze Regent in St. Domingo, hat sich als Kayser in Hayti ausrufen lassen.

Paris, vom 22 November. Nachrichten aus Cherbourg zufolge kam der englische Geschäftsträger, v. Rumbold, in der Nacht vom 15. auf den 16. d. daselbst an, und stieg, nebst dem ihn begleitenden Officier bey dem dortigen Kommandanten Daubigny ab; nach Verfluß einer halben Stunde schiffte er sich auf einem für ihn bereit gehaltenen Avisoschiff nach England ein; dieses Schiff kam aber schon am 16. d. wieder nach Cherbourg zurück, da es gegen 7 Uhr des Morgens, ohngefähr 8 Stunden von den Küsten Großbritaniens, 1 engl. Fregatte angetroffen, und an dieselbe Hrn. v. Rumbold abgegeben hatte.

Der Kaiser ist mit seiner Gemahlin und einem Theile des Hofstaates nach Fontainebleau abgereiset, um dort den Papst zu empfangen. Auch der Kardinallegat hat sich in gleicher Absicht dahin begeben. Man erwartet Se. kaiserl. Majestät erst bis den 28. d. hier zurück. Der h. Vater wird zu gleicher Zeit mit ihm hier eintreffen. Derselbe kam am 12. d. um Mitternacht zu Turin an, wo er die ihm von hier aus entgegenschickte Deputation traf. Am 13. des in der Frühe setzte er seine Reise von Turin weiter fort.

Vorgestern sind die Gefängnisse des Tempels und der Abtei St. Germain einer großen Zahl von Gefangenen geöffnet worden. Die Freylassung dieser Unglücklichen ist eine Handlung der Gnade des Kaisers aus Anlaß seiner bevorstehenden Krönung. Man glaubt, daß noch mehrere dergleichen Freylassungen statt haben werden.

Paris, vom 23. November. Das ganze diplomatische Korps und die Fremden, welche am Sonntage dem Kaiser präsentirt worden waren, haben nebst den Gattinnen der Gesandten und einigen andern Damen, am 20. Audienz bey der Kaiserin gehabt.

Gestern Abends ist der Kurfürst-Erzkanzler des teutschen Reichs hier angekommen, und bey dem Minister der auswärtigen Geschäfte, Hrn. Talleyrand, abgestiegen.

Am verflossenen Sonntage sah man zum ersten male am Hofe 12 Pagen, grün gekleidet, mit Borden auf allen Näthen, rother Weste und Beinkleidern, Federhut und Achselschnüren von Bändern. Es sind meistens Söhne von Generälen und den vornehmsten Beamten des Reichs.

Paris, vom 24. Nov. Der Minister der auswärtigen Geschäfte und der des geistlichen Departements sind nun auch nach Fontainebleau abgereiset. Die Prinzen und die meisten Großbeamten des Reichs werden sich auch noch dahin begeben. Der Pabst wurde für heute zu Fontainebleau erwartet; nach den neuesten Nachrichten war aber noch nicht einmal die erste Abtheilung des päbstl. Reisegefolgs daselbst angelangt, und es scheint daher, daß die Reise eine neue Verzögerung erlitten habe. Hier ist inzwischen der ehemalige Bischof von Chalons sur Marne, Hr. von Clermont-Tonnere, der sich im Gefolge des Pabstes befindet, angekommen.

Paris, vom 29. November. Se. Maj. der Kaiser und Se. Heiligkeit sind gestern Abends zwischen 5 und 6 Uhr zusammen in eis

 nem

nem Wagen angekommen; sie sind in dem kaiserl. Pallaste der Thuillerien abgestiegen. Der Pabst bewohnt den Florapavillon. Die Kaiserin ist einige Stunden früher angekommen.

Die ganze Reise des Pabstes war ein Triumphzug bis nach Lyon, wo die Andacht sich selbst zu übertreffen schien. Den Tag nach seiner Ankunft in Lyon hielt der Pabst eine Messe in der Dohmkirche.

Nach der Messe setzte er sich auf einen Thron, welcher dazu eingerichtet worden war, und ließ das Kapitel, die Geistlichkeit, und eine große Anzahl von Gläubigen zum Fußkusse. Gegen elf Uhr begab er sich, auf die dringenste Bitte des Märe vom Süden der Stadt, in ein Haus auf dem Platze Bellecour, erschien auf dem Balkone, wo man einen Thronhimmel errichtet hatte, und gab dem Volke, das unzählbar den großen Platz erfüllte, und voll Andacht auf den Knien lag, den heiligen Segen. Sr. Heiligkeit kehrten darauf wieder nach dem Pallaste des Erzbischofs zurück, und ließen die angesehensten Gläubigen zum Fußkusse. Das Volk drängte sich vor dem Pallaste, und erfüllte die Luft mit dem ewigen Rufe: „Es lebe unser heilige Vater!“ Dieser mußte öfters auf den Balkon treten, um den h. Segen zu ertheilen. Sr. Heiligkeit waren erstaunt, ein gutes Volk, nach Jahren von Ketzerey und Unglauben, wieder so fromm zu sehen. Sie richteten die Augen gegen den Himmel, und sprachen mit vernehmlicher Stimme: Gott sey gedankt!

Man kann sich kaum einen Begriff von dem heiligen Eifer der Einwohner von Lyon machen,

 der

der sie begleitete. Da eine große Anzahl von M.. chen nicht in die Nähe Sr. päbstl. Heiligkeit gelangen konnte, drängte sich die Menge in die Dohmkirche, um die Treppen am Altare und die Stufen des Thrones zu küssen, welche die Füße des Pabstes berührt hatten.

Die Soldaten theilten diese andächtige Stimmung. Der Divisionsgeneral Dühem führte seinen Sohn zu den Füßen des Pabstes. „Allerheiligster Vater, sagte er, Jesus Christus segnete die Kinder. Hier ist das meinige; der Himmel hat mir es gegeben, und ich werde es für die Kirche und den Kaiser erziehen.

Venedig, vom 19. November. In Italien sind jetzt die Kordonsanstalten gegen die Seuche in Livorno so gut organisirt, daß man vollkommen ruhig seyn kann. Hat man im vorigen Jahrhundert durch Anlegung der Contumazen die levantische Pest dergestalt von Europa abhalten können, daß seit 1711, wo in Marseille die Pest grassirte, in allen übrigen europäischen Ländern, die Türkey ausgenommen, von dieser Seuche nichts mehr verspürt wurde, warum sollte denn nicht auch das gelbe Fieber durch Kordons und Quarantaine abgehalten werden können? In den Gewässern von Ragusa kreuzt eine englische Eskadre. Man ist daselbst in Sorgen, sie möchte die dortigen Forts mit einem Truppencorps besetzen wollen. Gen. Brady, der zu Cataro (in östreichisch Albanien) kommandirt, hat aus Dalmatien eine Truppenverstärkung erhalten, um nöthigen Falls gegen die unruhigen Montenegriner mit Nachdruck agiren zu können.

Es

Es heißt, der König von Sardinien, der sich noch zu Gaeta (im Königreich Neapel) aufhält, werde sich nächstens nach Cagliari (der Hauptstadt in Sardinien) einschiffen.

Aus Ober-Schwaben, vom 28. Nov. In der ganzen Schweiz, in Lindau, in Baiern, im Salzburgischen &c. sind nun die Vorsichts- und Verwahrungsanstalten gegen die in Spanien und in Livorno grassirende Seuche so allgemein genommen, und so zweckmäßig eingerichtet, daß man mit Recht hoffen kann, das Uebel werde nicht weiter greifen; zumal weil die an Toskana gränzende ital. Staaten das nämliche thun, die freilich auch der Gefahr am nächsten sind. Dazu kommt noch, daß jetzt der Winter vor der Thür ist, den man überhaupt als den stärksten Feind des gelben Fiebers ansehen kann. In denjenigen Staaten von Nordamerike, die mit Deutschland ohngefähr eine Polhöhe haben, hat es zwar öfters sich geäußert, aber noch nie feste Wurzel fassen können. Doch muß man sich hiedurch nicht zu einer gefährlichen Gleichgültigkeit hinreissen lassen.

Schreiben aus Livorno, vom 9. Nov. Man kann sich keine Vorstellung davon machen, in welcher fürchterlichen Lage wir hier sind; denn es ist leider gar keinem Zweifel mehr unterworfen, daß die hier herrschende Krankheit das gelbe Fieber sey. Seit den letzten 8 Tagen sterben hier täglich 40 bis 50 Menschen, oft an einem Tage noch mehr. Ueber 15000 Einwohner haben die Stadt verlassen. Die Straßen sind öde und leer; die Geschäfte liegen gänzlich still, da alle die Stadt entweder schon verlas-

lassen haben aber so schnell, wie möglich, flüchten. Die Theater sind geschlossen, die Hospitäler außerhalb der Stadt verlegt, und morgen verlassen die französischen Truppen auch die Stadt und gehen nach Pisa. Der Abmarsch derselben macht einen starken Eindruck. Von der einen Seite sind wir vom Meere und von der andern durch Wälder und Moräste eingeschlossen; der einzige Weg, welcher uns offen bleibt, nämlich der nach Florenz: und den appeninischen Gebürgen ist durch einen dreyfachen Corden verschlossen, nämlich bey Comodero, Florenz und Bologna, und heute spricht man selbst davon, daß man einen Corden zwischen uns und Pisa ziehen will, sobald die französischen Truppen uns verlassen haben.

Schreiben aus Frankfurt, vom 24. November. Seit einiger Zeit gehen außerordentliche Summen über hiesigen Ort nach Paris, wozu zum Theil die Anwesenheit so vieler deutschen Fürsten und reicher Privatpersonen, die diese Hauptstadt, den Sammelplatz noch nie gesehener Pracht, während der Krönung, besuchen, Veranlassung gegeben hat. Wir leiden dadurch an einem in Geschäften sehr merklichen Geldmangel.

Unsere Deputirten hatten das Unglück, in der Gegend von Nancy, mit dem Wagen umgeworfen zu werden, wodurch der eine, eine zwar schmerzhafte, aber nicht gefährliche Contusion im Gesicht erlitten haben soll.

Die Gesellen des Schneiderhandwerks hatten diese Woche einen Anfall von Revolutionsfieber, welches aber durch die Wachsamkeit der Polizey

durch

durch wenige, jedoch kräftige Gegenmittel vertrieben worden ist.

Der Brod- und Fruchtpreis steigt hier durch das Aufkaufen des Getreides sehr schnell. Gegenwärtig kostet das Malter Korn schon 8 Fl. 25 Kr.

Der Kurfürst von Hessen hat den Vorstellungen der Stadt Frankfurt, wegen der von demselben sequestrirten Gefälle von den Stiftern und Klöstern, welche der hiesigen Stadt als Entschädigung zugefallen waren, Gehör gegeben.

Auch der Fürst von Nassau-Usingen hat das Sequester auf die zwey Höfe in Sulzbach, welche ein Privat-Eigenthum der Stadt Frankfurt sind, wieder aufgehoben.

Maynz, vom 26. November. Nach der hiesigen Zeitung soll, vermöge eines kaiserl. Befehls, am Krönungstage von sämmtlichen Rheininseln Besitz genommen, und auf denselben Pfähle mit dem kaiserl. Wappen aufgerichtet werden.

Karlsruhe, vom 25. November. Gestern Vormittags um 11 Uhr sind Sr. Hochfürstl. Durchl. der Herr Markgraf Ludwig von Baden von hier nach Paris zur Kaiserkrönung Napoleons abgereiset.

Neueste Nachrichten.

In Essen und Werden haben die Unterthanen gegen die Preußischen Einrichtungen sich aufgelehnt. Die vornehmsten Widerspenstigen sind nach Cleve gebracht worden. Von Corfu aus sollen Russische Truppen in Morea seyn gelandet worden. Der neue Französische Kalender soll, wie eine Maynzer Zeitung sagt, abgeschafft seyn. Den 1 Dec. kündigte zu Mainz und Straßburg der Kanonendonner und das Läuten der Glocken die Annäherung des Krönungstages des franz. Kaysers an. Von der Krönung selbst sind aber noch keine Nachrichten eingegangen. In Ulm ist die Bevölkerung seit einiger Zeit von 36800 bis auf 30000 vermindert. Dieß schreibt man vorzüglich dem Umstande zu, daß die sonst ansehnliche Weberschaft ganz nahrlos ist. Aehnliche Klagen werden noch andere deutsche Städte führen müssen, in denen die Weberey stark im Schwunge war. Von den Schweizern, welche von den Franzosen nach St. Domingo geschickt wurden, sind nach Europa zurückgekommen ein Officier und sieben Unterofficiere und Gemeine, die übrigen sind theils am gelben Fieber gestorben, theils im Treffen gegen die Schwarzen geblieben, theils zu den Spaniern und Amerikanern übergegangen, theils auf der Rückreise nach Europa verunglückt.

Paris, vom 30. Nov. Auszug des Ceremoniels, welches bey der Krönung Ihrer kaiserl. Majestäten statt haben wird:

Bey Anbruch des Tages am 2 Dec. wird eine Artilleriesalve das Fest ankündigen; diese Salve wird von Stunde zu Stunde bis Abends wiederholt. Die Deputationen des Militärs und der Nationalgarde vereinigen sich auf dem Platze Dauphiné um 6 Uhr des Morgens. — Der Senat geht Schlag 8 Uhr aus seinem Pallaste ab; der Staatsrath aus den Thuillerien, der gesetzgebende Körper aus seinem Pallaste und das Tribunat aus dem seinigen; jeder dieser Körper hat eine Begleitung von 100 Mann zu Pferde.

Der diplomatische Körper ist eingeladen, sich bey einem seiner Mitglieder zu vereinigen und nach der Kirche zu gehen, und daselbst um 9 Uhr auf der für denselben bestimmten Tribune zu seyn; 100 Mann zu Pferde machen die Begleitung aus. Die Begleitung des Pabstes geht um 9 Uhr aus den Thuillerien ab.

Um 10 Uhr des Morgens verläßt der Kaiser den Pallast der Thuillerien, um sich nach der Hauptkirche unserer lieben Frauen durch ein Truppenspalier zu begeben. Eine Artilleriesalve kündigt den Abgang des Zuges an.

Der Marsch des Zuges wird durch 8 Eskadrons Kürassiers, 8 Eskadrons Karabiniers, und durch die Eskadronen der Chasseurs der Garde, mit Abtheilungen von Mameluken vermischt, eröffnet werden. Der Herr Marschall Gouverneur von Paris wird sich mit seinem Generalstabe an die Spitze dieser Truppen stellen.

Der kaiserl. Zug wird in folgender Ordnung marschiren:

Die Waffen-Herolde zu Pferde; — ein Wagen für die Ceremonienmeister und ihre Gehülfen.

Vier Wagen für die militärischen Großbeamten des Reichs; — drey Wagen für die Minister; ein Wagen für den Oberkammerherrn, den Oberstall- und Großceremonienmeister; — ein Wagen für Ihre hochfürstl. Durchlauchten den Erzkanzler und Erzschatzmeister; — ein Wagen für die Prinzessinnen; — der Wagen des Kaisers, in welchem sich Ihre kaiserl. Majestäten und ihre kaiserl. Hoheiten die Prinzen Joseph und Ludwig befinden werden; — ein Wagen für den Großalmosenier, den Großmarschall des Pallastes und den Oberjägermeister; — ein Wagen für die Hofdame, die Kammerdame, den Oberstallmeister und Oberkammerherrn der Kaiserin; — zwey Wägen für 8 Damen des Pallastes; — ein Wagen für 2 andere Damen des Pallastes und 2 Kammerherren: — drey Wagen für die Civilbeamten des Kaisers und der Kaiserin. Vier Wagen für die Damen und Beamten Ihrer kaiserl. Hoheiten der Prinzen und Prinzessinnen.

Der Wagen des Kaisers wird mit 8; alle übrigen Wagen mit 6 Pferden bespannt seyn; die Marschälle, Generaloberste der Garde reiten neben den Kutschenschlägen und der Marschall, Commandant der Gensd'armerie hinter dem Wagen des Kaisers her; — die Adjutanten vornen neben den Pferden, die Stallmeister an den Hinterrädern.

Der

Der Zug wird von den Grenadieren der Garde zu Pferde, mit Abtheilungen von Kanonieren zu Pferde vermischt, und von einer Eskadron der Eliten : Gensd'armerie geschlossen.

Paris, vom 1. Dec. (Abends.) So eben kündigen Artilleriesalven und Kunstfeuer auf den Thürmen und allen hohen Plätzen die Feyerlichkeit des morgenden Tages an.

Diesen Nachmittag hat der Marschall Murat, Gouverneur von Paris, sämmtliche zur Krönung abgesandte Deputationen der Nationalgarde und Linientruppen auf dem Marschfelde gemustert.

Heute Morgens haben zahlreiche Deputationen des gesetzgebenden Körpers und des Tribunats dem Pabste aufgewartet. Das nähmliche war gestern von Seiten des Staatsraths und des Senats geschehen.

Paris, vom 3. Dec. Gestern Morgen schon um 5 Uhr waren die Straßen angefüllt mit Wagen und Menschen; von allen Seiten eilte man an die Orte, wo der kaiserl. Zug durchgehen sollte. Die öffentliche Erwartung ist durchaus erfüllt worden.

Der Zug kam bey der Kirche zu Unserer lieben Frauen unter dem Freudenrufe des Volks an, welches diesen schönen Tag und den Helden segnete, welchem diese Wohlthat zu verdanken ist.

Dieser Jubel wurde in dem Tempel verdoppelt, durch Bürger, welche um so aufrichtiger Sr. Majestät anhangen, da sie die Mitbewirker des Guten sind, welches Ihr Genie vorbereitet und leitet.

 Die

Die imponirenden Zeremonien der Krönung haben auf die Art Statt gehabt, wie sie bereits sind angekündigt worden.

Wir wollen uns hier nur bey dem Eide des Kaisers ein wenig aufhalten; Se. Majestät sprachen ihn aus, mit dem festen Tone eines Mannes, dessen Herz das bestätigt, was sein Mund ausspricht: allein bey den Worten, welche diesen erhabenen Eid beschließen: Ich schwöre, in der einzigen Absicht des Interesses des Glückes und des Ruhmes des französischen Volks zu regieren, ist seine Stimme, durch ein tiefes Gefühl verändert, nur desto sicherer zu den Herzen aller umstehenden gedrungen.

Se. Majestät und ihre Begleitung sind gegen 4 Uhr aus der Kirche wieder abgegangen, und erst bey dunkler Nacht im Pallaste der Tuillerien angekommen.

Ueberall in den Straßen, wodurch der Zug Sr. Majestät ging, hatten sich die Bürger beeifert, ihre Häuser zu verzieren.

Die Begleitung war so zahlreich als glänzend; anderthalb Stunden reichten kaum hin, um sie vorbey passiren zu sehen.

Die Beleuchtungen waren überall sehr glänzend. Beym Anblicke des Boulevards schien man nichts mehr wünschen zu können; allein der Anblick der Tuillerien übertraf die lebhafteste Einbildungskraft.

Eine bewundrungswürdige Sache ist noch diese, daß die größte Ordnung und Ruhe in Paris herrschte; und daß kein unglücklicher Zufall die allgemeine Fröhlichkeit störte.

Pa

Paris, vom 2. Dec.

Von den Krönungs- und Salbungsfeyerlichkeiten holen wir noch Folgendes nach:

Nach dem in unsern Blättern schon beschriebenen Zuge kömmt die Kaiserin mit dem kaiserl. Mantel, aber ohne Ring und ohne Krone. Nach ihr folgen die Prinzessinnen, welche ihren Mantel halten. Den Mantel der Prinzessinnen hält ein Officier ihres Hauses. Alsdann geht die Ehrendame und die Dame d'Atours der Kaiserin; der Marschall Kellermann, der die Krone Kaisers Karls des Großen; der Marschall Perignon, der den Zepter Karls des Großen; der Marschall Lefevre, der das Schwerdt Karls des Großen; der Marschall Bernadotte, der das Halsband des Kaisers; der Obrist Beauharnois, der den Ring des Kaisers; und der Marschall Berthier, der den kaiserl. Reichsapfel trägt. Nun folgt der Kaiser mit dem kaiserlichen Mantel, die Krone auf dem Haupte und in den Händen den Zepter und die Gerechtigkeitshand haltend. Wenn Ihre kaiserl. Majestäten angelangt sind, bietet der Cardinal Erzbischoff von Paris dem Kaiser, und ein anderer Cardinal der Kaiserin das Weihwasser dar. Ihre Majestäten gehen unter einem von den Domherren getragenen Himmel vorwärts, und in dem Augenblicke, wann dieselben in das Chor gehen, stimmt der Pabst von dem Altar das veni creator an. Sobald der Pabst diesen Gesang geendigt hat, naht er sich dem Kaiser, und während der Großmeister Sr. Majestät das Evangelienbuch vorhält, fragt er ihn: Profiteris ne? Der Kaiser legt beyde Hände auf das

Evan-

Evangelium, und spricht: Profiteor. Wann Ihro Heil. die drey Verse: Ut hunc famulum tuum etc. sagen, knieen Ihre Majestäten nieder und neigen sich. Bey der Salbung knieen Ihre Majestäten am Fuße des Altars nieder und Sr. Heiligkeit verrichten an Denenselben die dreyfache Salbung, eine auf das Haupt, die andern auf beyde Hände. Die Salbungen werden vom Oberkämmerherrn und der Ehrendame abgetrocknet. Nun fängt der Pabst die Messe an. Sr. Heiligkeit segnen die Krone, das Schwerdt und die Ringe, welches alsdann Ihren Majestäten wieder überreicht wird. Jetzt führt der Pabst in Begleitung der Kardinäle den Kaiser und die Kaiserin auf den großen Thron. Zuletzt folgt der Pabst dem Kaiser auf den Thron und sagt das Gebet: In hoc Imperii solio etc. Jetzt stimmt der Pabst das Tedeum an und endigt die Messe. Beym Offertorium begeben sich der Kaiser und die Kaiserin zum Altar, um ihre Opfer darzubringen. Vor ihnen gehen Beamte, welche theils 2 Kerzen tragen, worinnen 13 Goldstücke und 13 Silberstücke incrustirt sind, theils ein goldenes und ein silbernes Brod und das Gefäß. Der Kaiser, zu seiner Linken die Kaiserin, knieen vor dem Altar auf Küssen nieder, mit Krone und Mantel, nehmen die Opfer und überreichen sie Sr. Heiligkeit. Sie kehren alsdann auf den großen Thron zurück.

Berlin, vom 1. Dez. Ihre Majestäten der König und die Königin haben am 28. Nov. Potsdam verlassen und den hiesigen königl. Pallast bezogen. Unsere so schöne als holde Landesmutter sieht ihrer Entbindung entgegen, und alle

ge-

getreue Unterthanen stimmen in den Wunsch ein, daß diese glücklich seyn möge.

Seit einigen Tagen spricht man stark vom Frieden zwischen England und Frankreich.

Daß der König sich für Herrn Rumbold so sehr verwendet hat, nahm England äußerst hoch auf, und schickte daher ein besonderes Schreiben durch einen Kurier hieher.

General von Knobelsdorf, welchen der König, um den franz. Kaiser zur Krönung zu komplimentiren, geschickt hat, schrieb aus Paris wie außerordentlich er vom Kaiser ausgezeichnet würde; ein Gleiches geschieht allen Preußen, welche den Feierlichkeiten beyzuwohnen, nach Paris gereist sind.

Laut Nachrichten aus Petersburg, werden die Mißhelligkeiten zwischen Rußland und Frankreich nächstens gänzlich beigelegt werden, wozu unser König alles mögliche beiträgt.

Der Oberst Graf von Grüne, welcher als kaiserl. und kaiserl. königl. Gesandter nach Kopenhagen geht, ist auf seiner Reise dahin hier angekommen und wird in einigen Tagen die Reise nach Kopenhagen fortsetzen.

Der Kaufmann Hübner zu Stettin ist zum dasigen russischen Konsul ernannt.

Briefe aus Cadix vom 9. d. sprechen noch von der Seuche, die damals noch nicht völlig nachgelassen, allein doch um vieles weniger verwüstend geworden war.

Neueste Nachrichten.

Das gelbe Fieber verliert sich nun nach und nach aus Malaga, nachdem es wenigstens 12000 Menschen der Erde entrissen hat. Alle Mittel, die man brauchte, um sich dagegen zu schützen, selbst das Räuchern mit Salpeter und Vitriolsäure, sollen umsonst gewesen seyn. Man trifft daher allenthalben Anstalten, um dasselbe von den Grenzen abzuhalten, vorzüglich im Oesterreichischen und Salzburgischen. In Lyon ist am 23 November ein Begleiter des Pabsts, der Cardinal Borgia verstorben. In die Hauptkirche von Paris sind die heil. Dornenkrone, ein Stück vom Creuze Christi, ein Fläschchen voll Blut, das aus seiner Seite geflossen seyn soll u. dgl. abgeliefert worden. Um sich vom gelben Fieber zu befreyen hat man in Livorno eine Heilige zur Verehrung ausgestellt. In Lüneburg haben die Franzosen den Tag der Krönung ihres Kaisers mit großen Feyerlichkeiten begangen. Nelson hat Befehl, gegen die Spanier Feindseligkeiten auszuüben und hat auch bereits einige ihrer Schiffe weggenommen. Die Amerikaner und Spanier haben sich dahin vereinigt, daß jene Louisiana, das sie den Franzosen abgekauft haben, wieder zurückgeben und dagegen die beyden Floridas erhalten sollen. Es verbreitet sich das Gerücht der ehemahlige Erbstatthalter werde Holland wieder bekommen.

Prag, vom 10. Dec. Der erlauchteste Stamm Habsburg, und die vielen glorreichen Sprößlinge desselben auf dem deutschen Kaiserthrone sind zwar durch den Segen ihrer zahlreichen und großen Länder, durch ihre Thaten und ihr Streben Wohlfahrt über alle Völker zu verbreiten, und durch ihre hieraus entsprungene Macht und Ansehen in der Geschichte und in den Herzen ihrer treuen Unterthanen überschwänglich verherrlichet; aber eben deßwegen muß ein Zuwachs an äusserlichem Glanze denselben Völkern erwünscht und erfreulich seyn.

Dieser Zuwachs besteht nun in der feyerlichen Proklamation Sr. Maj. unsers allergnädigsten Landesfürsten Franz II. zum erblichen Kaiser von Oesterreich.

Jedes treue Herz mußte also einen in den Jahrbüchern der österr. Monarchie, und insbesondere des Königreichs Böhmen so merkwürdigen Tag, an welchem jene Proklamation dem Volke feyerlich kund gemacht wurde, im Herzen segnen, und mit der innigsten Theilnahme, und dem lautesten Jubel feyern.

Dieses geschah nun am 8. d. in unserer Hauptstadt Prag, und zwar auf folgende Art:

Schon am Vorabende dieses Tages um 6 Uhr wurde das Fest durch das Geläute aller Glocken, und durch Ablösung von 100 Kanonen feyerlichst verkündiget.

Des andern Tags wurden abermal von halb 10 Uhr bis 10 Uhr alle Glocken geläutet, worauf der feyerliche Proklamationsakt seinen Anfang nahm. Es fuhr nämlich Sr. Exzell. der Herr Staatsminister und Oberstburggraf im feyer-

lichen Zuge, und in Begleitung des Hochlöblichen Guberniums in corpore nach der k. Burg. Dort verfügten sie sich sämmtlich auf den grossen Schloßbalkon, auf welchem ein Thronhimmel mit dem Bildnisse Sr. Maj. des erblichen Kaisers errichtet war, und das Proklama wurde von zwey Gubernialsekretären in deutscher und böhmischer Sprache abgelesen.

Eben dasselbe geschah nach einem gegebenen Zeichen mit der grossen Glocke der Metropolitankirche, noch an drey andern Orten der Stadt zu gleicher Zeit von Seite des löblichen Magistrats, wie folget:

1. Von dem k. Rathe und Bürgermeister, Hrn. Andreas Steiner, in Begleitung von 6 Magistratsräthen, und 2 Sekretären auf dem altstädter Rathhausbalkon.

2. Von dem Vizebürgermeister Pirschke im Beyseyn zweyer Magistratsräthe, und eben so vieler Sekretäre auf dem Balkon der ehemaligen Jesuitenkirche auf dem Viehmarkte.

3. Von dem Vizebürgermeister Karl, in gleicher Begleitung auf dem Balkon der St. Niklaskirche auf der Kleinseite.

Auf dem Schloßplatze paradirte das Militair; auf den übrigen Plätzen, an welchen die Proklamation geschah, in gehöriger Vertheilung die bürgerlichen Korps und sämmtliche Zünfte mit Fahnen und Musik.

Nach der feyerlichen Ablesung des Proklamas fiel unter dem lautesten Jubel und Vivatrufen ein Chor Trompeten und Pauken ein, alle Glocken der Stadt, der Donner der Kanonen auf den Wällen, und eine Salve des paradirenden

den

den. Militairs schienen nun gleichsam dem ganzen Königreiche das große Fest der Verherrlichung des österr. Hauses zu verkündigen.

Nach diesem Akte begaben sich Sr. Exzell. mit der k. k. Landesstelle nach der Domkirche, und nahmen die daselbst zubereiteten Plätze im Presbiterio ein, um dem Hochamte, und dem Te Deum beyzuwohnen.

Auch Sr. Exzell. der kommandirende Herr General mit den Herren Generälen, und dem übrigen löblich. k. k. Militär, die k. k. Appellation, die übrigen k. Stellen und Behörden, die Prager Universität, die k. k. Geheimenräthe, k. k. Kämmerer, und der Adel wohnten dem Hochamte auf den angewiesenen Plätzen bey.

Oberrhein, vom 10. Dec. Nunmehr sind auch alle am 25. März 1804 zu Ettenheim, Offenburg und Kehl, auf Befehl der franz. Regierung, arretirte und seither in Paris in Staatsgefangenschaft befindl. Emigranten und andere Personen in Freyheit gesetzt worden. Die Suite des Duc d'Enghien wird durch Gensdarmerie auf das rechte Rheinufer gebracht. Es ist an diesen Individuen sowohl, als an die, welche zu Offenburg und Kehl verhaftet worden, der Befehl ergangen, sich künftig in einer gewissen bestimmten Entfernung von der franz. Gränze aufzuhalten; sie dürfen nicht mehr nach Offenburg zurückkehren, was ihnen übrigens nach der neuen, vom Kurfürsten von Baden in Ansehung der franz. Emigranten erlassenen Verordnung, ohnehin nicht gestattet wäre. Ihre sämmtliche Effekten werden ihnen wieder eingehändigt. Man versichert, daß mehrere von ihnen,

 bey

bey ihrer Freylassung, einen Revers haben unterzeichnen müssen. Hr. d'Eymar hat, wegen seiner kränklichen Umstände, Erlaubniß erhalten, bis zu seiner Genesung in Paris zu bleiben; alsdann ist er ebenfalls gehalten, nach Deutschland zurückzukehren. Frau v. Reich, die schon seit mehreren Jahren von der Emigrantenliste ausgestrichen war und bereits wieder einen Wohnsitz in Frankreich erwählt hatte, begiebt sich nach Besançon, wo sie unter Aufsicht der Polizey steht.

Dem Weihbischof des Kardinals Rohan, Hrn. Weinborn, ist, wie es heißt, eine franz. Gränzstadt, am Mittelrhein, zum einstweiligen Aufenthalt angewiesen worden. Die im Elsaß arretirten Geistlichen sollen sich ebenfalls dorthin begeben, und dürfen fürs erste nicht in ihr Departement zurückkehren. In dieser Kathegorie befindet sich auch der Pfarrer Jäkle von Strasburg, der vor seiner Arrestation Mitglied des dortigen katholischen Seminariums und erster Geistlicher des Münsters war. Die übrigen zu gleicher Zeit mit ihm in Strasburg verhafteten Personen dürfen, wenn sie im Elsaß ansäßig wären, dahin zurückkehren, stehen aber unter Aufsicht ihrer Munizipalitäten. Diejenigen, welche als amnestirte Emigranten in Strasburg die Aussertigung ihres Amnestiercertifikats vom Grosrichter und Justizminister erwarteten, müssen Frankreich verlassen und sich wieder ins Ausland begeben. Nur 3 bis 4 dieser Staatsgefangenen, worunter auch der Gen. Desnoyers sich befindet, haben bis jetzt ihre Freylassung noch nicht erlangt.

fertigt, man glaubt aber, daß sie ihnen nächstens jedenfalls bewilligt werden wird.

Mailand, vom 3. Dec. In Florenz, Pisa und dem ganzen übrigen Toskana genießt man fortdauernd der vollkommensten Gesundheit. In Ragusa hat sich, nach Berichten, die der päbstl. Nuntius von Rom erhalten hat, die levantische Pest gezeigt.

Von Genua vernimmt man, daß in der Quarantaineanstalt zu Varignano gegenwärtig über 100 Schiffe liegen. Zwey derselben hatten auf spanische Rechnung eine sehr reiche Geldladung, die aber seitdem unter einer Eskorte von 30 Mann ligurischer Truppen nach Genua gebracht worden sind.

Zu Toulon befinden sich, nach den nämlichen Berichten, gegenwärtig 8000 Mann franz. Truppen, die jeden Augenblick Befehl erwarten, sich für eine geheime Expedition einzuschiffen.

Venedig, vom 5. Dec. Se. Hochfürstl. Durchl. der Kurprinz von Würtemberg, die am 19. v. M. hier angekommen waren, sind am verflossenen Samstag, nach einem beynahe 14tägigen Aufenthalte, wieder von hier abgereiset, und haben den Weg nach Mailand genommen.

Vorgestern kamen Se. hochfürstl. Durchl. der Kurprinz von Pfalzbaiern hier an.

Die Zeitung von Florenz vom 1. d. enthält folgendes: „Unsere Nachrichten aus Livorno werden immer beruhigender. Vorgestern ist nur eine einzige Person gestorben; die Zahl der Kranken hat sich nicht um einen einzigen vermehrt, und viele Genesene haben das Spital verlassen. In Pisa und in der umliegenden Ge-

gend

gend der Stadt sowohl, als der Stadt Livorno herrscht fortdauernd Gesundheit."

Im nämlichen Blatte lieset man, als officiel, folgendes aus Neapel vom 20. Nov.: „Um gewissen, im Auslande verbreiteten Gerüchten zu begegnen, können wir mit voller Gewißheit versichern, daß im ganzen Königreiche Sizilien man der vollkommensten Gesundheit genieße."

Paris, vom 11. Dec. Am 8. d. versammelten sich die Deputationen aller Armeekorps der Land- und Seetruppen, der Ehrenwachen und Nationalgarden, in dem großen Saale des Louvre, unter den Befehlen des Herrn Marschall Mürat, Gouverneurs von Paris. Nachdem der Oberceremonienmeister den Kaiser von dieser Versammlung benachrichtigt hatte, verfügten sich Se. Majestät in gedachte Gallerie, unter Voranschreitung des Oberceremonienmeisters, des Hrn. Marschalls Mürat, und Sr. kais. Hoheit des Connetable; Se. kais. Hoheit der Prinz Joseph, die Grosbeamten des Reichs und des Hofes folgten. Der Kaiser ging durch sämmtliche Reihen der Deputation von der Thüre des Saals der Diana an, bis zu jener des Antikensaales. Er hielt sich lange bey jeder Deputation auf, die ihm durch den Connetable präsentirt wurde; er sprach mit allen Kriegern, nahm ihre Petitionen an, und unterhielt sie von ihren vergangenen Thaten, wie von ihrer gegenwärtigen Lage. Nichts war wohl größer und mehr dazu gemacht, Enthusiasmus zu erwecken, als das Schauspiel dieser Repräsentation der ganzen

bewaffneten Nation, mitten unter den Kunst-Denkmälern der ganzen Welt. In dieser zahlreichen Sammlung der berühmtesten Gemälde, war sicher das edelste und aller Augen auf sich ziehende Gemälde, unsere Armee und ihr erhabenes Oberhaupt. Nachdem der Kaiser seine Revüe geendigt hatte, nahm er mitten in der großen Gallerie Platz, und hielt an die Deputationen eine Rede in der edlen Sprache und mit dem belebten Tone eines in den Lagern alt gewordenen Soldaten. Diese, jenen Tapfern so bekannte Stimme begeisterte und rührte alle Herzen. Der Kaiser zog sich dann in seine Zimmer zurück, wo er sich auf dem Throne niederließ, umgeben von den Ministern und Grosbeamten; rechts am Throne befand sich der Senat, und links der Staatsrath; die Armee, den Marschall Murat an der Spitze habend, wurde durch den Oberceremonienmeister eingeführt und durch den Connetable präsentirt, worauf sie am Throne vorbeidefilirte.

Der Pabst läßt sich beinahe täglich an seinem Fenstern sehen, und ertheilt dem gewöhnlich zu mehrern Tausenden versammelten Volke den apostolischen Segen. Jeden Morgen um 8 Uhr lieset der Pabst in einer in seinem Zimmer gerichteten Kapelle die Messe.

Stockholm, vom 4. Dec. Der Hofmarschall, Baron von Munk, befindet sich jetzt zu Ystadt, um daselbst Ihre Majestät zu erwarten.

Neues

Neueste Nachrichten.

Der Englische Gesandte am Spanischen Hofe ist nun wirklich von Madrid abgereist, und man sieht daher den Krieg als unvermeidlich an. Der König von Schweden befindet sich, nebst seiner Gemahlin, noch immer in Stralsund. Ein Preussisches und ein Dänisches Schiff, die aus Spanien kommen, und mit Wollenwaaren beladen sind, kreuzen in der Ostsee. Man vermuthet daß sie, nebst andern Waaren, auch das gelbe Fieber bey sich führen, und hat die Quarantaineanstalt davon benachrichtigt. Bey Algier ist ein Rebell aufgestanden, der die gegen ihn ausgeschickten Truppen umringt, zusammengehauen, und alles, was sie bey sich führten, erbeutet hat. In Regensburg wurden bisher nur die Protestanten ausser der Stadt begraben. Jetzt hat der dasige Weihbischoff auch für die Katholiken einen Begräbnißplatz eingeweihet. Am 19. Dec. ist die Königin von Preussen von einem gesunden Prinzen glücklich entbunden worden. Als die Gräfin Güldenschold an der Tafel des Schwedischen Königs neben einem Schwedischen Obersten saß, fragte sie diesen, wozu eigentlich den Officieren die Zöpfe nützten? Da dieser nichts darauf zu antworten wußte, trat sie hinter ihn, mit der Scheere in der Hand, sah nach dem Könige, und da dieser seine Zufriedenheit mit der Handlung, die sie vorhatte, bezeigte, schnitt sie den Zopf herunter. Nun sollen die Zöpfe bey der ganzen Armee abgeschnitten werden.

